This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

MATTHAEI

Wetterfelder Chronik

7641

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX & TILDEN
FOUNDATIONS

v/ List #118

6

D-11
4034

7641

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

o/ — LA #118, No. 8

$4,50

D-11
4034

Wetterfelder Chronik.

Aufzeichnungen eines luth. Pfarrers der Wetterau, welcher den dreißigjährigen Krieg von Anfang bis Ende mit-erlebt hat,

herausgegeben, erklärt und erläutert

von

Friedrich Graf zu Solms-Laubach

und

Wilhelm Matthaei,
Gymnasiallehrer zu Laubach.

Gießen.
J. Ricker'sche Buchhandlung.
1882.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
4503318
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1948 L

Einleitendes.

Wiener, April 15, 1948

I.

Die bereits durch den oberheſſiſchen hiſtoriſchen Verein in Gießen in ſeinem erſten Jahresbericht für das Vereinsjahr 1878/79, auf Seite 40 ff. abgedruckte Wetterfelder Chronik aus den Jahren 1608—1654 war bereits durch den Unterzeichneten in Gemeinſchaft mit Herrn Gymnaſiallehrer W. Matthäi hier in Bearbeitung genommen worden, als ſie in oben genanntem Berichte erſchien. In dieſer Beziehung berufe ich mich auf den Nachtrag, der der oben genannten Publikation angehängt iſt und der auf die vorliegende Bearbeitung derſelben Chronik verweiſt. Wie in demſelben ſchon angedeutet, ſoll die hier folgende Arbeit anderen Zwecken dienen, als die erſte Publikation, die die hiſtoriſchen Kreiſe im Allgemeinen auf die merkwürdigen Aufzeichnungen des Pfarrers Cervinus aufmerkſam zu machen beſtimmt war. Unſere Herausgabe ſoll ſich einerſeits zu einer für die Bewohner Laubachs und der nächſten Umgegend zunächſt beſtimmten Fundgrube für die lokalſte Spezialgeſchichte in der Zeit des dreißigjährigen Krieges, andererſeits zu einem Kulturbild aus jenen traurigen Zeiten entwickeln, das vielleicht auch für manchen Fernerſtehenden einiges Intereſſante bieten dürfte. — Dieſer doppelte Zweck wird es auch wohl rechtfertigen, wenn ich mit Berückſichtigung auch des unbedeutendſten lokalen geographiſchen, ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Kleinkrams, in die Details tiefer eingegangen bin, als es weitere Kreiſe intereſſiert. Es iſt dies eben nur für die geſchrieben, denen es Vergnügen macht, ſich ein genaues Bild der Verhältniſſe zu verſchaffen, wie ſie in unſerem Vaterſtädtchen und allerengſten Vaterländchen vor etwa 250 Jahren ausgeſehen haben. Und ich bin bei dem großen Intereſſe, das ſich hier für die Spezialgeſchichte unſerer Gegend regt, überzeugt, daß gerade in dieſen ſpeziellen Nachrichten den Bewohnern derſelben eine willkommene Gabe gereicht wird.

Die Chronik iſt enthalten in dem älteſten vorhandenen Wetterfelder Kirchenbuch, das außer den ſtandesamtlichen Aufzeichnungen und den Communikantenliſten, noch eine weniger allgemein intereſſante Aufzeichnung „von den Pfargefellen zu Wetterfelden vnd Rötges configniret vmb Cal. Petri 1647“, ſowie die „Landordnung vnſerer gnedigen Herren zu Laubach“ in zwanzig Artikeln vom Jahr 1603, beide von des Pfarrers Cervinus Hand geſchrieben, enthält.

Dieſer Pfarrer Johannes Cervinus, eigentlich Hirſch, aber nach Art der damaligen Gelehrten mit latiniſirtem Namen, war gebürtig aus dem heſſiſchen uralten Städtchen Grünberg, nach dem Laubacher Copulationsprotokoll von 1603 „Ern Lorentz Hirſch burgers vnd Rathsverwanten zu Grunberg Ehl. Son“. Sein Geburtsjahr iſt zwar nicht

genau, aber nach einer Angabe am Schluß der Chronik, wo es heißt, daß er 1651 ins 73. Jahr träte, dahin zu bestimmen, daß er etwa 1579 geboren ist. Seine Familie muß nicht ohne Vermögen gewesen sein, da aus der Chronik hervorgeht, daß er im Jahr 1634 Hausbesitzer in Grünberg, wohl seines väterlichen Hauses, war, und daß er trotz der entsetzlichsten Noth der Zeiten, doch immer einen leidlichen Viehstand gehalten hat.

Er trat zum ersten Male in den Stand der Ehe mit Dorothea Fladung, Tochter des in der Chronik vielgenannten Pfarrers und Superintendenten in Laubach, Georg Fladung, bis 1585 gewesenen Professors der Ethik an der Heidelberger Universität, und zwar am 7. November 1603, und verlor diese Frau am 14. Mai 1616, wo sie im Wochenbett starb.

Diese seine erste Ehe war, soweit die Nachrichten reichen, mit zwei Kindern gesegnet, nämlich :

1) Laurentius, gestorben an der Pest am 20. August 1635 als Rector der lateinischen Schule in Laubach,
2) Agnes, getauft den 10. Mai 1616, gestorben schon den 12. desselben Monats.

Schon am 11. September desselben Jahres 1616 schritt er zur zweiten Ehe mit Dorothea Reinhardin von Grünberg und verlor diese Frau in der großen Pestepidemie am 22. Juni 1635. Aus dieser Ehe hatte er laut Wetterfelder Geburtsprotokoll zehn Kinder, nämlich :

1) Maximilian, geboren 1617, gestorben 1635.
2) Anna Maria, geboren 1618, gestorben 1635.
3) Johann Wilhelm, geboren und gestorben 1620.
4) Anna Elisabeth, geboren 1621, gestorben 1635.
5) Caspar, geboren 1624, gestorben 1635.
6) Katharina, geboren und gestorben 1625.
7) Maria, geboren 1627, gestorben 1631.
8) Johann Peter, geboren und gestorben 1629.
9) Eva, geboren 1630, gestorben 1635.
10) Katharina, geboren 1633, gestorben 1635.

Aus obigem sieht man, wie furchtbar verhängnisvoll dem armen Manne das Jahr 1635 wurde. Der Krieg mit seinen Schrecken hatte die Pest, die schon mehreremale in der hiesigen Gegend Erndte gehalten, im Jahr 1635 mit besonderer Furie ins Land gebracht, und es erlagen ihr in Laubach sein Sohn Laurentius, in Grünberg, wohin er wegen der Kriegsvölker geflüchtet war, seine zweite Frau und seine sämmtlichen noch lebenden sechs Kinder, so daß der schwer geprüfte Mann (in damaligen Zeiten war wohl ohnehin das Leben kaum mehr als eine Last) wieder ganz allein dastand, nachdem er selbst einem Anfall der Pest entronnen war. — Ich kann mir nicht versagen, die im Kirchenbuch von seiner eigenen Hand geschriebenen

Einträge hier mitzutheilen, die in ihrer rührenden Einfachheit und herzerschütternden Kürze und der darin ausgesprochenen Ergebenheit in Gottes unerforschlichen Rathschluß wohl geeignet sind, Interesse und Mitgefühl für den tiefgebeugten Mann zu erwecken:

„12ten Juni (1635). Mein M. Johan Hirschen liebe Dochter Anna Maria zu Grunberg peste gestorben, daselbst ehrlich begraben.

22ten. Meine liebe Hausmutter Dorothea S. zu Grunberg begraben.

22. Mein jüngstes liebes Dochterlein Katharina.

22. meine liebe Dochter Anna Elisabeth desgleichen begraben.

27. Mein liber Sohn Maximilianus vnd Caspar auch daselbst peste gestorben vnd begraben, Gott verleihe ihnen allen eine froliche auferstehung zum ewigen leben vnd helfe mir der ich damahls auch peste laborirt vnd durch Gottes gnade wieder aufkommen in gnaden zu seiner zeit zu ihnen. Amen.

27. Pitzen margaret welche vnser gewartet, auch daselbsten begraben worden.

31. Juni mein liebes Dochterlein Eva daselbst begraben.

Lange hielt er das Alleinstehen nicht aus, denn er verheirathete sich noch einmal schon am 20. Oktober 1635 und zwar mit einer Wittwe, die, wie aus einer Bemerkung der Chronik zum Jahr 1637 hervorgeht, ihm eine Stieftochter zubrachte.

Die dritte Frau war nach dem Laubacher Kirchenbuch „Katharina, des Ehrb. Hannß Eichelln s. gewesenen Mitburgers alhier hinderlaßene Witwe". Von dieser dritten Frau hatte er keine Kinder. Sie scheint ihn überlebt zu haben. Uebrigens ist Cervinus Todesjahr nicht genau festzustellen.

Die Studien zu seiner amtlichen Wirksamkeit hat Cervinus auf der Marburger Universität in den Jahren 1602 und 1603 nach seiner eigenen Angabe gemacht, und zwar waren seine Lehrer, denen er auch lebenslang große Dankbarkeit und Ehrfurcht bewahrte, die berühmten streng lutherisch orthodoxen Professoren Winkelmann und Mentzerus, die damals noch nicht durch ihre gegnerische Stellung im sogenannten Ubiquitätsstreit verfeindet waren. Unter diesen Einflüssen bildete sich Cervinus zu einem ernsten, frommen und überzeugungstreuen Lutheraner aus, der insofern gegen viele seiner Zeit sehr günstig hervorstach, als er das Gezänk als solches nicht liebte, und den Segen zu würdigen wußte, der auf dem Frieden zwischen verschiedenen Glaubensgenossenschaften ruht. Dies geht aus verschiedenen Aeußerungen von ihm hervor.

Im Jahre 1604, nachdem sich Cervinus schon im vorhergehenden Jahre um eine Stelle im Erbachischen vergeblich bemüht, wurde er in Fränkisch Krumbach im Odenwald, von den Freiherrn von Rodenstein, denen dieser Ort damals gehörte (an deren Stelle steht jetzt die Familie von Gemmingen) als Pfarrer angestellt. Er blieb dort bis 1608, wo er von dem Grafen Albert Otto zu Solms-Laubach an die durch des Pfarrers Runckelius Abzug erledigte Stelle in Wetterfeld berufen wurde, wobei sein Schwiegervater, der Superintendent Fladung in Laubach nicht ohne Einfluß war. Aus seinen auf diese Versetzung bezüglichen Aeußerungen in der Chronik geht übrigens nicht undeutlich hervor, daß er sich im Odenwalde nicht wohl fühlte, und daß er in zu häufige Streitigkeiten mit „papisten" verwickelt wurde, was seinem im Grunde nicht streitsüchtigen Gemüthe nicht zusagen mochte. Daß es ihm trotzdem auch in Wetterfeld nicht erspart blieb, in heftige Streitigkeiten mit den Reformierten zu gerathen, daß er in der felsenfesten Ueberzeugung von der Wahrheit des lutherischen Bekenntnisses und unter dem Einfluß der herrschenden Zeitrichtung, an Milde stets verlor, wozu noch die furchtbaren Kriegsereignisse ihr Bestes beitrugen, davon ist allerdings die Chronik ein sprechender Beweis. Ueber dieser wachsenden Schärfe gegen Andersgläubige vergessen wir aber nicht die große Treue und Gewissenhaftigkeit, die ihn in seinem Amt auch bei den kleinsten Dingen auszeichnet, lobend zu erwähnen. Zweimal weist er eine Versetzung nach Laubach in eine bessere Stelle ab, nur um keine Gelegenheit zu unliebsamen Veränderungen in der Gemeinde zu geben, er hält auf seiner Stelle aus, mit den größten Widerwärtigkeiten kämpfend erweist er sich, bis sein Alter ihm den Wunsch nach Emeritierung nahe legt, als ein treuer Hirte seiner Gemeinde, auf der Flucht, in der Bedrängnis, im gewöhnlichen Leben, stets ist er auf seinem Posten, und, wo es Noth ist, zu helfen bereit.

Erst als er, altersschwach und von den schwersten Erlebnissen heimgesucht, sein Amt mit seltener Treue fast 51 Jahre geführt, wurde ihm Ende 1658 die verdiente ehrenvolle Emeritierung zu Theil, um die er sich mehrfach umsonst beworben. Noch am 10. November 1658 hat er mit zitternder fast unleserlicher Hand die letzten Einträge ins Kirchenbuch gemacht, das er mit derselben Gewissenhaftigkeit geführt, von der auch die Chronik ein Zeugnis ablegt, im Mai des folgenden Jahres beginnt dann im Kirchenbuch die Hand seines Nachfolgers Göbelius.

Wann und wo Cervinus gestorben, ist nicht bekannt. Wir verweilen gerne bei dem Bild der Treue, das sein Leben uns zeigt; Treue gegen Gott, gegen seine Kirche und Gemeinde, gegen seine Herrschaft, auch wo er nicht gerecht behandelt zu werden glaubte, Treue gegen den Landesherrn seiner Geburtsstadt, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt und sein Haus, soweit es irgend sich mit sonstigen Pflichten vertrug, zeigen ihn als eine echte deutsche Persönlichkeit.

Und wir danken ihm dieſe Treue, die er auch durch fleißige Aufzeichnung der vorliegenden Chronik dokumentiert hat, und wenden uns nun von ſeiner Perſon ab zu dieſer ſeiner Hinterlaſſenſchaft.

Laubach, im April 1880.

Friedrich Graf zu Solms-Laubach.

II.

In der öſtlichen Hälfte der nördlich vom Main gelegenen Großherzoglich heſſiſchen Provinz Oberheſſen erhebt ſich ein teilweiſe mit prächtigen Buchenwaldungen bedecktes Bergland, welches die Waſſerſcheide zwiſchen Weſer und Rhein bildet. Dieſes Bergland, welches eines der größten zuſammenhängenden Baſaltgebiete Europas iſt, heißt „der Vogelsberg“. Von ſeinen Thälern, die ſich ſtrahlenförmig nach allen Himmelsrichtungen öffnen, intereſſieren uns nur die, welche — nach Weſten und Südweſten ziehend — an die fruchtbare Wetterau ſtoßen, die ſich zwiſchen Taunus und Vogelsberg ſüdlich bis an den Main ausbreitet. In einem dieſer Thäler ſtrömt die ſich bei Höchſt in den Mainſtrom ergießende Nidda dahin. Nachdem ſie an den altheſſiſchen Städtchen Schotten und Nidda vorübergefloſſen, nimmt ſie die aus dem nächſten weiter nördlich gelegenen Thale kommende Horloff auf, an welcher die in des Cervinus Chronik genannten Orte Gontherskirchen, Ruppertsburg, Villingen, Hungen und Traishorloff liegen. Zwei Stunden weiter abwärts von der Stelle, wo die Horloff in die Nidda mündet, erhält letztere bei dem ſolmſiſchen Städtchen Aſſenheim ihren bedeutendſten Zufluß, die Wetter, welche, aus einem noch weiter nördlich gelegenen Vogelsberger Thale kommend und ziemlich parallel mit der Horloff fließend, ſich in weitem Bogen durch einen Teil der geſegneten Wetterau dahin zieht. Die Wetter entſpringt 1 Stunde öſtlich von dem Städtchen Laubach, dem erſten Ort, dem ſie in ihrem Laufe begegnet. In geringen Entfernungen von einander folgen dann weiter abwärts auf einer Strecke von 3 Meilen die Dörfer Wetterfeld, Münſter, Ober- und Nieder-Beſſingen, die Stadt Lich, Kloſter Arnsburg und das Städtchen Münzenberg mit ſeiner weithin ſichtbaren Burgruine. Alle die bisher genannten Orte gehören heute dem Großherzogtum Heſſen an. Zu Cervinus' Zeiten war das anders. Zur „Landgrafſchaft Heſſen-Darmſtadt“ — ſo hieß zu ſeiner Zeit das Darmſtädter Land — gehörte damals die Wetterau zum größten Teile nicht. Dieſelbe zerfiel vielmehr in eine ſehr große Anzahl ſelbſtändiger, größerer und kleinerer, geiſtlicher und weltlicher Gebiete, deren Herren reichsunmittelbar waren und alſo ebenſo wie der Landgraf von Darmſtadt nur

dem Kaiser zu gehorsamen hatten. Den bedeutendsten zusammenhängenden Besitz hatten nun in der nördlichen Wetterau die aus der Gegend von Wetzlar stammenden Grafen zu Solms, doch war das hier liegende „solmische" Land zu Cervinus' Zeiten in 7 Teile geteilt, von denen drei den bei Wetzlar liegenden Grafschaften Solms-Braunfels, Solms-Greifenstein und Solms-Hohensolms angehörten, während die vier andern Teile vier selbständige Grafschaften bildeten, nämlich Solms-Rödelheim, Solms-Hungen, Solms-Lich und Solms-Laubach. Letztere bestand wieder aus drei getrennten und an Umfang sehr verschiedenen Teilen: dem Anteil an der Münzenberger Herrschaft, dem in der Wetterau gelegenen Unteramt, das die drei Riedd örfer Inheiden, Utphe und Traishorloff umfaßte, und dem aus 8 Orten bestehenden Oberamt — mit Stadt und Schloß Laubach — am westlichen Abhang des Vogelsbergs.

Das Oberamt wurde im Norden, Osten und Süden von darmstädtischem Gebiet umschlossen; Laubachs Nachbarstädte Grünberg, die Heimat des Cervinus, Ulrichstein, Schotten und Nidda waren schon damals hessisch; die beiden ersteren waren freilich erst 4 Jahre vor Cervinus' Amtsantritt mit dem sogenannten Oberfürstentum an Darmstadt gefallen. Im Westen stieß das Laubacher Oberamt an die Grafschaften Solms-Lich und Solms-Hungen; zur letzteren gehörte des Cervinus Filial Rödges. Hier, wo ehemals laubachisches, hungensches, lichisches und hessisches Gebiet zusammenstieß, wo sich heute die Straßen Lich-Laubach und Hungen-Grünberg kreuzen, führt über die Wetter die Hessenbrücke, und $^1/_4$ Stunde weiter östlich davon liegt an der von Lich nach Laubach führenden Staatsstraße — an einer sanften Anhöhe auf dem rechten Ufer der Wetter — des Cervinus ehemaliges Pfarrdorf Wetterfeld, von welchem unsere Chronik den Namen hat.

Damals, als Cervinus dieses Dorfes Pfarrer war, ward zwar Wetterfeld nicht wie heute von einer größeren Straße berührt — denn die oben genannte Staatsstraße wurde erst in unserm Jahrhundert angelegt — aber es führte — und das ward in der Kriegszeit verhängnisvoll für unser Dorf — in derselben Richtung, welche heute die Staatsstraße Hungen-Grünberg hat, eine uralte Hauptstraße aus dem südlichen nach dem nördlichen Deutschland nicht weit von Wetterfeld vorüber. (Glaser, Beiträge zur Gesch. Grünbergs S. 12.) Sie zog aus der Gegend von Frankfurt über Friedberg, Grünberg nach Burggemünden, wo sie sich teilte; ihr westlicher Arm lief über Kirchhain nach der alten Bonifaciusstiftung Fritzlar, der andere, weiter östlich ziehend, von Burggemünden über Kirtorf, Ziegenhain und Gudensberg nach Kassel. Diese alte Straße führte während des Krieges gar manches Kriegsvolk in das stille, sonst abgelegene Wetterfeld oder „Wetterfell", wie das Dorf schon damals im Volksmund hieß.

In diesem gräflich solms-laubachischen Orte war Johannes Cervinus von 1608—1658 Pfarrer, also während voller 50 Jahre. Er hat somit den 30jährigen Krieg von Anfang bis Ende miterlebt, was wohl wenigen

Landpfarrern in Mitteldeutſchland beſchieden war. Wie viele ſeiner Amtsbrüder, die wie Cervinus den Anfang des Krieges geſehen und ſo glücklich oder unglücklich geweſen waren, die Peſtzeit zu überleben, erlagen in der nun folgenden ſchlimmſten Zeit des Krieges der Not oder den Quälereien barbariſcher Soldaten oder ſahen ſich wenigſtens gezwungen, ihrem gänzlich verödeten, menſchenleer gewordenen Pfarrdorf auf immer den Rücken zu kehren. Vor gleichen Schickſalen, ſo ſcheint es, hat unſern Chroniſten die große Nähe der beiden Städte Grünberg und Laubach, von denen die letztere ½ Stunde, die erſtere 1 Stunde von Wetterfeld abliegt, bewahrt; ſie boten doch immer einigen Schutz und waren vor allem nahe genug, um ſelbſt bei ſchnell einbrechender Gefahr wenigſtens die Rettung des Lebens möglich zu machen. So kam es, daß Wetterfeld nicht dauernd verödete und Cervinus ſelbſt in der ſchlimmſten Zeit des Krieges (1634—1648) immer noch ſeine Gemeinde behielt, der er 50 lange Jahre hindurch ein ſich aufopfernder treuer Seelſorger war. Was aber hat er nicht alles in dieſem faſt zwei Menſchenalter umfaſſenden Zeitraum geſehen und erlebt!

Ein an allen äußeren Gütern reicher Friede herrſchte in unſerem Vaterland, als Cervinus ſein Amt antrat, und etwa 14 Jahre genoß er noch mit ſeinen Pfarrkindern ungeſtört den Wohlſtand, deſſen ſich damals das deutſche Land allenthalben erfreute. Da näherte ſich mit dem Jahre 1622 der in Böhmen entſtandene Krieg den Grenzen der Grafſchaft Laubach, und ſeit der Zeit ſchwand der Wohlſtand und mit ihm die Bevölkerung des Landes dahin. Jahr für Jahr — nur 1629 und 1632 ſind ausgenommen — erſchreckten und plagten fortan fremde Soldaten des Cervinus Gemeinden Wetterfeld und Rödges. Erſt kamen Kaiſerliche, Ligiſten und Braunſchweiger, dann die böſen Friedländiſchen Soldaten, endlich die Schweden und dazu Darmſtädter und Niederheſſen, Weimarer und ſchließlich Franzoſen. Achtzig- bis neunzigmal rückte räuberiſches Kriegsvolk im Laufe eines Zeitraums von 25 Jahren in die Grafſchaft oder ſchreckte die Bewohner derſelben durch den Einmarſch in nachbarliches Gebiet. Da mußte dann Cervinus erleben, daß Nachbardörfer (z. B. Villingen) ganz verödeten und Jahre lang menſchenleer daſtanden, er mußte ſehen, wie die heimatlichen Fluren zertreten, die Ernte geraubt wurde, wie die Häuſer des Dorfes zerfielen, die Äcker zum großen Teil wüſte lagen und ſtatt des Weizens Dornen und Diſteln trugen, wie endlich ſeine Pfarrkinder aus Kummer und Braſt dahin ſtarben. Zu all dem Elend fand ſich 1635 auch noch die ſchreckliche Peſt ein; ſie raffte aller Orten die Hälfte der Bevölkerung weg, dem Cervinus entriß ſie in wenigen Tagen das Weib und alle Kinder, noch ſieben an der Zahl. Was er an irdiſchen Gütern beſaß, das verſchlang der Krieg; viel mußte er ſelbſt hergeben, das meiſte nahmen ſich die Soldaten, und mehr als einmal wurde ſein Pfarrhaus ausgeplündert (1628, 1635, 1636, 1645, 1646). „Wie wüthende Wölfe und Teufel“ hauſten ſchließlich die in der zweiten

Hälfte des Krieges ganz verwilderten Soldaten, sobald sie in ein wehrloses Dorf fielen. Um ihren Mißhandlungen und Erpressungen zu entgehen, flüchteten sich daher von 1634 an Cervinus und seine Pfarrkinder vor ihnen hinter die Mauern Laubachs oder Grünbergs. Achtzehnmal mußten sie innerhalb 13 Jahre ihr Dörfchen verlassen, achtzehnmal kehrten sie wieder heim in die Ruinen desselben, in denen sie manchmal kaum etwas anderes fanden als von hungrigen Hunden angefressene Soldatenleichen.

Nicht weniger als 174 Wochen hat Cervinus in der Zeit von 1634 bis 1648 im Elend in Grünberg und Laubach zubringen müssen, zusammengepfercht mit Hunderten anderer unglücklicher Landbewohner. „Der Tod selbst ist besser denn ein so elendes Leben", ruft 1645 fast verzweifelnd der Arme aus. Ein solches Leben verwilderte endlich seine Unglücksgenossen, seine eigenen Pfarrkinder, und ihm, dem treuen Seelsorger, der allzeit half, wo er helfen konnte, ward von den Wetterfeldern mit schnödestem Undank gelohnt. Nur auf das eigene Wohl bedacht, mochte zuletzt keiner einen Finger für ihn rühren, als es galt, ihm zu helfen. Auch das zu erleben ward ihm nicht erspart. So ward Cervinus alt und grau unter steten Leiden, Sorgen und Gefahren; was ihn aber trotzdem nicht verzweifeln ließ, das war sein festes Vertrauen zu seinem Gott. Bei ihm fand er Trost, bei ihm suchte und fand er Hilfe. „Gott hat die Feinde gewendet", schreibt er im Sommer 1646, als die Gefahr vorüber war, „dem sey ewig Dank davor gesagt. Der wolle uns armen leuten weiter in gnaden helfen. Amen, Herr Jesu, amen". Und er half weiter. Wenn auch Cervinus am Anfang des nächsten Jahres — wieder „ein armer exul" — in Laubach zweifelnd schrieb: „Gott weiß, ob ich mein Lebtag wieder zu Wetterfelden zu wohnen komme", so konnte er doch schon im März wieder heimkehren. Und wenn er auch im Dezember desselben Jahres noch einmal gezwungen wurde zu flüchten, so war es doch nunmehr das letzte Mal gewesen. Bald durfte Cervinus mit seinem Zeitgenossen Paul Gerhard rufen:

„Sei tausendmal willkommen,
Du treue, werte Friedensgab!"

Nach 30jährigem Kriege ward endlich wieder Friede.

Freilich sah der Friede, welchen zu genießen dem Cervinus noch 10 Jahre beschieden war, ein anderes Deutschland, eine andere Grafschaft Laubach, ein anderes Wetterfeld, als es der Friede gesehen, dessen er sich als junger Pfarrherr erfreut hatte. Blutarm, verwildert und unwissend war wie anderwärts auch in Wetterfeld und Rödges der Rest der Bevölkerung, der den grausigen Krieg überlebt hatte und sich nun anschickte, seine Spuren zu tilgen — aber es herrschte jetzt doch wieder Recht und Ordnung im Lande und „sicherheit im Felde und auf den Straßen", wie es unser Chronist, nunmehr ein Greis von 70 Jahren, in den Zeiten seiner Jugend gekannt hatte! —

Als im Jahre 1644 der furchtbare Krieg, nachdem er sechsundzwanzig Jahre gewährt hatte, endlich sich seinem Ende zuzuneigen schien und die Friedensverhandlungen in Gang kamen, da entschloß sich Cervinus, das, was er als Pfarrer von Wetterfeld erlebt und gesehen, „dem lieben Gott zu Ehren und andern zur nachricht in Einfalt zu papyr zu bringen." Vierzig Folioseiten seines Wetterfelder Kirchenbuches füllte er nach und nach mit dem Bericht davon, wie ihn Gott in jener schweren Zeit „erhalten und was er ihn hat mit erfahren lassen." Diese Aufzeichnungen wurden, wie bereits erwähnt, zum ersten Mal veröffentlicht von Herrn Dr. Klewitz in dem 1. Jahresheft des Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte, Seite 40 bis 83, unter dem Titel : Chronik von Wetterfeld aus den Jahren 1608—1654.

Nach Art und Zeit ihrer Abfassung zerfällt diese Chronik in zwei auch an Umfang von einander verschiedene Teile. Nur der zweite Teil, der die Jahre 1644—1654 umfaßt, ist gleichzeitig mit den hier berichteten Ereignissen geschrieben, die Begebenheiten der Jahre 1603—1643 sind nicht gleichzeitig in den betreffenden Jahren aufgezeichnet, sondern später und zusammenhängend niedergeschrieben; denn Cervinus begann, wie oben erwähnt, seine Chronik überhaupt erst im Jahre 1644 und zwar am 11. November, dem Tage S. Martini.

Daher darf es uns nicht wundern, wenn wir in diesem ersten Abschnitt, der die Jahre 1608 bis etwa 1640 umfaßt, mancherlei Irrtümer, Verwechselungen und Ungenauigkeiten antreffen. Daß er einmal „1641" und „1642" statt „1631 und 1632" schreibt, ist natürlich nur ein Schreibfehler. Im Stich gelassen hat ihn aber sein Gedächtnis in folgenden Fällen. Beim Jahr 1603 verwechselt er die Gräfin Margarethe mit der Gräfin Dorothea (siehe die betr. Anmerkung); als Gemahl der Gräfin Agathe nennt er statt eines Grafen von Eberstein fälschlich einen Grafen von Frauenstein; den Todestag des Grafen Albrecht Ottos I. läßt er beim Jahre 1610 ganz aus, weil er ihn offenbar nicht mehr weiß; in der Angabe der Todestage des Kaisers Matthias (1619) und des Landgrafen Ludwigs V. (1626) irrt sich Cervinus um einen Tag, in der des Wahltages Kaiser Ferdinands (1619) um 3 Tage und endlich um volle 2 Monate inbetreff der Bestattung des Licher Grafen Otto Sebastian, den er noch dazu Christian Sebastian nennt; beim Jahr 1626 verwechselt er Wallenstein und Tilly; 1628 nennt er des Obersten Hebron Reiter „Herborniſche", als wenn sie aus dem nassauischen Städtchen Herborn kämen, und bei demselben Jahre bezeichnet er Lindelohs Reiter als „hessische", obwohl es ligistische waren, die freilich damals gerade in Hessen lagen. Die eben genannten Ungenauigkeiten können freilich ebenso gut darin ihren Grund haben, daß Cervinus überhaupt die Sache nicht besser gewußt hat; im ganzen sind alle diese Irrtümer doch nicht von großer Bedeutung. Viel empfindlicher ist hier und da die Lückenhaftigkeit seiner sich auf die Truppenbewegungen beziehenden Angaben, besonders in den

Jahren 1628 bis 1637. So berichtet er z. B. den Abzug von Lindelohs Reitern, ohne überhaupt ihre Ankunft angezeigt zu haben, ähnliches kommt öfter vor; selbst bei seiner Flucht vom Oktober 1637 sagt er nicht, wann er wieder heim gezogen, u. a. m.

Ueberhaupt sind seine sich auf den großen Krieg beziehenden Angaben bis zum Jahr 1634 äußerst dürftig. Ueber die Entstehung des Krieges wird kein Wort gesagt, ganz unmotiviert erscheinen auf einmal mit dem Jahre 1622 Soldaten in Rödges, „die den Herzog von Braunschweig vertrieben"; nicht einmal die Partei wird genannt, der sie angehörten. In buntem Wechsel folgen dann „holsteinische, lauenburgische, lüneburgische, dillenburgische Soldaten" u. a. m. Daß sie samt und sonders kaiserlich waren, davon kein Wort. Sie tauchen plötzlich in der Grafschaft Laubach auf und verschwinden wieder, über ihr Woher und Wohin erfahren wir nichts; freilich muß dabei aber gesagt werden, daß darüber Auskunft zu geben ihm z. B. auch in dem Jahre 1626 manchmal ein Ding der Unmöglichkeit gewesen sein mag. Vom Jahre 1634 an — von da an nehmen übrigens auch die Leiden des Krieges zu — werden des Cervinus Aufzeichnungen etwas ausführlicher, und das steigert sich mit dem Jahre 1640, das ja dem Zeitpunkt, in dem er die Chronik schrieb, schon ziemlich nahe lag, aber einen Zusammenhang mit den großen Ereignissen des Krieges herzustellen, wie es z. B. der Pfarrer Rosarius von Grünberg in seinen den kirchlichen Nachrichten beigefügten Notizen versucht, kam auch jetzt dem Cervinus nicht entfernt in den Sinn und war ihm nie in den Sinn gekommen, trotzdem er den ersten Teil seiner Chronik, nach der Schrift zu urteilen, hinter einander im Zusammenhang niederschrieb. Er wollte nur das schreiben, was er selber erlebt hatte, und so sind und bleiben seine Aufzeichnungen von Anfang bis Ende durchaus annalistischer Natur, wodurch ihre Zuverlässigkeit natürlich nicht vermindert wird. Abgesehen von jenen wenigen Irrtümern, haben sich denn auch diejenigen seiner Angaben, deren Richtigkeit sich kontrollieren ließ, als so durchaus zuverlässig erwiesen, daß man auch bei den übrigen, bei denen dies nicht möglich war, ein Gleiches annehmen darf.

Es ist dies wahrhaftig keine Kleinigkeit bei der Unzahl von Namen und teilweise ganz genauen Zeitangaben, die er 1644 aus dem Gedächtnis in dem ersten Teil seiner Chronik niederlegte! Er muß ein außerordentlich treues Gedächtnis gehabt haben, aber trotzdem scheint uns doch die Annahme kaum möglich, daß Cervinus z. B. noch im Jahre 1644 gewußt haben sollte, daß vor 22 Jahren gerade am 14. August 20 Hammel von „Rittmeister Ehringshausens Soldaten" gestohlen worden waren. Man muß doch wohl annehmen, daß bei der Abfassung des ersten Teiles seiner Chronik hier und da schriftliche Notizen, die aus der früheren Zeit herrührten, wie Gemeinderechnungen, Requisitionsscheine, Verzeichnisse der Contributionsgelder ꝛc. und vor allem seine eigenen Ausgabebücher und

vielleicht besondere Notizen seinem Gedächtnis zu Hilfe kamen. Von weltgeschichtlichen Begebenheiten, die sich fern von unserer Grafschaft abspielten, hat er, abgesehen von den Regentenwechseln im kaiserlichen Hause, nur die Schlachten bei Lützen 1632 und bei Leipzig 1642 erwähnt; die Tage sind richtig angegeben, vielleicht hat er sie „fliegenden Blättern", die teilweise die Stelle unserer Zeitungen vertraten, entnommen; die Geschichte vom Untergang Wrangels 1650 entnahm er z. B. dem Frankfurter Avis. —

Vom Jahr 1644 an schreibt Cervinus, nachdem er seine Chronik bis auf die Gegenwart geführt hat, gleichzeitig mit den Ereignissen. Deshalb kommen von nun an wenig oder gar keine Irrtümer vor, deshalb wird seine Erzählung hier und da breiter und ausführlicher; so sagt er z. B. etwas über die Entstehung des Hessenkrieges, berichtet von Werbungen, nennt die beiderseitigen Verbündeten und folgt den kriegerischen Bewegungen über die Grenzen der Grafschaft hinaus bis nach Franken und selbst bis Bayern. Und während sein Bericht über die ersten 22 Kriegsjahre (1622—1644) nur 14 Folioseiten füllt, erzählt er uns die Begebenheiten der 6 Jahre von 1645—1651 allein auf 10 Folioseiten. Naturgemäß führt er von 1644 an seine Chronik nicht mehr zusammenhängend, sondern stückweise weiter.

Mit ziemlicher Genauigkeit läßt sich teils nach der Schrift, teils nach einzelnen Worten in seinen Angaben von jetzt an nachweisen, wie oft Cervinus in dieser Zeit zur Feder griff. Zuerst geschah es bald nach der Wetterfelder Plünderung vom Herbst 1645. Im August des nächsten Jahres (1646) beginnt er von neuem an seiner Chronik weiter zu schreiben: „Ach daß Gott erbarm, ich armseliger Man, hatte gehoffet, ich hätte nun genug von trubsalen geschrieben vnd wollte die feder einmahl hinlegen, aber es kann noch nicht sein", mit den Worten „Amen, Herr Jesu, amen" schließt er. Nachdem er im Oktober desselben Jahres 1646 wieder nach Laubach geflüchtet war, ergreift er die Feder von neuem, klagt den Undank seiner Pfarrkinder und seine Flucht. Hier in Laubach trägt er noch im Anfang des Jahres 1647 einiges nach, dem er die Worte voranschickt: „Bin von der Zeit an in Laubach als ein armer exul elendiglich geblieben, biß auf Petri 1647, da ich dieses geschrieben." Wir sehen, sein Kirchenbuch begleitete ihn immer auf seinen Fluchten, ihm klagte er wohl auch am liebsten sein Leid. Den Abschnitt über den Streit mit den Grünbergern schrieb er wieder in Wetterfeld, wohl im Sommer 1647. Am Ende des Jahres mußte er mit seinem Kirchenbuch wieder nach Laubach flüchten vor den Bayern und Kaiserlichen; noch in den letzten Tagen des Jahres trägt er den Bericht darüber in seine Chronik ein und schließt mit einem lateinischen Distichon. Nach erfolgtem Friedenschluß füllt er wieder eine Seite mit dem Bericht über das Jahr 1648, den er mit dem Wunsche schließt, daß Gott auch den unglückseligen Streit zu Laubach zum seligen Ende führe. Darauf greift er nach anderthalb Jahren, am 20. März 1650, noch einmal

zur Feder, um von den Leiden der schwedischen Einquartierung Bericht zu erstatten. Die Hand des 73jährigen Greises zittert schon sehr, noch trägt er einzelnes 1650 und 1651 nach und schließt mit den Worten „Ist Zeit das mich der liebe Gott in gnaden ausspanne" seine Chronik. —

Drei Jahre später macht er in kaum lesbarer Schrift noch einen Nachtrag, in dem er die Hochzeit des jungen Grafen Karl Otto zu Solms-Laubach verzeichnet.

Zu dem großen Kampfe der in dem furchtbaren Kriege mit einander streitenden Parteien — nennen wir sie kurzweg die kaiserliche und antikaiserliche — nimmt Cervinus eine eigentümliche Stellung ein : er zeigt nämlich ein lebhaftes Interesse für keine der beiden, und seine Chronik ist in dieser Beziehung vollständig parteilos. Wie kommt das? Cervinus ist doch ein Eiferer für die „reine lehr Gottlichen Worts" d. h. die lutherische, die auszubreiten auch seine Laubacher Grafen, wie er zu 1610 erzählt, in den Kampf nach Jülich zogen. Aber diese Lehre wurde in der Grafschaft Laubach viel eher vom Kalvinismus als vom Katholizismus bedroht, und so finden wir in seiner Chronik nirgends den Gegensatz hervorgehoben, in dem damals Protestantismus und Katholizismus immerhin standen, und wegleugnen läßt sich doch nicht jedes religiöse Element aus jenem großen Kampfe (besonders im Anfange desselben). Kaum mehr als zweimal begegnen wir überhaupt dem Namen „Katholiken" oder „Papisten", wie Cervinus sie nennt, und nur gelegentlich erfahren wir bei der Erwähnung der Wahl Ferdinands III. durch „die Papisten", daß die Sache des Kaisers nicht die Sache der Protestanten ist. Von einer Auffassung des 30jährigen Krieges als Religionskrieges, wie wir sie häufig bei anderen gleichzeitigen Schriftstellern antreffen, findet sich in Cervinus' Chronik nicht die geringste Spur. Am auffallendsten wird dies unstreitig jedem sein bei der Erwähnung Gustav Adolfs, dessen Erscheinen in Deutschland bekanntlich der protestantischen Kirche die größten Dienste leistete. Nicht ein einziges Wort, das auch nur das leiseste Interesse für den großen Schwedenkönig verriete, fügt Cervinus seinen Angaben über Gustav Adolfs Erscheinen in unsern Gegenden und über seinen Tod hinzu. Wie ganz anders führt sein Zeitgenosse und Amtsbruder, der lutherische Pfarrer Müller von Sangerhausen, den Schwedenkönig in seiner Chronik ein. „Es war ein großes Werk und Gottes scheinbare Hülfe", sagt er von Gustav's Sieg bei Breitenfeld, „Gustav Adolf wagte unseretwegen Leib und Leben, das thäte kein Bruder am andern." Aber Pfarrer Müller schrieb gleichzeitig, er starb wohl schon ums Jahr 1639 und erlebte somit die letzten Jahre des Krieges nicht.

Darin, glaube ich, liegt die Haupterklärung für jenes auffällige Schweigen, das wir hier bei Cervinus finden. Er schrieb im Jahre 1644

unter dem Druck der furchtbarsten Kriegsleiden, die gerade durch die Ankunft der Schweden in Deutschland verlängert und verschlimmert worden waren. Die Schweden und ihre Verbündeten behandelten sein Wetterfeld in dieser Zeit eben so hart und barbarisch wie die Kaiserlichen, darum sind ihm beide Parteien gleich lieb oder vielmehr gleich unlieb. Der Druck des Schwedenkrieges, unter dem er in der Gegenwart seufzte, machte ihn gleichgültig gegen den Schwedenkönig selbst, der ihn begonnen. Ja, denselben Standpunkt nimmt er selbst gegenüber dem ihn näher angehenden Hessenkrieg ein. Zwar verbirgt er seine Abneigung gegen das reformierte Haus Kassel ebensowenig wie seine Zuneigung gegen das lutherische Haus Darmstadt, dessen Geschicke er mit offenbarem Interesse und liebevoller Teilnahme durch den ganzen Zeitraum, den er beschreibt, verfolgt; hatte diesem Hause doch auch die von ihm hochverehrte Fürstin Anna von Laubach angehört, und war doch demselben Hause fast seit dem Beginn des Jahrhunderts seine Vaterstadt Grünberg unterthan. Trotzdem also sein Herz an dem Kriege zwischen Kassel und Darmstadt unstreitig mehr Anteil nimmt als an dem großen Kampfe, trotzalledem enthält er sich seines Urteils in der Rechtsfrage und bewahrt den Standpunkt, den er unsrer Meinung nach auch dem großen Kampfe gegenüber einnimmt. Es ist der Standpunkt des durch den Krieg zur Verzweiflung gebrachten Landmanns, der gegen den ganzen Krieg Front macht und für seine Plagegeister, die Soldaten, kein Interesse hat, welcher Partei sie auch angehören mögen. „Indem jeder will allein sein und keiner dem andern weichen will", sagt Cervinus für unsere Ansicht höchst charakteristisch von den beiden Hessenfürsten, Georg und Amalie, „verderben sie sich selbst mit land und leuten, und musen doch endlich auch darvon und alles hinter sich lassen. Der liebe Gott sehe drein und helfe der lieben Armut".

Daß Cervinus, der lutherische Pfarrer von Wetterfeld, diesen Standpunkt einnimmt, das spricht, meine ich, deutlicher als alles andere für die Furchtbarkeit, die der Krieg gegen sein Ende hin angenommen hatte und für die fast unerträglichen Leiden, die er in dieser Zeit dem armen Landvolk brachte.

Die Sprache unseres Chronisten zeigt uns die beginnende Sprachmengerei, durch welche der 30jährige Krieg auch unserer Muttersprache so verderblich wurde. Durch das fremde Kriegsvolk kamen in die deutsche Sprache eine solche Menge fremder Wörter, französischer, italienischer und spanischer und lateinischer, daß sie fast zur Unkenntlichkeit entstellt wurde. „Eure ehrlichen Vorfahren", rief Moscherosch damals seinen Zeitgenossen zu, „sind keine solche Mischmäscher gewesen, die ihr fast alle miteinander jetzt seid." Wenn nun auch Cervinus nicht gerade wie die Kriegsleute seiner

Zeit mit spanischen, italienischen oder französischen Wörtern um sich wirft (nur salva guardi (italienisch) und notabel (französisch) kommen vor), so wechseln doch in seiner Chronik so vielfach lateinische Wörter und selbst ganze Sätze mit deutschen, daß man ihn von dem Vorwurf eines „Mischmäschers" nicht freisprechen kann. Er huldigt der Unsitte der Gelehrten seiner Zeit, deren einer er ja selbst war. Die Dorfgeistlichen, sagt G. Freitag, waren damals in der Regel in den alten Sprachen gut bewandert, sie waren geübt Latein zu schreiben und elegische Verse zu machen, unsere Chronik bestätigt dies vollständig inbetreff des Pfarrers von Wetterfeld. Elegische Verse (Disticha) hat er mehrfach eingestreut, so bei den Jahren 1639 und 1647, und daß er in den lateinischen Schriftstellern bewandert war, zeigen seine Citate aus Sallustius (de bell. Jugurth. c. 64, § 31), (beim Jahre 1639), aus Valerius Maximus (fact. et dict. IV, c. 1, § 12) (beim Jahre 1626), aus Vergilius (Aen. VI, 620) und aus Horatius (Ep. I, 2, 16) (beim J. 1650 und 1642).

Zum Schluß noch einige Worte über die Art und Weise und den Zweck meiner Arbeit.

Bei der Herausgabe der Wetterfelder Chronik fiel mir die Aufgabe zu, diejenigen Angaben des Cervinus, welche sich auf den 30jährigen Krieg oder überhaupt auf wichtige Zeitereignisse beziehen, in Anmerkungen zu erklären und zu erläutern. Eine solche Zuthat schien unumgänglich notwendig, sollte nicht der Leser die Wetterfelder Chronik bloß unter dem allgemeinen Eindruck aus der Hand legen, daß die Zeit des 30jährigen Krieges die Zeit eines wüsten, wilden Durcheinanders kriegerischer Bewegungen gewesen sei, das sich anscheinend kaum entwirren läßt. Diesen Eindruck erhält man nach flüchtiger Lesung der Chronik allerdings. Sind doch die Wetterfelder in den 26 Jahren von Januar 1622 bis Januar 1648 nicht weniger als 80 bis 90 mal von fremden Kriegsvölkern bei Durchmärschen und Einlagerungen heimgesucht oder doch wenigstens durch ihre große Nähe in Schrecken und Angst versetzt worden. In buntem Wechsel warf der Krieg bald ganze „Hauptarmeen", bald einzelne Regimenter, bald nur einzelne Kompanien in unsere Gegend, bald Kaiserliche, bald Braunschweiger, bald Ligisten, Tillysche und Friedländische Soldaten, Spanier, Darmstädter, Weimarsche, Niederhessen, Schweden und Franzosen! Dieses scheinbare Durcheinander zu entwirren, den Zusammenhang jeder einzelnen dieser Truppenbewegungen, die unsere Grafschaft in Mitleidenschaft zogen, mit den großen Operationen der sich bekämpfenden feindlichen Heere nachzuweisen und zu zeigen, welche Ereignisse des großen Krieges dieses oder jenes Kriegsvolk in das heutige Oberhessen, in die Grafschaft Solms-Laubach und zuletzt in das Dorf des Cervinus führten — das habe ich in den der Chronik angehängten Erläuterungen versucht. In den engen Rahmen von Anmerkungen ließ sich das nicht fassen; es mußte daher ausgeschieden und

in beſonderen Erläuterungen gegeben werden, daher enthalten die Anmerkungen unter dem Text nur das, was zur Erklärung einzelner Vorgänge oder Namen unumgänglich nötig ſcheint. Die Erläuterungen ſelbſt durften — ſollte das Verſtändnis des Ganzen nicht leiden — nicht unvermittelt neben einander ſtehen, und ſo bilden ſie — ſo ſehr auch jede einzelne nur darauf berechnet iſt, ein beſonderes im Text erwähntes Ereignis zu erklären — doch ein zuſammenhängendes Ganze. Eine Geſchichte des 30jährigen Krieges im heutigen Oberheſſen iſt das darum natürlich noch lange nicht. Was ich in den Erläuterungen geſagt habe, hat keinen andern Zweck als den, das Verſtändnis jener ſchweren Zeit, deren Bild uns aus den Worten des Wetterfelder Pfarrers entgegentritt, zu erleichtern. Für die Nachkommen ſeiner Zeitgenoſſen in Laubach und Grünberg iſt ja in erſter Linie unſere Arbeit beſtimmt. Dieſe ſind es, die ſich einmal recht vergegenwärtigen ſollen, wie es vor $2^1/_2$ Jahrhunderten in ihrer Heimat ausſah und wie ſchwer die Gegend, in der wir leben, durch jenen entſetzlichen Krieg heimgeſucht wurde. Nebenbei ſei hier bemerkt, daß ich darum auch die gleichzeitigen Quellen überall, ſo weit es irgend möglich war, ſelbſt habe reden laſſen.

Wie ſchnell ſchwindet doch die Erinnerung auch an recht ſchwere Zeiten aus dem Gedächtnis der Menſchen. Kaum weiß man heute noch etwas davon zu erzählen, in welcher Weiſe die Napoleoniſche Zeit auf unſerer Gegend gelaſtet hat. Das Wenige, das man hier und da noch davon hört, klingt ſchon wie „eine Sage aus halbvergeſſener Zeit“, und doch iſt es erſt drei Menſchenalter her! Wie wenig aber hat ſich erſt von den Leiden des Geſchlechts, das auf dem Boden, auf dem wir ſtehen, den 30jährigen Krieg erlebt hat, in der Erinnerung der Nachkommen erhalten!

Wenn nun auch zunächſt für letztere unſere Chronik herausgegeben, erklärt und erläutert worden iſt, ſo dürfte das Buch doch auch für weitere Kreiſe manches Intereſſante bieten; iſt es doch wohl für jeden an und für ſich ſchon anziehend, die Schickſale eines deutſchen Dorfes während jenes langen wilden Kriegs Jahr für Jahr verfolgen zu können. — Ja, die Aufzeichnungen des Cervinus ſcheinen mir gerade recht geeignet zu ſein, bei ſolchen, die nicht viel nach der Vergangenheit zu fragen pflegen, Teilnahme zu erwecken an der Geſchichte unſeres deutſchen Vaterlandes, das zu des Cervinus Zeiten der Tummelplatz faſt aller Völker Europas wurde und ſeit der Zeit geblieben iſt bis in das zweite Jahrzehnd des Jahrhunderts, in dem wir leben.

Laubach, im Dezember 1881.

Wilhelm Matthaei.

Magiſter Johannes Cervinus'

Chronik

von

Wetterfeld.

Im Nahmen Gottes, Vatters, Sohns
vnd heiligen Geiſtes, hochgeliebet,
gelobet vnd geehret in ewigkeit. Amen.

Demnach der liebe Gott aus ſonderen gnaden mich armen vnwurtigen kirchen diener, nun vor anderen, eine lange Zeit, in der löblichen gräulichen Solms Laubachiſchen Herſchaft, hat erhalten, vnd viel erfahren laſſen, hab ich es vor gut vnd rathſam angeſehen, deſen ein theil, dem lieben Gott zu Ehren vnd andern zur nachricht in einfalt zu papyr zu bringen, in hofnung werde von frommen leuten in gutem aufgenommen vnd ausgeleget werden. Vnd hab ſolches angefangen auf S. Marini Epiſcopi [1]) im jahr nach der gnaden reichen ſeligmachenden geburt vnſers lieben Herren Jesu Christi 1644.

Vnd dancke zu forders dem lieben Gott, der mich vnwurtigen die lange vnd mehrentheils bermbliche zeit erhalten, geſegnet, geleitet, gefuhret, vnd beſchutzet hat (O Domine minor ſum omnibus miserationibus tuis), auch frommen leuten die nunmehr theils in Gott ſeliglich entſchlafen, theils noch bey leben ſeind, die mich geliebet und befordert haben (deſen ich mich auch vnwurtig erkenne) vnd bitte den lieben Gott das er ihnen ſolches miltiglich vnd reichlich wolle vergelten, beides hie zeitlich vnd dan auch dorten ewiglich.

Vnd weil ich nun zum vnvermöglichen [2]) alter kommen, Graw worden, viel vbels aufgeſtanden vnd des lebens mude worden, bitte ich den lieben Gott inniglich das er mich im alter nicht verlaſſen, ſondern mir biß an mein ſeliges ende beyſtehen wolle; ja mit demſelbigen nur baldt in gnaden kommen, vnd zu ſich in ſein ewiges Himmelreich nehmen wolle (quia non sum melior patribus meis) vf das ich ſeine Gottliche Majeſtet ewiglich ſehen, mich frewen vnd dieſelbig loben muge.

---

[1]) S. Marini Episcopi ſoll heißen S. Martini Episcopi, der Martinstag, nemlich der 11. November. S.

[2]) Das Wort iſt nach dem Original nur als „unvermalichen" zu leſen, da aber eine große Anzahl von Briefen und Berichten des Pfarrers Cervinus aus ſeinem Alter im Laubacher Archiv ſtets das Adjektivum unvermöglich mit ſeinem Alter in Verbindung gebrauchen, ſo iſt es auch hier für das ſinnloſe „unvermalich" ſubſtituiert worden. S.

Vnd zwar, bin ich Johannes Cervinus Grunbergensis im jahr 1603 erſtmahls in dieſe lobliche herrſchaft [1]) kommen, durch gelegenheit Ehrlichen Heuraths, mit des Ehrwurtigen vnd Hochgelerten Herrn M. Georgii Fladungi S. geweſenen Pastoris und Superintendentis zu Laubach ehelichen frommen Dochtern Dorotheen S. [2]). Da ich mich den ſo balde in Laubach vnd in den vmbliegenden kirchen concionando exerciret habe, vnd in vieler ehrlichen leute, hohes vnd niedriges ſtandes kuntſchaft kommen bin.

Damahls ſind im Regiment geweſen die Hochwohlgebornen Graven und Herren, Grav friederich vnd Grav Albrecht Otto primus Graven zu Solms ꝛc., wie auch die Hochwohlgeborne Gravin und fraw, frawe Margaretha geborne von Schonberg [3]), gravin zu Solms etc. Witwe, vnd Vormundin, beneben dem Hochwohlgebornen Graven vnd Herrn Otten Graven zu Solms etc. zu Sonnenwaldt wohnende etc. Auch ſind noch bey leben geweſen als minorennes die Hochwohlgeborne Graven vnd Herrn, Grav Wolfgangus, Graf friedrich Magnus, Graf Henrich Wilhelm, Grav Hans Georg, alleſampt Graven zu Solms etc. [4]). Wie auch die Hochwohlgeborne frewlein

---

[1]) Dieſe lobliche herſchaft, nemlich die Grafſchaft Solms Laubach. Grünberg, Cervinus Heimathsſtadt, war von älteſten Zeiten her eine heſſiſche Stadt. S.

[2]) Das „S." bedeutet hier wie überall: „ſelig", d. h. im Jahre 1644, in welchem Cervinus die Chronik zu ſchreiben begann, ſchon geſtorben. S.

[3]) Frau Margarethe geborene von Schönburg (Glauchau), Wittwe des im Jahre 1600 geſtorbenen Grafen Johann Georgs I. von Laubach, des Stammvaters aller jetzt lebenden Grafen zu Solms. Zwei Erinnerungen an ſie finden ſich in Laubach. An der von dem Grafen Johann Georg 1597 erbauten, mit zwei großen Sammelteichen verſehenen, jetzt als ſolche eingegangenen maſſiven „Untermühle", die, im Schloßgarten gelegen, neben Dienſtwohnungen das „Laubacher Caſino" birgt, befindet ſich ein großes in Stein gehauenes Alliancewappen der Häuſer Solms und Schönburg als Giebelverzierung. Ebenſo findet man dasſelbe Alliancewappen aus derſelben Zeit mit Renaiſſanceverzierungen in Sandſtein über dem beſten Röhrbrunnen der Stadt, dem ſogenannten Grimann. S.

[4]) Grav Friedrich vnd Grav Albrecht Otto primus etc. bis alleſampt Graven zu Solms, die Söhne des Graven Johann Georg I., der die ungetheilte Grafſchaft Laubach von ſeinem Vater Friedrich Magnus überkommen hatte. Er ſtarb 1600 mit Hinterlaſſung der hier genannten Söhne, nemlich Friedrich, Albrecht Otto, Wolfgang, Heinrich Wilhelm, Friedrich Magnus, Johann Georg, nachdem die beiden älteſten, nemlich Philipp Georg und Chriſtoph ſchon vorher geſtorben waren. Von 1600 bis 1607 führten die Brüder die Regierung der ungetheilten Grafſchaft Laubach, die Laubach und Rödelheim umfaßte, gemeinſchaftlich, und zwar die beiden älteſten Brüder Friedrich und Albrecht Otto als Majorenne in ihrem eigenen Namen, für die noch Minderjährigen: „Wolfgang (geboren 1581, alſo im Jahr 1603 21 Jahre alt) und ſeine jüngeren Brüder" eine Vormundſchaft, beſtehend aus der Wittwe des Grafen Johann Georg I. und ihrem Schwager Grafen Otto zu Solms Sonnenwalde, zweiten Bruder des Grafen Johann Georgs I. Im Jahr 1607 theilten ſich Friedrich und Albrecht Otto die Grafſchaft Lau-

Albrecht Otto I Graf zu Solms-Laubach.

vnd Gravin, frewlein Dorothea, fr: Agatha, fr: Sophia, fr: Sybilla, allesampt frewlein zu Solms [1]). Im H: Ministerio ſind geweſen die Ehrwurtigen vnd Wohlgelarten Herrn M. Georgius Fladungus [2]) Gothanus, welchen weilandt der Hochwohlgeborne Grav vnd Herr, Herr Hans Georg,

---

bach in 2 Theile, ſo daß Friedrich Rödelheim und Albrecht Otto Laubach erhielt und die andern Brüder durch Apanagen abgefunden wurden. Siehe den Vertrag, abgedruckt in der Geſchichte des Grafen- und Fürſtenhauſes Solms von Rudolph, Graf zu Solms Laubach", S. 247 ff. Die Primogeniturordnung war im Hauſe Solms damals noch nicht eingeführt, wohl aber durch Vertrag von 1578 die ausſchließliche Succeſſion des Mannsſtamms, weshalb bei dieſen Erbſchaftsverhandlungen von den Töchtern keine Rede iſt.

S.

[1]) Daß die Schweſtern Albrecht Ottos I. mit beim Regiment genannt werden, kann nur den Sinn haben, daß ſie einen Beſtandtheil der regierenden Familie ausmachten, auffallend aber iſt, daß hier von den 1603 noch lebenden unverheiratheten Schweſtern desſelben, nemlich Margarethe, geb. 1580, Agathe, geb. 1585, Sibylle, geb. 1590, Sophie, geb. 1594, die erſte, nemlich Margarethe gar nicht erwähnt iſt, dagegen die im Jahr 1603 bereits ſeit 1597 verwittwete Gräfin Dorothea, geb. 1579, als Wittwe des Grafen Martin von Rheinſtein im Jahr 1607 an den Rheingrafen Johann Caſimir von Kyrburg wiedervermählt, hier genannt wird. Da wir in der Folge noch mehreren Verwechſelungen, betreffend ſolche Perſonalien, in der Chronik begegnen werden, iſt es wohl erlaubt, anzunehmen, daß hier eine Verwechſelung der Vornamen Dorothea und Margaretha vorliegt, und daß letztere unter der Bezeichnung Dorothea eigentlich gemeint iſt. S.

[2]) Die Erwähnung Fladungs und ſeiner Herkunft führt auf eine höchſt merkwürdige Epiſode der Heidelberger Univerſität und der ganzen pfälziſchen Geſchichte, die unſer Chroniſt, deformatio Casimiriana nennt. — Nachdem in der Pfalz urſprünglich die lutheriſche Reformation eingeführt worden war, führte Kurfürſt Friedrich III. (1559—1576) die reformierte Lehre in der Kurpfalz ein. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig VI. war wieder ſtrenger Lutheraner, führte natürlich mit Gewalt wieder das Lutherthum ein, und als nach deſſen Tode 1583 ſein minderjähriger Sohn unter Vormundſchaft ſeines Oheims Johann Caſimir an die Regierung kam, ſo wurde das unglückliche Land, das nach dem verderblichen Prinzip „cujus regio, ejus religio" nun ſchon ſeit der Reformation zweimal die Confeſſion hatte wechſeln müſſen, ſofort durch den reformierten Adminiſtrator wieder zur Annahme der reformierten Lehre gezwungen. Die Ausübung dieſes, dem Adminiſtrator doch gewis weniger als den wirklichen Landesherrn zuſtehenden „jus reformandi" nun war es, die den Anlaß dazu gab, daß der unter des lutheriſchen Pfalzgrafen Ludwig VI. Regierung an die Univerſität Heidelberg berufene Profeſſor Georg Fladung, ein eifriger Verfechter der Concordienformel, ſeiner Profeſſur verluſtig ging. Die allmälige Beſetzung erledigter Profeſſuren mit Reformierten bewog ſeinen Bruder Johann Fladung am 1. Juli 1584 ſeine hebräiſche Profeſſur niederzulegen, was Häuſſer, Geſch. d. Pfalz, II. Bd., S. 157, irrtümlich unſerm Georg Fladung zuſchreibt. Georg Fladung, Profeſſor der Ethik, gehörte zur philoſophiſchen Fakultät (vid. Acta Universitatis XII a. fol. 116r) und agitirte in dieſer eifrig gegen den neuen Lauf der Dinge, bis eine Proteſtationsſchrift, datiert vom 5. Auguſt 1584 (Siehe Anl. Nr. 1), die er bei dem Senat der Univerſität einreichte, und der ſich ſeine Collegen Euſtachius Ulner (Juriſt), Möglin und Pappius anſchloſſen, den Anlaß gab, ihn im Februar 1585 mit ſamt dieſen oben genannten Collegen zu entlaſſen. (Vergl. Häuſſer, Geſch. d. rhein. Pfalz, wie oben.)

Grave zu Solms etc. seliger von der Universitet Heidelberg post. deformationem Casimirianam, a professione Historiarum et Poëseos zum Pastorn vnd Superintendenten zu Laubach beruffen hat, in SS. Theologia, et philosophia, in linguis cardinalibus vir profunde doctus (wie ihn die facultas Theologica zu Marpurg in ihren scriptis deren ich viel gesehen zu nominiren pflegete) et eximie pius et fidelis, dur(ch)welchen der Vierwöchentliche löbliche Conventus sacer pastorum et ludimoderatorum [1]) zu Laubach, auf gnedigen befehl obgedachten Herrn Graven etc. ist angestelt, vnd lange zeit regiret worden.

Herr M. Johannes Geierberg [2]) Laubacensis ist Diaconus daselbst gewesen. Herr M. Hartmannus Runckelius [3]) Fridbergensis pfarrherr

---

Schon im Mai 1585 wurde er hier in Laubach durch den frommen und streng lutherischen Grafen Johann Georg als Diakonus (2. Pfarrer) an Johannes Coberus statt, der in Traishorloff Pfarrer wurde, angestellt, und nach dem am 1. Januar 1590 erfolgten Tode des ersten Pfarrers, Superintendenten Magister Georg Jormann aus Gelnhausen, wurde Fladung durch Anstellungsdekret vom 5. April 1590 zum ersten Pfarrer und Superintendenten ernannt. (Siehe Anlage Nr. 2.) Er starb, wie aus der Chronik (siehe weiter unten) hervorgeht, den 20. Juni 1610 am Schlagfluß. S.

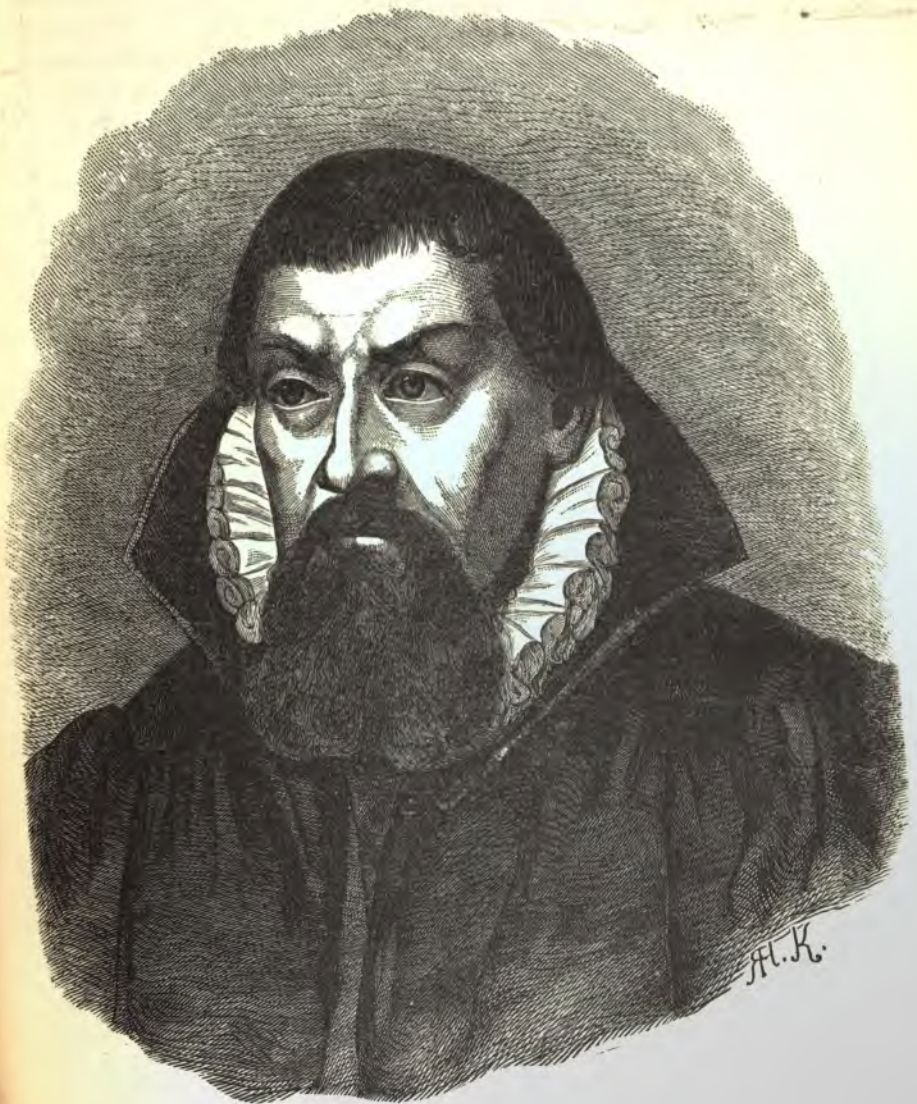
[1]) Ludimoderator oder ludimagister, der Schulmeister, hier gebraucht um die Inhaber des damals in Laubach allein bestehenden höhern Lehramts, den Rector und Conrector (auch Hypodidascalus oder Unterschulmeister genannt), zu bezeichnen. Ueber diesen Conventus findet sich nichts in dem Laubacher Archiv, es geht aber aus dieser Stelle hervor, daß Fladungs, als eines Gelehrten, Anstellung, dazu benutzt wurde, um diese Zusammenkünfte der Geistlichen und Lehrer in nutzbringender Weise ins Leben zu rufen. S.

[2]) Johannes Geierberg Laubacensis, nicht zu verwechseln mit seinem Vater Lucas Geierberg aus Wittenberg, der in Laubach als erster Inhaber des Diakonats (2. Pfarrstelle) vom Jahr 1559 an nach Pfarrer Schicks ungedruckter Chronik von Laubach, und nach einer fast gleichzeitigen Notiz in den Protokollen der Laubacher lateinischen Schule vom 21. Januar 1560 an genannt wird.

Dieser Geyerberg ist der Verfasser der später durch den Gräfl. Erbachschen Superintendenten Daniel Schneider herausgegebenen Lebensbeschreibung des Grafen Friedrich Magnus zu Solms Laubach, geschrieben 1574. Lucas Geierberg starb 29. December 1578.

Sein Sohn Johannes Geierberg besuchte die Laubacher Lateinschule; er war Frühjahr 1577 nach den Schulprotokollen Schüler der ersten Classe, ist abgegangen Frühjahr 1578. Im Frühjahr 1584 wurde er Rector, d. i. erster Lehrer an der Lateinschule, der er bis 1590 vorstand, wo er den 23. April an Fladungs Stelle das durch dessen Aufrücken zur Superintendentur erledigte Diaconat erhielt. Auch in die Superintendentur folgte er Fladung nach dessen Tode im Juni 1610, und starb an der Pest den 19. August 1613. S.

[3]) Runckelius Fridbergensis, im Rectorat der lateinischen Schule in Laubach Geyerbergs Nachfolger (April 1590), behielt dies Amt nicht lange und wurde (wohl noch im Jahre 1590) Pfarrer in Wetterfeld, von da nach Ortenberg übergesiedelt im Jahr 1608, Vorgänger des Chronisten Cervinus. Siehe Einleitung. S.



M. Georg Fladung, Superintendent zu Laubach.

zu Wetterfelden, Herr M. Philippus Piſtorius [1]) Laubacenſis pfarherr zu Dreiß, Herr Johannes Stutzius [2]) Laubacenſis pfarrherr zu Gunterskirchen, Herr Henricus Jungius [3]) Holtzheimenſis, quondam monachus Arnſburgenſis pfarherr zu Freienſehn, alle ſampt ſeine fromme gelerte leut S. An der Schuel Laubach ſind geweſen Herr M. Johannes Valentini [4]) von Groſen Linden vnd Dnus Andreas Wendius [5]) Schottenſis.

---

[1]) **M. Philippus Pistorius Laubacenſis**, beſuchte die lateiniſche Schule ſeiner Vaterſtadt, wo er bei der erſten in den Protokollen beſchriebenen Prüfung im Jahr 1577 als Schüler der 4. Claſſe erſcheint, bis Frühjahr 1586, wo er entlaſſen wurde, nachdem er in öffentlicher Prüfung die gratiarum actio (eine Aktusrede) gehalten hatte. Piſtorius trat Herbſt 1591 das Rektorat an, nachdem in der kurzen Zeit ſeit April 1590 (Geierbergs Abgang vom Rektorat) dieſe Stelle durch zwei einander folgende Inhaber, M. Hartmannus Runckelius und M. Johannes Terellius beſetzt geweſen war. Er blieb Rektor bis Johanni 1599, wo er nach des Pfarrers Joh. Wild Tode deſſen Pfarrei in Traishorloff erhielt. Er wurde 1608 (ſiehe unten) zum 2. Diakonus in Laubach ernannt, wurde nach Johannes Geierbergs Tode 1613 Superintendent und ſtarb als ſolcher 26. Januar 1616. (Siehe unten.) S.

[2]) **Johannes Stutzius Laubacenſis.** Stotz iſt der Name einer noch jetzt in Laubach lebenden Bürgerfamilie. — Auch Johannes Stutzius hatte ſeine Carrière an der lateiniſchen Schule als Lehrer begonnen. Er wurde im Jahre 1574, den 12. Januar als zweiter Lehrer (*σύνεργος* et Collega) angeſtellt. Bis dahin war nur eine Lehrerſtelle vorhanden, und dieſelbe war bei Stotzs Eintritt ins Lehramt ſeit dem 12. Juli 1569 beſetzt durch Volrad Schreiber aus Corbach, den fünften Lehrer ſeit Beſtand der Schule. Dieſer war der Sitte der Zeit gemäß im gelehrten Verändern ſeines Namens ein wahrer Virtuoſe, er kommt vor als Wolradus Scriba, dann Wolradus Grammateus und dann gar als Eubulos Grammateus. Stotz blieb zweiter Lehrer neben den erſten Lehrern Scriba, Erasmi und Embdenus bis zum erſten Mai 1581, wo er an des verſtorbenen Pfarrers Henricus Bein Stelle Pfarrer in Gonterskirchen wurde. Intereſſant iſt die Bemerkung in den Schulprotokollen über den Anfang der Laubacher Mädchenſchule.

„3. Augusti instituitur et inchoatur Ludus puellarum informatore Joh. Stutzio Anno 1579.“

Er iſt 1626 als Pfarrer in Gonterskirchen geſtorben. Siehe unten. S.

[3]) **Herr Henricus Jungius Holtzheimenſis** wurde an Stelle des Martinus Fortunatus, der nach Dortelweil (Torckelweil) überſiedelte, am 4. März 1581 als Pfarrer in Freienſeen angeſtellt, iſt geſtorben 1620. Siehe unten. S.

[4]) **M. Johannes Valentini von Groſen Linden.** Als Nachfolger des oben genannten P. Piſtorius auf Johanni 1599 zum Rektorat „ex academiâ Areopyrgica“ (Marburger Univerſität), berufen, pflegte er dies Amt bis 1608, wo er Pfarrer in Traishorloff wurde. Er ſtarb 13. Auguſt 1611. S.

[5]) **Dnus Andreas Wendius Schottenſis.** Der Name Dnus Andreas Wendius kommt in der Reihenfolge der Lehrer an der Laubacher Schule zweimal kurz hinter einander vor. Wenn dies, was ich glaube, dieſelbe Perſon iſt, ſo ſtellt ſich die Sache folgendermaßen. Wendius wurde „circa diem festum D. Bartholomaei“ 1602 zum Hypodidaſcalat berufen unter Valentinis Rektorat, im Jahr 1605 folgte ihm Henricus Oraeus aus Aſſenheim, dieſem („Oraeo Apostatae illi“) folgte 1607 Cunradus Eckhardi

Damahls ist das löbliche Gravliche Haus Laubach in hochster flor gestanden, durch Gottes segen, den weil der Hochwohlgeborne Grave vnd Herr Grav Hansgeorg etc., wie auch die Hochwohlgeb: Gravin und fraw Margaretha Gottes H. Wort recht grundlich verstanden, vnd mit Christlichem Eyver vber demselbigen gehalten, kirchen vnd schulen mit trewen wohl qualificirten dienern ernstlich versehen, dieselbigen geliebet vnd vatterlich versorget, gerne vnd gnediglich gehöret, denselbigen in allem guten gnediglich die hand geboten, ihren Gravlichen kindern allezeit Hochgelarte trewe praeceptores gehalten, vnd mit gutem exempel vorgangen, dieselbigen auf die vornemen Universiteten geschickt, vnd sowohl zu Haus alß auf den Universiteten gute fundamenta in Religione vnd artibus liberalibus legen lassen, die liebe junge Herschaft in allen williglich gefolget, vnd so wohl in Gottes furcht als in anderen, ihrem stand gemeß, Gravlichen Herrischen tugenten sich täglich gevbet, vnd darinnen gewachsen, sind Ihre gnaden sampt vnd sonderlich von allen furst- vnd Gravlichen heusern auch sonst von jedermann hohes vnd niedriges standes geliebet gelobet, geehret vnd befordert worden, das fast keine wochen hingangen, darinnen Ihre gnaden nicht von frembten Herschaften wahren freundlich besucht vnd geehret worden, das wohl werth wehre, das solches anderen zu gutem exempel weitleuftig beschrieben werde.

Den a(n)gestelten monatlichen Convent, auch die Examina scholastica [1]) haben die Hochwohlgeborne gravliche junge Herrschaften personlich, fleisig,

---

aus Schotten. Im Jahr 1608 wird der Rektor Valentini nach Traishorloff als Pfarrer an Philipp Pistorius Stelle versetzt und es folgt ihm M. Antonius Hackenbuschius aus Laubach, der, nebenbei gesagt, später Professor der Physik zu Gießen wurde. Mit diesem gleichzeitig erscheint plötzlich wieder als Conrector oder Unterschulmeister Andreas Wendius Schottensis, und nach Hackenpuschs Abgang als Conrector „in Schola Lippiaca" avanciert derselbe 1609 zum Rectorat und wird 1611 Pfarrer in Traishorloff an Valentinis Statt. — 1620 wurde Wendius an des verstorbenen Pfarrer Jungius Stelle nach Freienseen versetzt. Er starb den 27. August 1635. (Siehe unten.) Es wird erlaubt sein, anzunehmen, daß Wendius etwa in schlechten Beziehungen zu Valentini lebte und deshalb erst nach dessen Abgang von der Schule wieder in sein früheres Amt eingetreten ist. Es ist wenigstens kein Grund da um anzunehmen, daß so kurz hinter einander zwei verschiedene Andreas Wendius, beide mit derselben Titulatur „Dominus" und nicht „Magister" an der Laubacher Schule angestellt wurden. Wendius ist wohl gleichbedeutend mit dem noch jetzt in Schotten vorkommenden Namen Fend.

Es geht aus dem Lebenslauf aller der oben genannten Männer hervor, in wie engen Beziehungen das höhere Lehramt, denn um ein anderes handelte es sich kaum, mit dem geistlichen Amt stand, es waren die „ludimoderatores" fast alle Theologen, und die gewöhnliche Carrière eines Geistlichen gieng durch die lateinischen Lehrerstellen hindurch.

S.

[1]) Sie wurden zweimal jährlich, im Frühjahr und im Herbst abgehalten und zwar in den Monaten März oder April, August oder September, das erste nach der im Jahr

gnediglich beſucht, gezihret geehrt, ſelbſten argumenta proponirt, declamiret vnd damit jedermann inſtigiret, das viele vom adel auch vorneme leut [1]) aus dem benachbarten ihre kinder zur ſchuel Laubach verſchickt gleich als zu einer Academien, auch die burgerſchaft ihre kinder mit luſt vnd freuden zur ſchulen gehalten, darzu Ihre gnaden allen gnedigen vorſchub von dem ihren

---

1555 erfolgten Gründung der Schule wurde abgehalten an zwei Tagen nach Bartholomaei (24. Auguſt) 1576. Im Allgemeinen war die Ordnung der Examina folgende. Das Examen ſelbſt dauerte jedesmal zwei Tage, und zwar Vor- und Nachmittags. Der Superintendent leitete dasſelbe im Anfang durch Gebet ein, darauf begann ein, wie es ſcheint, ſehr eingehendes Examen, bei welchem als Examinatoren die beiden Lehrer, ſowie die Geiſtlichen der umliegenden Orte Wetterfeld, Gonterskirchen und Freienſeen wirkten.

Als Beiſitzer werden ferner genannt, die Mitglieder der Gräflichen Familie ſelbſt oder in deren Namen doch ein herrſchaftlicher Beamter, zwei officielle Vertreter der Stadt Laubach und etwaige Gäſte, die oftmals zugegen waren; den officiellen Beiſitzern, dem Unterſchulmeiſter und den Examinatoren von den umliegenden Ortſchaften wurde im Wirthshaus auf Koſten der Stadt ein Mahl bereitet, wozu jedem eine halbe Maß Wein gereicht wurde. (Dieſen iſt zur Vnderhaltung beim wirth gereicht wie vor 2 batzen vor die mahlzeite vndt jdem ein halbmaß wein, ſolchs von einem erbarn Rhate bezalt.) Die Beſtimmungen hierüber aus dem Jahr 1577 ſiehe in Anlage Nr. 3. Den Schülern wurden je nachdem ſie beſtanden hatten, Prämia zuerkannt, die zu vertheilende Summe ergab ſich aus einer jedesmaligen Geldpräſtation von Seiten des Gräflichen Hauſes in der Höhe von einem Gulden und den etwa von den Beiſitzern, Examinatoren, Gäſten dazugelegten Geſchenken, ſo daß beiſpielsweiſe im Herbſt 1588 außer dem von der Herrſchaft geſpendeten Gulden gegeben wurden von

die beiden Laubacher Pfarrer	Dn. M. Georg. Jorman	4 alb.
	Dn. M. Georg. Fladungus	4 alb. 4 ₰
Erzieher der jungen Grafen	Dn. M. Caspar Bucher	6 batz.
Die Pfarrer von Wetterfeld, Gonterskirchen und Freienſeen	Dn. Joan. Mengoſius	2 batz.
	Dn. Joan. Stutzius	1 batz.
	Dn. Henricus Jungius	1 batz.
Amtmann	Dn. Joannes Preußius	18 ₰
Vertreter des Raths	Caspar Burcardus	21 ₰
	Thomas Schmidius	2 batz.

Nach vollendetem Examen wurde von einem ausgezeichneten Schüler die Gratiarum actio meiſt in lateiniſchen Verſen, zuweilen auch eine kurze Rede vom Superintendenten geſprochen, und die Verſetzung der Schüler vorgenommen. S.

[1]) Es kommen in den Liſten der Schüler von bekannten adligen Namen vor: von Bellersheim, von Carben, von Joß, Löw von Steinfurt, Riedeſel von Bellersheim u. a. m.

Auswärtige Schüler ſind außer aus den in der Nähe im Vogelsberg und der Wetterau gelegenen, von folgenden Orten verzeichnet: Sonnewalde, Uſingen, Glauchau, Lohra, Corbach, wo ſelbſt eine berühmte Schule war, Bergheim, Cronberg, Urff, Marburg, Frankfurt, Gelnhauſen, Wiesbaden u. a. m.

Die Anzahl der Schüler ſchwankt in den Jahren von 1576 bis 1602 zwiſchen 31 im erſten Jahr und 104, welche Zahl im Jahr 1597 unter Piſtorius Rektorat erreicht wurde. S.

gethan, jerlich zwen ſtipendiaten [1]) von armer leut kindern auf den Univerſiteten gehalten deren jedem jerlich 40 guter gulden gnediglich gegeben, auch acht andere ſtipendiaten jerlich mit brot vnd kleidung auß dem ſchloß verſorget, vnd dieſelbigen ſo weit bringen laſſen, das ſie bey allen Univerſiteten vor den paedagogiis gefreyet [2]), in scholas publicas cum laude aufgenommen vnd nach kurtzer zeit honores publicos aſſequiren konten. das auch auſer der Schuel Wetter [3]) im gantzen benachbarten furſtentumb

---

[1]) Es wurden, wie hier geſagt, auf Univerſitäten von der Herrſchaft zwei Stipendiaten, in Laubach auf der Schule deren 8 unterhalten, jedoch nur bis zum Jahr 1625, in welchem Jahre eine neue Stipendiatenordnung auf Vorſchlag der beiden Laubacher Geiſtlichen, Maximilian Ritter und Johannes Bothius erlaſſen wurde. Angegeben wird der Grund, daß „die stipendia von der Burgerſchaft kindern übel angewendet" wurden, weshalb von da an nur die Hälfte der bisherigen Stipendiaten gehalten werden ſollte; daß die beiden, damals gerade ein auswärtiges Stipendium genießenden jungen Leute ein ſolches, bis zu Ende genießen ſollten, und daß 40 Gulden für beide zuſammen gezahlt werden ſollte. Es hat den Anſchein, als läge hier eine Verwechſelung von Cervinus vor und als ſeien ſtets nur 40 fl. für beide auswärtige Stipendiaten gezahlt worden, da im Jahr 1609 ſchon dem Stipendiaten Joh. Bothius jährlich nur 25 Gulden Stipendium gezahlt wurden. Zugleich wird, um den Schein der Bereicherung auf Koſten milder Stiftungen abzuweiſen, eine jährliche Abgabe von zehn achtel Korn in die Kirchenkaſſe feſtgeſetzt.

Die Stipendiaten hatten in einem Revers zu verſprechen, daß ſie einen wiſſenſchaftlichen ſittlichen Lebenswandel führen, daß ſie die lutheriſche Religion nicht verlaſſen, und daß ſie jederzeit in Dienſten der gräflichen Herrſchaft ſich anſtellen laſſen wollten. Im Falle der Nichteinhaltung des Verſprochenen verpflichten ſie ſich alle aufgewendeten Gelder wieder zurückzuzahlen. (Siehe Anlage 4.)

Daß übrigens auch mit den Stipendiaten ſchlechte Erfahrungen gemacht wurden, beweiſt die Aufführung Johann Conrad Bauers, der einer der im Jahr 1625 bei Erlaß der neuen Stipendiatenordnung „draußen" gehaltenen Stipendiaten war. Bauer war den 21. November 1629 als Unterſchulmeiſter angeſtellt worden, wurde dann wegen Uebelverhaltens von ſämmtlichen Canzleiräthen und Predigtamt bei der Regierung verklagt und nach heftigem Schriftwechſel mit der unten mehr genannten Vormünderin Wittwe, Fürſtin Anna, gebornen Landgräfin von Heſſen, die ihm wohl wollte, oder beeinflußt war, des Dienſtes entlaſſen, dann auf ſein Anſuchen bis Petri 1631 gegen einen Wohlverhaltensrevers beibehalten, wo er dann wirklich abgehen mußte. Er war der Vorgänger von Laurentius Cervinus, des Sohnes unſeres Chroniſten. Der Umſtand, daß bei dieſem Handel der Candidat der Geiſtlichkeit als Rivale Bauers auftritt, erklärt die Parteinahme der den lutheriſchen Geiſtlichen feindlichen Beamtenpartei für den ſonſt keiner Protektion würdigen Bauer. Dieſe Verhältniſſe werden unten weitere Beleuchtung finden. S.

[2]) vor den paedagogiis gefreyet, heißt wohl, daß ſie befreit waren, vor Beſuch einer Univerſität, ein Pädagogium, wie in Gießen eins beſtand, zu beſuchen, und direkt von der Lateinſchule die Hochſchule beziehen konnten? S.

[3]) Die Schule zu Wetter bei Marburg wird als in jener Zeit in großem Anſehen dargeſtellt, noch mehr aber iſt über dieſelbe gefabelt worden. Ueber dieſe Fabeln und die früher dorthin verlegte, aber auf Erfindung beruhende ſog. „Schwanenſchule der Ritter", die auch der berühmte Euricius Cordus beſucht haben ſoll, ſiehe „Krauſe, Euricius Cordus,

Heſſen, dergleichen Schuel nicht gefunden wurde, welchs ich von dem Ehrw: vnd Hochgelarten Herrn Balthaſar Mentzero SS. Theologiae Doctore [1])

---

eine biographiſche Skizze, Hanau 1863, S. 8—9". Sicher iſt, daß in der Reformationsperiode der Landgraf Philipp der Großmüthige eine Lateinſchule in Wetter ins Leben gerufen hat. Die furchtbare Kataſtrophe, die im Jahr 1636 in Geſtalt der Plünderung durch die Schweden über Wetter hereinbrach, hat Stadt und Schule die Bedeutung gemindert, und wenn letztere auch wieder etwas neuen Aufſchwung nahm, ſo zerſtörte denſelben der große Brand vom Jahr 1649. Durch dieſe Schickſale ſind auch alle ſchriftlichen Aufzeichnungen und Urkunden daſelbſt vernichtet worden. Nach 1649 ſcheint die Bedeutung gering geweſen zu ſein, wenn auch im Jahr 1778 nach der „Nachricht von der Wetteriſchen Schule 1778. Biedenkopff, Ickler'ſche Erben" noch 3 Lehrer an der lateiniſchen Schule wirkten; allerdings wurde damals kein Griechiſch mehr gelehrt, während im 16. sec. unter Vultejus Leitung nach „Ayrmann De Litteraturae Elegantioris Statu in Hassia veteri etc. Gießen 1733, S. 33, 34" drei Sprachen, nemlich Lateiniſch, Griechiſch und Hebräiſch gelehrt wurden (ita ut discipuli ex illa schola Graeculi salutarentur).

Ob eine innere Beziehung zwiſchen den beiden Schulen in Wetter und Laubach beſtanden hat, iſt nicht nachzuweiſen, doch ſpricht manches dafür. Friedrich Magnus von Laubach, der Gründer der Laubacher Schule, war Halbbruder Philipps des Großmüthigen, was der Sache eine gewiſſe innere Wahrſcheinlichkeit verleiht. Außerdem erſcheint bei der Schulprüfung von 1580 als Gaſt beim Examen der Laubacher Schule Johannes Wigandus Wetteranus, wer das war, iſt nicht zu ermitteln, aber doch ſicher ein Gelehrter aus Wetter, von 1624 bis 1627 war ein Johannes Bach aus Laubach in Wetter Diaconus (Nachrichten von der oberheſſiſchen Stadt Wetter, Frankfurt 1769, S. 65). Auffallend iſt ferner, daß in den Laubachiſchen Pfarr- und Schulſtellen im 16. und 17. sec. eine ganze Anzahl Namen vorkommen, die auf Wetter, reſp. die dortige Schule verweiſen, z. B. Mylius, Meſomylius, Vigelius, Piſtorius. S.

[1]) Mentzer war Profeſſor in Marburg, ſtrenger lutheriſcher Theolog, nach Art jener Zeit ſtark im Verdammen jeder abweichenden theologiſchen Anſicht und Lehre, geboren 1565 in Allendorf a. d. Werra, Sohn eines Brunnenmeiſters an den dortigen Salzſoden, beſuchte zuerſt die Schule ſeiner Vaterſtadt, dann die zu Hersfeld, ſpäter die Univerſität Marburg. Er nahm 1589 auf Befehl Landgraf Ludwig des älteren gegen ſeine Neigung, die der akademiſchen Laufbahn den Vorzug gab, die Pfarrſtelle in Kirtorf an, 1596 wurde er an Arcularius Stelle Profeſſor der Theologie und Ephorus der Stipendiaten in Marburg, 1600 Dr. der Theologie, im Jahr 1605 fügte er ſich nicht unter die bekannten ſogenannten Religionsverbeſſerungspunkte des Landgrafen Moritz, und zog ſich nach Gießen zurück, wo er 1607 bei der dort neugegründeten Univerſität unter den erſten Profeſſoren war, folgte derſelben auch, als ſie 1625 wieder nach Marburg verlegt wurde, und ſtarb 6. Januar 1627. (Siehe Strieder, heſſiſche Gelehrten Geſchichte vol. 8.) Dieſer Mann, der mitten in den Kämpfen der orthodoxen Lutheraner gegen die Reformierten als einer der ſtreitbarſten und wohl auch bedeutenderen ſtand, mußte aber außerdem noch einen Separatſtreit mit lutheriſchen Glaubensgenoſſen ausfechten, indem er 1616 in Widerſpruch mit Winckelmann, ſeinem Collegen an derſelben Univerſität, über die Lehre von der Allgegenwart des verklärten Leibes Chriſti gerieth (ſog. Ubiquitätsſtreit). Auf beiden Seiten ſammelten ſich Parteien um die Namen Mentzer und Winckelmann und dieſer Streit führte zu ſolcher Leidenſchaftlichkeit und gegenſeitiger Verketzerung, daß

anno 1627, Doctore vnd Stipendiariorum Ephoro zu Marpurg mit freuden ſelbſt gehoret habe. Sonderlich aber wurde von jederman die Muſica zu Laubach hochgelobet.

Nach jedem Convent haben ihre gn: die verſamlete kirchen vnd Schuel diener auß kuchen vnd keller reichlich gnediglich reficiret, vnd ſonſten auf Newjahr vnd zu Meßzeiten mit beſonderem ſegen in gnaden alſo erfrewet, das niemand dem lieben Gott vnd ihren gnaden darvor hat gnugſam danken können, vnd deswegen ſich jederman gefrewet in der loblichen Herrſchaft Laubach Gott vnd ſeiner kirchen zu dienen. Der liebe Gott wolle ſolches alles ihren gnaden im ewigen leben vergelten, auch Ihrer gnaden gravliche Nachkommen darumb reichlich ſegnen. Ihre gnaden S. hatten von denen die ſich die Reformirten nennen, of(t)mahls ſchwere anfechtung in religionſachen, aber durch flei(ſi)ge betrachtung gottlichen wortes, durch das liebe gebet vnd trewen vndericht, vornehmer Theologen von Univerſiteten beſonders Herrn D: Aegydii Hunnii S.[1]) vnd Herrn D. Johannis Winkel-

---

die Gegner der Reformation ihre Freude daran hatten, und der Jeſuit Forer von dem lutheriſchen Katzenkrieg reden konnte. Das große Aergernis, das dieſe Streitigkeiten innerhalb der lutheriſchen Kirche gerade zwiſchen ihren angeſeheneren Polemikern natürlich gaben, gedachte der Landgraf Ludwig V. beizulegen, und berief die Parteien 1617 zu einem Religionsgeſpräch nach Darmſtadt, das zu keinem anderen Reſultate führte, als daß die Gegner nur noch heftiger gegen einander losfuhren, und daß immer weitere Kreiſe bei der damals herrſchenden Liebhaberei für dogmatiſche Streitigkeiten ſich an der Sache betheiligten. Er hat 83 Schriften meiſt polemiſchen Inhalts herausgegeben.

Die Jahrszahl 1627, die Cervinus als die des Geſprächs mit Mentzer über die Laubacher Schule angibt, mag wohl auf einer Verwechſelung beruhen, wenn man nicht annehmen will, daß daſſelbe in den 6 erſten Tagen des Jahrs 1627 ſtattgefunden habe, da Mentzer nach Strieder am 6., nach der Angabe unſers Chroniſten (ſ. unten) am 7. Januar 1627 geſtorben iſt. Da aber Cervinus nach ſeiner eigenen Angabe (ſ. unten) 1602 und 1603 Mentzers Schüler in Marburg war, ſo iſt ihre Berührung wohl auf dieſe Zeit zurückzuführen. S.

[1]) Hunnius war Sohn bürgerlicher Eltern, geboren in Winnenden bei Tübingen, bezog 1563 die Schule des Kloſters Adelberg, dann 1565 die des Kloſters Maulbronn, und gieng dann als Stipendiat auf die Univerſität Tübingen, wurde auch 1574 daſelbſt Diaconus. 1576 wurde er auf einen in Marburg erledigten Lehrſtuhl der Theologie berufen, und nahm in dieſem Jahr die Doktorwürde der Theologie an. 1592 wurde er wegen beſtändiger theologiſcher Zänkereien, die ſelbſt dem damaligen Zeitalter zu arg waren, abgeſetzt und fand durch Berufung von Seiten des Churfürſtl. Adminiſtrators Friedrich Wilhelm von Sachſen als erſter Profeſſor der Theologie, Schloßprediger und Konſiſtorialaſſeſſor in Wittenberg eine neue Anſtellung, um den Cryptocalvinismus dort auszumerzen. Er wurde daſelbſt 1595 Superintendent und ſtarb 1603. Es ſind 168 Schriften von ihm erſchienen, und verſchiedene Vorreden zu anderen Werken rühren von ihm her. Näheres ſiehe Strieder, Heſſiſche Gelehrtengeſchichte tom. 6. Er war Winckelmanns Lehrer und eifriger Vertheidiger der Ubiquitätslehre. S.

manni S.[1]), welche ihre gn: auf ihrer kutschen oftmahls zu sich geholet vielmehr aber in schreiben consultiret haben auch durch fleisiges wachen vnd beten obgemelten Herrn Fladungi S. sind J: g. (Gott lob) alwege auf guter ban erhalten worden, welches wen es nochmahls geschehe, solte es verhoffentlich besser stehen, den es nun Gott erbarms stehet[2]).

Auch hatte das liebe Ministerium bißher alwege bey Ihren Gnaden liberum aditum, gnedige Audients, schleunige Hulfe, biß ein verschmitzter Man Eberhart Moor[3]) von Isenburgischer Herrschaft vertrieben sich bey

---

[1]) Er war bürgerlicher Abkunft aus Homberg in Hessen, besuchte zuerst die Schule in Homberg, dann die in Alsfeld, wo er bei seinem Oheim, dem Pfarrer Justus Vietor wohnte. Von da gieng er ins Pädagogium nach Marburg, nach dessen Absolvierung er 1568 die dortige Universität besuchte. 1572 erhielt er das Rektorat in Homberg, 1576 traf er wieder in Marburg, bekleidet mit dem Majorat der Stipendiaten ein und wurde eifriger Schüler von Aegidius Hunnius, 1580 besuchte er die Universität Basel, 1581 wurde er daselbst Dr. der Theologie, 1582 Hofprediger in Kassel bei Landgraf Wilhelm IV., 1592 trat er an Hunnius Stelle die durch dessen Absetzung erledigte Professur der Theologie in Marburg an. Im Jahr 1605 verließ er, wie auch Mentzer, wegen der sog. Kirchenverbesserungspunkte des Landgrafen Moritz, die er nicht annehmen zu können glaubte, die Universität Marburg, half in Gießen das Gymnasium und 1607 die Universität gründen, wurde dort 1. Professor der Theologie und Pfarrer, 1612 Superintendent. Als 1624 bei Besitznahme des Oberfürstenthums Marburg die Universität wieder dorthin verlegt wurde, nahm er zwar seine Marburger Professur wieder auf, wohnte aber meist in Gießen und las in Marburg nur nach seinem Belieben. Er starb 1626, nach einigen am 13., nach andern am 3., nach anderen am 16. August. Unser Chronist läßt ihn (siehe unten) am 13. August sterben. Es sind 79 Schriften von ihm bekannt. Daß er Hauptgegner Mentzers im Ubiquitätsstreit war, sowie seine Mitwirkung beim Darmstädter Religionsgespräch im Jahr 1616, ist oben schon erwähnt. — Näheres über ihn siehe Strieder, hessische Gelehrtengeschichte, Band 17. S.

[2]) Da dieser Theil der Chronik aus dem Jahr 1644 stammt, so bezieht sich dieser Nothschrei auf die Verhältnisse, die sich für die lutherische Confession im Laubachischen dadurch allerdings gefahrvoll entwickelt hatten, daß damals der minderjährige Graf Carl Otto unter Vormundschaft seiner Mutter, der Gräfin Catharine Juliane, gebornen Gräfin von Hanau, einer eifrigen Reformierten, stand, die außerdem nach ihrer Wiedervermählung mit dem Grafen Moritz Christian zu Wied noch zwei reformierte Mitvormünder angenommen hatte, woraus große Streitigkeiten mit der Familie und den Bewohnern der Grafschaft entstanden. Die Chronik wird uns selbst auf diese Verhältnisse zurückführen. S.

[3]) Magister Eberhard Mohr war von 1574 bis 1604 fürstl. Isenburgischer Rath in Büdingen. Weshalb er dort entlassen, habe ich nicht ernieren können. Man darf vielleicht annehmen, daß seine den lutherischen Geistlichen feindliche Stellung durch confessionelle Motive bewirkt wurde. Er kam wenigstens aus der seit 1596 durch Graf Wolfgang Ernst I. gewaltsam zur reformierten Lehre gebrachten Grafschaft Isenburg. Da dieser Eberhard Moor schon nach wenig Jahren nach Mittheilungen aus dem Büdinger fürstlichen Archiv wieder als Isenburgischer Rath vorkommt, so 1610 in einer Untersuchung gegen ihn wegen Unterschlagung, 1613 und 1617 als gräflich Isenburgischer Bevollmäch-

Hoif einpracticirte, vnderstund sich die liebe Herrschaft dahin zubereden, solchs sey wieder J: G: respekt, J: G: solten ihre prediger halten, wie die Herrn zu Isenburg, die hielten Ihre prediger wie die andere bawern, musten alles durch die beampten vorbringen, vnd durch die bescheid erwarten. Wie aber jenes viel thete zu guter disciplin vnd gehorsam bey allen kirchen, will nothwendigen respects des Ministerii, vnd andersmehr, daran der Herschaft selber viel gelegen wahr geschweigen, also ward durch dieses gute disciplin, gehorsam, respect des Ministerii vnd ander viel gutes mercklich geschwecht vnd gehindert : welchem gleichwohl ein ander in vielen nachgefolget, mit nicht geringen der kirchen und lieben Herschaft nachtheil. Sed mortui sunt et cum omni posteritate extirpati, qui quaerebant animam Pueri, davor man Gott billich hat zu dancken, Gott behut gnediglich vor solchen leuten etc. Was aber die Herren hiermit gesucht haben, ist leichtlich zu errahten : Ist aber nicht gut : wan hohe Obrigkeiten nur mit frembden augen sehen, vnd frembden Ohren hören sollen : Da handeln solche gesellen vielmahl das sich vnschultige leute hindern Ohren krawen wie ich selbst oft erfahren. Exempla sunt odiosa : doch richtet der liebe Gott immer zu seiner zeit. Wer nur gedult haben kan.

Den 12ten sontag nach Trinitatis anno 1603 hab ich zu Erbach bey dem hochwohlgebornen Graven vnd Herrn, Herr Georgen Graven zu Erpach [1]) vnderthanig vmb Dinst angehalten, auch ein prob predig gethan ex Cap: 1. Evang. Johannis vnd gute vertröstung bekommen.

Als ich aber im November anni 1604 wieder dahin zoge, wurde ich

---

tigter in Geschäftssachen in Böhmen und in Würzburg, 1612 auch in dem Laubacher Kirchenbuch als „bestelter Eisenbergischer Rath zu Büdingen" genannt wird, so ist er wohl nur sehr vorübergehend in Laubach gewesen und wohl nicht einmal in fester Anstellung, wenigstens ist in der Ausdrucksweise „sich bey Hoif einpracticirte" keinerlei Anhalt über die Art seiner Stellung gegeben, auch kommt er im Laubacher Kirchenbuch 1605 nur als Amtsverweser vor. S.

[1]) Graf Georg IV. (II.) von Erbach, Sohn Eberhards XIV. (II.) und der gebornen Rheingräfin Margarethe von Salm, geb. 15. Juli 1548, gest. 16. Februar 1605, war viermal verheirathet mit

1) Anna Amalia, Gräfin von Sayn Wittgenstein, vermählt 1567, gest. 1571.
2) Anna, Gräfin zu Solms-Laubach (Tochter des Grafen Friedrich Magnus), vermählt 1572, gestorben 1586.
3) Dorothea, Gräfin von Reuß-Plauen, vermählt 1587, gestorben 1591.
4) Maria, Gräfin von Barby, verwittwete Gräfin von Waldeck, vermählt 1592, gestorben 1619.

Er hatte 25 Kinder.

Er war ein eifriger Anhänger des lutherischen Glaubens, aber ein Feind heftiger Streitigkeiten, konnte sich auch deshalb nicht entschließen, die Concordienformel zu unterschreiben. Näheres siehe Simon, Geschichte des Hauses Erbach, S. 399 ff. S.

bey dem adelichen Dantz Juncker fritz Neidhart von vnd zu Rotenstein [1]) den 24 ejusdem, von desen Herrn Vatter Juncker Georg Balthasarn von vnd zu Rotenstein an den Pfardinst zu frenckisch Grombach berufen, welchen ich in Gottes Nahmen angenommen, vnd bis in annum 1608, nach meinem besten vermugen bedienet habe, hatte eine gute gelegenheit, gute pfarkinder, vnd, Gottlob, gute freundschaft mit vielen feinen leuten, in der Grafschaft Erpach vnd vnder dem Herrn Landgraf Ludwigen [2]) zu Darmstad, weil aber meine gonstige Junckern wegen grosen genuß so sie mit den Papisten [3]) hatten, denselbigen alzuviel anhingen, wurde ich damahls oft weiblich durch die brende gejagt.

Anno 1605 den 10. Martii [4]) wurde zu Michelstad begraben der Hochwohlgeborne alte Herr Grave George zu Erbach etc. mein sehr gnediger Herr wohls. gedechtnus.

Als in anno 1608 der Hochwohlgeborne Grave vnd Herr Grav Albert Otto Grave zu Solms etc. regirender Herr zu Laubach, mit Rath des Ehrw: vnd Hochgelerten Herrn Doctoris Johannis Winckelmanni pfarherrn vnd Superintendenten zu Giesen, meinem lieben Socero Herrn M. Georgio Fladungo die Superintendents in der löblichen Grafschaft Laubach bestetigte [5]), vnd ihm Herrn M. Johannem Geierbergium, wie auch

---

[1]) Die Rotensteiner in Fränkisch Crumbach standen wegen einiger Besitzungen in Michelstadt und Rimbach in einem Lehnsnexus, sonst in keinem andern Verhältnis zu den Grafen Erbach. Der hier genannte Junker Fritz Neidhardt hat 1604 geheirathet und das Wort „Dantz" bedeutet hier wie auch in unserer Chronik weiter unten „Hochzeitsfeierlichkeiten". Dieser Fr. N. von Rotenstein fungierte nach „Simon, Geschichte des Hauses Erbach, S. 258" als Hofmeister bei der Taufe des Grafen Georg Ernst zu Erbach, ältesten Sohnes des Grafen Georg Albrecht I. am 22. November 1629. S.

[2]) Ludwig V. 2. Sohn Landgraf Georgs I. von Darmstadt, der getreue, auch der jüngere im Gegensatze zu Landgraf Ludwig (III.) dem älteren von Marburg. S.

[3]) Papisten sind die Anhänger des Papstes d. h. die Katholiken. Ueber die Spannung, welche zwischen der katholischen und protestantischen Kirche vor dem Kriege herrschte, siehe Erläuterung I. M.

[4]) Nach Simon, Geschichte des Hauses Erbach, ist der Begräbnistag des Grafen Georg der 11. März. S.

[5]) Daß dies 1608 geschah ist eine Folge des im Jahr 1607 abgeschlossenen Theilungsrecesses des Grafen Albrecht Otto mit seinem Bruder, dem Grafen Friedrich, wodurch Albrecht Otto alleiniger Herr der Grafschaft Laubach wurde. Fladung war schon 1590 Superintendent geworden und seine Bestätigung als solcher erscheint daher eigentlich unnötig, ebenso die des Diaconus Johannes Geyerberg, der das Diakonat ebenfalls seit 1590 inne hatte, aber es scheint, als ob Albrecht Otto mit dem Beginn seiner Alleinherrschaft Veränderungen in den Pfarrverhältnissen der Grafschaft habe eintreten lassen, und daß diese Bestätigung sich auf eine Neuordnung derselben bezogen hätte. Dafür spricht die Creirung einer dritten Pfarrstelle in Laubach und ihre Besetzung durch Philipp Pistorius, die übrigens nach diesem nicht wieder besetzt wurde. Dies ist daraus zu erklären,

Herrn M: Philippum Pistorium bisher geweſenen Pfarherrn zu Dreißhorlof zu Diaconis vnd gehilfen zu ordnete; mein antecessor aber Herr M. Hartmannus Runkelius bißher geweſener pfarherr zu Wetterfelden ſich nach Ortenberg begabe, wurde von Ihren Gnaden ich vnwurtiger ohne mein anſuchen den 22ten Februarii anni eiusdem an den pfardinſt zu Wetterfelden gnediglich berufen.

Derwegen ich meinen dinſt zu Fränkiſch Crombach ehrlich reſigniret, denſelbigen Herrn Martino Landſidel vbergeben, vnd nach Wetterfelden mich begeben bin den 9. tag Martii daſelbſten der Chriſtlichen Gemein von meinem lieben Herrn Socero vorgeſtelt, alda ich mich biß auf dieſen tag (auch) durch Gottes gnade aufgehalten, vnd noch ſo lang als der liebe Gott will. Herr M. Johannes Valentini iſt damahls pfarrherr zu Dreiß worden.

Als anno 1609 das alte pfarhaus zu Wetterfelden ſchaden nahm, ein ſtuck desſelben ein fiehl, vnd bey nahe meine liebe Hausfrawe Dorotheam [1]) erſchlagen hette, haben wir auf gnedigen befehl Ihrer gn: Herrn Grave Albert Otten etc. meines gnedigen Herren etc. den 17. januarii angefangen ein gantz new pfarhaus zu bawen, darzu Ihre gn: auß ihren eygen Welden alles holtz gnediglich geſchenket, vnd ſonſt alle gnedige beforderung gethan, deſen zu gedechtnus folgende Verſe an ein bruſtholtz [2]) eingehawen worden.

CHRISTE tibi tuus hanc ALBERTVS condidit OTTO
ALBERTO aeternam condito CHRISTE Domum
Hac da CHRISTE tua sit semper in aede fidelis
Oeconomus Verbi Justitiaeque tuae.

Die baw coſten ſind von dem einkommen des kirchbawes [3]) genommen worden (wie in verrechnetem Regiſter desſelbigen jahres zu ſehen) vnd iſt der baw mit Gottes gn: Hulfe den 10. Augusti mehrentheils verfertiget, von mir bezogen durch die geburt meines lieben Sohns Laurentii eingeweihet vnd biſher von mir bewohnet worden. Hat mich zwar ſelbſt viel gekoſtet, vnd viel verhinderung an meinen studiis bracht, doch hat mich der liebe Gott auch wiederumb reichlich genieſen laſſen, Dem ſey ewig Danck

daß der Vater dieſer Einrichtung, Graf Albrecht Otto ſtarb (2. März 1610), ehe durch Fladungs Tod (20. Juni 1610) und das Aufrücken Geierbergs zur Superintendentur, ſowie Piſtorius Nachrücken, deſſen Stelle offen wurde. Die Vormundſchaft beſetzte ſie nicht wieder, und ſo überlebten dieſe Veränderungen ihren Urheber nicht. S.

[1]) Cervinus erſte Frau, geborne Fladung, geſtorben 1616 S.

[2]) Fenſterbrüſtung. Dieſe Inſchrift iſt nicht mehr am Wetterfelder Pfarrhaus zu ſehen, alte Leute jedoch erinnern ſich, ſie noch geſehen zu haben, weshalb man ſieht, daß das damals erbaute Pfarrh S.

[3]) Kirchbau (lat. [illegible] Verwaltung der [illegible] Kirchbaumeiſter ſind die Pa S.

darvor geſagt, der bringe mich einmahl in aeternas suas mansiones in genaden. Amen.

Den 18ten Febr: 1609 iſt des Hochwohlg: Graven vn Herrn Herrn Hans Jacoben von frawenſtein [1]) etc. graflicher beylager mit dem Hochw: freulein Margreten Gravin zu Solms. etc. zu Laubach herlich gehalten worden.

Den 29ten Octobris eiusdem anni iſt Herrn Eberhart freyhern von Rappenstein [2]) graflicher beylager mit frewlein Agathen Gravin zu Solms etc. auch zu Laubach herlich gehalten worden.

---

[1]) Dies iſt ein Lapsus für Eberſtein, denn die hier genannte Gräfin Margarethe, geb. 1580, geſtorben 1635, Tochter des Grafen Johann Georg I, heirathete am 18. Febr. 1609 den Grafen Johann Jakob von Eberſtein. (Siehe Geſchichte des Hauſes Solms von R. Gr. z. S. L. Stammtafel zu S. 230.) Dies ausgeſtorbene Grafengeſchlecht reſidierte auf Schloß Eberſtein bei Baden-Baden, wo auch noch das Solmſiſche Wappen als Erinnerung an dieſe Alliance in einem Thurmzimmer gemalt vorhanden iſt. Dieſer Hans Jakob II. Graf zu Eberſtein, Sohn Hans Bernhards von Eberſtein (geb. 1545, geſt. 1574) und Margarethen, Tochter Philipps des Großmüthigen von Heſſen und der Margarethe von der Saal, ſeiner Nebengemahlin, geſt. 1608, war geboren 1574, ſtarb 1638 (oder nach Hübners Tab. 1637). Er war zweimal vermählt, mit

1) Maria Juliane, Freiin von Erichingen zu Püttingen.

2) 1609, den 18. Febr. mit Margaretha, Gräfin zu Solms-Laubach.

Von ſeiner zweiten Frau hatte er 5 Kinder, ihr Enkel war der letzte dieſes Grafengeſchlechts. Er ſtarb 1660. Aus einem im Darmſtädter Haus- und Staatsarchiv befindlichen Dankſchreiben des Grafen Johann Jakob von Eberſtein d. d. Laupach 22. Febr. 1609 an Landgraf Ludwig geht hervor, daß der letztere in ſeiner Vertretung den Reinhard Heinrich von Lehrbach mit einem Hochzeitsgeſchenk zu der Hochzeit des Gr. Eberſtein nach Laubach geſchickt hat. S.

[2]) „Eberhart freyherr von Rappenstein“ (Rappoltſtein) war der Sohn Egenolphs III. von Rappolſtein, und ſtarb im Jahr 1637. Dieſes im Elſaß in hohem Anſehen ſtehende Geſchlecht erloſch mit dem Sohn des hier genannten Eberhart, Johann Jakob, dem letzten von ſieben Brüdern im Mannsſtamm. Johann Jakobs Tochter Katharine Agathe brachte dem Pfalzgrafen Chriſtian II. von Birkenfeld die Herrſchaft Rappolſtein in die Ehe, und wurde durch dieſe Heirath die Stammmutter des jetzt regierenden bayriſchen Königshauſes. Die eben genannten 7 Söhne Eberharts waren alle aus erſter Ehe von Anna, gebornen Wild- und Rheingräfin, geſt. 1608. Seine zweite Frau, von der er gar keine Kinder hatte, war Agathe, Gräfin zu Solms-Laubach, geb. 16. Sept. 1585, neuntes Kind Johann Georgs I. Grafen zu Solms-Laubach, geſtorben 13. Nov. 1648.

Es iſt ein Irrthum, wenn „Julius Rathgeber, die Herrſchaft Rappoltſtein“ auf Seite 7 die Wittwe des Grafen Eberhard als die Gräfin Maria Agathe von Hanau bezeichnet, während in demſelben Werk auf Seite 186 in einer Anmerkung zum gereimten Ebenerischen Heldenbaum der richtige Name genannt wird. Ebenſo befindet ſich die irr-
tens auf Seite 163, während doch in dem „Encomium der
n Rappolſtein“ abgedruckt auf Seite 169—174 die Wittwe
der Agathe von Solms genannt wird.
in trugen den Titel „Pfeiferkönig“, weil ſie das Ober-
eute) im Elſaß waren. Mit ihrer Oberhoheit ſcheinen die

Vnd als vmb dieſe zeit der letzte furſt zu Gulich [1]) Cleven vnd Bergen geſtorben, ſind vnſere gnedige Graven vnd Herrn Grav Friderich, Grav Albrecht Otto, Grav Wolfgang, Grav Henrich Wilhelm, Grav Hans Georg etc. mit einander dem furſten pfalzgraven zu Newburg [2]) zu guten, vnd die reine lehr Gottliches wortes fortzupflantzen in dieſelbige lande gezogen [3]),

---

Herrn von Rappolſtein vom deutſchen Kaiſer beliehen worden zu ſein, denn Kaiſer Friedrich III. beſtätigt 1481 ihre ſchon beſtehenden Rechte. Jeder Pfeifer ſtand unter der Gerichtsbarkeit des Pfeiferkönigs. Dieſe wurde ausgeübt beim großen Pfeifertage, der für die obere Abtheilung des Elſaſſes in Alt-Thann, für die mittlere zu Rappoltsweiler, für die untere in Biſchweiler abgehalten wurde, und zwar durch einen aus der Pfeifer Mitte gewählten „König", der in Vertretung der Herrn von Rappolſtein auf je ein Jahr amtierte. (Näheres ſiehe Rathgeber, Beiträge zur Geſchichtskunde des Oberelſaſſes.)

Die franzöſiſche Revolution, die ſonſt alle hiſtoriſchen Andenken in den von ihr verwüſteten Gegenden zerſtört hat, hat 7 Stück Prachtbecher verſchont, die auf der Mairie in Rappoltsweiler aufbewahrt werden, und die ſucceſſive zum Gebrauch bei den Pfeifertagen von Mitgliedern der Rappolſteiniſchen Familie geſtiftet worden ſind. Unter dieſen befindet ſich einer, aus einem in vergoldetem Silber in Renaiſſanceform gefaßten Straußenei beſtehend, der die folgende Inſchrift trägt :

> Agatha Fraw zu Rappolstein geborne Gravin zu Solms Wittib verehrt Dises Geschir zur gedechtnus uf die Rahtstuben zu Rappolsweiler. Im Jahr 1639. S.

[1]) Gulich iſt das heutige Jülich, Stadt in der preußiſchen Rheinprovinz, Reg.-Bezirk Aachen. Der letzte Herzog von Jülich, Cleve und Berg, Graf v. d. Mark (Soeſt) und Ravensburg (Bielefeld) und Herr zu Ravenſtein war der katholiſche Johann Wilhelm, welcher am 25. März 1609 zu Düſſeldorf im Lande Berg ſtarb, ohne Kinder zu hinterlaſſen. M.

[2]) Der oben erwähnte Herzog Johann Wilhelm hatte 4 Schweſtern, von denen die zweite (Anna) ſich mit dem lutheriſchen Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg (1569 bis 1614) verheiratet hatte, deſſen Beſitzungen längs der Donau zwiſchen Ulm und Ingolſtadt lagen. Der Sohn beider war der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, welchen Cervinus meint. Dieſer beanſpruchte die ganze Erbſchaft für ſich. Der nächſtberechtigte Erbe war indes als Schwiegerſohn der älteſten Schweſter des Verſtorbenen der lutheriſche Kurfürſt Johann Sigismund von Brandenburg. Ueber den nun beginnenden Erbfolgeſtreit ſiehe Erläuterung II. M.

[3]) Vier der hier genannten 5 gräflichen Brüder zu Solms, Söhne des Grafen Johann Georgs I. zu Solms-Laubach, hatten 9 Jahre früher an dem Kampfe der proteſtantiſchen Niederlande gegen das katholiſche Spanien teilgenommen und zwar auf Veranlaſſung ihres Vetters, des Grafen Georg Eberhard zu Solms-Lich. Dieſer war früh in den Dienſt des Prinzen Wilhelm von Oranien, des Befreiers der Niederlande (geb. zu Dillenburg) getreten, hatte ſich ſeit 1587 als Oberſt eines Regiments in vielen Kämpfen ausgezeichnet und im Jahr 1596 mit der jüngſten Tochter des enthaupteten Grafen Egmont vermählt. Als General hatte er ſpäter viele ſeiner Verwandten in den niederländiſchen Krieg gezogen, der die Schule für gar manche Heerführer des 30jährigen Krieges wurde. Vergleiche Geſchichte des Grafen- und Fürſtenhauſes Solms von Rudolph, Graf zu Solms-Laubach. Frankfurt a. M. 1865, S. 193—199. So hatte Friedrich, Graf zu

iſt ihren gnaden aber nicht allen zum beſten gerahten. Herr M. Philippus pistorius iſt J. G. feldprediger worden.

Im December 1609 iſt die peſt[1]) gehn Laubach kommen, hat M. Philippi Hausfrawe Gelchen mit dreien kindern hingenommen vnd iſt die Durchl:

Solms-Rödelheim, der älteſte von den 5 Brüdern, im Jahre 1600 ſeinem Vetter ein ganzes Corps zugeführt und ſich in der Schlacht bei Nieuport am 30. Juni desſelben Jahres als Führer von 3 Reiterkompanien ausgezeichnet (a. a. O. S. 259). Doch auch ſeine Brüder Albrecht Otto (von Laubach), Johann Georg (von Baruth) und Heinrich Wilhelm (von Sonnenwalde) hatten als Freiwillige im Gefolge des Prinzen Moritz von Oranien an der Schlacht teilgenommen und ſich ſehr tapfer gehalten (a. a. O. S. 179). Nach dem Tode des Grafen Georg Eberhard (1602) ſcheint Friedrich den niederländiſchen Dienſt verlaſſen zu haben. — Neun Jahr nach jener Schlacht zogen die gräflichen Brüder zum zweiten Male das Schwert im Intereſſe proteſtantiſcher Glaubensgenoſſen gegen den Katholizismus.

Der eine der Prätendenten, der Pfalzgraf von Neuburg, war Mitglied der Union, die, um dem Katholizismus Abbruch zu thun, ihn in dem Erbfolgeſtreit kräftig unterſtützte, und zur Union hielt wohl auch das gräfliche Haus Solms-Laubach. Auf dem Unionstage zu Hall in Schwaben (Januar 1610) waren nämlich unter anderen außer dem Grafen Otto zu Solms-Hungen noch zwei Grafen Solms, „Wolfgang und Georg Friedrich“ (Gottfrieds Chron. S. 1080) erſchienen. Erſterer iſt ſicher ein Bruder Albrecht Ottos von Laubach und letzterer wohl auch (= Graf Friedrich von Rödelheim), da ein Graf Georg Friedrich zu Solms, ſo viel mir bekannt, in damaliger Zeit nicht exiſtiert hat. Auf jener Unions-Verſammlung zu Hall wurde unter anderem auch über die völlige Aufnahme der Wetterauer Korreſpondenz-Grafen in die Union verhandelt, wiewohl ohne Erfolg, und zu den Wetterauer Grafen gehörten vor allem auch alle reichsunmittelbaren Grafen zu Solms. Korreſpondierende Stände aber hießen diejenigen, die der Union geneigt, aber noch nicht völlig beigetreten waren (Senkenberg II. 273). Zu dieſen korreſpondierenden Grafen gehörten ohne Zweifel auch die Laubacher Grafen. Heiratete doch ihre jüngere Schweſter Sophie 1612 einen der hervorragendſten Führer der Union, den Markgrafen Joachim Ernſt von Brandenburg-Ansbach, dem auf jenem Tage zu Hall das Generalat oder Direktorium der Union in Kriegszeiten übertragen wurde (Senkenberg I. 547). Ferner nahm Graf Friedrich ſelbſt zu Beginn des 30jährigen Krieges eine bedeutende Stelle im Unionsheer ein. Ein nahes, jedenfalls freundſchaftliches Verhältnis zur proteſtantiſchen Union war daher wohl die Hauptveranlaſſung dazu, daß die 5 Brüder „dem pfalzgraven zu Newburg zu guten und die reine lehr Gottlichen wortes fortzupflantzen in dieſelbige (jülichſchen) lande gezogen“. M.

[1]) Dieſe Peſtepidemie kann den Laubacher Kirchenbüchern zufolge nicht ſehr heftig geweſen ſein. Nach dem darin befindlichen Eintrag iſt Piſtorius Frau (Gelasia!) am erſten Januar 1610 geſtorben, von den drei Kindern iſt nichts zu finden. Vielleicht ſtarben dieſe im Dezember 1609.

„1610. Calendis Januarii, hora septima matutina in Christo placide obdormivit Gelasia, uxor reverendi et doctissimi viri D M. Philippi Pistorii, collegae mei clarissimi, qui tum illustrem et generosum comitem, Dnm. Albertum Ottonem, Dnm. nostrum clementissimum, in Ducatu Juliacensi comitabatur. Postridie hora 12 honorifice sepulta est. Concio ex psal. 146“. S.

und Hochgeborne furstin vnd frawe, frawe Anna [1]) geborne Landgravin zu Hessen etc. Grävin zu Solms etc. Herrn Graf Albrecht Otten fraw Gemahlin, mit J: g: Graflichen kindern [2]) vnd etlichem Hoifgesindtlein auf die Engelburg in Thiergarten [3]) gewichen, alda ich vnwurtiger J. g. die h. Weih-

---

[1]) Anna, geborne Landgrävin zu Hessen etc., Tochter Georg I. des Frommen, Landgrafen von Hessen-Darmstadt, aus erster Ehe mit Magdalene, gebornen Gräfin von der Lippe, geboren 3. März 1583, vermählt in Kassel am 26. Oktober 1601, nach andern den 20. oder 27. Oktober 1601, oder den 28. Oktober 1602, oder 26. Oktober 1602, siehe „Hoffmeister, historisch-genealogisches Handbuch des Hauses Hessen, Cassel 1861". Nach ihren Personalien, verfaßt von Maximilian Ritter, Pastor in Laubach, gedruckt in Marburg bei Nicolao Hampelio 1631, hat sie sich im Jahr 1601 vermählt bei Landgraf Moritz von Kassel, Sohn Wilhelms IV., ihrem Vetter. Sie starb 13. September 1631, siehe unten. S.

[2]) Es sind dies vier Töchter, nemlich

1) Margarethe, geboren 1604, später Gemahlin Heinrich Volrads Grafen zu Stolberg.
2) Eleonore, geboren 1605, später Gemahlin des Markgrafen Friedrich V. von Baden-Durlach.
3) Agnes, geboren 1606.
4) Christiane, geboren 1607, später Gemahlin des Grafen Emich XII. von Leiningen-Dachsburg.
5) Hedwig Ursula, geboren 1608. S.

[3]) Von dieser mitten im Walde 1/2 Meile von Laubach, ebensoweit von Wetterfeld gelegenen Burg sind nur noch Trümmer übrig, und zwar ein bastionirter quadratischer Wall und Graben, innerhalb dessen das gänzlich verschwundene Haus gelegen hat. — Nur Reste von Dachziegeln bezeichnen noch seine Stelle. — Es finden sich übrigens daselbst noch die Spuren ausgedehnter Anlagen, zerfallene Mauern, Reste eines Thurms, ein versumpfter Teich, ein gemauerter Ziehbrunnen und Spuren von früherem Feldbau. Der Name Engelsburg ist verschwunden, der Name Hausplatz oder auch wohl der nicht offizielle im Volksmunde in Erinnerung an die in der Chronik erwähnten Geschichten lebende Name „die Pestburg" ist an seine Stelle getreten. Auf der beigegebenen Abbildung von Laubach ist diese Burg rechts oben auf dem Berge zu sehen. Wohl nicht mit Unrecht sucht man in dieser Engelsburg die Stelle, wo das eingegangene Engelhausen, Engilnhusen (siehe Wagner, Wüstungen 8, 118 ff., wo es an eine andere Stelle gesetzt wird), gelegen haben mag. Im Laubacher Archiv befindet sich nemlich im sog. „Erbbuch" von 1553 eine genaue Beschreibung der zum Amt Laubach gehörigen Wüstungen, worin auch die Wüstung „Engelnhausen" in ihren Grenzen beschrieben wird. Diese Grenzen treffen nahezu, soweit denselben heute zu folgen ist, mit den Grenzen des jetzigen gräflichen Waldreviers Thiergarten zusammen, in welchem die Engelburg, jetzt Hausplatz oder Pestburg liegt. (Siehe Anlage Nr. 5.) Dieses Revier ist auf der Karte II (Bezirk Hungen) in „Wagner, die Wüstungen im Großherzogthum Hessen, Provinz Oberhessen" mit der Bezeichnung „Wald", umschlossen von den Gemarkungen Laubach, Freiensee, Weikartshain und Lauter, eingezeichnet; der Ort, wo Wagner Engelnhausen sucht, liegt in der Gemarkung Laubach auf derselben Karte mit der Nummer 11 bezeichnet. Da aber eine Ansiedelung innerhalb dieser Wüstung nachgewiesen werden kann, so liegt es doch nahe Engelhausen an der Stelle derselben zu suchen. Freilich wird im Erbbuch , ein Teil

Anna Fürstin zu Solms-Laubach, geb. Landgräfin von Hessen.

nachten, aufs Newjahr, vnd in festo Epiphanion mit dem h. Ampt vnderthanig aufgewartet, hat J. f. g. ſich in hertzlicher Demuth aufs allergnedigſt ſich gegen mich erzeiget, welchs ich vnwurtiger nicht genugſam ruhmen kan.

Als den 18 Januarii 1610 der Hochwohlg. Grafe vnd Herr, Herr Albrecht Otto gehn Redelheim kommen [1]), Iſt ihr furſtl: gnaden, mit ihren funf lebentigen graflichen frewlein, vnd Schwerem leibe, dahin gezogen, dieſelbige dem Herrn Vatter vorgeſtelt (als deren das Hertz geſagt, das es nicht werde wohl hergehen) vnd gebeten Ihr gn. wolle bey Ihr bleiben, hat aber nichts erhalten konnen.

Den [2]) iſt ihr gn: Herr Grav Albrecht Otto Grave zu Solms etc. vor Brederbent [3]) mit einem ſtuck geſchutz getroffen worden vnd das leben alſo

---

des Laubacher Stadtwaldes, in den gerade Wagner Engelhauſen zu ſetzen ſcheint, als Beſtandtheil der Wüſtung Engelhauſen genannt, dies allein aber beweiſt ebenſowenig, als die Wegangabe am „Waiſenhaus“ vorbei (Wagner, Wüſtungen S. 119), da in Laubach von dieſem Waiſenhaus nichts bekannt iſt und nicht geſagt iſt, auf welche Quellen die Angabe der Lage dieſes Waiſenhauſes ſich ſtützt. Sicherlich falſch aber iſt es, wenn Wagner auf Seite 127 die Wüſtung „Germanshauſen, Germershuſen etc.“ in den Thiergarten verlegt. Die Lage von Germanshauſen iſt aus dem Erbbuch annähernd zu beſtimmen, jedenfalls hat es danach im Wetterthal oberhalb der Wüſtung Steinbach gelegen, was auch durch eine aus den erſten Jahren des 18. sec. ſtammende Landesbeſchreibung in dem gräfl. Archiv in Laubach beſtätigt wird, die noch dazu fabelhafter Weiſe angiebt, Germanshauſen ſei ein Kloſter geweſen, wovon der nahe dabei entſpringende Kahle-Münchs-Born (jetzt Karlemenksborn) ſeinen Namen trage.

Was es nun mit dem Thiergarten für eine Bewandtnis hat, iſt ſchwer zu ſagen. Daß es hier heißt „im Thiergarten“, iſt durchaus kein Beweis, daß damals ein Thiergarten beſtanden habe, da man auch heute noch das ganze Forſtrevier den Thiergarten nennt, ohne daß eine Spur eines ſolchen vorhanden wäre. Er mag ſchon lange vorher dort beſtanden haben, da ſolche ſchon in ſehr alten Zeiten vorkommen (nach Landau, Geſchichte der Jagd und Falknerei etc. kommt ſchon 1346 ein Thiergarten bei Gudensberg vor) und wenn das Erbbuch von „der alten ſchweinhecken“ (Siehe Anlage Nr. 5) redet, ſo iſt da offenbar eine zum Zweck des Einfangens wilder Schweine erbaute Wildhecke gemeint, und hat dieſelbe mit einem Thiergarten, wie man wohl anzunehmen geneigt ſein könnte, nichts zu ſchaffen. Ueber dieſe Wildhecken ſiehe „Landau, Geſchichte der Jagd und Falknerei S. 80 ff“. S.

[1]) Oben iſt geſagt, daß Albrecht Otto mit dem Pfalzgrafen von Neuburg in die Niederlande gezogen ſei. Vielleicht gab er ſich mit ſeiner Familie beim Vorbeimarſch ein Rendezvous in Rödelheim bei ſeinem Bruder. S.

[2]) Es war der 2. März 1610. — Cervinus, welcher die Begebenheit, von der er hier ſpricht, erſt 34 Jahre ſpäter aufzeichnete, hat den Todestag nicht mehr gewußt. Offenbar in der Abſicht, erſt genaue Erkundigungen darüber einzuziehen, ließ er das Datum vorläufig aus und dabei iſt's dann geblieben. M.

[3]) Der Ort hieß damals „Bredenbend“, heute wird er „Breitenbend“ geſchrieben, während er im Volksmund immer noch „Bredenbend“ heißt, was nach Herrn A. Dohmen von Linnich, dem ich nachſtehende Mitteilungen verdanke, in dortiger plattdeutſcher Mundart ſoviel wie „breite Wieſe“ heißt. Breitenbend, früher ein Schloß oder eine kleine Feſtung,

geendet, vnd ist wunderlich das man drey tag zuvor ehe dan diß geschehen, in Laubach also davon geredet, wie es hernach ergangen vnd niemand gewust noch erfahren konnen, durch wehn solches auskommen. Alß nun niemand J. f. g. die Greffliche fraw witwen von diesem so traurigen fall (besonders weil dieselbige auf schwerem fuß gangen) getrawet zu berichten, ist solches J. f. G. verborgen blieben, biß bald hernach ihr f. g. beyde furstliche Herrn Bruder, der Durchl. vnd Hochgeb. furst vnd Herr Herr Landtgraf Ludwig vnd Herr Landgraf Philippus [1]) personlich gehn Laubach kahmen, welche die liebe fromme furstin mit solchen freuden aufgenommen, das sie ihren furstl: gn: zur freude wolten ein Musicam gehalten haben, darvor aber JJ. ff. gg. gebeten, welche sich noch den abent mit worten vnd geberten traurig gnug erzeiget, aber, die liebe furstin hat solchs nicht vernehmen konnen, biß beyde Herrn Gebruder des andern tags in aller frue, als ihre fraw Schwester noch im Betth gelegen, schriftlich angeteutet, vnd stracks darauf personlich in die kammer kommen, auch den ganzen tag, bey der leidmutigen fraw Schwestern drinnen trost halben verharret. Hie ist mit Worten nicht zu beschreiben wie leidmutig sich das furstliche Hertz gehalten, welches lange zeit gewehret vnd noch groses Hertzleid bey jederman verursachet, weil man besorget, Ihr f. gnade mochte Ihr vnd der leibesfrucht, durch die alzu grose trawrigkeit schaden thun.

Die beide Herrn pastores Dnus. M. Fladungus vnd Dnus. M. Geierberg, welche J. f. g. als eine rechte liebhaberin Gottliches wortes vnd des h. Ministerii, sonsten alzeit gnediglich gehoret, hatten sich auf trost aus Gottes wort gefast gemacht (wie es den wahren h. Manner soll trostes) wolten J. f. g. der tage einen besuchen vnd trösten, wehren auch ohne zweifel mit ihrem trost angenehm gewesen. Aber der Secretarius Thomas Maul [2]), der damahls das factotum bey Hoif wahr, hat sie (weiß nicht

---

ist heute ein Gut, zur Hälfte aus Wiese und zur Hälfte aus Ackerland bestehend, am rechten Ufer des Roerflusses (eines Nebenflusses der Maaß) in der Nähe des Städtchens Linnich gelegen, welche zum Kreis Jülich gehört. Von den 10 Türmen der früheren Festung ist nur noch ein einziger teilweise vorhanden, von den Erdwällen, Wallgraben und Wallmauern sind nur noch einzelne Reste geblieben. Vor dem nach Nordosten gelegenen Vorwerke der Festung fiel Graf Albrecht Otto I. am 2. März 1610. Ueber das Gefecht vor Bredenbend, in dem der Graf seinen Tod fand, siehe Erläuterung III.

M.

[1]) Ludwig V. von Darmstadt, der Getreue (siehe oben), geboren 1577, gestorben 1626, und Landgraf Philipp, Landgraf von Butzbach genannt, weil er Butzbach zur Abfindung erhielt und dort residierte, geboren 1581, gestorben 1643. Siehe über beide und über ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem gräflichen Hause Solms-Laubach die Erläuterung IV.

S.

[2]) Siehe weiter unten mehr über ihn. Er war nach dem Laubacher Kirchenbuch „Ott Mauln, selig, gewesenen Amptmanns zu Baumberg elicher Sohn", kam 1602 als

aus was politiſcher weisheit) gar nicht wollen zulaſſen : Muſte alſo das höchſtbetrubte furſtliche Hertz des rechten troſtes Gottlichen wortes damahls mangel leiden, welches die beide fromme Manner hochlich betrubet, haben auch dem Maul nimmer wohl getrawet. Man verſuchte ſonſten was man wolte, ſo wahrens leidige tröſter.

Den 29ten tag Maji anni currentis fing der gute Herr Fladungus an paraliſi zu laboriren, iſt den 20. tag Junii 1610 in Gott ſelig verſchieden. Den 21 tag Junji iſt die Durchl. und Hochgeborne Furſtin, eines jungen Herrleins geneſen [1]). Vnd weil der gute Herr Fladungus ſ. alwege reiflich bedacht, wie betrublich J. F. G. mit den funf Graflichen freulein ohne einen Herren im Wittwenſtandt ſitzen werde, hat er Gott hertzlich gebeten, das der liebe Gott J. f. G. mit einem jungen Herrlein ſegnen wollen, hat er ſich in ſeiner großen ſchwacheit geſtellet, als wiße er das ihn Gott habe erhöret vnd oft geſagt : Wan fuhret man mich hinauf, das ich den jungen Herrn taufe : Als ihm einsmahls die alte Wiederſtein [2]) antwortet : Herr Gevatter, ihr könnet ihn ja nicht taufen, den ihr ſeit ein kranker Man, hat er mit ſonderlicher Bewegung des Gemuts geantwortet :

Gehilfe nach Laubach, wurde 1604 Secretarius, welche Stelle er bis ums Jahr 1625 bekleidet hat, wo er ſie in Folge von Parteiſtreitigkeiten an Albert Otto Bilgen abtreten mußte. Er lebte von da an fern von Laubach, wie es ſcheint in Greifenſtein im Braunfelſiſchen, von wo er ſofort nach des Grafen Albrecht Otto II. Tode durch deſſen Wittwe, die reformierte Vormünderin Katharine Juliane, geborne Gräfin von Hanau, am 21. Oktober 1639 zurückberufen und als Amtmann in Laubach angeſtellt wurde. Maul erſcheint als ein Mann, dem Macht und Einfluß, und wann es auch nur in ſo kleinen Verhältniſſen wie in Laubach war, alles galt. Deshalb wurde er das Haupt der Beamtenpartei, die gegen die ſeit der Reformation in den Vordergrund getretenen geiſtlichen Einflüſſe Front machte. Da dieſe geiſtlichen Einflüſſe lutheriſche waren, ſo war es wohl natürlich, daß er ſeinen Anhang in den von Hungen, Braunfels, Büdingen, Hanau ꝛc., ſpäter von Kaſſel eindringenden reformierten Elementen ſuchte, und dadurch im gegebenen Fall ſein Ziel zu erreichen wußte. Einen andern Grund als den Wunſch nach Alleinherrſchaft in ſeinem Kreiſe hatten ſeine Beziehungen zu den Reformierten wohl anfangs nicht. Später kamen wohl Familienbande hinzu. S.

[1]) Dies iſt Albert Otto II. Graf zu Solms-Laubach. Im Laubacher Kirchenbuch ſteht folgender Eintrag im Geburtsprotokoll von Johannes Geyerberg's Hand :

21. Junii paulo ante horam septimam, natus est filius Illustri et generoso comiti, Dno ALBERTO OTHONI comiti Solmensi, laudatissimae memoriae, qui in bello Juliacensi, cum pro religione et patria fortissime pugnaret, 2 Mart. 1610 in Christo placide obdormivit. Faxit Deus, ut hic filius Posthumus aetate et sapientia crescat, et heroicas laudatissimi Domini Patris virtutes strenue imitetur. Amen.

Die Angabe in „Geſchichte des Hauſes Solms von Rudolf Grafen zu Solms-Laubach" in Tabelle VIII, daß Albert Otto II. Geburtstag der 29. Juni geweſen ſei, iſt nach obigem Kirchenbuchseintrag zu corrigiren. S.

[2]) Aus den Kirchenbüchern geht hervor, daß dies die Laubacher Hebeamme geweſen iſt. S.

Ich wolte ihn wohl taufen, wen ihr Ihn wohl getauft lieſet [1]). Haes ex ipsius ore audivi.

Als nun der junge Herr, andern tages nach Herrn Fladungi ſ. abſchied geboren wahr, vnd die Durchl. vnd Hochgeborne furſtin von Darmſtadt [2]), vnſerer gn: furſtin vnd frawen fraw ſtiefmutter ihn geſehen, hat Ihr f. g. der fraw Dochter Puerperae mit freuden zu gerufen : frewet Euch fraw Dochter, Ihr habt einen jungen Herren, Ewer Paſtor iſt ein prophet geweſen. Ja freilich in mehr dingen. Gott erbarms. Doch hat ſich das trauren der Graflichen witwen hieruber ein etwas geſtillet.

An Herrn Fladungi S. ſtadt iſt Herr M. Johannes Geierberg zum pastore vnd Superintendenten vociret worden vnd Herr M. Philippus Pistorius [3]) aus dem land zu Gulich wieder kommen vnd ſeines Diakonats abgewartet.

Den 14. tag Julii ſind durch Alle Solmiſche Orter, dem Hochwohlgebornen Graven vnd Herrn, Herrn Ottoni Graven zu Solms Hoingen etc. [4]),

---

[1]) wenn ihr ihn wohl getauft lieſet. Eine etwas eigenthümliche Ausdrucksweiſe. Cervinus deutet dieſe Worte als einen prophetiſchen Ausſpruch und meint, Fladung habe damit ſagen wollen, es werde durch ſchlechte Erziehung den heiligenden Wirkungen der Taufe bei dem jungen Grafen vielfach entgegengewirkt werden, was bittere Früchte tragen werde. Er erblickt darin, daß, wie Cervinus beim Schreiben dieſer Chronik bereits erlebt hatte, durch Einführung einer reformierten Frau in das fromme und ſtreng lutheriſche Solms-Laubacher Haus viel Uebel in der Grafſchaft hervorgerufen worden war, eine Erfüllung der Weisſagung ſeines ſterbenden Schwiegervaters. S.

[2]) „fürſtin von Darmſtadt etc." nemlich Eleonore, geborne Herzogin zu Würtemberg, geboren 22. März 1552, ſeit 6. Dezember 1586 Wittwe des Fürſten Joachim Ernſt zu Anhalt, vermählt mit Georg I. Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt am 26. Mai 1589, Wittwe 1596, geſtorben 12. Januar 1618. S.

[3]) Der Feldprediger Piſtorius ſcheint ſogleich nach dem Tode ſeines Herrn den Kriegsſchauplatz verlaſſen und die Beendigung des Kampfes, die in den erſten Tagen des September eintrat (ſiehe Erläuterung III), nicht abgewartet zu haben. M.

[4]) Otto von Hungen war der Sohn des Grafen Conrad von Braunfels und Hungen. Graf Conrad ſtarb 1592 und ſeine Söhne theilten ſich ſo, daß Johann Albrecht I. Braunfels, Otto Hungen erhielt. Unter dem Grafen Conrad, der 1581 die Regierung antrat, iſt die Grafſchaft Hungen ums Jahr 1587 von der katholiſchen zur reformierten Confeſſion gebracht worden.

In einer in Villingen aufbewahrten, ſpäter geſchriebenen Chronik ſteht „1587. Die reformacion iſt geſchehen unter ihre hochgräffliche gnaten Herrn Graff Conrad von Hoingen und vom Herrn Doktoren olivianum von Heidelberg".

Trotz dieſer Confeſſionsverſchiedenheit waren die Grafen Albert Otto I. von Laubach und Otto von Hungen intime Freunde, es muß zwiſchen ihnen nach der Schilderung von Cervinus in einem im Laubacher Archiv befindlichen Aktenſtück ein ſehr ſchönes Verhältnis beſtanden haben, und der Tod dieſer beiden Freunde in demſelben Jahr vor dem Feinde bringt Cervinus zu der Klage, daß nun der Religionszwiſt zwiſchen Hungen und Laubach wieder begonnen habe; vielleicht ſeien die beiderſeitigen Unterthanen ſolcher Herren

Laubach im Jahre 1610.

welcher kurtz zuvor vor Moltzen [1]) blieben, leichpredigten gehalten worden.

Den 15. tag junii 1610 ist das junge Gravliche Herrlein im glasern Saal [2]) im schlos Laubach von M Philipp Pistorio getauft worden, vnd nach dem Herrn Vattern S. Albrecht Otto genant worden. Damahls wahr Herr M. Geierberg in Thuringen Erbzuholen [3]) verreiset: vnd hab ich vnwurtiger beide Predigten in der stadt kirchen zu Laubach gethan.

Den 2. tag Septembris [4]) 1610, ist der Graflich Leichnam Herrn Alberti Ottonis primi Graven zu Solms etc. zu Gulich herlich bestattet: vnd an allen Orten dieser Graflichen Herschaft klag gehalten worden. Vnd hat die fromme grafliche fraw witwen etc. ihrem lieben Herrn S. zu Ehren gedechtnus das schone Epitaphium [5]) zu Laubach aufrichten lassen.

Die Grafliche regirung hat wegen des durchleuchtigen vnd Hochgebornen fursten und Herrn, Herrn Ludwigen Landgraven zu Hessen etc. auch wegen des Hochwohlgebornen graven vnd Herrn, Graven friedrichen Graven zu Solms [6]), wie auch der Durchl: und Hochg: furstin frawen Annen etc.

---

nicht werth gewesen. Eine wohlthuende Äußerung in einer Zeit, wo ungerechte Beurtheilung Andersgläubiger so verbreitet war, ja wo so vielfach das wahre Criterium christlicher Gesinnung in möglichster Feindseligkeit gegen confessionelle Gegner gesucht wurde. S.

[1]) Moltzheim, jetzt „Molsheim" geschrieben, ist ein Städtchen im Reichsland Elsaß-Lothringen und liegt wenige Meilen westlich von Straßburg. Ueber den Tod des Grafen Otto vor dieser Stadt und über die Kämpfe im Elsaß überhaupt siehe Erläuterung V. M.

[2]) Der gläserne Saal befand sich im westlichen Flügel des Schlosses, ist jetzt in Zimmer vertheilt. S.

[3]) Die Familie Geyerbergs stammte aus Wittenberg und mag in Thüringen Verwandte gehabt haben. S.

[4]) Die Bestattung des Leichnams erfolgte also erst 6 Monate nach dem Tode des Grafen. Siehe darüber Erläuterung III. M.

[5]) Es befindet sich in der Kirche zu Laubach eine große Holztafel, mit einem Gemälde, die Stadt Laubach und die Auferstehung auf dem dortigen Friedhofe darstellend, die zum Andenken an den Tod des Grafen Albert Otto gestiftet ist. Vielleicht ist aber auch hier das schöne Steinepitaphium im Chor der Kirche gemeint, das jetzt durch den davorgebauten gräflichen Kirchenstuhl ganz verdeckt wird, weshalb man von Inschriften nichts daran wahrnehmen kann. Jedenfalls zeigt es den Styl der damaligen Zeit. S.

[6]) „friedrich Grave zu Solms", älterer Bruder Albert Ottos, geboren 30. November 1574, vermählt mit Anna Maria, des Freiherrn Jakob von Geroldseck Tochter, gestorben 1649. Er hatte bei der oben berührten Erbtheilung im Jahr 1607 die Grafschaft Rödelheim, bestehend aus den Ämtern Rödelheim, Petterweil und Assenheim, erhalten. Er starb ohne Kinder. Er führte mit dem Landgrafen Ludwig V. und seiner Schwägerin Anna von Laubach die Vormundschaft über deren Kinder. Die Wittwe blieb in Laubach, trotz der Bestimmung in ihren Ehepakten, wonach ihr das Schloß in Rödelheim als Wittwensitz bestimmt war. Sie machte bis zu ihrem Ende von diesem Rechte keinen Gebrauch. S.

Gravlicher Wittwen zu Solms-Laubach als vormunden gefuhret und verwaltet Herr Thomas Maul Secretarius zu Laubach, welcher, wie er sich darinnen verhalten, wissen noch viel ehrliche Leuten, denen ich darvon zu richten befehle.

Anno 1611 den 27ten Januarii sind in diesem Lande dem Hochwohlg: Graven vnd Herrn Herrn Wolfgangen[1]) leichpredigten gehalten worden, welcher in einem duello im Gulcher landt war vmbkommen.

Anno 1611 den 13. Aug: ist der gute fromme Man M. Johannes Valentini pfarrherr zu Dreiß gestorben, vnd Dnus. Andreas Wendius Rector Scholae Laubacensis an dessen stelle kommen.

Im November 1611 Ist die durchl: vnd Hochgeb: furstin etc. vnd grafliche wittib zu Laubach abermahl wegen der pest[2]) aus Laubach auf den Thiergarten gewichen, vnd hab ich vnwurtiger J. f. g. abermahl mit predigen aufgewartet, als ich aber den 24ten hujus mensis gegen abendt kaum aus der Engelburg kahm, ist das Hochwohlgeb: frewlein Agnes der Jungfraw Rabenawern im schoß liegendt selig im Herrn entschlafen, darauf des andern tags ich mit Herrn Doctore Paulo Cellario Medico[3]) hinauf gefahren, vnd indem der Herr Doktor des lieben frewleins leichnam erofnet die causam mortis zu erfahren, hat J. f. g. mich gnediglich gefordert, vnd beneben dem auch hochgebornen frewlein Sibillen[4]) auch Gravin zu Solms den trost

---

[1]) Jüngerer Bruder Albert Ottos, geboren 20. November 1581, gestorben 8. Januar 1611. Weiter unten erfahren wir, daß dies Duell über die Schwester des Abenteurers Görzenich (der lahme Gerzeneck) entstanden war. S.

[2]) Diese Krankheit grassierte damals an vielen Orten. In Laubach war sie damals wohl nicht sehr heftig, da im Kirchenbuch die Einträge von Pfarrer Geyerbergs Hand nur bei drei Personen die Todesursache „peste“ enthalten. — Aus den Personalien der Fürstin Anna geht hervor, daß diese Flucht nach der Engelsburg durch den Tod der Hofmeisterin an dieser Krankheit verursacht wurde, daß der Tod der jungen Gräfin Agnes, geboren 1606, ebenfalls an der Pest erfolgt ist, und daß ferner nach der Uebersiedelung nach Utphe, von der gleich unten die Rede ist, „ihre Edelknaben“ (Pagen) an der Pest erkrankt, aber wieder genesen sind.

Jungfraw Rabenawern ist Margarethe von der Rabenau (Nordeck zur Rabenau), eine Hofdame der Gräfin Anna, heirathete Pfingsten 1623 den Sekretarius Thomas Maul. S.

[3]) Er war des Hofchirurgen Cellarius in Kassel Sohn, studierte in Tübingen, wurde 1583 Professor der „Arzneygelahrtheit“ in Marburg, erlangte 1585 die Doktorwürde der Medizin, war Vorstand der Hospitäler Haina und Marxhausen, und starb 1621. Es sind zwei medizinische Werke von ihm bekannt. — Siehe Strieder, hess. Gelehrtengeschichte. Aus der Entfernung Laubachs von Marburg und dem aus den schon mehrmals citierten Personalien der Gräfin Anna hervorgehenden Umstand, daß die Krankheit sehr rasch verlaufen ist, erklärt sich des Arztes Ankunft nach dem Tode des Kindes. S.

[4]) Schwägerin der Gräfin Anna, jüngere Schwester Albert Ottos I. Sie ist geboren 19. Oktober 1590, vermählt 5. November 1618 mit August, Fürsten zu Anhalt Plötzgau, gestorben als Wittwe 23. März 1659 (siehe oben). S.

Gottliches wortes gantz gnedig vnd andechtiglich angehoret vnd ein lang gottſelig geſprech, mit vergieſung vieler trenen mit mir gehalten, vnd hat nach gehaltener mahlzeit Ihres liebſten Dochterleins leichnam in den wagen genommen iſt nach Laubach gefahren, vnd nachdem daſſelbig Chriſtlich zur erden beſtattet geweſen, ſich nach Utfa [1]) begeben, vnd ſich eine zeitlang daſelbſt aufgehalten.

Rodolphus 2 [2]) Imperator Romanus in Januario 1612 in Gott ſelig verſchieden. Den 14ten Junii [3]) ejusdem Kaiſer Mathias zu franckfurt coroniret [4]) worden.

Anno 1613 im Januario gab es nach abſterben eines pfarrherrn zu Muntzenberg zwiſchen den Herrſchaften der collation halben ſtreit, muſte ich etlichmahl, daſelbſt vnd zu Dreiß predigen, wurde durch ſchutzen verwahret, biß endlich omnium Dominorum consensu Dominus Magister Hieronymus Miſler [5]) dahin vociret vnd geſetzt wurde.

---

[1]) Das Dorf Utphe in der Wetterau, Amtsſitz, zur Grafſchaft Laubach gehörig, ſpäter im 18. sec. eine Zeit lang Sitz einer eigenen Linie des Hauſes Solms. S.

[2]) Kaiſer Rudolf II., an Kraft und Entſchloſſenheit das gerade Gegenteil ſeines gleichnamigen Ahnherrns, des Königs Rudolf von Habsburg (von 1273—1291), war ſeinem Vater Maximilian II. (von 1564—76) im Jahr 1576 in der Regierung — ſowohl der öſterreichiſchen Erbländer Ungarn, Böhmen und Oeſterreich wie auch des deutſchen Reiches — gefolgt. Rudolfs faſt 40jährige Regierung war eine Zeit voll Unordnung, Verwirrung, Streit und Zank, worüber an a. Stellen Näheres zu finden iſt. Ueber das traurige Ende dieſes Kaiſers ſiehe Erläuterung VI. M.

[3]) Nach katholiſcher Zeitrechnung d. h. nach dem gregorianiſchen Kalender war es der 24. Juni. Siehe über den doppelten Kalender damaliger Zeit Erläuterung VII. M.

[4]) Coronirt = gekrönt. Ueber die Regierung des Kaiſers Matthias, während welcher der ſchon lange drohende Krieg, der dann 30 Jahre lang unſer Vaterland verwüſtete, zum Ausbruch kam, ſiehe Erläuterung VIII. M.

[5]) Am 22. November 1612 wurde der von Hanau im Jahr 1599 präſentierte Pfarrer Venator (Jäger) wegen ſeines „gottloſen, ergerlichen Lebens" von den Geſammtherrſchaften in Münzenberg ſeines Amtes entſetzt, und in Folge deſſen entſpann ſich ein Streit wegen der Neubeſetzung der Stelle. Die Geſammtherrſchaften, in jener Zeit Hanau, Solms, Churmainz, Stolberg, bekämpften in ihrer Mehrzahl einerſeits die Prätenſion einiger Burgmänner, nemlich Bellersheim, Hattſtein etc., die ſich ein Beſetzungsrecht der Stelle vindizieren wollten, andererſeits waren ſie unter ſich uneinig, an wem die Präſentation der vakanten Stelle ſei. Hanau verlangte die nochmalige Beſetzung der Stelle für ſich und berief ſich auf ein früheres Abkommen mit einem Theil der Mitherrſchaften vom Jahr 1600, wo man ſchon einmal den Pfarrer Venator wegen Unregelmäßigkeiten hatte abſetzen wollen und zwar gegen das Verſprechen, Hanau die Wiederbeſetzung zu laſſen. Dieſer Vertrag hatte aber damals keine Folge gehabt. Solms-Hungen, das reformiert war, ſchlug ſich auf hanauiſche Seite, und deſſen Anſprüche wurden vom Pfalzgrafen Johannes II. von Zweibrücken, damals (von 1610 bis 1614) Vormund des minderjährigen Churfürſten Friedrich V., ſpätern ſog. Winterkönigs, kräftig unterſtützt, wozu ihm wohl

Im Augusto 1613 ist die Pest [1]) abermahl gehn Laubach kommen, vnd hab ich vnwurtiger von der zeit an biß nach dem Newen jahr, nemlich bis in den januarium 1614 ihr furstl: gn: vnd deren Hoifhaltung auf der Engelburg, vnd zu Merlaw [2]) mit einer Sontags vnd einer wochen predigt,

---

die Churpfälzische Lehnsherrlichkeit über Hanau Anlaß bot. Die lutherischen Mitherren aber wollten die Präsentation und Collatur nach dem turnus gehalten haben, hatten den Churfürsten von Mainz auf ihrer Seite, übrigens wohl auch das Recht. Den Vorwurf, daß die lutherischen, insonderheit Graf Ernst II. zu Solms-Lich, sich ins Schlepptau des erzbischöflichen Stuhls begeben hätten, beantworteten sie damit, daß es gefährlich sei, an den alten Ordnungen etwas zu ändern, da Mainz nur darauf warte, um dieselben seinerseits im Interesse des Papstthums ebenfalls anzugreifen. — Nach langen Verhandlungen wurde dieser Streit endlich durch einen im April 1614 im Kloster Arnsburg abgehaltenen Baurechnungstag (Geschäftstag der Theilherrschaften) ausgeglichen und durch allgemeine Vereinigung der von Hanau vorgeschlagene Candidat, Pfarrer Hyeronimus Misler, bis dahin in Kaichen, zum Pfarrer in Münzenberg bestimmt, und Bartholomäi (24. August) 1614 vorgestellt, nachdem in Münzenberg die größten Unordnungen vorgefallen waren. Hanau hatte z. B. plötzlich aus eigener Machtvollkommenheit einen Pfarrer Balthasar Herpelius nach Münzenberg geschickt, um ein fait accompli zu schaffen, konnte diese Besetzung aber nicht aufrecht erhalten, wobei es ohne Unruhe, Streit und Parteiungen in der Gemeinde nicht abgieng. Kein Wunder, wenn Cervinus bei seinen Gängen nach Münzenberg im Interesse der lutherischen Mitherren durch „schützen verwahret" werden mußte.

Misler ist der Vater eines gelehrten Sohnes, des Professors und Ephorus der Stipendiaten in Gießen, Johann Nikolaus Misler (Strieder, hess. Gelehrten-Geschichte, Bd. 9, S. 59), geboren 1614 in Münzenberg. S.

[1]) die pest. Im Jahr 1613 wurde Laubach durch die Pest schwer heimgesucht. Im Laubacher Kirchenbuch stehen von des Pfarrers Geyerberg Hand unterm 16. Juli die Worte: „Pestis grassatur! nostri miserere JEHOVAH!!" Die Zahl der in diesem Jahr Gestorbenen beläuft sich im Ganzen auf 275, während damals in gewöhnlichen Jahren die Sterblichkeitsziffer Laubachs selten 30 erreichte, gewöhnlich 20 nicht bedeutend überstieg. Während in den Monaten Januar bis inclusive Juni im Ganzen 19 Personen gestorben waren, fallen 256 Todesfälle in die zweite Hälfte des Jahres. Dieser Pestepidemie erlag auch Pfarrer Geyerberg den 19. August (siehe unten). S.

[2]) In Merlau bei Grünberg, in nächster Nähe der jetzigen Station Mücke der oberhessischen Bahn gelegen, befand sich ein landgräflich hessisches Schloß, das erst in diesem Jahrhundert abgerissen worden ist. Auf ihres Bruders Erlaubnis hatte die Fürstin Anna dieses Schloß bezogen, und zwar nachdem sie einige Zeit auf der Engelburg gewesen war. (Am 8. September war sie noch auf der Engelburg.) Diese mochte für Winterkälte nicht passend eingerichtet sein. Am 6. Januar schreibt sie noch aus Merlau an ihren Bruder nach Darmstadt, bedankt sich für die ihr ertheilte Erlaubnis und sagt:

> „Die weill Es dan gott nuhn mehr so geschickett das ihn die 8 wochen Nihmandt zu Labag gestorben auch mig gans resullfierdt ihn 14 Dagen geliebtt Es gott widteruhm Naher Laubag mig zu begeben hab deswegen Niht vnndter Lasen wollen E. L. sollgs zu wisen zu magen."

auch etlich mahl mit der H. Communion vnderthanig aufgewartet. Diese Zeit hab ich das Gottselige Hertz der lieben frommen furstin etc. recht kennen lernen, wie auch aller deren, die vmb J. f. g. gewesen, und J. f. g: mit freuden vnderthanig gedienet. Wiewohl es mir saur worden, den ich die Zeit zu Wetterfelden vnd Rotges [1]) zugleich mit Gottes Hülfe alle Predigten gethan, vnd keine verseumet.

Hab auch J. f. G: wie auch des Hochwohlgebornen Graven Graf Hansgeorgen Graven zu Solms [2]) (welcher ein geraume Zeit bey J. f. g. zu Merlaw gewesen vnd bey mir zum Disch des Herrn gangen) gnedige affection reichlich gespuret, davor ich dem lieben Gott vnd J. f. g: nicht gnugsam zu dancken gewust.

Den 19. Augusti 1613 den 10ten Augusti ist der liebe fromme Man Herr M. Johannes Geierberg Pastor et superintendens zu Laubach in Gott seliglich verschieden vnd nach ihm alle seine kinder, vnd das weib alleine blieben. Demselbigen ist succediret Herr M. Philippus Pistorius, vnd als die liebe fromme furstin mir das Diakonat bescheiden gehabt, hab ich gewisser vrsachen halben [3]), erwehlet in Gottes Namen, in meinem Beruf zu bleiben, damit J. f: g: auch gnediglich zufrieden gewesen.

Vnd als ich Herrn M. Maximilianum [4]) Pfarrern zu Effolterbach vorgeschlagen, vnd Ihr f: g: denselbigen den 8 tag 7bris auf der Engelburg predigen gehoret, ist derselbige zum Diaconat gehn Laubach berufen worden.

Anno 1616 den 26 januarii ist der Ehr: und Wohlg: Herr M. Phi-

---

Am 23. Januar 1614 schreibt sie wieder aus Laubach und unterschreibt sich

E. L.

ihn Ehren trehwe dinstwillig
gehorsahme schwester bis ihn
tot

Anna G. zu Sollems widtweh.

Dies nebenbei zur Charakteristik der Orthographie hochgestellter Personen in jener Zeit. S.

[1]) Rötges, Filial von Wetterfeld. S.

[2]) Dies ist Johann Georg II., Sohn Johann Georgs I. von Laubach, jüngerer Bruder Albrecht Ottos I., geboren 19. November 1591, gestorben 4. Februar 1632, wohnhaft in Baruth in der Lausitz. Nach Aussterben des Stammes von Albrecht Otto I. in Laubach und Friedrichs in Rödelheim succedierten an beiden Orten Söhne Johann Georgs II. Von ihm stammen die jetzige Rödelheimer, Laubacher, Baruther und Wildenfelser Linien ab. S.

[3]) Diese Ursachen werden unten, wo der Ruf an Cervinus nochmals ergeht, näher bezeichnet. S.

[4]) Maximilianus, Pfarrer zu Effolterbach, nemlich Ritter mit Familiennamen, wurde 1616 Superintendent in Laubach, und starb den 17. Mai 1635. (Siehe unten.) Von ihm ist die Leichenrede und Personalien der Fürstin Anna im Druck erschienen. S.

lippus Pistorius paſtor vnd Superintendens zu Laubach in Gott ſeliglich entſchlafen, vnd haben J. f. G. dem Ministerio in gnaden heimgeſtellet, einen aus vnſerer mitte zum paſtore vnd Superintendenten vorzuſchlagen. Als wir nun Herrn M. Maximilianum Rittern benahmet, iſt derſelbige von J. f. G. gnediglich berufen, vnd ihm Herr M. Ludovicus Molitor [1]) von Retges bey Gieſen damahls Rector scholae Laubacensis zum Diacono adjungiret, vnd durch mich vnwurtigen auf J. f. g: befehl der Chriſtlichen Gemein vorgeſtellet worden. geſchehen den 28 tag Maji 1616.

In fine mensis Augusti 1616 iſt zu Laubach J. f. G. Grafliches liebes Dochterlein frewlein Hedwig Ursula [2]) in Gott ſelig entſchlafen, vnd als man eben damals zu Laubach Examen [3]) gehalten, haben J. f. G: auß ſonderlicher gnediger Affection gegen das liebe Miniſterium vns mit einander gnediglich zu ſich beruffen vnd vns Ihr f. g: liebes S. kindlein, wohl bekleidet auf einem Bethſtuel [4]) gleich als ſchlafent liegend, gezeiget, vnd den troſt Gottliches Wortes andechtiglich angehöret, vnd mit gnaden dimittirt, das liebe frewlein iſt den 31. tag Augusti hernach ehrlich in ſein Ruhebethlein geleget worden.

Anno 1617 iſt Herr M. Ludovicus Molitor Diaconus Ecclesiae Laubacensis im Herren auch ſelig entſchlafen vnd den 8. tag Decembris begraben worden.

Den 19 tag Januarij 1618 wurde von J. f. g. ich vnwurtiger ſchriftlich berufen zum ſelbigen Dinſt der kirchen, als ich aber J. f. g. vnderthanig

---

[1]) M. Ludovicus Molitor, zu deutſch Müller, oder M. Ludovicus Mylius, wie er ſich auch nennt, hier als aus Rödgen bei Gießen, im Verzeichnis der Lehrer an der Lateinſchule als Buseccanus bezeichnet, wurde an des Rector Jodocus Wolffius (aus Schotten) Stelle, der im Jahr 1613 an der Peſt geſtorben war, ans Laubacher Rektorat berufen und den 12. März 1614 vorgeſtellt, nachdem er „die 4. Horaziſche Ode" expliciert hatte (eine ſolche Explication war üblich), wurde 1616 an Ritters Stelle Diakonus, und ſtarb als ſolcher im Dezember 1617. S.

[2]) „frewlein Hedwig Urſula", geboren 1608, jüngſte Tochter des Grafen Albert Otto. Sie ſtarb am 26. Auguſt 1616, morgens zwiſchen 4 und 5 Uhr an der Ruhr nach 6tägiger Krankheit. Die Ruhr graſſierte wohl damals in Laubach, denn Landgraf Ludwig, der am 26. die Nachricht von dieſem Todesfall in Schotten erhielt, ſchickte ſofort den Amtmann von Romrod, H. P. von Buſeck, mit dem Anerbieten nach Laubach, ſeine Schweſter möge wegen der Ruhr auf einige Zeit im Schloß Grünberg oder Merlau ihren Wohnſitz nehmen, was ſie jedoch abſchlug, indem ſie nach dem Begräbnis mit ihrer Familie nach Utphe ziehen wolle, um dort eine Zeit lang zu bleiben. Behandelt wurde die junge Gräfin durch den Profeſſor und Leibmedicus Gregorius Horſt in Gießen (ſiehe unten). Näheres über ihn in Strieder's heſſiſcher Gelehrtengeſchichte, Bd. 6, S. 183 ff. S.

[3]) Hieraus erſieht man, daß die Examina nach wie vor auf oder nach Bartholomaei gehalten wurden. S.

[4]) *Bettſtuhl iſt der damals* übliche Ausdruck für Bett (Bettſtelle). S.

anzeiget, wie die Hoingiſchen Beampten auf mutation zu Wetterfell warteten, das ſie mit fug die filialkirchen Retges [1]) an ſich zihen mochten, hat mich

---

[1]) Das Dorf Rötges war von alten Zeiten her ein Filial von Wetterfeld, Rötges gehörte zum Amt Hungen und war in den brüderlichen Theilungen zwiſchen den Grafen Bernhart und Johann zu Solms in den Jahren 1420 bis 1436 dem Grafen Bernhart und ſomit der Braunfelſer Linie zugefallen. Wetterfeld dagegen mit der Mutterkirche gieng 1456 durch Kauf aus dem Beſitze der Herrn von Bellersheim in den Beſitz des Grafen Johann zu Solms über, und wurde ſo dem Amt Laubach einverleibt, und Rötges blieb Filial von Wetterfeld. Dies Verhältnis blieb nun maßgebend für die politiſche Theilung bis in die neueſte Zeit, die kirchliche Vereinigung der beiden Orte führte zu jahrhundertelangen Streitigkeiten zwiſchen der Hungener, reſp. Braunfelſer und der Licher, reſp. Laubacher Herrſchaft. — Bis zum Jahr 1534 ſcheint über dies Verhältnis keinerlei Streit geweſen zu ſein, da aber entſteht plötzlich eine Irrung zwiſchen Lich und Braunfels, dies geht aus einem Schreiben aus dem Jahr 1618 hervor, wo es heißt „Und alß ungefehr um das Jahr 1534 dieſer pfarr Rödges halben, alß das Bapſtumb zu wetterfelt abgeſchaft, aber in dem Ampte Hungen dasſelbe noch gedultet worden, ob disparitione religionis ſtreit vorgefallen“ etc. Dieſer Streit wurde 1535 durch einen Vergleich zwiſchen den Grafen Philipp von Lich (dem Beſitzer des Amts Laubach) und dem Grafen Bernhard III. von Braunfels unter Vermittelung des mächtigen Landgrafen Philipp des Großmüthigen von Heſſen beigelegt, worin es heißt : Unndt Zum erſten betr. den Vngehorſam des Pfarrvolcks Zum Rödtgen, gegen einem Pfarrherrn Zu Wedfelden etc. ſoll Graue Bernhart die ſeinen Zum Rödtgen Zu dem gehorſam vermahnen vnd den Pfarrherr ahm Zehendten zum Rödtgen Vhnuerhindert Pleiben Laßen, ... “. Aus obigem geht hervor, daß der erſte Streitanlaß durch Verſchiedenheit der Confeſſion in Wetterfeld und Rödges gegeben wurde, und daß es ſich hierbei um die Einführung der Reformation im Laubachiſchen handelt. Die Frage über den Zeitpunkt derſelben hängt ſo genau mit der Entwickelung des Wetterfeld-Rödgeſer Kirchenſtreites zuſammen, daß hierauf näher eingegangen werden muß. Es iſt nemlich hierbei auffallend, daß in Laubach die Reformation nach glaubwürdigen faſt gleichzeitigen Quellen erſt nach Theilung der Licher und Laubacher Linie nach Philipps von Lich Tode im Jahr 1544 durch den Pfarrer Glaumius eingeführt worden iſt. Dieſen Widerſpruch kann ich nicht löſen, wohl aber Andeutungen zu ſeiner Beſeitigung geben. Es heißt nemlich in einem aus 1730 datierten Laubacher Conſiſtorialbefehl wegen Anſtellung eines Feſtes zur 200jährigen Feier der Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion, daß wegen dieſer Gelegenheit „wie auch in dieſem Jahre angefangenen reformation dieſer lande“ das Gedächtnisfeſt gefeiert werden ſolle, und in der dazu ausgegebenen „Formula, wie das Jubelfeſt abzukündigen“ wird von den Kanzeln folgender Paſſus verleſen : „wie denn eben dieſes Jahr auch das Jahr iſt, da der geſegnete Anfang der reformation und predigt des Evangelii auch in dieſen landen gemacht, indem anno 1530 D. Caspar Glaumius zum prediger und reformator nach Laubach und in hieſige Grafſchaft von den damaligen vormündern berufen worden etc.“

Freilich ſagt Glaumius eigener Sohn, daß ſein Vater zehn Jahre in Laubach Pfarrer geweſen und 1554 geſtorben ſei, im Laubacher Kirchenbuch aber ſteht bei der Reihenfolge der Laubacher Pfarrer als erſter der Reformator Glaumius mit der ſpäter zugeſchriebenen Notiz „vocationis 1530“.

Sollte nun nicht vielleicht der Anfang der Reformation in der Grafſchaft Laubach in Wetterfeld ſtatt *gehabt haben*, und Glaumius 1530 dorthin berufen worden und von

J. f. g. in gnaden solcher vocation erlassen, an meinem ort zu bleiben befohlen. Vnd weil der Herr Secretarius Maul die Vocation Dni Johannis Bothii [1]) so heftig wieder rahten : hat J. f. g. mich bey meinem eid ermahnet, meine meinung daruber zu sagen. Nachdem ich nun extempore in einfalt, allerley feine vrsachen vorbracht, vmb deren willen ich desen vocation nicht konnte improbiren [2]), hat ihr f. g. Ihr dieselbigen gnediglich belieben lassen, denselbigen vociret, ist den 19 Juni Examiniret vnd den 20. ejusdem zum Diacono zu Laubach ordiniret worden.

Darauf bald nemlich den 23 januarii 1618 Er Johan Ebert Smit [3]) Amptmann zu Hoingen, meinen pfarkindern zu Retges die kirchen verboten,

---

da im Jahr 1544 nach Laubach übergesiedelt sein? Philipp von Lich ist eine solche Berufung schon zuzutrauen, der selbst auf seinem Sterbebett 1544 das Abendmahl in beider Gestalt nahm, und Philipp der Großmüthige, der eifrige Lutheraner und Halbbruder von Philipps Enkel Friedrich Magnus, erstem Grafen von Laubach, mochte dabei seinen Einfluß geltend gemacht haben, wofür auch spricht, daß er nachher bei dem Vergleich von 1535 als Vermittler auftritt.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zum Rödgeser Streit selbst zurück. Als im Jahr 1587 der Graf Conrad von Braunfels durch den Doktor Olivianus von Heidelberg die Reformation nach reformierter Lehre im Amt Hungen einführte, änderte sich das Verhältnis nicht, im Gegentheil, der Streit wurde wegen der Differenz zwischen Reformierten und Lutheranern nur heftiger und es wurde dem Pfarrer Runckelius von Wetterfeld von Braunfelser Seite im Jahr 1594 zugemuthet, er möge in Rödges den Religionsunterricht nach dem Heidelberger reformierten Katechismus ertheilen, was er mit Entrüstung zurückwies. In den folgenden Jahren ruht der Streit wegen der engen persönlichen Freundschaft zwischen dem Grafen Albrecht Otto von Laubach und dem Grafen Otto von Hungen (siehe oben), nach deren beider Tode aber im Jahr 1610 bricht der alte Haber wieder aus, der sich in dem Bestreben von Hungenischer Seite ausspricht, Rödges zur reformierten Confession zu bringen und von Wetterfeld ganz abzutrennen.

Deshalb hat Cervinus, wie er sagt „gewißer Ursachen halber" im Jahr 1613 das Diakonat in Laubach nicht angenommen, und auch jetzt, 1618, will er keinen Pfarrwechsel in Wetterfeld eintreten laßen, um den Besitzstand nicht zu stören.

Die Streitigkeiten über diese Frage haben bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts sich fortgesponnen, ohne das bestehende Verhältnis zu ändern. S.

[1]) Man ersieht aus Anlage 4, daß Anno 1609 dieser J. Bothius aus Traishorloff als Stipendiat die Universität bezogen hat, also ein Schüler der hiesigen Schule war. Er studierte in Gießen, wurde schon 1611 Conrector in Laubach, 1616 Rector. Daß der Sekretär Maul aus Gegnerschaft gegen die lutherischen Pfarrer gegen ihn operierte, Cervinus aber durch seinen Einfluß bei der Vormünderin über diesen Einfluß siegte, beweist, daß Maul denn doch damals nicht so allmächtig war, wie es oben von Cervinus dargestellt wird. Bothius starb 1661. S.

[2]) improbiren bedeutet das Gegentheil von approbiren, also „nicht gutheißen". S.

[3]) Er Johann Ebert Smit. Das Er ist nichts anderes als „Herr" und kommt in jener Zeit häufig vor, später misverständlich in „Ehrn" oder „Ehren" verwandelt. Dieser Amtmann Schmitt scheint damals sein Amt angetreten zu haben, sein

ſie nach Nunrod zu gehen mit ſo grauſamen betrawungen ſich vnderſtanden, das der armen leute ſchier keiner ein wort mit mir zu reden getrawet, zu geſchweigen das ſich ſolten meines Dinſtes gebrauch haben : auch iſt deren einer in Melancholey hieruber gefallen Michel Schelt [1]) genant, hat ſich in der bach bey obern beſſingen erſauf : Ich bin alwege hingangen, meinen Dinſt angeboten auch meine beſoldung daſelbſt richtig empfangen. Vnſer gn. Herrſchaft haben das wehr bey Rupperſburg [2]) aufgeriſſen, darvon die zwo Mülen zu fillingen ſindt ſtehen blieben, biß nach vielem gezanck, ſich die Gravliche Witwe zu Hoingen [3]) die ſache, mit Gott, vertragen, vnd wieder helfen in alten ſtandt bringen, iſt geſchehen den 17. Decembris

---

Vorgänger ſcheint einer weiter unten folgenden Bemerkung in der Chronik zufolge kein Freund von gewaltthätigen und chikanöſen Maßregeln geweſen zu ſein.

Der oben in ſeiner früheren Entwickelung beſchriebene Rödgeſer Kirchenſtreit tritt hier in eine akute Phaſe. Man hatte damals, wie aus anderen Akten hervorgeht, in Hungen die Abſicht, das ebenfalls zum Amt Hungen gehörige, aber als Filial der Licher Stiftskirche lutheriſche Nieder-Beſſingen von Lich abzutrennen und mit dem von Wetterfeld abgetrennten Rödges zu einer reformierten Pfarrei zu vereinigen, und ſuchte dies jetzt mit Gewalt durchzuſetzen. S.

[1]) In einem Exposé des Cervinus über dieſe Irrungen im Laubacher Archiv wird angedeutet, daß dieſer Schelt durch Fälſchung von Papieren den Hungener Beamten eine Handhabe zur Verfolgung ihrer Anſprüche gegeben habe, und daß das böſe Gewiſſen ihn zu dieſer Verzweiflungsthat getrieben habe, wobei erzählt wird, man habe ihn bei Nacht allein über das weiche Feld laufen ſehen bis zur Bach, neben ſeiner Spur hätten ſich aber Tags darauf zwei weitere geheimnisvolle Spuren gefunden! Wohl gar der leibhaftige Gottſeibeiuns! S.

[2]) Gewalt gegen Gewalt! Solche Repreſſalien ſcheinen damals an der Tagesordnung geweſen zu ſein. Man leitete Laubachiſcher Seits die Rechte der Mutterkirche Wetterfeld an das Filial Rödges irrthümlich aus dem Theilungsvertrag von 1432 her, und da in dieſem Vertrage auch die Erhaltung des in Laubacher Gebiet belegenen, für die herrſchaftlichen Mühlen in dem zu Hungen gehörigen Villingen (damals Vilden) beſtehenden Wehres ſtipuliert war, ſo erſchien es der Laubacher Regierung recht und billig, ihrerſeits ſich von dieſem Vertrage auch hier nicht mehr als gebunden anzuſehen.

Die beiden Mühlen in Villingen exiſtiren übrigens nicht mehr, ſie waren verbunden mit einem herrſchaftlichen Hofe daſelbſt, der jetzt auch längſt abgeriſſen iſt, daher iſt auch das Wehr nicht mehr vorhanden, von dem hier die Rede iſt. S.

[3]) Die Wittwe des Grafen Otto zu Solms-Hungen, Urſula, geborne Gräfin von Gleichen, Wittwe des Grafen Wolfgang zu Iſenburg, geſtorben 1625. Da ſie kinderlos war, und ihr Schwager Reinhard die Regierung führte, ſo iſt es auffallend, daß ſie hier genannt wird. Aber der Graf Reinhard, der in Amberg als Pfälziſcher Pfleger wohnte, und der, wie zahlreiche Correſpondenzen darthun, ſich urſprünglich durch Berichte ſeiner Beamten zu der Gewaltmaßregel hatte beſtimmen laßen, wurde durch ſeiner Schwägerin Vermittelung, die in Hungen lebte und mit der Fürſtin Anna von Laubach befreundet war, wieder dazu bewogen, die Sache fallen zu laßen, worüber natürlich der Zorn der Hungener Beamten bedeutend angefacht wurde. S.

1620. Damahls hat Amptman Smit geſagt : So ſie dieſmahls nichts konnen anhaben, ſo geſchehe es nun nimmermehr. Iſt mir biß an ſein ende zu wieder geweſen, wo er nur gekont, aber Gott hat mich von ihm auch erlöſet, welchem ſey Ewig danck darvor geſagt.

Den 11ten Martii 1619 iſt keiſer Mathias geſtorben.

Den 15. augusti 1619 Ferdinandus 2. keiſer creirt worden [1]).

Den 10. Aprilis 1620 iſt Herr Henricus Junior [2]) Pfarherr zu freinſehn ſelig im Herrn Entſchlafen, vnd Herr Andreas Wendius Schottensis Pfarherr zu Dreiß dahin geſetzt worden : an deſen ſtad Herr M. Caspar Hoifman Grunbergensis nach Dreiß geſetzt worden.

Den 3. Junii 1620 war der H: pfingſtabendt, hat ein groß Hagel wetter alle winterfrucht im Munſterer vnd Mulefelt [3]) zumahl erſchlagen vnd verderbet.

Im jahr 1621 iſt das teufliſche landsverderbliche weſen mit der kipperey [4]) angefangen vnd von den Vornemſten im lande getrieben worden, das der Reichsth: auf 9 th. der königsth: auf 10 th. der Ducat auf 15 th. kommen, hat gewehret biß ins 1624. jahr, vnd hat kein Vernunftiger man rathen konnen, biß die tollen bawern vnd vorſichtige handwercks leut rath getroffen, vnd das heiloſe gelt gar verworfen, hiermit ſind viel ehrlicher leut ſchentlich vmb das ihre kommen. Ich ſelbſt zeuget [5]) ein Newen Mantel

---

[1]) Creirt = gewählt. Matthias ſtarb nicht am 11. März, ſondern am 10. (20.) März; auch Ferdinands Wahl fand nicht, wie Cervinus angiebt, am 15. Auguſt, ſondern am 18. Auguſt alten Stils (Kalenders) oder 28. Auguſt neuen Stils (Kalenders) in Frankfurt ſtatt. Während der Wahlverhandlungen reiſte Ferdinand einmal mit dem Landgrafen Ludwig von Heſſen über Friedberg nach Nidda, allwo er ſich „mit Jagen erluſtiret hat" (Theatr. Eur. I.). Es war Ende Juli 1619. Die Krönung fand am 30. Auguſt (9. September) ſtatt. Zu gleicher Zeit verwarfen Ferdinand die Böhmen und wählten ſich einen andern König; ſiehe darüber und über die weiteren Folgen dieſes Ereigniſſes, welches den Krieg auch bald in unſere Gegend zog, Erläuterung IX. M.

[2]) Junior iſt ein einfacher Schreibfehler für Jungius (ſiehe oben). S.

[3]) Mulefeld, ein Theil der Wetterfelder Gemarkung, ſtößt an die Nachbargemarkung Münſter. S.

[4]) Es iſt dies die ſogenannte „Zeit der Kipper und Wipper". Man verſteht darunter eine Zeit des tollſten Geldſchwindels, von dem im Anfang des 30jährigen Krieges — in den Jahren 1621—24 — ganz Deutſchland ergriffen wurde. Dieſe Schwindelzeit endete mit einer jäh und plötzlich und darum um ſo ſchreckenvoller eintretenden Entwertung des Geldes — ein neuer Mantel koſtete dem Cervinus ſeine ganze Jahresbeſoldung von 100 Thlr. — ſie endete mit einer allgemeinen furchtbaren Teuerung, mit Tumulten und Volksaufläufen — „biß die tollen bawern rath geſchafft und das heiloſe gelt gar verworfen" — und ſchließlich mit der Verarmung eines Teiles der Bevölkerung Deutſchlands „viel ehrlicher leut ſind ſchentlich vmb das ihre gekommen". Über die Entſtehung, den Verlauf und das Ende der „Kipperey" ſiehe Erläuterung X. M.

[5]) Das Wort „zeugen" heißt hier anſchaffen, in dieſem Sinne wird es in der alten

vor 10 königsthaler wahren ſtrack 100 th. meine beſoldung von einem gantzen jahr, vnd ſo ging es mit anderm mehr, vnd wurden die diebiſche kipper als von Gott ſichtlich geſtrafet, das ſie alle in grund verdorben, wahr recht verdienter lohn.

Den 15. Julii 1621 iſt zu Laubach des Hochwohlgebornen Graven vnd Herrn Herrn Hans georgen Graven zu Solms erſter Sohn Herr Johannes Ludovicus [1]) etc. zu Laubach getauft worden, deſen Saugamme iſt damahls geweſen meine itzige liebe Hausfraw Catharina [2]) etc.

Hie muß ich gedencken eines ſonderlichen exempels daraus man ſihet quod per quae quis peccat per eadem punietur. Dnus T Maulius war circa annum 1602 durch eine paedagogiam bey den jungen Edelleuten von kronberg [3]) gehn Laubach kommen, vnd ſich bey dem alten Secretario Gerhart Therelln [4]) aufgehalten, welcher in Hofnung Er ſolte ſeine dochter Mariam zur ehe nehmen, ihme alle Secreta der Herrſchaft aufs fleiſigſt gezeiget. Dieſer aber ließ ſeines trewen praeceptoris Dochter ſitzen, nimbt eine kammermagd [5]) zur ehe, trit dem guten alten die eiſen ab, vnd wird Secretarius, ſteiget immer hoher vnd hoher, biß er das fac totum im lande ward. Als nun der gute Dnus Albertus Otto Bilgenius [6])

Zeit öfters gebraucht, kommt in älteren Urkunden öfters in der Zuſammenſtellung „kaufen und zeugen" vor. S.

[1]) Älteſter Sohn Johann Georgs II. in Baruth (ſiehe oben) nach der Tabelle XI in der Solmſiſchen Geſchichte von Rudolph Grafen zu Solms-Laubach, geboren am 14. Juni 1621. Seine Mutter war Anna Maria, des Grafen Friedrich Magnus von Erbach Tochter. Er ſtarb 1631 in Dresden an der Peſt. S.

[2]) Seine dritte Frau, Wittwe des Hans Eichel aus Laubach, die Cervinus 1635 geheirathet hat. 1621 war ſie alſo noch in ihrer erſten Ehe und hat dem kleinen neugebornen Grafen Nahrung mitgetheilt. S.

[3]) von kronberg. Die Kronberger im Taunus waren in vielfachen verwandtſchaftlichen Beziehungen zum Haus Solms von alter Zeit her. S.

[4]) Er kommt ſchon 1577 als Auditor beim erſten Schulexamen als Secretarius vor, er iſt geſtorben im Anfang Januar 1615. S.

[5]) Dies geſchah 1604, wo er am Montag nach dem 23. Trin. Eliſabeth, Balthaſar Bothen zu Schlüchtern Tochter heimführte. Sie ſtarb 17. Mai 1609 im Wochenbett. In demſelben Jahr heirathete er am 19. Trin. „Martha, geweſenen Burggraven zu Rotenburg eliche Dochter", in dritter Ehe heirathet er am heil. Pfingſttag 1623 „die Edle Jungfraw von Rabenaw", eine „Hofjungfrau" der Fürſtin Anna, dieſelbe, in deren Armen die junge Gräfin Agnes im Jahr 1611 auf der Engelburg geſtorben war. Er ſcheint ſeinem Ehrgeiz alles untergeordnet zu haben, da er ſogar ſeine Heirathen ſo einzurichten wußte, daß er dadurch in Beziehungen zu der Vormünderin kam. S.

[6]) Dnus Albertus Otto Bilgenius, geboren in Laubach 1596, wurde zunächſt 1617 aulicus praeceptor oder Erzieher des jungen Grafen Albert Otto (II.), welche Stelle er bis 1620 einnahm, wo er, wie hier geſagt wird, durch Mauls Intriguen geſtürzt wurde. Er wurde nemlich, wie er ſich ſelbſt im Jahr 1622 unterſchreibt „Gräff-

Laubacensis Aulicus praeceptor wurde, vnd wegen seiner von Gott verliehenen feinen gaben, von J. f. g. vnd Jungen Herrn Graven hochgeliebet vnd geehret wurde : hat D: Maulius seiner eminents furchtendte nicht geruhet, biß der gute Bilgenius von Hoif abgeschaft, vnd der Junge Printz ehe er einig gut fundament in Religione vnd anderen gefasset hatte in die länder hinaus geschickt [1]). Was dieses J: g: dem jungen Herrn selbst vnd dem gantzen lande vor schaden bracht, ist mit worten nicht gnugsam zu beschreiben, noch mit trenen zu beklagen. Man lese die Vorrede Herrn Alberti von Helbach [2]) vber seine Ausmusterung etc. anno 1597 geschrieben

---

licher Solms-Laubachischer Kelner vnnd Ambt-Schultheiß zu Btph, So lang Gott will". Bilgen war eine Stütze für die lutherischen Pfarrer, die durch Mauls Einfluß manches zu leiden hatten, und mit dem Auftreten Bilgens kann man zwei feindliche Beamtenparteien, die durch Bilgen und Maul gegenseitig repräsentiert werden, unterscheiden. Im Jahr 1619 hat er sich verheirathet. Im Jahr 1622 hat er eine „Genealogia des Gräflichen Hauses Solms", erschienen in Frankfurt am Main bei Johann Carl Unckel, im Druck herausgegeben.

Eine Erinnerung an Bilgen befindet sich in Laubach an einer alten Scheuer, die er im Jahr 1621 gebaut hat. Auf einem Balken derselben finden sich folgende Verse eingeschnitten :

anno qVo CoMItI paLatIno beLLa serebat
Caesar per spInoLae taCta seVera trVCIs
haec Albertus Otho Bilgenius horrea struxit,
quae tegat a cunctis Christus Jova malis.

Wenn man annimmt, daß in der zweiten Zeile das t in tacta als ein f zu lesen ist, so lautet die Uebersetzung :

In dem Jahre, in dem der Kaiser dem Pfalzgrafen durch des wilden Spinola grausame Thaten Krieg erregte, hat A. O. Bilgen diese Scheuer gebaut, welche Christus Jehova vor allen Uebeln schützen möge.

Dies Chronostichon ergiebt die Jahreszahl 1620. S.

[1]) Albrecht Otto II. machte Reisen in Frankreich, was damals anfieng Mode zu werden. Warum Cervinus dies so sehr beklagt, ist nicht klar ersichtlich, vielleicht bedauert er das Aufhören des Bilgenischen, streng lutherischen Einflusses. Albert Otto heirathete später die reformierte Gräfin Catharine Juliane von Hanau. S.

[2]) Hellbach war Rheingräflicher Hofprediger und Superintendent und hat eine Anzahl Schriften polemischen Inhalts gegen die Reformierten geschrieben, in denen er sich durch mitunter zügellose Grobheit auszeichnet. Die Ausgabe seiner „Ausmusterung" vom Jahr 1597 mit dem Schreiben an Herzog Wilhelm Friedrich von Sachsen habe ich leider nicht gesehen, kann also nicht nachweisen, was die „verschickung hoher leut kinder vor früchte bringt". Die Existenz folgender Werke von ihm ist mir bekannt geworden :

1) Vera facies Augustanae Confessionis etc., Mühlhausen 1600.
2) Meritum Christi etc., Mühlhausen 1600.
3) Reus trepidans, Frankfurt 1596.
4) Ausmusterung der Calviniſchen Irrthümer, Frankfurt 1589.
5) Filum Aegidis etc., Frankfurt 1606.
6) Veritatis Oratio simplex in 2 Theilen, Frankfurt 1612. S.

Albrecht Otto II Graf zu Solms-Laubach.

an Hertzog Wilhelm friedrichen [1]) Administratorem der Chur Sachſen etc., da wird man finden, was ſolche verſchickung hoher leut kinder vor fruchte bringt.

Vnd wehre freilich beſſer geweſen J: G: wehre, wie deren Herr Altvatter, der Hochwohlgeborne Graf vnd Herr Herr Hansgeorge Grave zu Solms, nie von der fraw Mutter vnd von land vnd leute kommen. Den ob deroſelben gn: wohlſ: gleich niemahls peregriniret gehabt, hat's ihren gn: wohlſ: doch weder an ehren noch ſegen gemangelt, wie jederman bewuſt etc. Was aber Er Dnus Maulius dismahl gefurchtet, das iſt ihm dennoch begegnet, den da Er am ſicherſten wahr, vnd ſich auch vnderſtundt vnſchuldige prediger, als den guten Wendium, pfarrherrn zu freienſehen zu vertreiben, gerith er vnverſehens bey den Herrn Vormundern in Vngnade [2]), wurde mit ſeinem Schwager N: Glockengieſer [3]) Landflüchtig, vnd wird Herr Bilgenius Secretarius, vnd der Wohledle Streng und Veſte Herr Georg Dieterich Volmar von Berſtorf [4]) Hoifmeiſter, welche der Herrſchaft vnd dem armen landvolck bey dem langwihrigen böſen krigsweſen ſehr trewe vnd nützliche leut wahren, als wir oft erfahren. Aber es ging doch entlich auch wie das ſprichwort lautet Invida praestantes non amat aula viros. Hat alſo die vorſichtigkeit Dnum Maulium wenig geholfen deme ich ſonſten die Ehre eines Hochgelerten weiſen gern gebe, ohne das die grauſame Dorophagia [5]) et quae hanc immediate sequi solent J: f: g: als ich ſelbſt gehöret von ihr f. g: auch ſeinen eygen eheweibern [6]), vnd vielen ehrlichen leuten, zu mahl verdechtig, verdriſlich, vnd ſchedlich wahr. Experto crede Ruperto. Iſt nun Gott lob vor vber.

---

[1]) Dies iſt Friedrich Wilhelm I., Herzog von Sachſen-Weimar, regierte 1586—1602, war Vormund der Söhne des Kurfürſten Chriſtian I. von Sachſen, und Adminiſtrator von Kurſachſen. Er reſidierte in Torgau. S.

[2]) Dieſe Geſchichte, der Sieg der Bilgenſchen Partei, fällt in das Jahr 1624 oder 1625, wie man aus den Notizen im Kirchenbuch ſchließen kann. S.

[3]) Was dieſer war, iſt nicht zu eruieren, nur ſo viel ſteht feſt, daß die Familie Glockengießer bei der Einführung der reformierten Confeſſion im Hungenſchen ſehr ſtark betheiligt war. S.

[4]) Berſtorf iſt ein Lapsus calami für Bernshofen. Der Sieg der lutheriſchen Partei ſcheint ſehr gründlich geweſen zu ſein, da ſogar ein neuer Hofmeiſter angenommen wird. Bernshofen blieb in dieſer Stellung bis nach dem Tode der Fürſtin Anna (ſiehe unten). Er heirathete am 13. Mai 1626 die „Kammerjungfrau" der Fürſtin Anna, Suſanna Magdalena Schenk zu Schweinsberg. Zu dieſer Hochzeit lud die Fürſtin Anna ihren Bruder, Landgraf Ludwig von Darmſtadt ein. Bernshofen trat ſpäter in heſſiſche Dienſte (ſiehe unten).

[5]) Dorophagia, wörtlich „Geſchenkfreßerei". Es wird ihm alſo hier direkt der Vorwurf der Beſtechlichkeit gemacht. S.

[6]) Er war dreimal verheirathet (ſiehe oben). S.

Aufs Newjahr 1622. Capitain N. Alten breuſing mit wurtzburgiſchen Volk [1]) erſtmahl zu Retges gelegen hatten Herzog Chriſtian zu Braunſwig [2]) von der Amalburg [3]) getrieben etc.

Zu ende des Maij 1622 wurde der durchl: vnd Hochg: furſt vnd Herr Landgraf Ludwig zu Darmſtad etc. vom Pfalzgrafen [4]) gefangen,

---

[1]) Cervinus nennt, wie dies zu ſeiner Zeit gewöhnlich war, das Kriegsvolk ſchlechtweg „Volk" oder in der Mehrzahl „Volker". Das würzburgiſche Volk, von dem hier die Rede iſt, hatte wohl höchſtens die Stärke einer Kompanie, da es von einem Kapitain (von dem lateiniſchen Wort „caput" das Haupt) oder Hauptmann befehligt wurde. Als der Krieg ſich nach der Pfalz gezogen hatte, warben die benachbarten Fürſten, der Biſchof von Würzburg, der Kurfürſt von Mainz und beſonders der Landgraf Ludwig von Heſſen-Darmſtadt Truppen, um ihre Grenzen gegen Streifereien und Durchzüge der ſtreitenden Heere zu ſchützen (Rommel, Neuere Geſchichte von Heſſen II. 197). Schon 1620 hatte der Landgraf eine Garniſonkompanie für die Feſtung Gießen werben laſſen, wozu die Landſchaft zu Grünberg eine Soldatenſteuer verwilligte. Auch kam in demſelben Jahre zum Ausſchuß des Oberfürſtentums (alſo Oberheſſens) ein neuer Hauptmann namens Wolf Ernſt von Rodenhauſen, der jährlich 30 fl. an Geld, 10 Mltr. Korn, 5 Mltr. Gerſte, 1 Wagen Heu und 20 Boſen Stroh erhielt (Hild, Militärchronik von Heſſen S. 22).

M.

[2]) Herzog Chriſtian von Braunſchweig-Wolfenbüttel (geboren 1599), ein Bruder des regierenden Herzogs Friedrich Ulrich, den wir Erl. X als Münzverfälſcher kennen gelernt haben, war Inhaber des Bistums Halberſtadt. Der wilde, zügelloſe junge Mann, welcher große Neigung für den Kriegsdienſt beſaß und trotz ſeiner geiſtlichen Würde bereits Rittmeiſter im holländiſchen Heer geweſen war, hatte am Anfang des Jahres 1621 die unglückliche böhmiſche Königin auf ihrer Flucht kennen gelernt und zu derſelben eine phantaſtiſche Neigung gefaßt. Er trug ihren Handſchuh an ſeinem Hut. Von wilder Thatenluſt und Haß gegen den Katholizismus erfüllt, unternahm er es trotz ernſten Abmahnens ſeiner Verwandten, auf eigne Fauſt dem Winterkönig „in ſeinen Nöthen beyzuſpringen und ihm zur Recuperirung ſeiner Land und Leuthe Aſſiſtenz zu leiſten." Über ſeinen erſten mißglückten Zug nach der Pfalz im Herbſt 1621 ſiehe Erläuterung XI.

M.

[3]) Amelburg, heute Amöneburg — d. h. Burg an der Ohm (Amana) — iſt ein 4 Meilen nördlich von Laubach auf einem hohen, von der Ohm umfloſſenen Baſaltfelſen gelegenes Städtchen in der Nähe von Marburg. In Amanaburch, ſo hieß der Ort vor tauſend Jahren, errichtete Bonifacius eine Kirche und ein Kloſter zu der Zeit, als die Heſſen noch heidniſch waren. Im XII. Jahrhundert kam Amöneburg und die umliegenden Ortſchaften an das Erzbistum Mainz, und ſo blieb dieſe kleine, rings von heſſiſchem Gebiet umgebene Landſchaft bis auf den heutigen Tag katholiſch. Amöneburg wurde von den mainziſchen Erzbiſchöfen ſtark befeſtigt und ſpielte deshalb ſeit dem Mittelalter in allen Kriegen, welche unſere Gegend berührten, eine bedeutende Rolle. Es wurde in der letzten Hälfte des 30jährigen Krieges allein ſiebenmal eingenommen; die Nähe dieſer kleinen, aber ſtarken kurmainziſchen Feſtung war daher in jener Zeit nicht ſelten ſchuld daran, daß die Grafſchaft Solms-Laubach von fremden Kriegsvölkern durchzogen wurde. M.

[4]) Es iſt der vertriebene Böhmenkönig, Kurfürſt Friedrich V. von der Pfalz. Als ſeine Erblande ſchon beinahe verloren waren, da entſchloß ſich Friedrich endlich das zu

vnd wieder losgegeben, von dem Mansfelder [1]) daselbst vbel gehauset, vnd mein lieber Avunculus D. Cunradus Ruppius [2]) pfarherr zu Keltzerbach [3]) von denselbigen mordlich erstochen.

Im junio 1622 zohe Christianus dux Brunsvicensis durch Hassiam [4]), hauset vbel zu Schotten, Nidda vnd dergleichen orten mehr, vnd thete der Hochwohlgeborne Grav vnd Herr Herr Hansgeorg [5]) grave zu Solms etc.

---

thun, was er gleich nach der Schlacht am Weißen Berge hätte thun sollen, nämlich sich in die Pfalz zu begeben und den Widerstand der Pfälzer und des Mansfelders gegen Tilly und die Spanier durch seine Gegenwart zu beleben. Mitte April 1622 langte er über Frankreich und das Elsaß in der Unterpfalz bei Landau an. Hierüber und über die bald folgende Gefangennahme des Landgrafen Ludwig siehe Erläuterung XII. M.

[1]) Graf Otto zu Solms, der erste Graf von Laubach († 1522), hatte eine Schwester namens Dorothea, welche an den Grafen Ernst II. von Mansfeld verheirathet war und demselben 9 Söhne schenkte. Einer von diesen, Graf Peter Ernst, wurde spanischer General in den Niederlanden und hatte von einer Madame Malini einen natürlichen Sohn, welcher ebenfalls Peter Ernst hieß und, am spanischen Hofe zu Brüssel katholisch erzogen, zuerst den Spaniern diente. Im Jahre 1610 trat der abenteuerliche junge Graf Peter Ernst v. M., schlechtweg „der Mansfelder" genannt, zur Sache der Protestanten über (vergleiche Erläut. V) und verfocht dann, wie wir gesehen haben, die Sache des Böhmenkönigs gegen Ferdinand. M.

[2]) **Avunculus D. Cunradus Ruppius**, Pfarrer zu Kelsterbach, wurde bei dem Pfälzisch-Mansfeldischen Einfall in die Obergrafschaft Katzenellenbogen von 2 Mansfeldischen Reitern, die von ihm Geld erpressen wollten, im Jahre 1622 ermordet (Kriegsacten des Darmstädter Staatsarchivs Conv. 24 und 26), siehe auch Walther, Darmstadt wie es war etc., Darmstadt 1865, S. 60. S.

[3]) Ein früher isenburg-büdingischer, seit 1600 durch Kauf darmstädtisch gewordener Ort, am Main zwischen Frankfurt und Mainz gelegen, heute zum Kreis Groß-Gerau gehörig. Cervinus, der in dem älteren Teil seiner Chronik nur solche kriegerische Ereignisse aufgezeichnet hat, welche die nächste Nähe von Laubach berührten, berichtet hier einmal von Kriegsleiden der heutigen Provinz Starkenburg, weil diese ihm selbst zweifach nahe gegangen waren, denn erstens wurde durch sie seine Familie, sodann aber der Landesfürst seiner Heimat, für den er stets die regste Teilnahme zeigt, schwer betroffen. M.

[4]) **Unter Hassia** (Hessen) versteht Cervinus natürlich nur denjenigen Teil der heutigen Provinz Oberhessen, welcher damals (im Jahre 1622) hessen-darmstädtisch war, also den nördlichen Teil unserer Provinz mit den Städten Gießen, Grünberg, Alsfeld, Ulrichstein, Schotten und Nidda. Diesen Teil — das damals sogenannte landgräflich hessen-darmstädtische Oberfürstenthum — nennt er gelegentlich auch „Ober-Hessen". Vergleiche an. 1640. Über Herzog Christians zweiten Zug nach der Pfalz siehe Erläuterung XIII. M.

[5]) Johann Georg II. wohnte eigentlich in Baruth, hielt sich aber oft längere Zeit in Laubach auf, wo er (siehe oben) resp. in Merlau im Jahr 1614 schon war. Im Jahr 1621 wurde ihm in Laubach ein Sohn Johann Ludwig (siehe oben), im Jahr 1622 ebendaselbst eine Tochter Sophie Elisabeth geboren, und 1624 kommt er (siehe unten) wieder in Laubach vor. Da er ein thätiger Kriegsmann war, so ist es wohl möglich, daß er zuweilen seine Gemahlin in Laubach wohnen ließ und ab und zu gieng.

groſe trew [1]) bey Laubach vnd Grunberg ward J: g: aber von dieſen vbel gedanket.

Den 14 augusti wurden von Ritm. Eringshauſen [2]) ſoldaten 20 Hamel aus dem pfirch zu wetterfelden geſtolen vnd zu Grunberg gefreſſen, wurden aber vom Herrn Ritmeiſter ehrlich bezahlet.

Auf Nicolai [3]) 1622 iſt capiten Schelhamer [4]) mit ſeiner Companie [5])

---

[1]) Graf Johann Georg II. zu Solms-Baruth ſetzte bei Herzog Chriſtian durch, daß Laubach und Grünberg „verſchonet" wurden, oder bewirkte wenigſtens, daß es hier „nicht ſo hart wieder gangen", denn daß der Ausdruck „thete groſe trew bei L. und G." dieſe Bedeutung hat, zeigt die Vergleichung mit des Cervinus Bemerkungen zum Jahr 1624, S. 63. Siehe über den Zug des Herzogs Erläuterung XIII. M.

[2]) Es waren Soldaten der nachbarlichen darmſtädtiſchen Landgrafſchaft. — Eringshauſen führte 1611 ein Reitergeſchwader des Oberfürſtentums (Hild S. 17) und iſt wohl identiſch mit dem heſſen-darmſtädtiſchen Oberſtlieutenant Eringshauſen, welcher im Jahre 1636 vorkommt (Hild S. 50). Die oben erwähnten heſſiſchen Soldaten, welche hier — nicht raubten, ſondern requirierten, gehörten wohl zu der Beſatzung, welche Grünberg in dieſer Kriegszeit vom Landesherrn erhalten zu haben ſcheint. M.

[3]) Es iſt der 6. Dezember, welcher in der katholiſchen Kirche der Tag des heiligen Nicolaus iſt, heute noch in Laubach „Nikelstag" genannt. M.

[4]) Der hier genannte Hauptmann „Schelhamer", welcher mit ſeiner Kompanie von Anfang Dezember 1622 bis Mitte Mai 1623 in Wetterfeld lag, gehörte einem bayeriſchen Regimente an, wie ſich aus folgendem Sterbeprotokoll des Wetterfelder Kirchenbuchs ergiebt: „1623, 20. februarii, Herrn bawmans Dochter Eulalia an der Hauptkrank (geſtorben), die Schwachheit (d. h. Krankheit) iſt von dem beierischen Volk ins lant bracht worden". Die bayeriſchen Truppen gehörten zu dem unter Tillys Befehl ſtehenden Heer der Liga, das im Winter 1622/23 in der Wetterau Quartiere bezogen hatte; ſiehe darüber Genaueres in Erläuterung XIV. Hauptmann Schelhammer lag im Jahre 1624 zweiundvierzig Wochen in Treyſa (Kulenkamp, Geſchichte von Treyſa S. 31), und war im Jahre 1632 bereits Oberſt, wenn der im Theatr. Eur. III. 342 erwähnte Oberſt Schelhammer, der in Braunfels kommandierte und deſſen Frau bei der Einnahme dieſes Schloſſes durch die Schweden gefangen genommen wurde, ein und dieſelbe Perſon mit unſerm Schelhamer iſt. M.

[5]) Die Kompanie eines deutſchen Regiments Fußvolkes ſollte in der Regel 300 Mann zählen, aber ſelten hatte eine Kompanie dieſe Stärke; dieſelbe war vielmehr bei allen Regimentern zu verſchiedenen Zeiten verſchieden. So finden wir z. B. im Jahre 1633 in der Schlacht bei Oldendorf einzelne Kompanien kaiſerlicher Regimenter 175 Mann ſtark, andere 120—100—75—65, ja 60 Mann ſtark (Theatr. Eur. III. 83). Angenommen, die Kompanie des Hauptmanns Schelhammer hätte 175 Soldaten gezählt, ſo hatte das Land doch mindeſtens 500 Menſchen zu ernähren gehabt, denn eine Kompanie führte mit ſich wohl an 30 Wagen voll Weiber, Dirnen, Buben und Kinder und geplünderten Gutes. Jeder gemeine Soldat hatte einen oder zwei Buben bei ſich, die ihn bedienten oder ihm aufwarteten, wenn er nicht ſein Eheweib oder eine Dirne mit ſich führte, die ihm kochte und wuſch, die ihn pflegte, wenn er krank war, und mit ihm ſtahl, wenn er plünderte. Erſehen wir doch aus den Kopulationsprotokollen des Wetterfelder Kirchenbuchs, daß ſich zu dieſer Zeit zwei Mädchen aus des Cervinus Gemeinden entſchloſſen, Soldatenweiber

Vuſvolck ins land [1]) kommen denſelbigen winter vber darin gelegen vnd viel gekoſtet, ſind den 16. Maij anno 1623 hinweg gezogen [2]).

Im november 1623 iſt ein Ritmeiſter [3]) zu freienſehn gelegen dem das land contribuiren [4]) muſen, darzu ich 70 thaler der gemeinde zu

---

zu werden. „Geln Ludolf Deſchen Tochter" wurde am 18. Februar 1623 mit „Jacob Herell von Freyſingen, Soldat unter Schelhammer" kopuliert, und kurz zuvor am 22. Januar war ein Mädchen von Rödges mit dem Soldaten Heinrich Margraw von Goslar in die Ehe getreten. Und Kinder fehlten dieſen Ehen auch nicht. Noch im Jahre 1650 zählten 4 ſchwediſche Kompanien zuſammen 690 Soldaten, 650 Weiber und 900 Kinder (Freitag, Bilder aus der deutſchen Vergangenheit, 9. Aufl. III. 57). In der Regel konnte man den Troß eines Regiments, beſtehend aus Weibern, Dirnen, Kindern, Buben und Troßknechten dreimal ſo ſtark wie die Zahl der Soldaten rechnen, wenn auch tüchtige Generale wie Tilly und Guſtav Adolf, die ſtrenge Mannszucht hielten, den Troß nicht leicht ſo groß werden ließen wie andere Heerführer. M.

[1]) Wenn Cervinus kurzweg vom „land" ſpricht, ſo meint er damit im allgemeinen nur die Grafſchaft Solms-Laubach. Wenigſtens hat nur dieſe Bedeutung das Wort „land" in ſeinen Angaben zum Jahre 1631, wo er ſagt, daß die verſtorbene Fürſtin von Laubach „dem gantzen Land, ihren Dienern, dem lieben Ministerio und Schuldienern, armen kranken leuten, kindbetterin etc. viel guthat erzeiget und daß durch ihren Tod „dem gantzen lande" ſehr übel geſchehen. Vergleiche auch das Jahr 1642. Vom „land" d. h. der Grafſchaft Laubach verſchieden iſt Haſſia oder Oberheſſen (vergl. an. 1622, 27, 40) und auch die Wetterau (vergl. an. 1634); verſtünde Cervinus unter „land" mehr als die Grafſchaft Laubach, ſo würde er dieſen Unterſchied nicht gemacht haben. M.

[2]) „den Früeling darauf ſein wür in Heſſen und Praunſchweigerlandt gangen" ſchreibt ein Tillyſcher Soldat. Siehe über den Aufbruch aus den Winterquartieren, welcher im April (Keller S. 48) und Anfang Mai (Rommel III. 540) erfolgte, Erläuterung XV. M.

[3]) Der Rittmeiſter gehörte ohne Zweifel zum Heer der Liga, das um dieſe Zeit wieder die Länder zwiſchen Main und Weſer mit Einquartierung plagte. Denn obwohl nunmehr alle Feinde des Kaiſers aus dem Felde geſchlagen waren und ſomit der böhmiſch-pfälziſche Krieg von ſelbſt aufhörte, ſo herrſchte doch darum noch kein rechter Friede, weil Max von Bayern das Heer der Liga nicht entließ; dasſelbe wurde vielmehr noch durch neue Werbungen verſtärkt. Es geſchah dies nicht zum wenigſten deshalb, um den Anhängern des Kaiſers, vor allem dem neuen Kurfürſten von Bayern, die ihnen auf Koſten der Beſiegten zugeſprochenen Belohnungen und Entſchädigungen an Land und Leuten zu ſichern. Siehe darüber Erläuterung XVI. M.

[4]) „Contribuiren" heißt einen beſtimmten Beitrag in Geld oder Lebensmitteln zum Unterhalt eines fremden, im Lande ſelbſt oder in der Nachbarſchaft liegenden Kriegsvolks liefern. Die Unterhaltung der Kriegsheere war nämlich zur Zeit des 30jährigen Krieges viel koſtſpieliger als jetzt. Selbſt der gemeine Soldat koſtete damals ungleich mehr als heute, zumal da er ſich die Kleidung ganz und die Waffen zum Teil ſelbſt ſtellen mußte, und die Beſoldung der Offiziere war ganz außerordentlich hoch. So koſtete ohne die Offiziersbeſoldungen ein deutſches Fußregiment in damaliger Zeit nach heutigem Gelde jährlich $3^1/_2$ Million Mark. (Freitag a. a. O. III. S. 17 Anm.) Da nun die Einkünfte der Fürſten damals viel geringer als jetzt und beſonders in Kriegszeiten ganz unſicher waren, ſo waren die meiſten Kriegsherrn kaum im Stande, für einige Monate die

Wetterfeld, vnd 100 th der gemeinde zu Rotges gelihen, bin zum theil vbel bezahlet worden. Dieſer Ritmeiſter hat von dem 26 Octobris 1623 biß auf den 11 tag 10bris ſelbigen jahrs zu freienſehn gelegen, vnd dem gantzen landt groſ vngelegenheit gemacht.

Anno 1624 den 16. Aprilis hab ich meinen Sohn Lorentzen ins Gieſer Paedagogium gefuhret, wurde vnderwegens von den Soldaten [1]) beraubet, vnd als ich heimkahm war die alte pfarrſchewren eingefallen, vnd die liebe ernde vor der thur, das ich nun ein Scheure bekehme muſt ich ſelbſt dar zu thun, vnd als die durchl: vnd hochgeborne furſtin vnd fraw Witben vnd Vormundin aus gnaden alles nothwendige holtz auß ihren walden darzu geſchenket, hab ich in der wochen vor pfingſten zwen Zimmer Manner mit ihren knechten dran geſtelt, vnd zimmerleuten, Maurern, klenbern, Deckern von dem meinen gelohnet vnd ſo geeilet, das ich das Hew das jahr noch hinein bracht, hab mein ausgelegt geld von dem kirchbaw vnd aus der pfarr [2]) wieder bekommen mit der zeit, wie die Regiſter ausweiſen. ſo iſt es auch mit dem Newen ſchweinſtall gangen in anno 1622.

---

zur Unterhaltung ihrer Heere nötigen Gelder aufzubringen. Mansfeld und Chriſtian von Braunſchweig, die von Haus aus ſelber wenig hatten, unterhielten darum ihre Heere ganz von dem Gelde, das ſie den von ihnen beſetzten oder durchzogenen Ländern und Ortſchaften durch Kontribution abpreßten, nötigenfalls durch Plünderung raubten. Beſſer ſtand es — beſonders im Anfang des Krieges — mit dem Heer der Liga. Dieſe katholiſche Verbindung wurde gebildet faſt ausſchließlich von geiſtlichen, mit Gelde wohl verſehenen Fürſten (Erzbiſchöfen und Biſchöfen) und reichen kirchlichen Genoſſenſchaften, Klöſtern und Stiftern. Darum erfolgte die Zahlung des Soldes in dem von Tilly kommandierten Heere der Liga anfangs ziemlich regelmäßig. Doch ſchon zu Beginn der zwanziger Jahre konnten die Bedürfniſſe des Heeres nur zum Teil (es wurde wenigſtens feſtgeſetzt : zur Hälfte) aus der Kaſſe der Liga gedeckt werden, die andere Hälfte ſollten die beſetzten Länder aufbringen (O. Klopp, Tilly I. 137). Tilly ſetzte häufig die Kontribution d. i. alſo den Beitrag den das von ihm beſetzte Land zu geben hatte, im Einverſtändnis mit den Landesbehörden feſt und ließ ſich ihn durch dieſe ſelbſt aushändigen. War der oben erwähnte Rittmeiſter ein tillyſcher Offizier (vergleiche darüber Erläuterung XVIII), ſo machte es hier Tilly zum Schaden des Landes anders als ſonſt. Denn die habgierigen Offiziere damaliger Zeit vergaßen ſich bei ſolchen Geſchäften niemals ſelber und preßten den geplagten Leuten noch Geſchenke in Geld oder anderm ab. Am ſchlimmſten trieben es in dieſer Beziehung diejenigen Offiziere, die ganz neue Truppenteile zu errichten hatten, und nicht ausgeſchloſſen iſt es, daß jener Rittmeiſter ein bayeriſcher Werbeoffizier des Ob. Herbersdorff war. Vergleiche darüber Erläuterung XVI. M.

[1]) Jedenfalls zum Tillyſchen Heere gehörig, das vom Winter 1623 bis Frühjahr 1625 das heſſen-kaſſelſche Land und die meiſten angrenzenden Grafſchaften und Herrſchaften drückte. Siehe darüber Erläuterung XVIII. M.

[2]) Dem Kirchenvermögen und dem Vermögen der Pfarrei. Daß für beide eigene Rechnungen geführt wurden, beweiſt die Bemerkung in einem Regiſter der der Wetterfelder Kirchbaukaſſe gehörigen Ländereien : „Meydumsäcker oder Kirchbauäcker, welche die Pfarr *im Brauch hat und die Zinß* davon dem Kirchenbau gibt". S.

Hat mir beides viel vnkosten, mühe vnd hindernus bracht, Gott wolle dieſe bew vor brand vnd allem ſchaden behuten.

Diß jahr 1624 iſt die lobliche Gravſchaft Hoingen [1]) vnd andere mehr von einquartirten kaiſeriſchen volkern [2]) vbel geplagt geweſen, vnſer aber wegen gnediger interceſſion [3]) des Durchl: vnd Hochgeb. furſten vnd Herrn Herrn Landgraf Ludwigen, vmb vnſer gnedigen f. vnd frawen als fraw Schweſtern willen, auch durch die groſe trewe Herrn Graf Hans Georg etc. der ſich damahls zu Laubach aufhilte vnd groſe trew bey vns allen thete, verſchonet worden, darvor wir Gott vnd JJ. GG. billich zu dancken hatten. JJ GG haben dergleichen trewe oft erzeigt, das es nicht ſo hart wiedergangen als da JJ GG. theils nachmahls die hand abzogen, theils von vns wiechen. Da ging es nach dem ſprichwort. Tum demum agnoscimus cum amisimus, bona quae habuimus. Sed non agnoscebant omnes. Nefandum.

Anno 1625 iſt Matheiß Deſch Wetterfeldenſis ex desperatione [4])

---

[1]) In damaliger Zeit bildete die ſolms-braunfelſiſche Herrſchaft Hungen eine eigene Grafſchaft für ſich. Im Jahre 1602 hatten 3 Söhne des Grafen Konrad zu Solms-Braunfels (von 1540—92) das Land ihres Vaters dergeſtalt geteilt, daß Johann Albrecht I. (vergl. über ihn Erl. IX) die Ämter Braunfels und Butzbach, Wilhelm I. die Ämter Greifenſtein und Wölfersheim und Otto (vergleiche über ihn S. 44) das Amt Hungen erhielt. Von Wilhelm zu Solms-Greifenſtein ſtammen die jetzigen Fürſten von Braunfels ab, da die von ſeinen Brüdern, Johann Albrecht I. und Otto, geſtifteten Linien Solms-Braunfels und Solms-Hungen ausſtarben, erſtere 1693 und letztere 1678. Auf Otto von Solms-Hungen (von 1602—1610) folgte ſein Bruder Reinhard (von 1610—1630), Graf Reinhards Sohn Moritz (von 1630—1678) war der letzte Graf dieſer Linie. M.

[2]) Es waren eigentlich nicht gerade „kaiſerliche“, ſondern vielmehr ligiſtiſche, zu Tillys Armeen gehörige, oder noch genauer: bayeriſche Truppen, welche damals die Grafſchaft Hungen plagten; denn eine Notiz der freilich nicht gleichzeitig geſchriebenen, aber wohl auf gute Quellen zurückgehenden Villinger Chronik ſagt zum Jahre 1624: „Damals hat das Land voll Volks nemlich Churbairiſchen gelegen. Da hat der arme Mann viel müſen ausſtehen“. Villingen gehörte zur Grafſchaft Hungen. Da übrigens das Heer der Liga für die Sache des Kaiſers kämpfte, ſo iſt Cervinus' Ungenauigkeit ſehr verzeihlich, ſie fällt auch wenig ins Gewicht. — Die Liga wurde 1635 aufgelöſt, von dieſer Zeit an unterſcheidet auch Cervinus „keiſeriſche“ und „beyeriſche armeen“; ſiehe z. B. das Jahr 1640. Ueber die Einquartierung ſelbſt, welche die Grafſchaft Hungen und „andere mehr“ plagte, ſiehe Erläuterung XVIII. M.

[3]) Durch die intercessio d. h. durch das Dazwiſchentreten, die Einſprache oder Vermittlung des Landgrafen Ludwigs V. von Heſſen-Darmſtadt (ſiehe oben S. 42) blieb die damals von ſeiner Schweſter Anna regierte Grafſchaft Solms-Laubach von Tillyſcher Einquartierung verſchont. Da der Landgraf bekanntlich ein treuer Anhänger des Kaiſers war, ſo war es ihm wohl möglich, dies beim General Tilly, der noch dazu gerade damals vom Kaiſer angewieſen war, den Landgrafen bei der Beſetzung der Marburger Erbſchaft zu unterſtützen, durchzuſetzen. M.

[4]) Ein Zeitgenoſſe aus Münzenberg (in der Wetterau, welche damals voll Tilly-

von weib vnd kindern gelaufen vnd niemand bisher erfahren wo er hinkommen.

Ist im Januario vnd Februario so lieblich wetter [1]) gewesen das die violen gebluet vnd die beume außgeschlagen, ist hernach alles erfroren, vnd sehr wenig obst worden.

Den 22 febr: hab ich und H. M. Maximilianus in den Riethdorfern [2]) visitation gehalten, wurden vnderweges von Soldaten [3]) beraubt, vnd mir ein newer Mantel genommen.

---

scher Soldaten lag) schreibt vom Jahre 1624 : „Die Zeiten seien so schlecht, daß viele, viele Leute aus Desparation, Mangel, Hunger, Kummer, mehr von Trost und Gemüth und Geblüt verzehrender Melancholie als Alters wegen sterben müßten". Geschichte und Beschreibung von Münzenberg, herausgegeben vom Oberhess. Verein f. Lokalgesch. S. 26.

M.

[1]) „Es ist in diesem Jahr eine wunderliche Witterung gewesen", sagt das Theat. Eur. I. 890. Das Jahr begann mit großen Sturmwinden, dann folgte so gelindes und warmes Wetter, daß im Januar Blumen blühten, die „sonsten im Mertz und Aprillen zu floriren pflegten". Im Rheingau fand man überall die Mandelbäume und andere feine Obstsorten in voller Blüte. Ende Februar trat dann solche Kälte ein, daß alles „Schaden litt und erfror". Um Pfingsten fiel in der ganzen Wetterau ein tiefer Schnee, der dem blühenden Korn und den Obstbäumen verderblich wurde (Keller, S. 57), im „Junio war es an etlichen Orten kälter als im Februario", und den ganzen Sommer hindurch blieb es kalt und windig. Drum nennt ein Straßburger Chronist (Maler Walther in seiner Straßburger Chronik ed. R. Reuss S. 19) das Jahr 1625 „ein gar unfruchtbares und unartiges iahr", das „mehr winterisch denn für einen sommer zu achten" gewesen sei.

M.

[2]) Riethdörfern; dies sind die im sogenannten Unteramt gelegenen Dörfer Utphe, Inheiden und Traishorloff, die heute noch nach einer in ihren Gemarkungen liegenden sumpfigen Gegend, in der die Riedmühle liegt, mit diesem Namen belegt werden.

S.

[3]) Die Räuber waren bayerische Soldaten Tillys, die, wie oben angeführt, in dieser Zeit in der Grafschaft Hungen lagen, durch welche der Weg von Laubach (Oberamt) nach den Riethdörfern (solms-laubachisches Unteramt, vergleiche Einleitung S. 10) führte. Die Mannszucht im Tillyschen Heere war zwar streng, aber doch nur anfangs; denn der öftere Wechsel der eingelagerten Truppen und der Übermut ihrer Befehlshaber, die allenthalben Plünderung und Brandschatzung verbreiteten, lösten die anfängliche Ordnung auf, und Tilly konnte zuletzt selbst nicht mehr der Unordnung Herr werden und nahm daher gar keine Klagen mehr an (Rommel III. 371). Soldaten seines Heeres waren es auch jedenfalls, die den Cervinus im April 1624, als er von Laubach nach Gießen reiste und hier im Februar 1625 unterwegs beraubten. Es herrschte in dem Jahre 1624 ein eigentümlicher Zustand in Deutschland : Krieg war nicht mehr, denn die Feinde des Kaisers waren sämtlich aus dem Felde geschlagen, aber vollständiger Friede war doch auch nicht, weil manche Länder, besonders die protestantischen, durch Einquartierungen, Werbungen und Durchmärsche und die damit verbundenen Gewaltthätigkeiten hart gedrückt wurden. Da erschien in Norden Deutschlands 1625 ein neuer Feind des Kaisers, und der niedersächsisch-*dänische Krieg begann.* Damit trat der 30jährige Krieg in ein neues Stadium. Tilly

Anno 1626. ein fenlein [1]) Reuter ein nacht zu Wetterfell gelegen verderblichen ſchaden gethan viel pferd [2]) mitgenommen, mir vber 30 thaler ſchaden zugefugt.

ſammelte „ſein in Heſſen und der Wetterau und anderen Graf- und Herrſchaften einquartiertes Volk“ (Th. Eur. I) und brach im Mai und Juni 1625 (Rommel III. 600) nach Niederſachſen auf. Siehe darüber Erläuterung XIX. M.

[1]) Ein „fenlein“ oder richtiger „Fähnlein“ war in damaliger Zeit das, was wir heute Kompanie nennen. Eine beſtimmte Anzahl Fähnlein — in der Regel 10, aber auch weniger oder mehr — bildeten ein Regiment. Jedes Fähnlein hatte eine Fahne, die ſelbſt „Fähnlein“ genannt wurde. Bei der Reiterei nannte man das Fähnlein auch „Kompanie“, ſo ſpricht auch Cervinus b. J. 1635 von einer „Companey Ridbergiſche reuter“ und b. J. 1636 von einem „Rittmeiſter mit 2 heſſiſchen Kompanien“ (alſo ebenfalls : reuter). Von der Reiterei ging die Bezeichnung Kompanie auf die Fähnlein des Fußvolks über. (Allgemeine Militär-Encyclopädie, Leipzig 1869.) Ein Fähnlein Fußvolk wurde kommandiert von einem Hauptmann (oder Kapitän), dem 2 Offiziere zur Seite ſtanden : erſtens ſein Lokotenent oder Stellvertreter (franzöſiſch : „Lieutenant“) und ein zweiter Offizier, der dem Fähnlein die Fahne vorantrug und deshalb Fähnrich genannt wurde. Bei der Reiterei hieß der Kommandeur eines Fähnleins oder Kompanie „Rittmeiſter“; der hatte ebenfalls ſeinen Lieutenant und einen jungen Offizier, der die Standarte trug, zur Seite. Letzterer wurde in Frankreich Cornet genannt, dieſe Bezeichnung ging dann auf die übrigen europäiſchen Heere über. So finden wir z. B. 1641 einen bayriſchen Kornett, Johann Stammen, bei Cervinus im Quartier. Dem entſprechend wurde auch die Reiterfahne Cornette oder Cornet genannt und endlich die ganze Reiterabteilung, der vom Kornett die Reiterfahne vorangetragen wurde, ein „Kornett Reuter“ genannt, ſo daß alſo ein „Fähnlein Reuter“, eine „Kompanie Reuter“ und ein „Kornett Reuter“ ein und dasſelbe iſt.

Das oben erwähnte Fähnlein gehörte natürlich einem kaiſerlichen oder ligiſtiſchen Regimente an, da unſere Gegend und die Wetterau damals ganz in der Gewalt des Kaiſers und Tillys war. Welcher Heeresabteilung es aber angehörte, das läßt ſich ſchwer ſagen, da Cervinus keine beſtimmte Zeit angiebt, er ſcheint es wohl nicht mehr gewußt zu haben. Immerhin muß es aber am Anfang des Jahres geweſen ſein, als jene Reiter ankamen. Vielleicht gehörte das Fähnlein zum Corps des Grafen Johann von Naſſau-Siegen, der im Februar 1626 mit 20000 Mann aus den Niederlanden über den Weſterwald an die Lahn auf Wetzlar zu zog. Es kann freilich auch zu Tillys Armee (ſiehe unten Anm.) oder zu der neugebildeten des Friedländers (ſiehe unten) gehört haben.

M.

[2]) Deutſchland galt in der Zeit, in welcher der 30jährige Krieg ausbrach, für ein reiches Land. Auch die Bauern erfreuten ſich — beſonders in den Gegenden, die 100 Jahre vorher nicht von dem Bauernkrieg hart mitgenommen worden waren, und zu letzteren gehörte Oberheſſen und die Wetterau nicht — eines leidlichen Wohlſtandes, wenn auch die Laſten, die auf dem Bauernſtande lagen, nicht gering waren. Von einigen Dörfern des wegen ſeiner Unfruchtbarkeit häufig neben dem Vogelsberg genannten Weſterwaldes wiſſen wir beſtimmt, daß jeder Bauer in dieſen Dörfern damals 6—15 Kühe hatte. (Keller, Geſchichte Naſſaus I. 594.) Der Viehſtand war alſo im Weſterwald ein ganz bedeutender, und im Vogelsberg dürfte es ähnlich geweſen ſein. Trotzdem wurden damals Kühe und Ochſen nicht zum Ackerbau gebraucht; das geſchah erſt nach dem langen ver-

Anno 1626, ist Herr Johan Stutz pfarrherr zu Gunterskirchen gestorben, vnd D. Peter junior von Dreß-Muntzenberg an seine stadt kommen.

Anno 1626. im Majo die Plankartische [1]) Reuter zu Freiensehn ge-

---

heerenden Kriege. Denn vor demselben besaß jeder Bauer Pferde, und wohlhabende hatten ganze Herden. Die Pferdezucht wurde damals überall mehr betrieben als heute, und so waren die Bauern, als der Krieg begann, außerordentlich reich an Pferden, viel reicher als jetzt. In dreizehn Dörfern einer thüringischen Grafschaft waren vor dem großen Kriege 485 Pferde vorhanden, im Jahre 1849 besaßen dieselben 13 Dörfer zusammen nur hundert und sieben. (G. Freytag a. a. O. III. 234.)

Ähnlich war es überall. Trebur in der Provinz Starkenburg, das 1481 118 Einwohner zählte, besaß 318 Pferde und — nebenbei bemerkt — 336 Kühe und 407 Schweine. (Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde XII. 661.) Einem Dorfpfarrer bei Sangerhausen nahmen die Soldaten im Jahre 1626 allein 4 Pferde, und daß auch die Wetterfelder in dieser Hinsicht nicht arm waren, beweist der Umstand, daß, nachdem ihnen in demselben Jahre „viel pferd" genommen worden waren, die Pappenheimer ihnen 4 Jahre später nochmals 24 Pferde wegnehmen konnten. Während des Krieges wurde fortwährend von den Soldaten Jagd auf die Bauernpferde gemacht; die Räuber verkauften dieselben zum Teil wieder, um sich Geld zu machen.

Um dieselbe Zeit, in der das „fenlein Reuter" den Wetterfeldern „viel pferd mitgenommen", schreibt ein Pfarrer zu Sangerhausen: „Da wurde es unsicher, denn die Reuter streiften aus und nahmen Pferde, Schaffe, was sie kriegen konnten, da mußten unsere Sangerhäußer Musqueten bei den Pferden haben zu Felde und jeder Ackermann mußte Musketirer halten. Es kriegten die Soldaten manch Pferd weg, gleichwohl wurde einem oder zwei die Gäul unter dem Sattel erschossen". (Samuel Müllers Chronika der Uralten Bergstadt Sangerhaußen bis aufs jahr 1639. Leipzig und Frankfurt 1731 S. 316 und 317.) Da war es denn kein Wunder, daß nach dem 30 Jahre anhaltenden Kriege allerwärts an Pferden großer Mangel war und die Bauern mit Ochsen und Kühen pflügen lernten. Und dabei ist's in vielen Gegenden bis auf den heutigen Tag geblieben.

M.

[1]) Es sind Reiter des Obersten Planckhard (Th. Eur. II. 435) oder „Blankhard" (Rommel IV. 25), welcher fünf Jahre später in der Schlacht bei Breitenfeld den 7. (17.) September 1631 fiel. Im Juli 1627 lag er in der Gegend von Göttingen, und „da diese Kriegsknechte sehr ungeduldig seien und unmöglich von der Luft leben könnten", forderte Tilly für sie von dem Landgrafen von Hessen-Kassel eine wöchentliche Kriegssteuer von mindestens 2000 Thalern. Darnach gehörten also Plankhards Reiter, die im Mai 1626 in Freiensee lagen und der Grafschaft Solms-Laubach, aus der sie am Ende des Monats von Friedländischen Soldaten verjagt wurden, eine Kontribution abpreßten, zur Tillyschen Armee.

Diese war um dieselbe Zeit aus Westfalen nach Hessen zurückgewichen (vergleiche darüber Erläuterung XXI). Tilly hatte vom 8. Mai bis Anfang Juni sein Hauptquartier wieder in Hersfeld (Khevenhiller, Annal. Ferd. X. 1258) und zog, wie es scheint, zwischen Rhein und Lahn verstreut liegende Abteilungen seines Heeres als Verstärkungen heran. Denn Ende April desselben Jahres zogen durch die Gegend von Hadamar und Dillenburg „verschiedene Kompagnien von allerlei Regimentern, welche sich sämmtlich zur Tillischen Armee zogen" („Pfau, Geschichte der Nassauischen Lande während des 30jährigen Krieges aus den sichersten Nachrichten gezogen" in den Dillenburgischen Intelligenz-Nach-

legen, das land contribuiren muſen, ich 4 Reichst. dem Quartirmeiſter [1]) geben muſen.

Den 14. Maii: 1626. das wetter abermahl in den fruchten ſchaden gethan.

Den 17. Maji ſind 2 Companien Holſteiniſch fuſvolck [2]) gehn wetter-

---

richten 1777, S. 298). Da dieſe Truppen auf ihrem Marſche zur Tillyſchen Armee von der Lahn nach dem Fuldiſchen im Mai ſehr wohl unſere Gegend berühren konnten, ſo iſt es nicht unmöglich, daß die „Plankhartiſche Reiter" zu jenen Kompanien gehörten.

M.

[1]) Quartiermeiſter gab es bei verſchiedenen Truppenkörpern. Derjenige, welcher einer ganzen Armee in den Lagern oder in Städten und Ortſchaften die Quartiere austeilte und anwies, hieß Oberſt-Quartiermeiſter (ſpäter General-Quartiermeiſter). Bei jedem Regiment beſorgte dies Geſchäft ein Regimentsquartiermeiſter. Bei der Reiterei hatte aber auch jede Kompanie noch ihren eigenen Quartiermeiſter, der alſo für die Unterbringung der Reuter, Pferde und des ſtarken Troßes zu ſorgen hatte. Ein ſolcher war es wohl, der hier dem Cervinus 4 Reichsthaler abpreßte. Wie dieſe Quartiermeiſter bei ihren Geſchäften für ſich zu ſorgen wußten, zeigt folgende intereſſante Stelle aus einem Briefe, den im Jahr 1648 ein ſchwediſcher Quartiermeiſter an den Abt des Kloſters Prüfling (Bayern) ſchrieb. Der Quartiermeiſter war ſehr erzürnt, weil ihn der Abt nicht ſo viel gewürdigt, daß er ihm ſein jüngſtes Schreiben mit einem einzigen Wort beantwortet noch viel weniger einen einzigen Heller oder dergleichen zur Zehrung geſchickt hatte, „da doch", ſo fährt der Schreiber fort, „alle meine Kammeraten von ihren Ortern zu 2 : 3 : 4 : Im die 500 Rthr. neben ihrer Zehrung Schon auf rechnung hieher bekommen haben vnd darf Sich der Herr (nämlich Abt) gar nicht einbilten, das er So lehr werde aufgehen, oder aber ich Seinetwegen alhier mein eigenes Gelt verzehren will, Stellt ſich der Herr (Abt) mit dieſſem Botten nicht ein, So Soll er verſichert Sein, daß nicht allein ſein Gloſter vnd Dörffer, Sondern alles da herumb ligente Getreit Am lengſten ſoll geſtanden haben, den alhier vber 400 Pfert vorhanten, die auff Anders nichts warten, alls das Sie die vngehorſamen darunter der herr der furnehmſten einer iſt mit feuer vnd Schwert Strafen Sollen, welches ich dem Herrn mit wenigen zur Nachricht vermelten vnd vor Schaden gewarnt haben will, hab Jüngſtens für meinen herrn Obriſten eines hantpferdes vnd für mich eines guten Glöpers (Kleppers, Gauls) gedacht, aber derowegen kein Antwort bekom, allem vermerckhen nach mus der herr nicht wiſſen was die Regiments Quartirmeiſters Scharſchy (Charge) auf Sich hat, den Sonſt würt er mir mit anderer Disgrezion begegnen, hat aber nichts auf Sich Soll ihm ſchon in einem andern vergolten werden Sonſt für dißmahl ein mehrers nicht alls Gott bevohlen. Sign Lantzhut den 4. Jully An. 1648.

Bartelme Vogel Regiments
Quartirmeiſter."

(Weſtenrieder, Beiträge etc. IV. 192.) M.

[2]) „2 Compagnien Holſteiniſch Fußvolk" d. h. 2 Kompanien von dem kaiſerlichen Regiment zu Fuß, deſſen Oberſt Herzog Adolf von Holſtein war. Dasſelbe gehörte zu der neuen kaiſerlichen Armee, welche Wallenſtein in den Jahren 1625 und 1626 — zum Teil in unſern Gegenden — errichtete. Herzog Adolf, ein Sohn des Herzogs Johann Adolf von Holſtein-Gottorp (von 1590—1616) und ein jüngerer Bruder des Herzogs Friedrich III. (von 1616—1659), von dem das ruſſiſche Kaiſerhaus abſtammt, ſcheint ſehr

fell kommen, ich einen Hauptman Frantz Jochem Gallenawer von Zehrendorf im pfarhaus [1]) gehabt, hab ihn mit allem seinem Gesindt [2]) 15 pferden vnd 25 ochsen drey tage halten musen, ohne einige Hulf der Nachbarn.

Den 22 tag Maij ist eine Compania Luneburgisch Volk [3]) vnder

---

früh in Kriegsdienste getreten zu sein. Als 23jähriger Jüngling kommandierte er — obwohl lutherischen Glaubens — ein Reiterregiment der Liga und zeichnete sich an der Spitze desselben in der Schlacht bei Stadtlohn 1623 aus. (Khevenhiller, Ann. Ferd. X. 191 u. 194.) Zwei Jahre später trat er in die Dienste des Kaisers und erhielt von Wallenstein den Auftrag, in Hessen ein Regiment anzuwerben. Siehe über die Wallensteinischen Werbungen im allgemeinen und insbesondere über die des Herzogs Adolf Erläuterung XX. Herzog Adolf kämpfte mit seinem Regimente 1627 unter Wallenstein in Schlesien, Pommern und später unter Tilly gegen Gustav Adolf.

In der Schlacht bei Breitenfeld 1631 wurde der Herzog verwundet und „von den Schwedischen gefangen und nach Eilenburg geführt, da er in drey Stunden hernach todts verblichen. Als er zum Feldmarschall gebracht worden, hat selbiger unter anderm dem Herzog verwiesen und vorgehalten, warumb er, als ein evangelischer Herr und Standt sich wider seine Glaubensgenossen habe gebrauchen lassen, mit vermelden, daß er solches weder bey Gott, noch der lieben Posterität (Nachkommschaft) nimmermehr werde verantworten können. Darauf der Herzog sich damit entschuldigen wollen, daß es ihm unwissend gewesen wäre, daß der Kayser die Reformation (d. h. Gegenreformation) an die Hand und mit Gewalt vornehmen wolte". So erzählt das Theat. Eur. II. 435. M.

[1]) Bei jeder Einquartierung litten die Geistlichen am meisten; das Pfarrhaus war ohnehin in jedem Dorf der Ort, wo sich die Offiziere am besten aufgehoben fanden, da fehlte es nicht an guter Aufwartung und Futter für die Pferde. Bei der Einquartierung wurden darum die Pfarrer am besten bedacht und bei den Kontributionen mußten sie ebenso beitragen, als wenn die Pfarrgüter ihr Eigentum wären (Keller, Drangsale des nass. Volks S. 80). M.

[2]) Daß das Gesinde eines Hauptmanns nicht gering an Zahl war, kann man sich nach dem, was Seite 60, Anm. 5 über das Leben des gemeinen Soldaten im Felde gesagt ist, schon von selbst denken. Wenn der Hauptmann Gallenawer nicht Frau und Kinder mit sich führte, hatte er jedenfalls eine Dirne, sodann mehrere Diener zu seiner und seiner Familie Aufwartung und eine Anzahl Buben zum Dienst im Feld und zur Wartung seiner 15 Pferde. Was alles einem Offizier damaliger Zeit einfiel mit sich herum zu führen, sehen wir an dem Rittmeister Dobeneck, der 1635 in Sangerhausen lag. Er „allein hatte 16 Pferde und dazu 1 Fuchs, 1 Wolf und etliche Jagdhunde. Der Wolf mußte alle Wochen 14 ℔ Fleisch haben". (Samuel Müller, Chronik S. 343.) Die 25 Ochsen die Hauptmann Gallenawer mit brachte, waren jedenfalls aus einem der letzten — wahrscheinlich hessischen — Quartiere geraubt oder vielmehr an Stelle der nicht aufzutreibenden Kontribution mitgenommen worden. M.

[3]) Lüneburgisch Volk d. h. Soldaten von einem der kaiserlichen Regimenter, deren Oberst der Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg war. Herzog Georg, der Stammvater des Hauses Hannover, das später auf den englischen Königsthron kam und heute noch in England regiert, trat in dem großen deutschen Kriege, in dem er später noch eine nicht unbedeutende Rolle spielte, als Heerfürer damals zum ersten Male auf. Im Jahre 1582 geboren, war er seit 1617 mit Marie Eleonore, Tochter des Landgrafen Ludwigs V.

Capiten Henrich Guttheter ins land kommen hat die Plankartiſchen reuter fortgejagt, iſt im lande blieben, vnd niemand etwas zu guth gethan, iſt biß auf den 31 tag julii ligen blieben, biß er aufgezogen.

Den 25 tag Julii [1]) 1626. Iſt der durchl: vnd hochgeborne furſt vnd Herr, Herr LUDOVICVS Landgraf zu Heſſen zu Darmſtad im Herrn ſelig entſchlafen, hat vmb ſeiner lieben fraw Schweſter willen vns biſher viel gutes gethan, vnd vnſer Maur geweſen. Wie der Alte Amptman zu Hoingen, als der junge amptman Johann Ebert Schmit J. f. G. etwas zu vertruß thun wolte, ſagte. laſſet vns die Herrn Landgrafen in ehren halten ſie ſind vnſer Maur. Hic mihi cum illo [2]) dicere fas sit :

---

von Darmſtadt, verheiratet; dieſe heſſiſche Prinzeſſin wurde alſo die Stammmutter der Königin Viktoria. Trotzdem die Grafſchaft Laubach von der Schweſter ſeines Schwiegervaters (ſiehe oben S. 42) regiert wurde, verſchonte Herzog Georg dieſelbe nicht mit Einquartierung. Georg, der früher der Krone Dänemark mit Auszeichnung gedient hatte, trat, als Chriſtian IV. ſeine Eingriffe in das deutſche Reich 1625 beginnen wollte, auf die Seite des Kaiſers, auf welcher ſchon lange ſein Schwiegervater ſtand, und errichtete im Jahre 1626 in der Wetterau einige Regimenter für die neue kaiſerliche Armee, die Wallenſtein in dieſen Jahren ſchuf. Genaueres über dieſe Werbungen ſiehe in Erläuterung XX. M.

[1]) Schon ſeit längerer Zeit hatte ſich Landgraf Ludwig etwas ſchwächer als ſonſt gefühlt und zu ſeinen Vertrauten geſagt, er würde wohl das Jahr nicht zu Ende bringen. Anfang Juli traf ihn ein Schlagfluß, dem ein Fieber folgte. Dies alles und ein Traum, in dem ihm ſeine verſtorbene Gemahlin erſchien und ihn ein weißes Kleid anzuziehen bat, erweckte in ihm den feſten Glauben, daß das Ende ſeines Lebens nahe ſei. Mit chriſtlicher Gelaſſenheit bereitete er ſich alſo auf dasſelbe vor, nur das bedauernd, daß er ſeinen Erbprinzen Georg, der ſich damals in Heiratsangelegenheiten zu Dresden befand, nicht bei ſich habe. Nachdem er von ſeinen ſämtlichen gegenwärtigen Kindern Abſchied genommen und den Tag über mit Beten zugebracht, entſchlief er am Abend des 27. Juli 1626 — es iſt merkwürdig, daß Cervinus den Todestag gerade dieſes Fürſten, den er ſehr verehrte, nicht genau gewußt hat — im 49. Jahre ſeines Lebens und im 30. ſeiner Regierung. (Rommel II. 233. Senkenberg 25, 510.) Ein Enkel Philipps des Großmütigen, war er am 24. September 1577 geboren und im Jahre 1596 ſeinem Vater Georg I. in der Regierung des damals noch recht kleinen Darmſtädter Landes gefolgt. Ludwig war ein ebenſo ſtaatskluger wie gelehrter Fürſt und dabei ein vortrefflicher Charakter. Für ſein Land, deſſen Grenzen ſich unter ſeiner Regierung außerordentlich erweiterten (vergl. Erl. XVI), hat er viel gethan. Zwar zog Ludwigs Stellung auf der Seite des Kaiſers im Anfang des Krieges (vergl. Erläuterung XII) ſeinen Unterthanen und ihm ſelber ſchwere Leiden zu, doch eben dieſe Parteiſtellung Ludwigs war es auch, die nach dem Siege des Kaiſers 1622 in den folgenden Jahren, in denen ringsherum alles proteſtantiſche Land ſchwer unter dem Druck der Tillyſchen und Wallenſteiniſchen Kriegsvölker litt, ſeinem Land und der Grafſchaft Solms-Laubach — wenigſtens in den Jahren 1624 und 1625 — Befreiung von dieſer furchtbaren Laſt brachte. M.

[2]) Es war Q. Caecilius Metellus Macedonicus, der bei der Nachricht von der Ermordung des ihm perſönlich feindlich geſinnten P. Cornelius Scipio Africanus Minor den Römern zurief : concurrite, concurrite, cives, moenia nostrae urbis eversa sunt :

Cives concurrite, concurrite moenia vestra ceciderunt. ni mirum cum Romae Scipio Africanus mortuus esset.

Den 13ten Septembris 1626. 80 Dillenburgiſche [1]) Soldaten gehn Wetterfelt kommen, muſt dem Quartiermeiſter 2 thaler geben.

In fine Octobris 1626 iſt der lahme Gerzeneck [2]) durchs land ge-

---

Scipioni enim Africano intra suos penates quiescenti nefaria vis allata est. So erzählt Valerius Maximus lib. IV cap. I § 12 ſeiner fact. et dict. memor. Cervinus ſcheint dieſe Stelle des Val. Max., die bei ihm etwas anders lautet, aus dem Gedächtnis und daher ungenau citiert zu haben, wenn er nicht etwa eine der im Mittelalter entſtandenen Nachahmungen dieſes zu allen Zeiten viel geleſenen und viel benutzten Werkes vor Augen gehabt hat. M.

[1]) Soldaten von einem Regimente des Grafen von Naſſau-Dillenburg konnten dieſe „80 Dillenburgiſche Soldaten" ſchon deshalb nicht geweſen ſein, weil der Dillenburger Graf damals überhaupt noch kein Regiment beſaß; vom Dillenburger „Ausſchuß" können jene Soldaten aber auch nicht geweſen ſein, weil derſelbe nur zur Verteidigung, nicht zum Angriff verwendet wurde und daher ſchwerlich über die Grenzen des Dillenburger Lands hinaus kam. Alſo iſt des Cervinus Angabe nicht ganz richtig. Wahrſcheinlich meint er Soldaten, die aus dem Dillenburgiſchen kamen, wie er weiter unten mit gleicher Ungenauigkeit ligiſtiſche Reiter, die im Heſſiſchen lagen, geradezu „heſſiſche Reuter" nennt. Nun lag damals — im Auguſt und September 1626 — in der Grafſchaft Naſſau-Dillenburg eine Kompanie von dem kaiſerlichen Regiment des Oberſten Johann des Jüngeren, Grafen von Naſſau-Siegen. Die Grafſchaft Dillenburg war aber von Wallenſtein dem Herzog Rudolf Maximilian von Sachſen-Lauenburg, der bereits ein Regiment zu Fuß errichtet hatte und noch 6000 Mann Fußvolk neu anwerben ſollte, zum Quartier angewieſen worden, und Mitte September legte dieſer Wallenſteiniſche Offizier wirklich eine Abteilung ſeiner Soldaten in die Grafſchaft (in die 3 Grafſchaften Dillenburg, Diez und Hadamar kam zuſammen eine Kompanie zu liegen). Da dieſe doppelte Einquartierung für das Land zu viel war, der Friedländiſche Offizier aber nicht weichen wollte (Pfau a. a. O., S. 379 und 380), ſo gab Graf Johann von Naſſau-Siegen ſeinen im Naſſauiſchen liegenden Kompanien den Befehl aufzubrechen und legte ſein ganzes Regiment in das Heſſiſche. (Pfau a. a. O., S. 392.) Bei dieſer Verlegung konnte das Regiment des Grafen Johann leicht die Grafſchaft Laubach berühren, und ich meine, daß die „80 Dillenburgiſchen Soldaten", die am 13. September in Wetterfeld lagen, eine Abteilung des Regiments Naſſau-Siegen waren; zudem iſt es ja auch nicht unmöglich, daß Cervinus mit ſeinen „Dillenburgiſchen Soldaten" überhaupt „naſſauiſche Soldaten" gemeint und nur Naſſau-Siegen mit Naſſau-Dillenburg verwechſelt hat. Sachſen-Lauenburger, die damals allerdings auch im Dillenburgiſchen lagen, waren es wohl keinesfalls, denn ſonſt hätte er jene Soldaten wohl ebenſo wie einige Zeilen weiter unten „Sachs-lawburgiſche" genannt. M.

[2]) Der Oberſt Adam Wilhelm Schelhardt von Donfurt, Freiherr von Görzenich, einer der berüchtigtſten Offiziere Wallenſteins, war, wie der Pfarrer Samuel Müller von Sangerhauſen in ſeiner Chronik (S. 319) ſagt, „ein armer lahmer Menſch", aber dabei ein habgieriger Wüterich, der aus dem Brandſchatzen ein Geſchäft machte. Er hatte im Jahre 1626 abermals für Wallenſtein ein Regiment zu Fuß und ein Regiment zu Roß, wie es ſcheint, am Niederrhein, wo er zu Hauſe war — Görzenichs Güter lagen an der holländiſchen Grenze — aufgerichtet und zog Ende September durch das Naſſauiſche bei

zogen vnd allenthalben gar tyranniſch [1]) gehandelt, iſt hernach vor dem Tylli verklagt vnd juſtificiret [2]) worden. Dieſes ſchweſter halben iſt Grav Wolf etc. vmbkommen.

Den 14 Augusti 1626 iſt Rev: et clariss: vir Johannes Winkelman SS. Theol: Doctor zu Gieſen. Den 7. Januarii 1627 Rev: et clariss: vir D. Balthasar Mentzerus SS. Th: Doctor zu Marpurg in

---

Dietz über die Lahn. Der Friedländiſche Oberſt Herzog Rudolf Maximilian von Sachſen-Lauenburg jagte den bei allen Armeen verhaßten Räuber über den Taunus. Nachdem Görzenich in Wiesbaden vom 6—21. Oktober furchtbar gehauſt, zog er am Ende des Monats durch die Wetterau, in der er dem Herzog von Friedland 2000 Thlr. zur Unterhaltung der Tafel zu erpreßen verſprochen hatte (Pfau a. a. O., S. 392), wahrſcheinlich dem niederſächſiſchen Kreiſe zu. M.

[1]) In Wiesbaden z. B. ließ er, um Geld zu erpreſſen, einzelnen Bürgern Hände und Finger ſchrauben, bis das Blut herauslief; andere ließ er in den Rauchfang hängen. So raubte er auf ſeinem Zuge durch das Naſſauiſche 200,000 Dukaten (Keller, S. 74). Kaiſer Ferdinand ſelbſt ſchreibt, daß Görzenich in der Wetterau mehr als barbariſche Abſcheulichkeiten verübt habe. M.

[2]) juſtificirt d. h. gerichtet. Im folgenden Jahre (1627) erhielt Görzenich nochmals den Auftrag 2 Regimenter im Naſſauiſchen zu errichten und trieb es dabei wieder arg. In denjenigen Dörfern, in welche ſeine Soldaten gekommen waren — einige Kompanien durchſtreiften auch wieder die Wetterau — fand man damals keine Öfen oder Fenſter mehr. Alle Böden und Wände in den Scheuern waren zerſchlagen, Kühe, Kälber und Schafe nebſt den Pferden waren fortgeführt worden und in den Dörfern, in denen man vorher 100 und mehr Pferde gefunden, fand man kaum noch drei oder vier. Die Unterthanen hatten nicht mehr ſo viel übrig, daß ſie ihren Kindern ein paar Schuh an die Füße konnten machen laſſen (Pfau a. a. O. 1777, S. 506), „in Summa ſie haben ärger als die Türken gehauſt". Dabei ſchonte Görzenich auch die Länder katholiſcher Fürſten nicht. Solche Frevel, die zum Himmel ſchrieen, nötigten endlich doch den Friedländer, ſeinem ſauberen Oberſten den Prozeß zu machen. Als derſelbe im Herbſt 1627 im Lager zu Rendsburg in Holſtein bei Wallenſtein (vergleiche Erläuterung XXII) eintraf, wurde Görzenich verhaftet und „wegen der ganz unerhört ausgeübten Gewaltthätigkeiten als ehrvergeſſener, ungehorſamer, mutwilliger Verbrecher, mörderiſcher Uebelthäter, Schelm, Dieb und Böſewicht angeklagt" und am 14. Oktober im freien Felde bei Rendsburg mit dem Schwert hingerichtet, worauf ſein Körper auf das Rad gelegt und ſein Kopf auf einen Pfahl geſteckt wurde. Wallenſtein, der ſeinen Feinden und Anklägern durch ſolch glänzendes Beiſpiel von Gerechtigkeit den Mund ſtopfen wollte, ſchrieb darüber: „Auf daß man ſich über mich im Reiche nicht zu beſchweren habe, daß ich die Uebertreter nicht ſtrafe, ſo habe ich heute dem von Görzenich den Kopf weghauen laſſen. Er iſt wohl aufs Rad ſententiirt worden; aber ich vermein, daß man ſich mit dieſem contentiren (zufrieden geben) könne. Er ſoll gar wohl und andächtig geſtorben ſein" (O. Klopp, Tilly I. 384). Daß Cervinus den Tilly als denjenigen General nennt, der den Görzenich beſtrafte, iſt durchaus falſch, denn der General der Liga hatte dem Wallenſteiniſchen Oberſt nichts zu ſagen. Cervinus hat den Sachverhalt entweder niemals richtig gehört, war die Beſtrafung doch in ſo weiter Ferne erfolgt, oder er hat ihn nicht mehr recht gewußt, als er 18 Jahre ſpäter die Sache niederſchrieb. M.

dem Herrn selig entschlafen. Duo lumina Hassiae clarissima, deren lectiones Theologicas ich zu Marpurg anno 1602 vnd 1603 fleisig gehoret.

Den Winter 1627 biß in den 14 Aprilis ist das Sachs-Lawenburchische[1]) volck im lande gelegen.

Illustris: Princeps Hassiae Georgius[2]) in Hassiam deduxit illustris: conjugem Sophiam Eleonoram[3]) Saxonicam 19 Maii 1627.

---

[1]) „Winter 1627" = Anfang des Jahres 1627. — „Sachs-Lawenburchisches volk" ist Kriegsvolk von den zur Wallensteinischen (Friedländischen) Armee gehörigen Regimentern eines Herzogs von Sachsen-Lauenburg. Im Dienst des Herzogs von Friedland standen als Obersten damals 3 von den 12 Söhnen des Herzogs Franz des Zweiten von Sachsen-Lauenburg, der ein Vater von 19 Kindern war: Julius Heinrich, geb. 1586, Rudolf Maximilian, geb. 1595, Franz Albert, geb. 1598. Letzterer, der später in den Verdacht kam, dem König Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen das Leben verkürzt zu haben (Senkenberg 26. 492), lag damals in Hanau. Sein Bruder Rudolf Maximilian hatte sein Hauptquartier in Affenheim in der Wetterau (Keller S. 1) und seine neu angeworbenen Truppen hatten sich von da aus bis ins nassauische (vergleiche oben S. 70) und das hessen-kasselsche Land verbreitet. Soldaten dieses Herzogs Rudolf Maximilian und zwar solche, die im Hessischen gelegen hatten, waren jedenfalls das „Sachs-Lawenburgische Volk", das sich zu Beginn des Jahres 1627 in die Grafschaft Solms-Laubach legte. Als nämlich Tilly den Feldzug 1626 ruhmreich und siegreich beendet hatte, legte er Ende Dezember einen Teil seiner Truppen in das Hessische in Winterquartiere und nahm dadurch dem Herzog Rudolf Maximilian einen Teil der Quartiere weg. (Pfau a. a. O. S. 395.) Dieser sah sich dadurch genötigt, seine aus dem Hessischen verdrängten Truppen anderswo unterzubringen, und bei dieser Gelegenheit wird wohl die Grafschaft Solms-Laubach mit der von Cervinus erwähnten Einlagerung Sachsen-lauenburgischen Volkes bedacht worden sein. Die Grafschaft behielt die Einquartierung bis in den April. Da im Frühjahr das neu errichtete Reiterregiment des Herzogs in Frankfurt gemustert wurde (Pfau a. a. O. S. 488), so ist nicht unwahrscheinlich, daß jenes Sachsen-lauenburgische Volk, das am 14. April von Wetterfeld aufbrach, auch nach Frankfurt marschierte, um gemustert und dann auf den Kriegsschauplatz geführt zu werden. Der Kriegsschauplatz entfernte sich übrigens immer weiter von unserer Grafschaft. Siehe darüber und besonders über den siegreichen Feldzug Tillys vom Jahre 1626, der das bewirkte, Erläut. XXI. M.

[2]) D. h. „Georg, der durchlauchtigste Fürst von Hessen, führte am 19. Mai 1627 seine durchlauchtigste Gemahlin Sophie Eleonore von Sachsen heim ins Hessenland". Auf Ludwig den Fünften von Hessen-Darmstadt war sein Sohn Georg II. (von 1626—1661) gefolgt. Er führt den Beinamen „der Gelehrte", und in der That besaß Georg auch sehr ausgebreitete Kenntnisse; er ist auch der Stifter des Darmstädter Gymnasiums. Nicht minder groß war seine Frömmigkeit, und 28—30 mal soll er während seines Lebens die Bibel durchgelesen haben. Wie sein Vater streng lutherisch, wählte er Sophie Eleonore, die älteste Tochter des gleich streng lutherischen Kurfürsten Johann Georgs I. von Sachsen zu seiner Gemahlin. Über seine Vermählung, die Hochzeitsfeierlichkeiten und den Einzug in Hessen, sowie die fast gleichzeitig stattfindende Aussöhnung der beiden über die Marburger Erbschaft streitenden Brüderhäuser Kassel und Darmstadt siehe die Erläut. XXII. M.

[3]) Die Tochter Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, geb. 23. November 1609, vermählt 1. (2.) April 1627 in Torgau, gestorben 2. (12.) Juni 1671. Der hier ge-

Den 17ten Nov: 1627 ſind zwey Cornet Reuter, vnd ein Compania fuſvolk[1]) etlich tag zu Wetterfel gelegen, vnd groſen ſchaden gethan, die quartirmeiſter mir 10 thaler abgetrungen, Damahls hab ich meine frucht in Johannes Nickels Haus gehn Laubach fuhren laſſen. Vnd bald darauf H. Thomae Mauln Heuslein[2]) auf dem grunman beſtanden etlich jahr lang jarlich vmb 4 th. und mein armuth darin geflehet.

Im December 1627 hat die peſt[3]) etliche zu Wetterf: hingenommen.

---

nannte 19. Mai bezieht ſich wohl auf den Heimführungstag in Marburg, worauf auch das Wort „deduxit“ hinweiſt. S.

[1]) Cornet, eigentlich cornette (Reiterfähnlein), iſt eine Kompanie Reiter (vergleiche S. 65) und etwa 60—100 Mann ſtark. Es mögen ſomit 500 „Soldaten“ — der Troß war gewiß ebenſo ſtark — geweſen ſein, welche Mitte November „etliche Tag“ — alſo auf einem Durchmarſche — nach Wetterfeld kamen. Dieſen Truppen ſcheint ein böſer Ruf, den ſie durch den „groſen ſchaden“, den ſie gethan, in der That rechtfertigten — ſchon vorangegangen zu ſein, da Cervinus ſeine „frucht“, um ſie vor ihnen zu ſichern, nach Laubach fahren ließ, was er in der ganzen Kriegszeit bisher noch nicht gethan. Nun waren im Oktober desſelben Jahres 2 neu errichtete ſpaniſche Regimenter in die Wetterau gerückt (Pfau a. a. O. S. 524, ihre Oberſten lagen in Friedberg, Pfau S. 525); ſie wollten von da ins naſſauiſche Land eindringen, wo ſie von dem kaiſerlichen Kriegskommiſſar Oſſa gemuſtert werden ſollten, aber die naſſauiſchen Grafen riefen ihren Ausſchuß zuſammen und ließen ſie nicht herein (Pfau a. a. O. S. 525). „Er könne dann die beiden Regimenter, die von einem Ort zum andern verjagt würden, nicht muſtern“, ſagte klagend der Kriegskommiſſar (Pfau a. a. O. S. 536), und noch im Dezember lagen dieſe beiden ſpaniſchen Regimenter „in der Nachbarſchaft der naſſauiſchen Lande“ (Pfau a. a. O. S. 553) und hauſten aller Orten — ſo z. B. auch in der Gegend von Butzbach (Keller S. 87) — übel. Im Hanauiſchen hatten ſie bei ihrem Einmarſch in die Wetterau z. B. die Glocken und Uhren aus den Türmen genommen, ganze Dörfer abgebrannt und alle Früchte ausgedroſchen (Pfau a. a. O. S. 524). Nach alledem iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß jene 3 Kompanien, welche in dieſer Zeit in Wetterfeld lagen und vor denen Cervinus ſeine Frucht rettete, eben dieſen beiden ſpaniſchen Regimentern angehörten, deren Soldaten übrigens Deutſche waren. Es waren die Regimenter Verdugo und Fernamont, die eben erſt im fränkiſchen Kreiſe, alſo in der Gegend von Würzburg, Bamberg und Nürnberg angeworben (Pfau a. a. O. S. 524) worden waren und nach den Niederlanden marſchieren ſollten, woſelbſt, wie Erläut. XV erwähnt, ſeit 1621 der Krieg zwiſchen den Holländern und Spaniern aufs neue entbrannt war, aber in den Jahren 1625 und 1627 ohne Nachdruck geführt wurde und dem Einſchlafen nahe war. M.

[2]) Wie wir oben erfahren haben, war Thomas Maul mit ſeinem Schwager Glockengießer „landflüchtig“ und zwar von 1624 oder 1625 an bis 1636, wo er (ſiehe unten) als Amtmann wieder hierher berufen wurde. In ſeiner Abweſenheit alſo miethete Cervinus das nun von Maul nicht gebrauchte Haus. Die Ortsbeſtimmung „auf dem Grunman“ bezieht ſich auf einen mit einem in Renaiſſanceſtyl in Sandſtein ausgehauenen Doppelwappen gezierten Röhrbrunnen Laubachs (ſiehe oben), der der Grimann heißt. Ueber dem Brunnen, der aus einer Futtermauer an einer terraſſierten Stelle der Stadt ſpringt, ſtand noch vor wenig Jahren ein altes Häuslein, wahrſcheinlich das hier genannte. S.

[3]) Nach dem Kirchenbuch ſtarben am Ende des Jahres (vom 21—25. Dezember) vier Perſonen in Wetterfeld an der Peſt. „Iſt aber dieſmahl Gott lob nicht weiter vor-

Im jahr 1628 den 9ten Januarii ein Cornet reuter gehn Wetterfell kommen, hab ich 2 nobiles [1]) mit 8 pferden im pfarhoif gehabt.

Den 24 Jan: 1628 sind die Margraviſche [2]) Reuter ankommen, vnd vorige aufgetrieben.

---

kommen", ſchrieb Cervinus dahinter. Dieſe Worte ſtrich er aber wieder aus, da am „2. Jan. Peter Müllers Dochter peste obiit, daruber ich ſelbſt", ſetzt er hinzu, „ein Horrorem bekommen, aber durch Gott erhalten worden, dem ſeye Dank davor geſagt." Die Peſt hatte im vorhergehenden Jahre furchtbar in den naſſauiſchen Landen gewütet, in Dillenburg waren z. B. in 2 Monaten 246 Perſonen geſtorben; auch in Friedberg in der Wetterau hatte die Peſt in dieſem Jahre allein 336 Menſchen dahingerafft. (Dieffenbach, Geſchichte Friedbergs S. 213.) Erſt 1627 hörte ſie in den oben genannten Orten auf, brach dafür aber anderwärts wie z. B. in Wetterfeld aus. Die auf- und abziehenden Soldaten waren die Hauptveranlaſſung, daß dieſe ſchlimme Krankheit verſchleppt und weiter verbreitet wurde. Nach Wetterfeld war ſie wohl durch die Spanier (November) gebracht worden, da bald nach ihrem Durchmarſche die oben erwähnten Peſtfälle vorkamen.

M.

[1]) Nobiles = Vornehme, Adlige. Zu welchem Heeresteil dieſe Reiter, die ungefähr 14 Tage in Wetterfeld lagen, gehört haben, läßt ſich bei der Unvollſtändigkeit und Ungenauigkeit, welche überhaupt den Angaben des Cervinus zum Jahre 1628 und der obigen insbeſondere eigen iſt, nicht ſicher beſtimmen. Daß ſie von den nachrückenden Markgraviſchen Reutern, die zur Friedländiſchen Armee gehörten, „ausgetrieben wurden", iſt bei der Uneinigkeit, die unter den Oberſten dieſer Armee herrſchte, durchaus kein Beweis dafür, daß das oben genannte Kornett Reuter nicht ebenfalls einem Regimente der Friedländiſchen Armee angehörte. Da übrigens der (Tillyſche? Pfau a. a. O. S. 601) Oberſt Leo Capello de Medicis, der nach der Hinrichtung Görzenichs (vergleiche oben S. 71) die zur Wallenſteiniſchen Armee gehörigen Regimenter desſelben erhalten (Keller S. 91) hatte, 6 Tage ſpäter, als jenes Kornett in Wetterfeld einrückte, mit einem Teil ſeiner Reuter ſich in das Naſſauiſche — zu Herborn nahm er ſelbſt ſein Quartier — einlagerte und da andererſeits nach ſeinem Abzuge ins Bergiſche (alſo an den Niederrhein) Mitte April das Markgraviſche Regiment, deſſen Soldaten jenes Kornett Reuter aus Wetterfeld trieben, „diejenigen Quartiere bezog, die der Oberſt de Medicis innen gehabt" (Pfau a. a. O. S. 662), ſo iſt — wenn auch nicht ſicher, ſo doch — nicht unwahrſcheinlich, daß jenes namenloſe Kornett Reuter eine Kompanie des Regiments Medicis geweſen iſt.

M.

[2]) „Margraviſche" (wir würden jetzt ſagen : markgräfliche Reuter) d. h. Soldaten von dem zur Friedländiſchen, alſo kaiſerlichen Armee gehörigen Reiterregiment, deſſen Oberſt der Markgraf Hans Georg von Brandenburg war. Dieſer Markgraf, als letztes von den 23 Kindern des Kurfürſten Johann Georg von Brandenburg (von 1571—1598), im Todesjahr ſeines Vaters geboren, war der Oheim des Kurfürſten Johann Sigismund von Brandenburg (von 1608—1619), den wir beim Jülich-Kleviſchen Erbfolgeſtreit kennen gelernt haben. (Siehe Erläuterung II.) Der Onkel war freilich 26 Jahre jünger als der Neffe. Markgraf Hans Georg, der ſich in den Dienſt Wallenſteins begeben und im Frühjahr 1627 in der Gegend von Nürnberg Truppen geworben hatte (Khevenh. X. 1589), kam alſo im Januar 1628 mit ſeinem Reiterregiment in unſere Gegend, und zweimal — Ende Januar und Ende Februar — legten ſich Abteilungen dieſes Regiments nach Wetterfeld. Ob ſie an demſelben Tage, wie man die allzu knappe Notiz deuten möchte,

Den 12ten Febr: ſind die Heſſiſche [1]) reuter vnder Obriſt Lindelaw fortgezogen.

Den 28. Febr: 1628 ſind die Margraviſche [2]) Reuter gehn Wetterfell kommen.

Den 5. Maii 1628 iſt Urias von breitenbach [3]) mit ſeinen Reutern gehn Wetterfell kommen. Haben biß auf den 11. tag eiusdem da gelegen.

---

wieder abgezogen, oder ob ſie längere Zeit Wetterfeld geplagt haben, das hat Cervinus zu berichten vergeſſen oder nicht mehr gewußt, als er 16 Jahre ſpäter die Ereigniſſe dieſes Jahres (1628) niederſchrieb. Mitte April marſchierte das Regiment, wie oben S. 74 erwähnt, ins Naſſauiſche, und der Markgraf nahm ſein Hauptquartier in Herborn. Ende September zog er ſein Regiment zuſammen, worauf es in Wetzlar (Pfau a. a. O. S. 682) abgedankt wurde. Über den Grund dieſer Maßregel ſiehe Erläuterung XXIV. Der Markgraf blieb noch bis zum 11. Oktober in Herborn liegen, denn er errichtete auf Wallenſteins Befehl ſofort ein Regiment zu Fuß von 1500 Mann; ſchon im Sommer hatte er zu dieſem Zweck (Pfau a. a. O. S. 681) ſeine Werbung in Herborn unter öffentlichem Trommelſchlag eröffnet. Mit dem neuen Regiment zog er am Anfang des nächſten Jahres mit nach Italien in den Mantuaniſchen Krieg. M.

[1]) Heſſiſche Reiter waren die Reiter des Obriſten Lindelaws nicht, ſondern ligiſtiſche; ſie gehörten zur Armee Tillys und lagen damals im Heſſiſchen — ſowohl im Darmſtädtiſchen um Marburg als auch im Kaſſelſchen — daher wohl der Irrtum des Cervinus. Wie ſie dahin nach Beendigung des Feldzuges von 1627 gekommen, darüber Näheres in Erläuterung XXIII. Der Oberſt Freiherr von Lindelo — ſo ſchreibt Rommel den Namen (IV. 58), andere ſchreiben ihn anders : Lindeloh (Kulenkamp S. 32, Pfau S. 552), Lindlo (Theat. Eur.), Lindloo und Lindello (Khevenhiller X. 192) — focht mit ſeinem zur Armee der Liga gehörigen Regiment Reuter 1623 bei Stadtlohn (Khevenhiller X. 192), in den beiden folgenden Jahren lag er im Naſſauiſchen und hatte ſein Hauptquartier in Herborn (Pfau). Von da rückte das Lindeloſche Regiment in den däniſchen Krieg und half in dem Gefecht bei Röſſing, einem Dorfe unweit Kalenberg (Hannover), die däniſche Reiterei zerſtreuen. Im Jahre 1627 nahm es an der Belagerung von Wolfenbüttel teil; in den folgenden Jahren lag es in Heſſen (Kulenkamp S. 32); im Oktober 1630 ſtand es unter Pappenheims Kommando an der Unterelbe (Heß, Pappenheim S. 100). Kulenkamp bezeichnet Lindelos Reiter als Küraſſiere. Die Reiterei damaliger Zeit zerfiel in 4 Waffengattungen : die „Lanzierer“ und „Küraſſiere“ waren mit eiſernem Helm, doppelten Küraß, eiſernen Stulphandſchuhen, Beinſchienen, Stulpſtiefeln mit ungeheuren Sporen, Degen und 2 Piſtolen ausgerüſtet, nur hatten die Lanzierer noch eine Ritterlanze, beide Gattungen werden vorzugsweiſe „Reuter“ genannt; die „Arkebuſiere“ und „Dragoner“ waren leichter gerüſtet. M.

[2]) Margraviſche Reuter : ſiehe oben. Wann ſie wieder abzogen, erfahren wir nicht. M.

[3]) Urias von Breitenbach, der am 21. Dezember 1641 mit 500 Reitern abermals in unſere Gegend kam, war heſſen-darmſtädtiſcher Reiteroffizier (Klewitz in ſeiner Anmerkung S. 59). Da man darmſtädtiſcherſeits ſeit einem halben Jahre (vergleiche Erläuterung XXIII) mit Heſſen-Kaſſel in Frieden lebte und die beſetzten kaſſelſchen Pfandämter jedenfalls gleich nach dem Vertrage zurückgegeben worden waren, ſo iſt der Durchmarſch oder vielmehr die 6tägige Einlagerung der darmſtädtiſchen Reiter ſchwer zu erklären, wenn ſie nicht etwa

Den 25ten Maii 1628 ist der Hochwohlgeb. Graf Albrecht Otto graf zu Solms von seiner peregrination wieder anheim kommen.

Den 21ten Junii ist Ritmeister Rumrod [1]) abgezogen. Haben for den Ritm: Lautenbach contribuiren musen.

Im anfang des Julii 1628 sind die Herbornische [2]) Reuter ankommen, haben kirchen vnd Pfarhaus geplundert den 6ten ejusdem wieder abgezogen.

---

ihre Erklärung findet in der allgemeinen Unsicherheit, die in dem Jahre 1628 überhaupt in Deutschland, insbesondere aber in der Wetterau herrschte. Siehe über den Grund derselben Erläuterung XXIV. M.

[1]) Cervinus sagt weder, wann der Rittmeister angekommen, noch auch, zu welchem Heere er gehörte; ebenso dürftig ist die Angabe inbetreff des Rittmeisters Lautenbach; wir erfahren weder, ob er — wie es wahrscheinlich ist — dem Truppenteil des Rittmeisters Romrod angehörte, noch wo er im Quartier gelegen, noch wann er abgezogen. Nach dem Namen des Rittmeisters Romrod zu schließen wären es Hessen gewesen — und zwar Niederhessen, wenn unser Romrod derselbe ist, der 1632 als Oberstlieutenant in Göttingen kommandierte (Rommel IV. 188, Anm. 250) und zwei Jahre später als Oberst Amöneburg eroberte (Rommel IV. 271). Daß aber Niederhessen damals in unserer Grafschaft Kontributionen eintrieben, ist mehr als unwahrscheinlich, zumal damals die Wetterau voll Tillyscher und Friedländischer Truppen lag. Über die Zustände, die während des oben genannten Jahres in Deutschland und insbesondere in der Wetterau herrschten, siehe Erläuterung XXIV. M.

[2]) Wenn Cervinus wirklich Reiter, die von Herborn kamen gemeint hat, so wären die „Markgravischen" d. h. Reiter vom Regiment des Markgrafen Hans Georg von Brandenburg, welche damals immer noch in Herborn lagen, jetzt zum dritten Male in Wetterfeld gewesen. Wunderbar wäre es dann aber freilich, daß Cervinus dieselben nicht ebenso benennt wie die ersten beiden Male, wo er sie erwähnt; überdies benahmen sich die Herbornischen Reiter, die Kirche und Pfarrhaus ausplündern, ganz anders wie die Markgravischen, über die Cervinus keine Klage führt. Nach alledem vermute ich, daß es nicht Herbornische Reiter waren, sondern Hebronische d. h. Reiter von dem zur Friedländischen Armee gehörigen Regiment des Obersten Hebron, das gerade in dieser Zeit mit dem Kratzischen und Hausmannischen Regiment aus den Niederlanden über den Westerwald durch das Nassauische (Pfau a. a. O. S. 679) in die Wetterau zog und hier schrecklich hauste. „Am 4. Juli 1628", schreibt darüber der Verwalter des Komtureiguts zu Niederweisel bei Butzbach (Archiv XII. 547), „kam das Hebronische und Kratzische Regiment aus dem Niederlandt in die Wetterau, zog aus einem Dorf ins andere, so daß jetzo 36 Kompagnien reiter beneben den Lauenburgischen vff die 4 meil weges herumb in der Wetterau liegen, denen auch viel fußvolck vnnd noch reiterei volgen soll, thun mit abetzung der winter vnnd Sommerfrüchten den Haußleuten großen Schaden, laßen ihnen nichts abwehren. Ich Pitte, sage, was ich wolle, so bleibt das Landt wan sie nit abziehen, fast allen vnerbawet, da wir in 4 wochen kein pferdt haben dürffen sehen laßen, so stehet das Hew vff den wiessen vff haufen, verderbt ganz vnd gar, können es nit einbringen, es darf niemand kein pfert vff velt fhühren, würdt also balt abgenommen vnd die leut nieder gehawen". Die Hebronischen Reiter gehörten übrigens zu denen, die in diesem Jahre abgedankt wurden. Vergleiche Erläuterung XXIV. M.

Im febr: 1629 die Peſt [1]) zu Retges etliche hingenommen. Diß jahr iſt mit einquartiren vnd Durchzugen gnedig abgangen [2]) haben aber doch an andere orter immer contribuiren muſen.

Den 16. Aprilis 1630 iſt der Pappenheim mit 3 Regimenten durchs land gezogen [3]).

---

[1]) Über die Urſache des häufigen Auftretens der ſchrecklichen Krankheit in dieſer Zeit ſiehe oben S. 73. M.

[2]) Dies Jahr (1629), das für die Grafſchaft Solms-Laubach im ganzen ein Jahr der Ruhe und des Friedens war, iſt auch in der Geſchichte des großen deutſchen Krieges ausgezeichnet als ein Jahr verhältnismäßiger Ruhe, es beſchließt mit dem däniſchen Krieg zugleich die erſte Periode des 30 jährigen Krieges, die Zeit der kaiſerlichen Siege, birgt aber zugleich in ſeinem Schoße den Keim zum Wiederaufleben des ſchließlich immer furchtbarer und ſchrecklicher werdenden Krieges. Siehe darüber Erläuterung XXV. M.

[3]) Gottfried Heinrich, Graf zu Pappenheim, einer der berühmteſten Reiterführer des 30 jährigen Krieges, war 1594 evangeliſch geboren, aber 1614 zur katholiſchen Kirche über getreten. Seit 1620 der Liga (ſiehe oben) dienend, erhielt er drei Jahre ſpäter von Kaiſer Ferdinand ein Regiment Küraſſiere, die bekannten „Pappenheimer“. (Vergleiche Heß, Pappenheim S. 24.) Ohne aus dem Heere des Kurfürſten Max von Bayern geſchieden zu ſein, tritt Pappenheim häufig als kaiſerlicher General auf — beſonders unter dem Befehl Wallenſteins, in deſſen Heere er 1000 Reiter und ein Regiment Fußvolk führte (Heß S. 25). Nachdem Pappenheim im Jahre 1626 den öſterreichiſchen Bauernaufſtand niedergeworfen hatte, finden wir ihn im folgenden Jahre auf dem niederſächſiſchen Kriegsſchauplatze und zwar vor Wolfenbüttel. Nach der Eroberung dieſer Stadt im Dezember 1627 (ſiehe Erl. XXII) erhielten Pappenheims Völker in der Altmark Quartiere, er ſelbſt befand ſich ab und zu in Gardelegen, einem nördlich von Magdeburg gelegenen Städtchen der Altmark. Erſt am 31. März 1630 verließen dieſe Völker (es waren die Regimenter Fürſtenberg, Reinach und Herbersdorff) die Altmark, doch war Graf Pappenheim ſelbſt noch am 7. April 1630 in Gardelegen; er ſchrieb von hier aus an dem genannten Tage — der bei Pappenheim natürlich neuen Kalenders und alſo gleich dem 28. März alten Kalenders iſt, nach welchem bekanntlich Cervinus rechnet — an Wallenſtein (Förſter, Wallenſtein als Feldherr S. 436). Nach der Angabe des Cervinus wäre nun Pappenheim am 16. April, alſo 3 Wochen ſpäter, mit 3 Regimentern durch die Grafſchaft Laubach oder mindeſtens durch den nördlichen Teil der heutigen Provinz Oberheſſen gezogen. Da die Entfernung von hier bis nach der Altmark ungefähr 30—40 Meilen beträgt, ſo wäre das nicht unmöglich, dazu finden wir ihn im Sommer 1630 (am 25. Juli, Datum eines Briefes bei Heß S. 94) und Herbſt (am 12. September, ſiehe Heß S. 106) in Hameln an der Weſer, alſo 20 Meilen weiter weſtlich. Allein von einem Zuge Pappenheims nach dem Lahn- und Maingebiet im April 1630 iſt, ſoweit ich unterrichtet bin, nirgends etwas bekannt; daher beruht wohl die Angabe des Cervinus, daß der General Pappenheim in Perſon in unſeren Gegenden geweſen ſei, auf einem Irrtum oder einer Ungenauigkeit des Ausdrucks. Der verſtorbene Graf Otto zu Solms-Laubach wurde einmal verklagt „weil er mit Rehen auf der Gemarkung des Dorfes N. gehütet hätte“, das ſollte natürlich nichts anderes heißen als : Rehe aus den Waldungen des Grafen Laubach hätten dort geweidet. Ebenſo ſollen vielleicht bei Cervinus die Worte „Pappenheim iſt mit 3 Regimentern durchs Land gezogen“ nicht mehr ſagen als : drei Regimenter Pappenheims ſind durchs Land gezogen. Daß dies in der That im April 1630 geſchehen

Den 4ten 7bris 1630 ein companey Holsteinisch [1]) Volck gehn Wetterfel kommen, kostet mich 2 Reichsth. den Quart. M.

Den 10 tag 7bris 1630. haben die Papenheimischen [2]) den nachbarn 24 pferde genommen, vor anstand contribution davon sie nur 4 die schlimsten wieder bekommen.

Den 28 tag Decembris 1630 sind vom badischen [3]) Regiment 2 com-

---

ist, daran dürfen wir um so weniger zweifeln, als wir vom Mai 1630 an bis ins folgende Jahr hinein das „Pappenheimische Regiment" in den nachbarlichen nassauischen Landen einquartiert finden (Pfau a. a. O. 1778, S. 8, 23, 38, 55, 57). Daß der Zug jener 3 unter Pappenheims Befehl stehenden Regimenter, unter denen sich das eigene Regiment des Generals befand, einen anderen Zweck gehabt habe als das Aufsuchen neuer Quartiere, ist nicht anzunehmen, wenigstens schreibt Pappenheim an den Grafen von Nassau-Diez, daß er zwar gerne das Land Diez von der Einquartierung befreie, daß aber, da der meisten Reichsstände Länder gänzlich ruiniert wären, zur Zeit die Verschonung der Diezischen Lande eine Unmöglichkeit sei. Es lagen in dieser Grafschaft seit Mai 1630 zweihundertneunundneunzig Mann vom Pappenheimischen Regimente, die wöchentlich 566 Gulden kosteten. Ob eine Abteilung dieses Regiments, zu dessen Quartieren auch die Grafschaft Nassau-Dillenburg gehörte, in der Grafschaft Solms-Laubach einquartiert war, läßt sich bei der Kürze und Ungenauigkeit, durch welche sich Cervinus' Angaben über die Jahre 1628—31 auszeichnen, nicht bestimmt sagen. Nach seinen Notizen zum 10. September 1630 und besonders zum 7. Januar 1631 scheint es fast so. Auf jeden Fall mußte die Grafschaft Laubach durch Kontribution zur Erhaltung des Pappenheimischen Regiments ebenso beitragen wie andere Herrschaften der Wetterau. Am 30. Oktober (1630) schreibt z. B. der Komtureiverwalter von Niederweisel: „Die schwere Kriegscontribution würdt in disen Landen continuirt (fortgesetzt), Inmaßen dise wochen alhie die Pappenheimische Soldaten daß drey wochen anstandische gelt mit Schreckhenlicher betrangnus der vnderthanen abgeholt haben. (Kayser im Archiv XII. 548.) M.

[1]) Soldaten vom Regiment des Herzogs Adolf von Holstein (siehe oben S. 67). Auf welchem Marsche dasselbe unsere Gegend berührt hat, läßt sich nicht ausmachen. Das Regiment hatte zur Friedländischen Armee gehört, eine solche gab es aber seit dem August dieses Jahres nicht mehr; siehe darüber Erläuterung XXVI. M.

[2]) Siehe oben; einen Monat später holten sie die Kontribution aus dem solmshohensolmsischen Dorfe Niederweisel. M.

[3]) Das badische Regiment ist ein kaiserliches Regiment zu Fuß, dessen Oberst ein Markgraf von Baden war, wahrscheinlich der Markgraf Wilhelm von Baden-Baden, der beim kaiserlichen Hofe in großem Ansehn stand und 1630 Oberst über ein kaiserliches Regiment wurde (Sachs, Bad. Gesch. III. 345). Dieser Wilhelm starb 1677 und war der Großvater jenes kriegsberühmten Markgrafen Ludwig von Baden, der — ein Zeit- und Kampfgenosse des Prinzen Eugen — sich unter Kaiser Leopold II. in den Türken- und Franzosenkriegen hervorthat. Das obenerwähnte Regiment Baden zog im November 1630 mit den Reiterregimentern von Balthasar, Bönninghausen und Strotzi durch die diezischen, hadamarischen und dillenburgischen Lande, die dabei unsäglichen Schaden litten, „nach dem Hessenlande" (Pfau 1778, S. 38 und 39). Über die Veranlassung dieses Zuges kaiserlicher Truppen nach Hessen-Kassel, durch den auch unsere Grafschaft berührt wurde, siehe Erläuterung XXVII. M.

paney zu wetterfeld gelegen, Capiten Gams, Capiten Wolf Ulrich leiſter, ſich freundlich gegen mich gehalten, hab alles weibsvolk im Dorf 2 nacht im pfarhaus gehabt. gab 3 thaler den Quartiermeiſtern.

Anno 1631. den 7ten januarii das Pappenheimiſch volk wieder fortgezogen [1]).

Den 28 tag febr. 1631 bei 100 Tylliſche Archeleypferd [2]) vber nacht zu Wetterfell gelegen.

Den 28 tag Martii 1631. iſt eine Compania breuneriſch [3]) volk vbernacht zu Wetterfelden gelegen.

---

[1]) Tilly rief zu Beginn des Jahres 1631 alle kaiſerlichen Truppen aus Weſtdeutſchland ab, weil er ſie dringend an der Oder und Elbe nötig hatte. Siehe darüber Erläuterung XXVIII. Wahrſcheinlich verließ deshalb damals auch das Pappenheimiſche Regiment unſere Gegend, es nahm im Herbſt desſelben Jahres an der Schlacht bei Breitenfeld teil. In Herborn waren 70 Soldaten des Regiments zurückgeblieben; ſie wurden im November von einem heſſiſchen Kommando und einem ſchwediſchen Hauptmann, der aus Herborn gebürtig war und der junge Meſſerſchmied hieß, überrumpelt und gefangen genommen (Pfau a. a. O. S. 68). M.

[2]) Archeley = Artillerie. König Ludwig der Heilige von Frankreich (1226—1270) nennt 1228 zuerſt ſeine Kriegsmaſchinen Artillerie. Weil dieſe Maſchinen mit großen Bogen verſehen waren, leiten viele Schriftſteller den Urſprung des Wortes Artillerie von arcus „der Bogen" ab, wofür auch die älteren Schreibweiſen Arktolery, Artolery, Arkoley, Arkeley, Archeley (wie Cervinus ſchreibt) zu ſprechen ſcheinen. Nach anderen Vermutungen iſt der Stamm des Wortes „Artillerie" in dem lateiniſchen ars, Gen. artis, die Kunſt zu ſuchen. (Vergleiche den Art. in Allg. Militär-Encyklopädie.) Die oben erwähnten Artilleriepferde, die zur Tillyſchen Armee abgingen, kamen wahrſcheinlich aus den pferdereichen Gegenden des Weſterwaldes. So hatte im Anfang des vorhergehenden Jahres (1630) ein Tillyſcher Unterbefehlshaber, Graf Anholt, von den Grafen des Weſterwaldes eine gewiſſe Anzahl Artilleriepferde verlangt (Pfau a. a. O. 1777, S. 826), und dabei hatten die naſſauiſchen Grafen von Diez und Dillenburg 10 Pferde und die dazu gehörigen 5 Knechte zu ſtellen und zwar innerhalb 4 Wochen zur Armee zu liefern. Möglicherweiſe ging um dieſelbe Zeit des folgenden Jahres wieder ein ſolcher Transport Artilleriepferde aus dem Weſterwald zur Tillyſchen Armee ab, worüber ich freilich bei Pfau nichts gefunden habe; ausgeſchloſſen wäre aber wohl auch nicht, daß in der Jahreszahl ein Irrtum vorgekommen und der von Pfau und Cervinus erwähnte Transport ein und derſelbe iſt. M.

[3]) Soldaten von dem kaiſerlichen Regiment, deſſen Oberſt ein Freiherr von Breuner war, vielleicht der „alte Obriſt Breuner", der bei Lützen 1632 tödlich verwundet wurde (Th. Eur. II. 751). Das Breunerſche Regiment war im Sommer 1629 mit Montecuculi (vergleiche darüber Erläuterung XXV) in die Niederlande gezogen (Pfau a. a. O. 1777, S. 711, er ſchreibt „Breueriſche Reg."). Das Regiment hatte ſich auf dieſem Marſche nicht ſehr angeſtrengt. Es legte damals täglich $1^1/_2$ Meilen zurück (Keller S. 100) und nach dieſer großartigen Marſchleiſtung blieb jede Kompanie allemal einige Tage ſtill liegen (Pfau a. a. O. 711). Jetzt — 1631 — hatte das Breunerſche Regiment größere Eile: die Kompanie, die ſich in Wetterfeld einquartierte, blieb bloß eine Nacht liegen. Wahr-

Den 11 tag Maii 1631 iſt mein Sohn Lorentz [1]) zu Laubach Hypodidascalus worden.

Den 6 tag Junii 1631. haben die grefliche Solms-Laubachiſche vnderthanen dem Hochwohlg: Graven vnd Herrn Hern Albert Otten Graven zu Solms etc. gehuldiget [2]) im 21 jahr ſeines alters.

Den 29ten Jan: 1631. ein Muſterſchreiber [3]) mit 30 ſoldaten zu Wetterfell contribution eingetrieben.

ſcheinlich zog das Regiment dem öſtlichen Kriegsſchauplatz zu, auf dem Tilly viel Truppen nötig hatte gegen den immer weiter um ſich greifenden Schwedenkönig. Siehe darüber Erläuterung XXVIII. M.

[1]) Nach den Schuldienerliſten iſt der Einführungstag des Conrektors Laurentius Cervinus der 17. Mai, im Jahr 1632 wurde er Rector und ſtarb 20. Auguſt 1635 an der Peſt, (ſiehe unten). Seinen Beſtallungsbrief ſiehe Anlage 6. Ueber ſeine Anſtellung findet ſich ein Brief des Grafen Albert Otto II. d. d. 2. Mai 1631 an den Pfarrer Cervinus, woraus man erſieht, auf welche Punkte beſonders Gewicht bei Lehreranſtellungen gelegt wurde. Es heißt darin u. a.

„. . . . . und nunmehr die hohe noth erfordert, die vacirende ſtelle mit einer andern qualificirten Perſon zu erſetzen und dann Uns Euer Sohn Laurentius Cervinus vor etzlichen professoribus und praeceptoribus in Marpurg underm 23ten Martii ſchrifftlich recommandirt worden, daß er ein ziemlicher poët, auch in graeca lingua ſolche progressus habe, daß er die Jugendt hierin nützlich underweiſen, dermalen auch in musicis alſo erfahren, daß er den chorum in templo und wo es ſonſten vonnöthen, der gebühr verſehen könne", ... S.

[2]) Seine Volljährigkeitserklärung und Regierungsantritt muß ſchon früher erfolgt ſein, da der vom 17. Mai 1631 datierte Beſtallungsbrief des L. Cervinus von Albrecht Otto II. und nicht von der Vormundſchaft unterzeichnet iſt. S.

[3]) Bei jedem Fähnlein befand ſich ein Schreiber, der die Muſterrollen führte, die Löhnung austeilte, die Korreſpondenz führte, Päſſe und Abſchiede ausfertigte (ſiehe Zeidlers Univerſallexikon) und bei dem Fußvolk, wie es ſcheint, „Feldſchreiber", bei der Reiterei „Muſterſchreiber" hieß. (Vergleiche Hanſer, Deutſchland nach dem 30jährigen Kriege S. 124.) Noch im Mai 1631 trieb der Oberſt-Lieutenant Felix von Altmannshauſen von Pappenheims Regiment in den naſſauiſchen Landen und wohl auch in der Nachbarſchaft derſelben beſtändig Kontributionen ein (Pfau a. a. O. 1778, S. 57); vielleicht war jener in Wetterfeld Kontribution eintreibender Muſterſchreiber einer von ſeinen Leuten. Sonſt lagen wohl damals kaum noch größere Abteilungen kaiſerlicher Truppen in unſerer Gegend, das meiſte Kriegsvolk war nach dem Oſten abgezogen, um den Schweden entgegenzutreten. Tilly freilich rückte im Juni (bis Anfang Juli) von Magdeburg her an die Werra und verlangte von dem Landgraf von Kaſſel Quartier für 5 Regimenter und Kontribution. Doch kamen ſeine Truppen, die bis Rothenburg an der Fulda ſtreiften, wohl kaum bis in unſere Gegend. Siehe darüber Erläuterung XXVIII. Nebenbei ſei bemerkt, daß bei dieſer Gelegenheit unweit Rothenburg von den Heſſen Tillyſche Reiter mit zwei Fähnrichen niedergeſchoſſen wurden, bei denen man die damals nicht geringe Summe von 24,000 Reichsthalern fand (Rommel IV. 123. Anmerkung). M.

Den 10 Septembris 1631. hat der Hochwohlg: Grav vnd Herr Herr Albrecht Otto Grave zu Solms mit der auch Hochwohlg. Gravin vnd frawen Juliana Catharina [1]) gebornen Gravin zu Hanaw etc. zu Laubach grevlichen beylager gehalten, vnd ſind etliche mala omina [2]) darbey geſehen worden, welche den todlichen abgang der lieben frommen furſtin vnd ander boſes beteutet haben.

Den 13 tag Septembris 1631. iſt die durchleuchtige vnd Hochgeborne furſtin vnd fraw, fraw Anna [3]) geborne Landgravin zu Heſſen, Gravin zu Solms, Wittib, vnd vormundin etc. bey noch wehrendem gräflichen Dantz [4]) ihres lieben Sohns etc. zu Laubach in Gott ſelig entſchlafen. Eine Heilige, fromme furſtin, welche dem gantzen land, ihren Dienern, dem lieben Ministerio, vnd Schuldienern, armen Studenten, armen Schulern, armen kranken leuten, kindbetterin mit gnedigem rath vnd Hulfe viel guthat erzeiget, Gott wolle es J. f. g. im ewigen leben vergelten etc. an ihren f. g: abtrit iſt dem gantzen lande ſehr vbel geſchehen. J. f. g. hinderlaſſener furſtl: Leichnam iſt den 10ten Octobris zu Laubach ehrlich zur Erden beſtattet worden.

Im November 1641 [5]) iſt Gustavus Adolphus konig in Schweden

---

[1]) Tochter des Grafen Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg, geboren 1604, geſtorben 28. December 1668. Die Tabelle in Graf Rudolfs zu Solms-Laubach Geſchichte des Hauſes Solms giebt ihren Vermählungstag auf den 11. September 1631 an. Ihre zwei Jahre ältere Schweſter war die berühmte Landgräfin Amalie Eliſabeth, die Gemahlin Landgraf Lsilhelms V. von Caſſel, von 1637 bis 1650 Vormünderin ihres Sohnes, des Landgrafen Wilhelm VI. von Heſſen-Kaſſel. In der Laubacher Kirche befindet ſich eine Gedenktafel für Catharine Juliane. S.

[2]) mala omina. Man erkennt deutlich den Mismuth des Chroniſten, gebornen Grünbergers, über dieſe Verbindung mit der Schweſter der ausgeſprochenen Reformierten und Feindin des darmſtädtiſchen Hauſes. S.

[3]) Daß ſie eine gottesfürchtige Frau geweſen, beſtätigen ihre Perſonalien, verfaßt durch den erſten Laubacher Pfarrer, Maximilian Ritter. Er rühmt von ihr, daß ſie ſchon in ihrem 5. Jahr in der Bibel leſen konnte, „auch den Catechismum Lutheri, vnd ſonſten viel ſchöne Sprüch vnnd Pſalmen auß Gottes Wort haben außwendig recitiren vnd beten können"! Auch erzählt er von ihr, daß ſie „ein ſchönes Büchlein, das geiſtliche Provintz-Rößlein genannt" herausgegeben habe, und eine reiche Bibliothek geiſtlicher Bücher gehabt habe. Für Laubach iſt noch intereſſant, daß die Fürſtin Anna, wie aus dieſen Perſonalien zu ſchließen, bei Erbauung der ſogenannten Todtenkirche auf dem Kirchhof vor der Stadt große Opfer gebracht hat, und in dieſer, der „St. Annenkirche", häufig den Begräbnisgottesdienſten beigewohnt hat. Dieſe Kirche ſtand auf dem früheren Laubacher Friedhof nahe dem Weg nach Ruppertsburg, war 1626 erbaut, und iſt leider im Jahre 1845 der modernen Zerſtörungswuth zum Opfer gefallen. S.

[4]) Dantz bedeutet Hochzeitsfeſtlichkeiten. (Siehe oben.) S.

[5]) Es war am 15. (25.) November 1631 (1641 iſt natürlich ein Schreibfehler des Cervinus, dem, da er erſt 1644 dies ſchrieb, die Jahreszahl 1640 geläufiger war als die

in Hanaw, vnd den 17ten ejusdem durch franckfurt, auf Meintz, mit grosem Volck gezogen.

Den 14ten Januarii ist der Hochwohlgeb: Grav und Herr Christianus Sebastianus [1]) grave zu Solms, zu liche graflich zur erden bestattet worden, ist zu Moltzburg erschossen worden.

Den 8 febr. 1642 ist Fridericus 4 Comes Palatinus [2]) vertriebener König in Bömen wieder nach der Palts gezogen.

Jahreszahl 1630), als der große Schwedenkönig Gustav II. Adolf in Hanau einzog. Er befand sich damals gerade auf seinem Siegeszuge durch das westliche und südliche Deutschland. Wie er dahin kam, darüber siehe Erläuterung XXIX. M.

[1]) Christianus Sebastianus. Dies ist eine irrtümliche Namenangabe. Es handelt sich von dem auf dem Kurtrierischen Schlosse Molsberg in der Nähe von Montabaur im Nassauischen als schwedischen Offizier durch die katholischen Bauern der Umgegend meuchlings erschlagenen Grafen Otto Sebastian zu Solms-Lich, Sohn Graf Ernst II. von Lich und der Gräfin Anna von Mansfeld, geboren 14. November 1614, in Molsberg erschlagen am 13. Januar 1632, wonach das auf Tab. VI der Solmsischen Geschichte von Rudolph Grafen zu Solms-Laubach angegebene Todesjahr 1640 zu corrigieren ist. Uebrigens ist auch hier in der Chronik sein Beisetzungstag falsch angegeben. Nach archivalischen Quellen aus Lich ist er am 14. März in der Stiftskirche in Lich beigesetzt worden. — Auch E. F. Keller in „die Drangsale des Nassauischen Volkes und der angrenzenden Nachbarländer etc." hat fehlerhafter Weise seinen Namen als Otto Wilhelm angegeben. Siehe daselbst S. 166. — Ueber den Ueberfall von Molsberg siehe das Nähere in der Erläuterung XXX. S.

[2]) Comes palatinus heißt Pfalzgraf. Es ist Friedrich V., der vertriebene Kurfürst von der Pfalz (vergleiche oben S. 58). Die Schweden machten sich noch während des Winters daran, die Rheinpfalz den Bayern wieder zu entreißen, und da eilte der vertriebene Pfalzgraf, der sich bisher im Haag, der Hauptstadt der Niederlande, aufgehalten hatte, herbei, um sein Erbland durch den Schwedenkönig zurückzuerhalten. Holländische Truppen brachten den Pfalzgrafen bis an die Grenze Hessen-Kassels, von da ließ ihn Landgraf Wilhelm nach Frankfurt geleiten, wo er mit 40 Wagen und 70 Reitern einzog. Auf dieser Reise von Kassel, wo sich der Pfalzgraf noch am 8. Februar befand (Rommel IV. 178), nach Frankfurt, wo er am 10. Februar einzog, mußte er am 8. Februar ziemlich nahe an der Grafschaft Laubach vorbeikommen, daher denn auch Cervinus Anlaß nahm, die Reise des Pfalzgrafen zu erwähnen. Sein Reiseziel war übrigens zunächst nicht „die Palts", sondern der Aufenthaltsort des Schwedenkönigs, der während der Winterquartiere 1631/32 abwechselnd in Mainz und Frankfurt wohnte. Friedrich V. traf ihn am 11. Februar in Höchst, wurde von ihm aufs freundlichste empfangen und als „König von Böhmen" behandelt. Die Pfalz gab ihm indessen Gustav Adolf, dem Friedrich auf den weiteren Zügen folgte, vorläufig nicht zurück Mit Gustav Adolfs Tod mußte dem unglücklichen Fürsten alle Hoffnung schwinden, sein Land jemals zurückzuerhalten. Die Trauerbotschaft von Lützen verschlimmerte das Fieber, an dem er gerade damals krank lag, derart, daß am 19. November — nur 13 Tage nach des Schwedenkönigs Tod — auch der unglückliche Pfalzgraf von der Erde schied — im 37. Jahre seines seit 13 Jahren nur durch Unglücksfälle ausgezeichneten Lebens. Gutmütig, aber leichtsinnig, hat er durch sein unbesonnenes Streben nach einer fremden Krone das böhmische Kriegsfeuer angefacht und

Im Martio 1642 hat der Hochwohlg: graf vnd Herr Herr Albrecht Otto grafe zu Solms mit etlichem landvolck[1]) braunfels belagert gehabt.

Den 6 tag Novembris 1632 iſt die groſe Schlacht bey Leipſig oder lutzen[2]) geſchehen, darin der konig Gustavus Adolphus aus Schweden tod blieben, vnd Hertzog Bernhart[3]) den ſieg erhalten hat.

---

dadurch nicht nur ſein ganzes Haus in unabſehbares Unglück geſtürzt, ſondern auch noch einen allgemeinen, damals ſchon vierzehnjährigen Brand des ganzen Vaterlandes veranlaßt. (Senkenberg 26. 525.) M.

[1]) „mit etlichem landvolck braunfels belagert", natürlich mit bewaffnetem Landvolk d. h. alſo mit dem „Ausſchuß" der Grafſchaft Solms-Laubach, den Cervinus, da der Ausſchuß nur aus Bürgern und Bauern, nicht aus Soldaten beſtand, hier wohl einfach „landvolck" nannte. Zu damaliger Zeit hatten Fürſten und reichsunmittelbare Grafen meiſtenteils noch keine ſtehenden Truppen. Zur Verteidigung ſeines Landes und allenfalls zu kleineren kriegeriſchen Unternehmungen bot der Landesherr die Bürger ſeiner Städte, die Bauern ſeiner Dörfer und deren Söhne, kurz alle waffenfähige Mannſchaft im Alter von 16—60 Jahren auf. Die alſo aufgebotene, mit Waffen verſehene Bürger- und Bauernſchaft hieß der „Ausſchuß", der, in Kompanien von etwa 200 Mann geteilt, fleißig in der Führung der Waffen geübt wurde. Man unterſchied überall einen jungen und alten Ausſchuß. Letzterer wurde nur im Notfall aufgerufen. Den jungen Ausſchuß dagegen, der aus den waffenfähigen Leuten im Alter von 16—40 Jahren gebildet wurde, bot in unruhigen Zeiten der Landesherr ſofort zum Wachdienſt auf und legte ihn teilweis an die Grenzen des Landes, um Annäherung von Truppen oder ſonſtige Gefahr durch Alarmſchüſſe und Feuerſignale anzeigen und allenfalls auch ſelbſt die Grenzen verteidigen zu laſſen. (Schreiner, aus der Geſchichte Dillenburgs S. 68 ff.) Die Erinnerung an die jährlichen Waffenübungen des Ausſchuſſes der Grafſchaft Laubach, unter Aufſicht ihres Grafen, hat ſich in dem Laubacher Volks- und Schützenfeſt erhalten, das, „der Ausſchuß" genannt, jährlich nach Pfingſten gefeiert wird; an dem Scheibenſchießen beteiligen ſich heute noch alle Bürger und diejenigen ihrer Söhne, welche das 18. Jahr zurückgelegt haben.

Die Landesbewaffnung in den wetterauiſchen Grafſchaften war während des bisherigen Krieges von der Liga und von Wallenſtein unterdrückt worden; durch die Ankunft der Schweden am Main und Rhein wurde ſie aber in ihrer alten Kraft wieder hergeſtellt. Graf Johann von Naſſau-Idſtein übernahm von Weilburg aus die Organiſation dieſes Heerbanns und rief den alten und jungen Wetterauiſchen Ausſchuß von Wiesbaden bis vor die Thore von Gießen und von Hanau bis zum Weſterwald hin unter die Waffen. Tag und Nacht wurde exerciert, um mit dem Frühjahr 3000 Mann ſtreitbarer Truppen ins Feld zu ſtellen und mit 3000 Mann vom alten Ausſchuß die Landesgrenze zu bewachen. (Keller S. 165.) An der Spitze des Solms-Laubacher Ausſchuſſes beteiligte ſich nun Graf Albrecht Otto II. von Laubach im März 1632 an der Belagerung von Braunfels. Siehe über dieſelbe Erläuterung XXXI. M.

[2]) Siehe über dieſe verhängnisvolle Schlacht und über den ihr vorausgehenden Feldzug des Schwedenkönigs Erläuterung XXXII. M.

[3]) Es iſt Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar, geboren 1604 und Urenkel jenes unglücklichen, von Kaiſer Karl V. der Kurwürde und eines Teiles ſeiner Länder beraubten Johann Friedrichs des Großmütigen, des Zeitgenoſſen Luthers und Philipps des Großmütigen von Heſſen. Herzog Bernhard hatte ſchon in den Jahren 1620—1628 unter

Den 28 tag Aprilis 1633 Dnus Secretarius Albertus Otto Bilgenius zu Laubach gestorben.

Den 28. tag Augusti 1633 ist der itzt noch lebende Junger Herr Carolus Otto [1]) grave zu Solms Laubach etc. daselbst zur welt geboren. geth nun ins elfte jahr Gott helfe das Er christlich erzogen werde vnd einen gottseligen Regenten gebe. ist den 26ten 7bris 1633 zur H. taufe bracht [2]).

Den 10 7bris 1634. Obrister Beckerman [3]) mit 50 pferden gehn wetterfelden kommen.

Den 23 tag 7bris ist vnser gn: Herr Graf Albrecht Otto aus Laubach

---

Mansfeld, Georg von Baden, Christian von Braunschweig und Christian IV. von Dänemark gegen den Kaiser und die Liga gefochten. Seit 1631 kämpfte er als schwedischer General an der Seite Gustav Adolfs den nämlichen Kampf weiter. M.

[1]) Carolus Otto grave zu Solms Laubach. Der zweite Sohn Albert Ottos II., nicht der einzige, wie es nach Tab. VIII in der Geschichte des Hauses Solms von Rud. Gr. zu Solms-Laubach scheint. Nach dem Laubacher Kirchenbuch nemlich ist schon im Jahre 1632 den 8. Juni dem Grafen Albert Otto II. ein Sohn geboren, der „den 22ten Juli zur christlichen Tauff bracht vndt nach koniglichen vndt fürstlichen personen Gustavus Guilhelmus ist getaufft worden". Wann dieser gestorben, ist nicht zu ersehen, jedenfalls bald, denn bei dem Tode des Vaters 1639 scheint nur Karl Otto gelebt zu haben. Dieser letztere ist nach dem Kirchenbuch den 27. August 1633 geboren, nicht, wie die Chronik sagt, den 28., oder wie die Tabelle VIII der mehrgenannten Solmsischen Geschichte angiebt, den 22. Im Februar 1654 vermählte er sich mit Amöne Elisabeth, Gräfin zu Bentheim und Steinfurt, und starb mit Hinterlaßung von 4 Töchtern ohne männlichen Erben am 6. August 1676. Nach seinem Tode entspann sich über die Laubacher Erbschaft unter den Söhnen des Grafen Johann Georg II. (siehe oben) ein langer Erbschaftsstreit, aus dem schließlich Johann Friedrich und seine Descendenz, die noch heute im Besitz ist, als alleiniger Herr Laubachs hervorgieng. S.

[2]) Im Laubacher Kirchenbuch findet sich hierüber die Notiz, daß der am 27. August geborene junge Sohn des Grafen Albrecht Ottos II. erst am 13. Oktober hatte sollen getauft werden, daß er aber „wegen des zu Amelburg eingefallenen kriegs Volks den 25 7bris (September) in eil getaufft" worden sei und daß gleichwohl später — als die Kriegsgefahr jedenfalls vorüber war — „den 13. Oktobris in beysein der erbetenen Gevattern die Taufpredigt gehalten worden". Amelburg (= Amöneburg; siehe oben S. 58) war 1632 vom Landgraf Wilhelm von Kassel in Besitz genommen worden. Über die am Ende September und Anfang Oktober drohende Kriegsgefahr siehe Erläuterung XXXIII. M.

[3]) Beckermann, schwedischer General-Major (Pfau a. a. O. 1778, S. 411) und Oberst eines Reiterregiments, das in der Schlacht bei Lützen mitgefochten hatte (Theat. Eur. II. 752), war, wie es scheint, damals dem Herzog Georg von Lüneburg unterstellt, der ihn (Theat. Eur. III. 244) im Juni 1634 „seinen General" nennt und mit einer ansehnlichen Armee nach Westfalen in das Land Berg schickt. Im September desselben Jahres stieß Beckermann zu dem hessisch-lüneburgischen Corps, das auf Oxenstiernas Befehl in die Wetterau marschierte. Über die Veranlassung und den Verlauf dieses Zuges siehe Erläuterung XXXIV, b. M.

gehn Zigenhein [1]) geflogen, vnd Ich mit allem was ich hab konnen fort bringen gehen Grunberg [2]) iſt oberſter Ossa [3]) mit Cardinal Infant [4]) durch die Wetteraw gezogen, grauſam allenthalben gebrant. vnd Laubach zwey mal von den Isolaniſchen volckern [5]) geplundert worden.

---

[1]) Ziegenhain, 6 Meilen nördlich von Laubach im Schwalmgrund gelegen, war damals eine „vornehme, weit berühmte“ und ſehr ſtarke Feſtung des Landgrafen Wilhelms V. von Heſſen-Kaſſel, deſſen Gemahlin, die berühmte Landgräfin Amalie Eliſabeth, eine Schwägerin Albrecht Ottos II. von Laubach war (ſiehe die Stammtafel). Letzterer flüchtete ſich damals in das feſte Ziegenhain (das übrigens im 30jährigen Kriege niemals eingenommen wurde) aus dem Grunde, weil die Gefahr von Süden her heranzog. Siehe darüber Erläuterung XXXIV, c. M.

[2]) Vor den anrückenden Spaniern und Kaiſerlichen ſchien das darmſtädtiſche Grünberg, deſſen Landesherr des Kaiſers Freund war, größere Sicherheit zu gewähren als Laubach, deſſen Graf als Bundesgenoſſe der Schweden ſelber fliehen mußte. Cervinus beſaß ſelbſt ein Haus in Grünberg, wohl ſein elterliches. M.

[3]) Oberſt Oſſa, ein in dieſer Zeit mehrfach (ſiehe oben S. 73) als kaiſerlicher Kriegskommiſſar genannter Offizier, hatte hier die Aufgabe, den Kardinal-Infanten und ſeine Spanier mit 2000 Mann kaiſerlicher Reiter an den Rhein zu geleiten. (Keller S. 218 nennt ihn Feldmarſchall.) M.

[4]) Infant, wörtlich „Kind“, iſt der Titel, den mit Ausnahme des Kronprinzen alle Prinzen des königlichen Hauſes in Spanien erhalten. Kardinal-Infant iſt alſo ein ſpaniſcher Prinz, der zugleich Kardinal, alſo ein hochgeſtellter katholiſcher Geiſtlicher iſt. Es iſt Prinz Ferdinand, Bruder des damaligen ſpaniſchen Königs Philipps IV. (1621—65), Erzbiſchof von Toledo und römiſcher Kardinal, daher gemeiniglich „Kardinalinfant“ genannt. Über ſeinen Zug durch die Wetterau und die Veranlaſſung desſelben ſiehe Erläuterung XXXIV, c. M.

[5]) Johann Ludwig Hektor Iſolani war kaiſerlicher Feldzeugmeiſter und Obergeneral der Kroaten; er ſtarb 4 Jahre nach der Nördlinger Schlacht. Iſolani und Piccolomini waren zur Rechten des Kardinalinfanten gezogen. Piccolomini eroberte bis Weihnachten 1634 Franken, alſo die Gegenden des oberen und mittleren Mains, Iſolani war im Oktober mit 40 Kompanien Ungarn, Kroaten und Polacken in die Wetterau vorgedrungen, „vmb den Teutſchen, ſo den Cardinal-Infant nach Niederland convoyrt den Paß offen zu halten“ (Th. Eur. III. 321.). Iſolani lag zu Windecken, von wo aus er Stadt und Burg Friedberg 2500 Rthr. Brandſchatzung zu zahlen zwang. (Dieffenbach, Friedberg, S. 217.) Alle rings um Friedberg liegenden Orte wurden dagegen in Brand geſteckt; ſo wurde z. B. auch der „vberauß ſchöne vnd reiche Flecken“ Echzel eingeäſchert und die Kirche daſelbſt geplündert, desgleichen das feſte Schloß Bingenheim erobert und geplündert, darinnen ein „erſchröckliches Maſſacre vnd darniedermetzigung ſo vieler guter Leuth“ ſtattfand (Th. Eur.), obgleich Bingenheim wie Echzel Darmſtädtiſch war. Darauf nahmen freilich Iſolanis Völker keine Rückſicht, hauſten ſie doch bei ihren eigenen Religionsverwandten „dermaßen barbariſch, daß es zu erbarmen“ (Th. Eur.). Keine Religion, kein Alter, Geſchlecht und Stand machte bei ihnen einen Unterſchied, „es war da alles gleichgehalten vnd die Haar vber einen Kamm abgenommen“. Die ſchwediſchen Kommandanten von Hanau und Höchſt, die ſich wacker hielten, überfielen zwar die Kroaten häufig und machten ihrer viele nieder, doch, ſagt ein Zeitgenoſſe, war das nicht viel mehr als „auß vielen Strohpäuſchen eintzelne wenige Hälmlein ausropffen“. Dieſe Völker alſo waren es, die im Oktober 1634 auch Laubach zweimal plünderten. M.

Den 17. Octobris 1634 bin ich wieder von Grunberg nach Wetterfell gezogen [1]).

Nach der Nerlinger schlacht [2]) hat das keiserisch volk allenthalben im land vbel gehauset, Laubach dreymahl geplundert [3]), bin ich den 25 tag Octobris [4]) 1634 wieder nach Grunberg geflogen, mit alle meinen pfarkindern haben daselbst den gantzen Winter vber bleiben vnd grosen jamer aufgestanden, besonders mit dem armen viehe, desen ich oftmahls 50 stuck pferd vnd kuhe vberm halse gehabt, auch manchmahl 50 menschen Seelen in meiner kleinen behausung, ohne schaf, schwein vnd dergleichen, habe daselbst in meinem hause den armen leuten geprediget, vnd getrostet, hab oft meiner vnd anderer armen leute aus den Solmischen dorfern vber 150 in der predigt gehabt, das stuben Eren [5]) vnd garten follgestanden, die communion gehalten, kinder getauft, ist ein jamer zu sehen gewesen [6]).

Den 25ten Oct. 1634. ward die Stadt grunberg auch angerent [7])

---

[1]) Die Gefahr war vorüber. Der Kardinal-Infant war längst jenseits des Rheins (am 17. (27.) Oktober in Jülich), nachdem er schon am 1. Oktober in Diez die ihn geleitenden kaiserlichen Reiter entlassen und nach Süddeutschland zurück geschickt. Die Zurückziehenden holten zwar im Plündern noch nach, was übrig geblieben war, aber um Mitte Oktober mußten sie doch schon die Gegend nördlich des Mains verlassen haben. M.

[2]) Über die Schlacht bei Nördlingen und ihre Folgen siehe Erläuterung XXXIV, a. Durch sie wurde die Herrschaft der Schweden in Süddeutschland gebrochen, und Bayern, Schwaben, Franken und die Wetterau fielen bald wieder ganz in die Gewalt der Kaiserlichen. Nördlingen, das auch Khevenhiller, der häufig die Ortschaften in der Volkssprache anführt, „Nerlingen" nennt (XV. 1585), liegt nördlich der Donau zwischen Ulm und Ingolstadt an der bayrisch-würtembergischen Grenze. M.

[3]) Da die Kroaten, welche Laubach zweimal plünderten, auch „keiserisches Volck" waren und ebenfalls erst nach der Nördlinger Schlacht in die Wetterau kamen, so bleibt unklar, ob Laubach damals (Ende September und Oktober 1634) dreimal oder fünfmal geplündert worden ist. M.

[4]) Ob das gerade, wie man nach den vorhergehenden Worten annehmen müßte, Kaiserliche waren, vor denen die Gemeinden Wetterfeld und Rödges Ende Oktober wieder nach Grünberg flüchteten, ist sehr fraglich. Siehe darüber Erläuterung XXXIV, d. M.

[5]) Hauseren, gleich Hausgang oder Hausflur. S.

[6]) Das Jahr, welches der Nördlinger Schlacht folgte, ist wie für die ganze Wetterau so auch für die Grafschaft Solms-Laubach das schrecklichste des ganzen 30jährigen Krieges gewesen. Darüber handelt ausführlich Erläuterung XXXV. Die Leiden der bisher verflossenen 16 Kriegsjahre erscheinen ganz erträglich gegenüber dem Elend, das von 1634 bis zum Schluß des Krieges in unseren Gegenden herrschte. M.

[7]) Die Berennung der Stadt war schon die Einleitung zur Belagerung. „Wenn du eine Statt belägern wilt", so sagt ein Kriegshandbuch damaliger Zeit (Heilmann, Kriegswesen S. 142), so beränne dieselbe mit deiner Reiterey also das weder Katz noch Hund herauskommen möge". Wer die Angreifer waren, darüber siehe Erläuterung XXXIV, d. M.

mit brant vnd plunderung betrewet, muſten 1000 thaler brantſchatzung [1]) geben, darzu ich auch 25 thaler geben vnd noch keinen pfennig wieder bekommen.

Ao 1635. den 1. Januarii iſt oberſter Chriſom [2]) mit 2 Regiment in laubach gefallen abermahl geplundert mit dem guten Herrn M Maximiliano Rittern vbel vmbgangen.

Den 28 Januarii 1635. die Crabaten [3]) zu Wetterfell kirchen vnd pfarhaus geplundert.

---

[1]) Im Mittelalter und auch ſpäter noch wurde nicht bloß mit dem Schwert, ſondern auch mit Feuer Krieg geführt. Unverteidigte Ortſchaften des Feindes wurden, um ihm Schaden zuzufügen, von dem Angreifer niedergebrannt. Von dieſem Schickſal konnten ſich ſolche Orte nur befreien durch Zahlung einer Summe Geldes oder durch Lieferung von Vieh, Frucht etc. Die Höhe der Geldſumme oder der Naturalienlieferung, durch welche nun eine Ortſchaft den Brand von ſich abwenden konnte, wurde von einem Offizier und dem Brandmeiſter abgeſchätzt, und „dies war die eigentliche Brandſchatzung, die der Brandmeiſter durch Eintreibung des Geforderten oder Niederbrennung des Orts in Vollzug zu bringen hatte“ (Allgemeine Militär-Encyclopädie). Grünberg, das zwar durch Mauern geſchützt war, aber ſich doch nicht getraute, die andringenden Feinde ſiegreich abzuwehren, befreite ſich alſo von einem ernſtlichen Angriff der beutegierigen Kriegsſcharen, dem — falls er glückte — unzweifelhaft Plünderung, Mord und Brand gefolgt wäre, durch Zahlung einer Summe Geldes, die auf 1000 Thr. abgeſchätzt wurde. M.

[2]) Es iſt unzweifelhaft der Oberſt Griſort (Th. Eur. III. 322), der eins der 22 Reiterregimenter der Mansfeldiſchen Armee führte. Über das Einrücken dieſes Heeres in die Wetterau ſiehe Erläuterung XXXIV, e. M.

[3]) Die Kroaten, damals „Crabaten“ genannt, bildeten im kaiſerlichen Heer die irreguläre Kavallerie. Sie wurden zum Vorpoſtendienſt, zu Streifereien, zum Lagerdienſt verwendet; ſie mußten das feindliche Gepäck überfallen und die Fliehenden verfolgen (Heilmann, Kriegsweſen S. 44). Eine anſchauliche Schilderung eines das heutige Oberheſſen berührenden Streifzuges der Crabaten aus der Zeit der Belagerung von Hanau (1635—1636) finden wir bei Grimmelshauſen (Simpliciſſ. Buch II, Kap. 15). Simplicius erzählt da, daß er mit etlichen anderen Knaben vor die Feſtung auf das Eis gegangen ſei. „Da führte, ich weiß nicht wer, unverſehens eine Parthey Croaten daher, die uns mit einander anpackten, auff etliche läere Baurenpferde ſetzten, die ſie erſt geſtohlen hatten, und mit einander davon führten. Ob zwar nun die Hanauer gleich Lermen hatten, ſich zu Pferd herauß lieſſen, und die Croaten mit einem Scharmützel etwas auffhielten und bekümmerten, ſo mogten ſie ihnen jedoch nichts abgewinnen, dan dieſe leichte Wahre ging ſehr vortheilhafftig durch und nahm ihren Weg auff Büdingen zu, allwo ſie fütterten und den Burgern daſelbſt die gefangene Hanauiſche reiche Söhnlein wieder zu löſen gaben, auch ihre geſtohlene Pferde und andere Wahre verkaufften, von dannen brechen ſie wieder auff, ſchier ehe es recht Nacht worden, gingen ſchnell durch den Büdinger Wald dem Stifft Fulda zu, nahmen unterwegs mit, was ſie fortbringen konten, das Rauben und Plundern hinderte ſie an ihrem ſchleunigen Fortzuge im geringſten nichts, maſſen wir noch denſelben Abend im Stifft Hersfeld, allwo ſie ihr Quartier hatten, mit einer groſſen Beute ankamen“. Solcher Crabaten lagen im Anfang des Jahres 1635 zwei Regimenter unter den Oberſten Rechewitz und Beygott in Reichelsheim und Florſtadt (Th. Eur. III. 389), wo ſie im

Den 12 Februarii 1635. Oberſter Ungeſchickt [1]) nach Laubach kommen.

Damahls hat ſich ein gants Regiment keiſeriſch Volk in Wetterfell gelegt (weil noch viel durr gefutter vnd ſtro da geweſen) vnd iſt lange zeit da geblieben, daß ſich kein menſch der vnſrigen, alda hat durfen ſehen laſſen, ohne die Schuler knaben, die ich beordert dahin zu gehen, vnd vor den heuſern, als arme bettelkinder (wie ſie den in warheit wahren) geiſtliche lieder zu ſingen, als gehöreten ſie nicht dahin, deſen ſie auch gewohneten, vnd teglich hingingen, vnd bey den Soldaten almoſen holeten, kahmen wieder vnd referireten vns wie mit vns gehauſet wurde, war ein groſer jamer etc.

Den 18 tag Febr: 1635. iſt Benningshausen [2]) ins land gekommen, hat in Hungen laubacher vnd Grunberger ampt auch ſehr vbel gehauſet, Gott erbarme es.

Ich vermeint gnade bey denen im pfarhaus zu erlangen, ſchick ihnen eine ohm bier, fleiſch von einem ſchwein, vnd ein geback Brodt hin, welches

---

Mai von einer hanauiſchen Partei überfallen wurden, aber dieſelbe zurückſchlugen. Dann ſie verfolgten die Hanauer und verbrannten auf dem Rückwege Eichen und Oſtheim. Sehr wahrſcheinlich waren es dieſe in Reichelsheim liegenden Kroaten, die Ende Januar dem für ſie nicht allzuweit abliegenden Dorfe Wetterfeld einen Beſuch abſtatteten. In der ganzen Wetterau war überhaupt in dieſer Zeit „allenthalben Mord, Raub und Brand ſo wohl von Krabaten, wie das Th. Eur. ausdrücklich ſagt, als auch der auff vnd abziehenden Manßfeldiſchen vnd Böninghauſenſchen Armaden". M.

[1]) Das keiſeriſche Volk, das im Februar in Wetterfeld und Laubach lag, gehörte ohne Zweifel zur Mansfeldiſchen Armee. Freilich wird das Regiment eines Oberſten Ungeſchickt nicht in der Liſte der Mansfeldiſchen Regimenter aufgeführt. „Herr Niklas Ungeſchickt", der über 4 Wochen in Laubach lag, war aber auch nicht Oberſt, wie Cervinus fälſchlich angibt, ſondern nur „kayſeriſcher Hauptmann". Ein Sergeant ſeiner Kompanie ließ ſich nämlich nach dem Laubacher Kirchenbuch am 18. März 1635 mit „Nicolai Alleſen Tochter Margarethe copuliren" und zwar in dem Wirtshauſe. Zu des Ungeſchickts Volk gehörten wohl auch die drei kaiſeriſchen Soldaten und der Soldatenjunge, die um dieſelbe Zeit in Laubach ſtarben. M.

[2]) Lothar von Bönninghauſen, ligiſtiſcher Oberſt (Theat. Eur. III. 118) und General-Wachtmeiſter, hatte bisher in Weſtfalen gehauſt (vergleiche Erläuterung XXXIII) und ſich dann der Mansfeldiſchen Armee angeſchloſſen. Mit dieſer war er in die Wetterau gekommen. Er hatte ſein Hauptquartier in Friedberg, „das ſeine Retirada und vornehmſte Hofſtatt war". Von hier aus wurde die Wetterau ausgeſogen. Die Vorräte, die die Bewohner der umliegenden Dörfer dahin geflüchtet hatten, wurden von den Bönninghauſenſchen Soldaten „ganz jämmerlich verderbt, weggenommen, geplundert und zertreten, alſo daß auch die habſeligſten und die einen anſehnlichen Vorrat an Wein, Fruchten und dergleichen eingebracht, gegen Faſtnacht ihr brot erkaufen mußten und der Anfang zu unerträglicher Teuerung gemacht wurde" (Th. Eur.). Am 12. Februar brachte Bönninghauſen den von den Schweden noch beſetzten katholiſchen Rheingau in ſeine Gewalt, worauf ſeine Armada zwiſchen Rheingau und Wetterau „auf vnd ab gefuhrt wurde". Bönninghauſens Soldaten waren berüchtigt; ihn ſelber nennt der päpſtliche Nuntius Caraffa einen Mordbrenner (Rommel IV. 375). M.

ſie ſelbſt auf einem karren zu Grunberg abholeten. als ich aber nicht nachfolget, wurden mir alle laden, tiſch, benke, betſtuel [1]), ſchränke, backtrog, treppen vnd was nur abzureiſen wahr, auch thuren vnd alles geſtuel, auch getefele an der Manner buen in der kirchen vnd vmb die Cantzel abgeriſſen vnd verbrent, beneben vielen büchern vnd geſchriebenen ſachen, welche ich nicht gern verlohre. ſind biß auf den 17 Martii 1635 continue ligen blieben.

Vnderdeſen ſind viel der vnſerigen aus braſt vnd kumer hin vnd wieder geſtorben.

Auf Palmarum war 22. Martii hab ich wieder an beiden orten Wetterfelden vnd Retges geprediget, verhoffent, das H Oſterfeſt da zu halten, aber wegen Tyranney des ligiſtiſchen Volcks [2]) nicht gekont, ſondern die

---

[1]) Betſtuel iſt gleich Bettladen, ſiehe oben. S.

[2]) Ligiſtiſches Volk d. h. Soldaten der Mansfeldiſchen Armee. Bönninghauſens Soldaten waren zwar, nachdem ſie 4 Wochen lang die Grafſchaft Laubach geplagt hatten, am 17. März wieder abgezogen, indeſſen finden wir 5 Tage ſpäter — wenigſtens in der Stadt Laubach — ſchon wieder Soldaten jener Armee. „Hans Cunrad Bauer Schullmeiſter zu Lindheim leſt (nämlich am 22. März) ein Sohn tauffen ward Philipſ Franciscus genant, deßen Paten waren der Wolgeborene Philips Freyherr von Zebthen Ritmeiſter vber Ihr Excellentz Graffen von Manßfeldt leib Companey vnnd der Manhaffte Franciscus N. Cornet vnder derſelben Comp.“ — Einzelne Landleute hatten ſich wohl wieder in die verlaſſenen Dörfer gewagt, in Rödges waren 2 Kinder geſtorben, die Cervinus am Palmſonntag daſelbſt beerdigte, aber ſtreifende Soldaten fielen immer wieder in die verwüſteten Dörfer. Das war es wohl auch, was des Cervinus Hoffnung, das Oſterfeſt in der eigenen Kirche feiern zu können, zu nichte machte. Die Not, mit welcher treue Seelſorger bei Ausübung ihres Berufs in jener Schreckenszeit zu kämpfen hatten, wird uns beſonders veranſchaulicht durch die Notizen, welche Pfarrer Macrander von Garbenheim, einem Dorfe 2 Stunden weſtlich von Gießen, während der Jahre 1635 und 1636 in ſein Kirchenbuch, das mir durch die Güte des H. Pfarrer Bingel zur Einſicht vorliegt, eingetragen hat. Am 23. November 1634 hatte Macrander ein Kind zu taufen, „eben in der Stunde kamen 3 Regiment Kayſeriſche zu fus“; der Vater des Kindes nebſt einem Paten wurde von dieſen „Völkern von der Manßfeldiſchen Armee mit genommen vnd ſind jammerlich vmbkommen“. Am 15. Dezember flohen alle naſſauiſchen Pfarrer ſeiner Diöceſe nach der Feſtung Gießen. Im Januar 1635 taufte Macrander ein Kind „zu abend vmb 6 vhr“, denn „bey tage dörff ſich niemand wegen ſtreiffender partheien ſehen laſſen“. Von der folgenden Taufe (am 8. Februar) heißt es gar : „mußten ſelbig mahl aus den Kirchen vnd dorff entlauffen“. Das nächſte Garbenheimer Kind wurde im April (12.) in einem Nachbardorfe (Waldgirmes) getauft; die Mutter hatte wegen eines Einfalls der in Wetzlar liegenden Mansfeldiſchen Soldaten aus dem Kindbette dahin fliehen müſſen. In demſelben Monat (28.) wurde eine Garbenheimer Witwe in Wetzlar beerdigt „ohne läuten, ſingen und predigen, weil die Soldaten wohlbekleidete leute off der Gaſſen ausgezogen“, eine andere Garbenheimer Witwe wurde im Mai zu Naunheim begraben, „weil im Dorf Garbenheimb niemand ſich darf ſehn laſſen“, gleich darauf eine andere Frau zu Waldgirmes „hat den Winter vber viel ausſtehen müſſen in hunger, flucht etc.“ Im Auguſt wurde ein Mädchen begraben, „wurden von ſtreiffender Parthei ſelbig mahl

H: Ostern mit beyderley Pfarkindern in meinem Hause zu Grunberg halten musen.

Den 8 tag Maji ist das Mansfeldische [1]) Volk zu laubach aufgezogen.

Den 17. Maij 1635 ist der gute Herr M Maximilianus Ritter pastor vnd Superintendens zu laubach aus kummer gestorben. vnd das h. Ampt biß auf dießen tag nicht wieder bestellet worden, sondern von Herrn Joh: Bothio allein versehen worden. wird von der burgerschaft hart beklaget [2]).

---

aus der Kirchen gejagt", und im September mußte die Leiche eines Mannes, ehe sie beerdigt werden konnte, „wegen des täglichen einfals der Kayß. etliche zeit in einem graben liggen". Während dieser ganzen Zeit hat der treue Seelsorger doch wie sonst das heilige Abendmahl gehalten, während des Jahres 1635 viermal : an Ostern, am 6. Sonntag p. Trinit. („hattens acht tage zuvor angestellet, wurden aber durch Kriegs einfal verhindert") am 17. p. Trinit. und zu Weihnachten. M.

[1]) Kriegsvolk von der Mansfeldischen Armee, die aus 42 Regimentern bestand (siehe Erläuterung XXXIV, e). Kurz zuvor, ehe sich dies Kriegsvolk in die Grafschaft Laubach legte, in welcher es 3 Wochen lang liegen blieb, hatte Graf Mansfeld 10,000 Mann aus der Wetterau zusammengezogen, um das nassau-dillenburgische Land so heimzusuchen, „daß der Graf und seine Nachkommen dies gewiß nicht vergessen sollten". Graf Ludwig Heinrich von Dillenburg hatte sich nämlich erkühnt, am 17. Januar desselben Jahres das von Mansfeldischen Soldaten besetzte Schloß Braunfels zu erobern, weil die ganze Umgegend furchtbar unter den von hier aus unternommenen räuberischen Streifzügen litt (vergleiche die letzte Anmerkung). Als nun am 2. Mai die Mansfeldischen Truppen in das Dillenburgische einrückten, hausten sie erschrecklich in dem armen Ländchen, erschlugen 80 Menschen und verursachten in wenigen Tagen einen Schaden von weit über 100,000 Thalern. Am 5. Mai zog Mansfeld mit seinen Regimentern über Hadamar und Diez wieder ab — jedenfalls in seine alten Quartiere. Möglich ist es daher, daß das Mansfeldische Volk, welches am 8. Mai in Wetterfeld einrückte, an dieser Expedition beteiligt gewesen war und eben von derselben zurückkehrte. M.

[2]) Die durch des Pfarrers Ritter Tod erledigte Stelle wurde bis zum Jahr 1676 nach Pfarrer Schicks Laubacher ungedruckter Chronik nicht wieder besetzt, so daß Bothius einziger Pfarrer in Laubach war. Ebenso wurde auch die durch den am 19. August desselben Jahres eingetretenen Tod (siehe unten) des Rektors Laurentius Cervinus erledigte eine Lehrerstelle bis zu demselben Zeitpunkt unbesetzt gelaßen und zuerst durch den Unterschulmeister Gerhardus Göbel mit versehen. Jedenfalls ist dies wegen der stets steigenden Noth der Zeit und der öfteren Flucht der Herrschaft unterblieben. — Die Bürgerschaft aber war mit dieser Einrichtung nicht zufrieden, sie klagte 1643 beim Reichskammergericht in Speier darüber, der Bescheid von dort war aber 1658 wenigstens noch nicht da, in der Zwischenzeit bitten Pfarrer Bothius und Praeceptor Göbel, auch die Gemeinde, um Berücksichtigung ihrer Wünsche, alles umsonst. Erst Johann Friedrich, der nach Carl Ottos Tode den Wildenfelser Seitenzweig nach Laubach verpflanzte und der überhaupt in Laubach in vieler Beziehung als Regenerator auftrat, führte das stiftungsmäßige Verhältnis wieder ein. Es ist traurig zu sehen, wie der verderbliche Krieg allmälig gute Einrichtungen zerstörte, das Vertrauen und die Einigkeit zwischen Obrigkeiten und Unterthanen untergrub, confessionellen Hader noch schürte, so daß sehr wenig von der geistigen Blüthe Deutschlands übrig blieb, die das 16. sec. dem 17. überliefert hatte. S.

Den 30 Maii 1635. Iſt der Baro [1]) aus Calabria mit ſeinem volck auch einmahl aus laubach gezogen, vnd das Manſſeldiſche Volck [2]) aufgebrochen.

Im anfang des junii ſind mir die Wetterfeller einmal vom Halſe gezogen, vnderdeſen iſt die Peſt allenthalben eingebrochen, auch mein arm Hauß begriffen, vnd iſt im Junio mein Hertzliebes Eheweib Dorothea [3]), mit 6 lieben kindern, vnd Pitzen Margareten welche auf ſie gewartet in wenig tagen in Gott ſelig entſchlafen, ich auch dermaſen krank gelegen, das man mich etlichmahl tod geſagt, bin aber durch Gottes gnade wieder auffkommen, vieleicht mehr ungluck, als den geſchehen, auszuſtehen, vnd dem lieben Gott in ſeiner kirchen zu langer zu dienen; der liebe Gott gibt mir ſolches in gnaden zu erkennen, mich dankbar zu erzeigen, vnd helfe mir in gnaden hernach. Amen.

Damahls iſt die Peſt [4]) ſo ſtark geweſen das ſie allenthalben vber die

---

[1]) Jedenfalls ein Offizier der Mansfeldſchen Armee, vielleicht ein Offizier jener neapolitaniſchen Reiterei, welche der Kardinalinfant dem Grafen Mansfeld zugeſchickt hatte, als letzterer ſeinen Zug nach der Wetterau antrat. Unter den Oberſten der 42 Mansfeldiſchen Regimenter tragen nicht wenige einen italieniſchen Namen. M.

[2]) In der Mitte des Juni 1635 erfolgte der Vormarſch der kaiſerlichen Armeen unter Gallas, Hatzfeld, Mansfeld und Piccolomini über den Rhein und ihr Angriff auf Frankreich. Siehe darüber Erläuternng XXXVI. Mansfeld überſchritt den Strom vom Rheingau aus, woſelbſt ſich ſeine Truppen geſammelt hatten. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß der zu Ende Mai erfolgte Aufbruch des Mansfeldiſchen Volkes aus der Grafſchaft Laubach mit jenem Vormarſch in Zuſammenhang ſtand. Anfang Juni war ſicherlich die nördliche Wetterau endlich einmal vom Kriegsvolk frei, denn die Wetterfelder kehrten zu dieſer Zeit in ihr Dorf zurück; vom 3. Juni an werden ihre Leichen wieder in Wetterfeld begraben. M.

[3]) Cervinus' zweite Frau, geborene Reinhard aus Grünberg. S.

[4]) Die Peſt hauſte in der That furchtbar in der ganzen Gegend: in Lich ſtarben vom 1. Januar bis 27. Auguſt 185 Männer und Frauen, 428 Junggeſellen, Jungfrauen und Kinder, 22 Diener, Dienerinnen und Fremde im Schloß, alſo 635 Perſonen aus der Stadt. Außerdem raffte die furchtbare Krankheit dahin 549 Menſchen, die ſich „von den Dorfſchafften" nach der ſchützenden Feſtung geflüchtet hatten. Unter den Toten werden in dem Licher Kirchenbuch noch aufgeführt: „22 ſoldaten ſampt d. Weibern und ſo man tod gefunden", ſowie 18 Juden. Zuſammen 1225 Perſonen. Aus den Gemeinden Rödges und Wetterfeld ſtarben bis zum 19. November 90 Perſonen, von denen allein 8 der Familie des Cervinus angehörten. In Laubach raffte die Peſt circa 400 Menſchen dahin, von Hungen haben wir keine Nachrichten, da das älteſte Kirchenbuch erſt mit dem Jahre 1637 beginnt; wenn Bönninghauſens Soldaten ſich in anderen Pfarrwohnungen ſo benommen haben wie im Wetterfelder Pfarrhaus, dürfte ihnen die Vernichtung des Hungener Kirchenbuchs zuzuſchreiben ſein. In Allendorf an der Lumda riß „die giftige Peſtilentz" 380 Perſonen fort. Gießen ſcheint etwas beſſer weggekommen zu ſein: es ſtarben bis Ende Oktober nicht mehr als in Lich bis Ende Auguſt, und die Zahl der Todten im Monat Auguſt war in Gießen kleiner (304) als in Grünberg. Nur den 4. Teil ſeiner

Helfte der leut hinweg genommen, vnd einmahl zu Grunberg 27 leichen in einer procelsion getragen worden. Vnd darneben die hungersnoth so groß gewesen das die Meſt korn 7 koppſtuck [1]) gegolten.

Den 17. Augusti 1635 iſt Herr Andreas Wendius Pfarherr zu freienſehn geſtorben, vnd Ich ihme die leichpredigt gethan. vnd als mein l. Sohn Laurentius damahls Rector scholae Laubacensis ihm ſuccedieren vnd den 23. Augusti ſolt aufgefuhret werden, hat ihn der liebe Gott den 29ten ejusdem auch zu ſich genommen, ligt zu Laubach begraben. Vnd iſt die pfarr freienſehn an Herr Antonium Zimmer von Lartenbach burdig kommen, der Schuldinſt aber nicht wieder beſtellet worden, biß auf dieſen tag.

In dieſem Monat Augusto ſind zu Grunberg 334 perſonen begraben worden.

Vmb dieſe zeit iſt der lobliche monatliche Convent der pastorum et ludimoderatorum zu laubach abgeſchaft [2]), dagegen den heiloſen jüden ihre

---

Einwohner ſcheint Gießen verloren zu haben, während andere Orte, wie Cervinus ſagt, über die Hälfte verloren, ſo wiſſen wir dies z. B. genau von dem Dorfe Garbenheim: „Seidhero ao 1634 (1. Advent) die Manßfeld Armee das Land hierumb verderbet", ſagt das Kirchenbuch, „ſind bis anjetzo peste Garbenheimer leut geſtorben — 75, leben noch 78." — M.

In Laubach ſind im Jahre 1635 vierhundertneunundvierzig Perſonen geſtorben, und zwar vertheilen ſie ſich auf die einzelnen Monate folgendermaßen:

Im Januar	ſtarb	1	Perſon.
„ Februar	ſtarben	3	Perſonen.
„ März	„	11	„
„ April	„	12	„
„ Mai	„	19	„
„ Juni	„	24	„
„ Juli	„	77	„
„ Auguſt	„	238	„
„ September	„	46	„
„ Oktober	„	6	„
„ November	„	9	„
„ December	„	2	„
	Summa	449	Perſonen.

S.

[1]) Ein Kopfſtück iſt 20 Kreuzer rheiniſch werth, eine alte Laubacher Meſte iſt nach heutigem Maß gleich 14,5 Kilo, es berechnen ſich daher 100 Kilo auf 27,59 Mark.

S.

[2]) Dies ergab ſich ganz von ſelbſt durch das Eingehen der erſten Laubacher Pfarr- und Schulſtelle, war wohl auch eine Folge abnehmenden religiöſen Intereſſes, was Cervinus wohl nicht ohne den Hintergedanken hervorhebt, daß die reformierten Einflüße der Gräfin Catharine Juliane einen Theil der Schuld trügen. Die ſehr intereſſante hierauf folgende Nachricht über die Erlaubnis zur Errichtung der Synagoge in Laubach wird offen-

blasphemias zu vben erlaubet worden, doch vmb gelt, welchs ſie ſonſt bey keiner andern Herſchaft haben erlangen konnen, deſen wolle ſich Gott erbarmen.

Den 15 Decembris 1635 ein Companei Ridbergiſche[1]) reuter gehn laubach kommen. darzu andere vom Witſchbergiſchem[2]) Regiment kommen. Ich 2 thaler einem quartirmeiſter geben muſen. 4. Jan: 1636.

---

bar auch als beklagenswerthe Folge der unſympathiſchen confeſſionellen Stellung der Gräfin hingeſtellt, dahin zielen die Worte „welchs ſie ſonſt bey keiner andern Herſchaft haben erlangen können". Allerdings ſtanden in jener Zeit die meiſten und häufig gerade die beſten, zu denen man Cervinus wohl unbedenklich zählen kann, noch zu ſehr unter dem Einfluß des unmoraliſchen Grundſatzes „cujus regio ejus religio", um ein Verſtändnis für tolerante Behandlung anderer Religionsgenoſſen zu beſitzen. Bei der Behandlung der Juden muß man allerdings noch mehrere andere Geſichtspunkte, beſonders ihre Nationalität, ſowie ihre prinzipiell feindliche Stellung zum Chriſtentum hinzurechnen und bedenken, daß die ihnen ertheilte Erlaubnis doch nicht bloß aus idealen, ſondern, wie es ſich aus dem Wortlaut ergibt, und wie es überall in Deutſchland der Fall war, auch aus pekuniären Erwägungen herzuleiten iſt. Alles dies erklärt die Empörung des Pfarrers Cervinus über dieſe Neuerung zur Genüge. S.

[1]) Ein Regiment Rittberg befand ſich unter den 22 Reiterregimentern, mit welchen der Feldmarſchall Graf Mansfeld um Neujahr 1635 in die Wetterau einbrach (Th. Eur. III. 322). Das Mansfeldſche Corps, zu dem auch 20 Fußregimenter gehörten, ſchloß die von den Schweden in dieſen Gegenden allein noch behaupteten Städte Hanau, Frankfurt und Mainz ein. Frankfurt fiel am 20. (30.) Auguſt, nachdem Herzog Bernhard das erſte Mal den Rhein aufgegeben, Mainz am 17. Dezember 1635, nachdem Herzog Bernhard im September das zweite Mal den Rhein verlaſſen. Aber Hanau hielt ſich tapfer und ſeine ſchwediſche Beſatzung machte häufig Ausfälle, ſo wurde z. B. am 12. (22.) März 1635 bei Wächtersbach der Graf Rittberg von der hanauiſchen Beſatzung überfallen (Th. Eur. III. 377). Mit dem Monat September begann die engere Einſchließung und förmliche Belagerung Hanaus (Hundeshagen S. 24), bei der wir auch den Grafen Rittberg, der im Juli 1635 den Bönninghauſenſchen Zug nach Schweinsberg und Amöneburg mitgemacht hatte (vergl. Erl. XXXVI), beteiligt finden, denn am 12. November mußte das Dorf Niederweiſel „333 fl. Rantziongeld liefern an den Herrn Graffen Leo Philippß von Rittbergk, Keißerl. Obriſten in dem Feldlager von Hanav". (Archiv XII. 548.) Vier Monate ſpäter finden wir die Rittbergiſchen Reiter neben den Wildbergiſchen unter der Kavallerie, die unter dem Kommando des Grafen Hatzfeld durch Niederheſſen nach Sachſen marſchierte. Da nun der Graf Rittberg am Ende des Jahres 1635 vor Hanau ſtand und im Anfang des Jahres 1636 ſeine beiden Reiterregimenter ſich unter der Kavallerie des Grafen Hatzfeld, die nach Sachſen marſchierte, befanden (Th. Eur. III. 551), ſo iſt es wohl zweifellos, daß es der Marſch der Rittbergiſchen Truppen von der Belagerungslinie vor Hanau nach dem Sammelplatz der Hatzfeldiſchen Armee im Waldeckiſchen geweſen iſt, der jene „Compagnei Ridbergiſche reuter" und die andern vom Wildbergiſchen Regiment in unſere Grafſchaft geführt hat, in der ſie vom 15. Dezember 1635 bis 9. Januar 1636 liegen blieben. Über jenen Zug nach Sachſen ſiehe Erläuterung XXXVII. M.

[2]) Es ſoll doch wohl „Wildbergiſches" oder „Wildebergiſches" Regiment heißen. Ein ſolches Regiment marſchierte nämlich neben den Rittbergiſchen unter Hatzfeld nach

Welche den 9. januarii 1636 wieder ausgezogen, vnd ein Obrister wachtmeister [1]) keiserisch Volck eingezogen.

Den 22 jan: zween Capitain vmb das quartir zu Laubach sich getrieben. ich einem quartirmeister 7 Reichth over geben.

Den 23 jan: 1636 die Dragoner [2]) in Laubach gezogen zwo Compani welche den 31 jan: ausgezogen [3]), vnd andere eingezogen nemlich 3 Com-

---

Sachsen (Th. Eur. III. 551) und nahm mit den 2 Rittbergischen Regimentern an der Schlacht bei Wittstock im September 1636 teil. Cervinus hat wohl entweder den Namen nicht richtig gehört, oder da er ihn erst 8 Jahre später aufschrieb, nicht mehr genau gewußt. M.

[1]) Wem von einem Fürsten und Kriegsherrn die Bestallung erteilt wurde, ein Regiment „aufzurichten" d. h. anzuwerben und aufzustellen, der wurde dadurch zugleich der Befehlshaber des Regiments und hieß Oberst (auch „Oberster") (z. B. Rosa 1640), „Obrister" (z. B. Beckermann 1634) und „Obrist" (z. B. Lindelaw 1628). Der nächsthöchste Offizier im Regiment war des Obersten Stellvertreter oder Locotenent (französisch Lieutenant); er hieß daher Oberst-Lieutenant. Den innern Dienst im Regiment (Aufstellung des Regiments in Schlachtordnung, den Wachdienst und Sicherheitsdienst) versah mit den Wachtmeistern der Kompanien des Obersten Wachtmeister d. h. der „Oberst-Wachtmeister", der in Frankreich Major hieß. Unter dem französischen Namen hat sich diese Charge als die dritthöchste im Regiment überall eingebürgert. Der Obrist-Wachtmeister, von dem hier Cervinus spricht, befand sich nebst seinem untergebenen kaiserischen Volk wohl auf dem Marsche nach Waldeck, dem Sammelplatz der Hatzfeldischen Armee, wenn er nicht etwa zu einem der aus Frankreich zurückgekehrten und theilweise in Westfalen Winterquartiere suchenden Regimenter der Gallasischen Armee gehörte (siehe Erläuterung XXXVI). M.

[2]) Die Dragoner waren beritten, führten aber neben dem Degen entweder Pike oder Muskete wie die Fußsoldaten. Sie waren also berittene Pikeniere oder Musketiere und hatten die Bestimmung zu Fuß und zu Roß zu fechten; darum wurden sie auch nicht ohne weiteres zu der Reiterei gezählt (vergleiche folgende Anmerkung), sondern mehr als reitende Infanteristen betrachtet. „Es ist in der Welt", sagt scherzend ein Zeitgenosse, „kein Thier, das einem Mußketierer gleicher sihet als ein Dragoner, und wenn ein Dragoner vom Pferd fällt, so stehet ein Mußketierer wieder auff". (Grimmelshausens Simplicissimus.) Die Dragoner bewährten sich übrigens als Mittelding zwischen Infanterie und Kavallerie nicht und wurden darum später nur als leichte Reiterei verwendet. M.

[3]) Die Dragoner, welche vom 23. Januar bis 31. Januar in Laubach lagen, waren kaiserlich, denn am 24. Januar ließ in Laubach „Henrich Weber, ein keyserischer Soldat aus dem Braunschweigischen landt" ein Kind taufen; er war sicherlich einer dieser Dragoner. Vielleicht waren dieselben ebenso wie die anderen Truppen, die im Januar in Laubach lagen — das „keiserisch Volk", und die „Zwen Capiten" — auf eben demselben Marsch wie die Rittbergischen Reuter begriffen, nämlich nach Waldeck, dem Sammelplatz des Hatzfeldschen Corps; gehörten doch zu demselben außer 10 Reiterregimentern noch 4 Regimenter „Dragoner". Th. Eur. III. 551. M.

panien [1]) Capiten Hering, Marian, vnd noch einer in Bilgenii hauß. Hab ich zu Capiten Marian alle wochen ein Reichsth. geben mußen.

Dieſen winter zu Retges ein Compania Volks gelegen die nachbarn daſelbſt ſich in Grunberg vnd laubach wie auch die Wetterfeller, aufgehalten, hab ich ihnen den Winter in Maur Thomas haus zu Laubach geprediget.

Den 20 Martii 1636. die ſoldaten zu laubach mir ein alte Mock [2]) des nachts geſtolen, hab die kuhe ſchlachten muſen vnd vber 50 ℔ kalb vnd Rindfleiſch zu Marian vnderhaltung geben muſen.

Den 11ten Aprilis 1636 Capitain Hering aufgebrochen Capitain Marian da geblieben. welcher den 11 tag Maji hernacher auch aufgebrochen. Hat mich vom januario biſher alle wochen 1 Reichsth: vnd ſonſt viel gekoſtet. iſt mir das pfarhaus zu Wetterfell abermahl geplundert, viel nutzliche utensilia geſtolen, alle fenſter vnd thuren verwuſtet worden.

Den 5. Junii Obriſter Lesle [3]) mit Schwediſchem vnd heſſi-

---

[1]) Die „andern", nämlich 3 Kompanien, welche am 31. Januar in Laubach einzogen, blieben hier ziemlich lange liegen : die Kompanie des Kapitän Hering 10 Wochen, die Kompanie des Kapitän Marian 14 Wochen, und wenn die dritte Kompanie — was freilich fraglich, ſiehe Erläuterung XXXVIII — identiſch iſt mit dem „Hauf Soldaten" der, nachdem er „lange allda gelegen", am 24. Juli auszog, ſo hätte dieſelbe 25 Wochen Laubach geplagt. Der Kapitän dieſer dritten Kompanie, den Cervinus nicht nennt, hieß Burkhard, wie aus dem Laubacher Kirchenbuch hervorgeht. Dasſelbe nennt 2 kaiſeriſche Soldaten aus „H. Hauptmann Burgkhards Compagni", von denen der eine, Veit Prußki von Stargard (Pommern), am 6. März 1636 am Sonntag Invocavit nach der Betſtund Hochzeit hielt mit Eliſabethen Hannß Nembs (?) nachgelaßner Witwen; der andere, Chriſtian Schwertzell, läßt am 10. März einen Sohn taufen „vnd ſind etliche Soldaten ſampt ihren weibern gevattern geweßen". Jene 3 Kompanien gehörten alſo zum kaiſerlichen Heere, wohl zu den Truppen des Feldmarſchall Grafen Mansfeld, welche nach der Einnahme von Mainz am 7. (17.) Dezember 1635 in Winterquartiere gingen. Zu dieſen Truppen gehörte unſtreitig die „Kompanie Volks", welche in dem zur Grafſchaft Solms-Hungen gehörigen Dorfe Rödges „dieſen Winter gelegen", da nach Archiv XII, 549 der Graf Mansfeld ſelbſt ſein Hauptquartier in Hungen hatte. Nach 10 wöchentlichem Aufenthalt in Laubach brach am 11. April die Kompanie Hering auf; wohin? läßt ſich nicht ſagen. Vielleicht war ſie eine der „etlichen Kompanien des Freiherrn von Dohna, des Eroberers von Mainz, welche in demſelben April 1636 auf ihrem Marſche von Amöneburg nach dem zu Mainz gehörigen Eichsfeld den Durchzug durch das heſſen-kaſſelſche Land begehrten (Rommel IV. 407, Anmerkung). M.

[2]) alte Mock gleich Mutterſchwein. Dieſes Wort iſt noch heute gebräuchlich. S.

[3]) Alexander Lesly (eigentlich „Lesley, es wird Lesly ausgeſprochen, daher kommt es, daß der Name auch Leslie und Lesle geſchrieben wird", Murr, Beitr. zur Geſchichte Wallenſteins S. 343), ein Schotte von Geburt gleich dem kaiſerl. Oberſt-Wachtmeiſter Walther Lesly, dem Mörder Wallenſteins, und alſo ein Landsmann Ramſays, des Verteidigers von Hanau, war ſchwediſcher Feldmarſchall und damals Oberbefehlshaber über die ſchwediſchen Truppen in Weſtfalen. — Der 5. Juni des Jahres 1636 war wie im Jahre 1881 erſter Pfingſtfeiertag. M.

schem [1]) Volck durchs land gezogen hat Hanaw [2]) proviantiret. Vor welchen die burger auf Grunberg [3]) gehn laubach geflogen.

Den 24 Julii 1636 wieder ein hauf Soldaten aus Laubach gezogen so lange zeit alda gelegen.

Diß jahr ist so wenig in Wetterfelt aufgestelt [4]) gewesen, das ich nicht mehr als 9 mesten korn vnd 1 mesten weitz am Zehnden bekommen.

Den 10 Aug: 1636 wolten etlich hundert Soldaten [5]) laubach plundern, erschosen auf der Vnderpforten [6]) Andreas Schnoln von Wetterfelden.

---

[1]) Es waren hessen-kasselsche Truppen, damals gewöhnlich „Niederhessen" genannt. Landgraf Wilhelm V. von Niederhessen (oder Hessen-Kassel), der eigentliche Befreier Hanaus, hatte seinen Marsch — wohl mindestens 1 Tag früher — durch das Busecker Thal genommen. M.

[2]) Hanau, Stadt an der Kinzig und damals Hauptstadt der Grafschaft Hanau-Münzenberg, im fruchtbarsten Teile der Wetterau gelegen, war besonders durch die 1597 erfolgte Aufnahme ausgewanderter reformierter Niederländer eine wohlhabende Stadt geworden. Seit dem 1. November 1631 war sie in den Händen der Schweden. Vergleiche darüber S. 81. Als im Winter 1634/35 die Mansfeldische Armee die Wetterau besetzte, floh Graf Philipp Moritz von Hanau nach Holland, und der schwedische Kommandant Ramsay, ein Schotte, übernahm die Verteidigung dieses für die Schweden sehr wichtigen Platzes. Im September 1635 begann die förmliche Belagerung (siehe S. 93) und die Stadt wurde so eng eingeschlossen, daß im Frühjahr 1636 die Not in derselben aufs höchste stieg. Esel- und Hundefleisch wurde auf dem Markt verkauft, und die armen Leute — aus der ganzen Grafschaft hatte sich das Landvolk nach Hanau geflüchtet — fielen über das Aas her. Da, als die Not am größten und der Befehlshaber des kaiserlichen Belagerungskorps, General Lamboy, neue Truppen heranzog, um die Stadt durch einen Hauptsturm in seine Gewalt zu bringen — nahten in der Pfingstwoche 1636 die Schweden und Hessen als Befreier. Siehe Genaueres über den Entsatz Hanaus in Erläuterung XXXVIII. M.

[3]) Das Grünberger Kirchenbuch enthält zum Jahr 1636 die Notiz: „In dießem Jahr ist in der Pfingstwoch eine sehr große noth und gefahr in vnserm lieben Vatterland gewesen, indem das Schwedische vnd Hessische Kriegßvolk, so die Stadt Hanau proviantiren wollen, sich gantz feindlich gegen .U. F. Gn. vnderthanen angelaßen". Ganz besonders schlecht waren die Schweden auf die Darmstädter zu sprechen — siehe Näheres in Erläuterung XXXVIII — und Grünberg war (seit 1604) darmstädtisch, darum flohen vor ihnen die Bewohner nach Laubach, das wegen der Verwandtschaft des Laubacher Grafen mit dem Landgrafen Wilhelm mehr Sicherheit bot. M.

[4]) Siehe über den Grund dieser traurigen Erscheinung die diesen Gegenstand besonders behandelnde Erläuterung XXXIX. M.

[5]) Die „etlich hundert Soldaten", welche Laubach plündern wollten, waren vermutlich eine Streifpartei oder vielleicht sog. Merodebrüder des Götzischen Heeres, welches im Juli und August Niederhessen verwüstete. Siehe darüber, sowie über die Merodebrüder Erläuterung XL. M.

[6]) Underpforte. Diese Pforte existiert schon seit längeren Jahren nicht mehr. Laubachs Befestigung bestand aus der Stadtmauer, in die zwei vertheidigungsfähige Pforten führten, die Unter- und die Oberpforte. Außerdem schloß sich als Reduit das feste Schloß

Die burger wehreten ſich, erſchoſſen vnd verletzeten viel vor dem thor, trieben ſie alſo hinweg mit Gottes Hulfe.

Den 11 Auguſti haben zwey Companien VnderHeſſiſch [1]) volk zu Laubach quartir genommen.

Dieſe Zeit iſt der Hochwohlg: Grav vnd Herr Herr Albert Otto Grave zu Solms Laubach gehn franckfurt [2]) geflogen geweſen.

Den 25 7bris 1636. 4 companey Sperreuteriſche [3]) vnder der predigt den Wetterfeldern alle pferde genommen.

---

an die Oſtſeite an. Von dieſem Schloſſbezirk gieng noch ein Thor, das ſog. Schweizerthor, nach außen. Die drei Thore ſind den Zeiten zum Opfer gefallen, zuletzt noch in der neueſten Zeit die Oberpforte unter ganz nichtigen Vorwänden. S.

[1]) Es ſind Niederheſſen oder heſſen-kaſſelſche Truppen, welche 15 Wochen in Laubach blieben, wenn man die 2 heſſiſchen Kompanien, welche am 24. November „wieder" auszogen für dieſelben halten darf, welche am 11. Auguſt, vielleicht zum Schutze Laubachs gegen ſolche ſtreifende Partheien wie die am 10. Auguſt erwähnte, einrückten. Wie unter der vormundſchaftlichen Regierung der Fürſtin Anna von 1610—1631 wegen der Verwandtſchaft die Grafſchaft Laubach zu Heſſen-Darmſtadt, alſo auch mehr zum Kaiſer hielt, ſo ſtand ſie unter der Regierung Albrecht Ottos aus dem gleichen Grunde mehr auf heſſen-kaſſelſcher, alſo antikaiſerlicher Seite. Mit einer größeren militäriſchen Bewegung ſcheint jene Einlagerung der Heſſen ebenſo wenig zuſammen zu hängen wie der räuberiſche Einfall der 4 Speerreuterſchen Kompagnien in Wetterfeld. Es mag wohl von der Grafſchaft Laubach dasſelbe gelten, was Keller (S. 300) von den weſtwärts von Gießen gelegenen naſſauiſchen Grafſchaften ſagt: „Viele kaiſerliche und ſchwediſche Kommandos fielen im Sommer 1636 in die Grafſchaften Hadamar und Dillenburg ein, ja ein Kommando Heſſen kam bis in die Nähe des Schloſſes Dillenburg und blieben im Kampfe 4 Mann von der Garniſon." M.

[2]) Die Nähe der Götziſchen Armee, die im Juli und Auguſt 1636 zur Strafe für den Entſatz von Hanau das heſſen-kaſſelſche Land heimſuchte, war es wohl geweſen, die den Laubacher Grafen, der mit dem Landgrafen von Kaſſel in freundſchaftlichen und verwandtſchaftlichen Beziehungen ſtand, in dieſer Zeit zur Flucht nach Frankfurt veranlaßte. Als Schwager der Landgräfin Amalie und von ihr nach des Landgrafen Tode (1637) zum Vertreter in ihrer Friedensunterhandlung mit dem Kaiſer auserſehen, „widmete er ſich", ſagt Rommel IV. 514 Anmerkung, „derſelben zwei Jahre mit aufopfernder Geduld und Standhaftigkeit". M.

[3]) Klaus Dietrich von Speerreuter, ein geborener Lüneburger, war als Oberſt in ſchwediſche Dienſte getreten, hatte in der Schlacht bei Breitenfeld 1631 mitgefochten und im Jahre 1635 in Weſtfalen kommandiert. Von hier aus machte er im Auguſt desſelben Jahres den zur Unterſtützung Bernhards und der Franzoſen unternommenen Zug des Landgrafen Wilhelm mit. Siehe darüber Erläuterung XXXVI. Bei Burggemünden, 6 Stunden nördlich von Laubach, ſchlug man, wie erwähnt, ein Lager auf, während der Landgraf mit 2000 Reitern, unter denen vielleicht auch Speerreuterſche waren, bis Butzbach vorrückte. Man iſt daher faſt verſucht anzunehmen, daß Cervinus ſich geirrt hat und daß die Anweſenheit der niederheſſiſchen und Speerreuterſchen Völker in unſerer Gegend in den Sommer 1635 (nicht 1636) gehört — zumal da Speerreuter, der um Beginn des Jahres 1636 in kaiſerliche Dienſte trat, im September (1636) — alſo um dieſelbe Zeit,

Den 29ten 7bris 1636 als ich zu Wetterfell krommet gemacht, wurde mir von Soldaten [1]) viel frucht aus vnserm haus [2]) zu Laubach genommen.

Den 24. Nov. 1636 Georg Quant Rittm. mit 2 Hessischen Companien wieder aus Laubach gezogen. Haben mir vber 40 thaler schaden zugefugt gehabt. Diß jahr hab ich 16 thaler an schatzung [3]) vnd allerhand steur aufs Rathhaus zu Grunberg gegeben.

Den 5. tag februarii 1637 ist Ferdinandus 2. Rom: Imperator gestorben [4]). Vnd an seiner stadt Ferdinandus 3. [5]) von papisten erwehlet worden.

---

in der 4 seiner Companien nach des Cervinus Angabe in Wetterfeld gewesen sind — in Lemgo in Westfalen von den Schweden gefangen genommen und erst im nächsten Frühjahr (1637) losgegeben wurde.

Der Annahme eines solchen Irrtums unseres Chronisten steht aber, abgesehen von der bekannten Gewissenhaftigkeit desselben, der Umstand entgegen, daß die Speerrenterschen Reiter den Wetterfeldern die Pferde „vnder der predigt" d. h. also an einem Sonntage wegnahmen, und der 25. September des Jahres 1636 war in der That ein Sonntag, nämlich wie im Jahre 1880 der 17. Sonntag p. Trinit., nicht aber der 25. September des Jahres 1635, der auf einen Freitag fiel. Das ist und bleibt entscheidend, wenn sich auch sonst ganz und gar nicht nachweisen läßt, was jene 4 Kompanien, während ihr Oberster schwedischer Gefangener war, in unsere Gegend geführt hat. Es streiften, wie schon oben erwähnt, eben in dem Jahre 1636 Abteilungen aller Parteien zwischen Rhein und Weser durcheinander. M.

[1]) Es waren jedenfalls die oben erwähnten, in Laubach einquartierten Niederhessen, die am 11. August eingerückt waren und vermutlich bis zum 24. November daselbst liegen blieben. M.

[2]) Dies ist das schon oben genannte, von Cervinus gemiethete Haus Thomas Mauls auf dem Grimann. S.

[3]) Cervinus mußte als Besitzer eines Hauses in Grünberg mitsteuern zu der Brandschatzungssumme von 100,000 Rthr., welche Lesly im Sommer dieses Jahres dem damals ganz zu Darmstadt gehörigen Fürstentum Oberhessen abgefordert hatte. Vergleiche hierüber Erläuterung XXXVIII. Auch das Grünberger Kirchenbuch bringt zum Jahr 1636 die Notiz: „Endlich ist eine überauß große Brandschatzung gefordert vnd auch zum Theil erhoben worden, damit das Land die vorstehende verherung abwenden müssen". M.

[4]) Am 5. Februar 1637 nach protestantischem (so auch Cervinus), am 15. Februar nach katholischem Kalender starb Kaiser Ferdinand II. in der Hofburg zu Wien im 59. Jahr seines Lebens, im 18. seiner Regierung, ein „Herr, in dessen kleinem Körper keine kleine Seele gewohnt hatte" (Senkenberg 27. 212). Mancherlei Tugenden zeichneten ihn aus: vor allem Frömmigkeit — sein Religionseifer war freilich in ihm zu einer Leidenschaft geworden, die ihm den Protestanten gegenüber keine Nachsicht zu üben gestattete — sodann Keuschheit, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und besonders sein Gleichmut im Glück wie im Unglück. Beides hat er oft genug während seiner Regierung von 1619—1637 erfahren; doch hatte er die Freude, in seinen letzten Lebensjahren seine Heere allerwärts über die Feinde triumphieren zu sehen, denn das Übergewicht, welches der Sieg von Nördlingen 1634 seiner Partei gegeben hatte, blieb derselben, so lange Ferdinand lebte, erhalten. An dieser Sachlage hatte auch der Feldzug von 1636 nur wenig ändern können. M.

[5]) Ferdinand III. (von 1637—1657) ist der letzte der 4 deutschen Kaiser, während deren Regierung Cervinus Pfarrer von Wetterfeld war. Ferdinand, ein Sohn seines

Den 27 Aprilis 1636 [1]) bin ich wieder nach Wetterfelden gezogen, nachdem ich von dem Oktober 1634 bisher mich in Grunberg vnd Laubach elendiglich aufgehalten.

Den 22 Junii 1637 hab ich, meine Hausfrawe vnd ſtieftochter [2]) zu Wetterfell angefangen zu kranken, vnd viel elend auſgeſtanden.

Den 7. Octobris 1637 bin ich gefahr [3]) halben wieder nach Laubach gezogen.

---

gleichnamigen Vorgängers, war 1608 geboren und ſchon 1627 zum König von Ungarn gekrönt worden. Nach Wallenſteins Ermordung hatte er das Kommando über die von jenem hinterlaſſene kaiſerliche Armee erhalten und mit derſelben den wichtigen Sieg bei Nördlingen erfochten. Vergleiche Erläuterung XXXIV, a. Zwei Jahre ſpäter wurde er auf des alten, kränkelnden Kaiſers Wunſch auf dem Kurfürſtentage zu Regensburg (am 12. (22.) Dezember 1636) zum römiſchen König d. h. zum Nachfolger ſeines Vaters im Reiche erwählt, alſo nicht — wie es nach Cervinus ſcheint — nach dem Tode des Vaters. Auch iſt Cervinus' Angabe, daß Ferdinand III. nur von den Papiſten d. h. katholiſchen Kurfürſten gewählt worden ſei, nicht genau; denn wenn auch bei jener Wahl nur die 4 katholiſchen Kurfürſten von Mainz, Köln, Böhmen und Bayern in Perſon erſchienen waren, ſo hatten doch die beiden proteſtantiſchen Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg, die 1635 mit dem Kaiſer Frieden geſchloſſen hatten, Geſandte geſchickt, die in die Wahl willigten. Ferdinand III. trat übrigens ganz in die Fußtapfen ſeines Vaters, wenn er auch nicht ſo ſchroff wie jener war; doch hatte er nicht das Glück desſelben. Schon im 2. Jahre ſeiner Regierung trat ein Umſchwung ein, der dem neuen Kaiſer die größten Verlegenheiten bereiten ſollte. M.

[1]) In den Jahreszahlen 1636 und 1637 hatte ſich Cervinus fortwährend verſchrieben (1635 ſtatt 1636 und 1636 ſtatt 1637), ſpäter hat er dieſen Fehler korrigiert, nur an obiger Stelle fehlt die Korrektur und die Zahl 1636 iſt im Original ſtehen geblieben. Daß es aber auch hier 1637 ſtatt 1636 heißen muß, beweiſt — abgeſehen von der ausnahmslos ſtreng chronologiſchen Reihenfolge ſeiner Angaben — der Umſtand, daß Cervinus noch im September 1636 (ſiehe oben) offenbar in Laubach wohnte, da er von „vnſerm Haus zu Laubach" ſpricht, aus dem ihm die in Laubach liegenden heſſiſchen Soldaten viel Frucht genommen.

Alſo nach zweieinhalbjähriger Abweſenheit von ſeinem Pfarrhofe nahm er im Frühjahr 1637 ſeinen Wohnſitz wieder in demſelben. Es mußte ſich demnach, da er dies that, in dieſer Zeit der Krieg in ferne Gegenden gezogen haben und das Land zwiſchen Main und Weſer ſich einer anſcheinend andauernden Ruhe erfreuen. Siehe Näheres darüber in Erläuterung XLI. M.

[2]) Cervinus' dritte Frau, eines gewiſſen Eichel aus Laubach Wittwe, und deren Tochter erſter Ehe. S.

[3]) Worin die Gefahr, die offenbar vorüberging, beſtanden hat, läßt ſich nicht genau nachweiſen. Wahrſcheinlich war es die Nachricht von dem im Oktober dieſes Jahres drohenden Vorrücken der Götziſchen Armee durch Niederheſſen bis an die Grenze Oberheſſens — ſiehe auch darüber Erläuterung XLI — die den Cervinus zur Flucht nach Laubach veranlaßte.

Vielleicht gehört auch hierhin, was Irle, Geſch. Münzb. S. 26 ſagt: „Speziell aus dem Jahre 1638 (Monat?) wird berichtet, daß Münzenberg auf die Kunde von

Den 27. Jan: 1638. Ich zu laubach grose schwacheit ausgestanden.

Im Martio 1638 ist Rittmeister Rotenhausen [1]) zu Laubach gelegen zu desen vnderhalt ich wochentlich 1 Reichsthaler geben.

Den 25 tag Aprilis 1638. Ich Rittmeister Johan Caspar von Rotenhausen, vnd Anna Magdalenen von Dela [2]) zu Laubach copuliret, von mir absente M. Dno Bothio.

---

dem Anmarsch der Kroaten von Lich her vollständig verlassen wurde". Daß die bloße Nachricht von dem Heranzuge eines noch etwa 10—15 Meilen entfernt stehenden Heeres damals eine solche Wirkung haben konnte, kann nicht bezweifelt werden, da wir z. B. von den Einwohnern Wiesbadens wissen, daß sie im Winter 1647 ihre Stadt verließen auf die Nachricht, daß die kaiserliche Armee sich von Niederhessen südwärts nach Marburg wende (Keller, Drangs. S. 455). — Wie lange Cervinus sich seit dem Oktober 1638 in Laubach gehalten, hat er vergessen anzumerken, zwar finden wir ihn 1640 noch da oder vielmehr wieder da, denn daß er diese ganze Zeit, besonders in den Jahren 1638 und 1639, die für unsere Gegend so überaus ruhig waren, seinen Pfarrhof gemieden habe, läßt sich doch nicht annehmen. Indessen scheint er in Laubach doch den ganzen Winter durch — von Oktober 1637 bis mindestens Ende April 1638 — gewohnt zu haben.

M.

[1]) Johann Kaspar von Rodenhausen entstammte einem alten oberhessischen Geschlechte, als dessen Stammsitz Daubringen bei Gießen angenommen wird und das noch im 18. Jahrhundert blühte (Knetschkau, Adelslexikon s. d. Art.). Darnach liegt die Annahme sehr nahe, daß Johann Kaspar von Rodenhausen „hessen-darmstädtischer" Offizier gewesen sei, wofür auch der Umstand spricht, daß im Jahre 1620 einer seiner Verwandten (vielleicht sein Vater), Wolf Ernst von Rodenhausen, als Hauptmann des oberhessischen Ausschußes vorkommt (Hild S. 22). Diese Vermutung würde zur Gewißheit erhoben, wenn — was sehr wahrscheinlich ist — unser Rittmeister Johann Kaspar von Rodenhausen identisch ist mit dem darmstädtischen Hauptmann „Johann Kaspar von Rodenhaußen", der sieben Jahre später mit anderen darmstädtischen Soldaten das kriegsgerichtliche Todesurteil über den Lieutenant Hasselbein, welcher Butzbach übergeben hatte, fällte (Archiv XV. 50). Wie kamen aber darmstädtische Soldaten im Jahre 1638 in die Grafschaft Laubach? Zu Beginn des Jahres 1637 sandte der Landgraf Georg dem Kaiser ein Hilfskorps unter dem Befehl seines Bruders, des Landgrafen Johann, welches ungefähr 7700 Mann stark war (Archiv XV. 28). Diese hessen-darmstädtischen Truppen machten den siegreichen Feldzug der Kaiserlichen in Sachsen und Pommern gegen Banner mit und kehrten am Ende des Jahres in die Heimat zurück. Das zu diesem Hilfskorps gehörige darmstädtische Reiterregiment Lützow bezog mit dem Corps des bayerischen General-Wachtmeisters v. d. Horst in Niederhessen und in der Gegend von Hersfeld Winterquartiere (Rommel IV. 502). Möglich daher, daß andere aus dem Feldzuge heimgekehrte darmstädtische Regimenter in die Wetterau verteilt wurden und so der Rittmeister von Rodenhausen im März und April 1638 nach Laubach zu liegen kam oder daß das Lützowsche Regiment, falls Rodenhausen zu diesem gehörte, im Frühjahr 1638 seine Quartiere in Niederhessen und Hersfeld verließ und weiter südwärts zog.

M.

[2]) Die Trauung fand nach dem Laubacher Kirchenbuch in des Rittmeisters „losament" statt. Der volle Name der Braut ist Anna Magdalena von Delau (Thelau oder Telau) zu Ruppersgrün, Böhl und Liba. Von ihr erhielt Johann Kaspar von Rodenhausen einen Sohn, Kaspar Philipp, der kursächsischer Kammerjunker wurde. Mit des Rittmeisters

Den 29ten Aprilis 1638. sind 3 Companien fußvolck [1]) 2 nacht zu Wetterfelden gelegen.

Den 14 Janu: 1639. ist wieder ein Cornet Reuter [2]) gehn Wetterfelden kommen. sind biß auf den 24. tag ejusdem alda gelegen, hab etlich mahl bey ihnen geprediget.

Vmb diese Zeit haben wir zum Hatzfeldischen Volk [3]) contribuiren musen.

Enkel, Friedrich Ludwig, der 1729 als sachsen-merseburgischer Oberhofmeister starb, scheint diese Familie ausgestorben zu sein (siehe Damian Hartard von und zu Hattstein, die Hoheit des deutschen Reichsadels, Fulda 1740. III. Anhang S. 129). M.

[1]) Die 3 Kompanien Fußvolk, die nur am 29. und 30. April 1638 in Wetterfeld liegen blieben, befanden sich also auf einem ziemlich eiligen Marsche. Da nun im April dieses Jahres der kaiserliche Feldmarschall Graf Johann von Götz auf Befehl des Kaisers mit allen am Niederrhein und in Westfalen liegenden kaiserlichen und bayerischen Regimentern dem von Herzog Bernhard von Weimar bedrängten Breisach (im heutigen Baden gelegen) zu Hilfe zog — 12000 Mann dieser Truppen gingen durch das Dillenburgische nach dem Oberrhein — und andererseits das heutige Oberhessen gerade auf dieser Marschlinie lag, so haben jene 3 Kompanien sicherlich zu einem dieser nach Süddeutschland ziehenden Regimenter der Götzischen Armee gehört. Über den Zug und seine Veranlaßung, die dem Krieg eine ganz neue Wendung gab, siehe Erläuterung XLII. M.

[2]) Da Cervinus bei dieser Kompanie Reuter „etlich mahl" geprediget hat, so muß sie doch größtenteils aus protestantischen Soldaten bestanden und also zu einem Regiment einer protestantischen Macht gehört haben. Schweden waren diese Reiter nicht, denn von den Schweden war damals im westlichen Deutschland weit und breit nichts zu sehen, Niederhessen waren sie auch schwerlich, denn die Landgräfin Amalie hielt damals noch Ruhe und nahm sogar noch im Sommer dieses Jahres den Prager Frieden an (August). Sonach werden jene protestantischen Reiter wohl einem der Hilfsvölker angehört haben, welche mit dem Kaiser verbündete protestantische Fürsten zur kaiserlichen Armee stellten. Nun hatte das Reiterregiment des jetzt in kaiserlichen Diensten stehenden Grafen Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg (siehe S. 90) im Oktober des eben abgelaufenen Jahres (1638) in Westfalen so starken Verlust erlitten, daß es auf 3 Kompanien reduziert wurde. Da gab der Kaiser Befehl, zu diesen 3 Kompanien „die 3 Kompanien des hessen-darmstädtischen Obrist-Lieutenants Urias Martin (vielleicht ist dies der öfter genannte Urias von Breitenbach) zu stoßen zu lassen, um solchergestalt das ganze Regiment auf 6 Kompanien zu setzen". Das geschah auch; das Regiment „kam im Februar 1639 auf den Westerwald und in das Nassauische zu liegen", und Urias Martin erhielt das Kommando über dasselbe (Pfau 1779, S. 214). Darnach ist es wohl nicht unmöglich, daß das Cornet protestantische Reuter, welches vom 14—24. Januar 1639 in Wetterfeld lag, eines jener 3 Kornett hessen-darmstädtischer Reiter war, die im Februar 1639 zu dem oben erwähnten Regiment Nassau stießen, und daß es sich demnach auf dem Marsche nach Dillenburg befand. M.

[3]) Melchior, Graf von Gleichen und Hatzfeld, dem noch jetzt blühenden und in dem früher hessischen Hinterland angesessenen Geschlechte der Grafen und Fürsten von Hatzfeld angehörig, war 1593 geboren. Er tritt in der Geschichte des Krieges zuerst im Jahre 1635 als Unterfeldherr Gallas' hervor. In den beiden folgenden Jahren focht er gegen

Den 16ten Aprilis Obriſter Hanensee [1]) mit einem gantzen Regiment zu Wetterfell 2 nacht gelegen, im pfarhaus groſen ſchaden gethan. Menges [2]) Seipen Scheur abgebrant.

Den 25. Oberſter Hatsfeld abgezogen [3]).

Banner (ſiehe S. 93) und wurde im März 1638 vom Kaiſer mit der Bildung eines Heeres im weſtfäliſchen Kreiſe beauftragt. Im Auguſt muſterte er dasſelbe. Nachdem er Gallas Verſtärkungen zugeſchickt und darauf den Verſuch des kurpfälziſchen Prinzen, ſich in Norddeutſchland feſtzuſetzen, durch den Sieg bei Blotho im Oktober 1638 vereitelt hatte, ging er aus der Gegend zwiſchen Minden und Bremen, die er noch im Winter von Feinden gereinigt hatte, erſt im Februar 1639 in Winterquartiere. Graf Hatzfeld nahm ſein Hauptquartier zu Dortmund in Weſtfalen, den Oberſten Breda legte er in das Bergiſche (um Düſſeldorf), die Regimenter Sparr, Wolframsdorf, Winsheim und Deveroux dagegen ſchickte er am 2. Februar n. St. in die Wetterau (Carwe, itinerarium I. 303). Die iriſchen Dragoner des Obriſten Deveroux, des bekannten Mörders Wallenſteins, waren nach der Reichsſtadt Friedberg beſtimmt. Hier wurden ſie aber nicht eingelaſſen, und ſo mußten ſie ſich vorläufig in den „verödeten und von Lebensmitteln ganz entblößten Dörfern" der Umgegend herumtreiben. Sie ritten unter anderem nach Kronberg am Taunus, von wo aus ſie nach verſchiedenen Richtungen hin Streifzüge unternahmen, „ob um den Hunger oder um die Zeit zu vertreiben, weiß ich nicht", ſagt der Feldgeiſtliche des Regiments. Endlich traf auf des Obriſten Beſchwerde ein beſtimmter Befehl Hatzfelds ein, und ſo zog man nach Friedberg und quartierte ſich daſelbſt ein. Das Regiment Wolframsdorf hatte in der ſolmſiſchen Feſtung Lich Quartier genommen, wie aus dem Licher Kirchenbuch hervorgeht, nach welchem vom 26. Februar bis 16. April 1639 „ein Soldat, ein Kapitän-lieutenant und der Regimentsprofoß unter Obriſt Rudolf Wolframsdorf von der Hatzfeldſchen Armee" Kinder taufen ließen. An dieſes Regiment, vielleicht auch an das des Obriſten Deveroux in Friedberg mußte wohl die von Cervinus oben erwähnte Kontribution entrichtet werden. M.

[1]) Gerade ein Jahr ſpäter — am 14. April 1640 — fiel in dem Treffen bei Plauen im Voigtland ein kaiſerlicher Oberſter Hennenſee (Th. Eur. IV. 363), deſſen Regiment zu der von dem General-Wachtmeiſter von Breda kommandierten Avantgarde gehört hatte. Dieſer Oberſt Hennenſee iſt jedenfalls derſelbe, von dem Cervinus oben ſpricht. Wenn das Regiment Hennenſee ſchon im Anfang des Jahres 1639 unter dem Kommando des damals im Bergiſchen — alſo um Düſſeldorf — liegenden Generals Breda geſtanden hat, ſo hat es ohne Zweifel auf jenem Marſch, den das Bredaſche Corps im April desſelben Jahres vom Niederrhein nach dem Main, den es am 4. Mai überſchritt (Th. Eur. IV. 106), und weiter nach Böhmen unternahm, die Grafſchaft Laubach berührt. Über die Veranlaſſung dieſes Zuges ſiehe Erläuterung XLIII. M.

[2]) Menges, damals noch vielfach in hieſiger Gegend gebräuchlicher Taufname, früher Meingots, Megingots. Seit dem 17. sec. ſind hier viele alte Taufnamen in Vergeßenheit gerathen, wie z. B. Seiz, Seip, Dönges (für Anton) etc. und für Frauen: Immolt, Gela etc. S.

[3]) Weil die Generale damaliger Zeit auch Kommandeure ihrer eigenen, von ihnen angeworbenen Regimenter, alſo Oberſten derſelben blieben, trotz ihrer Beförderung zu einer Generalsſtelle, ſo wird mancher General auch einfach Oberſt genannt oder General und Oberſt zugleich. Der Feldmarſchall Graf Hatzfeld — dieſer iſt hier gemeint — war im April 1639 ſchwerlich in Perſon in der Grafſchaft Laubach, Cervinus ſagt ja auch gar

Diß 1639 jahr iſt zu Wetterfelden ſo wenig ausgeſtelt [1]) geweſen. das der Herrſchaft Zehnden 10 Rth. gegolten pfar vnd ſpital Zehnden auch ſo viel.

Den 4 tag 7bris 1639 iſt der Hochwohlgeborne Grave vnd Herr Herr Albrecht Otto Grave zu Solms etc. regirender Herr zu Laubach auf einer Jacht im Gunterſtircher Walt von dem böſen buben vnd Apoſtaten N Hofgart todlich geſchoſſen [2]), daran J. G: den 6 eiuſdem circa vesperam

---

nicht einmal, wann er eingerückt iſt. Die Worte „d. 29. Ob. Hatzfeld ausgezogen" ſollen wohl kaum etwas anderes bedeuten als : dasjenige Hatzfeldiſche Kriegsvolk, welchem die Grafſchaft Laubach etwa vom Anfang des Jahres an hatte „kontribuiren" müſſen, marſchierte an dem genannten Tage aus ſeinen Wetterauer Quartieren (Lich oder Friedberg) ab. Wohin? Darüber ſiehe Erläuterung XLIII. M.

[1]) Die Gründe, warum ſo wenig ausgeſtellt wurde, ſind ſchon in Erläuterung XXXIX angegeben worden. Im Anfang des Jahres 1639 fanden ſich in einzelnen Teilen der Wetterau ſo wenig Lebensmittel vor, daß ſelbſt durchziehende Soldaten den ärgſten Hunger ausſtehen mußten. Ende März kam — ſo erzählt uns der Feldkaplan Carwe — ein Rittmeiſter vom Regiment Saradetzki nach Friedberg, der unterwegs folgendes erlebt hatte. Auf einem Felde lag ein totes Pferd, an dem zwei Hunde nagten. Einige ſeiner hungernden Soldaten liefen herbei, verjagten die Hunde und ſchnitten gierig Stücke Fleiſches von dem Aas, um ſie ſich als Eſſen zu kochen. Dieſer Anblick ergriff den Rittmeiſter ſo, daß er ſofort 20 Pferde verkaufte, um dem Mangel ſeiner Leute abzuhelfen. Solche Not erklärt hinlänglich der Zuſatz fame periit (= Hungers geſtorben), den Cervinus im Jahre 1637 im Sterberegiſter des Wetterfelder Kirchenbuchs hinter den Namen der Frau und zweier Söhne eines Wetterfelders machte. — Nach dem Abmarſch der Hatzfeldiſchen Truppen genoß übrigens unſere Grafſchaft bis Ende des Jahres völlige Ruhe. Schweden und Franzoſen waren noch weit — jene in Böhmen, dieſe im Elſaß — und Landgräfin Amalie von Kaſſel ſtand mit allen Parteien in leidlichem Einvernehmen, wobei ſich ihr geplagtes Heſſenland erholte. — Um den Abſchluß ihres Friedens mit dem Kaiſer, den letzterer freilich noch nicht beſtätigt hatte, hatte ſich ganz beſondere Mühe gegeben als Hauptbevollmächtigter der Graf Albrecht Otto II. von Solms-Laubach, der in eben dieſem Jahre 1639 ſo frühzeitig ſeinen Tod finden ſollte. M.

[2]) Ueber dieſen Unglücksfall iſt merkwürdiger Weiſe wenig Aktenmaterial vorhanden. Aus den ſpärlichen vorhandenen in den Staatsarchiven in Darmſtadt und Marburg vorgefundenen Nachrichten geht hervor, daß Albrecht Otto und ſein Kammerdiener Hofgart mit Kugelbüchſen bewaffnet auf die Jagd gegangen ſind „etwa ein Rehe zu ſchießen", daß ſie die Büchſen übergehängt gehabt, und daß beim Gehen durch Hecken das Gewehr des vorne gehenden (sic) Hofgart ſich entladen und den Grafen tödtlich getroffen habe. Dies iſt der einfache Hergang der Begebenheit. Der Zuſatz „böſen buben vnd Apoſtaten" führt uns auf das Gebiet der Conjecturen und der Fama, die bei dieſem Ereignis ſich ſehr bemerklich gemacht hat. Als Apoſtat wird Hofgart offenbar als Anhänger der reformierten Partei bezeichnet, dies ergiebt ſich daraus, daß, wie aus den folgenden lateiniſchen Reflexionen erhellt, Cervinus nicht abgeneigt iſt, dem allgemein damals circulierenden Gerüchte zu glauben, das den Grafen Albert Otto das Opfer eines Mordes ſein ließ. Albert Otto nemlich hielt an dem lutheriſchen Bekenntnis treu feſt, unter ſeiner Gemahlin Einfluß aber vergrößerte ſich ſtets mehr und mehr die reformierte Partei. Um nun ans Ruder

zu Laubach in Gott selig verschieden. vnd den 30 tag eiusdem zu Laubach zur erden bestattet worden. Ach lieber Gott wie hochlich wir durch die Geburt dieses lieben Herrn S. erfrewet gewesen, so hochlich sind wir wiederumb durch diesen traurigen fall betrubet worden. Ach wie so gar nichts sind doch alle menschen etc. Ach Herr lehre vns bedencken das wir sterben musen etc. Aliquid dicam! Foelicitas parentum non est haereditaria! intuentes hunc tristissimum exitum tanti Comitis humiles simus.

Heu dirum nimis est scelerosa Superbia virus
Quo Satan infuso dux ita mentis erit.
Impetuosus item vesana superbia turbo est
Dejicit hoc arces, templa scholasque Satan.

Commune Nobilitatis malum Superbia[1]), inquit Sallustius. Quanto plus honoramur, tanto plus periclitamur, inquit Augustinus. ps. 107. Circa tempestatis maris. In me inruens pius esto.

Als der liebe Herr S den 6 tag 7bris 1639 im Herrn selig entschlafen, ist durch Herrn D. N. Weisz den 11 tag ejusdem, pro illustri domina comitissa, der burgerschaft vnd landvolke, vi, et minis das Homagium abgetrungen[2]) worden. vnd bald angeordnet worden, das J:

---

zu kommen, so urtheilte man, hat man durch Mörderhand die einzige Stütze des Lutherthums aus dem Wege geräumt. Hier und da wurde sogar die Gräfin Catharine Juliane mit in diese Gerüchte verwickelt, welchen sie durch unvorsichtiges Vorgehen bald nach ihres Gemahls Tode noch Nahrung gab. Sie war überdies in Laubach sehr unbeliebt. Da sie Vormünderin wurde (siehe unten), so wurden nun diese Gerüchte wieder benutzt, um misliebige Personen bei ihr in Miskredit zu bringen, so unter andern den Pfarrer Bothius, der in dieser Zeit einen Brief an den Landgrafen Georg II. von Darmstadt richtet, worin er sich beklagt, von seiner „gn. Gräffin vnd frawen, frawen Catharinen Julianen, Gräfin zu Sollms etc. durch Vberredung falscher leut" in Verdacht gezogen worden zu sein, als hätte er dem Landgrafen, der sich sehr für die Aufrechterhaltung der lutherischen Confession im Laubachischen interessierte, „von seines gn. Hrn nunmehr Hochseligen leben vnd endte communiciret, vnd alles was bey vns vorgangen vnd sich zugetragen habe", demselben mitgetheilt. Zu seiner Rehabilitierung erbittet er sich vom Landgrafen eine Bescheinigung seiner Unschuld, die ihm auch gnädigst zu Theil wurde. S.

[1]) Die Stelle ist dem bellum iugurthinum c. 64 § 1 entlehnt und lautet vollständig: Cui (sc. Metello) quamquam virtus gloria alia optanda bonis superabant, tamen inerat contemptor animus et superbia, commune nobilitatis malum. Der dem damaligen römischen Adel angehörige Metellus hatte nämlich keine Lust, seinem Unterfeldherrn Marius, einem Bauernsohne, zum Consulat zu verhelfen. Höhnend soll er ihm gesagt haben, Marius möge mit seiner Bewerbung warten, bis Metellus Sohn, fast noch ein Knabe, sich mit ihm zusammen bewerben könne. Dann hätte Marius noch 23 Jahre warten müssen! M.

[2]) Den 4. September stirbt Carl Otto, schon am 11. beginnt die Wittwe mit den Gewaltmaßregeln! Sie maßte sich die Vormundschaft an, was bei ihrem Confessionsstande große Erregung bei den lutherischen Agnaten, bei der Bürgerschaft und dem Landgrafen

g: nach allen predigten von allen Cantzeln in communibus precibus vor die verordnete Regentin vnd Vormundin muſte proclamiret werden. Doctor Weiſel ſagte, von etlichen Dingen : Wen die nicht ſolten gehalten werden: ſo wolle er das er verdampt werde etc. ſof ſich nicht lang hernach zu Gieſen zu todt : Wer weiß wie ihm geſchehen. O levitatem : Groſe leut fehlen auch ps. 62. Gott behüt vor ſolchen Dingen : Vnd wurde bald hernach der Wohledle vnd Strenge, Junker Georg Diederich Volmar von Bernſdorf [1]), Ihrer gnaden S. nun etlich jahr geweſener trewer Hoifmeiſter, welcher ſowohl bey die Vnderthanen allen, als bey Ihren gnaden, ſonderlich in der vnfriedlichen Zeit groſe trew erwieſen, vnd viel gefahr ausgeſtanden, magno, me judice, populi damno, suo vero cum commodo maximo, beurlaubet, vnd der groſe Haderer Thomas Maulius von Greifenſtein (21 Octob.) wieder beruffen; gemelter Herr Hoifmeiſter aber wurde von ihren furſtl. gn. Herrn Landgraf Georgen etc. zum Hoifmeiſter der Jungen Printzen gehn Gieſen, vnd hernacher zum furſtlichen Präſidenten zu Darmſtadt angeordnet : Sic piis omnia cooperantur in bonum Röm 8.

Anno 1640 im anfang des januarij ſind die Weimariſchen Volker [2]) in Ober Heſſen [3]) ankommen, vnd hat ſich Oberſter Roſa [4]) mit vielem

---

von Darmſtadt hervorrief, ohne daß eigentliche Schritte dagegen gethan wurden. Am 5. Oktober ſchickte ſie bereits ihre Kinder, um ſie in der reformierten Religion erziehen zu laßen, zu ihrer Schweſter, der Landgräfin von Heſſen-Kaſſel, ſie paſſierten an dieſem Tage Merlau in einer Kutſche, um nach Ziegenhain, unter Geleit „des langen Heſſen Compagnie Dragoner" gebracht zu werden, wie der heſſiſche Amtmann Liſt in Merlau an den Landgrafen berichtet. Dieſer lange Heſſe war ein Kaſſeliſcher, als kühn bekannter Reiteroberſt. (Keller, die Leiden des naſſauiſchen Volkes etc., Seite 422.) S.

[1]) Bereits am 21. Oktober, alſo noch nicht zwei Monate nach Albert Ottos Tode, wird die bisher regierende Beamtenpartei geſtürzt und wie es ſcheint, reiner Tiſch gemacht. Maul wird als Amtmann wieder zurückgerufen, Bernshofen (nicht Bernsdorf), der nach Bilgens Tode wohl den Haupteinfluß hatte, wird entfernt und ſcheidet in unfreundlicher Weiſe. Letzterer wurde im Dezember 1639 Hofmeiſter der zwei jungen Landgrafen von Darmſtadt, was er bis 1642 blieb, wo er im Herbſt zum Oberamtmann von Darmſtadt verordnet wurde. Daneben wurde ihm auf eine Zeit lang nach einem Schreiben des Landgrafen Georg II. an den Keller zu Kelſterbach (Darmſt. Archiv) „das Haushofmeiſteramt und Direktion bei unſerer Hofſtatt" aufgetragen. — 1645 kommt er noch als Oberamtmann in Darmſtadt vor. S.

[2]) Es iſt die hinterlaſſene Armee des im vorhergehenden Sommer verſtorbenen Herzogs Bernhard von Sachſen-Weimar, ſie ſtand unter franzöſiſchem Kommando. Über das plötzliche Erſcheinen derſelben in unſerer Gegend zu Anfang des Jahres 1640 ſiehe Erläuterung XLIV. M.

[3]) Es iſt natürlich nicht die heutige darmſtädtiſche Provinz Oberheſſen gemeint, ſondern das alte eigentliche Oberheſſen mit den Städten Biedenkopf, Marburg, Kirchhain, Gießen, Grünberg und Alsfeld, das ſeit 1623 ungeteilt dem Hauſe Heſſen-Darmſtadt gehörte. Vergleiche Erläuterung XVII. M.

[4]) In der Weimariſchen Armee dienten zwei Brüder von Roſen, Reinhold und Volmar. Letzterer hieß gewöhnlich „der tolle Roſen", erſterer der Direktor Roſen, weil

Volk in Grunberg gelegt, vnd daſelbſt gar vbel gehauſet, meine mobilia ſo ich in meiner behauſung daſelbſt gehabt, faſt alle theils verſtolen, verbrant, verwuſtet, darzu Ritmeiſter Birkhamer durch ſein geſindlein weidlich geholfen, vnd mir verderblichen ſchaden gethan, aus Wetterfelden iſt mir alles gefutter vnd ſtro, nach grunberg gefuhret worden, das man auch nicht geſehen, wo etwas gelegen, da ich vnderdeſen mit meinen Pfarkindern, in laubach in groſem elende geſeſſen, hab nichts von meiner Pfarr bekommen, muſte gefutter vor mein arm Viehe kaufen etc.

Nach 14 wochen [1]) zoch Oberſter Roſa aus Grunberg, hat (anders ſchadens zu geſchweigen) bald den 4 theil an bewen theils beſchadiget, theils gar ingeriſſen vnd verbrant : in ſchotten ſind der boſen volker noch viel blieben biß zum auſgang des Maji [2]), da ich auf Trinitatis nach funf monten, mit meinen pfarkindern nach Wetterfelden vnd Rötges gezogen. Vnd iſt wenig ſommerfrucht auſgeſtellet worden.

Als ſich nun den 24 Junii 1640 die weimariſchen Volker wieder in

---

er durch das Teſtament Herzog Bernhards zu einem der vier Direktoren der Weimarſchen Armee ernannt worden war. Vergleiche Erläuterung XLII. Aus einem livländiſchen Adelsgeſchlechte ſtammend, das aus Deutſchland dahin eingewandert war, war Reinhold von Roſen mit ſeinem Bruder in ſchwediſche Dienſte getreten, hatte, von Banner beleidigt, ſich an Herzog Bernhard angeſchloſſen und ſeitdem in allen Feldzügen bis zum Jahre 1647 hohe Ehre erworben (Barthold II. 594). Auf der Herrſchaft Bollweiler im Elſaß, die er als Lohn ſeiner Thaten erhalten hatte, ſtarb er als franzöſiſcher General im Jahre 1667. Dieſer Reinhold von Roſen, Direktor der Weimariſchen Armee, war es ohne Zweifel, der — nach dem Grünberger Kirchenbuch vom 17. Januar bis 8. April, alſo 12 Wochen, nicht 14, wie Cervinus ſagt — Grünberg plagte (ſiehe darüber Näheres in Erläuterung XLIV); denn diejenigen Roſiſchen Völker, welche um dieſelbe Zeit in Friedberg (vom 7. März an) lagen, werden (Merian, Haſſia S. 63) als die „Doll Roſiſchen“ bezeichnet, waren alſo die Völker des anderen Roſen. M.

[1]) Nach dem Grünberger Kirchenbuch waren es nur 12 Wochen. „Den 8ten April“, heißt es da, „zogen die völker an dießem ort hinweg nach dem Fuldiſchen land zu“. Roſen muß früher als die übrigen Weimariſchen Regimenter Oberheſſen verlaſſen haben, denn dieſe zogen erſt Ende April (nach dem alten, im Majo (Th. Eur. IV. 197) nach dem neuen Kalender) ab, und am 6. Mai n. K. ſtanden ſie ſchon um Erfurt mit Banner vereinigt. Siehe Erläuterung XLIV. Roſen ſcheint zur Deckung der Flanke gegen die Bayern, die Main aufwärts vorrückten, früher aufgebrochen zu ſein. M.

[2]) Wenn Cervinus Angabe bezüglich „auſgang des Maji“ ganz zuverläſſig iſt, ſo gehörten dieſe böſen Völker in Schotten zu der ſchwachen Abteilung des in Oberheſſen und der Wetterau (vor allen in Friedberg) zurückbleibenden „tollen Roſen“. Denſelben griffen ſehr bald die vom Main her andringenden Bayern an und nahmen ihm am 22. Juli Oberurſel weg. Ja, ſchon Anfang Mai, als eben die weimarſche Armee Oberheſſen verlaſſen hatte, ſcheinen feindliche Streifparteien durch die Rhön bis in den Vogelsberg vorgedrungen zu ſein, denn im Laubacher Kirchenbuch findet ſich beim Jahre 1640 die Notiz : „den 9. Mai ein ſchwediſcher (alſo Weimariſcher) Soldat, ſo erſchoßen von den Kaiſeriſchen ohne Ceremonien“ ꝛc. begraben. M.

Obern Heſſen begaben [1]), hab ich mit meinen Pfarkindern wieder in Laubach flihen muſen, biß auf den 6 tag julij, da ſich die Volker wieder Obenaus gewendet, ſind wir wieder eingezogen, geſchehen den 24ten Julij.

Den 17 tag Septembris iſt Oberſter Roſa wieder durchs land gezogen vnd ein nacht zu Grunberg gelegen, iſt gehn fridberg gezogen, dahin er ſich geleget, das keiſeriſche lager wahr damals bey firſchlar [2]), bey vns iſt alles vol ſchrecken, vnd vnſicher geweſen. Das wir wieder in Laubach haben flihen muſen.

Als ſich nun die keiſeriſche armeen vnder Ertzhertzog Leopoldo [3]) nach

---

[1]) Ende Juni ging General Banner mit den Schweden, Heſſen und Weimariſchen aus Franken zurück „auff Kreutzburg (an der Werra, nördlich von Eiſenach) und von dannen gegen Ziegenhain, er vermeynte dem Feind — der über die Rhön vordrang — in Rücken zu gehen und kamen unverrichter Dingen wieder zuruck; das Hauptquartier wurde um dieſe Zeit deß Junii zu Kreutzburg gehalten“ (Th. Eur. IV. 368). Dieſer, wie es ſcheint, von den Weimariſchen Völkern ausgeführte und mißglückte Umgehungsverſuch hat höchſt wahrſcheinlich die Flucht der Wetterfelder in der Zeit vom 24. Juni bis 7. Juli veranlaßt; denn „Obenaus“ heißt: nach dem Vogelsberg, nach Nordoſten und Oſten zu, und von ebendaher waren die Weimariſchen auch gegen Oberheſſen vorgerückt, wie ſich aus den Worten „wieder Obennaus gewendet“ ergiebt; Kreutzburg und Eſchwege aber, in deren Nähe die Weimariſchen Ende Juni ihr Standquartier hatten, liegen von Oberheſſen reſp. Laubach aus in der angegebenen Richtung. Anders läßt ſich nach dem, was mir über die Kriegs-Operationen dieſer Zeit bekannt iſt, das auffallende Erſcheinen der Weimariſchen in Oberheſſen Ende Juni 1640 nicht erklären. M.

[2]) Fritzlar, vor 1000 Jahren Fridislare (= Friedensſtätte) geheißen, eine der älteſten Orte Heſſens, liegt an der Eder, 10 Meilen nördlich von Laubach. Bonifacius († 755) hatte daſelbſt wie in Amöneburg ein Kloſter und eine Kirche gegründet; bei dieſer zu Cervinus' Zeiten dem Erzbiſchof von Mainz gehörigen Stadt hatte die kaiſerlich-bayriſche Armee im Auguſt und September 1640 ein feſtes Lager bezogen und bald darauf ihr gegenüber bei Wildungen das ſchwediſch-weimariſche Heer gleichfalls ſich gelagert. Siehe Näheres darüber in Erläuterung XLIV. Zu einer Schlacht kam es nicht. Der Unthätigkeit im Lager von Wildungen überdrüßig, zog Oberſt Reinhold von Roſen in der zweiten Hälfte des Septembers in die Wetterau, um die Kaiſerlichen unter Horſt und Geleen (Theat. Eur. IV. 200 „Gallen“; Dieffenbach, Friedb. fälſchlich „Gallas“), die „in der Nähe ſchon vorhanden waren“, wie das Theatrum Eur. ſich ausdrückt, wieder aus der Wetterau zu verjagen. So kam Reinhold von Roſen — nicht Volmar, wie Klewitz in der Anmerkung S. 60 meint — am 17. September nach Grünberg, das gerade auf ſeinem Wege lag; denn er hat wohl die alte Straße, die von Fritzlar über Kirchhain, Burggemünden und Grünberg nach Friedberg führte, eingeſchlagen. In Friedberg verſtärkte er die Beſatzung, zog die in der Gegend zerſtreuten Weimariſchen Völker an ſich, erſtürmte am 29. Oktober das feſte Homburg vor der Höhe und ſetzte alles Land bis Mainz und Höchſt in Schrecken. M.

[3]) Erzherzog Leopold Wilhelm von Öſterreich, des Kaiſers Bruder, zum Prieſter, nicht zum Kriegsmann erzogen und ſeit ſeiner Kindheit mit geiſtlichen Würden überhäuft — er war Erzbiſchof von Bremen und Olmütz, Biſchof von Halberſtadt, Straßburg und Paſſau, Fürſtabt von Hersfeld, das evangeliſche Erzbistum Magdeburg, das er im Alter

dem lande gewendet, ist Oberster Rosa den 22. Octobris zu fridberg aufgebrochen, neben laubach hingezogen [1]). Die keiserische armeen hat mit Leopoldo im November zu Grunberg vbel gehauset [2]), die Beyerische armeen in Laubach vnder Oberst Merci [3]) gelegen, damahls sind mir zu Wetterfelden 4 fuder korn, vnd 4 wagen hew weggangen, zu laubach in

---

von 11 Jahren erhalten hatte, hatte er 1635 im Prager Frieden wieder abgeben müssen — strenger als ein Mönch, von seinem Vater Ferdinand II. ein Engel genannt und enthaltsam in den erlaubtesten Genüssen (Barthold II. 166), hatte nach Gallas schmählichem Rückzug nach Böhmen 1639 (s. Erl. XLIII) im Alter von 23 Jahren den Oberbefehl über die kaiserliche Kriegsmacht übernommen und zu Beginn des folgenden Jahres Böhmen von den Schweden befreit. Über seinen Rückzug aus Norddeutschland, der ihn mit seiner Armee am 29. Oktober a. St. nach Amöneburg und am 12. November nach Grünberg führte, sowie über seinen Aufenthalt daselbst, siehe Erläuterung XLV. M.

[1]) Als sich Ende Oktober 1640 die kaiserlich-bayerische Armee auf ihrem Rückzuge nach Oberhessen wandte, bei Kirchhain ein Lager bezog und entschlossen war, die Reste des Weimarischen Heeres zu vernichten, war Reinhold Rosen, der, wie wir gesehen, losgelöst von der Weimarischen Hauptarmee, bisher die Wetterau in Schrecken gesetzt hatte, in großer Gefahr. Er mußte sich bergen. Doch der Tollkühne zog sich, eine geringe Besatzung in Friedberg zurücklassend, in aller Stille mitten durch Oberhessen — dabei kam er am 22. Oktober a. St. an Laubach vorbei — nach Treysa unweit Ziegenhain zurück und trat den heranziehenden Kaiserlichen so keck entgegen, daß 3000 Reiter zu seiner Vernichtung von Kirchhain aus abgeschickt wurden, diese aber schlug er am 5. November bei Ziegenhain glänzend. General-Wachtmeister von Breda, der Anführer dieser Reiterschar, fand dabei durch die Kugel eines Ziegenhainer Scharfschützen (Valentin Muhly) den Tod (Rommel IV. 599). Die Stelle, wo Breda fiel, ist durch ein Denkmal an der Straße zwischen Ziegenhain und Neukirchen bezeichnet, und Bredas Schlachtschwert wird noch heute auf dem Rathause zu Ziegenhain aufbewahrt. M.

[2]) Über den Aufenthalt des Erzherzogs in Grünberg und das Hausen der Kaiserlichen daselbst in der Zeit vom 7—18. November enthält das Grünberger Kirchenbuch einen ausführlichen Bericht. Siehe denselben in Erläuterung XLV. M.

[3]) Im bayrischen Heere standen damals zwei Freiherrn von Mercy, Franz und Kaspar. Ersterer ist der berühmte bayerische Feldmarschall, der seit 1638 aus lothringischen Diensten in kurbayerische als Generalfeldzeugmeister übergetreten war und im Juni 1640 den Einbruch Banners nach Franken verhinderte. Welcher von den beiden Mercys derjenige war, welcher damals in Laubach lag, wird sich kaum ausmachen lassen. Ob Franz von Mercy mit den Kaiserlichen nach Niederhessen und von da im November zurück nach Oberhessen gezogen war, habe ich nicht feststellen können, der jüngere Mercy, Kaspar, der kurbayerischer Generalwachtmeister war, befand sich nachweislich im November bei der Armee Leopolds, denn er rettete die am 5. November von Rosen bei Ziegenhain geschlagenen kaiserlichen Reiter. Nach Rehm II. 420 standen beide damals in Oberhessen und waren beide an den Kämpfen gegen Rosen beteiligt. Wenn dem so ist, so ist es nach dem Wortlaut „die bayrische Armee unter Oberst Mercy" ohne Zweifel der Generalfeldzeugmeister, also der ältere, berühmtere gewesen, welcher damals zu Laubach im Quartier lag. Fünf Jahre später fiel er in der Schlacht bei Allersheim am 3. August 1645, während seinen Bruder gerade ein Jahr vorher in den Kämpfen um Freiburg im Breisgau am 5. August 1644 der Tod ereilt hatte. M.

Johan Stollen ſchewern wurden mir 5½ fuder Haver vnd gerſten rein aufgetroſchen, das ich auch das ſtro nicht bekommen, vnd muſte von meinem gefutter das ich dahin geflehnet, 14 geul funf gantzer tag halten, muſte Caspar Madern[1]) von Ruperſburg ein Leutenand vnder den beyeriſchen volk faſt 14 tag am tiſch halten, damahls ging zu Grunberg auch ſollens an Hauſrath hin, was mir die Roſiſchen vbrig gelaſſen[2]), in einer kammer im Holpital, dahin ich es hatte zuſammen getragen. Vnd blieben im aufbruch der beyeriſchen Volker 12 tode ſoldaten zu Wetterfelden ligen, zwen tode ſchelmen in der Pfarrſtuben, ein tod Weibs Perſon in der pfarſchewern, war halb von den Hunden gefreſſen war ein elend ſpectakel[3]). Darauf ſich Oberſter Roſa in Alsfeld gelegt[4]). Vnd weil die gantze zeit in keinem

---

[1]) Der Ruppertsburger Kaſpar Matern, einer Familie entſtammend, die heute noch in Laubach exiſtiert, hatte natürlich von der Pike auf gedient d. h. er war als gemeiner Soldat unter das bayriſche Kriegsvolk getreten — vielleicht in den Jahren 1623—25, in denen unſere Gegend häufig voll von Bayern lag (vergleiche S. 60 ff.). Denn, um vom Musketier oder gemeinen Reiter zum Lieutenant zu avancieren, dazu gehörte doch bei einem nicht ganz beſonders hervorragenden Soldaten eine ziemliche Zeit, mindeſtens 10 Jahre, wenn das Glück ihm ſo wie dem Auguſtin Fritſch günſtig war. Dieſer war — das wollen wir Beiſpiels halber anführen — im Jahre 1618 als Musketier in ein bayeriſches Regiment eingetreten, dann wurde er Gefreiter, 1626 Korporal, 1627 Wachtmeiſterlieutenant und 1628 Lieutenant, darauf 1632 Fähnrich und erſt nach 14jähriger Dienſtzeit Hauptmann. M.

[2]) Es war in dieſer Zeit grimmig kalt. Die Soldaten brauchten daher viel trockenes Holz. „Die Kirchen auf den Dörfern wurden ganz verwüſtet", ſagt Pfarrer Roſarius, „in der Kirche zu Stangenrod wurden alle geſtühl verbrand; der newe boden der Kirch zu ſtangerod, den ich mit großer Mühe durch die beyde Gemeinen repariren laſſen, verbrannten ſie auch gantz. Iſt auch geſchehen in der Charwoch h. a., da die aliirten zuerſt und hernach die Franzoſen (als weimarſche Völker) die Kirch eingenommen und dieſe die Wände verbrannt haben". So haben die Kaiſerlichen in der That, wie auch das Th. Eur. IV. 200 ſagt, „auffgeraumet, was die Weimariſchen im Ende deß Aprilen und Eingang Maji ligen laſſen". M.

[3]) Während derſelben Zeit (Mitte November 1640) ſtarben in Laubach ein bayeriſcher Soldat und ein Soldatenkind „außm Siehenhauß" und im Dezember von zurückgebliebenen Weibern und Kindern der bayeriſchen Armee „Eins Soldaten weib außm Wurtenberger land, ſo ein Kindlein hinterlaſſen" und „ein Soldatenkindlein aus des Hutmachers hauß". Die Zahl der Weiber, welche den Heeren folgte, war bekanntlich in der letzten Zeit des Krieges unerhört groß. Als im Frühjahr 1645 niederheſſiſche Truppen in Lich lagen, wurden während etwa 4 Wochen 5 Soldatenkinder daſelbſt geboren (am 24. und 29. März, 23., 27. und 29. April), deren Väter aus „Thüringen, Eiſenach, Böhmen, Nordhauſen und Paderborn" gebürtig waren. M.

[4]) Kaum ſchickten ſich die Kaiſerlichen Mitte Dezember an, die Wetterau zu verlaſſen (ſiehe Erläuterung XLV), ſo tummelte ſich auch Roſen, der nach ſeinem Siege bei Ziegenhain Alsfeld überfallen hatte, ſchon wieder hinter ihnen her. So überfiel er in der erſten Hälfte des Dezembers nicht weit von Frankfurt 1000 kaiſerl. Küraſſiere und nahm ihnen reiche Beute ab. Die gemeinen Reiter bekamen deren ſo viel, daß ſie „den Bauern

dorf zu bleiben geweſen, hab ich (mich?) mit beiden Gemeinden Wetterfell vnd Rotges in Laubach muſen aufhalten, hab in Maurthomas Haus [1]) daſelbſt gewohnet, mit meinen Pfarkindern die heiligen Weihnachten, mit Predigen, vnd Sacrament reichen in groſem elende celebriret vnd hingebracht.

Auf den Newen jahrs tag 1641. haben 3 perſonen aus Obern beſſingen in gemeltem Hauſe bey mir Communiciret.

Dieſer jamer hat 16 wochen gewehret, biß ich den 31 Januarij 1641 wieder erſtmahl zu Wetterfelden geprediget. Bin aber noch nicht dahin gezogen.

Vnder deſen hat man immer gehn fridberg Contribuirem muſen Vnd als den 28ten martij die fridberger Soldaten [2]) in laubach gefallen, vnd

---

ein ziemliches auffzukleuben hinterlaſſen" (Th. Eur. IV. 203). Roſens eigentlicher Zweck bei dieſer Kavalkade war aber der, den in Weintonnen verpackten franzöſiſchen Sold der Weimariſchen aus Frankfurt abzuholen, was ihm auch trefflich gelang. Er brachte das franzöſiſche Geld nach Mühlhauſen. Dieſer Streifzug zeigt deutlich, daß es auch nach dem Abzug der Kaiſerlichen und Bayern auf dem Lande noch nicht ſicher genug war, um die nach Laubach geflüchteten Landleute, unter denen ſich diesmal auch Oberbeſſinger finden, zur Rückkehr in ihre Dörfer zu veranlaßen. Gewiß machten auch ſogenannte Merodebrüder, die in Scharen großen Heeren nachfolgten, die Gegend noch unſicher. Die Feſtung Lich war ebenfalls voll von geflüchteten Landleuten. Während nämlich im Jahre 1639 von den 46 zu Lich verſtorbenen Perſonen nur 6, und von den 45 im Jahre 1641 verſtorbenen Perſonen nur 9 Fremde waren, ſtarben im Jahre 1640 4—5 mal ſo viel Landleute in Lich als in den genannten Jahren, von den 79 Todesfällen des Jahres 1640 kamen nämlich nur 39 auf die Stadt Lich, 40 auf Flüchtlinge. Ende Januar kehrten die Wetterfelder wieder in ihr Dorf zurück, denn Cervinus predigt am 31. Januar das erſte Mal wieder bei ihnen. Er ſelbſt aber zog erſt im April 1641 wieder in ſeinen Pfarrhof ein, den er über ein halbes Jahr hatte meiden müſſen. M.

[1]) Thomas Maul brauchte jetzt ſein Haus wieder, Cervinus konnte es daher nicht mehr miethen (ſiehe oben). S.

[2]) Es waren kaiſerliche Soldaten vom Beckſchen Regiment, welches der General Geleen beim Abzug der kaiſerlichen Armee aus der Wetterau am Ende des vorhergehenden Jahres in der Reichsſtadt Friedberg zurückgelaſſen hatte. Das Regiment erhielt ſich, wie dies damals allgemein üblich war, durch Kriegsſteuern oder Kontributionen, die es in Friedberg und den umliegenden Orten ausſchrieb. Zu dieſen Orten gehörte, wie wir ſehen, auch die Grafſchaft Laubach. Mit großer Strenge wurde die angeſetzte Kontribution beigetrieben. Weigerte man die Bezahlung — wie das am 28. März in Laubach geſchah — ſo wurde dem Landmann das Vieh aus den Ställen geholt. Da ſuchten dann die armen Leute ihr letztes Geld zuſammen und zahlten die Kontribution, um nur ihr Vieh, das von jenem Feldkaplan, der 1639 in Friedberg lag, ſehr richtig ultimum solacium et in sementem aestivum necessarium praesidium genannt wird, wieder zu bekommen. Nicht lange darnach (Mai) zog übrigens das Beckſche Regiment von Friedberg ab, und Friedberg wurde dafür von 3 Kompanien des Mandelslohiſchen Regiments beſetzt, die ſchon im Juli von 90 Reitern des Königseckſchen Regiments abgelöſt wurden, nach deren Abzug im September Obr. Lieutenant Johann Winther mit einer Freikompanie hierher verlegt

wegen anſtendt Contribution exequiret, haben ſie meine 2 ochſen vnder anderm Viehe auch mit weg genommen koſten mich 5 thaler biß ich ſie wieder bekommen.

Den 8 tag Aprilis 1641. iſt Herr M. Caspar Hoifmann Pfarherr zu Dreiß Horlof zu Grunberg geſtorben, vnd an ſeine ſtadt Herr Johan Jacob Hanenfeld Lichenſis gehn Dreyß beruffen worden.

Den 27. tag Aprilis bin ich wieder auß laubach gehn Wetterfelden gezogen.

Von der zeit biß in den December iſt es Gott lob, im lande leidentlich hergangen [1]), doch hat es jehands Parteien [2]) gegeben die nicht viel

---

wurde. Ein Soldat dieſer Kompanie „Cunrad König, ein winteriſcher Soldat, von Stangenrod bürdig“ hielt am 11. Sonntag p. Trin. Hochzeit zu Laubach mit „Beuker Annen“. Bis in den Mai 1647 blieb Friedberg in der Gewalt der kaiſerlichen Soldaten, die fort und fort ihren Unterhalt beſtritten durch Kontributionen aus den umliegenden Grafſchaften, wie denn Cervinus auch noch 1645 ſchreibt: unterdeſen hat man continue von etlichen Jahren her nach Friedberg contribuiren müſſen. M.

[1]) Wie es kam, daß während des Jahres 1641, das zu allem Glück ein äußerſt fruchtbares war (Keller S. 300), verhältnismäßig große Ruhe in unſerer Gegend herrſchte, darüber ſiehe Erläuterung XLVI. M.

[2]) Parteien waren kleinere Abteilungen von Soldaten, welche heimlich ausgeſchickt wurden, um Kontributionen einzutreiben, Vieh und Lebensmittel zum Unterhalt ihrer Truppen vom Lande heranzuführen, feindliche Geld- und Lebensmitteltransporte wegzufangen und dem Gegner auf jegliche Weiſe Abbruch zu thun. Solche Parteien ſchlichen ſich oft tief ins Land hinein. Ein Zeitgenoſſe (Grimmelshauſen) ſchildert uns das Treiben der Parteigänger in der zweiten Hälfte des Krieges folgendermaßen. Der General Götz (vergleiche S. 99 Anm. 3 und S. 101 Anm. 1) hatte bei der Eroberung Weſtfalens drei feindliche (heſſiſche) Guarniſonen übrig gelaſſen, „denen war ich, erzählt der (kaiſerliche) Jäger von Soeſt, gewaltig moleſt, dan ich lag ihnen mit geringen Partheyen bald hier bald dort ſchier täglich vor den Thoren, und erhaſchte manche gute Beute, und weil ich überall glücklich durchkam, hielten die Leute von mir, ich könte mich unſichtbar machen, und wäre ſo feſt wie Eiſen und Stahl, davon ward ich geförchtet wie die Peſtilentz und ſchämten ſich 30 Mann vom Gegentheil nicht, vor mir durch zu gehen, wen ſie mich nur mit 15 in der Nähe wuſten. Zuletzt kam es dahin, wo nur ein Ort in Kontribution zu ſetzen war, daß ich ſolches alles verrichten muſte, darvon ward mein Beutel ſo groß als mein Name, die vornehmſte Parteygänger vom Gegentheil entſatzten ſich und den Landmann hielt ich durch Forcht und Liebe auf meiner Seiten, denn ich wuſte meine Widerwärtige zu ſtraffen, und die, ſo mir nur den geringſten Dienſt thäten, reichlich zu belohnen. Solcher Urſachen ging keine Partey, keine Konvoy, Begleitung von Kaufmansgütern, noch keine Räis auß deß Gegentheils Poſten, deren Außfahrt mir nicht zu wiſſen gethan ward, als dann conjekturirte ich ihr Vorhaben und machte meine Anſchläg darauf.“ Ähnlich wie in Weſtfalen gings damals in der Wetterau zu. Von Friedberg und Amöneburg aus durchzogen kaiſerliche Parteien Oberheſſen und die Wetterau, um Kontributionen einzutreiben etc. Dabei wurden ſie wohl nicht ſelten von den Niederheſſen geſtört, deren Parteien von Wetzlar aus, das ſie beſetzt hatten (Rommel IV. 560), bis in unſere Gegend ſtreiften. Bei dieſem kleinen Kriege hatte natürlich der arme, ſchon genug gedrückte Land-

nutzen geschaft, Rotges ist einmahl geplundert worden, ich hab den mehren theil frucht vnd gefutter mit grosen vnkosten nach laubach gefuhret.

biß in den 21ten December, da Urias von breitenbach [1]) mit 500 reutern gehn freiensehn kommen, vnd das Hatzfeldische Volk [2]) wieder durchs land gezogen, damahls sind wir wieder gehn laubach geflogen, vnd den 29ten Decembris wieder gehn Wetterfel gezogen.

Den 10ten Martij 1642. hat der Hochwohlgeborne Grav vnd Herr Herr Mauritius Grave zu Wieth vnd freyherr zu Runckel [3]) mit der auch Hochwohlgebornen Grevin vnd fraw Catharinen Julianen etc. graflichen witwe zu laubach daselbst graflichen beylager gehalten, vnd ist das leidige gezengk, wegen der Vormundschaft [4]), vnd ander Dinge zwischen der fraw

---

mann das Meiste zu leiden, denn die Parteigänger stahlen und raubten, wo sie konnten (vergleiche die Erzählung im Simplicissimus II. 31) und plünderten auch wohl ganze Dörfer aus, und „daß sie nicht viel Nutzen geschafft", wird darnach jeder gern unserem Chronisten glauben. Im Oktober desselben Jahres, in welchem Rödges von einer Partei ausgeplündert wurde, traf auch — vielleicht gar bei derselben Gelegenheit — die Wetterfelder dasselbe Schicksal durch eine niederhessische Partei, denn im Sterbregister des Kirchenbuchs heißt es unter dem 30. Oktober 1641 : „Menges Trap von den hessischen Mordern bei der Wetterfelder Plünderung erschossen, begraben worden". M.

[1]) Schon 1628 hatte der hessische Reiteroffizier Urias von Breitenbach mit seinen Reitern in der Grafschaft Laubach gelegen, jetzt — 1641 — kam er offenbar als Kommandeur eines ganzen Regiments (= 500 Reiter), das ohne Zweifel dem durchziehenden Hatzfeldischen Corps angehörte. Nach dem was S. 101, Anm. 2 gesagt worden ist, scheint das hier von Urias von Breitenbach kommandierte Reiterregiment identisch zu sein mit dem (nach Pfau 1779, S. 214) von Urias Martin kommandierten, aus 8 hessischen und 3 nassauischen Kompanien zusammengesetzten Reiterregimente des Grafen Ludwig Heinrich von Dillenburg, das in der That um diese Zeit mit dem hatzfeldischen Corps aus Sachsen nach dem Nassauischen zurückkehrte (Pfau 1779, S. 519). M.

[2]) Das Hatzfeldische Volk zog damals von Sachsen nach dem Rhein und zwar in großer Eile, weshalb Cervinus auch nur 8 Tage lang hinter Laubachs Mauern Schutz zu suchen brauchte. Näheres über diesen Zug, sowie über seine Veranlassung siehe in Erläuterung XLVII. M.

[3]) Moritz Christian Graf zu Wied, Sohn des Grafen Hermann II. und der Gräfin Juliane Elisabeth zu Solms-Lich, geboren 10. Januar 1620, gestorben 1658, wohnte in Runkel an der Lahn. Bald nach der Geburt ihrer Tochter, der Gräfin Maria Belgica Charlotte zu Wied, trennte sich Catharine Juliane wieder von ihrem Gemahl und siedelte mit ihrer Tochter nach Laubach über, da sie vermöge ihres herrschsüchtigen Wesens und unruhigen Temperaments sich nicht mit ihm vertragen konnte und auch dort von der Bevölkerung durchaus nicht geliebt war. (Reck, Geschichte der Häuser Isenburg, Runkel, Wied, Weimar 1825.) S.

[4]) leidige gezengck wegen der vormundschaft. Natürlicher Weise wurde durch die Vermählung der Gräfin Wittwe die Unzufriedenheit bei allen betheiligten Seiten mit der usurpierten Vormundschaft nur gesteigert, und da sie eigenmächtig nach ihrer Vermählung die Grafen Wilhelm und Ludwig zu Solms Greifenstein (natürlich reformierte) zu Vormündern ihres Sohnes und Landes-Regenten einsetzte, so ereiferte sich die Bürger-

Grevin vnd den Solmiſchen Herrſchaften etc. auch mit der burgerſchaft in laubach an vnd in follem ſchwang gangen, daruber alle gerechtigkeit im lande gefallen, vnd viel boſes beiderſeits verubt worden, Intra muros iliacos peccatur et extra [1]) : Gott gebe das es einmahl ein end nehme, frommen leuten, wird zeit vnd weil bey ſolchem Handeln lang, vnd haben wenig luſten daran.

Anfang des Aprilis iſt die beieriſche Armeen [2]) wieder ins landt

---

ſchaft noch mehr, die außerdem (ſiehe unten) noch verſchiedene Beſchwerden anzubringen hatte, ſo daß den neueingeſetzten Vormündern die Huldigung verweigert und die Stadtthore verſchloßen wurden. Die Bürgerſchaft vereinigte ſich mit der Licher gräflichen Herrſchaft, einen Proceß wegen dieſer Dinge beim Reichskammergericht in Speier anhängig zu machen, was noch in demſelben Jahr 1642 (ſiehe unten) geſchah. Im Jahr 1644 erſchien dann auch ein Mandat, durch welches Catharine Juliane und die Greifenſteiner der Vormundſchaft entſetzt, dagegen die Licher Grafen zu Vormündern angewieſen wurden. Das Mandat wurde unbeachtet gelaßen und die bisherigen Vormünder hielten mit Gewalt ihre vermeintlichen Rechte aufrecht, ja, die Greifenſteiner rückten mit „30 Mann regulirter und 120 Mann Ausſchuß“ (alte Landwehr) in Laubach ein, und ſchritten gegen ihre Gegner mit Strafen ein, bei welcher Gelegenheit der Bürgermeiſter von Lich, Pauly, der ſich dieſes Proceſſes ſehr lebhaft angenommen hatte, aufgehoben und in Gewahrſam nach Grüningen gebracht wurde. Ums Jahr 1649 beſtätigte zwar das machtloſe Reichskammergericht das frühere Urtheil, wodurch die Grafen Philipp Reinhard von Hohenſolms und Ludwig Chriſtoph von Lich zu Vormündern in Laubach beſtimmt waren, allein im Jahre 1655 war der Proceß noch immer nicht zu Ende und ſcheint erſt mit der eingetretenen Volljährigkeit Carl Ottos allmälig gegenſtandlos geworden zu ſein. (Knochs ungedruckte ſolmſiſche Geſchichte. Baruther Archiv.) S.

[1]) Dieſer dem Horaz (Ep. I. 2 v. 16) entlehnte Vers lautet eigentlich etwas anders: **Iliacos intra muros peccatur et extra**; er drückt ungefähr dasſelbe aus, was Cervinus unmittelbar vorher deutſch geſagt hat : auf beiden Seiten werden Fehler gemacht. M.

[2]) Die bayeriſche Armee zog ebenfalls dem Niederrhein zu. Die Veranlaſſung war hier dieſelbe wie beim Marſche des Hatzfeldiſchen Corps. Siehe darüber Erläuterung XLVII. Während der Einlagerung der Bayern im April kamen allein drei Soldatenfrauen in Laubach nieder : dem Obriſt-Wachtmeiſter Herbert Klenke von Renkhauſen wurde eine Tochter geboren, die er noch am Tage vor dem Abmarſch (10. Mai) taufen ließ, desgleichen dem Georg Weber, einem bayeriſchen Reuter, und Konrad Jung, „einem bayriſchen Soldaten von Obenthal bey Sprengling“.

In derſelben Zeit hat ſich „Adreas Hieblin, ein bayriſcher Soldat von Muespach im Land Sundtgaw (Baden, Oberrheinkreis, 1 Stunde von Emmendingen) mit ſeiner Braut Anna Borges von Brielln gefreytens hinderlaßene Witiben alhier in der Kirchen ehelich zuſammen geben laßen. 23. April“. Der Troß der Heere nahm, wie ſchon erwähnt, in den letzten Jahren des Krieges ebenſo zur Plage der Heerführer wie zum Unglück der von den Heeren durchzogenen Länder in erſchreckender Weiſe zu. Der bayeriſche Kornett Stammen, der mit Weib und Kindern, 2 Knechten und 5 Pferden den nach Laubach geflüchteten Cervinus in ſeinem gemieteten Häuschen plagte, iſt ein ſprechender Beleg dafür. Im Jahre 1648 berichtet der bayeriſche General Gronsfeld, daß bei der kaiſer-

kommen, wir wieder gehn laubach geflogen, hab ich einen Cornet Johan Stammen von achen [1]) mit weib vnd kindern 4 knechten vnd 5 geulen ins Haus bekommen, vnd nachdem einen verhurten buben auch ein Cornet mit 4 geulen und 2 knechten, kosteten mich viel im Hause, fraßen 2 schwein, 1 schon kalb, vnd wurde mir ein schone kalbin so ich ins schloß geflehnet von vnsrer gn: Fr: hingegeben, hette mir wohl bleiben konnen, wenn man mirs gegonnet hette : muste aber hören, Wan ich noch eine kuh hette, was ich mehr bedurfte? Gott wolle drin sehen.

Vnd als ich von diesen biß auf den 11 tag Maij wohl wahr geplagt gewesen, vnd die bosen Volker abzogen, hat mir die fraw Gravin vnbillicher weise, etlich mesten korn, vnd etlich mesten haver auf dem Schloß mit gewalt hingenommen (Gott woll es ihr zu erkennen geben, vnd verzeihen) vnd weil sie dergleichen vielen burgern gethan, vnd manchen gar hart mit-

---

lichen und bayerischen Armee 40,000 Soldaten wären, welche Kriegsrationen bekämen, und 140,000 Personen, welche nichts bekämen; wovon dieser Troß, fragt er, leben solle, wenn er die Nahrung nicht stehle und erbeute (Freytag, Bilder a. d. d. V. III. 57). So glich damals der Einmarsch eines Kriegsheeres in eine Landschaft „dem Einbruch eines fremden Völkerstammes". M.

[1]) Fast alle Völker Europas, sagt G. Freytag, sandten ihre schlechtesten Söhne in den langen Krieg. Am buntesten sah es in den kaiserlichen Heeren aus, in denen Wallonen, Iren, Italiener, Spanier und Slaven neben den Deutschen fochten, und die deutschen Soldaten selber waren aus allen Gauen unseres Vaterlands zusammengelaufen. Was für verschiedenartige Leute hat während des Krieges auch unsere Gegend gesehen! Nur selten — meist nur in den Kopulationsprotokollen — wird dem Namen der in den Kirchenbüchern aufgeführten fremden Soldaten der Geburtsort beigefügt. Aber schon diese wenigen Notizen lassen einen Blick thun in die bunte Zusammensetzung der damaligen Heere. Da finden wir als kaiserliche Soldaten : Heinrich Weber aus dem Braunschweiger Land; Melchior Liebell, Lieutenant, von Münsterberg „in der Schleßing"; Peter, einen Soldaten aus Hispania; Konrad König von Stangerod in Oberhessen; Jakob Breuner aus Dänemark; Konrad Steimeyer von Hagen in Westfalen und Veit Pruski von Stargard in Pommern. —

Als bayerische Soldaten kommen vor : Andreas Hieblin von Mußbach in Baden; Heinrich Markgraw von Goslar am Harz; Kornett Johann Stammen von Aachen in der preußischen Rheinprovinz; Konrad Jung von Ofenthal in Starkenburg; Jakob Herell von Freisingen in Bayern; Lieutenant Kaspar Matern von Ruppertsburg in Oberhessen und einer aus Thiengen im Schwarzwald. —

Unter den Schweden treffen wir an : Matthias Bennert von Leitmeritz in Böhmen; Konrad Schellenberger von Ober-Ohmen in Oberhessen; Jakob Friand von Lamothe in Lothringen; Jost Burkhart aus Thüringen und Michel Heirath aus Holstein. —

Endlich finden wir unter den Niederhessen : einen aus Böhmen, einen aus Nordhausen am Harz, zwei aus Thüringen, einen aus Paderborn in Westfalen und schließlich Johann Fritz von Wetterfeld in Oberhessen. M.

genommen, iſt darauf die bittere klag zu Speir [1]) vnd viel Hader erfolget welcher noch nicht geſtillet.

Hab dieſ jahr meine frucht mit dem Stro wieder nach laubach gefuhrt.

Den 22. Octobris iſt die groſe ſchlacht bey leipſig [2]) gehalten worden.

Den 25ten octobris ſind wir wieder aus furcht vor den keiſeriſchen Volkern [3]) in laubach geflogen, vnd als dieſelbigen voruber kommen ſind wir den 5ten Novembris wieder eingezogen, deren fluchten keine iſt ohne merklichen ſchaden abgangen, den was die boſen volker boſes vnderlaſſen, iſt von vntrewen nachbarn geſchehen.

Anno 1643. den 25ten Maij iſt der königsmarck [4]) mit ſeinen Volkern

---

[1]) Daß dieſe Klage von der Bürgerſchaft und den Licher Grafen gemeinſchaftlich wegen der Vormundſchaft geführt wurde, iſt oben ſchon geſagt, aus der Chronik und aus Akten, die mir aus dem Königl. Staatsarchiv in Idſtein gütigſt mitgetheilt worden ſind, geht hervor, daß dieſe Klage auch andere Punkte betraf. Bei Gelegenheit einer Anforderung des Antheils an 100 Römermonaten, die an den Fürſten von Naſſau-Hadamar zu zahlen waren (ſiehe unten), entſpann ſich eine Correſpondenz zwiſchen der Gräfin Katharine Juliane und dem Fürſten von Hadamar, aus der hervorgeht, daß zwiſchen der Bürgerſchaft und der Gräfin auch über die Art der Repartition der Kriegslaſten Streit war, indem nemlich die Gräfin behauptete, die Stadt Laubach müße nach dem beſtehenden usus die Hälfte, und die Dörfer die andere Hälfte der aufs Amt Laubach ausgeſchlagenen oder entfallenden Laſten tragen, was von der Stadt, die einen für ſie leichteren Vertheilungsmodus als richtig verlangte, beſtritten wurde. S.

[2]) Cervinus irrt ſich in dem Datum, das er ſelbſtverſtändlich nach dem julianiſchen Kalender (vergleiche darüber Erläuterung VII) angiebt, um einen Tag. Sie fand am 2. November nach katholiſchem und am 23. Oktober nach proteſtantiſchem Kalender ſtatt. Siehe über dieſe Schlacht und ihre Veranlaſſung Erläuterung XLVIII. M.

[3]) Es waren jedenfalls die um dieſe Zeit vom Niederrhein wieder zurückkehrenden Truppen Wahls oder vielmehr des kaiſerlichen Generals Hatzfeld, deren Marſch durch die Wetterau die Wetterfelder zur Flucht nach Laubach trieb. Siehe auch darüber Erläuterung XLVIII. M.

[4]) Johann Chriſtoph von Königsmark, „der Meiſter in der Kunſt, auf planlos ſchweifenden Abenteurerzügen zu brandſchatzen, zu plündern und zu veröden“ (Barthold II. 177), und einer der ärgſten Raubvögel, welche damals Deutſchland durchflogen, entſtammte einem uralten, aber armen Adelsgeſchlecht der Mark Brandenburg. Als Reiter war er in kaiſerlichen Dienſt getreten, den er bei Guſtav Adolfs Auftreten verließ. Unter dem Schwedenkönige bildete ſich dann Königsmark zum kühnſten Parteigänger aus. Im Alter von 39 Jahren erhielt er als General das Kommando über die in Weſtfalen ſtehenden Schweden, und ſeit dieſer Zeit wird ſein Name oft in der Geſchichte des Krieges genannt; die letzte Waffenthat in demſelben, die Eroberung der Prager Kleinſeite 1648, wurde durch ihn ausgeführt. Geliebt von ſeinen Soldaten, die luſtiges Leben und reiche Beute unter ſeinen Fahnen erwarteten und fanden, durchzog er Deutſchland in den letzten 10 Jahren des Krieges plündernd und brandſchatzend von einem Ende zum Andern. Unſere Gegend ſah ihn in dieſer Zeit nicht weniger als viermal, nämlich in den Jahren 1643, 1645, 1646 und 1648. Über ſeinen Zug im Jahre 1643, der ihn zum erſten Mal in die Nähe der Grafſchaft Solms-Laubach führte, ſiehe Erläuterung XLIX. M.

zu Grunbergk ankommen, vnd wir wieder nach laubach geflogen, als er den 30 wieder heraus gezogen, sind wir den 12 junij wieder nach wetterfelden gezogen. Damahls ist konigsmark in Afelt gelegen, vnd bey vns gantz vnsicher gewesen.

Den 18ten Junij ist Thomas Maul Amptman zu laubach gestorben, ist niemahls ein prediger freund gewesen, gott vergebs ihm.

Den 19 junij ist konigsmarck wieder aus Ober Hessen gezogen [1]).

Den 22ten Junij haben wir wieder vor den Vnder Hessischen Volkern [2]) in Laubach flihen musen vnd da sie voruber kommen, sind wir den 6. ejusdem wieder heim kommen.

Den 10. Augusti 1643 ist der fromme alte furst: Herr Landgraf Philips zu Butsbach furstlich zur erden bestattet worden [3]).

---

[1]) Nach dem Theatrum Europaeum IV brach er am 16. Juni von Kirchhain auf. Noch im Herbst desselben Jahres sah das Land Pommern den bösen Gast. Siehe darüber Erläuterung XLIX. M.

[2]) Diese niederhessischen Völker kehrten aus Süddeutschland heim, wohin sie mit der Weimarischen Armee unter Guebriant gezogen waren. Siehe darüber Erläuterung L. M.

[3]) Landgraf Philipp, genannt „der Dritte" oder auch „von Butzbach", der Oheim Georgs II. von Darmstadt (vergleiche Erläuterung IV), war im Jahre 1581 geboren. Das Amt Butzbach, das Philipp 1606 erhalten hatte, fiel nach seinem Tode, da er, obwohl zweimal verheiratet, keine Kinder hinterließ, an Darmstadt zurück. Landgraf Philipp war ein kluger und gelehrter, durch europäische Reisen gebildeter Fürst. Auf seinen Schlössern, die er zu Butzbach und Philippseck (bei Münster unweit Butzbach) erbaute und von denen das erstere zu einer Reiterkaserne umgewandelt, das letztere aber 1773 abgebrochen worden ist, beschäftigte sich der Landgraf, der mit dem großen Astronomen Kepler in genauen Beziehungen stand, viel mit Astronomie und Physik und selbst mit Anfertigung mathematischer und astronomischer Instrumente, welche bis c. 1840 auf der Universitätsbibliothek zu Gießen aufbewahrt wurden. Übrigens war er in den schweren Zeiten des Krieges, worauf mehrfach schon hingewiesen worden ist, unablässig thätig, das hessische Land und insbesondere sein Amt Butzbach soviel als möglich vor Unheil zu schützen. Als er älter wurde, litt er in Folge „seiner Studien und Pervigilia", wie erzählt wird, an Schwäche des Kopfes und der Glieder, wozu 1642 eine Lähmung der Beine trat. Gegen dieses Leiden wurde eine Schwitzkur angeordnet, bei welcher in einem Badestuhl, den der Kranke einnahm, ganz kleine silberne Schälchen mit doppelt abgezogenem Spiritus angezündet wurden. Bei der zweiten Anwendung dieser Kur war aber der Spiritus auf Andringen des Leib-Barbiers auf heiße Backsteine gegossen worden, und dabei entzündete sich der Spiritus. Die in die Höhe steigende Flamme verletzte den „ohne das sehr matten und baufälligen Fürsten höchlich" am Rücken, an Armen und Schenkeln, also daß er „bei Eröffnung des Schwitzstuhls herausgestürzt" und auch „am Kopf etwas im Fall angestoßen". Aller ärztlichen Hilfe ungeachtet starb Philipp drei Tage nach dem Unfalle, am 28. April 1643 gegen Abend. Vergleiche Walther, Landgraf Philipp im Archiv XI, S. 269—403. Des Cervinus Angabe, daß der Landgraf erst am 10. August bestattet worden sei, beruht wohl auf einem Irrtum (Walther nennt das Datum nicht), da der Verstorbene, wenn sein letzter Willen erfüllt wurde, „ohne Gepränge und Weitläufigkeit" in der Stadtkirche zu Butzbach beigesetzt ward. M.

Den 24 Octobris ſind wir abermahls wegen der Hatsfeldiſche volcker [1]) nach laubach geflogen, aber nach wenig tagen wieder heim kommen.

Im november haben ſich die Caſſeliſche volker in Alſſelt [2]), Homberg vnd kircheim gethan, ſind wir in groſer furcht geſtanden.

Den 4.ten auguſti ao 1644. Hat vnſer fraw gravin 40 heſſiſche Soldaten [3]) den burgern zu laubach auf den Hals gelegt, ſind ihnen lange zeit beſchwerlich geweſen [4]).

Als etliche regimenter keiſeriſche Volker [5]) gar vbel vmb franckfurt gehauſet, ſind wir wieder nach Laubach geflogen, bald wieder heim gezogen. im anfang des oktobers. vnd abermahls in fine Octobris desgleichen.

---

[1]) Graf Hatzfeld eilte in dieſen Tagen vom Niederrhein nach Süddeutſchland, „um Mercy und den Bayern in der Stunde der Gefahr gegen die Franzoſen beizuſtehen". Siehe darüber Näheres in Erläuterung L. M.

[2]) Der Stadt Alsfeld bemächtigten ſich dieſe 5000 Mann zählenden Völker unter Anführung des General-Majors Geiſe am 5. November (Merian, Haſſia S. 21). Dieſe darmſtädtiſche Stadt, die ſich mannhaft wehrte, hatte mit Feldſtücken und Wurfgeſchütz beſchoſſen werden müſſen. Von der damals erfolgten Beſchießung iſt noch, ſchreibt Karl Dieffenbach, Geſchichte der Stadt Alsfeld 1817, S. 44, „eine anſchauliche Darſtellung in der Hauptkirche vorhanden, welche in neueren Zeiten von Künſtlerhänden wieder aufgefriſcht worden iſt". Kirchhains hatte ſich Geiſe ſchon vorher — Ende Oktober — gleichfalls mit Gewalt bemächtigt. Über die Gründe der Beſetzung dieſer darmſtädtiſchen Ämter, welche bis Juli 1646 in der Gewalt der Niederheſſen blieben, ſiehe Erläuterung L. M.

[3]) 40 heſſiſche Soldaten. Wir erfahren hier, daß die „30 regulirte", die auf der Greifenſteiner Antrieb (ſiehe oben) zum Durchſetzen ihrer Prätenſionen nach Laubach geſendet wurden, heſſiſche, das heißt Heſſen-Caſſeliſche waren. Der kleine Zahlunterſchied zwiſchen 30 und 40 braucht uns nicht irre zu machen. Hierbei ſind Irrthümer möglich, auch können noch 10 Mann nachgekommen ſein. Die 120 Mann Greifenſteiner Ausſchuß ſind wohl bald nach Hauſe marſchiert, und deshalb erwähnt Cervinus nur die Regulären als eine dauernde Plage. S.

[4]) Einer von ihnen war vielleicht der Hans Markart, von dem es im Laubacher Kirchenbuch heißt: „Hans Markart Heſſiſcher Sergeant leſt ein ſohn tauffen, ward Johann Just genant. Gevattern waren Hans Zink ein Sergeant vnd Just ein Corporal vnd vnſers Herrn Rentmeiſters Haußfraw. 13. Martii 1645". Übrigens lagen ganz um dieſelbe Zeit auch in Lich „ſoldaten vnder der heſſiſchen Armee". Die Wetterau gehörte zu den längſt beanſpruchten Quartieren der Niederheſſen; vergleiche Rommel IV. 654. Es iſt aber auch möglich, daß die Anweſenheit einer (allerdings nicht unbeträchtlichen) Abteilung Niederheſſen in Lich denſelben Grund hatte wie in Laubach, alſo mit dem Laubacher Vormundſchaftsſtreit zuſammenhing, bei dem die Licher Grafen ſtark beteiligt waren; ſiehe oben S. 112, Anmerk. 4. M.

[5]) Es waren ohne Zweifel nicht Kaiſerliche, ſondern die bayriſchen Regimenter Wolf und Spork; dieſelben hauſten im Oktober 1644 geradezu fürchterlich in der Gegend zwiſchen Mainz und Frankfurt. Siehe darüber Erläuterung LI. M.

Anno 1644 [1]) in fine Aprilis ſind wir wieder wegen der Weimariſchen volker in laubach geflogen.

Den 4ten Maij ſind die Frantzöſiſchen Volker [2]) in Grunberg kommen. vnd als Jan de Werth [3]) mit den beyeriſchen volkern auf kirchheim gezogen, iſt aller weitzen vmb laubach vnd wetterfelden rein abgemehet, vnd verfuttert worden, vnd mir zu Wetterfelden 5 bien verderbt vnd das pfarhaus rein ausgeplundert worden,

---

[1]) Cervinus hat ſich hier verſchrieben, es muß „1645" heißen, wie ſich — abgeſehen von anderem — ſchon aus der Reihenfolge der Monate ergiebt. Dieſe Weimariſchen Völker, ſowie die nachfolgenden „franzoſiſchen Volker" waren Beſtandteile des am 25. April a. K. bei Mergentheim (ſüdlich von Tauberbiſchofsheim) von den Bayern unter Johann v. Werth überfallenen und gründlich geſchlagenen franzöſiſch-weimariſchen Heeres unter Turenne, das, eiligſt über den Main flüchtend, in Oberheſſen Schutz ſuchte. Siehe darüber Erläuterung LII. M.

[2]) Seit 10 Jahren war Frankreich ſchon am deutſchen Kriege beteiligt; vergleiche darüber Erläuterung XXXIV und XXXVI. Bis Ende des Jahres 1643 hatte es den Krieg gegen den Kaiſer und ſeine Verbündeten hauptſächlich mit deutſchen Soldaten — der hinterlaſſenen Armee Herzog Bernhards geführt; von da an — beſonders ſeit Enghien und der jetzt bei Mergentheim geſchlagene Turenne an der Spitze der gegen Deutſchland kämpfenden Heere Frankreichs ſtand — beſtanden dieſelben zu nicht unbedeutenden Teilen aus Franzoſen. M.

[3]) Johann — niederländiſch : Jan — von Werth war einer jener intereſſanten Heerführer des 30jährigen Krieges, die wie der Weſtfale Spork und der Öſterreicher Derfflinger aus niedrigem Stande durch den Krieg zu den höchſten Ehrenſtellen, zu Adel und Reichtum gelangten. „Viel findet man heutigen Tages", ſagte ein Zeitgenoſſe, „welche vom Pflug, von der Nadel, vom Schuſterläſt und vom Schäferſtecken zum Schwert gegriffen, ſich wohl gehalten und durch ſolche ihre Dapfferkeit, weit über den gemeinen Adel, in Grafen- und Freiherrn-Stand geſchwungen; wer war der Schwebiſche Stallhans, wer der heſſiſche Kleine Jacob, wer der Kaiſerliche Johann von Werd?" Johann war geringer Leute Kind. Weder Jahr und Ort ſeiner Geburt, noch Stand und Name ſeiner Eltern kennt man. Sein Vaterland iſt Land zu beiden Seiten der Maas zwiſchen Brüſſel und Köln, der Hauptwerbeplatz für ſchwere Reiterei, der bekannten walloniſchen Küraſſiere. In eines dieſer Regimenter trat im Jahre 1622 als Reiter der damals ungefähr zwanzigjährige Johann ein, der, da ihm ſein Familienname ſelber unbekannt war und blieb, nach dem mutmaßlichen Ort ſeiner Geburt, einem Städtchen oder Dorfe jener Gegend, „von Weert" oder von Werth genannt wurde. Der Sage nach hätte Johann damals als Knecht bei einem kölniſchen Bauer in Dienſt geſtanden und die Liebe zu des Bauers Magd, die er aus Armut nicht heiraten konnte, hätte ihn in den Krieg getrieben. Zehn Jahre ſpäter kämpfte Johann von Werth bereits als bayriſcher Obriſt-Wachtmeiſter gegen Guſtav Adolf. Im Jahre 1633 ward er Oberſt eines Regiments, und von dieſer Zeit an nahm er — abgeſehen von den Jahren 1638—42, in denen er ſich in franzöſiſcher Gefangenſchaft befand; vergl. Erl. XLII — als ein Hauptanführer auf kaiſerlicher Seite hervorragenden Anteil an dem Kriege bis zum Ende desſelben. Im Mai 1645 kam Johann mit einem Teil des bayriſchen Heeres, das kurz vorher unter ihm und Mercy die Weimariſchen und Franzoſen bei Mergentheim überfallen und geſchlagen hatte, bei der Verfolgung derſelben

Den 5 tag junij ſind wir wieder heim gezogen [1]), iſt alles gefutter in den wieſen hinweg geweſen vnd vnſer armes vieh in ſtellen zu laubach ſtehend elendig verdorben.

Den 11 tag junij als konigsmark mit den Heſſen vnd weimariſchen Volkern [2]) den beyern nach gefolget, iſt mir zu wetterfell ein gantzes geback brot genommen worden, fehlet nicht viel das ich wehre vmb alles rind viehe kommen, wie den das mahl mein lieber Herr Schwager M. Jacob Zeckler [3]), Pfarrher zu Munſter vmb 2 gute ochſen vnd 2 herliche kuhe kam, wir aber flohen wieder nach laubach. ſind den 19: Junij wieder heim kommen, haben in 8 wochen wenig mehr gehabt. Vnderdeſen hat man continue von etlich jahren her nach fridberg contribuiren muſen [4]),

Vnd als die beyeriſchen Volker nach Kirchein und Amelburg gezogen, ſind die armen Heſſen [5]), welche den burgern zu laubach lange zeit auf dem Halſe gelegen, vnd groß leid gethan, darvon gewiſcht, (alſo iſt nicht ſo böß, es iſt zu etwas guth) vnd ſind ſeit her nicht wieder kommen.

Weil man nun ſo ſtarck aus Munſter in Weſtfahlen vom lang erwunſchten frieden geſchwatzt [6]), hatte ich auch ſtarke Hofnung, meine ſchwere

---

durch unſere Gegend. Siehe darüber Erläuterung LII. Nach dem Frieden ging der ſchon 1635 in den Grafenſtand erhobene Bauernſohn auf ſeine böhmiſchen Güter, auf denen er 1652 ſtarb. M.

[1]) Ende Mai waren die Bayern von Kirchhain, das ſie nicht hatten nehmen können, wieder abgezogen. Sie waren über Grünberg durch die Wetterau nach Gelnhauſen marſchiert, wo ſie ſich lagerten. Die nach ſolchen Durchzügen herrſchende Unſicherheit auf dem Lande war es wohl, was die Wetterfelder noch bis Anfang Juni in Laubach zurück hielt. M.

[2]) Die vereinigten Schweden, Heſſen und Franzoſen (Weimariſchen) kamen von Waldeck und Niederheſſen her und zogen durch Oberheſſen und die Wetterau in die Gegend von Frankfurt. Siehe darüber, ſowie über den weiteren Zug bis an die Donau und den Erfolg desſelben Erläuterung LIII. M.

[3]) Zöckler iſt eine noch jetzt exiſtierende Grünberger Familie, des Pfarrer Jakob Zeckler Leichenſtein liegt als Altarplatte, etwas verſtümmelt auf dem Altar der Kirche in Münſter, Nachbardorf von Wetterfeld. Nach dieſem Stein iſt derſelbe 1667 daſelbſt geſtorben, 64 Jahre alt, alſo 1603 geboren, nachdem er 22 Jahre Pfarrer daſelbſt geweſen war. S.

[4]) Wie es ſcheint, ſeit Anfang 1641 — nachdem im Dezember vorher Friedberg wieder kaiſerliche Beſatzung erhalten hatte. Vergleiche S. 110 Anm. 2. M.

[5]) Dies ſind wieder die oben erwähnten Exekutionstruppen wegen des Vormundſchaftsſtreits. Sie werden ironiſch bedauert. S.

[6]) Es iſt bekanntlich die Biſchofsſtadt Münſter in Weſtfalen. Über den damaligen Stand der Friedensunterhandlungen, die bereits ſeit mehreren Jahren eingeleitet worden waren, ſiehe Erläuterung LIV. In der Zeit vom November 1644 bis Sommer 1645 hatte Cervinus die Chronik über ſeine Erlebniſſe von 1603 bis in die Gegenwart und zwar bis zu dieſer Stelle anſcheinend zuſammenhängend auf 30 Folioſeiten des Wetterfelder Kirchenbuchs nieder geſchrieben. Von hier an ſchreibt er immer gleichzeitig mit den Ereigniſſen und daher in Abſätzen. M.

Clag vber so manigfaltiges elend solte geendet sein : Aber, Gott erbarms, meine Hofnung hat mich weit betrogen : den indem wir zu Wetterfelden vns vor den Vnderhessen [1]), wegen vnserer fraw Gravin nicht furchteten, vnd zu wohl warteten, kahm den 18 tag Octobris ein Hessisch Partey [2]) von 35 Pferden, blieben vbernacht bey vns, vnd thaten ihnen die arme leute alles gute, der Leutenant [3]), der sie fuhrete, war drey mal bey mir, nam sich alles guten an. schieben noch mit gutem willen. Als aber die vnderhessische Armee vor Butschbach [4]) zoge, kahmen sie mit einem gantzen Schwarm, schickten auf Simonis Judae [5]), ein Haufen böse buben vorher, begerten futter, welchs ihnen die arme leut beneben brot willig gaben, ohne das sie ihnen in Heusern ihres gefallens zu mausen nicht gestatten wolten, als diese abgeschaft wurden, fiel der gantze schwarm ins dorf vnd sonderlich in den pfarhoif, handelten nicht wie ehrliche Soldaten, sondern ärger als nie kein feind gethan, ja wie die wutende wolfe, vnd teufel [6]), haben mir armseligen

---

[1]) Unterhessen = hessen-kasselsche Truppen. Weil die regierende Gräfin von Laubach die Schwester der Landgräfin Amalie von Hessen-Kassel war (vergl. d. genealog. Tafel), so glaubten die Bewohner die Grafschaft Laubach von diesen Truppen, welche im Herbst des Jahres 1645 aus Süddeutschland wieder zurückkehrten (siehe Erläuterung LV), nichts fürchten zu müssen und blieben daher unglücklicher Weise in ihren Dörfern. M.

[2]) Über „Partei" siehe S. 111 Anm. 2. Das „Parteimachen" mußte, wenn es Glück bringen sollte, nach dem damals herrschenden Aberglauben der Soldaten in ungerader Zahl geschehen, die obengenannte, aus 35 Reitern bestehende niederhessische Partei bestätigt dies. Sie kam wahrscheinlich aus der Gegend von Braunfels und Wetzlar, in der die aus Süddeutschland zurückgekehrten Hessen unter Geise „etliche Wochen logierten" und die Umgegend brandschatzten. Vergleiche Erläuterung LV. M.

[3]) Lieutenant (Locum tenens) heißt Stellvertreter. Der Stellvertreter des Generals heißt darum also General-Lieutenant, der des Obristen und Regimentskommandeurs Obrist-Lieutenant, der Stellvertreter des Hauptmanns heißt kurzweg „Lieutenant". Wie jede Kompanie nur einen Hauptmann hat, so hatte sie auch damals nur einen Lieutenant. M.

[4]) Mit der Einnahme von Butzbach am 27. Oktober 1645 beginnt der sogenannte Hessenkrieg zwischen den Häusern Darmstadt und Kassel. Siehe über die Entstehung desselben das Nähere in Erläuterung LV. Übrigens war es nicht die ganze „Underhessische Armee", welche damals von Geise kommandiert wurde, sondern nur eine Abteilung derselben unter Ob.-Lieutenant Motz, welche Butzbach eroberte. M.

[5]) Der Tag der Apostel Simon und Judas ist der 28. Oktober, also damals der Tag nach der Einnahme von Butzbach; es war wohl die von dort zurückkehrende Abteilung Niederhessen, welche an dem genannten Tage in Wetterfeld so schrecklich hauste. M.

[6]) Wie es bei solcher Plünderung der Dörfer zugieng, davon entwirft uns ein Zeitgenosse, Grimmelshausen, dessen väterliches Gehöft 10 Jahre vorher, anno 1635 — ebenfalls von Niederhessen — geplündert worden war, ein recht anschauliches Bild, das uns zeigt, daß Cervinus nicht zu viel sagt, wenn er Soldaten des 30jährigen Krieges „wüthende Wölfe und Teufel" nennt. „Das Erste, das diese Reuter thäten", erzählt jener, „war, daß

mehr als vor 100 th., Herr Jacob Zecklern, Pfarherrn zu Munſter ſo gut als vor 100 thaler ſchaden gethan, haben alle Maſtſchwein, vnd geduch, frucht, fleiſch, Hausraht vnd alles bey den armen leuten hingeraubet, der liebe kirchenkelch, vnd vergulbet plätlein, der ſchone teppich, welchen ich ſelbſt auf den Gottestiſch gegeben, mein Mantel welchs ſtuck vnder ſoviel tauſent andern Volkern ſo viel jahr her erhalten hatte muſte auch fort. wir haben es geklagt, wem wir gewolt, iſt alles vmbſonſt geweſen. die hohen officirer beim Heſſiſchen volk haben die ſchult vnſern beampten gegeben, die ſolten vns gewarnet, vnd vm salva quarti [1]) bey zeit wie andere angehalten haben,

---

ſie ihre Pferde einſtälleten, hernach hatte jeglicher ſeine ſonderbare Arbeit zu verrichten, deren jede lauter Untergang und Verderben anzeigte, dan obzwar etliche anfingen zu metzgen, ſieden und zu braten, daß es ſahe, als ſolte ein luſtig Panquet gehalten werden, ſo waren hingegen andere, die durchſtürmten das Hauß unten und oben; Andere machten von Tuch, Kleidungen und allerlei Haußrath, groſſe Päcke zuſammen, als ob ſie irgends einen Krempelmarckt anrichten wolten, was ſie aber nicht mitzunehmen gedachten, ward zerſchlagen, etliche durchſtachen Heu und Stroh mit ihren Degen, als ob ſie nicht Schafe und Schweine genug zu ſtechen gehabt hätten, etliche ſchütteten die Federn aus den Betten, und fülleten hingegen Speck, andere dürr Fleiſch und ſonſt Geräth hinein, Andere ſchlugen Ofen und Fenſter ein, Kupffer und Zingeſchirr ſchlugen ſie zuſammen, und pakten die gebogene und verderbte Stücken ein, Bettladen, Tiſche, Stüle und Bäncke verbranten ſie, da doch viel Claffter dürr Holtz im Hof lag, Häfen und Schüſſeln muſte alles entzwey. Den Knecht legten ſie gebunden auff die Erde, ſteckten ihm ein Sperrholtz ins Maul, und ſchütteten ihm einen Melckkübel voll garſtig Miſtlachen-waſſer in Leib, das nanten ſie einen Schwediſchen Trunck, wodurch ſie ihn zwungen, eine Parthey anderwerts zu führen, alda ſie Menſchen und Vieh wegnahmen, und in unſern Hof brachten, unter welchen mein Knän, meine Meuder, und unſere Urſele auch waren. Da fing man erſt an, die Steine von den Piſtolen und hingegen anſtat deren der Bauren Daumen auffzuſchrauben, und die armen Schelmen ſo zu foltern, maſſen ſie auch einen von den gefangenen Bauren bereits in Backofen ſteckten und mit Feuer hinter ihm her waren, unangeſehen er noch nichts bekant hatte, einem andern machten ſie ein Sail um den Kopff, und raitelten es mit dem Bengel zuſammen, daß ihm das Blut zu Mund, Nas und Ohren herausſprang. In Summa, es hatte jeder ſeine eigene invention, die Bauren zu peinigen", um das Bekenntnis, wo ſie ihr Geld verborgen hätten, von ihnen zu erpreſſen. Wie es bei ſolchen Gelegenheiten den armen Weibern, Mägden und Töchtern erging, läßt ſich gar nicht beſchreiben. M.

[1]) **Salva guarti**, eigentlich **salva guardia**, franzöſiſch „**sauve garde**" iſt ein Schutzbrief oder eine Schutzwache, durch welche ſich ungeſchützte Dörfer, Klöſter oder Höfe gegen Beſchädigung, Mißhandlung und Plünderung ſeitens der Soldaten eines in der Gegend lagernden — ſelbſt befreundeten — Heeres ſicherten. Der Anführer des Heeres ließ ſich die von ihm bewilligten Schutzbriefe und Schutzwachen gut bezahlen, dafür mußten aber auch alle Soldaten ſeiner Armee die einem Ort gewährte salva guardia reſpektieren — letztere galt für unverletzlich — und durften ſich keine Gewaltthätigkeiten und Diebereien in ſolchen Orten erlauben. Damit jeder Soldat des Heeres, von dem man den Schutzbrief erkauft hatte, wiſſe, woran er ſei, hängte man an den Eingängen des Orts Täfelchen aus. So kommt in der Gemeinde-Rechnung von Niederweiſel, das im Dezember 1622,

ist die warheit, die arme leut aufzuschinden sind sie gut, aber zu schutzen taugen sie nichts, Gott wolle sich vnser erbarmen vnd ein besser regiment bescheren. Der tod selbst ist besser den ein so elendes leben.

Ach das Gott erbarm, ich armseliger Man, hatte zwar gehoffet, ich hette nun gnug von trubsalen geschrieben, vnd wolte die feder ein mahl hinlegen, aber es kan noch nicht sein.

Sintemahl, das holtz das anno 1604. im Oktober (eben in den tagen als ich vnvurtiger von der facultate theologica zu Marpurg zum h. predigt ampt examiniret vnd ordiniret wurde) durch den tod des durchl. vnd hochgebornen fursten vnd Herrn Herrn Ludwigen des Eltern Landgrafen zu Hessen [1]), Christmilter gedechtnus, wurde zusammengelegt, wurde im früling dieses 1646er jahrs durch Cassellische Volker, durch einnehmung etlicher Stette als Alsfeld, Hohnberg, kirchheim Marpurg [2]), vnd vieler darzu gehorigen Ampter zu einem gantz gefehrlichen vnd Landsverderblichen krigsfewer [3]) angezundet, den indem sich der durchl: vnd Hochgeborne Furst vnd Herr, Herr Georgius landgraf zu Hessen [4]) darmstadischen theils (desen gn. gern still gesessen wehre) gezwungen wurde, sich mit volk zu sterken, vnd das seine zu recuperiren : sind nicht allein gemelte vnd angrentzende Stätte vnd Ampter

---

als Tilly in der Wetterau lagerte, von diesem für 4 Rthr. eine **Salva guardia** erlangt hatte, der Posten vor : „dem Schreiner alhier vor 2 täffelein, darin die kaiserlich gemalt **salva guardia** kommen und an bede Pforten angeschlagen worden". (Bei Kayser, Gesch. Nieder-W., Archiv XII, S. 545.) M.

[1]) Ludwig des Eltern, der III., auch IV. genannt, Sohn Philipps des Großmüthigen, geboren 27. Mai 1537, gestorben 9. Oktober 1604, residierte in Marburg. Siehe über ihn Erläuterung IV. S.

[2]) Alsfeld, Homberg a. O. und Kirchhain waren, wie wir gesehen haben, schon im Herbst 1643 von den Niederhessen besetzt worden. Marburg, das seit 1623 ebenfalls darmstädtisch war (nebenbei sei bemerkt, daß 1625—50 die Gießer Universität dahin verlegt war), wurde jetzt — am 15. Januar 1646 — mit Waffengewalt von den Niederhessen unter Geise genommen und ist seitdem bis 1866 kasselisch geblieben. Siehe darüber Erläuterung LVI. M.

[3]) Dies „Landsverderbliche krigsfewer" ist der Hessenkrieg von 1645—47. Die Veranlassung zu demselben lag in letzter Linie in dem kinderlosen Abscheiden des Landgrafen Ludwig von Marburg anno 1604. Daher war damals in der That das Holz zusammen gelegt worden, das dem im Jahre 1645 und 46 entstandenen Kriegsfeuer zwischen den Häusern Kassel und Darmstadt die Nahrung gab. Über die verschiedenen Stadien des Marburger Erbfolgestreits vergleiche die Erläuterungen IV, XVII, XXIII, L und LV. M.

[4]) Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt (1626—1661) hatte bereits im Sommer 1644 begonnen sich in Verteidigungszustand zu setzen, siehe darüber den Anfang der Erläuterung LV. Mit 7 Regimentern Fußvolk und 3 Reiterregimentern, zu denen noch 4 kaiserliche Regimenter stießen, suchte er jetzt, im Frühjahr 1646, den soeben verloren gegangenen Teil Oberhessens wieder zu gewinnen. M.

ſondern auch die benachbarten Solmiſchen Graf vnd Herſchaften in euſerſte gefahr vnd verderben geſetzt. Ach lieber Gott, dir iſt am beſten bekant wer recht hat[1]), dem wolleſt du gnediglich bey ſtehen vnd zu ſeinem rechten helfen, vnd alle diejenigen nur bald ſtrafen vnd ſturtzen, die nichts gutes im ſinne haben, vnd ſich an dem ihrigen nicht wollen laſſen begnugen, boſen rath geben, vnd aus geitz, hoffarth, eiteler Ehre, furwitz, feindſchaft, Haß vnd neid, frembder land vnd leut begehren vnd dieſen gefehrlichen krig vnd empörung anrichten.

Ich armſeliger hab geſehen, wie Herr Landgraf Wilhelm, genant Sapiens S. Herr Landgraf Moritz S. zu Caſſel auch Herr Landgraf Georgius der Alter, Herr Landgraf ludwig, damahls junior S. zu Darmſtadt ſo groſe, vnd hochgeehrte Furſten geweſen, vnd theils bis an ihr S. Ende geblieben, ob ihrer keiner gleich an Marpurgiſchem furſtenthumb etwas gehabt[2]), vnd ſindt nun alle hin, haben ihr furſtenthumb neben dieſem hinder ſich gelaſſen, vnd dieſe konten auch furſten ſein, wenn ſie ſich nur begnugen lieſen oder gutlich vertrugen. Aber indeme ein jeder will allein ſein, vnd keiner dem andern weichen will, verderben ſie ſich ſelbſt mit land vnd leuten vnd muſen doch entlich auch darvon, vnd alles hinder ſich laſſen. Der liebe Gott ſehe darin, vnd helfe dem lieben armut etc. Ihr f: g Herr Landgraf Georg, haben den früling Volk geworben[3]), vnd weil dieſelbigen

---

[1]) Der Marburger Erbfolgeſtreit war ſehr verwickelt. Die einzelnen Stadien desſelben ſind behandelt worden in den Erläuterungen IV, XVII, XXIII, L und LV. M.

[2]) Wilhelm IV., der Weiſe, Landgraf von Heſſen-Kaſſel, Sohn Philipps des Großmütigen, regierte von 1567—92; ſein Sohn Landgraf Moritz, der Gelehrte, von 1592 bis 1632; Georg I., der Fromme, Landgraf von Heſſen-Darmſtadt von 1567—96; ſein Sohn Landgraf Ludwig V., der Getreue, von 1596—1626.

Siehe über alle dieſe heſſiſchen Fürſten Erläuterung IV und XVII. Übrigens haben doch nur die Landgrafen Wilhelm IV. und Georg I., welche Brüder jenes einzigen Marburger Landgrafen waren, nichts von Oberheſſen — oder wie es hier heißt, vom Marburger Fürſtentum — beſeſſen; ihre Söhne Moritz und Ludwig bekamen 1604 das Marburger Fürſtentum und begannen bald darauf den langwierigen Erbfolgeſtreit, der nach 18jähriger Pauſe (1627—1645) jetzt wieder auflebte. M.

[3]) Über Georgs Rüſtungen ſiehe Erläuterung LVI. Was für Volk oder vielmehr Soldatengeſindel damals — nach 27jährigem Kriege — in Deutſchland herumlief und ſich bei dieſer Gelegenheit anwerben ließ, davon giebt uns ein auf dem landgräflichen Schloß Lichtenberg angefertigtes Verzeichnis der dort angeworbenen 16 Soldaten, welches von Hauptmann Leydhecker („Aus der älteren Geſchichte der heſſiſchen Artillerie", Archiv XV, 76) veröffentlicht iſt, einen klaren Begriff. Die Neuangeworbenen waren: „1) Ein Weſtphäling bei Höxter zu Haus; 2) Ein Braunſchweiger; 3) Einer aus Hamburg; 4) Einer aus Bremen; 5) Ein Schwede bei Stockholm zu Haus; 6) Ein Däne aus Jütland; 7) Ein Holſteiner aus Ditmarſen; 8) Ein Böhme bei Pilſen zu Haus; 9) Ein Wendt bei Kolwitz aus der Mark; 10) Einer aus Gradisca; 11) Ein Hiſpanier bei Madrid

der Casselischen Linie zu schwach gewesen (welche sich auf Schwedische vnd französische macht verlassen) [1]) haben dieselbigen, die keiserische vnd Beyerische macht ins land gezogen; welche alles verderbet haben.

Den 21. April: hat Herr L: Georg den Casselischen Butzbach [2]) wieder abgenommen.

---

bürtig; 12) Ein Holender; 13) Ein Franzose hinter Paris bürtig; 14) Ein Lotharinger; 15) Ein Oberelsässer; 16) Einer aus dem Land ob der Ens". „Solch' Volk wird alles hier uffgelesen", fährt der Bericht fort, „jüngst komt wiederum einer gelaufen, welcher mit einer Dirne anher kommen und dem nun sein recht Eheweib nachgefolget und allhier allerlei lose Reden laufen lassen, so daß viel Ärgerniß daraus entstanden". Der ungetreue Gatte, erzählt Hauptmann Leydhecker S. 77 weiter, benutzte eine dienstliche Verschickung, um unter Zurücklassung beider Weiber zu desertieren. Er kam erst nach Monaten nach Lichtenberg zurück und erzählte, er sei gefangen gewesen. Wie dem auch sein mag, seinen Zweck hatte er jedenfalls durch seine Reise erreicht, denn die beiden Weiber waren alsbald nach seiner Entfernung aus dem Schlosse gejagt worden. M.

[1]) „Es sei eine besondere Fügung des Himmels", schrieb einmal der schwedische Gesandte Salvius an seine Königin, „daß drei Frauenzimmer, Christine, Anna und Amalie, der Uebermacht der beiden größten Monarchen der Christenheit, des Römischen Kaisers und des Königs von Spanien, ein Ziel setzen sollten". In Schweden regierte bekanntlich damals Gustav Adolfs Tochter Christine (von 1632—1654), in Frankreich führte Ludwigs XIII. Witwe, Anna von Österreich, seit dem Tode ihres Gemahls (1643) die Regentschaft für den unmündigen Ludwig XIV. und in Hessen-Kassel hielt die kluge und energische Landgräfin Amalie für ihren Sohn Wilhelm VI. von 1637 bis 1650 die Zügel der Regierung mit fester Hand. Unter ihrer Leitung spielte Niederhessen, stark durch ein stattliches Heer und damals das einzige deutsche Land, das noch mit dem Kaiser im Kriege lebte, während des letzten Jahrzehnts des Krieges eine recht bedeutende Rolle, und die beiden fremden, manchmal auf einander neidischen und eifersüchtigen Kronen, Frankreich und Schweden, bemühten sich stets eifrig, die Freundschaft der Hessenfürstin sich recht warm zu erhalten; darum, weil sie sie öfters recht sehr brauchten, thaten sie ihr auch manches zuliebe. M.

[2]) Mit seinem durch Werbungen und kaiserlichen Zuzug verstärkten Heere ging Landgraf Georg nun seinerseits zum Angriff über und versuchte die im Winter an die Niederhessen verlorenen Städte wieder zu gewinnen. Mit Butzbach wurde der Anfang gemacht. Es war „am 19. Aprilis, am Sonntag Jubilate", sagt Merian, Hassia S. 29 und 30, als es „von dem darmstädtischen Gen.-Lieutenant E. A. von Eberstein mit etlichen Regimentern zu Roß und Fuß angegriffen, mit groben auß der Vestung Giessen geführten Stücken canonirt, Breche geschossen, gestürmbt, vnd die darin gelegene Besatzung sich zu ergeben genöthiget, vnd also solcher Platz innerhalb wenig Stunden wiederumb glücklich (gestalt vber drey Mann nicht todt blieben) erobert wurde". Eberstein war schon am 18. vor der Stadt angelangt und hatte sein Hauptquartier zu Griedel, einem Dorfe unweit Butzbach, aufgeschlagen. Von hier aus bat er schriftlich um die schweren Geschütze, die noch an demselben Tage aus Gießen abgingen und über Großen-Linden am 19. April alten Kalenders (29. neuen Kalenders) bei Eberstein eintrafen. Nach sofort eröffneter Beschießung sah sich die niederhessische Besatzung Butzbachs, die durch die darmstädtisch gesinnte Bürgerschaft bei der Verteidigung durchaus nicht unterstützt wurde, veranlaßt, noch an demselben Abend zu kapitulieren (Leydhecker a. a. O. S. 77 und 78). Da Cervinus hier

Vnd den Obersten Donop [1]) mit vielen reutern vnd fusvolk in lich geleget, welcher zugleich Lich laubach vnd Hungen vber alle masen hart betranget.

Den 4 Maij hat eine Companny fusvolk [2]) vnder Capiten Henrich Schott in Laubach gelegt, ist den 10 Maij wider ausgezogen [3]), vnd beide Statthor zerhawen.

Den 25 tag Maij sind wir aus wetterfelden gehn Laubach gezogen [4]) mit dem viehe, vnd theils mobilien, vnd biß auf Bartholomäi den 24 tag Augusti in allergrosestem elend darinnen gesessen, vnd vnderdesen, vmb allen segen Gottes an viehe vnd allen fruchten was nur aus der erden ge-

---

gleichzeitig schrieb, so ist sein Irrtum inbetreff des Datums nur dadurch zu erklären, daß er den Tag der Einnahme, die übrigens auch nach dem Th. Eur. V. 829 am 21. April erfolgt zu sein scheint, nicht richtig erfahren hat. M.

[1]) Oberst Donop kommandierte eins der 4 kaiserlichen Regimenter, welche dem Landgrafen Georg vom Kaiser überlassen worden waren. (Vergleiche Erläuterung LVI.) Es waren die Fußregimenter „Sparr" und „Bünau" und die Reiterregimenter „Donop" und „Jung-Nassau". Nach der Einnahme von Butzbach scheinen diese Völker in der Wetterau einquartiert worden zu sein. Von den beiden Reiterregimentern lag das erstere also in drei solmischen Grafschaften. — Oberst Donop führte, nebenbei bemerkt, auch einen praeceptor (Hauslehrer) für seine Kinder mit sich, der, aus Bremen gebürtig, ein Jahr darauf zu Gießen starb — dem Regiment Jung-Nassau scheinen die isenburgischen Grafschaften angewiesen gewesen zu sein; Büdingen wenigstens war nach Keller S. 427 der Muster- und Sammelplatz dieses Regiments; dahin begab sich auch im August 1646 der junge Inhaber des Regiments, Graf Moritz Heinrich von Hadamar. M.

[2]) Es war dies jedenfalls eine Kompanie des obengenannten kaiserlichen Fußregiments Bünau, denn in eben den Tagen (4—10. Mai), in denen der Hauptmann Schott in Laubach lag, hielt „ein Kayserischer Soldat Conrad Steynmeyer vnder dem Bünawischen Regiment bürdig von Hagen aus der Grafschaft Lippe offentlichen Kirchgang alhier mit Frawen Anna Katharinen von Langenschwalbach (im heutigen Nassau) am T. der himmelfahrt J. C." (= 7. Mai). M.

[3]) Zum Schutz der Festung Gießen gegen den von Norden her anrückenden Wrangel hatte Eberstein in der zweiten Hälfte des Mai seine „unterhabenden" Regimenter, zu denen auch das Regiment Bünau gehörte, in der Nähe dieser Stadt zusammengezogen. Siehe darüber Erläuterung LVII. Vielleicht lag darin der Grund, weshalb die obenerwähnte Kompanie Fußvolk vom Bünauschen Regiment Laubach so bald wieder verließ. M.

[4]) Zwei große Armeen näherten sich Ende Mai der Wetterau und drohten hier auf einander zu stoßen, also Grund genug für die Wetterfelder, sich und das Ihrige, so weit es möglich war, noch zu rechter Zeit in Sicherheit zu bringen. Während nämlich von Norden her die schwedische Hauptarmee unter dem Feldmarschall Karl Gustav Wrangel aus Westfalen bis Gießen (23. Mai) und Wetzlar vorrückte, sammelten sich am Main zwischen Hanau und Aschaffenburg die kaiserlichen und bayerischen Völker unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm und dem General Geleen. Siehe das Nähere in Erläuterung LVII. M.

wachſen, durch die helliſchen Harpias [1]) die beyeriſche vnd keiſeriſche Volker gebracht.

Den als die Schwediſche, konigsmarkiſche vnd Heſſiſche Volker vmb kirchhein ſich eingeſchantzet [2]) gehabt, vnd jene ein zeit lang vmb Homberg [3]) gelegen, vnd weit vnd breit alles in grund ruiniret gehabt; ſind ſie auf vns gezogen, zu Wetterfell das Hauptlager [4]) aufgeſchlagen, alles gefutter, vnd fruchte der Erndte veratzet, (die liebe erndte aber iſt diß jahr ſo reich geweſen, als wir ſie in 20 jahren jemahls gehabt) die beyw (?) zerriſſen [5]),

---

[1]) Die Harpiae (richtiger : Harpyiae) waren bei den Griechen die Göttinnen — urſprünglich des raffenden Sturmes, ſpäter — des alles hinwegraffenden Hungers. Wenn Cervinus alſo die kaiſerlichen und bayeriſchen Völker, die „alles gefutter und fruchte der Erndte veretzet", harpyias nennt, ſo war dies durchaus zutreffend, freilich galt das Gleiche in den letzten Jahren des Krieges auch von den anderen Armeen. Die Verwüſtung der Landſchaft rächte ſich an den Heeren ſelbſt furchtbar; Mangel war in den letzten Zeiten des Krieges in den Lagern häufiger zu finden als Überfluß, und das Gewinnen von Quartieren in einer noch leidlich wohlhabenden Gegend wurde dann nicht ſelten das Ziel militäriſcher Operationen. M.

[2]) Unter den „Schwediſchen Volkern", von denen Cervinus das Corps des ſchwediſchen Generals Königsmark unterſcheidet, verſteht er alſo nur die Hauptarmee unter dem Feldmarſchall K. G. Wrangel. Vereinigt mit Königsmark und den Niederheſſen unter Geiſe, erwartete Wrangel vom 13. Juni bis 18. Juli in einem ſtark verſchanzten Lager bei Kirchhain an der Ohm die Ankunft der Franzoſen unter Turenne. Siehe darüber Erläuterung LVIII. M.

[3]) Vom 24. Juni bis 6. Juli lagerte ſich die kaiſerlich-bayeriſche Armee, die inzwiſchen durch die Wetterau herangerückt war, den Schweden gegenüber auf einer Anhöhe zwiſchen Schweinsberg und Homberg a. d. Ohm, 3 Meilen nördlich von Laubach. Das Nähere ſiehe in Erläuterung LVIII. M.

[4]) Unter dem „Hauptlager" verſteht Cervinus höchſt wahrſcheinlich denjenigen Teil des großen Lagers der vereinigten kaiſerlich-bayeriſchen Armee, in welchem ſich das Hauptquartier befand. Über das Lager bei Wetterfeld, in welchem das genannte Heer vom 6—14. Juli ſtill lag, ſiehe die dieſen Gegenſtand ſpeziell behandelnde Erläuterung LIX. M.

[5]) Das trockene Holz war es, was hierbei die Soldaten ſuchten. Man riß in jener Kriegszeit das Holzwerk aus den Gebäuden und fuhr es ins Lager, teils um es in den Lagerfeuern und beim Kochen zu verbrennen, teils um Hütten daraus zu bauen. Auch das Dachſtroh wurde von den Häuſern geriſſen und zum Bau der letzteren verwendet. Wie die Wohnungen der Landleute dabei zugerichtet wurden, zeigt uns des Cervinus Pfarrhaus (ſiehe unten). Nicht ſelten, beſonders in der kälteren Jahreszeit, in der die Soldaten mehr Holz brauchten und daher Gebäude ganz abbrachen, verſchwanden um das Lager herum die nächſten Dörfer oft ganz vom Erdboden, wie dies noch in dem Winterfeldzuge 1814 vorgekommen iſt, als das Blücherſche Corps in den erſten Tagen des März bei ſchneidender Kälte durch die holzarme Champagne marſchierte und dabei die Nächte bivouakieren mußte. Dörfer, neben denen damals ein Corps die Nacht über lagerte, waren am Morgen oft ganz verſchwunden. M.

die felder mit ſchantzen graben [1]), backofen, brunnen keller machen [2]), hutten

---

[1]) Eine von den damals vor dem Lager von Wetterfeld angelegten Schanzen exiſtiert heute noch. Sie liegt auf dem Sennküppel, einer mit Kiefern bewachſenen, alſo erſt in neuerer Zeit bewaldeten Anhöhe, 1/4 Stunde nordöſtlich von Wetterfeld und etwa 260 Schritt weſtlich von der von Laubach nach Lauter über den Sennküppel führenden neugebauten Straße. Ein Bewohner von Wetterfeld machte mich auf Befragen auf dieſe ſogenannte „Schwedenſchanze" aufmerkſam. Daß die Schanze des Sennküppels darum etwa von den Schweden angelegt ſein müſſe und alſo nicht im Juli 1646 entſtanden ſein könne, das folgt aus dieſem Namen noch lange nicht. Im Volksmund werden ja mit dem Namen „Schwedenſchanzen" nicht nur im allgemeinen ſolche Schanzen, die aus der Schwedenzeit, d. h. aus dem 30jährigen Kriege ſtammen — gleichviel, wer ſie angelegt hat — bezeichnet, ſondern in manchen Gegenden ſogar alte germaniſche Befeſtigungen (vergleiche Walther, die Alterthümer der heidniſchen Vorzeit in Heſſen S. 33). Daß wir es aber hier nicht — wie Philipp Dieffenbach vermutet, der, wie ich aus Archiv V, 80 ſpäter erſah, jene Schanze ebenfalls beſucht hat — mit einer ſolch altgermaniſchen Befeſtigung zu thun haben, ergiebt ſich doch wohl aus der Geſtalt der Schanze. Die Umwallung, welche die Spitze des Sennküppels umzieht, bildet ein Quadrat, deſſen Seiten 70—80 Schritt lang ſind. Der Wall, noch 2—4 Fuß hoch und an ſeiner Baſis etwa 5 Fuß breit, iſt überall noch deutlich erkennbar; beſonders ſind die ſcharf ausgeprägten rechtwinkeligen Ecken gut erhalten. Die Grünberg zugekehrte Seite des quadratiſchen Walles läuft direkt an dem hier ſehr ſteilen Abhang des Gipfels hin und iſt ſomit die ſtärkſte Seite des Vierecks; nach Laubach zu fällt der Berg ſanfter ab, deshalb war der ſüdliche Wall, wie noch zu ſehen iſt, durch einen Graben verſtärkt. Ob der Eingang, den die Schanze auf der Wetterfelder Seite hat, alt iſt, bleibt zweifelhaft; die Breite desſelben entſpricht übrigens ganz der von Heilmann, Kriegsw. S. 130 angegebenen Breite der Eingänge bei Infanterie-Redouten.

Da nun die Geſtalt der Sennküppel-Schanze ganz und gar dieſelbe iſt, welche die von den Kaiſerlichen und Schweden, beſonders in den letzten Jahren des 30jährigen Krieges (1646 und 47), häufig vor ihren Lagerumwallungen angelegten Feldſchanzen zeigen (vergleiche die Abbildungen der kaiſerlichen und ſchwediſchen Lager bei Homberg 1646 (Th. Eur. V. 884), bei Eger 1647 (Th. Eur. V. 1082), bei Triebel 1647 (Th. Eur. VI. 5) und bei Töpel 1647 (Th. Eur. VI. 9)); da ferner während des ganzen 30jährigen Krieges — wie aus des Cervinus gewiſſenhaften Aufzeichnungen beſtimmt hervorgeht — in der Nähe von Wetterfeld nur einmal ein verſchanztes Lager geſtanden hat: ſo iſt wohl zweifellos, daß die heute noch recht wohl erhaltene Sennküppelſchanze in den Tagen vom 7—14. Juli 1646 auf der damals offenbar unbewaldeten Kuppe angelegt worden iſt. Sie iſt in unſerer Gegend wohl die letzte Spur, die von dem verheerenden Kriege zurückgeblieben iſt. M.

[2]) Daß man in dem Feldlager einer großen Armee damaliger Zeit Backöfen baute, iſt leicht begreiflich; das den Bauern vom Felde weggenommene Getreide wurde von den Soldaten häufig ſelbſt ausgedroſchen, in den nächſt liegenden Mühlen gemahlen und das Mehl dann im Lager zu Brot gebacken. Daß man, wenn man wie hier bei Wetterfeld fließendes Waſſer in der Nähe hatte, „bronnen" grub, iſt ſchwer zu verſtehen, gänzlich unbekannt iſt mir aber, zu welchem Zweck „Keller" angelegt wurden. Ähnliches habe ich nirgends berichtet gefunden. Auf der einen Seite des felſigen Gipfels, um welchen die obenerwähnte Schanze gezogen iſt, befindet ſich eine große Vertiefung — ganz ſo, wie diejenige iſt, welche ſich auf einer anderen Anhöhe (Steinbügel, vergl. darüber die Anm.

machen [1]), verwuſtet, die welde verderbet, das nicht genug zu beklagen iſt. Zu laubach vber 600 ſtuck rindvieh genommen, darzu die Wetterfelder allein 41 ſtuck geben muſen, allen vorrath an fruchten vber 2000 achtel aus dem Schloß genommen. In laubach ſind 2 Companien donopiſche [2]) gelegen, die zu Laubach vnd liche, gleich alſo gemauſet, das niemandt geſchonet worden etc.

Sindt den 14ten julij zu wetterfell aufgebrochen [3]). wahren (wie ein leutenant zu mir ſagte. 100,000 pferd auch ſo viel menſchen) [4]) haben ſich gehn dreiß Horlof [5]) gelegt, daſelbſt gleichfals alles verderbet.

---

3. Dez. 1647) bei Laubach findet, die an dieſer Stelle „auf der Schanze" heißt, ob man aber bei dieſen Vertiefungen an die „Keller", von denen Cervinus ſpricht, zu denken hat, iſt doch immerhin ſehr fraglich. M.

[1]) Die Soldaten lagerten damals nicht in Zelten, die den Transport ſehr erſchwerten und die Truppen doch nicht hinreichend gegen Kälte und Regen ſchützten, ſondern in Hütten, welche aus Brettern, Stangen und Stroh hergeſtellt wurden. M.

[2]) In dieſer Zeit (am 7. Sonnt. p. Trinit. = 12. Juli) wurde zu Laubach in „Metzell Johannes Hauß" ein Soldatenkind getauft. Der Vater, Eucharius Röger, lag wohl im Lager zu Wetterfeld, denn er war nicht von des Oberſten Donops Regiment, das mit 2 Kompanien Laubach beſetzt hielt, ſondern „von des Oberſt Lüttichs Leibcompagnie", (ein halbes Jahr ſpäter lag „des kaiſerl. Obriſten Lüttichs Reg. zu Roß" in Böhmen, Th. Eur. V. 1030) und waren „etlich Offizierer Weiber Gevatterinnen." M.

[3]) Etwa eine Woche lang hatte die Armee im Lager bei Wetterfeld ſtill gelegen. Wann ſie dasſelbe bezogen, läßt ſich nicht genau feſtſtellen. Im Homberger Lager, das in der Zeit zwiſchen dem 24. (Pufendorf S. 631) und 27. Juni (Teutſcher Florus) bezogen worden war ſtanden die Kaiſerlichen noch am 5. (15.) Juli. Nach Barthold II. 552 verließen ſie dasſelbe am 6. (16.) Juli. Der Teutſche Florus dagegen ſagt, man „ſey am 13. (23.) Juli bey Homberg auffgebrochen". Dies iſt aber ungefähr der Tag des Aufbruchs aus dem „Wetterfelder Lager", von dem der Teutſche Florus ebenſo wenig etwas weiß wie die anderen gedruckten Quellen und das er offenbar mit dem Homberger Lager zuſammen wirft. Nur das Theatr. Eur. ſpricht es beſtimmt aus, daß die Kaiſerlichen von Homberg nicht ſofort nach Ilbenſtadt zogen, ſondern zwiſchen Laubach, Lich und Hungen noch einmal ſetzten. An welcher Stelle dies geſchah, erfahren wir nur aus Cervinus' gleichzeitigem Berichte; nach dem oben Geſagten war es alſo in der Zeit vom 6. oder 7. bis 14. Juli alten Kalenders. M.

[4]) Die Angabe des Lieutenants wird ungefähr das Richtige getroffen haben; die Armee mochte 100,000 Menſchen zählen; Soldaten waren davon freilich noch nicht der dritte Teil. Nach Rommel IV. 700 war die kaiſerlich-bayeriſche Armee bei ihrem Einmarſch in die Wetterau etwa 30,000 Mann ſtark; daß ſie ſonach einen Troß von circa 70,000 Menſchen mit ſich ſchleppte, iſt für dieſe Zeit des Krieges durchaus wahrſcheinlich und die Zahl des Lieutenants keineswegs zu hoch gegriffen; befanden ſich doch in derſelben kaiſerlich-bayeriſchen Armee zwei Jahre ſpäter unter 100 Menſchen nur 22 wirkliche Soldaten. M.

[5]) Traishorloff, ſolms-laubachiſches Pfarrdorf in der Nähe von Hungen, liegt $1^1/_2$ Meilen ſüdlich von Wetterfeld; der Marſch der kaiſerlich-bayeriſchen Armee am 15. Juli war alſo kein ſehr ſtarker. M.

Von dannen ſind ſie auf Ilmſtadt [1]) gezogen, vnd in denſelbigen grentzen auch alſo gehauſet.

Vnd ſind ihnen die Schwediſche königsmarkiſche vnd Heſſiſche Volker nach gezogen, haben den 14. 15. 16. zwiſen Ilmſtad vnd windecken [2]) gegen einander geſtanden. als wolts itzund ein treffen geben. Darauf die keiſ: Bayriſche in der ſtill aufgebrochen, vnd ſich vber die hohe [3]) in den Camerger grund [4]) vmb Uſingen [5]) gethan, die andern aber ſich nach Aſchenburg [6]) vnd Heilbrun [7]) gethan. biß ihnen die keiſ. beyeriſche den 21 Aug: [8]) zwerch

---

[1]) Ilbenſtadt, katholiſches Pfarrdorf mit einem ehem. Prämonſtratenſer Chorherrn-Kloſter und einem Nonnenkloſter, ſüdlich von Aſſenheim an der Nidda, iſt nicht ganz 3 Meilen von Traishorloff entfernt. Hier lag die Armee ungefähr 4 Wochen lang ſtill, vom 16. Juli, wie wir aus Cervinus erſehen, bis zum 14 (Adlzreitter III. 498) oder 18. Auguſt (Th. Eur. V. 909). Siehe darüber Näheres in Erläuterung LX. M.

[2]) Seine Kenntnis von den Vorgängen bei Ilbenſtadt und Windecken hat Cervinus jedenfalls aus einer Druckſchrift (vielleicht dem Frankfurter Avis) geſchöpft, denn die von ihm hier angegebenen Daten, der 14., 15. und 16. Auguſt, ſind ausnahmsweiſe „neuen Kalenders", nicht alten Kalenders, nach welchem doch ſonſt Cervinus ſtets rechnet.

In Schlachtreihe ſtanden ſich übrigens beide Teile, wie aus einem am 17. Auguſt n. K. in Burggräfenrode verfaßten Schreiben Geleens hervorgeht, eigentlich nur am 4. (14.) und 5. (15.) Auguſt gegenüber; allein auch der 6. (16.) Auguſt gehörte jenen Kämpfen an, in welchem eine Armee der anderen den Vorſprung abzugewinnen ſuchte. Über dieſe Vorgänge ſiehe Näheres in Erläuterung LX. M.

[3]) „Die Höhe" heißt der öſtliche Teil des ſich zwiſchen Rhein und Lahn vom Niederwald bis in die Wetterau erſtreckenden Gebirgszuges, der in neueſter Zeit gewöhnlich „Taunus" genannt wird. Dieſer Name, den das Gebirge zu den Zeiten der Römer führte, iſt erſt in unſerm Jahrhundert wieder aufgefriſcht worden. M.

[4]) Der Camberger Grund iſt ein Querthal des Taunus, das — vom Emsbach, an welchem das naſſauiſche Städtchen Camberg liegt, durchzogen — bei Limburg in das Lahnthal mündet. Dieſer Grund war während des 30jährigen Krieges häufig die Straße aller vom Niederrhein und der mittleren Lahn nach dem Main und weiter nach Süddeutſchland marſchierenden Truppen. Dieſelbe Straße war z. B. auch im Jahre 1634 der Kardinal-Infant gezogen. Vergleiche Erl. XXXIV, c. M.

[5]) Uſingen iſt ein naſſauiſches Städtchen, halbwegs zwiſchen Camberg und Friedberg im Thale der Uſa gelegen, die an Friedberg vorüber der Wetter zufließt. M.

[6]) Es iſt Aſchaffenburg im bayeriſchen Unterfranken, damals zum Erzſtift Mainz gehörig und ein Hauptübergangspunkt über den Main. Wrangel bemächtigte ſich auf ſeinem Zuge nach Bayern am 23. Auguſt (Barthold II) dieſer Stadt „ohne einige Kanonaden" (Theatr. Eur.). M.

[7]) Heilbronn am Neckar, im heutigen Württemberg gelegen, haben die Schweden auf ihrem Zuge nach Bayern „angefangen zu belägern vnd hart mit Schieſſen vnd Fewer einwerffen zu beängſtigen, ſeind aber bald davor wieder aufgebrochen vnd ihren Zug nach der Donaw gewendet" (Teutſch. Florus S. 697), an deren Ufern ſie in den erſten Tagen des Septembers anlangten. Über den Erfolg dieſes Zuges ſiehe Erläuterung LX. M.

[8]) Dieſer 21. Auguſt iſt nicht wie die vorhergehenden Daten neuen, ſondern wieder alten (lutheriſchen) Kalenders, nach dem bekanntlich Cervinus ſonſt immer rechnet. Denn

durch die wetteraw von Wetzlar auf den Nidbergrund [1]) nachgezogen, wir sind in grosen sorgen gestanden. sie wurden vns dismals wieder treffen, vnd sollens fertig machen, aber Gott hat sie abgewendet. dem sey ewig danck darvor gesagt. Der wolle vns armen leuten weiter in gnaden helfen. Amen Herr Jesu amen.

Als die armen leut zu Wetterfel vnderdesen mit ihrem viehe sich zu laubach kummerlich aufhielten, vnd 41 stucke rindvieh ins lager zu wetterfel geben musten, hab ich aus Condolentz vnd sie zu trösten, von freiem auch ein rind darzu gegeben, welches mir andere Pastores in der Herrschaft verwiesen, solts nicht gethan haben.

Item. Als ich höret wie die keis: Baierische Volcker ihr lager bey Homberg im aufbruch angesteckt, vnd alles verbrant hatten, das niemand von dem Vbrigen etwas geniesen konnen, hab ich dergleichen bey vns auch besorget. Vnd als ich vernommen das andern tags der aufbruch geschehen solte: bin ich, Ehe ein nachbar daran gedacht allein ins lager gangen, vnd

---

die kaiserliche Armee war nach dem Aufbruch aus dem Ilbenstädter Lager am 8. (18.) August nach der von da etwa 8 Meilen entfernten Grafschaft Hadamar marschiert, in welcher sie frühestens am 11. (21.) August angelangt sein kann; vergleiche darüber die in Erläuterung XXXIV angegebene Marschroute des Kardinal-Infanten, der ganz denselben Weg zog. Bei Dehrn an der Lahn — nicht weit von Limburg — bezog die Armee wieder ein Lager, in dem sie nach Pfau a. a. O. 1780 S. 37 und Keller S. 428 elf Tage still gelegen und das sie am 28. (Keller) oder 29. (Pfau) August wieder verlassen hat. Dies Datum des Aufbruchs muß neuen Kalenders, also = den 18. oder 19. August alten Kalenders sein, denn am 26. August (5. September neuen Kalenders) war das Hauptquartier dieser nun wieder nach Süddeutschland zurückeilenden kaiserlich-bayerischen Armee bereits in Rieneck bei Gemünden im Spessart (Westenrieder, Beiträge VIII, 199) und in Arnstein, drei Meilen von Würzburg (Adlzreitter a. a. O. III, 499). Diese Orte sind von Dehrn an der Lahn etwa 20 Meilen entfernt, und, um sie zu erreichen, waren sicherlich 7 Tagemärsche nötig. Ist nun jenes Datum bei Pfau und Keller richtig, so brach der Erzherzog also am 18. oder 19. August alten Kalenders aus dem Lager von Dehrn auf, marschierte über Wetzlar quer durch die Wetterau — wobei er am 21. August in eine für Laubach gefährliche Nähe kam — auf die Nidder und Kinzig, dann das Sinnthal aufwärts bis an den Mainpaß bei Gemünden; kurz vor Gemünden liegt Rieneck, von wo aus Johann von Werth am 26. August alten Kalenders an den Kurfürsten von Bayern einen Brief schrieb. Die Angabe Pfaus und Kellers, daß der Erzherzog 11 Tage bei Dehrn gelagert habe, muß somit auf einem Irrtum beruhen. Es bleibt nach dem oben Gesagten nur die Zeit vom 11. (21.)—19. (29.) August, also höchstens 8 Tage übrig.

M.

[1]) Der Nidbergrund ist das Thal der Nidder, eines linken Nebenflußes der Nidda. An der Nidder, die auf der südlichen Seite des Vogelsbergs entspringt, liegen Lißberg, Ortenberg, Lindheim und Windecken. Der Marsch der kaiserlich-bayerischen Armee ging über den Spessart durch Franken nach der Oberpfalz. Siehe darüber Erläuterung LX.

M.

bey den hohen Bedienten ſonderlich H: Doct: Conraden N [1]) vnd Herrn D: Horsten Medico [2]), welche mit ihr furſtl. G. Herrn Landgraf Georgen, neben der Kirchen auf der Hellen [3]) in Zelden [4]) lagen, wegen der armen leut gebeten, Obs nicht meglich ſey, das J. f. g. im aufbruch den brand verhindern, ob die arme leut, ein theill ihres Hausraths vnd fruchten wieder bekommen mochten, welchs gemeltn Herrn DD ſobald ihr f. g: angezeiget, Ihr gn: habens ihr wohlgefallen laſſen, vnd mir anzeigen laſſen, ich habe wohl gethan, das ich J. f. g ſolchs vnderthenig erinnert, wolte Ihr beſtes thun, wie den Gottlob geſchehen. Den obwohl die auſerſte lager wurden abgebrandt, blieb doch vmb das Dorf her ſo viel ſtehen vnd liegen [5]), das ſowohl laubach, Grunberg vnd alle Dorfer vmbher als wir zu Wetterfel

---

[1]) Dr. Conrad Fabricius, geboren 1611 zu Büdingen. Sein Vater war Iſenburgiſcher Rath und Canzleidirektor. Er ſtudierte in Marburg Philoſophie und Rechte, wurde 1637 Doktor, und Geheimer Sekretarius des Landgrafen Georg II. von Darmſtadt, avancierte 1641 zum Rath und wurde zu verſchiedenen diplomatiſchen Sendungen gebraucht, übernahm 1661 das Vicekanzleramt. Unter Ludwig VI. wurde er Kanzler und ſtarb im Jahre 1675. (Strieder, heſſiſche Gelehrtengeſchichte, Bd. 4, S. 42.) S.

[2]) Johann Daniel Horſt (Sohn des Profeſſors der Medizin und Leibmedicus Ludwig V. in Gießen, Gregorius Horſt), war geboren 1616, ſtudierte in Roſtock, promovierte 1636 in Tübingen, wurde 1637 heſſiſch-darmſtädtiſcher Leibmedicus und Profeſſor der Medizin auf der Gießer Akademie, damals in Marburg befindlich, 1650 zog er mit dieſer wieder nach Gießen. Vom folgenden Jahre an mußte er ganz in Darmſtadt beim Landgrafen Georg II. bleiben, nach deßen Tode 1661 gieng er nach Frankfurt a. M. und wurde dort Stadtphyſikus im Jahre 1665, bis er 1685 ſtarb. (Strieder, heſſiſche Gelehrtengeſchichte, Bd. 6, S. 195.) Man hat 25 mediziniſche Schriften von ihm. S.

[3]) Die Kirche in Wetterfeld iſt zwar im vorigen Jahrhundert gebaut, ſteht aber auf der Stelle der alten, wie noch eingebaute Mauerſtücke beweiſen. Der Wiesgrund daneben heißt die Halle. Nicht weit vom Dorf neben der ſogenannten Sträuchesmühle befinden ſich außerdem noch Reſte einer kleinen Kapelle, der ſogenannten Bürgelkirche, der Kirche des ſchon damals verſchwundenen Dorfes Bürgel. S.

[4]) Nur die Offiziere lagerten in Zelten, die Soldaten in Hütten. Die Zelte des Landgrafen Georg und ſeines Gefolges ſtanden wahrſcheinlich in dem abgegrenzten Bezirk des Lagers, in dem der Feldherr und ſein Stab lag. Dann hätte alſo auch der Erzherzog Leopold Wilhelm ſein Zelt in der Nähe der Wetterfelder Kirche gehabt. M.

[5]) Als dieſelbe Armee ungefähr einen Monat ſpäter in der Grafſchaft Hadamar lagerte, da fielen die Soldaten in die nächſten Dörfer und raubten alles, was ſie vorfanden. Nirgends wurde auch nur noch ein Kroppen, Keſſel oder anderes Küchengerät gerettet; Geld, Leinwand, Kleidungsſtücke wurden geraubt; Wagen, Karren, Pflüge, Thore, Bänke, Kiſten und Kaſten ins Lager gebracht, dazu Heu, Stroh, Gerſte, Hafer, Erbſen, Korn, Speck, Federvieh u. ſ. w. ebendahin geſchleppt. In ähnlicher Weiſe werden es dieſelben Soldaten auch 5 Wochen früher in Wetterfeld und Umgegend getrieben haben. Daher kam es denn, daß, als die Bewohner der nächſten Dörfer nach dem Abzug des Heeres in dem verlaſſenen Wetterfelder Lager Nachleſe hielten, „mancher mehr bekomm als er verlohren gehabt.“ M.

deſes wohl genoſſen, vnd mancher mehr bekommen, als er verlohren gehabt, iſt mir aber, beſonders von meinen pfarkindern wenig gedanckt worden.

Den als jederman wieder einzog, vnd alle thuren im gantzen Pfarhoif hinweg wahren, auch ein groſ ſtuck am Zigel dach auf dem Pfarhaus vber den beiden ſtellen, hinweg geſchlagen geweſen vnd der regen beide bew durchweichet, bate ich die beite Bawmeiſter [1]) Conrad Deſchen, vnd Hans Cunrad Hoifman, das ſie doch mir das nötigſte wolten helfen machen. Gaben ſie die antwort. Sie hetten mir den pfarhoif gantz geliefert ich mochte es wieder machen. Vnd ob ihnen gleich gebot von der Obrigkeit wurde angelegt, hatte ihrer keiner einen finger angelegt, oder ein pfennig darzu gegeben, wolte ich bey ihnen wohnen, hab ichs alles muſen ſelber von dem meinen wieder repariren. Vnd als ich daruber auf der Cantzel geklagt, haben ſie mich allenthalben vbel geſchendet. Das iſt der Danck, den ich bey ihnen verdienet. Gott bekehre ſie, oder helfe mir in gnaden von ihnen. Das wunſche ich von Hertzen. Amen.

Den 1 tag Octobris als die Bnderheſſen, die Oberheſſen [2]) von Kirchhein gehn Grünberg getrieben, haben dieſe [3]) wetterfelden abermahl geplundert, haben wir abermahl nach Laubach flihen muſen. Bin von der zeit in Laubach, in einem hauſchen beim vnderthor als ein armer exul elendiglich geblieben, biß auf Petri 1647 da ich dieſes geſchrieben, Gott weiß ob ich mein lebtag wieder zu Wetterfelden zu wohnen komme.

Den weil der pfarhoif nae am anſtoß, vnd allenthalben offen ſtehet, vnd alles was kompt am erſten in den pfarhoif fellet, vnd ich gantz keine Hoifnung habe, das ich in einiger noth von den vntrewen pfarkindern

---

[1]) Bawmeiſter ſind die Kirchenrechner. S.

[2]) „Oberheſſen" ſind die darmſtädtiſchen Völker, „Unterheſſen" die kaſſelſchen. Nach dem Abzug der ſchwediſch-franzöſiſchen und darnach der kaiſerlich-bayeriſchen Armee aus der Wetterau (im Auguſt 1646) hatte der Krieg zwiſchen Kaſſel und Darmſtadt ſofort wieder begonnen, anfangs recht glücklich für Darmſtadt; ſiehe darüber Erläuterung LXI. Nachdem die Darmſtädter Kirchhain gewonnen (17. (27.) Auguſt), verloren (2. (12.) September) und mit dem kaiſerlichen General Holzappel wieder gewonnen hatten, führte Eberſtein nach dem Abzuge Holzappels (Ende September) ſeine darmſtädtiſchen Truppen in die Gegend von Grünberg zurück und blieb während des Oktobers 1646 in dieſen Quartieren. Es iſt alſo nicht ganz richtig, wenn Cervinus ſagt, die Oberheſſen ſeien von Kirchhain „verjagt" worden. M.

[3]) „Dieſe" heißt hier wohl ſoviel wie „letztere"; denn ohne Zweifel waren es darmſtädtiſche Soldaten, welche damals Wetterfeld plünderten, nicht die Niederheſſen. Letztere konnten im Anfang des Oktobers kaum ſo tief nach Oberheſſen vordringen, da ſie ſich eben erſt anſchickten die an der Nordgrenze Oberheſſens verlorenen Plätze wieder zu gewinnen, vor allem Alsfeld, mit deſſen Belagerung ſie vom 30. September bis 5. Oktober alten Kalenders vollauf beſchäftigt waren. Das Nähere darüber ſiehe in Erläuterung LXI. M.

ſecundiret oder ſubleviret werde, weiß ich mich mit meinem wenigen vbrigen armuth, die lange bey denen vntrewen leuten nicht zu wagen. Quamvis ſera in fundo ſit parſimonia.

Gott gebe das es der armen ſtadt Laubach vnd mir in derſelbigen wohl gehe. Amen.

Bin den 7. Martij anno 1647 wieder aus laubach nach wetterfelden gezogen.

Dieſen Sommer vber haben wir zwar vor den keiſ: Schwediſchen Volkern zimliche Ruhe gehabt [1]), Gott ſey darumb gelobet aber beide Heſſiſche Volcker [2]) haben vns viel furcht vnd ſchrecken angethan, die vnderheſſen haben viel darmſtadiſche Stette [3]) auch fridberg [4]) vnd Reinfelß [5]) ingenommen, bey welchem Obriſter Mordoni [6]) geblieben. Haben hernach etliche

---

[1]) Das war eine Folge des Ulmer Waffenſtillſtandes, den Kurfürſt Max von Bayern und ſein Bruder, der Kurfürſt von Köln, mit den Feinden des Kaiſers abzuſchließen durch den ſchwediſch-franzöſiſchen Einfall ſich genötigt ſahen. Der faſt von allen Bundesgenoſſen verlaſſene Kaiſer mußte ſich nun allein der Schweden erwehren, die bald in Böhmen eindrangen. Siehe darüber Erläuterung LXII. M.

[2]) Mit dem 1. März 1647 lief der im vorigen Herbſt zwiſchen Kaſſel und Darmſtadt geſchloſſene Waffenſtillſtand ab, und der Heſſenkrieg begann aufs neue, diesmal mit entſchiedenem Glück auf kaſſelſcher Seite. Siehe darüber Erläuterung LXII. M.

[3]) Es waren die Städte Schotten und Nidda und die Schlöſſer Merlau, Königsberg, Blankenſtein und Stauffenberg, letzteres wurde damals Ruine. Näheres darüber ſiehe in Erläuterung LXII. M.

[4]) Friedberg wurde am 11. Mai alten Kalenders eingenommen und blieb von da an in den Händen der Niederheſſen bis zum 5. Juli 1650. M.

[5]) Rheinfels, Schloß und Feſtung am Rhein, über dem Städtchen St. Goar gelegen, war der Hauptort der Grafſchaft Niederkatzenelnbogen, welche — ſeit 1479 heſſiſch — unter Philipps des Großmütigen Sohne Philipp II. (von 1567—1583) eine eigene Landgrafſchaft Heſſen-Rheinfels bildete. Bei der Teilung von Philipps Beſitz fiel ſie größtenteils an das Haus Kaſſel, welches dieſelbe aber in dem Hauptakkord von 1627 (ſiehe darüber Erläuterung XXIII) an die Bruderlinie Darmſtadt abtreten mußte. Nachdem die Niederheſſen im Sommer 1647 faſt alle feſten Orte dieſer Grafſchaft wieder in ihre Gewalt gebracht hatten, erteilte Landgraf Georg II., der jetzt Frieden ſuchte, am 4. Juli auch den Befehl zur Übergabe von Rheinfels. Vergleiche darüber Erläuterung LXII. M.

[6]) Kaſpar Kornelius Mortaigne von Potelles (ſo der Name bei Rommel IV. 712), ein Niederländer reformierten Glaubens und ſchwediſcher General unter Banner, Torſtenſon und Wrangel, wurde zu Anfang des Jahres 1647 von der Königin von Schweden der Landgräfin Amalie von Heſſen-Kaſſel überlaſſen, welche ihm als General-Lieutenant den Oberbefehl über ihre ſämtlichen Truppen übergab. Der tapfere Geiſe, der in ſo ſchwierigen Zeit nicht zum Anführer geeignet ſchien, wurde dabei übergangen.

Ein Meiſter im Angriff von Feſtungen, entriß nun Mortaigne binnen zwei Monaten den Darmſtädtern faſt alle feſten Plätze Oberheſſens und der Niedergrafſchaft Katzenelnbogen. Ende Juni a. St. begann er die Belagerung der Hauptfeſtung Rheinfels. Als

Monat vmb den frieden gehandelt, aber biß in September noch nichts geschloſſen. Vnd iſt notabel, als die Grunberger, im Mulnfeld [1]) des lager

---

er am 29. Juni alten Kalenders (Rehm II. 474), um einen Punkt der Feſtung genauer zu unterſuchen, zu nahe an die feindlichen Geſchütze herangeritten war, wurde ihm von einer Kanonenkugel das Bein über dem Knöchel hinweggeriſſen. Infolge der Ungeſchicklichkeit ſeiner Wundärzte ſtarb Mortaigne wenige Tage ſpäter, noch kurz zuvor ſo beherzt und munter, daß er zur Beruhigung ſeiner in Ohnmacht gefallenen Frau äußerte: „er brauche des Fußes nicht, da er in ſeinem Leben genug getanzt habe.“ Sein Leichnam wurde feierlich beigeſetzt in der Martinskirche zu Kaſſel. Vergleiche Rommel IV. 712 und 713. M.

[1]) Mulnfeld (ſiehe oben unter Mulnfeld) iſt ein Theil der Wetterfelder Gemarkung rechts der Chauſſée von Wetterfeld nach Lich, grenzt an die Gemarkungen Münſter, Lauter und Queckborn. Dieſes Feld war unter heſſiſcher Territorialherrſchaft. Die Landesgrenze zwiſchen Heſſen und Solms gieng nämlich mitten durch die Wetterfelder Gemarkung hindurch, ſo, daß das Dorf Wetterfeld dicht an derſelben in Solmſiſchem Gebiet lag. Dieſe Grenze wird in mehreren Landſcheidungen, von denen zwei Protokolle im Darmſtädter Haus- und Staatsarchiv ſich befinden, eines vom Jahre 1485, und eines vom Jahre 1532, feſtgeſtellt und friſch verſteint. Sie folgt dem Laufe eines kleinen Seitenbachs der Wetter, der ſich bei Wetterfeld ergießt, und dann der Wetter ſelbſt bis an den ſogenannten Heſſenbrückenhammer, wo ſie die Münſterer Gemarkungsgrenze erreicht, der ſie dann folgt. Das auffallende Verhältnis, daß hier eine Landesgrenze mitten durch eine Dorfgemarkung hindurch geht, legt den Gedanken nahe, daß der heſſiſche Theil der Wetterfelder Gemarkung ſeinen Urſprung in einem ausgegangenen Dorfe habe, eine ſogenannte Wüſtung ſei. Auf dieſem Felde hat das große Lager geſtanden. Die hier folgende Geſchichte, die ſich auf die Relikta des Lagers bezieht, hat folgenden Zuſammenhang, wie er ſich aus verſchiedenen Aktenſtücken im Laubacher Archiv, deren eins in Anl. 7 abgedruckt iſt, ergiebt. Nachdem (ſiehe oben) Pfarrer Cervinus durch ſeine Intervention beim Landgrafen Georg es durchgeſetzt hatte, daß das Lager nicht, wie es bei den rohen Kriegsvölkern üblich war, beim Abmarſch angezündet und abgebrannt worden war, blieb viel Lagerholz, Stroh, Getreide etc. in demſelben liegen. Das Holz hatten die Truppen aus den Wetterfelder Gemeindewaldungen zuſammengeſchleppt. Beim Wegfahren der Reſte des Lagers, an dem ſich alle umliegenden Gemeinden betheiligten, mögen die Grünberger ſich das beſte Holz angeeignet und beim Abfahren desſelben noch die Wetterfelder Winterſaat beſchädigt haben, weshalb die Wetterfelder, die ohnehin ihr eignes Holz nicht gerne wegfahren ſahen, ſie gepfändet haben. — Da nun der Ort des Lagers auf heſſiſchem Gebiet lag und ein Vertrag von 1608 wegen der Wetterfelder Weidegerechtigkeit auf dieſem Lande vorlag, in dem es heißt „vnd welcher Theil den andern des ends pfänden wird, derſelbe die pfändung nacher Grunberg den furſtl. Beambten einliefern vnd bey denſelben ſich Beſcheids erholen ſoll“, ſo hätten ſie von Rechtswegen die genommenen Pfänder nach Grünberg bringen müßen. Statt deßen behielten ſie dieſelben auf Anrathen der Laubacher Beamten zurück, die in dieſer Hetzerei vielleicht bloß ihre Macht zeigen oder ſich an den heſſiſchen Beamten freundnachbarlichſt reiben wollten, vielleicht gar ſich einbildeten, die ſolmſiſche Territorialhoheit über die ganze Gemarkung Wetterfeld ausdehnen zu können, da die Zeiten allerdings dazu angethan waren, im Trüben zu fiſchen. Für dieſe Eigenmächtigkeit wurde den Wetterfeldern 50 Gulden Strafe von Grünberg aus angeſetzt. Da nun der Streit und die Reiberei einmal begonnen hatte, ſo kamen in der Erndtezeit die landgräflichen Beamten

holtzes halben in der winter saat so vbel gehauset, vnd die Wetterfelder, sie deswegen gepfendet vnd geschlagen auch die pfende nicht nach Grunberg geliefert, weil es ihnen Secretarius Vigelius [1]) verboten, wurden ihnen 50 Gulden kammergelt zu straf angefordert. Item, die Landgravische beampten, wolten alle fruchte die auf Hessischem boden im gewesen lager selbst ohne baw gewachsen wahren hinweg nehmen, hat niemand rath gewust, biß ich selbst auf bey ligende weise [2]) an ihr furst: gn: Herr Landgraf Georgen supplicando geschrieben vnd hingetragen, vnd also mit Gott beides abgewant. das die landgravischen nicht mehr als 3 fuder korn, hingenommen das andre aber den Nachbarn zu wetterfelden gelassen, wurde auf 20 fuder geschetzet, ist manchem ein guter vortheil gewesen, haben michs wenig genießen lassen, Ist mir dennoch vor Gott vnd frommen leuten bey der posteritet signum fidelitatis, welches der liebe Gott vergelten wirdt.

Hierauf haben wir frieden gehabt biß zu ende des Novembers. (Doch sind die contributiones nach friedberg [3]) vnd Hermanstein [4]) immerfort gangen) biß auf den 25.ten Novembris da wir wieder nach laubach geflogen, wegen der keiserischen vnd Beyerischen Volker vnder General Graf

---

mit neuen Ansprüchen an das im Hessischen liegende Stück der Wetterfelder Gemarkung. Auf dem Fleck, wo das Lager gestanden hatte, waren große Mengen Getreide gewißermaßen wild, aus ausgefallenen Körnern, ohne Bestellung, aufgewachsen. Diese wollten die landgräflichen Beamten als gewißermaßen res nullius für ihre Herrschaft in Anspruch nehmen, es entspann sich hierüber eine große Correspondenz und die Sache ging nach Gießen, wo die Herrn Räthe günstig für die hessische Herrschaft entschieden. Das in Anl. 7 beigelegte Schreiben von Cervinus Hand an die Gräfin nach Laubach, unterschrieben von dem Gemeinderath von Wetterfeld, wirkte in dieser verfahrenen Sache nicht und erst die erneute Bitte des Pfarrers Cervinus beim Landgrafen regelte das Verhältnis in der in der Chronik angegebenen Weise. S.

[1]) Vigelius ist einer der Beamten, die gleich nach dem Tode Albrecht Ottos II. von der Vormünderin eingesetzt wurden. Er ist im Jahre 1652 gestorben. S.

[2]) Die Supplik liegt nicht mehr bei, auch im darmstädtischen Staatsarchiv ist sie nicht zu finden. S.

[3]) Nach Friedberg hatte unsere Grafschaft etwa seit dem Jahre 1640 kontribuieren müssen. Nun war zwar diese Reichsstadt im Mai 1647 aus kaiserlichem Besitz in den der Niederhessen übergegangen (siehe oben S. 133), aber eine wesentliche Änderung hatte dieser Besitzwechsel für die Wetterau nicht, denn die Niederhessen trieben die Kontribution auch fernerhin ein und zwar nunmehr für sich. M.

[4]) Hermannstein, Burg an der Dill, 1 Stunde von Wetzlar und $2^1/_2$ Stunden von Gießen, von Landgraf Hermann I. von Hessen (1376—1413) angelegt, war damals wahrscheinlich ebenfalls von den Niederhessen besetzt, die sich bereits 1639 (28. Oktober) mit 18 Kompanien in den Besitz des nahen Wetzlar gesetzt hatten (Rommel IV. 560) und von da aus in den umliegenden Herrschaften und Grafschaften (so z. B. nachweislich in den nassauischen (Pfau a. a. O. 1779, S. 299), Kontributionen eintrieben. M.

Holtzapfel [1]) etc. welche auf Alffelt, kirchain, vnd Marpurg gezogen, alda sie vbel von den Hessen wilkom geheisen worden [2]),

---

[1]) Graf Holzappel (nicht Holzapfel; über ihn siehe Keller S. 195, 397, 449) hieß eigentlich Peter Eppelmann und war im Jahre 1585 als Sohn eines Landmanns zu Nieder-Hadamar im Nassauischen geboren. Des Vaters Bruder, welcher Rechtswissenschaft studiert hatte, hatte nach der Sitte jener Zeit, der bekanntlich auch Cervinus gefolgt war, seinen deutschen Namen aufgegeben und sich den gleichbedeutenden griechischen Namen Melander (= Aepfelmann) beigelegt. Der junge Peter, welcher von diesem seinem Oheim mit nach Holland, wohin damals viele Nassauer gingen, mitgenommen worden war, änderte alsbald auch seinen Namen, und so wurde aus einem Peter Eppelmann ein Peter Melander. In Holland, der Schule vieler berühmter Kriegshelden damaliger Zeit, zum Kriegsdienst herangebildet, nahm der junge Melander darauf schweizerische, dann venetianische Dienste. Von 1633—1640 war er hessen-kasselscher General-Lieutenant, und als solchen haben wir oft Gelegenheit gehabt, ihn zu nennen. Aus Haß gegen Frankreich verließ er den hessischen Dienst; bald darauf (1641) wurde er vom Kaiser in den Grafenstand erhoben und im folgenden Jahre zum kaiserlichen Feldmarschall ernannt. Melander hatte sich in seinen Feldzügen, wie er selbst angab, über 700,000 Gulden erworben; von einem Teil dieser Summe (64,000 fl) kaufte er sich in seiner Heimat eine zwischen Diez und Nassau gelegene Herrschaft, die nun vom Kaiser zu einer Reichsgrafschaft Holzappel erhoben wurde, welchen Namen das Land heute noch führt. Wohl mit Beziehung auf seinen ursprünglichen Familiennamen Eppelmann hatte Melander nach einer damals ausgestorbenen adligen nassauischen Familie den Namen „Holzappel" gewählt. So wurde aus Peter Melander ein Graf Holzappel, und als solcher wurde er fünf Jahre später, obwohl er kalvinistisch war, von Ferdinand III., der durch den Abfall Bayerns 1646 und Wrangels Angriff auf Böhmen in große Not geraten war und an tüchtigen Generalen Mangel hatte, an die Spitze des kaiserlichen Heeres gestellt. Über den nun folgenden Feldzug Holzappels 1647 und sein Einrücken in Oberhessen, welches die Wetterfelder zur letzten Flucht während des 30jährigen Krieges nötigte, siehe Erläuterung LXIII. M.

[2]) Graf Holzappel versuchte, nachdem er in Niederhessen wenig ausgerichtet hatte, dem Landgrafen Georg von Darmstadt das demselben im Januar 1646 entrissene Marburg wieder zurückzuerobern. Da Holzappel indes eine Reise an den Rhein unternahm, übertrug er die Belagerung Marburgs (29. November alt. St.) dem General-Feldzeugmeister Fernamont, der die Stadt erstürmte und zum Teil ausplündern ließ. Der kasselsche Kommandant Oberst Stauf, eines Apothekers Sohn aus Kaiserslautern, hatte sich aber ins Schloß zurückgezogen und verteidigte dasselbe aufs mannhafteste, so daß die Kaiserlichen, da es auch außerordentlich kalt war, wenig ausrichteten. Holzappel war inzwischen von seiner Reise zurückgekehrt. Da gedachte ihm Ob. Stauf ein blutiges Abschiedsmahl zu geben und ließ am 18. Dezember aus 7 Geschützen (andere melden 9 und 16), als durch Trompetenschall das Zeichen zur Mahlzeit gegeben wurde, „auf einmal zugleich auf des Feldmarschalls Quartier in einem Hause am Grün (einer Vorstadt Marburgs) Feuer geben, in der Meinung Hauß und Gäste mit einander zu fällen". Die Kugeln zerschmetterten das Speisezimmer; durch Balkensplitter wurde der Graf Holzappel selbst an Kopf und Brust verwundet und „so verletzet, daß man das Blut eine Weile nicht hat stillen können", wie eine schon 2 Tage darnach in Gießen gedruckte Relation sagt. Dem Markgrafen von Baden wurden einige Zähne ausgeschlagen und der an der Thür stehenden Schildwache der Kopf abgeschossen. Am besten kam der Wirt des Grafen, Seib,

Den 24 Decembris iſt Oberſter Speck [1]) mit 200 Reutern gehn Laubach kommen.

Den 29 tag Decembris das Hohesteiniſche [2]) Regiment fusvolck in laubach gezogen, haben abermahl betrubte Weihnachten gehalten, auch betrubten Newen Jahrstag. Mochte wohl ſagen :

Flebile principium, melior fortuna sequatur,
Dextera namque Dei vertere cuncta potest.
Anno 1648.

Die Hohnſteiniſche Volker haben 19 tag lang in groſer furcht, biß auf den 14 tag Januarij zu laubach gelegen, ſich vmb die gantze ſtadt, mit ſtacketen [3])

---

weg, denn eine Kanonenkugel fuhr ihm zwiſchen den Beinen hindurch, **nulla noxa**, ſagt Puf. 724, d. h. ohne ihm den geringſten Schaden zu thun. —

Fünf Tage nach jenem blutigen Vorfall, auf den offenbar Cervinus oben anſpielt, wurde — es war an einem Donnerstag (23. Dezember) — abends „gegen fünf Uhren die Belagerung auffgehoben, vorher aber die Stadt biß auff die Kirchen geplündert, die Thore geſprengt, die Feſtungswerke eingeriſſen und die Stadt ferners in Brand geſetzt, wobei 150 Gebäue in Aſche geraten" (vergl. Th. Eur. VI. 14; Rommel IV. 727; Keller S. 455). Holzappel zog über Fulda, wo er einige Tage zu ſeiner Geneſung verweilte, nach Franken. Der Tod, der ihm in Marburg gedroht, ereilte ihn ſchon im nächſten Frühjahr in Schwaben. M.

[1]) Oberſt Speck kam mit ſeinen Reitern wohl von Marburg her, deſſen Belagerung am Tage vorher aufgehoben worden war. Die Truppen, die zum Belagerungscorps gehört hatten, ſuchten, in Franken, teilweis auch in der Wetterau Quartiere. „Nachdem jetzo bey ſothaner Belägerung weiter nichts mehr zu hoffen, wurden, ſagt das Th. Eur., ſowohl die Kayſerlichen als Khur Bayriſche Regimenter, vor und nach, in die Wetteraw, Grafſchaft Waldeck, ins Stifft Fulda, und das Land zu Franken hin und wieder in die Quartier gelaſſen, wie dann deß Herrn General Feldmarſchalln und Grafen von Holtzapffel Excellentz Mittwochs d. 22. Dezember von Marpurg außgefolget und innerhalb wenig Tagen zu Fulda ſehr unpäßlich ankommen". M.

[2]) Das Regiment, welches vom 29. Dezember 1647 bis 14. Januar 1648, alſo nicht 19, ſondern 17 Tage in Laubach lág, hieß auch nicht „Hohenſteiniſches", ſondern „Hunolſteiniſches", wie ſich aus dem Laubacher Kirchenbuch ergiebt; ſiehe darüber Erläuterung LXIII. Der Oberſt des Regiments war wohl der bayeriſche (?) Feldzeugmeiſter Freiherr von Hunolſtein (Barthold II. 623; Th. Eur. VI. 497), welcher 1648 nach Gronsfelds Abgang den Oberbefehl über die bayeriſche Armee erhielt. Das Regiment Hunolſtein hatte jedenfalls zu demjenigen Teil der Holzappelſchen Armee gehört, welcher in Oberheſſen Quartiere gehabt und am 29. Dezember dieſelben verlaſſen hatte — vielleicht zu der Abteilung des Generals Montecuculi, die nach dem Th. Eur. erſt im Januar aus der Wetterau abzog. Zu letzterem Heerhaufen gehörten offenbar die Kroaten, welche um dieſelbe Zeit in Hungen lagen; nach dem Hunger Kirchenbuch wurde nämlich am 30. Dezember daſelbſt ein Kroatenkind geboren. M.

[3]) Staketen ſind kleine Palliſaden, welche an niedrigen Waſſern an den äußern Grabenrand geſetzt wurden. Laubach wurde alſo in Verteidigungszuſtand geſetzt. Vor einem plötzlichen Überfall war das Städtchen durch die Stadtmauer mit dem davor liegenden Stadtgraben doch nicht genügend geſchützt; denn dieſer Graben war teilweiſe — ſo

zeunen vnd dornen vermacht, auf den kirchhoif in der Stadt [1]) grose haufen Dorner geschleift, die garten Elend vergraben [2]) vnd verwustet. vnd doch aus furcht vor dem Schwedischen Volkern vnder Obristen Brangel [3]) vnd Konigs Marck etc. vnd Vnderhessen.

Darauf die Grunberger [4]) den 23 Jan: gehn laubach geflogen, vnd aus allen Amptern, mechtig viel Menschen vnd viehe daselbst gewesen.

Den 27 Januarij gemelte Volker auf Vlrichstein [5]) Rumrod [6]), vnd

---

z. B. im sog. Hain — ein trockener Graben. Er mußte daher in der eben angegebenen Weise durch Palliſaden befeſtigt werden. M.

[1]) Dies ist der noch jetzt so genannte Platz um die Kirche, der, wie die meisten derartigen Plätze in älterer Zeit als Begräbnisplatz gebraucht wurde. Ob dies damals noch geschah, wie es aus dem Zusatz „in der Stadt" im Gegensatz zu „vor der Stadt", scheinen möchte, ist nicht sicher. Möglich ist, daß zeitweise, wenn die Thore geschloßen und zur Vertheidigung verrammelt waren, Begräbnisse daselbst stattfanden, es spricht dafür die noch jetzt im Schwange gehende Sage, daß bei der Kirche die Pestleichen beerdigt seien. S.

[2]) Offenbar dadurch, daß vor der Stadt, welche rings mit Gärten umgeben ist, gegen die von Oberhessen her zu erwartenden Schweden unter General Wrangel Feldschanzen aufgeworfen wurden. Auf einer dicht vor der Stadt in westlicher Richtung liegenden Anhöhe, „Steinbügel" genannt, an der sich heute noch Gärten hinziehen, heißt eine Stelle im Feld „auf der Schanze" (Mitteilung des Bäckermeisters W. Jochem). Vielleicht datiert diese Bezeichnung aus der Zeit des 30jährigen Krieges und zwar von einer jener Feldschanzen her, welche die Hunolsteinischen Völker in ihrer Furcht vor den Schweden damals (Anfang 1648) in den Gärten vor der Stadt aufwarfen. M.

[3]) Karl Gustav, Graf von Wrangel, schwedischer Feldmarschall, geboren 1613 bei Upsala in Schweden, wurde 1646 nach Torstensons Rücktritt (vergleiche Erläuterung LIII) Oberbefehlshaber der schwedischen Truppen in Deutschland. Im Jahre 1675 wurde er nochmals Oberbefehlshaber der Schweden — in dem Kriege gegen den großen Kurfürsten — aber er war fortwährend krank. Nicht lange nach der Niederlage, die sein Heer am 18. Juni 1675 bei Fehrbellin erlitt, starb er. Über Wrangels Zug nach Bayern im Jahre 1648 siehe Erläuterung LXIV. M.

[4]) Wie im Jahr 1636 suchten auch jetzt die Grünberger vor dem von Norden her vordringenden Schweden in ihrer Nachbarstadt Laubach Schutz, deren Gräfin die Schwester der Landgräfin Amalie war. Indes wurde Grünberg diesmal doch nicht unmittelbar von dem Durchzuge der großen Armee berührt. Siehe darüber Erläuterung LXIV. M.

[5]) Ulrichstein, althessisches Städtchen mit Schloß, das jetzt Ruine ist, 3 Stunden nordöstlich von Schotten, auf einer zugigen kahlen Anhöhe gelegen, war seit 1605 darmstädtisch. M.

[6]) Die Armee Wrangels kam aus der Gegend von Homberg a. d. Ohm und rückte in mehreren Kolonnen durch das Darmstädter Land. Ein Teil wandte sich in südöstlicher Richtung nach dem Stift Fulda, und dieser Teil berührte wohl das oben genannte Romrod, welches ein Schloß und Städtchen ist und 1 Stunde von Alsfeld entfernt liegt; ein anderer Teil, wohl die Hauptmacht, zog durch die Wetterau dem Maine zu. Diese Heeressäule berührte jedenfalls die anderen der von Cervinus genannten Orte auf ihrem Marsche. M.

Schotten [1]) gezogen 3 Regimenter haben zu freienſehn, an Viehen vnd allerley mobilibus groſen ſchaden gethan, haben Sternfels [2]), Nidda [3]) Bingenheim [4]) ausgeblundert, ſind den keiſeriſchen vnd beieriſchen Volkern [5]) auf franken vnd beyern immer nachgefolget, vnd diß jahr in denſelbigen landen vbel gehauſet.

Den 22 febr: ſind wir wieder aus laubach nach Wetterfelden gezogen

Im anfang des Meien haben beide Armeen bey Geppingen [6]) geſchlagen vnd die Schweden Victoriſiret. Vnd im folgenden Junio zu

---

[1]) Schotten, heute der Sitz des Kreisamtes, welchem Laubach zugeteilt iſt, liegt an der Nidda und iſt eine der älteſten Städte Oberheſſens, ſeit 1584 zu Darmſtadt gehörig. M.

[2]) Das ebenfalls im Jahre 1584 an Darmſtadt gefallene Dorf Stornfels liegt auf einer ſteilen, weithin ſichtbaren Höhe ſüdlich von Laubach und 2 Stunden weſtlich von Schotten an der ehemalig ſolmſiſch-heſſiſchen Grenze. Von der alten heſſiſchen Burg, die einſt den Berg krönte, iſt heute nicht mehr viel zu ſehen. M.

[3]) Nidda, einſt der Hauptort einer ſelbſtändigen Grafſchaft, welche früh an Ziegenhain und mit Ziegenhain 1450 an Heſſen fiel, iſt wie Grünberg ſeit 1605 darmſtädtiſch und liegt an der Nidda, 3 Stunden ſüdweſtlich von Schotten. M.

[4]) Bingenheim, evangeliſches Pfarrdorf an der Horloff mit einem alten Schloß, $2^1/_2$ Stunden ſüdweſtlich von Nidda, ſeit 1570 heſſiſch und ſeit 1605 darmſtädtiſch, iſt ein ſehr alter Ort, der ſchon zur Zeit der Karolinger erwähnt wird. M.

[5]) Die bayeriſchen und kaiſerlichen Völker, welche in Franken Winterquartiere geſucht hatten, ſtanden im Februar ſchon jenſeits des Mains und zogen zum Schutze des bedrohten Kurfürſtentums Bayern im jämmerlichſten Zuſtande der Donau zu. Die beiden Armeen, die zuſammen 40,000 Soldaten zählten, ſchleppten einen Troß von 140,000 Menſchen (Jungen, Knechte, Weiber und Kinder) mit ſich. „Auf 40,000 Mann gebe man zwar Proviant her", klagt der bayeriſche Oberbefehlshaber Gronsfeld, „wovon ſollen aber die übrigen 140,000 Menſchen leben, wenn ſie die Nahrung nicht erbeuten, zumal es in der ganzen Gegend, wo das Heer lagere, keinen einzigen Ort gebe, wo der Soldat ein Stück Brot kaufen könne". So lernten zuletzt die Heere ſelbſt in grauenhafteſter Weiſe das Elend kennen, das ſie 30 Jahre lang dem armen Landvolke Deutſchlands bereitet hatten. M.

[6]) Göppingen, eine württembergiſche Stadt, heute an der Eiſenbahn, die von Stuttgart nach Ulm führt, gelegen, wurde auf dem Zuge des vereinigten ſchwediſch-franzöſiſchen Heeres unter Wrangel und Turenne um den 1. (11.) Mai Hauptquartier der Schweden (Th. Eur. VI. 315). Die Franzoſen nahmen das ihrige zu Reutlingen. Von hier gings aber bald weiter auf Nördlingen. Nachdem die Verbündeten die Donau überſchritten hatten, ſtellte ſich ihnen am Lech — wie einſt Tilly — der kaiſerliche Feldmarſchall Graf Holzappel entgegen, um Bayerns Grenze zu ſchirmen. Bei Zusmarshauſen, einem Flecken unweit Augsburg, kam es am 7. (17.) Mai zu einem hitzigen Treffen, in welchem Holzappel tödlich verwundet und ſein Heer von den Schweden geſchlagen wurde. Dieſe Aktion iſt es offenbar, welche Cervinus oben meint; daß ſie in der Nähe von Göppingen vorgefallen ſei, iſt ein Irrtum von ihm. M.

freisingen [1]), vnd der Orten vbel gehauſet den Beierfurſten nach Paſſaw [2]) gejagt.

Vnder deſen hat der liebe Gott, durch vnderhandlung eines loblichen Weimariſchen furſten Hertzog Ernſt [3]) genant zu Caſſel zwieſchen beiden furſtlichen Heuſern in Heſſen [4]) vnd durch die Verſamlete keiſer-konig-furſtliche

---

[1]) Freiſingen, nördlich von München und an der Iſar gelegen, eine alte Biſchofsſtadt und damals Sitz eines reichsunmittelbaren geiſtlichen Fürſten, kam am 24. Mai in die Gewalt der Schweden und Franzoſen, und mußte wie andere Städte eine ſtarke Brandſchatzungsſumme zahlen. Das offene Land aber zwiſchen Lech und Inn wurde von den raubluſtigen Scharen der Verbündeten, die noch dazu über den Bruch des Waffenſtillſtandes (vergleiche Erläuterung LXIII) erbittert waren, aufs furchtbarſte verwüſtet. In hunderte von Haufen geteilt, zogen Schweden und Franzoſen von Dorf zu Dorf, von Schloß zu Schloß und von Stadt zu Stadt und plünderten und brannten. Die Furcht des bayeriſchen Landvolks vor den Scharen Wrangels und Turennes hätte nicht größer ſein können, als wenn „der Türke ſelber im Land geweſen wäre". Mit vielen tauſend Stücken großen und kleinen Viehs flohen die Bauern über den Inn. Als das Trauergefolge, welches die Leiche des gefallenen Grafen Holzappel abführte, nach Bilshofen, einer Stadt an der Donau, kam und in einem Wirtshauſe einkehrte, „ward weder Wirt noch Geſind gefunden, im übrigen aber iſt in Küchen und Keller vollauf geweſt, daß ſie ſich verwundert und etliche Tage wohl dabei befunden, vnnd dahero dem Wirt eine gute Zeche an der Wand hinterlaſſen". M.

[2]) Paſſau, heute die letzte bayeriſche Stadt donauabwärts, am Zuſammenfluß des Inn mit der Donau gelegen, war damals die Hauptſtadt eines alten reichsunmittelbaren Bistums, das alſo nicht zu Bayern gehörte. — Der Bayernfürſt iſt Kurfürſt Maximilian I., (regierte von 1593—1651) einer der bedeutendſten Fürſten Bayerns. Seinen nur kurze Zeit währenden Abfall von der kaiſerlichen Sache im Jahre 1647 mußte ſein Land im folgenden Jahre, das ein bayeriſcher Geſchichtsſchreiber annum Boicae apprime funestum nennt, ſchrecklich büßen. Daß übrigens Kurfürſt Max damals nach Paſſau geflüchtet ſei, davon iſt, ſo viel ich weiß, nirgends etwas bekannt. Er ſuchte vielmehr in einer anderen Biſchofsſtadt, Salzburg, ſeine Zuflucht. Siehe über dieſe Begebenheiten Erläuterung LXIV. M.

[3]) Ernſt I., der Fromme, Herzog von Sachſen-Gotha (geboren 1601, † 1675), ein Urenkel des unglücklichen Johann Friedrich des Großmütigen, war der neunte unter den 11 Söhnen des Herzogs Johann von Weimar, von denen der jüngſte der bekannte Herzog Bernhard († 1639) war. Herzog Ernſt war einer der beſten Fürſten aller Zeiten. Ein tapferer Kriegsheld, focht er unter Guſtav Adolfs Fahnen mit Auszeichnung am Lech und bei Lützen 1632. „Doch unter dem Lärm der Trommeln und Drommeten", bezeugen von ihm ſeine Zeitgenoſſen (Hanſer S. 267), „unterließ Ernſt nicht ſeine regelmäßigen Andachtsſtunden: ſein Zelt war wie eine Kirche, wo der Name Gottes angerufen und ihm die ſchuldige Verehrung dargebracht wurde". Nach der Nördlinger Schlacht kehrte er in ſein ihm 1610 zugefallenes Land Gotha heim, das er gänzlich verwüſtet und teilweis verödet fand, und nun begann er, ein Engel des Friedens, mit aller Kraft an der Wiederherſtellung ſeines Ländchens zu arbeiten und es geiſtig und leiblich wieder empor zu bringen. Dieſer ausgezeichnete Fürſt nahm ſich endlich auch des verderblichen Familienzwiſtes an, der das befreundete heſſiſche Fürſtenhaus zerriß, und ſchlichtete ihn. M.

[4]) Der Separatfriede zwiſchen den beiden feindlichen Häuſern Kaſſel und Darmſtadt wurde am 14. April 1648 abgeſchloſſen. Siehe über denſelben Erläuterung LXV. M.

legaten zu Munſter in Weſtphalen, zwiſchen den andern [1]) frieden gemacht, davor wir Gott ewig lob vnd Danck zu ſagen ſchultig ſein. Der verleihe auch ſeine gnade, das ſolcher friede beſtand habe, vnd wir vns deſen ſeliglich mugen gebrauchen. O Domine, da { Salutem. prosperitatem.

Vnd bringe den Vngluckſeligen Handel zu laubach zwiſchen der Herrſchaft vnd burgerſchaft auch zum ſeligen ende.

Nachdem den 24ten Octobris 1648 zu Oſnabrug vnd Munſter in Weſtphalen der algemeine durchgehende Teutſche frieden zwiſchen keiſerl. Majeſtet, vnd beiden Cronen franckreich vnd Schweden getroffen, vnd publiciret worden [2]) : iſt zwar jederman deſen hochlich erfrewet worden, vnd haben dem lieben Gott (wie billich) darvor hertzlich gedanket, vnd auf beſſerung gehoffet : hat ſich aber noch nicht allerdings darzu ſchicken wollen. Den die Schwediſche Volker, welche auf die friedens gelter (ein vnauſſprechliche Summa [3]), dergleichen in keiner historien gedacht wird weil die welt geſtanden) gewartet : haben ſich in alle lander ausgetheilet [4]) : Obriſter

---

[1]) Unter den „andern" ſind hauptſächlich zu verſtehen : Kaiſer und Reich einerſeits, Frankreich und Schweden, an welch letzteres ſich die meiſten proteſtantiſchen Reichsfürſten anlehnten, andererſeits. Die Einigung zwiſchen dem Kaiſer und der Krone Schweden erfolgte ſchon im Juli (1648), die zwiſchen dem Kaiſer und der Krone Frankreich erſt geraume Zeit nachher. Über den Abſchluß dieſes Friedens, welcher der „weſtfäliſche" heißt, ſiehe Erläuterung LXVI. M.

[2]) Nach dem alten Kalender, deſſen ſich doch Cervinus als Lutheraner ſtets bedient, war es aber der 14. Oktober. Über die Friedensbedingungen ſiehe Erläuterung LXVII. M.

[3]) Fünf Millionen Thaler mußte das Deutſche Reich als Entſchädigungsgelder für das ſchwediſche Heer aufbringen, welches außer 106 Kompanien, die in zahlreichen Feſtungen in Garniſon lagen, damals 537 Kompanien zählte, welche ſich auf 4 Regimenter Dragoner, 18½ Regimenter Fußvolk und 41½ Regimenter Reuter, alſo zuſammen auf 64 Regimenter verteilten. In den Jahren 1649—1652 wurde die oben genannte Summe in unſerem armen Vaterland von den Schweden eingetrieben und nicht eher, als bis der letzte Pfennig bezahlt war, zogen die letzten ſchwediſchen Soldaten ab. Genaueres hierüber ſiehe in der dieſen Punkt beſonders behandelnden Erläuterung LXVIII. M.

[4]) In den oberrheiniſchen Kreis, zu dem die Grafſchaft Laubach gehörte, wurden 13 Regimenter unter dem Befehl des General-Major von Hammerſtein gelegt, eins von denſelben war das des Oberſt Pege, der Th. Eur. VI. 922 einmal erwähnt wird. Dieſe dreizehn Regimenter zählten zuſammen 104 Kompanien, eine davon kam, wie es ſcheint, auf unſere Grafſchaft. Denn zu Laubach lag ein Kapitän-Lieutenant. Bei den Schweden zählte nämlich ein Regiment 8 Kompanien, aber doch nur 5 wirkliche Hauptleute oder Kapitäns (Heilmann, Kriegsweſen S. 15), denn der Oberſt-Wachtmeiſter (oder Major) befehligte ſelbſt eine Kompanie, der Oberſt und Oberſtlieutenant aber, von denen ebenfalls jeder ſeine Kompanie hatte, befehligten ſie nicht ſelbſt, ſondern hatten Stellvertreter; dieſe hießen Kapitänlieutenants. So wurden alſo die 8 Kompanien eines ſchwediſchen Regiments kommandiert von 1 Oberſtwachtmeiſter, 5 Kapitäns und 2 Kapitän-Lieutenants. M.

Hans Caspar Pege, ist mit seinem Regiment vom januario 1649 biß in den Martium 1650. in den Wetterawischen Grafschaften gelegen, sein General Hamerstein zu Bornheim, er aber zu liche Quartir gehabt, zu laubach ist ein wust kind, Michel Heirath, ein holsteiner Capitein leutenant etc. ist zwar sicherheit im felde vnd auf den Strasen gewesen, haben die ganze zeit in vnsern hausern bleiben konnen (davor wir Gott billich zu dancken) haben aber sonst ein grawsames gekostet.

Zu Wetterfelden haben 2 soldaten gelegen 14 monat lang. Hans Jakob friand ein franzoß von Lamoth [1]) vnd Jost burkhart ein Doring [2]), haben monatlich gekostet 10 thaler kostgelt 1 thaler Servis. jeden Monat 5 achtel Haver. Thut 154 Reichsthaler 70 achtel Haver, das achtel 3 koppstuck thut 46 thaler $2^1/_2$ koppstuck vnd so viel heus als sie haben verasen konnen, ist ein vberauß grose beschwerung gewesen.

Auch hat der mutwillige Capitein leutenant den gantzen sommer alle seine geul durch alle vnsere Wißgrunde geweidet vnd dieselbigen verderbet. welchs wir auch wohl sind gewahr worden. ist mit 30 thaler nicht zu bezahlen. Zun friedens geltern haben die armen Wetterfelder zwey mahl 44 Reichsthaler geben musen Summa 88 Reichsth. Die Quittung, so mir Johannes Neus gezeiget vom Capitein leutenant thun 148 thaler $2^1/_2$ koppstuck. ist eben wie kurtz zuvor, darzu das servis gelt kommet.

Summa 285 Reichsth. ist noch nicht alles.

Anfangs des Martij 1650 ist Pege, vnd Cap. Leutenant abgedanket [3]), jener nach Haus gezogen, dieser hat sich den 18. Martij auch aus Laupach, wie seines gleichen, verlohren. L. D.

Die Reuter aber, deren 24 in dieser grafschaft Laubach blieben, haben einen andern Capiten bekommen, ligt dismahl zu budingen, wir wetterfeller haben vnsern frantzosen behalten. Wie lange die nun noch bleiben werden, das weiß der liebe Gott. der wolle in gnaden ein ende daraus machen. Vnd vns gnediglich bekehren, vnd vor dergleichen elend behuten.

Den wen wir from wehren, bedurften wir solcher ruten nicht. Den die warheit zu bekennen, das ein solcher wustling, der nicht ein buchstab

---

[1]) Lamothe war eine Festung im Herzogtum Lothringen, welche in dem südlichen, heute französischen Teile desselben lag und 1645 von den Franzosen zerstört wurde. Jetzt existiert diese Festung nicht mehr. M.

[2]) Doring = Thüringer; die Familiennamen „Döring" und „Düring" bedeuten dasselbe; im Mittelalter hieß das Land „Düringen" (Nibelungenlied 1969), das Theatr. Eur. schreibt „Duringen". Ein anderer Soldat derselben schwedischen Reiterkompanie war aus Leitmeritz in Böhmen; er hieß Matthias Bennert und heiratete am 5. März 1650 die Magd des Quartiermeisters (Laubacher Kirchenbuch). M.

[3]) Über die Abdankung eines Teiles der schwedischen Armee siehe Erläuterung LXVIII. M.

leſen oder ſchreiben kan, ſo lange zeit, ohne furcht land vnd leut nach alle ſeinem luſt vnd mutwillen packet, iſt nicht der geringſten ſtrafen Gottes eine. Er hat das arme Stetlein Laubach allein vber 3000 thaler gekoſtet. Haec consignavi 20 Die Martii 1650.

Den 23 julij dieſes 1650. jahres hat man endlich aufgehoret dem frantzoſen ſein monatgelt vnd Haver zu geben, vnd hat Oberſter Hamerſtein gantzlich abgedankt. Laus Deo.

Hier zwiſchen hat man allenthalben fridens dankſagung gehalten [1]).

Vnd haben die Nachbarn zu Wetterfelden abermahl 57 thaler friedens gelter erlegen muſen.

Im Oktober dieſes jahres iſt der Schwediſche generaliſſimus [2]), Oberſter Brangel, Oberſter konigsmarck vnd Oberſter Hamerſtein (nachdem ſie zu Nurnberg [3]) vnauſprechlichen groſen pracht, auf allerley weiſe getriben, vnd vollendet haben) wieder mit groſem guth [4]) von Wiſmar auf Schweden gezogen vnd iſt die ſchreckliche zeitung kommen, ſie ſeien alle mit 9 groſen ſchiffen in mari baltico [5]) verſuncken vnd vmbkommen. Dies iſt 2 mahl

---

[1]) Die Ausführung des Friedens machte noch weitere Verhandlungen nötig, ſie wurden zu Nürnberg gepflogen und zogen ſich bis Ende Juni 1650 hin; ſiehe darüber Erläuterung LXIX. Nach dem Abſchluß der Nürnberger Verhandlungen feierten die Geſandten ein großartiges Feſt daſelbſt. Und wie die Herren Geſandten, ſagt G. Freytag, ſo rüſtete ſich auch das Volk in jeder Stadt, in jedem halb zerſtörten Dorf eine Feſtfeier. Döllſtedt, ein Dorf bei Gotha, feierte z. B. am 19. Auguſt 1650 ſein „Jubel- und Friedensfeſt". Die ausführliche Beſchreibung desſelben bei Freytag III. 224. Auch in Laubach, Wetterfeld und den anderen Orten der Grafſchaft Solms-Laubach hielt man, wie aus Cervinus' Worten wohl geſchloſſen werden darf, in demſelben Jahre ein Friedensfeſt, um Gott öffentlich dafür zu danken, daß der ſchreckenvolle Krieg nun ein Ende gefunden. Welch furchtbare Verheerungen derſelbe durch ſeine dreißigjährige Dauer in Deutſchland, in der Wetterau und in unſerer Gegend angerichtet hat, darüber ſiehe die Erläuterung LXX. M.

[2]) Es iſt der Pfalzgraf Karl Guſtav von Zweibrücken, der bald darauf als Karl X. König von Schweden wurde (von 1654—1660). Er war der Sohn des uns durch die Chronik S. 25 ſchon bekannten Pfalzgrafen Johann Kaſimir und wurde der Großvater des berühmten Schwedenkönigs Karls XII.

M.

[3]) Über das großartige Friedensfeſt zu Nürnberg — denn dieſes iſt hier gemeint — ſiehe Erläuterung LXIX.

M.

[4]) Graf Königsmark, ſagt G. Freytag III. 101, einſt ein armer deutſcher Edelmann, führte ſo viele Wagenladungen von Gold und Koſtbarkeiten nach Schweden, daß er ſeiner Familie ein jährliches Einkommen von 130,000 Thalern hinterließ, eine Rente, die im Verhältnis der Preiſe 325,000 Thalern unſeres Geldes entſpricht.

M.

[5]) Es iſt die Oſtſee, welche Schweden von Deutſchland trennt.

M.

in den franckf. Aviß [1]) gefunden worden, soll aber nicht wahr sein [2]), wehre sonst ein schreckliches. Daruber man sich billich zu verwundern hat, das der liebe Gott, die vnmenschliche schinderey derer leute also gestrafet hat.

Discite justitiam moniti et non temnere Divos [3]).

Vmb den anfang des jahrs nach Christi geburt 1651 ist ein Newe plage kommen, in dem der H. Graf von Hadamar etc. nescio sub quo praetextu [4]), der armseligen Grafschaft Solms laubach abforbert 2400 Reichsth: tregt den armen leuten zu wetterfelden 145 thaler, wird ihnen gar schwer werden aufzubringen. Gott helfe ihnen.

---

[1]) Kurz zuvor, ehe der 30jährige Krieg ausbrach, waren in Deutschland die ersten Zeitungen entstanden. In der Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst wurden Neuigkeiten verbreitet durch eine besondere Art von Volksliedern, das ging natürlich langsam. Seit etwa 1500 erfuhr das Volk Neuigkeiten durch kleine Druckschriften, die unter dem Titel Zeitungen, Avisos, Postreiter, Relationen fast aus allen Druckstätten hervorgingen und Nachricht gaben von allen auffälligen Ereignissen, von Krönungen, Schlachten, entdeckten Ländern u. s. w. So wurde z. B. noch 1647, wie oben S. 136 erwähnt worden ist, die Geschichte von dem am 18. (28.) Dezember zu Marburg blutig gestörten Mittagsmahl Holzappels durch eine „Relation unterm Dato Giesen 20. 30. Dezember" schnell weiter verbreitet. Diese Blätter, die von den Buchhändlern in ihren Läden und Buden verkauft und auf die Märkte fremder Städte gebracht wurden, erschienen zwar in der zweiten Hälfte des Krieges in großer Menge, aber doch immer unregelmäßig. Die erste regelmäßig und zwar wöchentlich erscheinende Zeitung — nicht bloß Deutschlands, sondern ganz Europas — gab im Jahre 1615 der Frankfurter Buchdrucker und Buchhändler Egenolf Emmel heraus. Aus dieser Unternehmung ist das Frankfurter Journal hervorgegangen, das heute noch das Gründungsjahr 1615 an seiner Spitze trägt. Doch schon 1616 wurde dieser ersten regelmäßigen Zeitung Konkurrenz gemacht durch eine zweite (von dem Reichspostverwalter Brighden), aus welcher die erst 1866 eingegangene Postamtszeitung hervorging. Dieses 1616 zu Frankfurt a. M. gegründete Blatt trug ursprünglich den Titel „Politische Avisen" und ist offenbar die Zeitung, in der Cervinus die oben erwähnte Geschichte gelesen hat. (Vergleiche G. Freytag III. 150 ff. und Scherr, Kulturgeschichte, S. 303.) M.

[2]) Es war auch nicht wahr, siehe darüber Erläuterung LXIX; also auch damals waren Zeitungsenten nicht unerhört. M.

[3]) Phlegyas, der Vater des Ixion, hatte nach der griechischen Sage den Apollotempel zu Delphi angezündet und erlitt deshalb in der Unterwelt eine ähnliche Strafe wie Tantalus, dessen Qualen bekannt sind. Diesen im Totenreiche durch schreckliche Hungerqual gefolterten und nunmehr reuigen Frevler Phlegyas läßt Vergil (Aen. VI. 620) die von Cervinus citierten Worte ausrufen. M.

[4]) „nescio sub quo praetextu = ich weiß nicht, unter welchem Vorwand", sagt Cervinus. Auch mir war es nicht möglich, hier völlige Klarheit zu schaffen. Ich vermute folgenden Sachverhalt. Graf Johann Ludwig von Nassau-Hadamar (geb. 1590, † 1653) war im Jahre 1629 zur römisch-katholischen Kirche übergetreten (vergleiche Erläuterung VII) und seitdem ein eifriger und geschickter Verfechter der Sache des Kaisers und des Katholizismus. Schon von 1638—43 als Diplomat im Dienste des kaiserlichen Hofes thätig, war er 1643 als General-Bevollmächtigter des Kaisers von Ferdinand III. auf den Friedens-

Interim muß ich armſeliger abermahl zuruck treten [1]), vieleicht, wils Gott, biß an mein ſeliges ende, den ich nun 42 jahr follig alhier im H.

---

kongreß nach Münſter in Weſtfalen geſchickt worden. Hier arbeitete er — bei einem Gehalt von 1000 Gulden monatlich — fünf Jahre lang (1643—48) mit an dem Friedenswerke. Aber bei ſeinem Hange zu äußeren Glanz war Graf Johann Ludwig mit dieſem Gehalt nicht ausgekommen; er hatte als Vertreter des Kaiſers mindeſtens 3000 Gulden jeden Monat gebraucht, und ſo war es gekommen, daß er im Jahre 1647 bereits 80,000 Gulden im kaiſerlichen Dienſte hatte zuſetzen müſſen (Keller S. 446). Für ſeine dem kaiſerl. Hofe geleiſteten Dienſte ward er dann im Jahre 1650 dadurch belohnt, daß er in den Fürſtenſtand erhoben und ihm zugleich eine Gratifikation von 150,000 Gulden ausbezahlt wurde (Keller S. 468). Nun geht aus Briefen, welche im Jahre 1651 zwiſchen Laubach und Hadamar gewechſelt wurden und die ſich heut im Wiesbadener Archiv befinden, hervor, daß der Betrag einer in der Grafſchaft Solms-Laubach zu erhebenden Reichsſteuer „von 100 Römermonaten von ihrer Kaiſerlichen Majeſtät dem Grafen zu Hadamar angewieſen worden war". Dieſe 100 Römermonate — eine Reichsſteuer, die, wenn ſie in allen Gebieten des Reichs erhoben wurde, ſich auf einige Millionen Gulden belief — waren dem Kaiſer von den Kurfürſten und etlichen Ständen per maiora als Satisfaktion zu Münſter bewilligt worden (vergl. Theatr. Eur. VI. 602 und die oben erwähnten Briefe). Den Namen „Römermonat" hat dieſe gewöhnlich zu Reichs-Kriegszwecken bewilligte Steuer daher, daß, wenn ein Römermonat bewilligt wurde, jeder Reichsſtand den monatlichen Sold für ſo viel Soldaten zahlte, wie er früher zu den Römerzügen der deutſchen Könige, ſpeziell zuletzt beim Römerzug Karls V. geſtellt hatte. Wer damals beiſpielsweiſe 3 Reiter geſtellt hatte, zahlte jetzt dem Kaiſer 36 fl., alſo wenn 100 Römermonate gezahlt wurden, 3600 fl. Nach dem oben Geſagten ſcheint es nun, daß der Graf Hadamar in den Beſitz der ihm vom Kaiſer als Gratifikation zuerkannten 150,000 fl. — oder eines Teiles dieſer Summe — dadurch kam, daß der Kaiſer den Grafen anwies, von einer gewiſſen Anzahl Reichsſtände, deren Reichsſteuer von 100 Römermonaten ungefähr 150,000 fl. oder einen Teil dieſer Summe betrugen und unter denen ſich auch die Grafen zu Solms befanden, dieſe 100 Römermonate für ſich ſelbſt einzutreiben. Auf dieſe Weiſe kam es vermutlich, daß der Graf von Naſſau-Hadamar der Grafſchaft Laubach, wie Cervinus erzählt, 2400 Rthr. „abforderte". Daß die Aufbringung dieſer Summe dem durch den Krieg arg heimgeſuchten Ländchen „ſehr ſchwer" wurde, iſt leicht begreiflich. Die Stadt Laubach weigerte die Zahlung geradezu, „ehe und bevor der künftige Reichstag die Umlag befehle", wahrſcheinlich darauf fußend, daß nicht alle Reichsſtände die 100 Römermonate bewilligt hatten (Th. Eur. a. a. O.). Auf die arme Gemeinde Wetterfeld kamen 145 Rthr. „wird ihr gar ſchwer werden aufzubringen", ſetzt Cervinus traurig hinzu, und ein im Wiesbadener Archiv befindlicher Brief der regierenden Gräfin von Laubach erläutert dies. Sie ſendet nämlich am 17. März 1651 auf Abſchlag nach Hadamar 166 Rthr. 3 Kopfſtücke, „welche durch Pfändung vnd andere Zwangsmittel den armen Vnterthanen herausgebracht worden ſind" und bittet dringend um Friſt, „weil hieſiger Herrſchaft Vnterthanen für anderen ſehr ruiniret vnd erſchöpfet!" — Über den jämmerlichen Zuſtand, in welchem ſich unſer Vaterland ums Jahr 1650 befand, ſiehe meine letzte Erläuterung (LXX).

M.

[1]) Dies kann wohl nur als ein Ausdruck dafür angeſehen werden, daß er wegen Schwachheit zeitweiſe ſich vom Amt zurückgezogen hat. — Emeritirt wurde er ja erſt 1658.

S.

Ampt geweſen, trete itzt ins 73 jahr. Iſt zeit, das mich der liebe Gott in gnaden auſpanne. Amen.

Den 18. tag Julij 1654. hat der hochwohlgeborne Grav vnd Herr Herr Carolus Otto, ſeines alters 21 jahr (den Er den 28 Augusti 1633 zur welt geboren worden) mit dem auch Hochgebornen frewlein Amoenen Eliſabethen, gebornen Grevin zu bentheim [1]), zu laubach Grafliche Heimfuhrung gehalten vnd iſt alles (Gott Lob) Herlich vnd prachtig hergangen. Der liebe Gott verleihe JJ. GG. langwähriges leben, Gottſelig vnd friedliche Regierung vnd allen ſegen. Das wir vnder ihrem ſchutz vnd ſchirm ein geruhiges vnd ſtilles leben fuhren mogen in aller Gottſeligkeit vnd Erbarkeit. Amen.

---

[1]) Tochter des Grafen Arnold Jodocus zu Bentheim und Steinfurt, reformierter Confeſſion, geboren 27. Februar 1625, vermählt (nicht im Februar, wie auf Tab. VIII der Solmſiſchen Geſchichte v. R. Gr. zu Solms-Laubach zu leſen) 18. Juli 1644, Wittwe 27. (nach Hübners Tabellen 6.) Auguſt 1676, geſtorben 1702. S.

Erläuterungen

zur

Wetterfelder Chronik

von

Wilhelm Matthaei.

I.

Ein „Religionskrieg im eigentlichen Sinne“ war der dreißigjährige Krieg nicht; denn politiſche Grundſätze, perſönliche Leidenſchaften und die Eroberungs- und Vergrößerungsluſt großer und kleiner Fürſten wirkten bei dieſem nach und nach das ganze mittlere Europa ergreifenden Weltkriege mindeſtens ebenſo ſehr mit wie die Intereſſen der Religion — ja, in der zweiten Hälfte des Krieges iſt von letzteren überhaupt nichts mehr zu verſpüren.

In der erſten Hälfte des Krieges wiegt indeſſen ohne Zweifel das religiöſe Element vor: der Gegenſatz, in dem Proteſtantismus und Katholizismus zu einander ſtanden, das gegenſeitige Mißtrauen und die gegenſeitige Eiferſucht beider Bekenntniſſe hat unſtreitig die auflodernde Kriegesflamme zuerſt anfachen helfen, dann tüchtig genährt und weiter unterhalten. Ein Blick auf die religiöſen Verhältniſſe, welche vor dem Kriege in Deutſchland herrſchten, iſt daher unumgänglich notwendig.

Um die Mitte des dem Kriege vorangehenden XVI. Jahrhunderts hatte ſich bekanntlich ein großer Teil deutſcher Fürſten und Städte von der katholiſchen Kirche losgeſagt und entweder, wie die Grafen zu Solms-Laubach, die Lehre Luthers — oder, wie die Grafen zu Solms-Braunfels, diejenige Calvins angenommen. Die Anhänger des Augsburgiſchen d. h. lutheriſchen Bekenntniſſes hatten ſodann im Religionsfrieden von Augsburg 1555 Gleichberechtigung mit den Katholiken und Religionsfreiheit erlangt; das Recht, ſich das Bekenntnis zu wählen, war indeſſen nur den Landesherrn, nicht den Unterthanen zugeſtanden worden; erſtere hatten ſogar die Macht, die Bewohner ihrer Länder zur Annahme des gewählten Bekenntniſſes oder zur Auswanderung zu zwingen. Da nun in der Folgezeit, beſonders unter der Regierung des den Proteſtanten freundlich geſinnten Kaiſers Maximilians II. (von 1564—1576), die Zeitſtrömung der Reformation günſtig blieb, ſo nahm der Proteſtantismus unter dem Schutze des Augsburger Friedens in den nächſten 20 Jahren in allen Teilen Deutſchlands ſo überhand, daß er im deutſchen Reiche das Übergewicht über den Katholizismus gewann. Ja, in den Erblanden des Kaiſers ſelbſt, in Öſterreich, Steiermark und Böhmen, griff die neue Lehre immer weiter um ſich, und faſt war ſchon ganz Wien proteſtantiſch. Ähnlich ſah es in den Gebieten der meiſten geiſtlichen Fürſten, der Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Äbte

aus. Besonders in Norddeutschland waren ganze Bistümer protestantisch geworden, und in ihnen regierten „protestantische" Bischöfe, die, da ihnen natürlich die päpstliche Bestätigung fehlte, Administratoren genannt wurden. Aber auch in Mitteldeutschland war es nicht viel anders. In den fränkischen Bistümern Würzburg und Bamberg war eine große Zahl der Unterthanen protestantisch, der Abt von Fulda war in seinem Gebiet fast der einzige Katholik, und daß selbst in den Mönchszellen des wetterauischen Klosters Arnsburg die lutherische Lehre Eingang gefunden, beweist der Pfarrer Heinrich Jung von Freienseen, ein Zeitgenosse des Cervinus, der quondam monachus Arnsburgensis (S. 27) d. h. einstens Mönch in Arnsburg gewesen war.

Daß der Katholizismus diesen außerordentlichen Fortschritten des Protestantismus, dem — wenn es so fortgegangen wäre — in wenigen Jahrzehnten ganz Deutschland anheim gefallen sein würde, nicht ruhig zusehen wollte, begreift sich leicht, und er that es auch um so weniger, je mehr er sich durch die Tridentiner Kirchenversammlung (1545—63) in sich selbst gefestigt, je schroffer er sich durch dieselbe gegen den Protestantismus abgeschlossen hatte. Der Katholizismus mußte nun suchen, zunächst das, was er noch besaß, festzuhalten und sodann das Verlorene, wenn möglich, wieder zurückzugewinnen. Ganz vortreffliche Werkzeuge hierzu hatte die römische Kirche in den Mitgliedern der eben erst entstandenen, sich ganz dem Papsttum weihenden Gesellschaft Jesu, den Jesuiten, erhalten.

Mit dem Beginn der Regierung Kaiser Rudolfs II. (1576) trat der Rückschlag ein. Der stillen emsigen Thätigkeit der Jesuiten gelang es, daß zunächst in vielen geistlichen Gebieten, so auch in Fulda, der Protestantismus bis auf die letzte Spur vertilgt wurde. Die Katholiken beriefen sich dabei auf das reservatum ecclesiaticum, eine Forderung, die sie im Religionsfrieden von Augsburg aufgestellt hatten, und die da besagte, daß Bischöfe und Äbte zwar für ihre Person die neue Lehre annehmen dürften, in diesem Falle aber auch ihr geistliches Amt in die Hände eines katholischen Nachfolgers niederlegen müßten, so daß im Grunde kein von einem Bischof regiertes Land protestantisch werden konnte, denn — wie erwähnt — nur dem Landesherrn, nicht dem Unterthan, stand Religionsfreiheit zu.

Die Protestanten hatten diese Forderung niemals anerkannt, man hatte sich über diesen Punkt nicht einigen können; gerade dieser Punkt aber war es, der in der Folgezeit fortwährend Anlaß zu neuem Streite und zu neuer Verstimmung zwischen Katholizismus und Protestantismus gab. Es begreift sich daher leicht, daß es unter solchen Umständen dem Cervinus in Fränkisch-Krumbach, wo er mit Katholiken verkehren mußte, nicht sonderlich gefiel (vergleiche S. 35). Dem nunmehr angreifend und erobernd vorgehenden Katholizismus standen indes die Protestanten, denen der Angriff galt, nicht als eine geschlossene Partei gegenüber. Die Calvinisten oder

Reformierten waren von dem Augsburger Religionsfrieden ausgeschlossen worden, und dieser Umstand trug natürlich wenig dazu bei, Lutheraner und Reformierte einander näher zu bringen. Dazu kam, daß gerade in der Zeit nach dem Frieden die von demselben ausgeschlossene reformierte Lehre die größten Fortschritte in Deutschland machte und zwar hauptsächlich in Ländern, die lutherisch waren. 1560 nahm die Pfalz das calvinische Bekenntnis an, das von 1576—83 zwar dem lutherischen wieder weichen mußte, aber dann auch dafür dauernd eingeführt blieb; bei dieser Gelegenheit verließ Fladung (vergleiche S. 25) die Pfalz und ging nach dem lutherischen Laubach; 1562 wurde Bremen reformiert und 1604 sogar Hessen-Kassel, einst neben Sachsen der Hort der lutherischen Kirche. Die Erbitterung zwischen den beiden Schwesterkirchen, der lutherischen und reformierten, stieg in Folge dessen, durch theologische Streitigkeiten noch vermehrt, so sehr, daß die Lutheraner zuletzt die Calvinisten ebenso sehr haßten und verfolgten wie die Papisten d. h. Katholiken, ja, fast noch mehr.

Einen merkwürdigen Beleg dafür bildet die aus dieser Zeit stammende Inschrift eines Steins, welcher über der Thür eines Hauses in Wittenberg eingemauert ist; sie lautet:

Gottes Wort und Lutheri Schrift
Ist des Babstes und Calvini Gift.

So spaltete sich am Ende des XVI. Jahrhunderts Deutschland nicht, wie man erwarten sollte, in zwei, sondern in drei große Parteien. An der Spitze der lutherischen Partei standen der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen-Darmstadt, an der Spitze der reformierten der Kurfürst von der Pfalz und später der Landgraf von Hessen-Kassel, an der Spitze der katholischen der Erzherzog Ferdinand von Steiermark und der Kurfürst Maximilian I. von Bayern, letztere beide fast die einzigen weltlichen Fürsten, die noch katholisch waren. Beide gingen dem Protestantismus in ihren Ländern energisch zu Leibe: Ferdinand machte sein ganz protestantisches Steiermark mit Gewalt wieder katholisch, und — so sehr die Protestanten auch darüber schrieen — der Augsburger Religionsfrieden gab ihm offenbares Recht dazu. Als jedoch die Protestanten, durch alle diese Erfolge der katholischen Kirche bei der Rückeroberung des verlorenen Gebietes schon in hohe Aufregung versetzt, im Jahre 1607 vernahmen, daß Max von Bayern in einer freien protestantischen Reichsstadt, deren Pöbel sich einen Exceß gegen eine Procession erlaubt hatte und die deshalb vom Kaiser in die Acht gethan worden war, als Achtsvollstrecker den katholischen Gottesdienst mit Gewalt wieder eingeführt hatte und die Stadt selbst als Ersatz für seine Kosten für sich behielt, da traten mehrere protestantische Fürsten Süddeutschlands zusammen und gründeten am 2. Mai 1608 zu ihrem gegenseitigen Schutze einen Bund, der die evangelische Union genannt wurde. Der Leiter dieses Bundes war der calvinische Kurfürst Friedrich IV. von

der Pfalz, wie denn die allzeit kampffertigen, sich den Katholiken überall entgegenstellenden und darum auch von ihnen am meisten gehaßten Calvinisten die Mehrzahl der Bundesglieder ausmachten. Diesem evangelischen Bunde setzte im nächsten Jahre Max von Bayern einen katholischen Bund, die Liga, entgegen, den er mit den deutschen Bischöfen bildete. Während sich nun die Liga auf das katholische Österreich und Spanien stützte, suchte die Union bei dem diesen beiden Ländern seit lange feindlichen Frankreich Hilfe. So spitzten sich schon im Jahre 1609 die Verhältnisse in Deutschland in dem Maße zu, daß ein Krieg zwischen diesen beiden Parteien schon jetzt unausbleiblich schien. Eine Veranlassung dazu bot sich, wie wir gleich sehen werden, noch in demselben Jahre.

II.

Im März 1609 starb der katholische Herzog Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg, zugleich Graf von der Mark und Ravensberg und Herr zu Ravenstein, ohne Kinder zu hinterlassen. Die Bevölkerung dieser durch Ackerbau, Handel und Gewerbe blühenden Länder, welche heute einen großen Teil zweier preußischen Provinzen, Westfalens und des Rheinlands, bilden, betrug über eine Million und war zum größten Teil protestantisch. Um diesen schönen Besitz bewarben sich alsbald nicht weniger als 8 Erben, protestantische und katholische Fürsten Deutschlands.

Das nächste Recht auf die Erbschaft hatten zwei lutherische Fürsten, der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg.

Jeder dieser beiden Prätendenten suchte sich sofort in den Besitz der Erbschaftslande zu setzen; Wolfgang Wilhelm und Johann Sigismund einigten sich indessen in dem Vertrage zu Dortmund 1609 sehr bald zu gemeinsamem Besitz, als Kaiser Rudolf Miene machte, das erledigte Land seinem eigenen Hause zuzuwenden. Unter dem Vorgeben, bis nach erfolgter Entscheidung über die Ansprüche der Erben die Erbschaft vorläufig in Beschlag nehmen zu wollen, schickte der Kaiser seinen Vetter, den Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg und Passau, als Administrator in das herrenlose Land.

So begann der jülich-clevische Erbfolgestreit, für den sich die Religionsparteien, in welche damals Deutschland gespalten war, sehr lebhaft interessierten, denn jede suchte den bedeutenden Landbesitz ihrer Konfession zu gewinnen. Blieb das Land in den Händen des Kaisers, so gewann der Katholizismus einen bedeutenden Zuwachs, denn damals bestimmte ja der Glauben des Herrn den Glauben der Unterthanen; darum unterstützte auch Spanien von seinen Niederlanden aus und die katholische Liga das Vor-

haben des Kaiſers. Aus eben dieſem Grunde ſuchten und fanden die beiden lutheriſchen Fürſten, der Pfalzgraf und der Kurfürſt, denen es zunächſt doch nur um eine Vergrößerung ihres eigenen Beſitzes zu thun war, Unterſtützung ihrer Anſprüche und thätige Hilfe bei dem Bunde der deutſchen Proteſtanten, der evangeliſchen Union — wenigſtens bei den zur Union gehörigen Fürſten, die Städte der Union wollten nichts davon wiſſen — ferner bei den vereinigten Staaten der Niederlande, die ſoeben mit Spanien, von dem ſie ſich losgeriſſen, nach mehr als 30jährigem Kampfe Waffenſtillſtand geſchloſſen hatten, und endlich fanden ſie Hilfe bei König Heinrich IV. von Frankreich, der allenthalben die Übermacht des Hauſes Habsburg, dem Spanien und Öſterreich unterthan war, zu brechen ſuchte. So ſchien ſchon jetzt der 30jährige Krieg ausbrechen zu ſollen. Und in der That gerieten ſchon im folgenden Jahre 1610 die beiden Parteien, die katholiſche und proteſtantiſche, am Niederrhein und im Elſaß an einander, es kam zu Blutvergießen, und in dieſen an ſich unbedeutenden Kämpfen, die bald darauf wieder beigelegt wurden, verloren zwei Grafen zu Solms ihr Leben. Der eine fiel am Niederrhein, der andere im Elſaß, beide hatten höhere Offiziersſtellen bei den von der Union zu dieſen Kämpfen geworbenen Truppen bekleidet.

III.

Wie oben S. 152 erwähnt worden iſt, war der Erzherzog Leopold vom Kaiſer in die jülichſchen Lande geſchickt worden, um die Erbſchaft vorläufig für den Kaiſer in Verwaltung zu nehmen. Noch im Herbſt des Jahres 1609 hatte ſich der Erzherzog in Beſitz der Feſtung Jülich und des Schloſſes Bredenbend geſetzt. Es lag nun dem Pfalzgrafen daran, den kaiſerlichen Adminiſtrator, den er als ſeinen Nebenbuhler anſah, aus dieſen feſten Plätzen wieder zu vertreiben, und die Fürſten der proteſtantiſchen Union, denen ſich die Grafen zu Solms-Laubach angeſchloſſen hatten, unterſtützten ihn in dieſem Vorhaben. Bredenbend wieder zu nehmen, gelang ihm zwar nicht, dagegen gewann er mit dem Grafen Friedrich zu Solms die Stadt Düren (ſüdlich von Jülich), die ſich ihm bisher widerſetzt hatte. Graf Friedrich, vom Pfalzgrafen alsbald zum Kommandanten von Düren ernannt, verſuchte nach mehreren glücklichen Unternehmungen im Anfang des Jahres 1610 auch Bredenbend, das ſich immer noch in Feindeshand befand, zu erobern. Im Februar rückte er „mit andern Graffen und Herrn“, unter denen ſich als Oberſt eines Regiments (Geſchichte des Hauſes Solms von Rudolf, Graf zu Solms-Laubach S. 250) ſein Bruder Albrecht Otto I. befand, vor dieſe Feſtung und belagerte ſie. Die öſterreichiſche Beſatzung wehrte ſich indes ſo tapfer, daß der Kurfürſt von Brandenburg, der Genoſſe

des Pfalzgrafen, die Belagerung aufzuheben wünschte. Nichts desto weniger wurde sie fortgesetzt, und bald litten die Belagerten Mangel an Pulver. Da sandte der Erzherzog Leopold (nicht Albrecht, wie es Geschichte des Hauses Solms S. 250 heißt) eine Abteilung seiner Soldaten „in ein Büschlein, nicht weit von Bredenbend gelegen". Ein Bauer führte dann durch die morastigen Wiesen 300 Musketiere, von denen jeder „ein Säcklein mit Pulver" trug, auf die Festung zu. Aber des Grafen Friedrich Soldaten merkten den Anschlag und erschossen die Musketiere „mehrentheils noch im Marschieren". Darauf suchte der Erzherzog Leopold selbst die Festung zu entsetzen, indem er am 2. März von Jülich aus mit 2500 Mann die Belagerer angriff. Doch letztere wiesen den Angriff so mannhaft zurück, daß der Erzherzog mit Verlust von 200 Mann umkehren mußte. Bei der Abwehr dieses Angriffs wurde Graf Albrecht Otto, während er den Soldaten zusprach und sie anfeuerte, von einer Geschützkugel tödlich getroffen. Außer ihm und einem Obersten Otto von Palant verloren die Verbündeten noch gegen 40 Mann (Meteranus nov. I. 700. Gottfridi Chronica S. 1082). Trotz des Sieges wurde dennoch die Belagerung von Bredenbend, da die Besatzung nicht Miene machte sich zu ergeben und die Jahreszeit noch rauh war, aufgehoben. Hierauf trat eine Waffenruhe von einigen Monaten ein. In dem wieder beginnenden Kampfe zog Erzherzog Leopold meist den kürzern. Zuletzt blieb ihm nur noch Bredenbend und Jülich. Letzteres kapitulierte am 1. September, nachdem die Verbündeten, besonders durch ein großes französisches Heer verstärkt, die Festung beschossen hatten. Darauf ergab sich auch Bredenbend, und nunmehr ruhten auf dem niederrheinischen Kriegsschauplatz die Waffen. Da wurde nun auch die Leiche des gefallenen Grafen Solms, welche, wie es nach Geschichte des Hauses Solms von Graf Rudolf zu Solms S. 251 scheint, bisher in Heinsberg, einer wenige Meilen nordwestlich von Bredenbend gelegenen Stadt, aufbewahrt worden war, von hier nach Jülich, der Hauptstadt des Landes, gebracht und am Tage nach der Kapitulation im Beisein des englischen und französischen Gesandten, der Prinzen Moritz und Friedrich Heinrich von Oranien, der beiden possedierenden Fürsten von Neuburg und Brandenburg, für deren Rechte Graf Albrecht Otto gekämpft hatte, so wie einer Anzahl fürstlicher Mitglieder der Union und vieler Grafen, Generale und Obersten in der Stadtkirche zu Jülich begraben. Jetzt ist, wie aus der freundlichen Mitteilung des Herrn Rektor Kuhl hervorgeht, in Jülich das Andenken an den Grafen Solms längst verschollen. Die Stadtkirche, welche vor wenigen Jahren umgebaut wurde, weist kein Grabmal von ihm auf.

IV.

Der bekannte Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen (1509—1567), von welchem das hessische Fürstenhaus abstammt, war der Sohn des

Landgrafen Wilhelms II. von Heſſen († 1609) und Annas von Mecklenburg. Letztere verheiratete ſich im Jahre 1518 zum zweiten Mal mit dem Grafen Otto zu Solms-Laubach, von welchem alle Grafen zu Solms (Laubach, Rödelheim, Baruth etc.) abſtammen. So iſt Philipp des Großmütigen Mutter Anna die Stammmutter aller jetzt lebenden Grafen zu Solms und aller heſſiſcher Häuſer (ſiehe Graf Rudolf zu Solms, Geſchichte S. 230). Dieſe verwandtſchaftliche Beziehung zwiſchen dem heſſiſchen und ſolms-laubachiſchen Hauſe wurde am Ende des XVI. Jahrhunderts durch andere Heiraten erneuert. Des Grafen Albrecht Ottos I. Schweſter Agnes heiratete (1593) den Landgrafen Moritz von Kaſſel, einen Enkel Philipps des Großmütigen, während Albrecht Otto ſelbſt ſich (1601) mit Anna, der Schweſter des Landgrafen Ludwigs V. von Darmſtadt, eines anderen Enkels Philipps, vermählte.

Philipp der Großmütige hatte ſeine bedeutenden Beſitzungen, die ihn zu einen der mächtigſten Fürſten Deutſchlands gemacht hatten, unter ſeine 4 Söhne Wilhelm, Ludwig, Philipp und Georg in der Weiſe geteilt, daß der älteſte, Wilhelm IV., ungefähr die Hälfte bekam : Niederheſſen mit der Hauptſtadt Kaſſel; Ludwig IV., der Ältere, als der 2. Sohn ein Viertel des Geſamtbeſitzes : Oberheſſen mit der Hauptſtadt Marburg und den Städten Gießen, Biedenkopf, Grünberg, Alsfeld, Kirchhain, Nidda; Philipp, der 3. Sohn, erhielt die Nieder-Grafſchaft Katzenelnbogen mit der Hauptſtadt Rheinfels, Georg, der jüngſte, erhielt die Ober-Grafſchaft Katzenelnbogen mit der Hauptſtadt Darmſtadt. So waren 4 heſſiſche Linien entſtanden : Heſſen-Kaſſel, Heſſen-Marburg, Heſſen-Rheinfels und Heſſen-Darmſtadt, welche bis auf die von Georg, dem jüngſten Sohne Philipps, gegründete Linie nicht mehr beſtehen. Dieſer Landgraf Georg I. (der Fromme) von Heſſen-Darmſtadt regierte von 1567—1596 und vergrößerte ſein kleines Land dadurch, daß er nach dem Ausſterben der Linie Rheinfels 1583 durch Austauſch mit Ludwig Wilhelm von Kaſſel, zu deſſen Gunſten er ſeinen Anſprüchen auf die niedere Grafſchaft entſagte, den Bezirk von Homburg vor der Höhe, die alte Burgſtadt Schotten und das benachbarte Schloß und Dorf Stornfels 1584 erhielt.

Landgraf Georg hinterließ 2 Töchter, von denen die eine, Anna, wie oben erwähnt, den Grafen Albrecht Otto I. von Laubach heiratete und die Mutter Albrecht Ottos II. wurde, für welchen ſie während der Minderjährigkeit desſelben von 1610—1631 die Regierung zu Laubach führte.

Von den 3 Söhnen Georgs erhielt der jüngſte, Friedrich, 1622 Stadt und Amt Homburg vor der Höhe und ward ſo Stifter der bis 1866 blühenden Linie Heſſen-Homburg; Philipp, der zweite Sohn, erhielt 1606 Butzbach, da er aber kinderlos ſtarb, ſo war dieſe Abzweigung nur vorübergehend, und Butzbach fiel 1643 wieder an Darmſtadt zurück. Der älteſte Sohn Georgs I. und ſein Nachfolger in der Landgrafſchaft Heſſen-Darmſtadt iſt

der in der Chronik oft und mit vieler Liebe genannte Landgraf Ludwig V., der Getreue, auch „der Jüngere" genannt — zum Unterschied von Landgraf Ludwig IV. (oder Älteren) von Marburg. Als letzterer im Jahre 1604 ohne Kinder starb, wurde Oberhessen unter die zwei noch bestehenden hessischen Linien Kassel und Darmstadt geteilt. Doch rief diese sogenannte Marburger Erbschaft einen langen Streit zwischen den Brüderhäusern hervor, der in der Folge zeitweise häufig die Veranlassung dazu wurde, daß Oberhessen und die benachbarte Grafschaft Laubach von Kriegsvolk durchzogen wurde. Weiter unten werden wir auf diesen Streit daher noch manchmal zurückkommen müssen.

V.

In dem jülich-clevischen Erbfolgestreite wurde, wie S. 153 erwähnt, auch das Elsaß zum Kriegsschauplatze und zwar deshalb, weil der Erzherzog Leopold, der auch Bischof zu Straßburg war (siehe oben), in seinem Bistum Werbungen anstellen ließ und das geworbene Kriegsvolk sich solche Gewaltthätigkeiten gegen die Protestanten des Elsaßes erlaubte, daß nicht bloß diese die Waffen zur Abwehr ergreifen mußten, sondern auch die Union sich der bedrängten Glaubensgenossen annehmen zu müssen glaubte. Der Kurfürst von der Pfalz und die benachbarten unierten Fürsten stellten schnell einen Heerhaufen auf und schickten ihn unter dem Befehl des Grafen Otto zu Solms-Hungen, welcher am 19. Mai 1610 zum Obersten eines Reiterregiments ernannt worden war, in das Straßburger Bistum. Dieser Graf Otto war damals kurpfälzischer Oberhofmarschall und ein als Soldat wie als Diplomat gleich ausgezeichneter Mann. Am kurpfälzischen Hofe in Heidelberg erzogen, diente er zuerst als Soldat dem Könige Heinrich IV. von Frankreich, den Niederlanden und dem Landgrafen von Hessen-Kassel; dann trat er in Dienste des Kurfürsten Friedrichs IV. von der Pfalz, des Hauptes der protestantischen Union, der den Grafen zu verschiedenen wichtigen Sendungen nach Paris und London verwendete und ihm, einem Meister in der Kriegsbaukunde, 1605 den ehrenvollen Auftrag erteilte, das Dorf Mannheim (an dem Zusammenfluß des Neckars mit dem Rhein) in eine Festung zu verwandeln. In diese Festung verlegte dann 1721 der Kurfürst (Karl Philipp) seine Residenz, und so entwickelte sich im Laufe der Zeit das Dorf Mannheim zu einer Stadt, die gegenwärtig 53,000 Einwohner zählt.

Graf Otto brachte mit seinen Truppen das räuberische Kriegsvolk des Erzherzogs ins Gedränge und trieb es nach Molsheim, so daß der Anführer desselben versprach, binnen 14 Tagen das Volk aus dem Elsaß abzuführen, worauf Graf Otto seine Truppen aus dem Bistum zurückzog. Als jener aber sein Versprechen nicht hielt und das Leopoldische Kriegsvolk von neuem

die Proteſtanten bedrückte, verſtärkten die unierten Fürſten ihre Truppen und führten ſie wieder in das Straßburger Bistum, worauf die Kriegsvölker des Erzherzogs, wie Gottfrids Chronik ſagt, „das Haſen-Panier aufwarfen“ und nach Dachſtein, Molsheim und anderen Orten retirierten. Nachdem die Proteſtanten am 2. Juni Dachſtein genommen, rückten ſie am 10. Juni vor Molsheim, welches von einem Grafen Salm mit 1800 Mann aufs tapferſte verteidigt wurde. Man belagerte nun die Stadt. Um ihrer Beſatzung Luft zu machen, unternahm die Garniſon des benachbarten Elſaßzabern häufige Ausfälle gegen die belagernden Proteſtanten. Dabei kam es zwiſchen den letzteren und der Beſatzung von Elſaßzabern wiederholt zu Scharmützeln. So ſtieß am 23. Juni nachts 2 Uhr eine Abteilung der Zaberner auf ein ſtreifendes Corps der Proteſtanten unter Anführung des Grafen Otto zu Solms. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, in dem gleich anfangs Graf Otto tödtlich verwundet vom Pferde ſank. Eine Piſtolenkugel war ihm unter dem rechten Arm in die Bruſt gedrungen. Seine Leute rächten den Tod ihres Anführers dadurch, daß ſie die Feinde in die Flucht jagten. Darauf führten ſie den Leichnam in das Lager zurück, von wo er nach Straßburg und von da zu Waſſer nach Mannheim gebracht wurde. Am 14. Juli wurde die Leiche des Gefallenen zu Heidelberg in der Kirche zum heiligen Geiſte feierlich beſtattet; an demſelben Tage wurden, wie wir aus Cervinus erſehen, auch in allen ſolmſiſchen Orten Leichenpredigten gehalten. In der Kirche zu Hungen ließ die Gemahlin des Verſtorbenen ihm im Jahre 1616 ein Denkmal errichten, welches heute noch zu ſehen iſt (über dieſe Vorgänge ſiehe Schaum, das Grafen- und Fürſtenhaus Solms, S. 145—155, Senkenberg II. 177—181, Gottfrids Chronik S. 1084). Molsheim ergab ſich am 28. Juni. Der Krieg im Elſaß zog ſich in kleinen Scharmützeln noch eine Weile hin. Bei einer ſolchen Gelegenheit wurde der abenteuerliche Graf Ernſt von Mansfeld von den Proteſtanten gefangen, er trat zu ihnen über und machte ſich dann als Heerführer dieſer Partei in den erſten Jahren des 30jährigen Krieges einen Namen (ſeine Soldaten erſtachen 1622 des Cervinus Oheim, Konrad Ruppius, Pfarrer von Kelſterbach; vergleiche S. 59). Endlich wurde durch die Vermittlung des Herzogs von Lothringen der Krieg im Elſaß beigelegt. Da übrigens die Union durch die Ermordung König Heinrichs IV. von Frankreich im Mai 1610 ihren mächtigſten Bundesgenoſſen und durch den Tod des Kurfürſten Friedrichs IV. von der Pfalz (am 9. September) ihr Haupt verloren hatte, andererſeits aber auch die katholiſche Liga dem Hauſe Habsburg nicht zu neuen Eroberungen helfen wollte, ſo ſchloſſen Liga und Union am 24. Oktober zu München einen Waffenſtillſtand, und der drohende Ausbruch eines Krieges zwiſchen Proteſtanten und Katholiken wurde auf dieſe Weiſe verſchoben. Der Streit um die Erbfolge in Jülich, Cleve etc. dauerte übrigens noch eine Zeit lang fort; denn die beiden Haupterben, der Pfalzgraf von Neuburg

und der Kurfürst von Brandenburg, entzweiten sich — man erzählt, daß der letztere dem Pfalzgrafen, seinem künftigen Schwiegersohne, eine Ohrfeige gegeben, und wenn dies auch historisch nicht ganz fest steht, so ist doch sicher, daß etwas ähnliches zwischen beiden vorgefallen ist. Wolfgang Wilhelm trat zum Katholizismus, der Kurfürst zum Calvinismus über, und beide bekriegten nun einander mit holländischer resp. spanischer Hilfe, bis sie sich 1614 zu Xanten einigten und in die Erbschaft teilten. Der Kurfürst von Brandenburg erhielt Cleve, Mark und Ravensberg, und so faßten damals die Hohenzollern zum ersten Male festen Fuß im westlichen Deutschland. Derselbe Kurfürst Johann Sigismund gewann 4 Jahre später auch Ostpreußen. Durch diese beiden im fernsten Westen und Osten des nördlichen Deutschlands liegenden Erwerbungen forderte er gleichsam seine Nachfolger auf, durch Erwerbung der dazwischen liegenden Länder jene westlichen und östlichen Besitzungen mit dem Hauptland zu verbinden und so aus der Mark Brandenburg einen Staat zu schaffen, welcher das ganze nördliche Deutschland umfaßt. Erst in unseren Tagen vollzog sich der letzte Akt dieser Entwicklung Brandenburg-Preußens, deren Anfänge somit in die Zeit, welcher unser Wetterfelder Pfarrer angehört, zurückreichen.

VI.

Rudolf II. war ein gelehrter, aber schwacher Mann. Er liebte außerordentlich die Ruhe und gab sich lieber mit Astronomie, Chemie oder Altertümern als mit Regierungsgeschäften ab. Darüber entstand überall Unordnung und Unzufriedenheit. Dies benutzte klug Rudolfs ehrgeiziger Bruder Matthias und zwang den Kaiser, ihm den größten Teil der kaiserlichen Erbländer — Ungarn, Österreich und Mähren — abzutreten. Um wenigstens Böhmen, dessen protestantische Stände ebenfalls schwierig wurden, zu retten, gab Kaiser Rudolf den protestantischen Herren, Rittern und königlichen Städten dieses Landes 1609 den sogenannten Majestätsbrief, in welchem ihnen freie Religionsübung zugestanden wurde. Doch half auch dies nicht lange. Matthias nahm zuletzt seinem Bruder auch Böhmen, und die undankbaren böhmischen Protestanten verließen den Kaiser, sobald Matthias ihnen die im Majestätsbrief versprochene freie Religionsübung ebenfalls zugesichert hatte. Wenige Monate darnach starb der von allen verlassene Kaiser vor Kummer und Gram am 10. Januar (1612) nach protestantischem, am 20. Januar nach katholischem Kalender.

VII.

Bis zu Rudolfs II. Zeit rechnete die ganze Christenheit nach dem von *dem ägyptischen* Astronomen Sosigenes verbesserten und im Jahre 46 vor

Chriſti Geburt durch C. Julius Cäſar im römiſchen Reich eingeführten ſogenannten julianiſchen Kalender. Im Laufe der Zeit ſtellte ſich aber heraus, daß dieſer Kalender nicht ganz genau war. Soſigenes hatte nämlich die Zeit des Umlaufs der Erde um die Sonne, alſo die Zeit eines Jahres, um $11^1/_5$ Minuten zu groß angenommen; durch dieſen kleinen Fehler war es nun dahin gekommen, daß zu Kaiſer Rudolfs Zeit z. B. die Frühlingstagundnachtgleiche nicht mehr am 21. März, wie es ſein ſollte, ſondern am 11. März eintrat. Die katholiſche Kirchenverſammlung zu Trident (1545 bis 1563, vergleiche S. 150) beantragte daher eine Kalenderverbeſſerung, und dieſe führte der Papſt Gregor XIII. (1572—85) im Jahre 1582 durch. Damit die Frühlingstagundnachtgleiche wieder auf den 21. März fiele, wurden im Oktober des Jahres 1582 zehn Tage weggelaſſen. Dieſer durch Gregor XIII. verbeſſerte, daher ſogenannte gregorianiſche Kalender wurde ſofort, wenn auch mit Widerſtreben, in allen katholiſchen Ländern eingeführt; im katholiſchen Deutſchland im Jahre 1583. Da aber, weil die Kalenderreform vom Papſt ausgegangen war, die proteſtantiſchen Stände Deutſchlands den neuen Kalender nicht annahmen, ſo wurde von 1583 an und die ganze Lebenszeit des Cervinus hindurch in Deutſchland nach 2 Kalendern gerechnet. Die Proteſtanten, die nach dem alten Stil oder nach dem julianiſchen Kalender rechneten, waren in ihrer Zeitrechnung immer 10 Tage hinter den Katholiken zurück. Cervinus' Zeitangaben ſind ſelbſtverſtändlich ebenfalls nach dem alten Kalender gemacht, und wenn z. B. nach ſeiner Angabe die Krönung des Kaiſers Matthias am 14. Juni ſtattgefunden hat, ſo ſtimmt das durchaus damit, daß ſie nach den Angaben katholiſcher Geſchichtsſchreiber am 24. Juni vor ſich ging. So feſt hielt jede Religionspartei an ihrem Kalender, daß ein Land in damaliger Zeit mit dem Bekenntnis auch den Kalender wechſeln mußte, wie z. B. in unſerer Nähe den Bewohnern der Grafſchaft Naſſau-Hadamar, deren Landesherr, Graf Johann Ludwig, im Jahre 1629 zum Katholizismus übergetreten war und demnächſt auch in ſeinem Lande die katholiſche Lehre einführte, im Februar 1630 ſtreng befohlen wurde, in „bürgerlichen und anderen Sachen den gregorianiſchen Kalender anzunehmen". Bis zum Jahre 1700 widerſtrebten die Proteſtanten dem richtigeren papiſtiſchen Kalender. In dieſem Jahre aber nahmen ihn die Proteſtanten Deutſchlands an, wobei ſie ſchon 11 Tage auslaſſen mußten und auf den 18. Februar ſogleich den 1. März folgen ließen. England that es erſt 1752, Schweden 1753; Rußland dagegen hält heute noch am julianiſchen Kalender feſt, und ſo fällt der 1. Januar in dieſem Lande nunmehr 13 Tage nach unſerem Neujahr.

VIII.

Nach Rudolfs Tode wurde ſein Bruder Matthias, der ſich bereits im Beſitz aller öſterreichiſchen Länder (mit Ausnahme Steiermarks, wo ſein

Vetter Ferdinand herrschte) befand, am 3. (13.) Juni 1612 zu Frankfurt zum Kaiser — richtiger: zum römischen König — gewählt und am 14. (24.) Juni, am 1. Sonntag nach Trinitatis, gekrönt.

Man hatte wohl von Matthias eine Besserung der zerfahrenen Zustände des Reichs erwartet, aber ein Mann ohne Charakter wie Matthias konnte keine durchgreifende Änderung schaffen. Im Reich war zwar jetzt das Verhältnis zwischen den Katholiken und Protestanten etwas leidlicher wie früher, zumal die dritte Partei, die der Neutralen, die meist aus Lutheranern und Gegnern der Union bestand, zum Kaiser hinneigte; zu ihr gehörte außer dem Kurfürsten von Sachsen besonders Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt, der wegen seiner unwandelbaren Treue, mit der er fort und fort zum österreichischen Kaiserhause hielt, den Beinamen „der Getreue" bekam. Aber Liga und Union standen sich nach wie vor mißtrauisch und feindselig gegenüber, und in des Kaisers Erblanden spitzten sich die Verhältnisse mehr und mehr zu einem Konflikt zu. Mit Hilfe der protestantischen Stände von Österreich und Böhmen hatte Matthias seinen Bruder Rudolf beraubt, jetzt aber, da er Kaiser geworden war, trat er offen als Gegner des bisher von ihm beschützten Protestantismus auf.

Da hob denn der Katholizismus überall in den österreichischen Erblanden zum Ärgernis der Protestanten sein Haupt empor, so auch in dem zu $^4/_5$ protestantischen Königreich Böhmen, besonders seit der fanatisch katholische und von den Jesuiten geleitete Erzherzog Ferdinand hier zum Nachfolger des Matthias „angenommen" worden war — trotz des Widerspruches der protestantischen Stände, die mit Recht ihre Religion durch ihn gefährdet glaubten. Im Grunde war es freilich dem unruhigen protestantischen Adel Böhmens mehr um politische Freiheit und um die Herrschaft zu thun als um die Religion. Der religiöse Gegensatz gegen das kaiserliche Haus gab häufig nur den willkommenen Anlaß zu Unbotmäßigkeit, zu Streitigkeiten und schließlich zu dem Versuch, die Habsburgische Herrschaft in Böhmen zu stürzen. Und so sind die Ursachen zu den bald folgenden böhmischen Unruhen mehr in dem Ehrgeiz, der Selbstsucht und Unbotmäßigkeit der Führer des protestantischen Adels Böhmens zu suchen, als in ihrer Angst um den Glauben, hinter der sich jene unlauteren Motive versteckten. In diesem Kampfe des böhmischen Adels mit der Regierung stieg die Erbitterung endlich auf den Punkt, daß man es protestantischerseits zum offenen Bruch zu treiben beschloß und 2 katholische kaiserliche Räte zum Fenster des Prager Schlosses hinauswarf (22. Mai 1618). Nach dieser That, deren Verzeihung von seiten des Kaisers man nicht erhoffen durfte, erhoben die protestantischen Stände Böhmens offen die Fahne des Aufruhrs gegen ihren Herrn, den Kaiser. Die Aufständischen bemächtigten sich der Regierung des Landes und begannen zu rüsten. So entstand in Böhmen ein Kriegsfeuer, daß sich durch die Verwicklung der Pfalz in diese Unruhen bald nach dem Rhein

und in unſere Gegend zog, dann ſich über ganz Deutſchland verbreitete und erſt nach 30 Jahren verlöſchte, nachdem inzwiſchen unſer Vaterland faſt zu einer Wüſte und einem Trümmerhaufen geworden war.

IX.

Unter Verhandlungen, die mit den aufſtändiſchen Böhmen um einen Waffenſtillſtand gepflogen wurden, ſtarb Kaiſer Matthias am 10. (20.) März 1619; ihm ſollte in Öſterreich, Ungarn und Böhmen Ferdinand von Steiermark folgen. An einen Ausgleich mit den Böhmen war bei dem Widerwillen, den dieſer durch Entſchloſſenheit, Kraft und Umſicht ausgezeichnete Fürſt gegen die proteſtantiſche Kirche hegte, nicht zu denken. Die Böhmen rückten vor Wien, verbanden ſich mit den öſterreichiſchen Proteſtanten und brachten Ferdinand in große Bedrängnis, nur die Unentſchloſſenheit ſeiner Feinde rettete ihn. Ferdinand gewann Zeit zum Widerſtand, und entſchloſſen, ſeinen katholiſchen Glauben nicht bloß in ſeinen Erblanden, ſondern auch im deutſchen Reiche wieder zur Herrſchaft zu bringen, reiſte er im Juli nach Frankfurt zur Kaiſerwahl. Bei der Zerfahrenheit, die auf proteſtantiſcher Seite herrſchte, ging Ferdinands Wahl wirklich durch. Anders kam es in Böhmen. Die Böhmen wollten nichts von dem jeſuitiſch geſinnten Ferdinand wiſſen, ſie verwarfen ihn und wählten ſich um dieſelbe Zeit in dem calviniſtiſchen Kurfürſten Friedrich V. von der Pfalz, dem Haupte der proteſtantiſchen Union, einen neuen proteſtantiſchen König. Es wurde dieſem Kurfürſten jedoch von mehreren Seiten geraten, die böhmiſche Königskrone, die dem Kaiſer Ferdinand rechtmäßig zukam, nicht anzunehmen. Vor allem that es in einem ſchriftlichen Gutachten des Kurfürſten Großhofmeiſter und Geheimerat, Graf Johann Albrecht I. zu Solms-Braunfels.

Schon früh in kurpfälziſchen Dienſten — er war vom Pfalzgrafen Johann Caſimir (vergleiche S. 25) als Hofmeiſter des jungen Friedrichs IV. berufen worden — war er 1602 mit ſeiner Familie nach Heidelberg, der Hauptſtadt der Kurpfalz, übergeſiedelt, als er in dieſem Jahre von ſeinem Zögling, nunmehrigen Kurfürſten Friedrich IV. zum Großhofmeiſter und Geheimerat ernannt worden war, in welcher Stellung er auch unter der Regierung Friedrichs V. verblieb. Aber Johann Albrechts wie aller Vernünftigen Vorſtellungen blieben fruchtlos. Der junge unerfahrene 23jährige Fürſt ließ ſich durch ſeinen Stolz und Ehrgeiz dazu verleiten, die verhängnisvolle böhmiſche Königskrone ihrem rechtmäßigen Beſitzer zu entziehen und ſich ſelber aufs Haupt zu ſetzen. Es geſchah dies am 25. Oktober (4. Nov.) 1619 zu Prag. In die neue Hauptſtadt ſeines Herrn zog auch Graf Johann Albrecht zu Solms mit ſeiner Familie über. Gerade dadurch aber, daß Friedrich ſeine deutſchen Räte mitbrachte, ſtieß er in hohem Grade bei den

Böhmen an, die er überdies noch durch seinen unzeitigen calvinistischen Religionseifer verletzte. Es war sehr unklug von ihm, denn Friedrich brauchte viele Bundesgenossen, wenn er die böhmische Krone gegen Ferdinand, der sich dieselbe natürlich nicht gutwillig nehmen ließ, mit Erfolg verteidigen wollte. Sehr bald zogen sich von allen Seiten drohende Gewitter über dem Haupte des sorglos leichtsinnigen jungen Böhmenkönigs zusammen.

Die neutrale lutherische Partei, die ohnehin über den neuen Erfolg des Calvinismus erbittert war, trat in der böhmischen Angelegenheit auf die Seite des Kaisers, und ihr vornehmstes Mitglied, der Kurfürst von Sachsen, besetzte für den Kaiser einen Teil der zum Königreich Böhmen gehörigen Länder. Des Kaisers Vetter, König Philipp III. von Spanien, sandte aus seinen Niederlanden den General Ambrosius Spinola mit einem Heere von 25000 Mann dem Kaiser zu Hilfe nach Deutschland. Dieses Heer ging in der Nähe von Koblenz über den Rhein und zog durch das heutige Nassau weiter auf die Rheinpfalz zu, um des neuen Böhmenkönigs Erblande anzugreifen. Letztere bestanden aus 2 großen getrennten Teilen: der Oberpfalz, die, im heutigen Königreich Bayern gelegen, an den Böhmerwald grenzt, und der Unterpfalz oder Rheinpfalz mit den Städten Bacharach, Kreuznach, Frankenthal, Alzei, Mannheim, Oppenheim und der Residenzstadt Heidelberg.

Endlich rüstete sich auch die katholische Liga, geführt von Ferdinands charakterfestem Freunde, dem Herzog Max von Bayern, der ein starkes ligistisches Heer an der Donau zusammenzog, um dem Kaiser wieder zum Besitz Böhmens zu verhelfen. Für den Böhmenkönig, der jetzt schon so gut wie verloren war, rüstete sich nur die protestantische Union, und hierbei bekam auch die Wetterau alsbald etwas vom Kriege zu schmecken. „Die Solms, Stollberg, Greiffenstein und Hanauische Grafen", heißt es in einem Schreiben vom 24. März 1620, „haben 1200 zu Fuß in die Wetterau geworfen, welche ihre armen Unterthanen mit Contribuiren, alle Monat 9 Kr. vom 100 besolden und unterhalten müssen, sie liegen mehrteils 2 und 3 meil wegs von hier (Niederweisel) [1]), Sollen allenthalben den Kayßerl: und Bohem: durchziehenden Völckhern den paß (Durchmarsch) verwehren, sie sollten am 14. April zu Mintzenberg gemustert werden, wogegen sich der Bischof von Mainz, dem Mintzenberg 1/4 gehört (vergleiche oben S. 47 Anm. 5), widersetzte". Die Union rüstete sich also aller Orten; indes dieser Verbindung protestantischer Fürsten und Städte gebrach es durchaus an Einheit und Entschlossenheit. Aus Scheu vor dem Kampfe wider den Kaiser ließen die Unionsfürsten die Truppen, die der Kaiser zur Wiedereroberung Böhmens

[1]) Kayser, Aus der Chronik von Niederweisel: im Archiv für hessische Geschichte *XII, 541.*

heranholte, doch ſchließlich ruhig durch ihre Länder ziehen. Ja, aus Furcht durch 2 feindliche Heere, das des Spinola und des Herzogs Max, zu gleicher Zeit ins Gedränge zu kommen, verglichen ſie ſich kleinmütig am 23. Juni (3. Juli) 1620 mit der Liga und verſprachen, ſich jeder Einmiſchung in die böhmiſchen Angelegenheiten zu enthalten d. h. alſo ihr bisheriges Oberhaupt, den jungen Böhmenkönig, ſeinen Feinden preiszugeben — nur in ſeinen Erblanden, der Pfalz, wollten ſie Friedrich Beiſtand leiſten, und ſo zog das unierte Heer mehr zum Schein als im Ernſt an den Rhein, um die Pfalz gegen die von den Niederlanden heranziehenden Spanier unter Spinola zu decken. Man lagerte ſich bei Oppenheim (Auguſt 1620). Bei dieſem Unionsheer, das der Markgraf Joachim Ernſt von Brandenburg-Ansbach kommandierte, befanden ſich auch als höhere Offiziere: Graf Philipp Reinhard zu Solms-Hohenſolms und der thätige Graf Friedrich zu Solms-Rödelheim, den wir ſchon im jülich-cleviſchen Erbfolgeſtreite als Heerführer kennen gelernt haben (vergleiche S. 153). Da Spinola in der Nähe von Koblenz auf das rechte Rheinufer ging und da es ſchien, als ob er ſich Frankfurts bemächtigen wollte, hat „auff Gutachten der Unierten Generalen, Graff Friederich von Solms mit 2000 Reutern und 2 Regiment zu Fuß den 11. Auguſti eylends ſich auffgemacht, übern Rhein geſetzt, die gantze Nacht fort geeylet und morgends früh in der Frankfurter Reſier angelangt, darüber in der gantzen Stadt Allarm worden. Deſſelben Tags iſt das Fußvolk übern Mayn gezogen und das Läger ins Feld, da das Gericht ſtehet, das Galgenfeld genannt, geſchlagen und ſich etwas verſchantzet". Den 13. Auguſt folgte der Markgraf mit dem übrigen Volke nach, bald aber zogen die Unierten wieder über den Main zurück und verſchanzten ſich auf der Sachſenhäuſer Seite, während Spinola, der unterdeſſen durch das heutige Naſſau über Limburg, Idſtein und Wiesbaden bis in die Gegend von Frankfurt vorgerückt war, ſich ihnen gegenüber auf dem anderen Mainufer lagerte. Allein plötzlich wandte er ſich auf Mainz zurück und überſchritt bei dieſer Stadt den Rhein, worauf die Unierten eiligſt von Frankfurt in ihr früheres Lager bei Oppenheim zurückeilten, aber Spinola rückte ihnen auch hier wieder bald auf den Leib. Dieſe kriegeriſchen Ereigniſſe, welche ſich in der Umgegend von Frankfurt während des Spätſommers 1620 abſpielten, waren es ohne Zweifel, welche den gräflich ſolms-laubachiſchen Hofmeiſter Albert Otto Bilgen veranlaßten, auf einen Balken ſeiner, wie es ſcheint, in eben dieſen Auguſttagen erbauten Scheuer, die übrigens heute noch ſteht, folgendes auf den pfälziſchen Krieg bezügliche Chronoſtichon einſchneiden zu laſſen: anno, qVo CoMItI paLatIno beLLa serebat Caesar per spInoLae faCta seVera trVCIs, haec Albertus Otho Bilgenius horrea struxit, quae tegat a cunctis Christus Jova malis (vergleiche S. 56, wo Zeile 18 von oben die Jahreszahl 1621 in „1620" zu verbeſſern iſt). Als der gräfliche Hofmeiſter dieſe Verſe machte, um von dem ereignisvollen, durch den einen

Krieg zwischen dem Pfalzgrafen und dem Kaiser denkwürdigen Erbauungsjahre seiner Scheuer noch späten Nachkommen Kunde zu geben — da ahnte er nicht, daß eben dieser Krieg sehr bald ganz Deutschland in Flammen setzen, daß er sich zu einem der furchtbarsten Weltkriege entwickeln und daß aus ihm ein „dreißigjähriger Krieg" werden würde; und als Bilgenius seine Verse auf der Front seines Neubaues einschneiden ließ, dachte er sicherlich nicht daran, daß die entsetzlichsten Leiden das Andenken an eben den Krieg, dessen Beginn sein Chronostichon verkündet, dem Gedächtnis des damals lebenden Geschlechts und der nächsten Nachkommen auch in Laubach nachhaltiger und fester einprägen würden, als es die schönste Inschrift vermocht hätte!

Doch zurück zu dem Kriegsschauplatz in der Pfalz. Als die Unierten, die sonst stets so rührig waren, jetzt zaghaft vor einem Kampf mit den Spaniern zurückscheuten und unter leeren Drohungen sich nicht vom Platze rührten, besetzte Spinola einen großen Teil der Unterpfalz und richtete in Kreuznach eine kaiserliche Regierung ein für das fast schon ganz eroberte Land, zu dessen Verteidigung sich die Unierten doch verpflichtet hatten. Unter dem Vorwand, daß man zu schwach sei und erst von Holland, dessen Statthalter ein Oheim des Böhmenkönigs war, Hilfe erwarten müsse, that Markgraf Joachim Ernst gar nichts.

Eine Abteilung seines Heeres setzte in dieser Zeit einmal die Wetterau in Schrecken. Ende September 1620, heißt es in einem gleichzeitigen Briefe [1]), lagen circa 10000 Mann, darunter 2500 zu Pferd, in den mainzischen Flecken Ober- und Nieder-Mörlen 2 Tage, streiften in der Gegend und plünderten stark. Auch in Niederweisel verlangten sie Bier, Brot und Futter, bekamen aber nichts; es wurde aber wegen eines etwaigen Überfalls auf der Kirche und im Hofe fleißig Wache gehalten. Graf Philipp Reinhard zu Solms, dem Niederweisel gehörte, versicherte dieses Dorf und das ihm gleichfalls gehörige Eberstadt vor einem Überfall der Unierten, wofür beide Dörfer ihm innerhalb 6 Jahren 4000 fl. versprachen. Wie wohlhabend war doch die Wetterau *vor* dem Kriege!

Im Oktober langte nun wirklich ein holländisches Hilfscorps unter Anführung des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, den wir S. 154 bei der Bestattung des Laubacher Grafen Albrecht Ottos I. kennen gelernt haben, über Koblenz, Limburg und Usingen am Maine an, überschritt am 4. Oktober n. K. zwischen Hanau und Frankfurt diesen Fluß und vereinigte sich darauf mit den Unierten. Trotzdem that aber das Unionsheer nichts, „ungeachtet es zu unterschieblichen mahlen die Spanier gleichsamb im Sacke hatte". Aus Ärger darüber kehrte Prinz Friedrich Heinrich Anfang Dezember

---

[1]) *Kayser, Chronik* von Nieder-Weisel, Archiv XII, 542.

1620 mit seinen Reitern durch die Wetterau nach Holland zurück. Am 3. Dezember kam er dabei mit 32 Kornett Reiter und 400 Musketieren nach Ockstadt, Ober- und Niedermörlen, blieb 2 Tage und verwüstete diese Flecken. Hier (in Niederweisel) schützte eine salva guardia, schreibt der (natürlich katholische) Verwalter des Komtureiguts in Niederweisel an seinen Bruder Albrecht von Mückenthal, den damaligen Komtur, und fährt dann, wie wir zur Charakteristik dieser Zeit weiter mitteilen wollen, folgendermaßen fort: „Weil sich dan Ew. Gn. Kommenthurey Haus Keiner andern Hülff alß des alhiesigen Fleckhen zue trösten, vnd der Herr Graff Philips Reinhart von Solms gar vihl bey der Vnirten Fürsten vnd Stadischen (niederländischen) Obristen vermag, gestalt er sich gleich in Anwesen der Soldaten von Marburg alhero per postam begeben, alß genießen mier alhie woll seiner. Derowegen will sich gebüren, das man sich mit wolgemeltem Herrn Graffen, deren Beampten vnd seinen Vnderthanen gantz Freund vnd nachparlich halte, gestalt ich die nachpar im Fleckhen gestern beym pfeffer Imbis (einer nach dem Schöffengericht im Komtureihofe abgehaltenen Mahlzeit) rümblich vnd woll mit essen vnd drinkhen gehalten, das sie sich samentlich entbotten, by tag vnd nacht dem Hauß beizuespringen, welches auch der Herr Graff ihnen bevohlen“ [1]).

Um dieselbe Zeit, in welcher das Unionsheer unthätig am Rheine lag, war Max von Bayern mit dem ligistischen Heere nach Böhmen gezogen, um den von Norden her durch die Sachsen, von Süden her durch die Kaiserlichen angegriffenen und von der Union im Stich gelassenen Böhmenkönig Friedrich den Garaus zu machen. Von dem vereinigten kaiserlich-ligistischen Heere unter Tillys Anführung wurde Friedrichs Heer am 29. Oktober (8. November) 1620 am Weißen Berge bei Prag vollständig geschlagen. Der unglückliche Friedrich, der nur einen Winter lang König von Böhmen gewesen war, verlor nach dieser Niederlage so vollständig den Kopf, daß er allen Widerstand in Böhmen aufgab und aus Prag durch Schlesien, das alsbald von ihm abfiel, nach Berlin zum calvinistischen Kurfürsten von Brandenburg floh. Graf Johann Albrecht zu Solms-Braunfels, der seinem Herrn im Glück gefolget war, verließ ihn auch im Unglück nicht, sondern ging mit ihm ins Elend. Überall, wo Friedrich Hilfe suchte, war der geschlagene König unwillkommen und ward abgewiesen. Im Januar des folgenden Jahres (1621) wurden Kurfürst Friedrich V. und einige seiner Kampfgenossen, darunter auch wohl Graf Johann Albrecht, vom Kaiser in die Reichsacht gethan und ihrer Länder für verlustig erklärt. Von Cüstrin, wo Friedrich diese Nachricht erhielt, floh er mit seiner Familie und seinen Getreuen nach Holland; hier fand er vorläufig eine Zuflucht und Graf

---

[1]) Kayser, Chronik von Nieder-Weisel, Archiv XII, 542.

Johann Albrecht zu Solms mit ihm. Fern von der Heimat starb Graf Johann Albrecht am 4. (14.) Mai 1623 in Haag, der Hauptstadt Hollands, pro libertate Germaniae exsul, wie die Grabschrift sagt; um den Besitz seiner Grafschaft Braunfels aber, die inzwischen die Spanier besetzt hatten, bewarben sich beim Kaiser der Landgraf Ludwig V., Spinola und Tilly.

Spinola hatte nämlich unterdessen, ohne daß die Unierten es hinderten, in der Unterpfalz, dem Erblande des flüchtigen Kurfürsten, Winterquartiere bezogen. Gegen Ende des Jahres 1620 schickte er nun ein Corps Spanier über den Rhein zurück, um zu besetzen, „was disseits noch Pfältzisch war". Diese Spanier „blieben aber doch nicht bey dem allein, was Pfältzisch war, sondern als sie mit demselben fertig, griffen sie weiter, brandschätzten viel Hessen-Kasselsche, Hanauische und Solmische Dörffer", deren Herren zur Union gehörten oder ihr zugethan waren (vergleiche oben S. 39); „unter andern haben sie auch das Schloß Rüdelheimb, so Graff Friedrichen von Solms zuständig, eingenommen" [1]). Hierauf wurde auch Gelnhausen, Münzenberg und am 14. Dezember alten Kalenders die wetterauische Reichsstadt Friedberg [2]), welche von da an 11 Jahre lang eine spanische Besatzung behielt, von ihnen besetzt. In jenen Tagen kamen die Spanier auch in die nächste Nähe der Grafschaft Laubach, ja, sie scheinen sich sogar in einem Teile derselben, dem in der Nähe von Hungen gelegenen Unteramt (vergleiche oben S. 16 und 64), eine Zeit lang einquartiert zu haben. „Auf Christag anni 1620", so bemerkt nämlich Cervinus gelegentlich in seinem Wetterfelder Kirchenbuch, „ist Marquis Spinola ins land kommen vnd hat die Hongenses (d. i. die Einwohner unserer Nachbarstadt Hungen) geschreckt". Bald sollte durch eben diese Spanier das solmsische Bruderhaus Braunfels in die größte Bedrängnis geraten. Zu Anfang des neuen Jahres und zwar am 19. Februar 1621 nahmen Spinolas Soldaten nämlich Schloß und Grafschaft Solms-Braunfels im Namen Kaiserlicher Majestät in Besitz.

Alle gräflichen Diener mußten ihrem Herren ab- und dem Kaiser den Eid der Treue schwören, und die spanische Besatzung, welche in Schloß Braunfels bis ins Jahr 1632 liegen blieb, drückte das arme Land und sog es aus. Die Unionsfürsten aber erfüllte das Schicksal Friedrichs und seiner Genossen mit Schrecken und Angst um ihr eigenes Wohl. Darum überließen sie die von Spinola angegriffenen und besetzten protestantischen Länder ihrem Schicksal und thaten mit ihrem Heere nicht das Geringste zum Schutz derselben, um nur den Kaiser nicht zu reizen. Ihr Streben ging jetzt vielmehr darauf, die Gnade des siegreichen Reichsoberhauptes wieder zu gewinnen. Der kaisertreue Landgraf Ludwig von Hessen und der Kurfürst

---

[1]) Theat. Eur. I.

[2]) Dieffenbach, Friedberg S. 213.

von Mainz befreiten endlich die Angſtvollen von ihrer Angſt, indem ſie einen Waffenſtillſtand zwiſchen Spinola und der Union vermittelten. Nachdem die Unionsfürſten verſprochen hatten, ihre Truppen zu entlaſſen und dem Kaiſer wieder gehorſam zu ſein, löſte ſich am 24. April 1621 die einſt ſo viel verſprechende, zum Schutze des Glaubens gegründete Verbindung der Proteſtanten auf. Ihr ruhmloſes Ende gab den Zeitgenoſſen Stoff zu Spottgedichten, von denen eines lautet:

Der Unirten Treu ging ganz verlohrn,
Kroch endlich in ein Jägerhorn,
Der Jäger blies es in den Wind,
Das macht, daß man ſie nirgends find't.

So hatte der Kaiſer alles niedergeworfen, was ſich gegen ihn erhoben, Friedrichs Sache war verloren und war von allen aufgegeben worden, nur von dem Abenteurer Grafen Ernſt von Mansfeld nicht (vergleiche über ihn S. 157), den der flüchtige Böhmenkönig von Breslau aus zu ſeinem General beſtellt hatte (16. (26.) November 1620). In die weſtliche Ecke von Böhmen gedrängt, konnte ſich indes der Mansfelder nicht lange in dieſem Königreich halten. Er zog nach der benachbarten Oberpfalz, wohin auf den Ruf ſeiner Werbetrommel ſich nun das abgedankte Kriegsvolk der Union meiſtenteils wendete. Bald hatte er hier ein Heer von 20,000 Mann. Aber der bayeriſche General Tilly zog ihm aus Böhmen nach und brachte ihn bald in ſolche Bedrängnis, daß Mansfeld zu unterhandeln anfing. Da aber der Abenteurer während den Unterhandlungen nicht genug beobachtet wurde, entkam er im Oktober 1621 „ungeklopft“ (Theatr. Eur.) in die Unterpfalz, den Hauptteil der Lande Friedrichs. Hier beſchäftigten ſich damals die Spanier unter Corduba, der an Spinolas Stelle getreten war, damit, die letzten feſten Plätze der Pfalz einzunehmen. Zwar ſchreckte ſie das Erſcheinen des Mansfelders einigermaßen, doch der Abenteurer zog bald plündernd weiter in das Elſaß, brandſchatzte die katholiſchen Bistümer und nahm in denſelben Winterquartiere. Unterdeſſen war auch Tilly ihm mit der ganzen bayeriſchen Macht aus der Oberpfalz in die Unterpfalz nachgerückt, da er ſich aber mit den Spaniern nicht recht vertrug, ſo unterblieb die Verfolgung des Mansfelders. Da nahte im November deſſelben Jahres von Norddeutſchland her ein anderer Abenteurer, der die Pfalz für den vertriebenen Böhmenkönig zurück erobern wollte. Es war Herzog Chriſtian von Braunſchweig, gegen welchen nun Tilly noch gegen Ende des Jahres 1621 einen großen Teil der ligiſtiſchen Kriegsmacht unter dem Befehl des Grafen Anholt abſchickte. Dieſe Truppen zogen aus der Pfalz über den Main nach der Wetterau jenem entgegen, es waren die erſten Kriegsvölker des 30jährigen Krieges, welche ſich in einer der beiden Pfarrgemeinden, deren Seelſorger Cervinus war, einquartierten.

X.

In eben denselben Jahren, in denen Böhmen und das südwestliche Deutschland durch den böhmisch-pfälzischen Krieg (1618—23) verheert wurde, wurde unser gesamtes Vaterland von einem anderen Übel heimgesucht. Es war dies das Unwesen der Kipper (von kippen = abschneiden) und Wipper (von „wippen" = wägen) d. h. der Münzverschlechterer und Münzwucherer. Die eigentümliche politische Gestalt Deutschlands leistete dem Übel außerordentlichen Vorschub. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges bestand nämlich das deutsche Reich aus etwa 200—300 größeren, ziemlich selbständigen Gebieten, welche seit 1512 in zehn Kreise geteilt waren. Die Grafschaft Solms-Laubach gehörte zu dem oberrheinischen Kreise, welcher sich von Basel auf dem linken Rheinufer abwärts und dann von Mainz an auf dem rechten Ufer des Stromes bis nach Kassel erstreckte. Er umfaßte an weltlichen Territorien: das Herzogtum Lothringen, die Landgrafschaften Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel, die in mehrere Linien geteilten Grafschaften Nassau, Solms, Hanau, Isenburg, Leiningen, Sayn, Wittgenstein, Waldeck u. a. m., und eine Anzahl Herrschaften, wie z. B. Rappoltstein, Kriechingen; zweitens an geistlichen Territorien: die Bistümer Basel, Straßburg, Speier, Worms, Metz, Toul, Verdun und die Abteien Murbach, Fulda und Hersfeld; endlich drittens 16 freie Reichsstädte, darunter die 3 wetterauischen: Frankfurt, Wetzlar und Friedberg. In ähnlicher Weise waren auch die meisten der anderen Kreise zusammengesetzt. Am buntesten sah es im schwäbischen aus, zu welchem außer einer großen Anzahl Grafschaften und Herrschaften etwa 20 Abteien, 33 Reichsstädte und 2 reichsfreie Dorfschaften gehörten. Die meisten dieser unzählig vielen geistlichen und weltlichen Herren und freien Stadtgemeinden prägten damals eigenes Geld in: Thalern, Gulden, Groschen, Batzen, Kreutzern, Schillingen, Schreckenbergern, Albus, Rappen, Plapperten, Dreiern, Hellern, Pfennigen etc. Sie sollten freilich ihre Landesmünzen in einer der approbierten Münzstätten ihres Kreises schlagen lassen und nach dem Gold- oder Silbergehalt, wie ihn die Münzordnungen verschiedener Reichstage (besonders die vom Jahre 1559) festgesetzt hatten, aber nicht alle Stände kamen diesem Gebote nach. Viele der kleineren Herren prägten in ihrem eigenen Lande oder verpachteten und „vermieteten" ihre Münzstätten oder verkauften gar ihr Münzrecht an Spekulanten.

In solchen münzordnungswidrigen Münzstätten, welche man „Heckermünzen" nannte, wurde schon seit langer Zeit schlechtes geringhaltiges Geld geprägt. Besonders wurde in dieser Beziehung über den oberrheinischen Kreis Klage geführt, in welchem — wie es in dem Münz-Probations-Abschied der Kreise Bayern, Schwaben und Franken vom Jahre 1614[1]) heißt —

[1]) Teutschen Reichs Münz-Archiv v. J. Chr. Hirsch, Nürnberg 1748 tom. IV. 30.

„vnderſchiedtliche Stendt Jr Münzrecht wieder die Münzordnung andern verleyhen vnnd ſonſten gar zue gering münzen laſſen“. Schon 1612 werden in einem anderen Abſchiede [1]) der eben genannten Kreiſe „die Goldgulden des Herzogs von Lothringen, des Graff Johann Reinhardts von Hanau 6. Pätzner, der Städte Metz und Frankfurt 6. und 3. Pätzner, Graff Ludwigs zu Leiningen Albus u. a. veruffen und verboten“. In allen Kreiſen beſtanden zahlreiche Heckenmünzen, und ſie arbeiteten äußerſt fleißig und emſig; auf der Meſſe zu Linz 1615 wurden z. B. „etzlich viel tauſend Sorten an Thalern auf- und zu dem Ende zuſammen gewechſelt, um ſolche den Hecken-Münz-Stätten znzuführen“ [2]).

Was nun in den Heckenmünzen im kleinen und zum Teil im verborgenen getrieben wurde, begannen faſt gleichzeitig mit dem Beginn des 30jährigen Krieges, als alle Welt Geld brauchte, Fürſten und Herren im großen und weit ſchamloſer zu treiben, indem ſie ihre Landesmünzen ſtatt aus Silber aus einer ſchlechten Miſchung von Kupfer und Silber anfertigen ließen. Herzog Friedrich Ulrich von Braunſchweig und Lüneburg war einer der erſten von denen, welche ſolch ganz ſchlechtes Geld ſchlugen; vor ſeinen geringhaltigen Thalern wird ſchon 1619 von dem Münz-Probations-Konvent des oberſächſiſchen Kreiſes gewarnt; bald machten es aber die anderen ebenſo oder noch ſchlimmer, und damit beginnt das eigentliche „landsverderbliche“ Unweſen der Kipper und Wipper. Überall wurden neue Münzſtätten errichtet und Fürſten, Grafen, Biſchöfe, Äbte, Äbtiſſinnen und Städte wetteiferten mit einander, auf die neue hübſche und billige Art Geld herzuſtellen, da man ja dabei ſo viel gewann, und der „Neben- und Heckhen-Münzſtett wurden von Tage zu Tage je länger je mehr aufgerichtet“. Dieſe unregelmäßigen Prägſtellen wollten natürlich nicht hinter den approbierten der Fürſten zurückbleiben und arbeiteten immer toller in der einmal eingeſchlagenen Richtung weiter. Bald beſtanden die Thaler und diejenigen Münzen, welche Silbermünzen ſein ſollten, aus nichts als verſilbertem Kupfer, ja manchmal aus bloßem Kupfer, das nur geſotten und weiß gemacht wurde; „das hielt etwa 8 Tage, dann wurde es zunderrot“ [3]). Der Schwindel ergriff zuletzt faſt das ganze Volk. Die Nation, ſagt G. Freytag [4]), ohnedies aufgeregt, geriet zuletzt in einen wilden Taumel. Überall ſchien Gelegenheit, ohne Arbeit reich zu werden. Alle Welt legte ſich auf Geldhandel. Der Kaufmann machte Geldgeſchäfte mit dem Handwerker, der Handwerker mit dem Bauer. Wer Schulden hatte, jetzt eilte er ſie zu bezahlen. Wem der ge-

---

[1]) Ebenda S. 11.
[2]) Ebenda S. 60.
[3]) Müller, Chronik von Sangerhauſen S. 10.
[4]) Bilder a. d. deutſch. Vergangenheit III. 161 ff.

fällige Münzer einen alten Braukessel in Geld umschlug, der konnte dafür Haus und Acker kaufen. Wer Gehalte, Sold und Löhne auszuzahlen hatte, der fand es sehr bequem, die Summen in weißgesottenem Kupfer hinzuzahlen [1]). Da wurden Kessel, Röhren, Rinnen und was sonst von Kupfer war in die Münze getragen und neues Geld daraus gemacht. Das alte gute Geld wurde aufgewechselt und wanderte ebendahin, um dem neuen Kupfergelde das silberne Aussehen zu geben. Im Juni 1621 war es im Ansbachischen „mit dem Geldaufwechseln bereits dahin kommen, daß man fast keine Pfennig oder andere Sorten mehr siehet, dahero mit täglichen Einkauffen vff den Märkten, wie auch mit den Almosen gegen die armen Leuthen nimmermehr fortkommen vnd weder der Kauffer noch der Verkauffer einander mehr helffen oder ichtwas herausgeben können“ [2]).

Das gesuchte alte gute Geld stieg natürlich fortwährend im Werte. Anfang 1621 gab man für einen Reichsthaler schon 2 neue Thaler. Dabei verblieb es nicht. „Eigennützige Leute setzten und schätzten die Münzen noch viel höher“, sagen die Aufzeichnungen eines Zeitgenossen, des Breslauer Stadtschreibers Nikolaus Pol [3]), „darzu halfen Juden und Judengenossen, die allerlei Sorten theurer auswechselten, hin und wieder in die Münzen verschleppten und anstatt des guten Silbers Küpferlinge ins Land und unter die Leute ausssprengten.“ Das Volk wurde zwar — in Zelle sogar von den Kanzeln aus — gewarnt vor denen, welche, wie es in dem kurfürstlich brandenburgischen Münzedikt vom 29. September 1621 heißt [4]), „auff den Dörffern herumlauffen und den Pfarrern, Müllern, Bawersleuten, Hirten, Schäfern, Bawernknechten etc., was jeder zu verkauffen hat, heimlich oder offentlich abkauffen vnd mit leiher loser Müntzen bezahlen“ — aber es half nicht viel. Die Münzer, ihre Agenten und Geldwechsler, überhaupt alle Leute, die mit dem neuen Gelde zu thun hatten und die von dem betrogenen Volke bald „die Kipper und Wipper“ genannt wurden, „bereicherten sich in weniger Zeit über die Maßen sehr, kauften in hohem Werth Land- und Stadtgüter und machten sie selber feil“ [5]).

Anfangs merkte das Volk nicht, daß ihm unter der Hand das alte gute Reichsgeld zu wertlosem Kupfer wurde, sondern es freute sich — wie in unseren Tagen zur Zeit des Gründungsschwindels — über die glückliche Zeit, in der man ohne Arbeit reich werden konnte. Zwar stiegen mit dem Werte des alten Geldes auch die Preise aller Waren, aber das störte die Leute vorläufig nicht, man hatte ja Geld genug, denn für das alte Geld

---

[1]) a. a. O. III, 161.

[2]) Hirsch, Münzarchiv S. 128.

[3]) Jahrbücher der Stadt Breslau, in Büschings Zeitbüchern der Schlesier V, 233.

[4]) Hirsch, Münzarchiv IV, 134.

[5]) Pol, a. a. O. S. 234.

bekam man ja jetzt noch einmal ſo viel in neuer Münze. Nur die waren ſchlimm daran, die wie die Beamten und Geiſtlichen von feſten Gehältern leben mußten, und ſo erhoben auch die Pfarrer zuerſt ihre Stimme gegen das ſchlechte neue Geld, führten den Urſprung der Kipperei auf den Teufel zurück — auch Cervinus ſpricht vom „teufliſchen“ Weſen der Kipperei — und donnerten von den Kanzeln dagegen. Da auch die Kaufleute des Auslands von dem neuen Gelde nichts wiſſen wollten und mit altem Reichsgelde bezahlt werden mußten, ſo ſtieg das letztere immer mehr im Werth und in gleichem Verhältnis ſank das neue. Im Januar 1621 galt in Breslau der Reichsthaler 2 Thlr. 3 Gr., im April $2^1/_2$ Thlr., im Juli 2 Thlr. 24 Gr. Bald wollten auch die Fürſten und Regierungen, um nicht zu kurz zu kommen, bei Steuern und Abgaben ihrer Unterthanen nur gutes altes Geld nehmen, und als ſie das nicht ſogleich durchſetzten, ſetzten ſie in Edikten den Wert ihres eigenen neuen Geldes herab, und bald verweigerten ſie gar die Annahme desſelben, trotzdem es ihr Bildnis trug. Da ſank der Wert des neuen Geldes reißend ſchnell — „geſchah aber“, wie ein Zeitgenoſſe bemerkt, „wider der Herren Fürſten und Stände Beſchluß“ — und ſo galt am Ende des Jahres 1621 der alte Reichsthaler bereits 6 neue Thaler und im Laufe der folgenden Jahre (1622 und 1623) ſtieg ſein Wert bis „10, 12, 14, 16, ja 18 Thaler gemein Geld“. Ähnlich wars natürlich auch in unſerer Gegend, wenn auch nicht gar ſo arg. Der Reichsthaler galt 9 Thaler neuen Geldes, der Königsthaler (Dick- oder Königiſcher, er galt $^1/_{10}$ mehr als 1 Rthr.) kam auf 10 Thlr. und der Dukaten, der anno 1623 in Breslau „um etliche 20 bis 30 Thlr. genommen wurde, auf 15 Thlr. und ſonach mußte Cervinus für einen neuen Mantel, der 10 Königsthaler alten Geldes koſten ſollte, bei der Wertloſigkeit des neuen Geldes ſeinen ganzen Gehalt, der in 100 Thalern beſtand, hingeben. Geradezu erſchrecklich war alſo die Steigerung in dem Preiſe der Waren, und doch war es nicht wunderbar. Mit dem Reichsthaler ſtiegen, ſagt ein kurfürſtliches ſächſiſches Münzedikt [1]) vom 31. Juli 1623, „alle pretia rerum (Preiſe) von Jahre zu Jahre, ja endlich von Monaten zu Monaten und faſt von Tage zu Tage, ſo daß es endlich durch Gottes Verhängnuß auf eine faſt unerhörte und unerträgliche Teuerung ausgeſchlagen“. Und die Teuerung trat ein, fügen wir aus dem Th. Eur. hinzu, „in allen Sachen, ſonderlich in den Victualien, alſo daß nicht allein Handel und Wandel faſt ganz erlegen, ſondern auch in vielen Landen und Stätten die Becker und Bierbräwer, anders zu ſchweigen, weder Brot backen noch Bier brauen wollen oder können [2]). Denn jeder behielt lieber ſeine Vorräte für ſich, als daß er ſie „für Scheingeld verſilbern oder viel-

---

[1]) Hirſch, Münzarchiv IV, 194.

[2]) Theatr. Eur. I. 676.

mehr verküpfern wollte“ [1]). Dies sind die „vorsichtigen Handwerksleute“, von denen Cervinus spricht.

Diese Vorsicht brachte aber den „armen Mann mit Weib und Kindern in große Noth“, und so sind denn „an vielen Orten — sonderlich zu Goßlar, Eißleben, Hall in Sachsen, Brandenburg etc. — große Aufläuff und Tumult vom gemeinen Mann erfolget, der auf die Kipperer sehr verbittert war, und theils ihre Häuser gestürmbt, und alles darinnen Preis gemacht“ [2]). Dies sind die „tollen Bauern“ des Cervinus, die „rath getroffen“ haben. Denn schließlich blieb den Fürsten und Regierungen, um Ordnung, Ruhe, Handel und Verkehr wieder herzustellen, nichts anderes übrig, als das aus den eigenen Münzstätten hervorgegangene schlechte Geld zu verrufen und einzuziehen und, wie es in einem Kurfürstl. sächs. Münz-Edikt [3]) vom 31. Juli 1623 heißt, „nach empfundenem Schaden und auf vorhergehende gute reife Berathschlagung sich wiederum in die Schranken des Reichs, und sonderlich der anno 1559 aufgerichteten Münzordnung zu begeben und nunmehr ihre Müntzen denselben gemäß verfertigen zu lassen“, d. h. also zum alten guten Reichsgeld zurückzukehren. So kehrte nach einer dreijährigen Schwindelzeit, besonders vom Jahre 1624 an, Handel und Wandel allmählich wieder in normale Verhältnisse zurück, so weit dies natürlich nach einer solchen Zeit und bei dem gleichzeitig immer weiter um sich greifenden deutschen Kriege möglich war. Mancher schlechte Mann hatte sich zwar während der Jahre 1621—23 ein großes Vermögen erworben, im ganzen aber war das Volk durch diese Schwindelperiode viel ärmer geworden, „viel ehrliche leut“, klagt auch Cervinus, „sind schentlich vmb das ihre kommen“. Sein Trost dabei ist nur, daß „die diebischen Kipper von Gott sichtlich gestraft wurden und alle in grund verdarben“. Manches der habgierigen Kriegsvölker, die, wie wir gleich sehen werden, gerade während der Kipperzeit schon viele Teile Deutschlands durchzogen, wird gern den dem Volke so verhaßten Geldwucherern gegenüber die Rolle des Rächers übernommen haben, da sich dabei das Nützliche so gut mit dem Angenehmen verbinden ließ. Herzog Christian von Braunschweig wenigstens hatte, als er im Jahre 1622 „friedlich durch des Herzogen von Sachsen-Coburg land gezogen, darinnen“, wie uns das Theatr. Eur. I. erzählt, „einen reichen Kipper mitnehmen lassen.“

XI.

Im Oktober des Jahres 1621 hatte nämlich der „tolle Herzog“ — so wurde Christian von Braunschweig von seinen Zeitgenossen genannt — an-

---

[1]) Münz-Prob.-Receß von April 1623 in Hirsch, Münzarchiv IV, 182.

[2]) Th. Eur. I. 676.

[3]) Hirsch, Münzarchiv S. 194.

gefangen, Soldaten zu werben, ſo ſehr auch ſeine erſchreckten Nachbarn ſich dieſem Vorhaben, welches Krieg oder Kriegsnot in ihre Länder ziehen mußte, widerſetzten. Trotzdem hatte Chriſtian im November ſchon 13000 Mann zuſammen, warb er doch, wie ſich ſeine zügelloſen Soldaten vernehmen ließen, nicht auf Sold, ſondern auf Beute. Chriſtian hatte ſo wenig Mittel zu einem Krieg wie der Mansfelder, aber da beide den Grundſatz aufſtellten und durchführten, daß der Krieg ſich ſelbſt ernähren müſſe, ſo brachten ſie ſchnell ohne Geld Heere zuſammen, die ſich ſelbſt erhielten durch Plünderung und Brandſchatzung zunächſt katholiſcher Städte und Länder, bald aller, die ſich ihnen nicht geradezu anſchloſſen.

Noch im November 1621 brach Herzog Chriſtian aus Niederſachſen, wo ſich ſein Heer geſammelt hatte, nach dem Süden auf, um ſich mit dem Mansfelder zur Eroberung der Pfalz zu verbinden. Landgraf Moritz von Heſſen-Kaſſel, ein früheres Mitglied der Union und ein eifriger Vertreter des Proteſtantismus, geſtattete dem jungen Abenteurer den Durchzug durch das heſſen-kaſſelſche Land, aber Landgraf Ludwig von Heſſen-Darmſtadt verweigerte ihm als einem Feinde des Kaiſers denſelben; er ermahnte ihn vielmehr väterlich, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Das fruchtete indeſſen bei dem tollen Herzog, der ſich bereits der heſſen-darmſtädtiſchen Grenze näherte, gar nichts.

Schon am 18. November 1621 war Herzog Chriſtian auf ſeinem Zuge nach der Pfalz bis in das kurmainziſche Amt Amöneburg gelangt und hatte ſeine Kriegsvölker in Allendorf bei Neuſtadt, in Gleen, Künßdorf, Momberg und andere umliegende Orte „einloſirt“ [1]). Vier Tage ſpäter (22. Nov.) hatte er „Städtlein und Schloß Amöneburg, ſo ziemlich feſt und auff einem hohen Felſen gelegen“, erobert und darnach Neuſtadt eingenommen. Von hier aus ſchrieb er am 28. November alten Kalenders an den Landgrafen Ludwig: „So wir im geringſten angegriffen werden ſollten, ſo haltet gewis dafür, daß wir dermaßen in dero Landen hauſiren werden, daß es dieſelben gereuen und Kindeskinder ſich darüber ſollen zu beklagen haben. Dieß zur Nachricht“ [2])! Landgraf Ludwig aber war entſchloſſen, dem „tollen Herzog“ den Weg nach der Pfalz zu verſperren. Er rief ſeine Landmiliz oder Ausſchuß unter die Waffen und ſprach ſeine Nachbarn, die Biſchöfe von Mainz und Würzburg, vor allem aber den bayeriſchen General Tilly, der damals in der Pfalz dem Mansfelder gegenüber ſtand, um Hilfe an.

Der Herzog Chriſtian hatte unterdeſſen angefangen das darmſtädtiſche Land feindlich zu behandeln. Er bemächtigte ſich etlicher heſſen-darmſtädtiſcher Flecken und Dörfer „ſonderlich im Buſecker Thal“ unweit Gießen und

---

[1]) Theat. Eur. I.

[2]) O. Klopp, Tilly I, 129.

plünderte sie aus [1]). An die Städte Homberg a. d. Ohm und Alsfeld schickte er am 6. Dezember Drohbriefe und forderte Unterwerfung. Doch die Alsfelder, welche durch eine Kompanie vom Schotter und Ulrichsteiner Ausschuß verstärkt worden waren [2]), unterwarfen sich nicht. Auch auf das reiche Kloster Arnsburg in der Wetterau machte Christians Kriegsvolk einen Anschlag „solches zu überfallen und zu plündern“ [3]). Hier aber stieß dasselbe schon auf bayerische Truppen, welche die Braunschweiger zwangen unverrichteter Sache abzuziehen, „doch haben sie etliche schöne Roß davon gebracht“. Der von Tilly abgeschickte General Graf Anholt (vergleiche Erläuterung IX, Schluß) war mit seiner beträchtlichen Streitmacht durch den Odenwald [4]) über den Main nach der Wetterau gerückt, von wo er, durch Truppen des Landgrafen und mainzisches und würzburgisches Kriegsvolk [5]) (zu letzterem gehörte das Volk des Hauptmanns Altenbreusing, den Cervinus S. 58 nennt) verstärkt, in das Busecker Thal zog, um den Herzog Christian zu vertreiben. Dieser hatte zwischen Alten- und Großen-Buseck sein Volk zusammen gezogen, „eine Wagenburg geschlagen und bey damahliger grosser Kälte sich ins Feld gelegt und fleissige Wacht gehalten“. Am 20. Dezember lockte Graf Anholt den Herzog aus seiner Wagenburg heraus und zog sich in einen Wald zurück, aus dem er dann etliche Kompanien Musketiere zum Scharmutzieren vorschickte, bis er sein Kriegsvolk zusammen hatte. Dann ging er mit ganzer Macht auf das schwächere Braunschweigische Heer los und zwang den Herzog, dem selbst ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, nach einem heftigen Gefecht mit Verlust von über 100 Mann zum Rückzug. Christian zog sich übrigens in guter Ordnung nach Amöneburg und Neustadt zurück. Von hier schrieb er am 28. Dezember einen zweiten Drohbrief an die Alsfelder, in welchem er sagte, er werde, falls sie seinen Befehlen nicht gehorchten, folgenden Tags um Mittag mit Kavallerie und Fußvolk zu ihnen kommen, visitieren, sich der Stadt bemächtigen und alsdann mit ihnen wie mit denen zu Amöneburg hausieren lassen [6]). Als er aber anrückte, warf sich ihm der Schotter und Ulrichsteiner Ausschuß unter dem Befehl des Hauptmanns Schmelz zwischen Kirtorf und Erbenhausen mutig entgegen, tötete mehrere seiner Reiter und jagte die Übrigen in die Flucht [7]). Der Herzog getraute sich aber doch nicht, sich länger in der von

---

[1]) Th. Eur. a. a. O. In der Festung Gießen ergriffen die Studenten zur Verteidigung der Stadt die Waffen nach der Aufschrift ihrer Fahne: literis et armis ad utrumque parati. Rommel II. 199.

[2]) Dieffenbach, Alsfeld S. 42 und 53.

[3]) Th. Eur. I.

[4]) Rommel II. 199.

[5]) Th. Eur. I.

[6]) Dieffenbach, Alsfeld S. 42.

[7]) Ebendas. S. 53. So, wie oben dargestellt, scheint der Zusammenhang gewesen

ihm bisher beſetzten Gegend zu halten; er ließ Amöneburg, Neuſtadt und andere Orte [1]) ausplündern und zog über Fritzlar, Naumburg (8. Januar alten Kalenders) nach Weſtfalen zurück. Der Graf von Anholt lagerte ſich im Ebsdorfer Grund [2]), ein Teil ſeiner Truppen bezog in der Wetterau Quartiere. So legte ſich um Neujahr 1622 ein würzburgiſcher Hauptmann mit ſeinem Volk in das ſolms-hungenſche Dorf Rödges bei Wetterfeld. Ende Januar zog indes Graf Anholt 12000 Mann aus der Bergſtraße und Wetterau wieder zuſammen und rückte am 1. Februar über die Lahn in das Dillenburgiſche und von da nach Weſtfalen, um die dort liegenden kurkölniſchen Beſitzungen gegen den tollen Herzog zu ſchützen. Übrigens hauſten dieſe bayeriſchen Truppen in den neutralen naſſau-dillenburgiſchen Landen gerade ſo ſchlimm oder noch ſchlimmer, als es des Herzogs Soldaten in katholiſchen oder heſſiſchen Landen gethan [3]).

XII.

In der Pfalz hatte der Krieg zwiſchen den Spaniern und Tilly einerſeits und dem Mansfelder und den Pfälzern andererſeits fortgedauert. Man ſchlug ſich um die letzten, dem Kurfürſten Friedrich noch nicht entriſſenen Städte. Tillys Völker und die Spanier machten immer größere Fortſchritte, und der unzuverläſſige Mansfelder dachte ſchon daran, wieder in ſpaniſche Dienſte zu treten (März 1622). Da traf im April aus Holland der vertriebene Kurfürſt Friedrich in der Unterpfalz ein. Mansfeld brach die Unterhandlungen mit Spanien ab, ging auf Tilly los, ſchlug ihn am 19. April alten Kalenders bei Wiesloch (in der Nähe von Heidelberg) und rückte, nachdem er noch einige andere Vorteile erlangt, mit dem Kurfürſten zuſammen in die Bergſtraße vor, um wo möglich dem wieder von Norden her anrückenden Herzog Chriſtian von Braunſchweig die Hand zu reichen und dabei gelegentlich den dem Kaiſer ſo treu ergebenen Landgrafen Ludwig von Heſſen-Darmſtadt für ſeine Ergebenheit gegen die Feinde Friedrichs zu züchtigen. Seinen wilden Soldaten ſagte der Mansfelder: „er wolle ſie auf eine gute Weid führen, und wann ſie darein kämen, ſollte ihnen alles preis (gegeben), doch das Brennen nnd Todſchlagen verboten ſeyn, auch Mühlſteine und heiß Eyſen ſolten ſie ligen laſſen“ [4]). Am 22. Mai langten

---

zu ſein. Die ſehr fragmentariſchen Nachrichten, die Dieffenbach von der Geſchichte Alsfelds giebt, ſind confus durcheinander geworfen.

[1]) Th. Eur. I.

[2]) Rehm, Geſchichte von Heſſen II, 291.

[3]) Keller, Drangſale des naſſauiſchen Volks S. 35.

[4]) Th. Eur. I. 628.

der Kurfürst und Mansfeld vor Darmstadt an und wurden von Landgraf Ludwig, nachdem er gehört, sie kämen als Freunde, eingelassen. Die mit ihnen in Darmstadt eingedrungenen Soldaten bemächtigten sich der Stadt, die Straßen nach Frankfurt, Mainz und Oppenheim wurden besetzt und bald war das ganze darmstädtische Land zwischen Rhein und Main in der Gewalt Friedrichs und des Manfelders. Beide zwangen den Landgrafen, sich in einer schriftlichen Erklärung von Friedrichs Feinden gänzlich loszusagen, und verlangten als Unterpfand seiner Neutralität die Einräumung der hessischen Festung Rüsselsheim. Der Landgraf weigerte sich das zu thun, und da er noch andere Gewaltakte fürchtete, entfloh er heimlich und verkleidet mit einem seiner Söhne (Johann) und zwei Dienern in der Richtung auf Mainz. Aber bei Büttelborn in der Nähe von Dornberg (bei Groß-Gerau) wurde er morgens um 2 Uhr von Truppen des Markgrafen von Baden-Durlach, eines Bundesgenossen Friedrichs und Mansfelds, gefangen genommen und zu letzteren zurückgebracht [1]). Beide führten nun ihren Gefangenen im Darmstädter Lande, das unterdessen ausgeplündert wurde, mit herum. Alles Vieh wurde weggenommen und teils die Bergstraße hinauf, teils nach Hanau und Frankfurt getrieben und verkauft — unter der Bedingung, daß die beraubten Landleute, wenn sie das Kaufgeld erlegten, es wieder zurück bekommen sollten. „Was nu nicht ausgerissen", sagt das Theatrum Europaeum S. 629, „ist jämmerlich tractieret, und Geld von ihnen ausgepresset, auch der Prediger im Land nicht verschonet worden, wie dann der Pfarrherr zu Kelsterbach (des Cervinus Oheim), um daß er nicht Gelds genug gegeben, in diesem Sturm gar erschlagen worden". Indessen rückte Tilly und die Spanier heran, um den Mansfelder aus dem Darmstädtischen zu verjagen und so eine Verbindung Mansfelds mit dem anrückenden Herzog Christian zu hintertreiben. Tilly griff im Rücken Mansfelds die Stadt Mannheim an, bedrohte damit seine Rückzugslinie nach dem Elsaß und bewog ihn dadurch, das Darmstädtische zu verlassen und in die Pfalz zurückzugehen. So wurde das Darmstädter Land von den bösen Mansfeldischen Truppen erlöst, Tilly selbst aber bekam auf diese Weise freie Hand gegen den sich bereits der Wetterau nähernden Herzog Christian.

XIII.

Herzog Christian von Braunschweig hatte sich inzwischen in Westfalen von seinem ersten mißglückten Zuge nach der Pfalz erholt und durch Plünderung der reichen Bistümer Münster und Paderborn die Mittel zu einem

---

[1]) Rommel II. 205. Über die Sage, welche sich über die Flucht des Landgrafen gebildet, siehe P. Müller, Kurze Geschichte von Hessen S. 41.

zweiten Zuge gewonnen. In dem Domſchatz von Paderborn, den er ſich angeeignet, hatte er eine ſilberne Bildſäule des heiligen Liborius gefunden. Als er ſie erblickte, ſchloß er ſie ſofort in ſeine Arme und hieß ſie willkommen, „daß ſie ſo lange Zeit auf ihn gewartet habe“. Aus dem geraubten Silber ließ er Reichsthaler münzen, deren Gepräge auf der einen Seite „eine Hand aus den Wolken, ſo ein Schwert führte“, und ſeinen Namen Chriſtian, auf der andern Seite die Worte „Gottes Freund, der Pfaffen Feind“ zeigte [1]). Dieſer gute Fund hatte ihn in den Stand geſetzt, ſein Kriegsvolk bald auf 20,000 Mann zu bringen, und ſo trat er im Frühjahre 1622 ſeinen zweiten Zug nach der Pfalz an. Um ſich vor den ihm nachrückenden kurkölniſchen und kaiſerlichen Truppen (vergleiche S. 175) zu ſichern, ging er diesmal über die Weſer und zog friedlich durch thüringiſch-ſächſiſches Gebiet die Werra abwärts (über Kreuzburg, Vacha) an der heſſen-kaſſelſchen Grenze hin bis in das Land des Abtes von Fulda, das ihm 40,000 Rthr. Brandſchatzung erlegen mußte. Von hier aus ſchlug er die Richtung auf Frankfurt ein. Alles floh bei ſeinem Anzuge mit Hab und Gut in dieſe Stadt. „Am Himmelfahrtstage“ (alten Kalenders, alſo am 30. Mai 1622) rückte er in Alsfeld ein, an eine Verteidigung war diesmal nicht zu denken. Alsfeld wurde ausgeplündert, die nicht entflohenen Bürger gemißhandelt, und obendrein mußte die Stadt, um ſich gegen die gedrohte Einäſcherung zu ſchützen, 6000 Rthr. Brandſchatzung zahlen. Der damals erlittene Schaden wurde auf die für jene Zeiten ungeheuere Summe von 71,429 fl. angeſchlagen [2]). Am Samstag nach Himmelfahrt (alſo am 1. Juni alten Kalenders) zog Chriſtian weiter über Schotten, wo er, wie Cervinus berichtet, auch übel hauſete, nach Nidda, wo er ſich nach Rommel III. 427 am 2. Juni (alſo S. Exaudi) alten Kalenders befand [3]). Niemand war dem tollen Herzog auf ſeinem Zuge bisher entgegengetreten, Landgraf Ludwig ſelbſt war ja gefangen. Dagegen hatte Landgraf Moritz von Heſſen-Kaſſel (1592—1627), welcher ſich für Chriſtians Unternehmung intereſſierte, ihn mit Futter und Mehl unterſtützt [4]) und dafür Verſchonung ſeines Landes erhalten. Übrigens hielt es doch Landgraf Moritz für noch ſicherer, mit einigem Kriegsvolk an der Grenze des eigenen Landes entlang ziehend, den Zug des wilden Herzogs zu begleiten, und ſo hatte Landgraf Moritz an demſelben Tage, an welchem Chriſtian in Nidda hauſte, ſein Hauptquartier in Treis a. d. Lumda [5]). Die an Nidda ſtoßende Grafſchaft Laubach und ſelbſt das darmſtädtiſche Grünberg wurde von dem wilden Heere des Herzogs

---

[1]) Theat. Eur. I. 629, 630.
[2]) K. Dieffenbach, Alsfeld S. 53, 54.
[3]) Rommel III. 427.
[4]) Rommel III. 425.
[5]) Rehm II. 293. Rommel II. 209.

verschont oder wenigstens glimpflich behandelt — auf die energische Einsprache und Fürsprache des Grafen Johann Georg zu Solms hin. Wie es kam, daß diese beim Herzog oder seinem Volk etwas nützte, das läßt sich vielleicht durch folgendes erklären. Graf Johann Georg zu Solms (aus dem Laubacher Hause) befand sich 2 Jahre früher im Dienst des Landgrafen Moritz, denn im Jahre 1620 stellte letzterer „seinen Landausschuß und einige neugeworbene Truppen unter die Befehle seines Sohnes Wilhelm, des Grafen Johann Georg zu Solms und einiger hessischer Ritter“ [1]), insonderheit erhielt Johann Georg das Kommando über 5 Fähnlein landgräflich-kasselscher Soldaten [2]). War nun dieser Graf Solms jetzt noch (1622) in kasselschen Diensten, so erklärt sich die Verschonung Laubachs leicht; war er aber auch nicht mehr — später war Johann Georg kursächsischer Oberst — in den Diensten des Landgrafen Moritz, so waren doch die Beziehungen des Grafen zum Landgrafen von Kassel, der sein Schwager war [3]), jedenfalls sehr nahe. Darum war es unzweifelhaft hauptsächlich die Rücksichtnahme auf das befreundete Hessen-Kassel, was die Braunschweiger, die sonst alles Land auf ihrem Zuge durch Oberhessen weit und breit verwüsteten, dazu bewog, die Vorstellungen des Grafen zu Solms zu respektieren und auf seine Verwendung hin Laubach und das nachbarliche Grünberg zu schonen.

Von Nidda aus zog Herzog Christian von Braunschweig im Thale des Niddaflusses weiter in die Wetterau. Schon am 4. Juni alten Kalenders nahm er Ober-Ursel bei Homburg ein, am 5. Juni stand sein Vortrapp vor der kurmainzischen Stadt Höchst, wo die Nidda sich in den Main ergießt. Zwei Tage später wurde die Stadt besetzt, und ringsum brannten bald alle Dörfer — gleichviel, ob befreundet oder nicht [4]). Der Herzog soll, schreibt der Verwalter von Niederweisel, von einigen umliegenden Orten ganze Herden Vieh weggetrieben haben, die Schafe durften hier nachts nicht auf dem Felde bleiben. Er liegt mit seinem ganzen Heer im Amt Königstein und Höchst und „hausen so übel, deßgleichen der türck niemals gethan“, sobald nicht Widerstand kommt, werden alle katholischen Flecken in Asche gelegt; die Mainzischen sind aus all' ihren Flecken entwichen, zum Teil nach Butzbach, zum Teil in die Komturei, und da der Paß über den Main versperrt ist, so jubilieren die Calvinisten gewaltig, „als wenn sie allen sieg erhalten hetten.“ Der Jubel war verfrüht. Denn schon nahte der alte tüchtige Tilly mit seinem kampfgeübten Heer. Er war bei Aschaffenburg

---

[1]) Rommel III. 375.
[2]) Rommel III. 375, Anm. 397.
[3]) Siehe d. geneal. Tafel.
[4]) Archiv XII, 544.

über den Main gegangen und am rechten Ufer dieſes Flußes an Frankfurt vorüber auf Höchſt gezogen. Hier kam es nun am 10. (20.) Juni zu einer heißen Schlacht, in der zwei Dritteile von Chriſtians Heer vernichtet wurden; ein Bruder des Grafen Philipp Reinhard zu Hohenſolms (jedenfalls der damals 21jährige Hermann Adolf, über den ſonſt gar nichts bekannt iſt; vergleiche Rudolf, G. z. S. Tab. VII), welcher „mit 11 Pferden d. h. Reitern mit dem Braunſchweiger gezogen war und an der Schlacht teilgenommen hatte, kam auf der Flucht „allein zu Fuß“ nach Niederweiſel (Archiv XII, 545). Mit 6000 Reitern floh der geſchlagene Herzog zu Mansfeld, der ſeiner an der Bergſtraße wartete. Beide zogen ſich dann in die Pfalz zurück. Landgraf Ludwig erhielt gegen das Verſprechen, beim Kaiſer für den Frieden und die Reſtitution des Kurfürſten Friedrich von der Pfalz wirken zu wollen, von dieſem bald nach der Schlacht bei Höchſt die Freiheit wieder. Bald darauf entließ Friedrich ſeine beiden räuberiſchen Heerführer, den Braunſchweiger und den Mansfelder, und dankte die Truppen ab. Es geſchah dies im Elſaß und zwar auf Zureden des Königs von England, welcher Friedrichs Schwiegervater war und ihm Hoffnung machte, daß alles gut gehen werde, ſobald nur Friedrich die Waffen nieder lege. Durch Frankreich begab ſich der Kurfürſt mit ſeinen beiden entlaſſenen Feldherrn wieder nach Holland.

XIV.

So war die Pfalz ſich ſelbſt überlaſſen, und bald gerieten auch die letzten Feſtungen, die ſich noch verteidigten, in die Hände des Kaiſers. Im September eroberte Tilly Heidelberg, im Oktober Mannheim, nur Frankenthal (bei Worms) hielt ſich noch. Unterdeſſen kam der Winter heran. „Weil aber in der Pfaltz nicht viel übriges mehr vorhanden“ [1]) begnügte ſich Tilly damit, Frankenthal eng einzuſchließen; „nach dieſem ſeint wür“, ſchreibt ein Tillyſcher Soldat, „in die Wetteraw in die Wüntterquartier verlegt worden“ [2]). Tilly ſelbſt beſuchte im Dezember den Kur- und Fürſtentag zu Regensburg, welchen der Kaiſer zur Entſcheidung über ſeine geächteten Feinde berufen hatte (7. Januar bis 15. April 1623 alten Kalenders) und auf dem er den tapfern Feldherrn in den Reichsgrafenſtand erhob, darauf begab ſich der neue Reichsgraf Tilly zu ſeinen Truppen und nahm ſein Hauptquartier zu Aſſenheim, am Zuſammenfluß der Wetter und der Nidda gelegen, alſo im Herzen der „Kornkammer des römiſchen Reichs“, wie Tilly

[1]) Theatr. Eur. I. 650.

[2]) A. von Fritſch. In Weſtenrieder Beiträge IV. 113.

die Wetterau zu nennen pflegte. Das Tillysche Heer hatte sich schon im November und Dezember 1622 über die ganze Wetterau und die angrenzenden Gebiete, vor allem über die Besitzungen der Glieder der aufgelösten Union, wie der Grafen von Isenburg, Sayn, Wied, Westerburg ausgebreitet, besonders auch über die Besitzungen der Grafen zu Solms, deren Güter und Schlösser, wie Tilly dem Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel sagen ließ, er mit einer beschwerlichen Einquartierung belegen müsse [1]). In Münzenberg lag der „Obrist-Wachtmeister Hans Georg Jung von Ploneg vom Herlibergischen Regiment“ [2]), in der Grafschaft Laubach nahm eine Kompanie bayerischen Fußvolks unter Hauptmann Schelhammer vom Dezember 1622 bis Mai 1623 Quartier; sie brachten eine ansteckende Krankheit mit ins Land, an der, wie das Wetterfelder Kirchenbuch erzählt, auch ein „Herr bawman starb, so viel Haber und Zank mit Herschaft vnd Predigern gefuhret und sich der Ankunft des Papistischen Volks hochlich gefrewet vnd Reformationem Papisticam gehoffet“. Desgleichen wurden die nassauischen Lande Hadamar, Usingen, Dietz etc., sowie die Reichsstädte Friedberg, Frankfurt und Wetzlar belegt; in Windecken, das zur Grafschaft Hanau gehörte, lag z. B. der Obrist Mortaigne. Die Kontributionen, welche den Tillyschen Soldaten in barem Geld geleistet werden mußten, waren sehr bedeutend, auch mußten die übrigen Lebensbedürfnisse geliefert werden [3]), darum glauben wir dem Cervinus gern, wenn er sagt, daß die Kompanie Schelhammer der Grafschaft Laubach „viel gekostet“ habe.

XV.

Herzog Christian und der Mansfelder, welche in dem 1621 in den Niederlanden wieder neu ausgebrochenen Kriege zwischen den Spaniern und Holländern bei letzteren Dienste genommen, aber gar bald wieder entlassen worden waren, hatten aufs neue Truppen gesammelt und brachen von den Niederlanden aus in Norddeutschland ein. Während Mansfeld Ostfriesland plagte, brandschatzte der „tolle“ Christian die katholischen Bistümer des rheinisch-westfälischen Kreises. Diese abenteuerlichen Kämpfer wieder aus Deutschland zu verjagen, erhielt Tilly im Frühjahre 1623 Befehl. Anfang Mai brach das Tillysche Heer aus seinen Winterquartieren auf, um durch die Landgrafschaft Hessen-Kassel nach Westfalen zu ziehen, in 3 Kolonnen rückte es aus dem Nassauischen und der Wetterau in das kasselsche Land ein: Die Regimenter, welche in den nassauischen Grafschaften gelegen

---

[1]) Rommel III. 434.
[2]) Archiv XII, 545.
[3]) Keller S. 48.

hatten, zogen unter dem Obriſten Grafen von Fürſtenberg das Schwalmthal abwärts über Neunkirchen in die Grafſchaft Ziegenhain, ein anderer Heeresteil unter dem Herzoge Adolf von Holſtein rückte in die Gegend von Marburg und Kirchhain. Tilly ſelbſt zog mit 4 Regimentern, zu welchem auch das Schmidtſche gehörte, in dem jener mehrfach erwähnte Tillyſche Soldat diente, und der Feldartillerie unter dem Ob. Mortaigne über Ulrichſtein, Grebenau, Nieder-Aula nach Hersfeld [1]), wo ſich alle Truppen ſammelten. Vier Wochen lagerte das Herr dichtgedrängt in dieſer Gegend, in deren Dörfern nicht ſelten ein Bauer 50 Kriegsknechte zu ſpeiſen hatte [2]), und obwohl Tilly „ſcharffe Disciplin gehalten und das ſtreiffen ernſtlich verbotten, iſt doch viel Ungemach vorgangen und die Straſſen ſehr unſicher worden“ [3]).

Mitte Juni rückte Tilly mit ſeiner Armada aus dem Stift Hersfeld weiter nordwärts in das katholiſche Eichsfeld, bis wohin Herzog Chriſtian bereits wieder vorgedrungen war. Es kam indes hier nicht zur Schlacht. Herzog Chriſtian zog ſich ins Münſterland zurück, um ſich mit dem Mansfelder zu vereinigen. Tilly rückte ihm nach und vernichtete, ehe dieſe Vereinigung ſtattfinden konnte, das Braunſchweiger Heer am 27. Juli alten Kalenders 1623 in der Schlacht bei Stadtlohn (weſtlich von Münſter). Chriſtian floh nach Frankreich, Mansfeld entließ bald darauf ſeine Truppen und ging nach England, und ſo war jeder Feind des Kaiſers aus dem Felde geſchlagen.

XVI.

Damit, daß im Herbſt 1623, wie oben gezeigt, jeder Feind des Kaiſers aus dem Felde geſchlagen war, iſt der böhmiſch-pfälziſche Krieg beendet und der erſte Abſchnitt des Krieges beſchloſſen. Kaiſer Ferdinand gebot unumſchränkt in Böhmen, von wo der Krieg ausgegangen, und in Böhmens Nebenländern, in denen unterdeſſen die Proteſtanten mit Waffengewalt zum Katholizismus zurückgeführt wurden; Ferdinand war im Verlaufe des Kriegs Herr der Ober- und Unterpfalz, der Erblande des geächteten Böhmenkönigs, geworden, und endlich war durch Tillys Siege aller Widerſtand proteſtantiſcher Reichsſtände gegen den Willen des Kaiſers gebrochen. Dies alles hatte indes der Kaiſer weniger durch eigene Mittel erreicht, als vielmehr durch die wirkſame Unterſtützung des katholiſchen Fürſtenbundes, der Liga, und ihres Führers Maximilian von Bayern, ſodann aber auch durch die Er-

---

[1]) Rommel III. 540.
[2]) Rommel III. 543.
[3]) Theatr. Eur. I. 740.

gebenheit einiger mächtiger lutherischer Reichsstände, insbesondere Kursachsens und Hessen-Darmstadts, denen freilich von gegnerischer Seite Verrat an der protestantischen Sache vorgeworfen wurde. Den Fürsten nun, welche dem Kaiser und seiner Sache zum Siege verholfen hatten, erwies sich Ferdinand auch dankbar und belohnte sie entsprechend auf demselben Fürstentage zu Regensburg, welcher in den ersten Monaten des Jahres 1623 zur Entscheidung über die Feinde des Kaisers berufen war. Trotz der Warnungen von mancher (selbst von spanischer) Seite, den Krieg nicht durch allzuharte Bestrafung des geächteten Böhmenkönigs wieder aufleben zu lassen, nahm der Kaiser doch dem Hause des geächteten Kurfürsten von der Pfalz die Kurwürde und übergab solche seinem treuesten Freunde, dem Herzog Max von Bayern, dem er zugleich die Verwaltung der Oberpfalz (die er ihm 1628 definitiv zusprach) und der Unterpfalz übertrug. Um diese Länder zu decken, ließ der neue Kurfürst von Bayern unter Adam von Herbersdorff ein Corps von 8000 Soldaten anwerben, denen ein großer Teil der nassauischen Lande als Sammel- und Werbeplatz angewiesen worden war. Im August 1623 ließ Herbersdorff seine Werbetrommel in allen Städten und Dörfern von Wiesbaden bis zur nassauischen Festung Gleiberg bei Gießen rühren. „Pferde und Vieh", so wird aus dem nassauischen Amt Gleiberg berichtet, „wurde fortgetrieben und sind die Gelderpressungen bei Obersten und anderen Offizieren theils unter dem Vorwand die Werbung aus eigenem Säckel betreiben zu müssen, theils wegen gehabten Schadens, theils wegen nöthiger Armirung des neugeworbenen Volkes sehr groß gewesen, und auch der gemeine Soldat hat sich nicht gescheut dergleichen zu thun". Vielleicht war der Rittmeister, welcher von Ende Oktober an 6 Wochen in Freiensee lag und starke Kontributionen aus den Grafschaften Laubach und Hungen eintrieb, einer jener Herbersdorffischen Werbeoffiziere. Möglich ist aber auch, daß er zum Tillyschen Heere gehörte, welches sich um dieselbe Zeit über Hessen und die angrenzenden Länder verbreitete und unter anderen auch die Aufgabe hatte, die dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt zugesprochenen Belohnungen zu sichern. Auch Kursachsen und Hessen-Darmstadt, die beide in dem böhmisch-pfälzischen Kriege treu zum Kaiser gehalten hatten, wurden nämlich vom Kaiser gnädig belohnt: Der Kurfürst von Sachsen erhielt pfandweise die zu Böhmen gehörige Lausitz; Landgraf Ludwig, der Getreue, von Hessen-Darmstadt bekam erstens als Ersatz für den Kriegsschaden, den besonders der Mansfelder seinem Lande zugefügt, einige pfälzische (Umstadt und Otzberg) und isenburgische (Dreieichenhain) Orte, sowie von den Besitzungen des vertriebenen Grafen zu Solms-Braunfels die Ortschaften Gambach, Griedel, Holzheim, Dorf Güll und den solmsischen Teil von Butzbach, und zweitens ward ihm in dem zwischen Darmstadt und Kassel bestehenden Marburger Erbfolgestreit (siehe über denselben die folgende Erläuterung) die ganze Marburger Erbschaft zugesprochen.

XVII.

Der Marburger Erbfolgeſtreit, welcher während des ganzen 30jährigen Krieges andauerte und, ſich mit demſelben verſchmelzend, mehrfach Feindſeligkeiten, zuletzt ſogar einen beſonderen „Heſſenkrieg“ zwiſchen Darmſtadt und Kaſſel hervorrief, hat, wie bei der Nähe des Streitobjekts natürlich iſt, auch für die Grafſchaft Solms-Laubach Bedeutung gehabt, indem er wiederholt — ſo auch ſchon im Jahre 1623 — fremdes Kriegsvolk in unſere Gegend zog. Wir müſſen daher auf dieſen Streit hier etwas näher eingehen.

Cervinus' Vaterſtadt Grünberg gehörte zu der Zeit, als unſer Chroniſt daſelbſt geboren wurde, nebſt Gießen, Nidda, Alsfeld, Kirchhain, Gladenbach, Marburg, Biedenkopf und Itter zu der Landgrafſchaft Heſſen-Marburg. „Eben in den tagen“, in denen Cervinus in Marburg „zum H. Predigtampt examiniret und ordiniret wurde“, ſtarb ſein Landesherr, Landgraf Ludwig der Ältere, der erſte und letzte Fürſt der Linie Heſſen-Marburg (vergleiche Erläuterung IV). Es war am 9. Oktober 1604. In ſeinem Teſtament hatte der Verſtorbene beſtimmt, daß ſein Land zwiſchen die Linien Heſſen-Kaſſel und Heſſen-Darmſtadt zu gleichen Teilen durch ein Schiedsgericht geteilt werden ſollte, doch war von ihm noch die Beſtimmung hinzugefügt worden, daß, wer in ſeinen Ländern den lutheriſchen Glauben abſchaffe oder das Teſtament anfechte, der Erbſchaft verluſtig gehen ſolle. Im Jahre 1605 teilte das Schiedsgericht das Erbſchaftsland dergeſtalt, daß Heſſen-Kaſſel den nördlichen Teil (mit Marburg, Kirchhain, Königsberg, Biedenkopf, Gladenbach, Itter), Heſſen-Darmſtadt aber den ſüdlichen Teil (mit Gießen, Grünberg, Homberg a. d. Ohm, Alsfeld, Nidda u. a.), den es heute noch hat, erhielt.

Nun führte aber Landgraf Moritz von Heſſen-Kaſſel, welcher 1604 zum Calvinismus (ſiehe oben S. 151) übergetreten war und ſeinen heſſen-kaſſelſchen Landen (= Niederheſſen) den reformierten Kultus aufgenötigt hatte, dieſe damals dem Luthertum feindlich geſinnte Lehre auch in dem ihm durch die Erbſchaft zugefallenen Teile von Oberheſſen ein, obgleich die Teſtamentsklauſel ihn dazu verpflichtet hatte, alles beim Alten zu laſſen. Fünfundfünfzig lutheriſche Profeſſoren und Geiſtliche des nördlichen Oberheſſens, die ſich weigerten Moritz' Neuerungen anzunehmen — darunter die in der Chronik genannten Marburger Profeſſoren Mentzer und Winkelmann (S. 31 und 32) — wurden im Jahre 1605 vom Landgrafen Moritz entlaſſen und ihre Stellen kalviniſchen Profeſſoren und Predigern übergeben. Da beanſpruchte Landgraf Ludwig von Darmſtadt, der andere Erbe, der — ſtreng lutheriſch — viele der Vertriebenen in ſeinem Lande aufnahm, eben jener Teſtamentsklauſel gemäß, die Moritz verletzt hatte, auch die nördliche, dem Landgrafen von Kaſſel zugeſprochene Hälfte der Marburger Erbſchaft, alſo die Ämter Marburg, Kirchhain, Biedenkopf etc.

Da aber Landgraf Moritz sein Erbteil nicht gutwillig hergeben wollte, so strengte gegen ihn der Darmstädter Landgraf Ludwig beim Reichshofrat zu Regensburg einen Prozeß an. So begann der Marburger Erbfolgestreit, der eine lang andauernde feindselige Spannung zwischen den beiden Brüderhäusern Kassel und Darmstadt und am Ende des 30jährigen Kriegs den „Hessenkrieg" hervorrief. Der Prozeß beim Reichshofrat zog sich viele Jahre lang hin, und der 30jährige Krieg brach darüber aus; in demselben stand der eine der streitenden Teile, Landgraf Ludwig von Darmstadt, treu zum Kaiser, während der andere Teil, Landgraf Moritz von Kassel, wenn er auch nicht gegen den Kaiser kämpfte, doch den Feinden desselben, den protestantischen Heerführern (vergleiche S. 177), allen möglichen Vorschub leistete.

Auf dem Reichstage zu Regensburg 1623, auf dem der Kaiser seine Bundesgenossen belohnte, wurde dann auch endlich der Marburger Erbfolgestreit am 22. März (1. April) durch folgendes Endurteil des Reichshofrats entschieden: Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt erhielt die ganze Erbschaft, also das ganze Oberhessen zugesprochen; Landgraf Moritz wurde somit verurteilt, erstens sein Erbteil, das er 18 Jahre lang besessen, seinem Gegner einzuräumen und zweitens demselben als Ersatz für den bisherigen Nichtgenuß alle während dieser 18 Jahre genossenen Nutzungen und Einkünfte zurückzuerstatten. Letztere wurden von darmstädtischer Seite auf 17 Millionen Gulden veranschlagt; der Reichshofrat setzte zwar diese Summe auf $1^1/_3$ Million Gulden herab, aber auch diese Forderung konnte Hessen-Kassel, das inzwischen von Tillys Armee hart mitgenommen wurde, nicht aufbringen. Dieser letzte Punkt — die Entschädigung — führte zu weiteren Streitigkeiten und schließlich zu den ersten feindlichen Zusammenstößen zwischen Darmstädtern und Niederhessen (Kasselschen), auf die wir in Erläuterung XXII zurückkommen werden. Vorläufig aber war der Streit durch jenes Urteil vom Jahre 1623 entschieden, und alles Protestieren und Appellieren des Landgrafen Moritz half nicht das Geringste; vielmehr wurde der aus Westfalen anrückende Tilly beauftragt, mit seinem Heere den widerstrebenden Landgrafen von Kassel zum Gehorsam gegen das Urteil des Reichshofrats d. h. zunächst zur Räumung Marburgs und des übrigen bis dahin kasselschen Oberhessens zu zwingen.

XVIII.

Nachdem Tilly im Sommer 1623, wie S. 181 erwähnt, den Herzog Christian in Westfalen zum zweiten Male geschlagen und aus dem Reiche gejagt hatte, zog er im Oktober dieses Jahres über Paderborn nach dem hessen-kasselschen Lande und legte sein Heer daselbst in Winterquartiere: teils deshalb, weil Landgraf Moritz von Kassel es mit den Feinden des

Kaiſers gehalten, teils um den Forderungen des Darmſtädter Landgrafen in der Marburger Erbſchaftsangelegenheit den nötigen Nachdruck zu geben und ihm zum Beſitz ganz Oberheſſens zu verhelfen (vergleiche Erläuterung XVII). So rückte denn auch ſchon am 7. Oktober alten Kalenders der Tillyſche Oberſt Avantano mit 2 aus Italienern, Wallonen, Böhmen, Ungarn und Polen zuſammengeſetzten Reiterſchwadronen in die Vorſtädte von Marburg und zwang nicht lange darauf den heſſen-kaſſelſchen Kommandanten zum Rückzug in das Schloß [1]). Tilly ſelbſt nahm mit großem Gefolge ſein Hauptquartier in Hersfeld. Seine Truppen breiteten ſich in dieſem Winter im Norden bis tief nach Weſtfalen [2]) aus, im heſſen-kaſſelſchen Land ließen ſich 7 Regimenter unter Mortaigne, Sachſen-Lauenburg, Collalto, Schönberg, Avantano und Anderen an der Diemel, Fulda, Schwalm, Werra und Lahn nieder [3]); auch die weſtlich an Heſſen grenzenden proteſtantiſchen naſſauiſchen Lande Dillenburg, Hadamar und Diez wurden gut mit Einquartierung bedacht [4]). Überdies, ſagt das Theat. Eur., iſt auch in den Grafſchaften Hanau und Iſenburg und anderen benachbarten Herrſchaften (der Wetterau) viel Volks einquartiert worden, dadurch das Landvolk, weil es, das Kriegsvolk zu unterhalten, ihre Güter, Haus und Hoff auch z. Th. Stätt und Flecken verpfänden müſſen. Zu dieſen „übel geplagten" proteſtantiſchen Herrſchaften gehörte auch, wie wir durch Cervinus erfahren, die Grafſchaft Solms-Hungen und wohl auch die anderen ſolmſiſchen Grafſchaften in der Wetterau. Die Grafſchaft Solms-Laubach indes blieb diesmal von Einquartierung verſchont, weil die Regentin derſelben die Schweſter des kaiſertreuen Landgrafen Ludwigs von Darmſtadt war, zu deſſen Gunſten ja eben Tilly die kaſſelſchen Lande drückte. Die Tillyſchen Truppen blieben, wie es ſcheint, wenigſtens teilweiſe auch das Jahr 1624 über in den genannten Ländern liegen, ſo nachweislich in der Grafſchaft Hungen, und in der kaſſelſchen Stadt Treyſa z. B. hauſte eine Tillyſche Kompanie vom 9. September 1623 an vierzig Wochen lang; der Stadt ſelbſt koſtete dieſe Einquartierung über 2000 Thlr. (bekam doch der Hauptmann wöchentlich außer ſeinem Service 37 Thlr.), noch viel mehr aber den Bürgern; einer derſelben, Valentin Krebs, gab ſeinen erlittenen Schaden auf 2271 Thlr. an. Im folgenden Jahre (1624) lag der ligiſtiſche Hauptmann Schelhammer, wohl derſelbe, der im Winter 1622/23 in der Grafſchaft Laubach ſein Quartier gehabt hatte, 42 Wochen lang in Treyſa. (Vergleiche Kulenkamp, Geſchichte der Stadt Treyſa S. 31.)

---

[1]) Rommel III. 567.
[2]) O. Klopp I. 213.
[3]) Rommel III. 576.
[4]) Keller S. 49.

XIX.

Die Pfalz war in den Händen der Sieger, die protestantische Union aufgelöst, und die Abenteurer, die sich der Sache des vertriebenen Kurfürsten von der Pfalz angenommen hatten, waren durch Tilly sämtlich aus dem Felde geschlagen: trotzdem wurde auf Anstiften Maximilians, des neuen Kurfürsten von Bayern, welcher den in dem eben beendeten Kriege gemachten Gewinn (vergleiche oben S. 182) noch nicht für gesichert hielt, das Heer der katholischen Liga nicht entlassen, obgleich es selbst Kaiser Ferdinand wünschte. Tilly drückte vielmehr mit seinen Regimentern die protestantischen Stände zwischen Weser und Rhein, besetzte in Westfalen geistliche Stellen, die seit langen Jahren in den Händen der Protestanten waren, mit Katholiken und blickte drohend nach dem niedersächsischen Kreise (dem heutigen Hannover, Braunschweig, Holstein, Mecklenburg und einem Teile der preuß. Provinz Sachsen mit Magdeburg), dessen Bistümer meist protestantisch waren. Weil nun die Stände dieses Kreises im Zweifel waren, ob nicht „das Ungewitter" endlich sie selber treffen würde, wollten sie „dem Landfrieden nicht länger trauen", begannen sich zu eventueller Abwehr des ligistischen Heeres zu rüsten und wählten den Herzog von Holstein, der zugleich König von Dänemark war, Christian den Vierten, zum Kreis-Obersten. Dieser fremde Fürst, der durch das auf Österreichs Erfolge eifersüchtige Frankreich, dessen Politik seit kurzem der Kardinal Richelieu wieder in die antihabsburgische Bahn lenkte, und besonders auch durch England, dessen König — bekanntlich der Schwiegervater des vertriebenen Kurfürsten Friedrichs V. — Geld und Truppen versprach, dazu verleitet wurde, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen und zur Wiedereroberung der Pfalz den Kampf mit dem Kaiser und der Liga aufzunehmen, hoffte dabei, nicht leer auszugehen, sondern deutsches Land, etwa die protestantischen Bistümer Bremen, Osnabrück und Verden, zu gewinnen; somit fällt der Wiederausbruch des Krieges nicht ganz allein der katholischen Partei zur Last.

Im Frühjahre 1625 erschien dann der Dänenkönig mit 16000 Mann in Niedersachsen, doch fand dieser eigennützige Schützer der protestantischen Sache bei den Protestanten Norddeutschlands wenig oder gar keine Unterstützung, teils weil man es mit dem übermächtigen Kaiser nicht verderben wollte, teils weil man in ihm einen habgierigen Eroberer fürchtete. Einigkeit und thatkräftiges Verfolgen eines bestimmten Ziels war damals überhaupt nicht die Sache der deutschen Protestanten, sondern die der deutschen Katholiken. Schon deshalb konnte man dem ganzen Unternehmen des Dänenkönigs, das, wenn es glückte, die protestantische Sache auf jeden Fall heben mußte, von vornherein kein günstiges Prognostikon stellen. Indessen bekam Christian IV. eine nicht verächtliche Unterstützung von anderer Seite. Die beiden uns längst bekannten Abenteurer Mansfeld und Christian von

Braunſchweig erſchienen um dieſelbe Zeit (Frühjahr 1625) mit engliſchen Truppen am Niederrhein. Um die gleiche Zeit verließ Tilly, wie wir geſehen haben (S. 185), ſeine Winterquartiere in Heſſen, Naſſau und der Wetterau und rückte in den niederſächſiſchen Kreis dem Dänenkönig entgegen, und damit begann der niederſächſiſch-däniſche Krieg (von 1625—1629), den Tilly übrigens nicht allein zu führen hatte, denn der Kaiſer trat jetzt mit einem eigenen Heere auf.

XX.

Schon längſt war es Ferdinand dem Zweiten nicht angenehm geweſen, alle bisherigen Erfolge nicht ſeinen, ſondern den Truppen der Liga verdanken zu müſſen, deren Haupt, Maximilian von Bayern, nicht immer ſo wollte, wie der Kaiſer wollte. Jetzt — zu Beginn des däniſch-niederſächſiſchen Krieges — wurde Ferdinand auf einmal aus dieſer Verlegenheit befreit durch das Anerbieten, welches ihm ein kriegserfahrener und reicher böhmiſcher Edelmann machte. Albrecht von Wallenſtein, Herzog von Friedland, erbot ſich nämlich, dem Kaiſer, ohne ihm durch Geld- und Sold-Forderungen irgendwie läſtig zu werden, ein Heer von 20,000 Mann binnen kurzer Zeit aufzuſtellen, nur verlangte der Herzog unumſchränkten Oberbefehl über dasſelbe und das Recht, die Offiziere zu ernennen. Voll Staunen über die Kühnheit des ihm ſo vorteilhaften Anerbietens gab der Kaiſer die Genehmigung zur Anwerbung von dieſen 20,000 Mann, bald aber auch zur Aufſtellung noch größerer Truppenmaſſen. Wallenſtein gab aus ſeinem eigenen großen Vermögen den Soldaten ein gutes Werbegeld, im übrigen aber ſollte ſein Heer nichts koſten, denn es ſollte ſich — nach der Weiſe der Truppen Mansfelds und des tollen Chriſtians — ſelbſt ernähren durch Beute und Kontributionen d. h. alſo durch Raub und Erpreſſung. Man überließ dem Friedländer, ſo wurde Wallenſtein häufig genannt, einige Kreiſe Böhmens zu Muſterplätzen, und in wenigen Monaten hatte er ſeine 20,000 Mann zuſammen, mit denen er im Herbſt 1626 Böhmen verließ und durch Franken über Schweinfurt (den 10. September), Vacha in Heſſen (den 16. September) und Eſchwege (den 22. September) nach Niederſachſen rückte, wo er am 6. Oktober bei Göttingen ſein Lager aufſchlug und ſeinen Feldzug gegen den Dänenkönig begann, gegen welchen bisher Tilly mit ſeiner nicht ſehr ſtarken ligiſtiſchen Armee allein und ohne beſondere Erfolge operiert hatte.

Tilly war, nachdem ſeine Truppen die Winterquartiere (ſiehe S. 185) verlaſſen, durch das heſſen-kaſſelſche Land in das Bistum Paderborn [1]) und

[1]) Th. Eur. I. 851.

von da Ende Juli über die Weser in den niedersächsischen Kreis gerückt; bald darauf stießen seine Vortruppen in der Nähe von Hameln an der Weser mit denen des Feindes zusammen. Um dieselbe Zeit that der Dänenkönig, als er in Hameln die Wachen besichtigte und sein Pferd, durch einen Schuß scheu gemacht, den Wall hinaufstürzte, einen gefährlichen Fall in eine 20 Fuß tiefe, nur mit Brettern bedeckte Grube. Das Pferd war sofort tot, der König selbst wurde ganz mit Erde bedeckt und so verletzt, daß er 2 Tage sprachlos und ohne Besinnung war. Über den Unfall des Führers bestürzt, wich auch das dänische Heer sofort zurück, und als dann auch Ende August der genesene König das Kommando wieder übernahm, so kam es doch in diesem Jahre (1625) zu keiner Entscheidung. Selbst das Erscheinen des neuen kaiserlichen Heeres unter Wallenstein (Oktober) änderte daran nichts, da sich der Friedländer nicht mit Tilly vereinigte und von beiden Seiten nichts Bedeutendes unternommen wurde. So bezogen alle Heere am Ende des Jahres ihre Winterquartiere, ohne eigentlich auf dem Kriegsschauplatze während dieses Sommers etwas mehr gethan zu haben als das Landvolk in dem unglücklichen Lande zu berauben oder zu drücken. Das kaiserlich-ligistische Heer legte sich in den südlichen, das dänische Heer in den nördlichen Teil des niedersächsischen Kreises: Tilly überwinterte im Braunschweigischen [1]) und Hildesheimischen, ihm gegenüber zwischen Unter-Elbe und Unter-Weser der Dänenkönig, mit dem sich jetzt auch der tolle Herzog Christian (siehe oben S. 186) vereinigt hatte. Auch Mansfeld war mit seinem Hilfskorps eingetroffen und lagerte in der Gegend von Lübeck, während Wallenstein im Halberstädtischen, Magdeburgischen und Anhaltischen seine Winterquartiere nahm.

Des letzteren Heer hatte übrigens noch nicht die Stärke, die der Feldherr selbst wünschte (und die er brauchte, um es nur auf fremde Kosten zu erhalten). Die Werbungen dazu sollten im „Reich" d. h. in außerösterreichischen Ländern geschehen, und so wurden z. B. in Franken und Schwaben Musterplätze Friedländischer Soldaten aufgeschlagen, und bald auch, wie wir sehen werden, in unserer Gegend. Bei den Werbungen ging es damals also zu. Der Kriegsherr — hier ist es Wallenstein — schloß mit angesehenen Offizieren einen Vertrag, in dem sie sich verbindlich machten, eine Kompanie oder mehrere oder auch ganze Regimenter anzuwerben. In wohlhabenden und bevölkerten Ländern wurden für die anzuwerbenden Truppenteile Werbe- oder Laufplätze angewiesen, d. h. Städte, in denen die Werbetrommel ertönte und die Angeworbenen ihr „Werbe- oder Laufgeld" erhielten. Waren die Fähnlein vollzählig, so zogen die Angeworbenen den

---

[1]) A. von Fritsch, der dabei war, sagt: wir sind im Braunschweiger landt hin und wieder in die Stätte verlegt worden.

Orten zu, die ihnen als Sammel- und Musterplätze angewiesen waren. Hier wurden dann die Regimenter von Kriegskomissarien oder Musterherrn gemustert und in den Dienst des Kriegsherrn übernommen, worauf sie nach dem Kriegsschauplatz abgeführt wurden.

Das ungewöhnlich hohe Werbegeld, die Aussicht auf reiche Beute und glänzende Beförderung und der Ruf des Feldherrn selbst bewirkte, daß Wallenstein einen unerwartet großen Zulauf hatte. Katholiken und Protestanten, Deutsche und Fremde, alte und junge Soldaten folgten dem Ruf seiner Werbetrommel. Mehrere Offiziere der Liga, wie der Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg und der Herzog Adolf von Holstein, verließen Tilly und traten zu Wallensteins neuer Armada über, und regierende Fürsten, wie der Herzog Georg von Lüneburg, traten in seinen Dienst. Dem Herzog Adolf von Holstein wurde für ein neu zu errichtendes Regiment in Hessen, den andern beiden „für etliche Regimenter die Sammel- und Musterplätz in der Wetteraw angezeichnet“ [1]). „Wußten also die Kayserischen der Evangelischen Länder fein zu finden vnd heimzusuchen vnd der Päpstischen soviel als möglich zu verschonen“, sagt das Theatrum Europäum, und heimgesucht wurden die obengenannten, zur Aufnahme und Formierung neu zu errichtender Regimenter bestimmten Territorien furchtbar! Diese Länder, die doch mit dem Krieg selber bisher gar nichts zu thun gehabt hatten, mußten fast unerschwingliche Kontributionen aufbringen. Mit den zum Teil unter Gewaltthätigkeiten abgepreßten Geldern wurden die neuen Regimenter Wallensteins angeworben, ausgerüstet und besoldet, wobei noch zu bemerken ist, daß die Friedländischen Truppen einen ganz anderen Sold erhielten als die der Liga. Ein Hauptmann erhielt bei Tilly wöchentlich für seine Person und die Pferde 37 Thlr., der Lieutenant 13 Thlr., der Fähnrich 9½ Thlr. [2]). Unter Wallenstein erhielt ein Hauptmann 100, der Lieutenant 35, der Fähnrich 25 Gulden.

Dem Herzog Adolf von Holstein waren also für sein neues Regiment, bis es gemustert war, Quartiere in Hessen (jedenfalls Hessen-Kassel) angewiesen worden. Da ihm aber die Quartiere hier — vielleicht weil das Land schon zu sehr ausgesogen war — nicht genügten, legte er seine Truppen nach und nach in die nassauischen Länder und verdrängte aus denselben andere Wallensteiner, die Truppen des Herzogs Franz Albert von Sachsen-Lauenburg, der in der Wetterau lag und sein Hauptquartier in Hanau hatte (Pfau a. a. O. S. 329). Am 20. Mai kam der Herzog Adolf selbst

---

[1]) Th. Eur. I. 925.

[2]) O. Klopp I. 298. Die Offiziere der 1626/27 in Hessen liegenden Reiter bekamen freilich etwas mehr: der Rittmeister 38 Thlr. und 60 Maß Hafer, der Lieutenant 21½ Thlr. und 49 Maß Hafer, der Kornett 21½ Thlr. und 49 Maß Hafer. Rommel III. 701.

in das Nassauische — um dieselbe Zeit rückten 2 seiner Kompanien in Wetterfeld ein, von wo sie nach 3tägiger Einlagerung wieder weiterrückten — und drückte mit seinem ganzen neu angeworbenen Infanterie-Regiment und einigen Kompanien seines Reiterregiments die nassauischen Lande furchtbar. Ohne das, was in des Herzogs Küche geliefert wurde, mußten ihm wöchentlich 500 Thaler, später gar 910 Thaler für seine Person gezahlt werden und seinen Offizieren entsprechende Summen. Mit Mühe brachten die nassauischen Grafen diesen teueren Friedländer im August des Jahres durch einen von ihnen erwirkten Befehl Wallensteins aus dem Lande. Vor seinem Abmarsch forderte er noch 4500 Thlr. rückständige Kontribution, die man aber augenblicklich zu zahlen nicht imstande war, es mußten dafür Beamte als Geiseln gegeben werden. Außerdem forderte der Herzog noch 1000 Thlr. zu Anschaffung einiger Gewehre, also Gewehre für eine den Protestanten feindliche Armee. Auch diese Summe konnten die Grafen von Nassau nicht auftreiben, man stellte dem Herzog über dieselbe einen Wechsel zu, welchen der Kaufmann Malapart in Frankfurt in der nächst kommenden Herbstmesse auszahlen sollte. Der Regimentsquartiermeister verlangte vor seinem Abmarsch noch 400 Thaler, auch der wurde befriedigt. Am 4. August brach endlich der räuberische Herzog auf, seine Werbungen scheinen um diese Zeit vollendet gewesen zu sein. Er zog zunächst nach Österreich, wo er im November sich an der Niederwerfung der protestantischen Bauern beteiligte, den Sommer darauf (1627) finden wir seine beiden in unseren Gegenden angeworbenen Regimenter bei der Wallensteinischen Armee in Schlesien.

Dem oben erwähnten Herzog Georg von Lüneburg, der zugleich mit dem Holsteiner in Wallensteins Dienste getreten war, wurden zur Aufnahme und Formierung der von ihm zu errichtenden Regimenter, nach einem Ausschreiben Wallensteins vom 9. Februar 1626 (v. d. Decken, H. Georg v. Lüneburg I. 199), „die Besitzungen der Hanauischen und Wetterauischen Grafen, die Ritterschaft und der Adel des Rheinischen und Wetterauischen Cirkels“ (d. h. Kreises) bestimmt. Die betroffenen Stände protestierten gegen diese Maßregel, durch die ihren Ländern soviel Geld abgepreßt werden sollte, jedoch ohne Erfolg. Den 4. Mai 1626 meldet Herzog Georg bereits, daß er sich am 6. nach dem ihm bestimmten Musterplatz, der Wetterau, begeben wolle (v. d. Decken I. 207). Unter „Wetterau“ sind vor allem die Besitzungen der wetterauischen Grafen zu verstehen, zu denen die von Nassau, Isenburg, Hanau und Solms gehörten. In den Ländern derselben errichtete er seine Werbedepots und ließ auch die im Hannöverischen angeworbenen Rekruten detaschementsweise dahin abgehen (v. d. Decken I. 199). Höchst wahrscheinlich war die Kompanie des Kapitän Gutthäter (S. 68), welche am 28. Mai in der Grafschaft Solms-Laubach Quartier nahm, eine jener aus dem Hannöverischen in die Wetterau geführten Rekruten-Abteilungen, ausgeschlossen ist freilich nicht, daß sie erst in unserer Gegend angeworben

war. Sie blieb 6 Wochen lang in der Grafſchaft liegen, und ihr Hauptmann preßte das Land wohl in derſelben Weiſe aus, wie es die Holſteiniſchen Offiziere im Naſſauiſchen gemacht hatten. „Der Gutthäter hat niemand etwas zu gut gethan“, ſagt Cervinus mit einem Wortſpiel. Hundert bis Zweihundert Gulden wird er ſich wohl wöchentlich haben zahlen laſſen, ſo viel wenigſtens bekam im Naſſauiſchen ein Holſteiniſcher (Pfau a. a. O. 100 fl.) reſp. ein Sachſen-lauenburgiſcher (200 fl. Pfau a. a. O. 282) Hauptmann. Und da der Lieutenant 35—60 fl., der Fähnrich 25—50 fl. etc. erhielt, ſo mußte der Grafſchaft in den 6 Wochen eine hübſche Summe abgepreßt werden. Dieſe Silbergrube wollten die Lüneburger aber durchaus nicht teilen mit anderen, am wenigſten mit Soldaten der Liga, deshalb verjagten ſie die Planckhardſchen Reiter, die im benachbarten Freienſeen lagen, obwohl dieſelben doch auch Soldaten der kaiſerlichen Partei waren. Darum kümmerten ſich freilich die Wallenſteiner wenig, jagten ſie ſich doch gegenſeitig die guten Quartiere ab, mit und ohne Blutvergießen. Übrigens pflegten ſich die friſch geworbenen Truppen gleich von Anfang an mit einem gewaltigen Troß zu behängen, den der Bauer gleich mit ernähren mußte. So darf es denn uns auch nicht wundern, daß ſich ein Soldat — vielleicht gar ein Rekrut — dieſer eben erſt zuſammengetretenen Kompanie, „Hans Laun vnder Guttheters Companey“ am 28. Juni mit einer Wetterfelderin, Katharine „Johann Gräven Stieftochter“, von Cervinus kopulieren ließ.

Nachdem unſerer Gegend und der Wetterau genug abgepreßt war, zog ſich Herzog Georg mit ſeinen Truppen ins Naſſauiſche. Am 3. Auguſt ſchreibt er von Wiesbaden aus: „die Reuterey haben wir complet, an fuesvolk wird noch etwas wenig mangeln, das verſichern unſere Kapitäne bald zu completieren“. Am 28. Juli war ſeine Kavallerie gemuſtert und für den kaiſerlichen Dienſt übernommen worden; Mitte Auguſt muß aber auch ſeine Infanterie — die für dieſelbe beſtimmten Gewehre, die aus Bremen bezogen wurden, hatten lange auf ſich warten laſſen — übernommen worden ſein, denn in den letzten Tagen des Auguſt rückte Georg mit ſeinen neu errichteten Regimentern, zuſammen 3000 Mann ſtark, aus der Wetterau nach dem Kriegsſchauplatz ab, der Marſch ging zunächſt nach Neukirchen an der Schwalm, von da an die Werra, wo ſein Obriſtlieutenant Wurmb ſich der Stadt Eſchwege und rings umher der Frucht, des Viehes und der Pferde der ſchon früher hart mitgenommenen Einwohner bemächtigte (Rommel III. 650). Am 3. September vereinigte er ſich im Hannöveriſchen mit Tilly, der ihn längſt ſehnlichſt erwartet hatte; wenige Tage vorher war zwiſchen ihm und dem Dänenkönig die Schlacht bei Lutter geſchlagen worden.

XXI.

Als Herzog Georg von Lüneburg mit ſeinen neu errichteten Regimentern auf dem Kriegsſchauplatze erſchien, waren auf demſelben große Ver-

änderungen vor sich gegangen. Mansfeld und Wallenstein waren von demselben verschwunden, sie rückten zu dieser Zeit beide in Ungarn ein. Das war so zugegangen. Von England und Holland mit Geld unterstützt, war der Dänenkönig (vergleiche S. 188) im Frühjahre 1626 mit neuen Streitkräften wieder auf dem Kriegsschauplatze erschienen. Rechts von ihm bis nach Westfalen hinein stand Christian von Braunschweig, für welchen Graf Philipp Reinhard zu Solms (vergleiche S. 163) im Kasselschen Truppen warb; den linken Flügel bildete der Mansfelder, der aus Mecklenburg bis in das Anhaltische, wo Wallenstein stand, vorrückte, um nach den österreichischen Erbstaaten durchzubrechen, sich mit dem Fürsten von Siebenbürgen zu verbinden und den Krieg in die österreichischen Lande zu spielen.

Auf dem anderen Flügel machte der Herzog Christian dem Tilly zu Anfang des Jahres viel zu schaffen. Er besetzte für den Dänenkönig Göttingen, Wolfenbüttel und Nordheim im Braunschweiger Land, setzte bei Hameln über die Weser, überfiel Tillysche Garnisonen bis ins Hessische hinein und wollte in Hessen selbst einrücken und sich mit dem Landgrafen Moritz, von dem er mit Lebensmitteln unterstützt wurde, verbinden. Da zog Tilly sein Volk aus dem Braunschweigischen zusammen (vergleiche S. 188) und ging Anfang Mai 1626 bis nach Bebra bei Hersfeld zurück, wo er bis Anfang Juni liegen blieb und sich des in seinem Rücken liegenden Hessenlandes versicherte. Während nämlich Christian nach Wolfenbüttel zurückging, wo er am 6. Juni alten Kalenders starb, bemächtigte sich Tilly aller Städte an der Werra und Fulda, nahm alles, was er an Getreide vorrätig fand, weg und zog ligistische Truppen an sich, die am Rhein verstreut lagen und zu denen möglicherweise die Planckhardschen Reiter gehörten, die im Mai zu Freienseen in der Grafschaft Laubach lagen. Dann marschierte er den 5. Juni wieder vorwärts, nahm den Dänen Münden (am Zusammenfluß der Werra und Fulda) ab und zwang den Landgrafen Moritz, sich schriftlich zu verpflichten, dem Kaiser in allen Stücken zu Willen zu sein, den Feinden desselben keinerlei Hilfe zu leisten, den kaiserlichen Truppen hingegen stets Durchzug und Einlagerung zu gestatten. Also im Rücken gesichert, wandte sich Tilly gegen die von den Dänen besetzten braunschweigischen Städte.

Dem Dänenkönig war inzwischen dadurch Luft gemacht worden, daß Wallenstein den niedersächsischen Kriegsschauplatz verlassen hatte. Mansfeld war nämlich zwar im April bei dem Versuch, den Elbübergang bei Dessau zu erzwingen, von Wallenstein tüchtig geschlagen worden, nachdem er aber sich im Brandenburgischen wieder erholt und verstärkt hatte, war er in den letzten Tagen des Juni doch gegen die kaiserlichen Lande aufgebrochen und durch Schlesien und Mähren nach Ungarn gezogen, wo er Anfang September anlangte — zugleich mit Wallenstein, der ihm unausgesetzt gefolgt war.

Nur 7000 Mann hatte der Friedländer auf dem Kriegsschauplatz in Niedersachsen zurückgelassen. Mit diesem Corps vereinigt, griff Tilly nach

mancherlei Hin- und Herzügen am 17. Auguſt alten Kalenders den Dänenkönig im Harz (bei Lutter am Barenberge) an, und ſchlug ihn ſo entſcheidend, daß er nach Holſtein zurückwich. Gleich darauf traf Georg von Lüneburg mit ſeinen in der Wetterau angeworbenen Regimentern auf dem Kriegsſchauplatze ein (ſiehe S. 191) und ſchloß ſich ſogleich dem ſiegreichen Heere der Liga an, welches ſich nunmehr der meiſten von den Dänen noch beſetzten Städte Niederſachſens bemächtigte und nach ſolchem erfolgreichen Feldzuge im Dezember (1626) — zum Teil wieder nach Niederheſſen (Heſſen-Kaſſel) — in Winterquartiere ging; „nach ſolchem Verlauff", ſagt Auguſtin Fritſch, damals Korporal im Schmidtſchen Regiment, „ſein wür in die Wünterquartier alß vnſer Regiment in vnder Heſſen khommen". Nun hatte aber bisher der Friedländiſche Oberſt Herzog Rudolf Max von Sachſen-Lauenburg einen Teil ſeiner neu angeworbenen Truppen hier in Niederheſſen liegen gehabt. Derſelbe mußte jetzt weichen und ſeine Soldaten anderswo einquartieren. Auch die Grafſchaft Laubach bekam bei dieſer Gelegenheit ihren Teil „ſachslawenburgiſchen Volkes", welches ſie bis zum 14. April 1627 verpflegen mußte.

XXII.

Als der Feldzug 1627 begann, konnte von einem Angriff des Dänenkönigs kaum mehr die Rede ſein. Chriſtian war zwar durch ein Corps Engländer verſtärkt worden, doch dachte er jetzt nur noch an Verteidigung ſeiner eigenen Länder, zunächſt Holſteins, und die Angreifer ließen auch nicht auf ſich warten. Nachdem Tilly im Frühjahr 1627 die Winterquartiere verlaſſen, ſchloß er die noch von den Dänen beſetzten ſtarken Feſtungen Nordheim, Nienburg und Wolfenbüttel, von denen er im Laufe des Sommers das erſtere noch eroberte, ein und zog ſich mit Georg von Lüneburg der holſteiniſchen Grenze zu. Im September traf er in Lauenburg mit Wallenſtein zuſammen, der ſoeben von der Verfolgung des Mansfelders aus Ungarn durch Schleſien und Brandenburg auf den niederſächſiſchen Kriegsſchauplatz zurückgekehrt war, um mit Tilly vereint den Dänenkönig in ſeinem eigenen Lande anzugreifen. Im September noch brachen Tillys und Wallenſteins Heere in Holſtein ein und nahmen eine Stadt nach der andern. Der Dänenkönig bat um Frieden — doch vergeblich. Wallenſtein eroberte in wenigen Tagen auch Schleswig und Jütland, jagte die däniſchen Kriegsvölker auf die Inſeln, beſetzte noch am Ende des Jahres Rügen und Pommern und verjagte die dem Dänenkönige verbündeten, nunmehr geächteten Herzoge von Mecklenburg, deren Land er zunächſt als Unterpfand für ſeine Kriegskoſten erhielt (Februar 1628). So wehten denn am Ende des Jahres die kaiſerlichen Fahnen an der Nord- und Oſtſee! Tillys Armee war nur bei

der Eroberung Holsteins beteiligt gewesen. Der alte tüchtige Feldherr, der noch dazu im Oktober verwundet worden war, schien keine Lust zu haben, an der Seite des hochmütigen Friedländers zu fechten. Er legte sich noch am Ende des Jahres vor das wichtige, von englischen Truppen besetzte Stade an der Mündung der Elbe; es war dies die letzte Stadt auf deutschem Boden, die der Dänenkönig noch am Ende des Jahres in seiner Gewalt hatte. Denn in der Mitte des Novembers hatte sich das tapfer verteidigte Nienburg a. d. Weser ergeben müssen. Wolfenbüttel, das von Pappenheim belagert wurde, hatte sich bis Mitte Dezember 1627 gehalten.

Der dänische Kommandant dieser Stadt war der Graf Philipp Reinhard I. zu Solms-Hohensolms, von dem das jetzige fürstliche Haus Solms-Hohensolms-Lich abstammt. Als ihm im Mai der Landesherr der Stadt Wolfenbüttel, der Herzog Friedrich Ulrich (vergleiche S. 169, Bruder des tollen Christians), der die Partei des Dänenkönigs inzwischen verlassen hatte, den Befehl zuschickte, die Stadt zu räumen, so weigerte er sich dessen [1]) und verteidigte sich tapfer in der Festung. Er ließ, als es ihm an Gelde fehlte, des Herzogs Silberwerk einschmelzen und daraus Münzen prägen, von denen einige unter dem Namen Hahnrei-Thaler bekannt sind [2]). Pappenheim schwellte endlich die Ocker, an der Wolfenbüttel liegt, durch starke Dämme so, daß die Stadt dadurch unter Wasser gesetzt wurde und Philipp Reinhard endlich am 9. (19.) Dezember [3]) kapitulieren mußte. Die dänische Besatzung zog mit „Sack und Pack, fliegenden Fähnlein, brennenden Lunten und Kugeln im Munde" ab und wurde von den Pappenheimischen Soldaten bis nach Lübeck geleitet. Philipp Reinhard verließ nicht lange darauf den dänischen Dienst und trat in den des Schwedenkönigs Gustav Adolfs, bei dessen Heere wir ihn bald wieder finden werden.

Ruhmreich für Kaiser und Liga hatte also auch der Feldzug 1627 geendet, aber der mächtigste Mann in Deutschland war durch ihn jetzt Wallenstein geworden. Als es sich um die Verteilung der Winterquartiere handelte, nahm sich Wallenstein die bisher von dem Kriege unberührt gebliebenen und darum wohlhabenden Länder Mecklenburg und Pommern; seinem Kampfgenossen Tilly dagegen wurden die schon sehr erschöpften Quartiere von Niedersachsen, Ostfriesland, Oldenburg, und vor allem das stark mitgenommene Hessen-Kassel, die Wetterau und der Westerwald überlassen [4]). Für den Westerwald, also die Besitzungen nassauischer Grafen, bestimmte Tilly 5 Regimenter, die vor Wolfenbüttel gelegen hatten. Eins von diesen

---

[1]) Khev. Ann. Ferd. X. 1607.
[2]) Rudolf Graf zu Solms a. a. O. 213.
[3]) Th. Eur. I. 989.
[4]) O. Klopp I. 387.

war das Reiterregiment des Obersten Simon von Lindelo, der schon 1624 und 1625 in diesen Gegenden gelegen hatte. Aus Freundschaft gegen die Grafen von Nassau gab Lindelo den Bitten derselben nach, verzichtete auf die Quartiere in ihren Ländern und legte seine Reiter in das Hessische [1]), teils in das Darmstädtische um Marburg herum — Landgraf Georg erhielt darum am 12. Dezember 1627 sowohl vom Oberfürstentum wie auch von den nicht beteiligten Ständen eine monatliche Kriegssteuer für die Lindelosche Reiterschar bewilligt (Rommel IV. 59) — teils ins Kasselsche. In Treysa z. B. rückte ein Obrist-Wachtmeister des Regiments am 8. Februar ein und blieb 45 Wochen liegen; während dieser Zeit trieb er 8639½ Thlr. Kontribution ein [2]). Noch im Dezember 1629 lagen Lindelos Reiterhaufen im Hessen-Kasselschen, wie Landgraf Wilhelm klagend in einem Schreiben an den Kaiser erwähnt.

Aus diesen hessischen Quartieren kam am 28. Februar eine Abteilung des Lindeloschen Regiments in Grafschaft Laubach geritten, jedenfalls in der Absicht, auch unsere Gegend zu nötigen, zur Unterhaltung des vielleicht durch den Feldzug 1627 einigermaßen mitgenommenen Regiments etwas beizutragen.

XXIII.

Das Jahr 1627 ist durch drei für die Geschichte Hessens wichtige Ereignisse ausgezeichnet : im März legte Landgraf Moritz von Hessen-Kassel zu Gunsten seines Sohnes Wilhelm die Regierung nieder, im April fand die Vermählung Landgraf Georgs II. von Darmstadt statt, und im September kam endlich ein Vergleich zwischen den beiden Häusern Kassel und Darmstadt in der Marburger Erbschaftsangelegenheit zustande, durch den der leidige Streit vorläufig seinen Abschluß fand.

Landgraf Ludwig von Darmstadt hatte sich im Jahre 1624, worauf in Erläuterung XVIII hingewiesen, mit Tillys Hilfe des ihm vom Reichshofrat zugesprochenen kasselschen Teils von Oberhessen nebst der Stadt Marburg bemächtigt. Außerdem hatte aber Landgraf Ludwig als Ersatz für die seit 1605 nicht genossenen Nutzungen und Einkünfte dieses Landesteils von Hessen-Kassel die Summe von 1,350,000 fl. zu fordern (vergleiche Erläuterung XVII). Da Landgraf Moritz von Kassel bei der fortwährenden Einlagerung ligistischer und kaiserlicher Truppen diese Summe nicht aufbringen konnte, so sollte er einen großen Teil seines Landes mit den Festungen Ziegenhain

---

[1]) Pfau a. a. O. S. 554.
[2]) Kulenkamp S. 32.

und Rheinfels im April 1626 als Unterpfand für die Bezahlung obiger Summe dem Landgrafen Ludwig von Darmstadt überlassen; es war ein Landbezirk, viermal so groß wie der verhängnisvolle Marburger Anteil. Kassel wollte soviel Land nicht gutwillig hergeben, Rheinfels mußte belagert werden und wurde erst erobert, nachdem Georg II. seine Regierung angetreten hatte. Dieser neue Landgraf von Darmstadt blieb der Politik seines Vaters treu und fuhr fort mit Hilfe kaiserlicher und ligistischer Truppen sich in den Besitz der noch übrigen Pfandämter zu setzen. In dieser Bedrängnis hielt es Landgraf Moritz von Kassel für das beste, zu gunsten seines Sohnes Wilhelms V. abzudanken. Es geschah dies, nachdem der Kaiser davon in Kenntnis gesetzt war, am 17. März alten Kalenders 1627. Wilhelm V., der neue Landgraf von Hessen-Kassel (von 1627—1637), war sofort entschlossen, seinem Lande, das unter der Last der fortwährenden Einquartierung kaiserlicher und ligistischer Völker und anderen Widerwärtigkeiten zu erliegen drohte, den Frieden — wenn auch mit schweren Opfern — zu erkaufen. Er machte daher dem Landgrafen Georg von Darmstadt den Vorschlag eines gütlichen Vergleichs und bat um Stillstand in der Auspfändung. Die Gesandten Wilhelms trafen den Landgrafen von Darmstadt in Schmalkalden und richteten vorläufig nichts aus, weil derselbe eben nach Sachsen reiste zu seiner Vermählung mit des Kurfürsten ältester Tochter Sophie Eleonore. Das Fest fand im kurfürstlichen Schloß zu Torpau am 1. April 1627 in Gegenwart vieler Fürsten und Fürstinnen statt und wurde trotz der schlimmen Zeiten 12 Tage lang aufs prächtigste gefeiert mit „täglichen ansehnlichen Panquetten (Trinkgelagen), auch mit viel Freuden- und Ritterspielen, Comoedien und anderen Ergötzlichkeiten". Zu letzteren gehörte „eine Ochsen- und Bärenjagd auf dem Felde: da haben erstlich etliche Ochsen mit den Bären streiten müssen; wie die Ochsen überwunden, sind die Jagd-Hunde nach einander eingelassen worden, welches so lange gewähret bis ein Bär nach dem andern überwunden worden"; sodann eine Wolfsjagd auf dem Schlosse, „da die Wölfe nach der Jagd alle aufgehenkt worden"; endlich eine Bärenjagd auf dem Schlosse, „da in währender Jagd ein Bär dem Jäger seinen Hubt vom Kopf gerissen, aber sonst keinen Schaden gethan. Ihre Khurfl. Durchl. sammt den anwesenden Potentaten haben oben aus ihren Zimmern mit grosser Lust zugesehen, sonderlich wann ein Bär in ein Kühl-Faß, deren etliche auf die Ecken gesetzt worden, gesprungen, und weil der Bär nicht leichtlich herausgekonnt, auch die Hunde demselben nicht beykommen können, haben Ihre Khurfürstl. Durchl. mit Poltzen nach selbigem Bären geschossen, welcher dann darauf sehr gemurret und also im Grimm aus dem Faß gesprungen, worauf die Lust wieder angegangen biß daß die Bären abgemattet gewesen". (Khevenhiller a. a. O. t. X. 1558.) „Als dieses Hochzeitliche Fest darauf sich mit großen Freuden geendet", begleitete der Kurfürst das junge Paar bis Leipzig, wo man am 17. April

anlangte. Nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen trat Landgraf Georg mit ſeiner Neuvermählten die Heimreiſe ins Heſſenland an. In den erſten Tagen des Mai erreichte er Romrod in Oberheſſen, von wo er ſich nach der fürſtlichen Reſidenzſtadt Marburg begab, allwo er „am 9. Mai den Einzug und Heimführung gehalten“ (Khevenh. a. a. O.). An dieſen Einzug in Marburg denkt wohl Cervinus bei den Worten: „deduxit in hassiam 19. Mai“, das Datum würde auch dazu ſtimmen, wenn — wie anzunehmen — der „neunte Mai“ nach dem gregorianiſchen, von den Katholiken gebrauchten Kalender gerechnet iſt.

In den Tagen jener „Heimführung“ fand auch die ſchon vor der Hochzeit angeregte Zuſammenkunft kaſſelſcher und darmſtädtiſcher Räte zu Hersfeld ſtatt, um Verhandlungen zur Beilegung des Marburger Erbſchaftsſtreits zu beginnen. Dieſelben führten dann auch endlich im September desſelben Jahrs (1627) zu dem „Hauptaccord“, durch welchen der leidige Streit zwiſchen den beiden Bruderhäuſern in folgender Weiſe ſeinen vorläufigen Abſchluß erhielt:

1. Kaſſel überläßt ganz Oberheſſen mit der Univerſität Marburg an Darmſtadt, L. Wilhelm legte ſich eine neue Univerſität in Kaſſel an, und L. Georg hob die Gießer Univerſität auf oder verlegte ſie vielmehr nach Marburg;
2. tritt Kaſſel an Darmſtadt die ganze Nieder-Grafſchaft Katzenelnbogen (mit Rheinfels) für immer ab und pfandweiſe die Herrſchaft Schmalkalden; dafür verzichtet aber
3. Heſſen-Darmſtadt auf alle Geldforderungen und giebt das übrige gepfändete Land heraus.

Dieſer Abſchluß des Marburger Erbfolgeſtreits brachte endlich den beiden feindlichen Häuſern Frieden, freilich nicht für immer, ſondern nur auf 16 Jahre. Denn 1643 erneuerte Amalie Eliſabeth, die Witwe Wilhelms V., für ihren unmündigen Sohn den Streit mit Darmſtadt und brachte es durch ihre energiſche Teilnahme an dem allgemeinen großen Kriege dahin, daß der Marburger Streit doch endlich etwas günſtiger für Kaſſel entſchieden wurde.

XXIV.

Der Krieg gegen den Dänenkönig war mit Ende 1627 ſo gut wie beendet. Zwar flackerte das Kriegsfeuer während des folgenden Jahres noch hier und da an der Oſtſeeküſte auf, doch wurde, nachdem auch noch das wichtige Stade (ſiehe oben S. 194) von Tilly bezwungen worden war, eine weſentliche Änderung in der Lage der Dinge dadurch nicht im mindeſten herbei geführt. Der Kaiſer war und blieb Sieger, und kein deutſcher Fürſt

und keine deutsche Stadt von den Alpen bis zum nördlichen Meer wagte es, sich seinem Willen zu widersetzen. Nur eine einzige Stadt war es, die dies versuchte und zwar mit Glück: Stralsund in Vorpommern. Wallenstein, der zum General des oceanisch-baltischen Meeres ernannt worden war, beabsichtigte schon, eine kaiserliche Flotte auf der Nord- und Ostsee zu bilden, und suchte darum die wichtigsten Hafenplätze einzunehmen. Darum wollte er sich auch in den Besitz der für seine Pläne sehr wichtigen pommerischen Stadt Stralsund setzen. Vor dieser Stadt erfuhr Wallenstein aber seine erste Demütigung. Sie widerstand, anfangs vom Dänenkönig, später vom Schwedenkönig unterstützt, heldenmütig allen Angriffen des furchtbaren friedländischen Heeres. Wallenstein hatte Tilly um Hilfe gebeten. Der General der Liga hatte ihm aber keine Hilfe gesendet, nicht etwa deshalb, weil Tilly etwa anderswo stark beschäftigt war — das war durchaus nicht der Fall — sondern weil die Liga seit dem vorigen Feldzuge außerordentlich verstimmt war gegen Wallenstein, der bei seiner Rücksichtslosigkeit und seinem Ehrgeiz durch seine Erfolge selbst der Liga gefährlich zu werden begann. So beteiligte sich denn das ligistische Heer unter Tilly nicht weiter an dem Kriege an der Meeresküste und, da es im Binnenland keinen Feind des Kaisers mehr gab, andererseits aber auch die Liga ihre Waffen nicht aus der Hand legen wollte, wie es Wallenstein und der Kaiser wünschte, so bezog es Standquartiere, meist in den protestantischen Ländern des nordwestlichen Deutschlands, und lag lange Zeit ruhig. Die Regimenter Gronsfeld und Schmidt [1]), die Stade belagert hatten, lagen z. B. 3 Jahre lang im Wurstenland zwischen Bremen und Hamburg. Tillys Leibregiment und Lindelos Reiter, die sich im Dezember 1627 nach Hessen gelegt hatten, lagen im Dezember 1629 auch noch da [2]). Andere Tillysche Regimenter wurden in Ostfriesland, Jülich, Mark, Berg (in Schwaben und Franken) einquartiert und lagen noch 1630 da. Daß das Heer der Liga so weit zerstreut war, hatte darin seinen Grund, daß nach dem nunmehr 10jährigen Kriege die guten Quartiere in Deutschland rar geworden waren. Pommern und Mecklenburg, die beide noch wenig vom Kriege gelitten hatten und daher fette Quartiere waren, hatte Wallenstein zum großen Ärger der Liga für sein Heer sich vorbehalten, ja, auch Tillysche Soldaten mußten sogar aus manchen Ländern, in denen sie bereits Quartiere gefunden hatten — z. B. aus Oberhessen, Lippe, Bentheim-Steinfurt, Mark und Ravensberg — den Wallensteinern weichen. So hatte denn Tilly einen Teil seiner Reiterei nach Süddeutschland, auf die Güter der fränkischen und schwäbischen Reichsritterschaft, legen müssen, „da an andern Orten alles ausgesogen und doch den Mitgliedern der Liga nicht

---

[1]) A. Fritsch.
[2]) Rommel a. a. O.

zugemutet werden könne ihre ganze Macht in ihre eigenen Länder aufzunehmen". Blieben doch ihre eigenen Länder nicht einmal von Friedländiſcher Einquartierung frei. Ja, während ſie nach wie vor die Beiträge für das eigene Heer darbrachten, lagerten ſich Wallenſteiniſche Oberſten fern vom Schauplatz des Kriegs mit Vorliebe in ihre Länder ein, bis auf Bayern, das ſie nicht berührten, weil die energiſche Perſönlichkeit des Kurfürſten Max ſie abſchreckte [1]).

Wallenſtein war damals eben allmächtig; er war es durch ſein gewaltiges, faſt über ganz Deutſchland verbreitetes Heer, drum that er eben, was er wollte und drückte Katholiken und Proteſtanten, Freunde und Feinde des Kaiſers. Die Erbitterung gegen ihn wurde bei den Fürſten der Liga zuletzt ſo groß, daß ſich im April 1628 der Gedanke in ihnen regte: es könne dahin kommen, daß das Heer der Liga zum Schutz gegen Wallenſteins unerhörte Bedrückungen zu verwenden [2]) ſei, d. h. alſo, daß Tilly gegen die kaiſerliche Armee Wallenſteins marſchiere. Den in Bingen am 25. Juni verſammelten katholiſchen Kurfürſten verſprach indes der Kaiſer endlich Abhilfe und vor allem auch Abdankung einiger Truppen der ſo übergroßen und darum übergewaltigen Wallenſteiniſchen Armee, er erließ an Wallenſtein den gemeſſenen Befehl, ohne weitere Einwendung die Reiterei im Reich bis auf 40, höchſtens 50 Kompanien abzudanken [3]). Wallenſtein eilte zwar nicht, ließ aber endlich doch 28 Kompanien Reiter abdanken (darunter befand ſich das Regiment des Markgrafen Hans Georg von Brandenburg) und 26 Kompanien reformieren (darunter von des Oberſten Hebron Regiment 10 Kompanien und von des Herzog von Sachſen-(Lauenburg) 5 Kompanien [4])). Aber Wallenſtein ließ ſich ſeine Armee in Wahrheit doch nicht verringern, denn, wo er Reiter entließ, warb er dafür wieder Fußvolk an [5]), wir ſahen bereits (S. 74), daß jener Markgraf Hans Georg an Stelle ſeines im September 1628 in Wetzlar abgedankten Reiterregiments ein Regiment zu Fuß im Naſſauiſchen anwarb. So war die Lage des Reichs um nichts gebeſſert, und die Bedrückungen — hier durch ligiſtiſche, dort durch kaiſerliche Truppen — hörten kaum auf. „Das ganze römiſche Reich", ſagt der Straßburger Maler J. J. Walther in ſeiner Chronik zum Jahre 1628, „lag aller orten von kayſerlicher völker, die lebten nach ihren Willen undt preßten die armen leutte, daß erſchröcklichen zu hören war", und als das Jahr zu Ende gegangen, war es nicht beſſer geworden, „indem faſt in allen flecken undt dörffern ſoldaten lagen, dahero ſehr übel zu reyſſen war, dann da war nie-

---

[1]) O. Klopp I. 475.
[2]) O. Klopp I. 475.
[3]) O. Klopp I. 481.
[4]) Th. Eur. I. 1064.
[5]) O. Klopp I. 484.

mand, der sich ihnen widersetzen durffte, weylen es alles kayserisch volck war".

In der Wetterau lagen gar Tillysche und Friedländische Truppen im März 1628 neben einander; sie traten sich, wie man bei der gerade damals herrschenden Spannung zwischen der Liga und dem Herzog von Friedland nicht befremdlich finden wird, feindlich gegenüber. „In Münzenberg", so geht aus den Briefen eines Zeitgenossen [1]) hervor, „gaben Friedländische Truppen auf die Festung Feuer. Sie trieben auch eine Kompanie (wahrscheinlich Tillyscher) Reiter, die nachts in Niederweisel bei Butzbach einfiel, aus dem Dorfe. Alle Straßen sind unsicher durch die Reiter, die rauben und plündern, heißt es in diesen Schreiben, man hofft die Reiterei in der Wetterau solle jeden Tag aufbrechen; die Willebbische Reiter sind abgedankt und streifen truppenweise im Land herum. Im Juni spannten solche herumstreichenden Reiter dem Landgrafen Philipp von Butzbach 3 Pferde an der Stadt aus und erschossen seinen Fuhrknecht auf dem Wagen". Möglich wäre es daher, daß die hessischen Reiter des Urias von Breitenbach, die im Mai 1628 nach Wetterfeld kamen, zum Schutz dieses oder jenes Teiles des Darmstädter Landes ausgerückt waren. „Im Juni", heißt es in einem Briefe jenes Zeitgenossen weiter, „lagen in Nieder-Weisel 2 Kompanien Lauenburgische Reiter [2]). Die Hanauischen und Isenburger Dörfer sind fast alle leer und verwüstet, die armen Hausleute begaben sich unter andere Herrschaft und lassen den Feldbau ganz wüst und vnerbawet liegen; es ist allhie ein groß armut, welches Gott wolte abwenden, den der Kayser vbel mit den armen verdorbenen leuten hauset."

Am 4. Juli kam das Hebronische und Kratzische Regiment und hauste fürchterlich in der Wetterau; am 22. September brachen 3 Kompanien Kratzische Reiter in Niederweisel ein und plünderten. Am 19. November schreibt jener Zeitgenosse: „Man hoffte die Sachsen-Lauenburgischen Reiter sollten cassirt werden, so haben sie aufs Neue Winterquartier gemacht, wie dan der kayserliche Commissarius nunmehr die Kontribution von den Hausleuten einfordert, auf jeden Reiter wöchentlich 6½ fl. beneben Hafer, Heu und 3 ℔ Brod des tags über; sie sollen sich nunmehr etwas ehrlicher als früher halten". Endlich wurden gegen Ausgang Dezembers die beiden Sachsen-Lauenburgischen Regimenter (Franz Albert und Heinrich Julius), von denen auch Abteilungen im Nassauischen lagen, zusammengezogen und abgedankt, dabei wurde aber zugleich den Grafen von Nassau von dem Kriegskommissar von Mohr eröffnet, daß sie in ihre Lande in dem neu er-

---

[1]) Archiv XII. Irle a. a. O. sagt: „Tillvsche Trvppen".

[2]) Wenn sie vom Regiment des Herzogs Heinrich Julius waren, so waren sie im Frühjahr zugleich mit den Markgrafischen Reitern in unsere Gegend gekommen. Pfau a. a. O. 662.

richteten Regiment des Markgrafen Hans Georg sofort eine andere Einquartierung erhalten sollten. So spürte man allenthalben keine Wendung zum besseren, alles blieb beim alten; schließlich söhnte sich die Liga wieder mit Wallenstein und dem Kaiser aus — und nun sollte dem deutschen Protestantismus die Axt an die Wurzeln gelegt werden.

XXV.

Das Jahr 1629 bezeichnet den Höhepunkt der Macht Kaiser Ferdinands II. Dem arg in die Enge getriebenen Dänenkönige war, nachdem er versprochen hatte, sich nicht mehr in die deutschen Angelegenheiten mischen zu wollen, am 12. Mai zu Lübeck Friede gewährt worden. So stand also dem Kaiser kein Feind mehr im Felde gegenüber, und er konnte darum nunmehr seinem Bundesgenossen, dem König von Spanien, dem es in dem Kriege gegen die Holländer in den Niederlanden und in dem Kriege gegen die Franzosen in Italien nicht besonders gut erging, sowie seinem Glaubensgenossen, dem König von Polen, in dessen Kriege gegen den protestantischen Schwedenkönig beispringen. Also entsandte der Kaiser im Frühjahre 1629 3 Armeen: Die erste, 17,000 Mann stark, unter Montecuculi nach den Niederlanden, die zweite, 15,000 Mann stark, unter Arnim nach Polen, die dritte, 20,000 Mann stark, zog unter dem Befehl Collaltos, Gallas' und Altringers nach Italien; bei ihr befand sich auch der Markgraf Hans Georg von Brandenburg mit seinem erst kürzlich in unseren Gegenden (um Herborn) geworbenen Regiment [1]).

Hatten somit 50,000 Mann kaiserlichen Kriegsvolks den deutschen Boden verlassen, so war doch die in Deutschland verbleibende, über alle Gaue ausgebreitete Kriegsmacht Wallensteins immer noch gewaltig und stark genug, um mit dem Heere der Liga zusammen die protestantischen Stände ganz in Fesseln zu schlagen. Da beredeten die katholischen Fürsten der Liga den Kaiser, den günstigen Zeitpunkt und seine Übermacht zu benutzen und den also gefesselten Protestanten die seit 1552 protestantisch gewordenen und in ihren Händen befindlichen Bistümer und Klöster zu entreißen, dieselben den Katholiken zurückzugeben und so die Macht des Katholizismus in Deutschland gewaltig zu verstärken. Der Kaiser ließ sich leider dazu überreden und erließ am 24. Februar alten Kalenders 1629 das Restitutionsedikt, in dem die Rückgabe der oben genannten geistlichen Besitzungen angeordnet wurde. Die Truppen Wallensteins und der Liga unterstützten, wo es nötig war, als Exekutionstruppen die Ausführung des Edikts mit Gewalt, und so wurde in diesem und dem folgenden Jahre eine große Anzahl Bistümer und Klöster im Norden wie im Süden Deutsch-

[1]) Khevenh. XI. 785.

lands den Protestanten genommen und der katholischen Kirche zurückgegeben. Auch in der wetterauischen Reichsstadt Friedberg erschien am 30. Juni ein kaiserlicher Kommissär mit etlichen „Mainzischen und Ilbenstädter Pfaffen", um die beiden ehemaligen Klöster, das Barfüßer- und Augustiner-Kloster wieder zu besetzen, und die Offiziere der spanischen Garnison halfen ihm dazu [1]). Nach diesem Anfang war zu erwarten, daß schließlich alle seit der Reformationszeit eingezogenen geistlichen Güter zurückgefordert und somit der Protestantismus in Deutschland zertrümmert wurde. Das machte überall bei den protestantischen Fürsten, selbst bei denen, die bisher fest zum Kaiser gehalten hatten, viel böses Blut. Sie sollten jetzt erleben, wie ein großer Teil Deutschlands wieder katholisch werden mußte, „wie die Existenz einer Anzahl evangelischer Fürstentümer in Frage gestellt wurde, wie 80 Jahre nationaler Entwicklung aus der Geschichte gestrichen werden sollten". Aber das Rad der Geschichte läßt sich nicht rückwärts drehen. Darum war das ganze Restitutionsedikt ein schwerer, verhängnisvoller Fehler des Kaisers, verhängnisvoll deshalb, weil der Kaiser durch jenes Edikt die Schuld auf sich lud, den bösen deutschen Krieg, der eben jetzt — zur Freude vieler — so gut wie beendet war, aufs neue entzündet, die ihm nun tödlich verfeindeten Protestanten Deutschlands, die zu uneinig und zu ohnmächtig waren, um sich selber helfen zu können, in die Arme eroberungssüchtiger fremder Mächte getrieben und damit einen furchtbaren Bürgerkrieg herauf beschworen zu haben.

Während dieses unheilschwangeren Jahres, in dem das viel berufene Edikt erlassen und zum Teil auch ausgeführt wurde, genoß die Grafschaft Solms-Laubach ziemliche Ruhe. Sie blieb von Einquartierung und Durchmärschen gänzlich verschont. Doch lag in der Nachbarschaft immer noch genug kaiserlichen Volkes, zu dessen Unterhaltung die Grafschaft, wie wir aus der Chronik ersehen, mit Kontributionen herangezogen wurde. Auch vermehrte der Herzog von Friedland noch fortwährend sein Heer, und auch darunter hatte wohl unsere Gegend zu leiden; die nassauischen Grafen wenigstens mußten z. B. das neu errichtete Anhaltische Regiment bezahlen. Ferner ließ Wallenstein im letzten Monat des Jahres die Festung Hanau blockieren, weil sich der Graf von Hanau weigerte, eine kaiserliche Besatzung in seine Stadt aufzunehmen (Dezember 1629 bis April 1630), und zur Unterhaltung des vor Hanau liegenden Friedländischen Kriegsvolkes mußten wiederum die nassauischen (Pfau a. a. O. 744—746) — und wohl auch die solmsischen Grafschaften beitragen.

---

[1]) Dieffenbach, Geschichte Friedbergs S. 214.

XXVI.

Das Reſtitutionsedikt, vor dem ſelbſt hervorragende Katholiken den Kaiſer gewarnt hatten, war ein Donnerſchlag für das ganze proteſtantiſche Deutſchland und regte auch ſolche proteſtantiſchen Fürſten, die — wie Kurſachſen — bisher treu zum Kaiſer gehalten hatten, auf das furchtbarſte auf. Um die Ausführung des verhängnisvollen Edikts, das, wie es die proteſtantiſche Kirche in Deutſchland im allgemeinen gefährdete, ſo faſt jedes proteſtantiſche Fürſtenhaus im beſonderen ſchädigte, in den Ländern der zahlreichen proteſtantiſchen Fürſten und Reichsſtädte durchzuſetzen, ſah der Kaiſer ſich genötigt, ſich wieder auf die in letzter Zeit von ihm vernachläſſigte katholiſche Liga zu ſtützen, deren Hilfe er ſeit Wallenſteins Auftreten weniger bedurft hatte. Die Fürſten der Liga aber, voran Max von Bayern, benutzten jetzt den günſtigen Moment, in dem der Kaiſer ſie wieder nötig hatte, um endlich die Entfernung des ihnen längſt verhaßten (vergleiche Erl. XXV) Wallenſtein durchzuſetzen. Daß Wallenſtein den Widerſtand der norddeutſchen Proteſtanten gebrochen und allenthalben die Proteſtanten knechtete, dagegen hatten ſie nichts einzuwenden gehabt; daß er aber ſich einfallen ließ, katholiſche Länder ebenſo wie die proteſtantiſchen zu drücken; daß er durch ſein ſtarkes Heer dem Kaiſer die Hilfe ſeitens der Liga überflüſſig gemacht hatte; daß der anmaßende Wallenſtein mehrere deutſche Reichsfürſten ihrer Länder beraubt; daß er endlich ſich hatte verlauten laſſen, der Kaiſer brauche überhaupt keine Fürſten mehr, er müſſe ſo unumſchränkter Herr in Deutſchland werden, wie die Könige von Frankreich und Spanien es in ihren Ländern ſeien: das hatte denn auch die katholiſchen Fürſten bange gemacht um ihre Selbſtändigkeit, auch ſie wollten nichts wiſſen von einer Allgewalt des Kaiſers und am wenigſten etwas von der Militärherrſchaft, die derſelbe durch Wallenſtein über ganz Deutſchland ausübte. Darum verlangten ſie gerade jetzt, wo der Kaiſer auf der Höhe ſeiner Macht ſtand, auf das entſchiedenſte: Verminderung des Heeres und die Entlaſſung Wallenſteins; ja, ſie fingen ſchon an in bedenklicher Weiſe nach Frankreich hinzuneigen, das ſeit hundert Jahren fortwährend bemüht war, Öſterreichs Macht herabzudrücken. Der Kaiſer war in der übelſten Lage, dahin hatte ihn ſchon jetzt das Reſtitutionsedikt gebracht, das ihm die proteſtantiſchen Fürſten gänzlich verfeindet und die katholiſchen doch nicht vollſtändig gewonnen hatte. Wollte er ſeine eben errungene Macht in Deutſchland behaupten, ſo mußte er Wallenſtein, der ſie ihm gegeben, auf jeden Fall behalten, dadurch ſtieß er aber die Liga vor den Kopf und trieb ſie wo möglich in die Arme Frankreichs; dann mußte er aber durchaus die evangeliſchen Fürſten Deutſchlands auf ſeiner Seite haben, das war aber nicht möglich, wenn er nicht das ſo eben erlaſſene Reſtitutionsedikt wieder zurücknahm.

In dieſer kritiſchen Lage, die ihm — er mochte ſich wenden, wohin

er wollte — eine Niederlage bringen mußte, entschied sich der Kaiser, der noch dazu in eben dieser Zeit seinen Sohn von den Kurfürsten zum römischen Kaiser gewählt zu sehen wünschte, für die Liga. Auf dem Kurfürstentage zu Regensburg (Juli—November) 1630 gab Ferdinand dem Drängen der katholischen Fürsten, mit denen sich auf Wallenstein ebenfalls erbitterte und durch das Restitutionsedikt geängstigte Protestanten vereinigt hatten, nach und entließ den allmächtigen Herzog von Friedland, durch den der Kaiser doch eben sein Übergewicht erlangt hatte. Zugleich wurde auch das Friedländische Heer, das so lange die deutschen Länder ausgesogen hatte, bis auf 40,000 Mann entlassen. Über diesen Rest kaiserlicher Truppen, sowie über das 30,000 Mann starke Heer der Liga erhielt der alte erprobte bayerische General Tilly, der bisherige siegreiche Führer der ligistischen Armee, den Oberbefehl und wurde so des Kaisers und zugleich der Liga oberster Feldmarschall. Das Restitutionsedikt wurde aber gegen die Bitten der Protestanten (vornehmlich des mächtigen Kursachsens) nicht aufgehoben und so der Keim zu neuer gefährlicher Zwietracht nicht erstickt, trotzdem eben ein neuer Feind des Kaisers auf dem Kampfplatz erschienen war.

XXVII.

In eben denselben Tagen, in denen der Kaiser zu Regensburg sein stärkstes Schwert aus der Hand legte, war Gustav Adolf, König von Schweden, mit nur 13,000 Mann an der Küste des von den Kaiserlichen besetzten Pommerns gelandet (24. Juni alten Kalenders). Zum Krieg gegen den Kaiser hatte Gustav Adolf hinreichenden Grund; es war dies vor allem das Umsichgreifen der kaiserlichen Macht an der Ostsee, an deren Küste der Schwedenkönig selber Eroberungspläne verfolgte (siehe S. 198), sodann die Vertreibung der Herzöge von Mecklenburg, der Verwandten Gustav Adolfs (siehe S. 193), ferner der Vorschub, den der Kaiser den Polen, den Feinden der Schweden, geleistet (siehe S. 201), und endlich die Übermacht des Kaisers, welche die politische Freiheit Europas und Gustavs Herrschaft in Schweden bedrohte und die protestantische Kirche, deren eifrigstes Glied Gustav Adolf selbst war, niederdrückte und in ihrer Existenz gefährdete. Das Alles bewog den nordischen Heldenkönig, mit seinen geringen Mitteln dem Kaiser in Deutschland entgegenzutreten; und wenn es auch vorwiegend ein schwedisches Interesse war, das den König über die See führte, so hatte er, von echt protestantischer Gesinnung durchdrungen, dabei doch auch die Absicht, seiner durch den Kaiser und die Jesuiten bedrängten Kirche zu helfen, und „daß dem Protestantismus die Selbständigkeit im Reich gegenüber dem Katholizismus, die durch die bisherigen kaiserlichen Siege verloren gegangen war, durch Gustav Adolfs Eintreten auf den Kampfplatz zurückgegeben wurde", das steht fest.

Der Schwedenkönig hatte gehofft, daß ſich ihm nach ſeiner Landung die durch das Reſtitutionsedikt geängſtigten Proteſtanten anſchließen würden, allein aus Furcht vor dem übermächtigen Kaiſer that es faſt niemand, und ſo ſah ſich Guſtav Adolf genötigt, erſt den Kaiſerlichen Pommern und Mecklenburg abzunehmen. In weiſer Vorſicht verwendete Guſtav Adolf ein volles Jahr darauf, ſich in jenen beiden Ländern einen ſicheren Rückhalt und einen feſten Stützpunkt für weitere, gefährlichere Unternehmungen zu ſchaffen. Als er nun auf ſeinem Zuge nach Mecklenburg im September 1630 das feſte Stralſund berührte, traf ihn hier ein Geſandter des ihm verwandten Landgrafen Wilhelms V. von Heſſen-Kaſſel. Guſtav Adolf war nämlich ein Enkel von Philipp des Großmütigen Tochter Chriſtina, deren Name bekanntlich auf Guſtav Adolfs Tochter überging. Der Landgraf des von den kaiſerlichen wie ligiſtiſchen Völkern ſeit lange geplagten heſſen-kaſſelſchen Landes — der Schaden wurde auf 7 Millionen berechnet (Khevenh. XI. 1064 [1])) — war der erſte deutſche Fürſt, der hier dem großen Schwedenkönig ein Bündnis anbieten ließ [2]). Guſtav Adolf nahm den heſſiſchen Geſandten hocherfreut auf, und das Bündnis wurde verabredet. Bald nach der Rückkehr des Geſandten machte Landgraf Wilhelm Anſtalten, ſich zu rüſten, da rückte plötzlich — noch im Dezember 1630 — der kaiſerliche General Graf Johann der Jüngere von Naſſau mit 10,000 Mann ins Heſſen-kaſſelſche ein, vom Kaiſer beauftragt, Kaſſel zu umſchließen [3]). Dieſer Einfall hinderte den Landgrafen Wilhelm, jetzt ſchon loszubrechen und das ſchwediſche Bündnis abzuſchließen. Das Corps des Grafen Johann von Naſſau beſtand aber ohne Zweifel aus den 4 Regimentern „Strotzi, Bönninghauſen, Balthaſer und Baden“, welche nach Pfau a. a. O. 1778, S. 38 im November oder Dezember 1630 über den Weſterwald durch das Naſſauiſche „nach dem Heſſenlande“ marſchierten. Das Regiment Baden berührte auf dieſem Marſche die Grafſchaft Laubach. Die Truppen, von denen wir einen Teil ſpäter vor Magdeburg wieder finden [4]), waren in Naſſau-Hadamar mit den Unterthanen „auf recht tyranniſche Art umgegangen“. Dabei hatten wahrſcheinlich nicht zum wenigſten die Frauen und Mädchen, wie das damals häufig vorkam, zu leiden gehabt, und das war auch wohl der Grund, weshalb vor den Soldaten des badiſchen Regiments „alles weibsvolk“ in Wetterfeld zum Pfarrer flüchtete, bei dem die beiden Hauptleute lagen und in deſſen Hauſe jedenfalls Sicherheit vor den rohen Soldaten zu finden war. Das Kriegsvolk, das der Graf Johann von Naſſau kommandierte,

[1]) Annales Ferdin.
[2]) Rommel IV. 88.
[3]) Rommel IV. 100.
[4]) Th. Eur. II. 357.

scheint in dieser Beziehung in der That zu fürchten gewesen zu sein; schreibt doch der Pfarrer Müller von Sangerhausen zum Jahre 1625: „Es zog durch: eines Grafen von Nassau (jedenfalls desselben Johann des Jüngeren) Fußvolk, das hat im Durchzuge ein greulich Geschrey nach dem Weibsvolk gehabt [1]).

XXVIII.

Gustav Adolf beschäftigte sich nach seiner Landung, wie oben erwähnt worden ist, zunächst damit, sich in den Besitz von Mecklenburg und Pommern zu setzen. In beiden Ländern fand er nur unbedeutende kaiserliche Streitkräfte vor, und so war der Widerstand, den ihm der kaiserliche Befehlshaber Conti leistete, schwach — zumal da das Kriegsvolk sich größtenteils in elendem Zustande befand. Nachdem die Schweden während des Sommers und Herbstes 1630 schon große Fortschritte gemacht hatten, schlugen die Kaiserlichen ihnen vor, nunmehr beiderseits in die Winterquartiere zu gehen. Allein die Schweden antworteten: Die Kaiserlichen möchten ihres Orts thun, was sie wollten; sie, die Schweden, seien sowohl Sommers als Winters Soldaten, gedächten also den Winter hindurch nicht zu feiern. Und darnach thaten sie auch. Mit Anfang des Jahres 1631 trat der Generalissimus des Kaisers und der Liga, Graf Tilly, dem Schwedenkönig in jenen Ostseeländern entgegen, nachdem er zuvor „alles Kayserische Volck, welches bißhero in den Gülichischen Fürstenthumen, in Ost-Frießland und Ertzstifft Bremen, deßgleichen in Schwaben und Frankenland gelegen, auffbrechen und nach dem Nieder-Sächsischen Kreys ziehen lassen“ [2]). Wahrscheinlich gehörte das Pappenheimische Regiment, das im Januar 1631 unsere Gegend zum großen Teil verließ, und das Breunersche Regiment, das im April durch die Grafschaft Laubach marschierte, zu den Verstärkungen, die Tilly damals an sich zog, um dem Schwedenkönig kräftiger entgegen treten zu können. Tilly suchte denselben zu einer offenen Schlacht zu verleiten; doch vergeblich! Des alten Tilly „Anschläg wollten nit mehr von statten gehen“, und so zog er wieder vor Magdeburg, das er seit September 1630 durch Pappenheim hatte einschließen lassen. Diese protestantische Stadt, die sich bisher dem Restitutionsedikt und der Besitzergreifung durch den österreichischen Erzherzog Leopold Wilhelm, der der Stadt das protestantische Bekenntnis unzweifelhaft genommen haben würde, mit Glück widersetzt hatte, wurde endlich am 10. Mai alten Kalenders von Tilly und Pappenheim erstürmt und durch

---

[1]) Sam. Müllers Chronik S. 316.
[2]) Th. Eur. II. 347.

ihre wilden Scharen aufs furchtbarſte verwüſtet. Guſtav Adolf hatte das gräßliche Schickſal der Stadt nicht abwenden können, weil der Kurfürſt von Brandenburg ihn nicht durch ſein Land ziehen ließ. Zornentbrannt zwang jetzt, nach dem die Stadt gefallen, der Schwedenkönig Kurbrandenburg zum Anſchluß, rückte über die Elbe und bezog bei Werben ein Lager. Hier fand ſich Landgraf Wilhelm V. von Heſſen-Kaſſel ein (12. Auguſt alten Kalenders) und ſchloß mit Schweden ein feſtes Bündnis, und dieſe Verbindung zwiſchen Heſſen-Kaſſel und Schweden blieb faſt ununterbrochen beſtehen bis zum weſtfäliſchen Frieden 1648. Tilly, der von den Abſichten des Landgrafen und den Rüſtungen desſelben Kunde hatte, war ſchon im Juni nach dem Fall von Magdeburg an die heſſen-kaſſelſche Grenze gerückt, und ſeine Scharen ſtreiften ſengend und brennend ins Land hinein — bis nach Rotenburg an der Fulda. Als darauf Tilly auch Kurſachſen, deſſen Fürſt nicht mehr auf der Seite des Kaiſers ſtehen, ſondern neutral ſein wollte, ſchrecklich verwüſtete, da rief der ſächſiſche Kurfürſt dem Schwedenkönig zu Hilfe. Und Guſtav Adolf kam ſchnell herbei, rückte dem Tilly entgegen und ſchlug ihn am 7. September alten Kalenders 1631 entſcheidend bei Breitenfeld in der Nähe von Leipzig.

XXIX.

Die Nachricht von der Breitenfelder Schlacht, von den Schriftſtellern in unzähligen Flugſchriften mit dem Bildnis des Königs verbreitet, wirkte, wie Rommel ſagt [1]), gleich einem elektriſchen Schlage zur Wiederaufrichtung des Proteſtantismus. Faſt alle proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands ſchloſſen ſich jetzt dem ſiegreichen Schwedenkönig an, und die Macht des Kaiſers und des Katholizismus brach jäh und raſch — zunächſt in Nord- und Mitteldeutſchland — zuſammen. „Es war das deutſche und evangeliſche Weſen wieder auf guten Beinen“ — ſchreibt ein lutheriſcher Pfarrer dieſer Zeit [2]) — „der König hatte es nächſt Gott wieder auffgerichtet, die Papiſten lagen und zappelten, waren ſchier gedämpfet“. Der am 7. September geſchlagene Tilly floh von Leipzig über Halle, Aſchersleben, Halberſtadt an die Weſer, die er bei Corvey überſchritt. Am 29. September alten Kalenders war er in Warburg, am 30. in Fritzlar, von wo er am 2. Oktober ſengend und brennend [3]) weiter zog bis an die kaſſelſche Feſtung Ziegenhain. In dem Weichhaus, einer durch Landgraf Wilhelm mit einem Wall verſehenen Vorſtadt, kam es zu einem heftigen Gefecht mit den Heſſen, in dem auf beiden Seiten mehrere

---

[1]) IV. S. 139.

[2]) Samuel Müllers Chronik S. 334.

[3]) Rommel IV. 153.

hundert Mann fielen, fast alle Häuser in Rauch aufgingen und die Hessen einen Teil des Raubes wieder gewannen. Das Unwetter, das sich unserer Gegend schon ziemlich genähert hatte, verzog sich indes wieder. Von Ziegenhain wandte sich Tilly südöstlich nach Fulda (3. Oktober), wo er sich mit dem Grafen Fugger, der im Hersfeldischen gelegen hatte, und mit dem General Altringer, der in Schmalkalden gelegen, vereinigte. Jede Entscheidungsschlacht mit den sich schon in der Nähe befindlichen Schweden vermeidend, zog Tilly am 9. Oktober von da über die Rhön nach Aschaffenburg (12. Oktober) und weiter, etwas nach Westen ausweichend, über Babenhausen nach Rothenburg an der Tauber, von wo aus er dann die mächtige protestantische Reichsstadt Nürnberg bedrohte und Bayern zu schützen suchte.

Schrecken ergriff den Kaiser und die katholischen Fürsten, die nun auch sehr bald einmal Feinde in ihren eigenen Ländern sehen sollten. Während nämlich des Königs Verbündete, die Sachsen, in Böhmen einrückten und Prag besetzten [1]), trug Gustav Adolf, dem kein ebenbürtiger Gegner mehr gegenüber stand, den Krieg in die Länder der katholischen Fürsten, der Mitglieder der Liga, entzog dadurch seinen Feinden die Mittel zu kräftigem Widerstand und führte den Krieg auf Rechnung seiner katholischen Gegner weiter. Nach seinem Sieg bei Breitenfeld versicherte sich Gustav Adolf schnell Thüringens und Frankens. Von Halle über Erfurt (22. September alten Kalenders), Arnstadt, Ilmenau, den Thüringerwald, Königshofen, Schweinfurt (1. Oktober) marschierend, langte er am 3. Oktober vor Würzburg an. Während der Schwedenkönig nach Eroberung Würzburgs (8. Oktober) allhier einige Zeit ruhte und das übrige Franken an der Tauber und dem Main von Feinden reinigen ließ, überfiel der schwedische Oberst Hubald das nur von 3 Kompanien Kaiserlicher besetzte Hanau und eroberte es am 1. November, vielleicht begünstigt von dem Grafen Philipp Moritz von Hanau (1612—1638), dessen Schwester Katharine Juliane kaum 2 Monate vorher sich mit dem Grafen Albrecht Otto II. von Solms-Laubach vermählt hatte.

Am 9. November brach Gustav Adolf von Würzburg auf und zog über Aschaffenburg nach Hanau, „wo er stattlich eingeholet und mit grossen

---

[1]) Kommandant der böhmischen Hauptstadt wurde der aus Laubach stammende Graf Johann Georg II. zu Solms-Baruth, dem wir schon öfters in unserer Chronik begegnet sind (S. 38, 59). Er war damals kursächsischer Oberst. Als im folgenden Jahre die Pest in Prag ausbrach, wurde Graf Hans Georg am 4. Februar 1632 ein Opfer derselben (Khevenhiller XII. 18). Sein Leichnam wurde nach Dresden gebracht und in der Kreuzkirche bestattet. Das steinerne Grabmal, auf welchem der Graf in Lebensgröße dargestellt war, wurde bei der Beschießung Dresdens durch die Preußen 1760 zerstört (Graf Rudolf zu Solms-Laubach a. a. O. 312). Von diesem Johann Georg stammt das jetzige gräfliche Haus zu Solms-Laubach ab.

Freuden empfangen wurde“ [1]) (15. November). Von hier aus ſchickte er ſeinen Oberſten, den Grafen Philipp Reinhard zu Solms-Hohenſolms, der nach der Einnahme Wolfenbüttels (ſiehe oben S. 194) in ſchwediſche Dienſte getreten war und ein Regiment errichtet hatte, nach der freien Reichsſtadt Frankfurt mit dem Begehren, „daß ſie (die Frankfurter) dem evangeliſchen Weſen zum beſten ihnen die Stadt öffnen und Beſatzung einnehmen ſollten“ [2]). Der Rat von Frankfurt ſuchte Neutralität zu erlangen; aber Guſtav Adolf wollte von Neutralität nichts wiſſen und am allerwenigſten einen ſo wichtigen Ort wie Frankfurt ohne genugſame Verſicherung hinter ſich laſſen. Darum blieb Graf Philipp Reinhard bei ſeiner Forderung und drohte für den Fall der Widerſetzlichkeit mit Kanonen. Die Frankfurter mußten alſo nachgeben; ſie ſchickten dem König, der bis Offenbach vorgerückt war, eine Deputation entgegen. Am 17. November (nach dem alten Kalender, am 27. nach dem neuen) vormittags rückte Guſtav Adolf vor Frankfurt und führte ſeine Armee, die „aus 74 Fahnen zu Fuß und 45 Kornet Reuter beſtand und ſehr viele Stücke Geſchütz und andere Kriegsbereitſchafften“ mit ſich führte, „in ſchöner Ordnung“ durch Sachſenhauſen über die Mainbrücke mitten durch die Stadt und zum Bockenheimer Thor wieder hinaus auf Höchſt zu. „Ihre Majeſtät haben ſich im Durchreiten — ſo erzählt das Theatrum Europäum — überauß heroiſch und ſehr freundlich gegen die Burgerſchafft und offtermals mit erblöſſtem Haupt erzeigt, alſo daß die Freund- und Leutſeligkeit dieſes tapfferen Helden nicht genugſamb zu rühmen und zu beſchreiben.“ Sein Heer hielt die ſtrengſte Ordnung, „nicht die geringſte Insolentz von dem (Kriegs-) Volk iſt verſpürt worden“. 600 Mann ließ Guſtav Adolf in Sachſenhauſen als Garniſon zurück. Dann rückte er auf Mainz; der Kurfürſt, ein Haupt der Liga, floh und überließ die Verteidigung ſeiner Stadt 1000 Spaniern. Der König griff Mainz, nachdem er bei Oppenheim über den Rhein gegangen war, von der Landſeite an, während der Landgraf Wilhelm von Kaſſel mit 1000 Streitern, die er durch Oberheſſen an dem noch von den Spaniern beſetzten Friedberg vorbei auf Mainz zu geführt hatte, auf dem rechten Rheinufer die Belagerung der Stadt unterſtützte. Die Übergabe erfolgte am 13. Dezember 1631, worauf das ſchwediſche Heer im heutigen Naſſau Winterquartiere bezog.

XXX.

Bei der Verteilung der ſchwediſchen Truppen in die Winterquartiere wurden ganz beſonders die katholiſchen Orte bedacht, und deren gab es im

[1]) Theat. Eur. II. 489.

[2]) Theat. Eur. a. a. O.

heutigen Nassau genug, da der südliche Teil desselben damals zum Kurfürstentum Mainz gehörte und im nordwestlichen Teil Kurtrier viele Besitzungen [Montabaur [1]), Limburg a. d. Lahn] hatte. Hier lag das schwedische Regiment des oben erwähnten Grafen Philipp Reinhard zu Hohensolms, und auf dem trierischen Schlosse Molsberg zwischen Montabaur und Hadamar lagen Offiziere dieses Regiments, unter denen sich der Graf Otto Sebastian zu Solms-Lich befand. Auch die Grafschaft Nassau-Hadamar war seit kurzer Zeit (1630) katholisch und darum durch Kaiser Ferdinand auf Unkosten der protestantischen Nachbarn von jeglicher Einquartierung und Bedrückung seit dieser Zeit befreit gewesen. Das änderte sich jetzt. Die protestantischen Länder unserer Gegend, die trotz ihrer Neutralität so viele Jahre hindurch von kaiserlichen und ligistischen Truppen gedrückt worden waren, atmeten jetzt auf und wurden möglichst mit Einquartierung verschont, so hatte z. B. die Grafschaft Solms-Laubach, so lange König Gustav Adolf lebte oder vielmehr die Schweden das Übergewicht in Deutschland hatten (vom Herbst 1631 bis Herbst 1634) gute Zeiten, wohl die besten Jahre während des ganzen 30jährigen Krieges, denn weder von Truppeneinlagerungen noch von Kontributionen weiß Cervinus etwas aus dieser Zeit zu berichten. Die Katholiken dagegen, die bisher sorgfältig verschont worden, mußten jetzt leiden unter dem Druck starker Einquartierung, und gegen den Willen des Königs wurden ihnen die Bedrückungen, die früher ihre protestantischen Nachbarn erlitten hatten, von den neuerrichteten deutschen Regimentern des schwedischen Heeres, die sich in Bezug auf Disciplin sehr nachteilig von den alten schwedischen Regimentern unterschieden, reichlich wiedervergolten. Die darüber erbitterten katholischen Bauern in den kurtrierischen und hadamarischen Landen wurden deshalb aufrührerisch und überfielen am 13. Januar 1632 des Nachts die schwedischen Offiziere auf Schloß Molsberg meuchlings — denn in dieser Gegend ruhten alle Waffen — und ermordeten sie größtenteils, nur wenige konnten sich nach Hadamar retten. Unter den Getöteten befand sich auch der Graf Otto Sebastian zu Solms-Lich. Graf Johann Ludwig von Nassau-Hadamar, der schon wegen seines Abfalls von der protestantischen Kirche sich alle mögliche Mühe gab, die Schweden nicht zu reizen, geriet durch die meuchlerische That der kurtrierischen Bauern, denen sich auch einige seiner katholischen Unterthanen angeschlossen hatten, in die größte Verlegenheit. Augenblicklich schickte er einen Wagen nach Molsberg,

---

[1]) In einem an der Stadtmauer von Montabaur gelegenen Hause verbarg, wie es scheint, damals ein Einwohner aus Furcht vor den schwedischen Soldaten sein Gold- und Silbergeld in einem eisernen Kistchen. Dasselbe wurde im Mai dieses Jahres (1882) bei einer Reparatur des Hauses wieder aufgefunden, es war gefüllt mit Münzen aus der Zeit Gustav Adolfs.

um die Leiche des ermordeten Grafen Solms abzuholen und sie in die Familiengruft bringen zu lassen, um die in hohem Grade verletzte Familie zu beruhigen. Die aufrührerischen Bauern aber wurden durch eine starke schwedische Einquartierung gezüchtigt (Keller S. 166. Pfau 1778, S. 183). Nach Hadamar rückte das schwedische Reiterregiment Steinbock, das wir in der Schlacht bei Lützen wiederfinden werden.

XXXI.

Die Ankunft der Schweden in der Gegend von Frankfurt und Mainz wurde von den umwohnenden Protestanten mit Freuden begrüßt, denn sie befreite die angrenzenden Landschaften aus der Gewalt des Kaisers und seiner katholischen Verbündeten — freilich bei dem so bald erfolgenden Tod des Schwedenkönigs nur auf 3 Jahre (bis 1634). Die Spanier, die seit dem Winter 1620/21 (vergleiche S. 166) die wetterauischen Reichsstädte Friedberg und Wetzlar und das überaus feste solmsische Schloß Braunfels besetzt gehalten hatten, eilten jetzt hinweg. „Während der Belagerung von Mainz (im Dezember 1631)", so erzählt das Theatrum Europäum, „haben sich die Spanischen in der Wetterau sehr verlohren, wie sie denn auß Wetzlar und Gelnhaußen gutwillig ausgezogen und selbige Ort den Schwedischen eingeräumt". In übertriebener Angst wurden die meisten Klöster — wohl auch Arnsburg — von den Mönchen, die eine große Furcht vor den Schweden hatten, verlassen und infolgedessen von den Schweden in Verwaltung genommen. Die weit verbreiteten Güter des Klosters Arnsburg schenkte dann Gustav Adolf seinem Obersten Engelhard Thyllius [1]). Nach des Königs Tode überließ die Krone Schweden Arnsburg dem schwedischen Obersten Grafen Philipp Reinhard zu Hohensolms, den wir schon mehrfach genannt haben, für gehabte Kriegskosten [2]). Auch die Mönche der erst 1630 restituirten Klöster Friedbergs (siehe oben S. 202) zogen wieder ab, nachdem die Spanier die freie Reichsstadt Friedberg verlassen hatten. In der Nacht des 18. Dezember machte sich nämlich die Besatzung nach 11jährigem Aufenthalt aus Friedberg davon und zog nach dem festen Braunfels, wo sich der spanische Kommandant Antonio de Rio noch hielt und die Umgegend durch häufige Ausfälle in Schrecken setzte. Der schwedische Oberst Hubald (siehe oben S. 208), der von Hanau aus Friedberg eingenommen, hatte Braunfels schon längere Zeit mit 500 Mann eingeschlossen, als Graf Philipp Reinhard zu

[1]) Dieffenbach, Friedberg 215.

[2]) Graf Rudolf zu Solms a. a. O. S. 217. Der Kaufbrief, auf Pergament geschrieben, von Oxenstierna unterschrieben und mit an blau und gelber Schnur befestigtem Wappen versehen, befindet sich im Laubacher Archiv.

Hohensolms den Befehl über das Belagerungscorps erhielt. Den 31. Januar 1632 rückte er von Wetzlar aus mit seinen Regimentern vor die Festung. Graf Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg und Graf Albrecht Otto II. zu Solms-Laubach führten einige hundert Mann herbei, um die Feste den Spaniern wieder abnehmen zu helfen. Der Kommandant hatte zwar geschworen, in dem gräflichen Hause sterben zu wollen, als das Schloß aber heftig beschossen wurde, kapitulierte er am 17. März 1632 gegen freien Abzug, und Braunfels wurde von den Siegern seinem rechtmäßigen Herrn, dem Grafen Konrad Ludwig zu Solms-Braunfels, dem Sohn jenes vertriebenen kurpfälzischen Großhofmeisters (siehe oben S. 165) zurückgegeben. Auch die katholischen Geistlichen, die sich unter dem Schutz der Spanier überall in die Grafschaft eingedrängt hatten, wurden weggewiesen, die vertriebenen protestantischen Pfarrer wieder eingesetzt und die frühere Ordnung hier wiederhergestellt (Keller 168. Pfau a. a. O. 1778, 185). Übrigens ging Braunfels schon am 3. Dezember des Jahres 1634 wieder an die Kaiserlichen verloren (siehe unten S. 223). Die solmsischen Verwandten, sehr erzürnt darüber, daß Konrad Ludwig sein Stammschloß so furchtsam und leichtsinnig übergeben, scheinen ihren Vetter seinem Schicksal ruhig überlassen zu haben. Graf Ludwig Heinrich von Dillenburg aber, dessen Land fortwährend durch die kaiserliche Besatzung von Braunfels zu leiden hatte, erstürmte das Schloß am 17. Januar alten Kalenders 1635, wobei er auch die Frauen der kaiserlichen Obersten Stechenberg und Schelhammer in seine Gewalt bekam; die eine davon war vielleicht die Gemahlin desselben Offiziers, der 12 Jahre früher — im Winter 1622/23 — als Hauptmann in Wetterfeld gelegen hatte.

Im Jahre 1640 besetzten Braunfels die französisch-weimarischen Völker; aus ihren Händen erhielt durch Vermittelung des Mainzer Kurfürsten der Bruder jenes Karl Ludwig, Graf Johann Albrecht II., das Amt Braunfels, dem vom Kaiser Neutralität zugestanden wurde, zurück (Schaum, Grafen- und Fürstenhaus Solms S. 211). — Über die erste Blockade und Belagerung von Braunfels vom Dezember 1631 bis 17. März 1632 herrscht bei Schaum (S. 205 und 206) eine heillose Verwirrung: Schaum macht nämlich aus dieser einen Belagerung — zwei Belagerungen, von denen er die eine ins Jahr 1629, die andere ins Jahr 1632 verlegt, und beide Male soll Graf Philipp Reinhard zu Solms-Hohensolms der Eroberer gewesen sein. Nachdem nämlich Schaum von der Not des vertriebenen Grafen Konrad Ludwig gesprochen, heißt es S. 205: „Aber plötzlich ändert sich die Scene. Der Schwedische Obriste, Graf Philipp Reinhard zu Solms-Hohensolms, erschien am 28. Februar 1629 mit einem kleinen Corps vor Braunfels. Es begann die Belagerung und der Spanische Kommandant de Rio capitulierte am 23. März auf freien Abzug". Dann wird S. 206 ohne Angabe des Tages, Monats, Jahres und Anführers einfach gesagt:

„Die Kaiserlichen und ihre Gehülfen hatten auch Braunfels den Schweden wieder abgenommen", und schließlich: „am 28. Dezember 1632 waren die Schweden zum anderen Male vor Braunfels gerückt; die Okkupation des Schlosses aber und der Einzug des Grafen Philipp Reinhards erfolgte erst im Februar 1632". Nur das, was im letzten Satze gesagt ist, ist thatsächlich geschehen, das übrige beruht auf Phantasie. Denn „eine Belagerung des Schlosses Braunfels **im Jahre 1629** durch die Schweden" ist ein Ding der Unmöglichkeit, da vor dem Sommer **1630** kein schwedischer Soldat überhaupt in Deutschland (Gustav Adolf landete bekanntlich mit seinem Heere an der pommerschen Küste am 24. Juni 1630) und vor dem Herbst **1631** kein schwedischer Truppenteil in unseren Gegenden anzutreffen war. Die Wiedereinnahme von Braunfels durch die Kaiserlichen zwischen der ersten und zweiten Belagerung hat sich Schaum daher offenbar selbst gemacht und erdacht, denn wenn die Schweden das Schloß zweimal einnehmen sollten, so mußte es wohl oder übel in der Zwischenzeit noch einmal in die Hände der Kaiserlichen gefallen sein. Nach den archivalischen Quellen des früheren Idsteiner Archivs, welche Pfau und Keller benutzt haben, ist der Sachverhalt so, wie er oben dargestellt ist.

XXXII.

Nach den außerordentlichen Erfolgen des Jahres 1631 hatte Gustav Adolf sein siegreiches Heer während der ersten Monate des folgenden Jahres in den guten Quartieren am Rhein sich ausruhen lassen und durch Errichtung neuer deutscher Regimenter verstärkt, wie denn das schwedische Heer sehr bald zum größten Teil nicht aus Schweden, sondern aus Deutschen bestand [schon im November des Jahres 1632 waren $^4/_5$ der Offiziere und Gemeinen Deutsche].

So war Graf Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg am 1. Dezember 1631 in schwedische Dienste getreten und hatte ein Regiment zu Fuß errichtet, und Graf Wolfgang Heinrich von Isenburg-Büdingen hatte 2 Regimenter errichtet, für die er die nassauischen und angrenzenden Länder zum Werbe- und Sammelplatz angewiesen erhalten hatte — eine dieser 16 Kompanien sollte in den Grafschaften Solms-Lich und Solms-Laubach angeworben werden [1]). Im Februar (1632) schlossen dann sämtliche Grafen der Wetterau — also auch Albrecht Otto II. von Laubach — ein Bündnis mit dem Schwedenkönig, wonach sie sich verpflichteten, „daß sie mit Leib, Gut und Blut, äußerstem Vermögen nach, wie das guten Christen, Gottes und

[1]) Keller S. 165.

der Ehrbarkeit wegen geziemet, beim Könige für einen Mann stehen, auch zur Unterhaltung der Armee, so lange die Kriegsverfassung währe, monatlich eine bestimmte Summe Geldes an den angeordneten Königlichen Commissär in Frankfurt erlegen lassen wollten."

Mit seinem also verstärkten Heere brach der König am 5. März 1632 aus den Winterquartieren auf, um Tilly vollends zu vernichten, ehe Wallenstein, zu dem der hilflose Kaiser in seiner großen Not wieder seine Zuflucht hatte nehmen müssen, sich mit ihm vereinigte. Aber auch Tilly hatte sich in seinen Winterquartieren erholt und verstärkt und dann Ende Februar 1632 die Schweden aus Bamberg, der Hauptstadt des gleichnamigen Bistums, dessen sich der schwedische General Horn im Anfang des Monats bemächtigt hatte, wieder verjagt. Bei dieser Gelegenheit wurde Graf Heinrich Wilhelm I. zu Solms-Sonnenwalde, geboren am 21. März 1583 zu Laubach und Bruder des vor Bredenbend 1610 gefallenen Grafen Albrecht Ottos I. sowie des soeben zu Prag verstorbenen kursächsischen Obristen Grafen Johann Georg (siehe oben S. 208), während er die weichenden Soldaten des „Solmischen Regiments" von der Flucht abzuhalten suchte, so schwer in das Knie verwundet, daß er am 21. März zu Schweinfurt in Franken starb, worüber nicht bloß seine Gemahlin, wie Khevenhiller erzählt, sondern auch der König selbst sehr betrübt gewesen. Gustav Adolf, der von Frankfurt kommend, sich am 10. März mit General Horn zu Schweinfurt vereinigt hatte, ging sofort auf Bayern los. Tilly wich zurück und stellte sich am Lech an der Grenze dieses Landes auf, dem Feind den Einmarsch zu verwehren. Aber Gustav Adolf schlug Tilly, der dabei tödlich verwundet wurde, zum zweiten Mal, und Bayern, die Vormauer Österreichs, war verloren. Am 17. Mai alten Kalenders zog der Schwedenkönig in München ein, ihm zur Seite ritt Friedrich V. von der Pfalz, der sich, wie Schiller sagt, „in der verlassenen Residenz seines Nebenbuhlers einige Augenblicke über den Verlust seiner Länder tröstete". Kurfürst Maximilian, der Anführer der Liga, der nun „auf seinem eigenen Boden das Elend erfuhr, das er Andern bereitet hatte", war nach Ingolstadt geflüchtet. Der Weg nach Wien, den in unserem Jahrhundert der siegreiche Napoleon mit Erfolg einschlug, war jetzt dem Schwedenkönig offen, und nie hat während des ganzen Krieges ein protestantischer Heerführer mächtiger und größer dagestanden als damals Gustav Adolf. Da rückte Wallenstein, nachdem er schnell ein Heer von 40,000 Mann zusammengebracht und die Sachsen aus Böhmen gejagt hatte, herbei und marschierte auf Nürnberg los, um den Rücken Gustav Adolfs zu bedrohen und ihn von Sachsen und Norddeutschland abzuschneiden. Gustav, der die Gefahr erkannte, hielt in seinem Siegeslauf inne zumal auch Frankreich Miene machte sich des Kaisers anzunehmen und rückte dem Friedländer bei Nürnberg entgegen. Allein Gustav Adolf, der seine Kräfte hatte teilen müssen, um die eroberten Länder zu besetzen, war zu schwach

den Friedländer anzugreifen, dieſer aber war, da es ihm an dem gebrach, was einen wahrhaft großen Feldherrn ausmacht, trotz ſeiner dreifachen Übermacht zu zaghaft, ſeinerſeits den großen, wenn auch ſchwachen, Schwedenkönig anzugreifen. So lagerten 11 Wochen lang (Juli, Auguſt, September) beide Feldherrn einander gegenüber, und nach einem vergeblichen Verſuche, Wallenſtein zum Aufgeben ſeines feſten Lagers und damit zur Schlacht zu zwingen, verließen Schweden und Kaiſerliche die furchtbar ausgeſogene Gegend von Nürnberg. Wallenſtein, der ſich vor dem Schwedenkönig fürchtete, unternahm nichts gegen ihn ſelber, ſondern wandte ſich endlich im November nach Sachſen, um den Kurfürſten zum Frieden zu zwingen und dadurch aufs neue Guſtav Adolfs Verbindung mit Norddeutſchland zu gefährden. Guſtav Adolf, der eben wieder nach Bayern rücken wollte, mußte ſeinem Bundesgenoſſen, dem Kurfürſten von Sachſen, zu Hilfe eilen. In der Ebene von Leipzig trafen beide Heere am 6. November alten Kalenders 1632 bei dem Städtchen Lützen aufeinander. Nachdem der König ſein Heer in Schlachtordnung geſtellt, ließ er einen Gottesdienſt halten und die Lieder „Eine feſte Burg iſt unſer Gott etc.“ und „Es wolle Gott uns gnädig ſein etc.“ abſingen. Nachdem er ſeinen deutſchen Kriegern vorgehalten, daß, wenn ſie ſich ſchlagen ließen, Verluſt ihrer religiöſen und politiſchen Freiheit die Folge ſein würde, und den ſchwediſchen, daß im gleichen Falle ihr Gebein nicht wieder nach Hauſe kommen würde, und nachdem er wie bei Breitenfeld die Loſung „Gott mit uns“ gegeben, ſetzte er ſich an die Spitze ſeines liebſten ſchwediſchen Regiments Steinbock. „Nun, Kameraden“, rief er, „wollen wir dran! Das wollte der liebe Gott! Jeſu, Jeſu, Jeſu hilf mir heute ſtreiten zu deines heiligen Namens Ehre“. Dann gings vor gegen die feindliche Aufſtellung. Auf beiden Seiten kämpfte man mit großer Tapferkeit. Als der König hörte, daß ſein Centrum von Wallenſtein zurückgeworfen ſei, eilte er herbei, ſtieß aber unvermutet auf ein feindliches Küraſſierregiment und geriet mitten unter die Feinde, von denen er durch 5 Schüſſe und mehrere Stiche getötet wurde. Herzog Bernhard von Weimar, der den linken ſchwediſchen Flügel kommandiert hatte, übernahm den Oberbefehl über das ganze Heer und errang mit den über den Tod des Heldenkönigs gleich erbitterten Schweden und Deutſchen endlich über Wallenſtein den Sieg. Der Sieg war freilich durch den Tod des unvergleichlichen Heerführers zu teuer erkauft! Daß in ihm einer der größten Helden aller Zeiten gefallen, erkannten ſelbſt gleichzeitige katholiſche Schriftſteller an; Khevenhiller, der kaiſerliche Staatsminiſter und Freund Ferdinands, ſagt XII, 193 : „Ein ſolches Ende hat gehabt der tapfere, vernünftige, von Freund und Feinden hochgeprieſene König und Held, Gustavus Adolphus, der vor, in und nach ſeinem Tode rarissimo exemplo ſiegreich (victoriös) geblieben!“ Ein päpſtlicher Nuntius nennt ihn einen König, desgleichen Schweden keinen und ganz Europa wenige gehabt, und der eifrig katholiſche Graf Gualdo

sagt, bloß die Religion des Königs sei schuld daran, daß man die glänzenden Eigenschaften und Tugenden desselben auch bei Katholiken nicht noch mehr preisen höre. Wahrlich ein großer Mann, der seinen Feinden solche Lobsprüche abzwingt. Was aber damalige Protestanten über den großen Schwedenkönig dachten, zeigen in ergreifender Weise die einfachen Worte eines lutherischen Pfarrers von Sangerhausen, die er in seiner Chronik niederschrieb: „Gustav Adolf wagte unsertwegen Leib und Leben, das thäte kein Bruder am andern!“

XXXIII.

Der Tod Gustav Adolfs war für die Protestanten ein harter Schlag, und Kaiser Ferdinand atmete auf, wenn es auch augenblicklich noch schlimm genug für ihn stand. Der bei Lützen geschlagene Wallenstein war mit seinem aufgelösten Heere nach Böhmen zurückgegangen, und schwedische Heere standen: in Schlesien (damals österreichisch) mit den Sachsen und Brandenburgern; in Franken und Bayern unter Herzog Bernhard; in Thüringen und im Magdeburgischen unter General Banner; in Schwaben und Elsaß unter General Horn; in Westfalen, wo Landgraf Wilhelm die ihm von Gustav Adolf (18. Februar 1632) geschenkten Stifter Paderborn und Corvey besetzt hielt, und in Niedersachsen unter Herzog Georg von Lüneburg, den wir früher als kaiserlichen Obristen (siehe oben S. 189) kennen gelernt haben und der, wie die meisten protestantischen Fürsten, zu Gustav Adolf übergetreten war. Indessen fehlte es den Feinden des Kaisers seit Gustav Adolfs Tode an durchgreifender Einheit, denn die Stelle des großen Schwedenkönigs, der Feldherr und Staatsmann zugleich gewesen war, konnte niemand vollständig ausfüllen. Die Leitung der Staatsangelegenheiten Schwedens und der deutschen Protestanten übernahm der schwedische Kanzler Axel Oxenstierna, und ihm gelang es, was Gustav Adolf schon beabsichtigt hatte, im April 1633 zu Heilbronn unter Mithilfe Frankreichs einen festen Bund des protestantischen West- und Süddeutschlands mit Schweden zustande zu bringen. Die Grafen zu Solms gehörten ohne Zweifel mit zu diesem Heilbronner Bund, in welchem beide Teile versprachen, fest und unerschütterlich zu einander zu halten und den Kampf fortzusetzen, bis der Kaiser in die Wiedereinsetzung der Vertriebenen, in die Entschädigung der geschädigten protestantischen Fürsten, in eine Entschädigung Schwedens und endlich in einen festen Reichs- und Religionsfrieden gewilligt. Zugleich wurde der Oberbefehl über die gesamte Streitmacht der Protestanten in Süddeutschland dem Herzog Bernhard übertragen, während Herzog Georg von Lüneburg, nunmehr bestellter General der Krone Schweden, den Oberbefehl in Westfalen und Niedersachsen erhielt.

Hier hatte gegen die kaiserlichen Streitkräfte unter Gronsfeld und gegen den ligistischen Oberst Bönninghausen, wie oben erwähnt, Landgraf Wilhelm von Kassel erfolgreich gekämpft. Gegen ihn und den Herzog von Lüneburg, der die starke Festung Hameln an der Weser belagerte, rückte nun im Juli 1633 unter dem Befehl Merodes und Geleens ein neues kaiserlich-ligistisches Heer an, das am Niederrhein von den zahlreichen vor den Schweden nach Köln geflüchteten geistlichen Fürsten und Prälaten ausgerüstet worden war. Dieses Heer vereinigte sich in der Nähe von Hameln mit Gronsfeld und Bönninghausen, wurde aber am 28. Juni alten Kalenders von dem vereinigten schwedisch-hessisch-lüneburgischen Heere bei Hessisch-Oldendorf total geschlagen. Oberst Bönninghausen aber sammelte seine Flüchtlinge im Kölnischen wieder und unternahm darauf einen Streifzug nach Hessen-Kassel, um dadurch den Landgrafen von Westfalen abzulenken. Er zog über Arnsberg nach Korbach, brandschatzte die Grafschaft Waldeck und erschien Mitte September mit seinen durch ihre Grausamkeit berüchtigten Reitern in den hessischen Städten Frankenberg und Wetter. Hier erhielt er eine Einladung von den katholischen Bürgern und Geistlichen zu Amöneburg, welche ihm die Schwäche der hessischen Besatzung verrieten und ihm jede Unterstützung zusagten. Mit ihren Sturmleitern erstieg Bönninghausen die Amöneburg am 21. September alten Kalenders 1633, setzte die mainzischen Beamten wieder ein und hinterließ eine Besatzung [1]). Auf seinem Anmarsche hatte er in dem angrenzenden darmstädtischen Gebiet „mit niederschiessen, rauben, plündern und dergleichen Excessen sehr vbel vnd ganz feindselig gehandelt und etlich hundert Wägen mit geraubtem Gut hinweggeführt [2])." Um so mehr mußte in diesen Tagen der ganz auf schwedischer Seite stehende Graf Albrecht Otto II. zu Solms-Laubach durch die Nähe des Feindes in Furcht geraten. Bönninghausen zog indessen, als Landgraf Wilhelm mit einer Reiterschar am 28. September alten Kalenders nach Kassel geeilt war, auf demselben Wege wieder nach Westfalen ab, auf dem er gekommen war. Das von ihm besetzte Amöneburg aber wurde durch die hessischen Obersten von Romrod und Riedesel belagert und am 9. November eingenommen [3]).

Bönninghausen, der nach Westfalen zurückgegangen war, suchte von da aus auf den (meistens nassauischen) Westerwald einzufallen, aber Graf Ludwig Heinrich von Dillenburg besetzte nicht nur alle Pässe an der Siegenschen Grenze mit dem dillenburgischen und dem Westerwälder Ausschuß, sondern legte auch noch nach Siegen 1200 Mann Wetterauer Ausschuß [4]),

---

[1]) Rommel IV. 271.
[2]) Theat. Eur. III.
[3]) Rommel IV. 271.
[4]) Pfau 1778, S. 390.

und als Bönninghausen im Januar 1634 nochmals Miene machte durch das Siegensche über den Westerwald in die Wetterau vorzudringen, zog Graf Ludwig Heinrich wieder alles von dem Ausschuß zusammen, was er nur erhalten konnte, um mit solchem wenigstens so lange die Grenzen zu besetzen, bis schwedisches Fußvolk ankäme, ob er gleich selber einsah, daß mit dem Ausschuß nicht viel auszurichten war[1]). Der „Solmische Ausschuß" — natürlich nur der junge — kam bei dieser Gelegenheit nach Siegen; Oberst Beckermann wurde sodann mit 4 Regimentern ebendahin dirigiert. Ob bei dem „solmischen Ausschuß" sich auch der Solms-Laubacher befand, wissen wir nicht; aus alledem aber sehen wir, daß auch der „Ausschuß" in Zeiten der Gefahr ganz gute Dienste leistete.

XXXIV.

a. Der bei Lützen geschlagene Wallenstein zeigte während des Jahres 1633 wenig Energie in der Bekämpfung der Schweden und ihrer protestantischen Verbündeten. Er verlegte sich auf Unterhandlungen mit den protestantischen Fürsten, um diese von den Schweden zu trennen und dadurch leichter mit letzteren fertig zu werden. Diese Verhandlungen aber in Verbindung mit seiner kriegerischen Unthätigkeit brachten ihn in den Verdacht, als halte er es mit den Feinden des Kaisers. Ferdinand, mit Wallenstein unzufrieden, gab dem Drängen einer jenem feindlichen Hofpartei nach und setzte ihn zum zweiten Male — diesmal als Verräter — ab. Als Wallenstein hierauf sich anschickte, offen zu den Feinden überzugehen, wurde er am 18. Februar 1634 zu Eger durch Deveroux, Hauptmann in Buttlers irischen Dragonerregiment, das wir später einmal in der Wetterau wiederfinden werden, ermordet.

An Wallensteins Stelle trat des Kaisers Sohn, König Ferdinand von Ungarn; er erhielt den Oberbefehl über das 60,000 Mann starke kaiserliche Heer. Jetzt kam neues Leben in die Kriegführung. Der junge König vereinigte sich mit den Bayern und nahm, die Donau aufwärts vordringend, den Schweden einen festen Platz nach dem andern an der Grenze Bayerns wieder ab. Im August stand König Ferdinand schon vor der kleinen, aber festen Reichsstadt Nördlingen in Schwaben und belagerte sie alsbald. Um nicht auch diese Stadt verloren gehen zu lassen, vereinigten sich die beiden — fortwährend uneinigen und auf einander eifersüchtigen — Führer des schwedischen Heeres, General Horn und Herzog Bernhard von Weimar, und rückten der bedrohten Reichsstadt zu Hilfe. Indessen zog König Ferdinand von allen Seiten Verstärkungen herbei. Kanzler Oxenstierna sah die Gefahr, in die dadurch das schwedische Heer vor Nördlingen kam, und ersuchte den Landgrafen Wilhelm von Kassel und Herzog Georg von Lüneburg von ihren

[1]) Pfau 1778, S. 409.

in Westfalen vereinigten Truppen Verstärkungen nach Süddeutschland zu Herzog Bernhard zu senden. Während aber diesem Gesuche nicht oder wenigstens nicht sofort entsprochen wurde, erhielt die kaiserliche Armee eine neue ansehnliche Verstärkung. Der zum Statthalter der spanischen Niederlande ernannte Prinz Ferdinand von Spanien, gemeiniglich „Kardinal-Infant" genannt, welcher 12,000 Mann in Italien zusammengebracht hatte, um sie nach den Niederlanden zu führen, kam auf seinem Zuge dahin in die Gegend von Nördlingen, in der Absicht, einige Tage daselbst zu verweilen und seinem Schwager, dem jungen König Ferdinand, wo möglich einen Dienst gegen die Schweden zu leisten. Durch das voreilige und unkluge Drängen Herzog Bernhards kam es nun am 27. August alten Kalenders 1634 zur Schlacht bei Nördlingen, in der die überlegenen Streitkräfte König Ferdinands und des Kardinal-Infanten (35,000 Mann) einen glänzenden und entscheidenden Sieg über das 23,000 Mann starke schwedische Heer davontrugen; ungefähr 14,000 Schweden wurden erschlagen oder gefangen genommen, unter den Gefangenen befand sich der eine Führer des Heeres, General Horn. Diese Niederlage der Schweden und ihrer protestantischen Verbündeten ist von den außerordentlichsten Folgen gewesen. Das Übergewicht der Schweden, wie es durch Gustav Adolfs Siege errungen war, ging verloren und blieb verloren. Die allernächste Folge der Schlacht war, daß die Herrschaft der Schweden in Süddeutschland aufhörte; Franken, Schwaben, ein Teil der Pfalz, die Bergstraße und Wetterau kommen in die Gewalt der Kaiserlichen. Sodann fällt von den geschlagenen Schweden ein großer Teil ihrer deutschen Bundesgenossen ab und sucht unter Sachsens Führung wieder die Gnade des Kaisers, mit dem das Jahr darauf der Prager Friede geschlossen wird. Die von den meisten Deutschen verlassenen Schweden, die in Mitteldeutschland sich nur hie und da noch in einigen festen Städten (wie Hanau) behaupten, werden an die äußersten Grenzen Deutschlands zurückgedrängt, auf der einen Seite in die Ostseeländer, auf der andern Seite nach Frankreich. Das gedemütigte Schweden sucht endlich selbst Frieden, der aber an den hohen Forderungen des Kaisers scheitert. Da nimmt sich schließlich Frankreich energisch seiner an, und beide Mächte führen nun den Krieg mit dem Kaiser und seinen Bundesgenossen fort. Von Religion ist keine Rede mehr, man kämpft um Kriegsentschädigungen an Land und Leuten, der 30jährige Krieg wird zu einem wilden Eroberungskriege. Die Schweden, ihrer deutschen Bundesgenossen größtenteils entledigt, nehmen nun keine Rücksicht mehr und hausen in protestantischen Ländern so schlimm wie die Kaiserlichen. So wird der Krieg immer gräßlicher, das Land immer ärmer und öder, zuletzt muß man sich schon um die Quartiere schlagen, bis schließlich die allgemeine Ermattung der Kämpfenden 10 Jahre nach der Schlacht bei Nördlingen zum Beginn allgemeiner Friedensverhandlungen führt (1643 und 1644), die aber erst 4 Jahre darauf durch

großartige Erfolge der schwedisch-französischen Waffen zum Abschluß geführt werden.

b. Nach diesem kurzen Überblick über die letzte Periode des Krieges, die durch die große Niederlage der Schweden bei Nördlingen eingeleitet wird, kehren wir zu dem in jener Schlacht geschlagenen Schwedenheer zurück. Während Herzog Bernhard von Weimar seine Armee bei Heilbronn am Neckar sammelte, wollte Oxenstierna zur Unterstützung desselben bei Friedberg in der Wetterau ein Corps aus den in Norddeutschland zerstreuten protestantischen Truppen bilden, besonders aus den Hessen und Lüneburgern, die er schon vor der Schlacht um Hilfleistung angegangen hatte. General Melander führte die hessen-kasselschen Truppen (6000 Mann Reiter und schönes Fußvolk) aus Westfalen, wo nur Besatzungen in den eroberten Städten zurückblieben, über Korbach nach Frankenberg herbei. An der hessischen Grenze stießen „Graf Eberstein mit etlichem Fußvolk, Oberst Ranzow mit seinem Regiment und die Beckermannischen Truppen" zu ihm [1]). Am 5. September alten Kalenders erreichten die hessischen Reuter die Gegend von Friedberg [2]), drei Tage später traf Melander mit seinem Stab ein — die braunschweigisch-lüneburgischen Hilfstruppen, die schlechtesten und entbehrlichsten aus dem Heere Herzog Georgs, kamen langsam nach. Bald lag die Wetterau voll Hessen und Lüneburger. Das war das erste Heer von den vielen, die diese einst reiche Landschaft nun in einem kurzen Zeitraum hinter einander zu ernähren hatte. Oberst Beckermann [3]) lag am 10. September alten Kalenders in Wetterfeld.

Herzog Bernhard von Weimar hatte unterdessen seine geschlagene Armee von Heilbronn bis nach Frankfurt zurückgeführt. Er hatte noch 7—8000 Mann zu Pferd, als er „vor dem Galgenthor auff selbiger Heyde bey der Windmühle Rendevous gehalten". Doch waren seine Truppen ohne Geld und darum zuchtlos, sie plünderten und hausten ganz entsetzlich, wohin sie kamen. Durch die Vereinigung der Weimarischen Armee — so wurde dies vom Herzog Bernhard befehligte schwedische Heer bald kurzweg genannt — mit den in der Wetterau versammelten norddeutschen Streitkräften wäre eine stattliche Zahl zusammen gekommen, aber Oxenstierna wurde andern Sinnes und schickte nach einer geheimen Beratschlagung mit dem Landgrafen Wilhelm (20—25. September, Rommel IV. 321) die Hessen und Lüneburger an die Weser zurück, um ihrer zur Behauptung Niedersachsens sicher zu sein. Herzog Bernhard aber wich sehr bald mit

---

[1]) Th. Eur. III. 282.

[2]) Berthold, Geschichte des 30jährigen Kriegs I. 193.

[3]) Merian, Hassia 62. Rommel (IV. 318) spricht unklar von 3 Nassauisch-Beckermontischen Regimentern. General Beckermann lag vorher im Nassauischen.

ſeinem zuchtloſen Heere aus der Gegend von Frankfurt nach Mainz, weil der Kardinal-Infant nahte.

c. Dieſer hatte ſich nach dem Siege bei Nördlingen nicht bereden laſſen, dem Kaiſer weitere Dienſte in Süddeutſchland zu leiſten, ſondern nicht lange nach der Schlacht ſeinen Marſch nach den Niederlanden wieder fortgeſetzt. 2000 kaiſerliche Reiter unter dem Feldmarſchall Oſſa gaben ihm das Geleit. Am 20. September alten Kalenders ging er mit ſeinem ſpaniſchen Heer über den Main, am 23. September war er in Aſchaffenburg, von wo man am 25. September weiter zog, am 26. September kam man bis Windecken in der Wetterau, den 27. September nach „Dochlym“ [1]), vielleicht Dorheim in der Nähe von Friedberg, das für etliche tauſend Mann, die bei Nauheim lagerten, 90,000 ℔ Brod und eine große Quantität Bier liefern mußte [2]). Von hier gings am 28. September weiter bis Uſingen, am 29. bis Kamberg, am 30. September erreichte der Kardinal-Infant die Lahn bei Diez. Hier entließ er 1500 Mann des Geleits, nur einige Kompanien kaiſerlicher Küraſſiere nahm er weiter mit, als er am 2. Oktober von Diez nach dem Rheine aufbrach, den er am 6. Oktober überſchritt. Die 1500 entlaſſenen Reiter des Geleits zogen wieder nach Süddeutſchland zurück, hielten aber unterwegs noch tüchtige Nachleſe. Wie dieſe kaiſerlichen Völker in Gemeinſchaft mit dem ſpaniſchen Heere des Infanten in der Wetterau gehauſt haben, davon giebt uns ein Zeitgenoſſe im Theatrum Europäum folgenden erbitterten Bericht. „Aller Orthen, wo ſie hinkommen, erfulleten ſie Himmel, Lufft vnd Erden mit Fewer, Rauch, Dampff“ — ſie haben grauſam allenthalben gebrannt, beſtätigt Cervinus — „Blut, Mord, Schand vnnd Brandt, Leyd vnd Geſchrey, daß es in vnnd durch die Wolcken erſcholl, vnd hätte nicht ärger gemacht oder erhört werden können, faſt kein Orth blieb gantz ſtehen — natürlich in dem ſüdlichen Teil der Wetterau, den ſie durch zogen — kein Menſch dorffte ſich ſehen oder blicken laſſen, wer nicht deß Todes ſeyn wollte, oder ſich entweder in veſte Oerter, oder ins dicke Geſtreuch, Gebürg, Wälde, Hölen und Steinritzen bey die vnvernünfftige wilde Thieren verkriechen, war doch manchmal nicht ſicher, ſondern wurde herausgezogen vnnd ärger als ein vnvernünfftiges Thier gehawen, erſchoſſen, gemetzget, zerfetzet, daß nimmermehr kein Zung ſo beredt, noch einige Fedder ſo ſchargff vnd ſpitz, die es außreden vnd beſchreiben könte. In Summa, das Land vor ihnen war wie eine lüſtige Awe, oder wie ein Paradeiß vnd Luſtgarten, vnnd nach ihnen wie eine wilde wüſte Einöde, daß in wenig Tagen nach jhrem Durch- vnnd Abzug man ſich gegen einander verwundern mochte, wo ſich einer oder der ander erhalten hätte.“

---

[1]) Khevenhiller XII. 1582.

[2]) Dieſenbach, Friedberg S. 217.

d. Sobald der Durchzug beendet und die Luft wieder rein war, erschien das (bei Nördlingen) geschlagene schwedische Heer wieder in der Wetterau. Herzog Bernhard, der nicht hatte wagen dürfen, seine zuchtlosen Scharen dem Kardinal-Infanten gegenüberzustellen, war in der Zeit, während welcher jener durch die Wetterau zog, über den Rhein gegangen und hatte sein Heer in der Pfalz ausgebreitet. Hier lagen bereits Franzosen; sie hofften durch ihre Einmischung in den deutschen Krieg auch etwas von Deutschland ohne große Mühe zu erschnappen. Als nun die Gegenden jenseits des Rheins — besonders die kurmainzischen Lande — ganz ausgesogen und erschöpft waren, führte Bernhard sein — nunmehr wieder 18,000 Mann starkes — Heer in die Wetterau [1]) und nahm sein Quartier in Usingen. Dem Landgrafen Wilhelm von Kassel, zu dessen Quartierstand die wetterauischen Grafen gehörten, schrieb Bernhard, er hoffte durch eine Verbindung mit ihm und mit Banner, der damals in Thüringen die ringsum verstreut liegenden schwedischen Streitkräfte zusammenzog, Hessen zu schützen und aus Franken, das dem Sachsen als Herzogtum von den Schweden übergeben war, die Kaiserlichen zu vertreiben [2]). Vom 16. Oktober bis 15. November alten Stils (26. Oktober bis 25. November neuen Stils) hielten Truppen der schwedischen Armee Bernhards die Reichsstadt Friedberg besetzt. Zuerst kam der Oberst Rosa, dessen Volk „vbel gehaussет, vnd etliche Oerter, besonders das Stättlein Assenheim in Brandt gesteckt vnd fast an die Helffte abgebrennet“ [3]). Den 7. November alten Stils kam der Herzog selbst nach Friedberg und rückte bis an die Lahn (bei Weilburg) vor; in Gießen hatte er eine Zusammenkunft mit dem kasselschen General Melander. Eine streifende Abteilung dieses schwedischen Heeres war wohl das „Kriegsvolk“, das während der oben angegebenen Zeit — nämlich am 28. Oktober — die hessen-darmstädtische Stadt Grünberg anrannte und 1000 Thlr. Brandschatzung erpreßte, vielleicht gerade deshalb, weil sie darmstädtisch, also einem Freunde des Kaisers unterthan war. Die gleiche Summe wurde der Burg Friedberg von dem schwedischen Obersten Rosa abgepreßt. Sein Kamerad, der Oberst Prink, der am 7. November mit seinem Regiment eben dahin kam, hat gleichermaßen „gar Tyrannisch vnd vbel gehaussет, Statt vnd Bürgerschafft sehr geängstiget und endlich den 15. November alten Kalenders mit grossem Gestanck, wie die Art, abends gegen finsterer Nacht ab- vnnd fortgezogen“ [4]) und zwar auf Wiesbaden zu, wohin sich Herzog Bernhard mit seiner Armee schon einige Tage früher gewendet.

---

[1]) Th. Eur. III. „ließ sein Volk und Reiterei über Main und in die Wetterau auf Friedburg und deren Orten gehen“.

[2]) Rommel IV. 326.

[3]) Theatr. Eur. III.

[4]) Ebenda.

Er hatte unsere Gegend mit seiner zuchtlosen Armee in der Mitte des Novembers deshalb verlassen, weil die Hessen nach Westfalen zurückgingen und weil vor allen Dingen eine starke kaiserlich-ligistische Armee vom Rhein her im Anmarsch war. Dies war wohl auch der Grund, weshalb Cervinus und seine Pfarrkinder trotz des Abzugs der Schweden das feste Grünberg nicht wieder verließen.

e. Dreizehn Tage nach dem Abzug des Obersten Prink wurde Friedberg bereits von dem Vortrab jener Armee besetzt (28. November alten Stils). Dieselbe, 15,000 Mann stark und unter dem Befehle des katholischen Feldmarschalls Philipp von Mansfeld stehend, war am Niederrhein größtenteils mit dem Gelde der von den Schweden (siehen oben S. 211) vor 3 Jahren vertriebenen und meist nach Köln geflüchteten geistlichen Herren des Rhein- und Mainlands gesammelt worden, um den Schweden, die durch die unmittelbaren Folgen der Nördlinger Schlacht ganz Süddeutschland verloren hatten, nun auch die Lande zwischen Lahn, Rhein und Main zu entreißen und dadurch jenen flüchtigen Priestern wieder zu ihren Pfründen zu verhelfen. Auf hundert Wagen folgten die etwa 500 bis 600 vertriebenen Geistlichen der aus Kaiserlichen, Spaniern und Ligisten bestehenden Armee Mansfelds. Dieses stattliche Heer, welches 22 Regimenter zu Pferd, darunter die Regimenter Bönninghausen, Rittberg und Grisort, die wir in der Grafschaft Laubach wiederfinden werden, und 20 Regimenter zu Fuß zählte, überschritt am 15. November alten Kalenders 1634 den Rhein bei Andernach und zog über den Westerwald, dann ging ein Teil nördlich in das Dillenburgische; Mansfeld selbst zog an der Lahn abwärts auf Wetzlar zu, und eine dritte Abteilung wandte sich südlich in die Gegend von Frankfurt. Braunfels, erst seit 2 Jahren wieder im Besitz seines rechtmäßigen Herren, des Grafen Konrad Ludwig, wurde zur Übergabe aufgefordert und alsbald „von selbigen Herrn Grafen ohne einige Noth vbergeben vnd mit 200 Kayserischen besetzt“ [1]). Die Reichsstädte Wetzlar und Friedberg kamen ebenso schnell in die Gewalt der Mansfeldschen Armada, und um Neujahr 1635 hatte sich dieselbe „allbereits langs und breits der Wetteraw biß an Gelnhausen und Aschaffenburg am Main außgegossen vnd außgebreitet“ [2]), und im Februar waren sämtliche Schlösser und Festungen der Wetterau und des Taunus, Hanau und Königstein ausgenommen, von den Kaiserlichen besetzt. So wurde auch hier der Herrschaft der Schweden, welche im Winter 1631 der Herrschaft der Spanier gefolgt war, nach 3 Jahren ein Ende gemacht. Selbstverständlich wurde auch die Grafschaft Solms-Laubach von Teilen dieser Armee besetzt. Zwei Regimenter fielen

---

[1]) Theatr. Eur. III.
[2]) Ebenda.

am Neujahrstage 1635 hier ein — das eine davon war das Reiterregiment Grisort — und plünderten die Stadt Laubach. Der Nachbarstadt Lich ging es etwas besser „um der Herrn Officianten (wohl = Beamten) grosser Vorsichtigkeit vnd Vorbauung vnnd deß Herrn Grafen Gegenwart willen", „Laubach aber", wohin dann im Februar Bönninghausen seine Völker legte, „Münzenberg, Staden, Assenheim vnnd dergleichen geringe Oerthlein" wurden aufs höchste „erößt vnnd erschöpft" [1]). Fünf bis sechs Monate (von Dezember 1634 bis Mai 1635) blieb die Mansfeldsche Armada in der Wetterau liegen und machte dadurch die schon vielfach vom Kriege heimgesuchten Bewohner dieses sonst so fruchtbaren Landes zu unglücklichen, armen, elenden Menschen.

XXXV.

„Ohnweit Gelnhausen", so läßt Grimmelshausen, der in dieser Stadt geboren war und jene schlimme Zeit selbst miterlebt hatte, den Helden seines Romans erzählen, „kam ich auff ein ziemlich eben Feld, da genosse ich gleichsam eines Hochzeitlichen Mahls, dann es lag überall voller Garben auff dem Feld, welche die Bauren, weil sie nach der namhafften Schlacht vor Nördlingen verjagt worden, nicht hatten einführen können, in deren einer machte ich mein Nachtläger, weil es grausam kalt war, und sättigte mich mit ausgeriebenen Waitzen". Und wie um Gelnhausen — so sah es im Spätherbst des Jahres 1634 wohl in der ganzen Wetterau und auch in unserer Gegend aus. Die Bewohner der ungeschützten offenen Dörfer zwischen Main und Lahn waren mit allem, was sie von ihrer Habe fortbringen konnten, in die nächsten Städte geflohen. Alle Städte und Städtchen des heutigen Oberhessens waren nämlich damals mit hohen Mauern umgeben und mit festen Thoren versehen, manche, wie Lich und Gießen, waren sogar Festungen mit Wall und Graben. Hier allein, nur in den Städten, war Sicherheit zu finden gegen das wilde, zügellose, oft geradezu teuflisch böse Soldatenvolk, welches die Zeit von September 1634 bis Juni 1635 zu einer wahren Schreckenszeit für unsere Wetterau machte. Vier große Armeen suchten schnell hintereinander diese Landschaft heim. In der Mitte des Septembers 1634 erschienen die Hessen und Lüneburger, noch am Ende dieses Monats und am Anfang des folgenden kamen Spanier und Kaiserliche unter dem Kardinal-Infanten, Ende Oktober und Anfang November folgte die geschlagene schwedische Armee Herzog Bernhards, und gleich nach dem Abzug der Schweden quartierten sich kaiserliche und ligistische

[1]) Theatr. Eur. III.

Völker der 42 Regimenter ſtarken Mansfeldiſchen Armee in der Wetterau ein, und letztere blieben bis in den folgenden Sommer hier liegen.

In dieſer für unſere Gegenden ſo furchtbaren Zeit ſuchten Schutz in der kleinen Feſtung Lich die Bewohner der umliegenden Dörfer: Eberſtadt, Dorfgüll, Muſchenheim, Birklar, Langsdorf, Burkhardsfelden, Grüningen, Hattenrod und Großen-Linden. Nach der Zahl der Verſtorbenen zu ſchließen, waren mindeſtens ebenſoviel Menſchen „von den Dorfſchaften“ nach Lich geflüchtet, als die Einwohnerſchaft von Lich ſelbſt zählte. Nach Hungen waren geflüchtet die Bewohner von Villingen, Langd, Traishorloff, Utphe, Obbornhofen, Bellersheim und Bettenhauſen; hinter Laubachs Mauern hofften Sicherheit zu finden die Leute von Ruppertsburg und Gonterskirchen (?), und Grünberg nahm ſchützend auf die Bewohner der Dörfer Lauter, Queckborn, Stangenrod, Beltershain, Harbach, Weickhardshain, Rödges und Wetterfeld. Aus der Hanauer und Frankfurter Gegend, in welcher alle Dörfer und Flecken in Aſche gelegt waren (Keller S. 232), hatten ſich die Bauern — ſo viel ihrer nicht vor Kummer oder durch die Mißhandlungen roher Soldaten umgekommen waren — nach Frankfurt geflüchtet. Aber ſelbſt in den Zufluchtsorten, in den befeſtigten Städten, ging es den armen Landbewohnern nicht einmal leidlich. In Frankfurt[1]) z. B. wurde ihr Elend durch die dortigen Bürger noch vermehrt. Nicht nur teueren Hauszins hatten ſie zu zahlen, ſondern es mußte außerdem noch jeder Flüchtige, auch der Ärmſte, innerhalb Vierteljahresfriſt vier, fünf, ſechs, die Reicheren 10 bis 20 Reichsthaler entrichten, „da dann dem Einen oder Andern, der nicht zahlte, ohne Barmherzigkeit die Stadt zu räumen auferlegt worden, worüber ein groß Winſeln, Schreien und Seufzen unter den von Haus und Hof verjagten und im Grund verderbten Leuten gehört worden iſt; bei Wirten, Krämern, Handwerkern u. a. war inzwiſchen das Schinden und Schaben ſo groß, daß nicht auszuſprechen“. Wie anders benahm ſich der mildherzige Pfarrer von Wetterfeld, der „manchmahl 50 Menſchen Seelen in ſeiner kleinen Behauſung“ zu Grünberg gehabt hat. Anderwärts hatten die armen Landbewohner auch nicht einmal hinter den Mauern feſter Städte vor dem Soldatenvolk Ruhe, denn es wurden ihnen z. B. in Friedberg die dahin eingebrachten und geflüchteten Vorräte von dem kaiſerlichen Kriegsvolk ganz jämmerlich verderbt, weggenommen, geplündert und zertreten, und in Laubach mußten die Flüchtlinge mit den Bürgern in kürzeſter Zeit gar 4 reſp. 6 Plünderungen aushalten, wobei die Soldaten mit den wehrloſen Leuten, ſo „mit dem guten Herrn M. Maximiliano Ritter, übel umgingen“, d. h. ſie ſchlugen, quälten und maltraitierten.

Und dennoch ſah es in den Städten immer noch erträglicher aus als

---

[1]) Keller S. 232.

auf dem Land. Wie Inseln ragten Gießen, Grünberg, Laubach, Lich [1]), Hungen, Nidda, Büdingen, Hanau, Frankfurt, Friedberg und Butzbach aus der verwüsteten und verödeten Wetterau heraus, die im Jahre 1635 den traurigsten Anblick darbot. „Denn was eine Armee noch vermeyntlich hinterlassen, das wurde der andern folgenden zu theil, vnnd folgeten eine auf die andere", zuletzt die Mansfeld-Bönninghäusische, „welche dann nicht allein den vbrigen Vorraht in Stätten verzehret, sondern auch sonsten dermaßen tyranniſiret, daß sich kein Mensch auff dem Feldt oder mit dem Pflug oder in den Weingärten hat sehen oder erblicken lassen dörffen, also das Land ungebawet blieben, vnd anstatt der edlen Früchten (daran die Wetteraw auff das aller tragbahrste gewesen) Dorn vnnd Disteln vnnd allerlei schädliches Vnkraut getragen hat". Die Felder, die „bis dahin vnter allen Drangsalen, Einlägerungen, Durchzügen und dergleichen bey Freund vnnd Feind, Kayserischen vnd Schwedischen allezeit noch" bebaut worden waren, konnten jetzt in vielen Teilen der Wetterau nicht mehr bestellt und also auch von ihnen keine Ernte mehr heimgeführt werden. Dadurch entstand „in kurtzer Zeit auff solchen Vberfluß eine solche Thewerung deß lieben Getreydts vnnd schwarze Hungersnoth, daß viel tausend vnschuldiger Personen, sowohl in Chur-Maynzischen (also Rockenberg, Oppershofen, Ober- und Nieder-Mörlen etc.) vnd Fürstlich Hessen Darmbstatischen, als auch der Wetterawischen Grafen Landen vnnd Gebieten Hungers vnnd Kummers gestorben, und die Überlebenden die ermordete oder abgelebte vor selig geschätzet" [2]). In Grünberg kostete ein Achtel Kleie damals 100 fl., eine halbe Meste Mehl 60 fl.! Man griff zu den ungenießbarsten Dingen, zu Laub, Gras und Leder, um nur den Hunger zu stillen; die ekelhafteste Kost wurde mit Geld aufgewogen; eine „Rattenmaus" bezahlte man mit 4 fl., einen Preis, um den man 50 Jahre früher noch eine Kuh kaufen konnte, und auf dem Lande schlug man sich um gefallenes Vieh [3]). „Viel der Vnserigen", sagt unser Chronist und bestätigt damit das oben Gesagte auch für die Grafschaft Laubach, „sind vnterdesen hin und wieder aus brast vnd kumer gestorben."

Zu alledem kam nun noch im Frühjahre 1635 die furchtbare Pest, im August erreichte sie ihre größte Heftigkeit, sie raffte die Hälfte der Einwohner in unseren Gegenden dahin. „Dieser Zeit", sagt das Theatr. Eur. zum

---

[1]) Münzenberg wurde damals wahrscheinlich ebenso vollständig von seinen Einwohnern verlassen wie 4 Jahre später auf die Kunde von dem Anmarsch der Kroaten (siehe oben S. 99), und vom Jahre 1648 schreibt ein Münzenberger: Die Bürgerschaft hätte sich meistenteils an anderen Orten in betrübtem exilio bekümmert aufgehalten, wäre um alles kommen, hätte Haus und Hof und die jämmerlich wüst gelegenen Güter traurig verlassen (Irle, Gesch. Münzb. S. 26).

[2]) Hier wie oben siehe das Theatr. Eur. III. an verschiedenen Stellen.

[3]) Glaser, Gesch. Grünb. S. 159.

Jahre 1635, hat die Peſt „in gantzen Wetteraw graſſiert, vnnd Friedburg, Liech vnnd andere Orth an Leuten gantz exhaurirt vnnd erſchöpfet, alſo daß das gantze Land faſt von Leuthen gantz ausgeleeret worden“. „Die Hellfte der Menſchen, ſchreibt Pfarrer Macrander von Garbenheim (bei Wetzlar), ſtarb an der Peſtilentz, darzu auch viel halff die Kriegsgefahr, ſchrecken vnd Mangel an Nahrung, ſonderlich vfn Land!“ Da war es denn kein Wunder, daß ſeit dieſer entſetzlichen Zeit viele Dörfer Jahre lang leer und unbewohnt blieben. So blieb zum Beiſpiel in unſerer Nachbarſchaft das ſolms-hungenſche Dorf Villingen bis zum Jahre 1644 von ſeinen Einwohnern verlaſſen. „Neun gantzer jar lang“, ſagt die freilich ſpäter geſchriebene, aber ſicher auf gute Quellen zurückgehende Villinger Chronik, „da iſt alles zu hecken und ſtreuch geworden. Anno 1644 da haben ſich die leut“, die ſich großenteils nach Hungen geflüchtet hatten, „wieter hierher gethan und das Erſte mal witter bewohnt und ſind im anfang nur 16 Mann hier geweſen“. In Altenſtadt bei Friedberg lag „der Ackerbau im Jahre 1638 ſchon 4 Jahre öde und wüſt“ [1]), und die zur Burg Friedberg gehörigen Dörfer (Okarben, Groß-Karben, Klein-Karben, Kaichen etc.) waren durch „Einquartier-, Brandſchatz-, Raub- und Plünderungen im Jahre 1636 dergeſtalten ruinirt, daß die Einwohner das ihrige mit dem Rücken anſehen und gröſſten Theils den Bettelſtab ergreifen müſſen“ [2]), wie auch Puffendorf anno 1636 Wetterawiam et vicinas regiones in solitudinem reductas nennt, d. h. die Wetterau und die benachbarten Gegenden ſeien eine Einöde geworden. Wenden wir nun auch nordwärts den Blick in die Gegend von Gießen, ſo finden wir's nicht anders. Von der Burg Gleiberg, die damals naſſauiſch war, ſchreibt ein naſſauiſcher Beamter in derſelben Zeit (i. Dez. 1635): „der Zuſtand dieſer Orten iſt ſehr ſchlecht und könnte wohl ſchlechter nit ſein, weil alles totaliter ruinirt, die Leute häufig hinweg geflohen und aller Orten faſt zur Hälfte, theils um ein ziemliches mehr ausgeſtorben.“

Zuletzt erfaßte die Not und der Hunger die barbariſchen Soldaten ſelber, „da ſie den Vorrath ſo unnütz zubracht vnd ſchendlich verderbt, auch den Feldbaw ſo muthwillig verhindert“, und in der einſt ſo blühenden Wetterau, die doch, wie ein Zeitgenoſſe ſagt „bey Lebzeiten Ihr. Excellentz des Herrn Grafen Tilly ein Schatz vnd Brotkaſten geblieben vor die gemeine Kayſerliche Soldateſca, wo dieſelbe herkommen, daß ſie ſich allda aufhalten, ausruhen, ſterken vnd alle Notturfft mit Geldt vnd Fourage, mit Speis vnd Fütterung für Menſchen und Vieh haben können“ — in dieſer einſt ſo fruchtbaren Landſchaft haben ſchließlich Mansfelds und Bönninghauſens Völker „ſelbſt hunger leyden vnd ſterben müſſen.“

---

[1]) Mader, Friedberg III. 227.

[2]) Ebenda S. 224.

XXXVI.

Anfang Juni 1635 kehrten die Wetterfelder in ihr verwüstetes Dorf zurück; es herrschte jetzt wieder etwas mehr Sicherheit auf dem Lande, denn der Kriegsschauplatz war um diese Zeit weiter nach Westen, auf das linke Rheinufer gerückt. In eben dieser Zeit nahm der Krieg eine neue, für Schweden und seine protestantischen Bundesgenossen höchst ungünstige Wendung.

Kursachsen nämlich, Schwedens mächtigster, aber auch lauester Bundesgenoß, sagte sich von den bedrängten Schweden los und söhnte sich mit dem siegreichen Kaiser aus, mit dem es im Mai 1635 einen für sich leidlich vorteilhaften, für die protestantische Sache aber durchaus nachteiligen Frieden zu Prag schloß. „Es ist ein Friede", sagt ein darüber erbitterter Zeitgenosse, ein lutherischer Pfarrer[1]), „es ist ein Friede, dem Papst und seiner Geistlichkeit zuträglich und unserm Glauben und Glaubensgenossen abträglich, schädlich und schimpflich. Geben uns dadurch und unseren Waffen unrecht, recht hingegen dem Kaiser und seinen Waffen, ärgern unsere Religion, bedräuen die Bundesgenossen mit Schwerdt und Feuer. Kinder und Kindeskinder werden es empfinden, welch Fried es sei. Gott helfe seiner Kirche, daß sie nicht vollends gar zu Grunde gehe, sie kömmt durch diesen Frieden gar auf die Neige. Wo bleiben unterdes unsere schöne Victorien, Feste und Jubiliren darüber? Warum haben wir Krieg angefangen, da wir solchen Frieden eingehen wollten!"

Zur Annahme dieses Prager Friedens sollten nun alle deutschen Fürsten und Städte mit Ausnahme derjenigen, die der Kaiser auf keinen Fall in Gnaden wieder annehmen wollte, sollte insbesondere aber auch Schweden — nötigenfalls mit Waffengewalt — gebracht und so wieder ein allgemeiner Friede in Deutschland hergestellt werden. Hätte somit der deutsche Krieg durch den Prager Frieden sein Ende gefunden, so hätte er mit dem Siege des Hauses Habsburg und damit auch zum Teil mit dem Siege der katholischen Sache geendet. Aber der Prager Friede endete diesen Krieg nicht, denn er war kein rechter Friede, er war ein halber Friede und als solchen mißbilligte ihn auch die streng katholische Partei. Die wichtigsten Streitpunkte waren nur oberflächlich berührt und die Entscheidung darüber teilweise nur vertagt worden. Die Wirkung des den Protestanten so verhaßten Restitutionsedikts, das im Jahre 1629 das Auflodern des neuen Kriegs herbeigeführt hatte, ward nicht für immer, sondern nur für 40 Jahre aufgehoben, vielen wichtigen protestantischen Fürsten, wie dem reformierten Hessen-Kassel, war die Annahme des Friedens sehr erschwert, und eine An-

---

[1]) Samuel Müller von Sangerhausen, Chronik S. 344.

zahl Grafen, die sich sehr eng mit Schweden verbunden hatten, wurden vom Frieden ganz ausgeschlossen. Nichts war daher natürlicher, als daß alle diese die Fortsetzung des Krieges betrieben und sich nach fremder Hilfe umsahen. Unter den von dem Frieden durch den Kaiser ausgeschlossenen Reichsständen befanden sich auch der Herzog von Württemberg, Markgraf Friedrich von Baden und die Grafen von Hanau, Erbach, Nassau-Idstein, Isenburg-Büdingen und andere. Dem letztgenannten Grafen nahm der Kaiser sein Land und gab es dem Landgrafen Georg von Darmstadt, der sich um das Zustandekommen des Friedens große Mühe gegeben hatte. Georg beteiligte sich von jetzt an — wenigstens für 1636 und 1637 — direkt mit am Kriege, er warb Truppen an und schickte sie zu dem Reichsheer, welches unter Sachsens Führung die Schweden ganz aus Deutschland verjagen sollte. Das thaten auch andere protestantische Fürsten, die, um den verheerenden Krieg endlich los zu werden, dem ihnen als bisherigen Gegnern des Kaisers entschieden nachteiligen Prager Frieden nach und nach beitraten. Dazu konnte sich indes der Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel nicht entschließen, so sehr auch gerade ihn, der ein Heer von 13000 Mann auf den Beinen hatte, der Kaiser drängte; denn dem Landgrafen sollte der Friede nur unter der Bedingung gewährt werden, daß er alle seine Eroberungen, das Bistum Paderborn, die Abteien Korvey und Fulda (siehe oben S. 216), die er mit Schwedens Hilfe zum Ersatz für das ihm entzogene nördliche Oberhessen (siehe oben S. 97) gewonnen hatte, herausgab. Um das verdächtige Zögern des Landgrafen zu strafen zog Anfang Juli 1635 Bönninghausen mit dem Grafen Rittberg (sechzehn Regimenter stark) nach Amöneburg, vertrieb daraus die hessische Besatzung (vergl. S. 217) und verbrannte Schweinsberg (6. Juli alten Kalenders), in welchem 200 Hessen einquartiert waren, um „denen zunechst auff Amöneburg gelegenen Kayserlichen Völkern die Contribution abzustricken". Darauf verwüstete und verbrannte Bönninghausen eine Anzahl niederhessischer Dörfer, nahm aber, als der Landgraf Wilhelm selbst erschien, seinen Rückzug nach Buchonien, um sich mit dem Marquis de Caretto zu vereinigen, der damals (Anfang August) mit 14 frischen Regimentern bei Lauterbach (Oberhessen) und in der Gegend von Frankfurt stand (Rommel IV. 375).

Dieser Raubzug Bönninghausens änderte aber die Pläne des Landgrafen nicht; er blieb, um nicht alles Gewonnene wieder zu verlieren, im Bunde mit des Kaisers Feinden. Wenn nun von den beiden der Grafschaft Solms-Laubach benachbarten hessischen Fürsten der eine *trotz* des Prager Friedens die Waffen nicht aus der Hand legte und der andere gerade *infolge* dieses Friedens die Waffen zur Hand nahm: da dürfen wir uns nicht wundern, daß unser Chronist, der ohnehin — darin ganz anders wie jener Pfarrer von Sangerhausen — mehr Interesse für den Streit zwischen Luthertum und Calvinismus als für den zwischen Katholizismus und Pro-

testantismus gehabt zu haben scheint, den ganzen Prager Frieden gar nicht einmal erwähnt. Frieden brachte er ja auch in Deutschland durchaus nicht, nur eine neue schlimme Epoche des Kriegs leitete er ein.

Die Schweden, bald von fast allen deutschen Protestanten verlassen, dachten jetzt selber wenig an die Sache des Protestantismus, es kam ihnen nur noch darauf an, Gewinn für sich selber zu erkämpfen. Auf protestantische Länder nahmen daher die schwedischen Heere von jetzt an ebensowenig Rücksicht wie die kaiserlichen, und so wurde der Krieg immer grausamer und verheerender. Frankreich andererseits, das durch den im Innern Deutschlands wütenden Krieg auch durchaus einigen Ländergewinn zu erhaschen hoffte und dem jetzt bei dem schlechten Stand der schwedischen Sache alle Aussicht dazu schwinden mußte, gab sich die größte Mühe, dem deutschen Kriege im eigenen Interesse eine für Schweden bessere Wendung zu geben. Darum trat Frankreich, obwohl katholisch, jetzt selbst mit eigenen Heeren in den Kampf gegen den Kaiser, das Haupt der deutschen Katholiken, ein, anfangs freilich mit wenig Glück. So verwischt sich seit dem Prager Frieden das religiöse Element, das der Krieg bis dahin immerhin noch hatte, er ist von jetzt an nichts weiter als ein wilder, wüster Eroberungskrieg, den Schweden und Frankreich, besonders mit Hilfe von Hessen-Kassel, um schöne deutsche Grenzländer gegen den Kaiser führen. Dies ist der Charakter der letzten Periode des 30jährigen Krieges, die man in der Regel vom Prager Frieden an, also von 1635 bis 1648 rechnet.

Frankreich, das, wie wir S. 222 gesehen haben, nach der Schlacht bei Nördlingen selbst ein Heer an den Rhein geschickt hatte, wurde dafür jetzt, in dem Feldzuge des Jahres 1635, von Gallas, dem Oberbefehlshaber der kaiserlichen Hauptarmee in Süddeutschland, direkt angegriffen. Im Juni überschritten die kaiserlichen Heere den Rhein — auch das Mansfeldische Corps, dessen Regimenter Ende Mai teilweis die Wetterau und damit auch die Grafschaft Laubach verlassen und sich nach dem Rheingau gezogen hatten. Herzog Bernhard zog sich vor dem Andrang der starken kaiserlichen Armee bis nach Saarbrücken zurück. Hier traf aber Ende Juli ein 15,000 Mann starkes französisches Heer ein und nun gings wieder vorwärts, auf kaiserlicher Seite aber rückwärts. Bernhard und die Franzosen überschritten den Rhein, bezogen im August bei Hochheim in der Nähe des von den Kaiserlichen umlagerten und bedrohten Frankfurt ein Lager und suchten eine Vereinigung mit dem Landgraf Wilhelm von Kassel. Um den Abfall von Frankfurt zu hindern, war nämlich von Oxenstierna und dem Landgrafen ein Zug der Hessen und der in Westfalen liegenden schwedischen Regimenter, welche General Speerreuter kommandierte, in der Richtung nach dem Rhein verabredet worden. Landgraf Wilhelm rückte infolgedessen mit seinen Truppen bis Homberg a. d. Ohm und Burggemünden (17. August alten Kalenders) und bezog hier ein Lager; weiter aber wagte er sich nicht vor, wenn er auch

ſelbſt mit 2000 Reitern bis Butzbach ritt. Hier erfuhr er, daß ſich Frankfurt am 20. Auguſt an die Kaiſerlichen unter Lamboy ergeben, daß ſich die franzöſiſche Armee in einem elenden Zuſtande befinde und das Land ringsum von Kaiſerlichen erfüllt ſei. Lamboy und Mansfeld ſtanden um Frankfurt, Bönninghauſen und Carretto (ſiehe oben S. 229) rückten gegen Hersfeld vor, und in der Wetterau war Colloredo mit 15 Regimentern eingerückt. Der Landgraf war in der peinlichſten Lage: er hätte gern dem ſchwediſch-franzöſiſchen Heere Bernhards geholfen und doch mochte er es mit dem Kaiſer, deſſen Macht ſtetig wuchs und der von ihm Anſchluß an den Prager Frieden verlangte, nicht ganz verderben, er begann zu ſchwanken und wandte ſich ſchließlich von dem gefahrdrohenden Unternehmen ab. Am 14. Auguſt alten Kalenders ließ er Bernhard und den Franzoſen ſagen, daß er nicht kommen könne und zog nach dem Eichsfeld, wo er am 1. September alten Kalenders zur Unterſtützung des noch in Norddeutſchland befindlichen ſchwediſchen Heeres unter Banner bereit ſtand. So ging der günſtige Moment verloren, „die niederdeutſche Kriegsmacht mit der von Südweſt herangekommenen ſchwediſch-franzöſiſchen zu verbinden und dadurch noch ſchwankende proteſtantiſche Stände zum Anſchluß zu bringen.“

Die Wetterau aber blieb von nun an 5 Jahre lang in unbeſtrittenem Beſitz der Kaiſerlichen.

Trübe geſtimmt durch das Ausbleiben der Heſſen ging Bernhard im Auguſt 1635 mit ſeinen Schweden und den Franzoſen wieder über den Rhein zurück und wurde von Gallas, der mit der kaiſerlichen Hauptarmee um dieſelbe Zeit den Rhein bei Oppenheim überſchritten hatte, bis tief nach Lothringen hinein getrieben. Abgedrängt von allen ſeinen Kampfgenoſſen, ſchloß er mit dem König von Frankreich einen Vertrag, durch welchem er ſich zu einem franzöſiſchen General degradierte. Gegen ein anſehnliches Hilfsgeld verſprach er 18000 Mann in dem Kriege Frankreichs gegen den Kaiſer zu halten, wofür ihm der Beſitz der freilich erſt noch zu erobernden öſterreichiſchen Landgrafſchaft Elſaß zugeſichert wurde, doch gelang es ihm mit dieſem Heere erſt nach 2 Jahren (im Auguſt 1637) wieder bis an den Rhein vorzudringen.

Nach dem Abzug Bernhards (Ende Auguſt alten Kalenders 1635) wurden nun auch die letzten Feſtungen, die die Schweden am Mittelrhein noch beſetzt hielten, Mainz und Hanau, von dem Mansfeldſchen Corps eingeſchloſſen, und Mainz wurde noch vor Ablauf des Jahres 1635 (7. Dezember alten Kalenders) zur Übergabe gezwungen. Am 9. Dezember zogen die Schweden ab, nachdem ſie dieſe wichtige Feſtung 4 Jahre lang behauptet hatten, aber auch die Kaiſerlichen, die davor gelegen hatten, gingen in Winterquartiere, zum Teil, wie es ſcheint, in die Wetterau; Graf Mansfeld wenigſtens hatte, wenn die Angabe im Archiv XII. 549 nicht auf einem Irrtum beruht, ſein Hauptquartier in Hungen, und zu ſeinem Volk wird dann wohl

auch die Kompanie gehört haben, die „diesen Winter in Rödges gelegen“. Vielleicht kamen auch die verschiedenen kaiserlichen Völker, welche quartiersuchend am 9., 22., 23. und 31. Januar 1636 nach Laubach rückten, von der Belagerung von Mainz hierher, sie hätten dann gleichfalls zu Mansfelds (resp. Dohnas) Corps gehört. Diese Völker können freilich aber auch Teile anderer kaiserlicher Corps gewesen sein. Gallas, der den Herzog von Weimar bis in die Nähe von Metz getrieben, hatte sich nämlich mit seiner großen Armee nicht lange in Lothringen halten können. Hunger und Krankheiten nötigten ihn schon Ende November zur Umkehr nach dem Rhein, worauf er im Dezember seine zahlreichen, aber stark dezimierten Regimenter in Winterquartiere legte: er selbst blieb mit einem kleinen Teile seiner Truppen im Elsaß liegen, ein anderer Teil unter Mercy, Coloredo und Werth wurde in das trierische und lüttichische Land gelegt. Unter diesen Völkern befand sich auch das Regiment, in dem Augustin Fritsch diente. Derselbe erzählt über den Rückzug folgendes: „vnuericht sein wür in Lothringen still gelegen biß in den Herbst, biß es starckh vnnd hart gefroren, vnd sein vil Tausend Soldaten vnd Pferdt verdorben vnnd gestorben, alß wür vor Hunger nimmer stehen können, sein wieder auß Lottringen herauß, durch die Vnderpfalz in das Tryrische an die Moßl ins Wintterquarttier gangen, vnd haben von 117 Wagen, die wür mit vnserem Regiment in Lottringen gebracht, nicht mehr alß mit Ailfen ins Quartier khommen, da wir aber darauf gar guete Quartier gehabt, vnd diesen Winter ist Herr Graf Götz vnser Veldtmarschall worden“. Ein halbes Jahr später sehen wir dieses Corps in der Nachbarschaft unserer Grafschaft fürchterlich hausen. Andere Teile von Gallas' Armee kehrten über den Rhein zurück, so Caretto, der über Limburg, Hadamar und Diez marschierend am Niederrhein Quartiere suchte, und Graf Hatzfeld, der sich den Winter 1635/36 ins Kölnische legte. Von den 70 Regimentern, die Caretto und Hatzfeld mit sich führten, zählte jedes kaum 150 Mann. Schon in den ersten Monaten des neuen Jahres erhielt der letztgenannte Heerführer vom Kaiser den Befehl, aus diesen in den rheinischen Winterquartieren verstreuten Völkern eine Armee zu sammeln, „um den Churſächsischen wieder die Schweden zu Hülfe zu ziehen“. Teile dieser neu sich bildenden Hatzfeldischen Armee, für welche um Mitte März das waldeckische Land als Sammelplatz bestimmt war, zogen — wie wir später sehen werden — durch die Grafschaft Laubach.

XXXVII.

Im Herbst 1635 schien sich der deutsche Krieg, nachdem er siebzehn Jahre lang unser Vaterland verwüstet hatte, seinem Ende zuzuneigen. Und es fehlte in der That nicht viel dazu, daß das im Jahre 1618 begonnene

Blutvergießen in jenem Herbſte ſein Ziel fand. Diejenigen Streitkräfte Schwedens, die einſt Süddeutſchland beſetzt hatten, waren vom deutſchen Kriegsſchauplatze, wie wir Erläuterung XXXIV und XXXVI geſehen haben, größtenteils verſchwunden. Was nicht bei Nördlingen gefallen und hier wie in den anderen eroberten Städten Süddeutſchlands gefangen worden war, hatte ſich unter der Führung Herzog Bernhards nach Frankreich gerettet, und die eben erſt auf dem Kriegsſchauplatz erſcheinenden Franzoſen befanden ſich ſehr ſchnell wieder in ihrem eigenen Lande. Die Truppen, über welche Schweden in Mittel- und Norddeutſchland gebot, hatte der General Banner — bis auf die Beſatzungen von den noch (beſonders in Weſtfalen) behaupteten Feſtungen — im Sommer 1635 in der Nähe von Magdeburg an der Elbe zuſammengezogen, aber dieſes größtenteils aus Deutſchen beſtehende ſchwediſche Heer ſchwankte und ſchien den Prager Frieden annehmen zu wollen und zwar zu eben der Zeit, da Bernhard ſeinen Rückzug vom Rhein nach Lothringen antreten mußte. Viele mächtige proteſtantiſche Stände hatten den Prager Frieden angenommen und ſchickten ſich an — mit den Kaiſerlichen vereint — den Reſt des ſchwediſchen Heeres aus Deutſchland zu jagen, andere neigten dem Frieden zu. Da ließ ſich ſelbſt der ſchwediſche Kanzler Oxenſtierna, um wenigſtens Pommern für die Krone Schweden zu gewinnen, im September 1635 in Friedensverhandlungen ein und, nun von aller Hilfe abgeſchnitten, that der einzige Fürſt, der noch für Schweden die Waffen kräftig führte, Landgraf Wilhelm von Kaſſel, desgleichen. Zwiſchen ſeinen und des Kaiſers Truppen trat im Winter 1635 bis Mai 1636 in Weſtfalen, wo Wilhelm Eroberungen gemacht hatte, Waffenruhe ein. In dieſer kritiſchen Zeit, in der das Kriegsfeuer allenthalben zu erlöſchen ſchien, hatte auch die Grafſchaft Laubach 6 Monate lang Ruhe vor Einquartierungen und Durchmärſchen. Aber noch vor Ablauf des Jahres begannen wieder die Durchmärſche kaiſerlicher Truppen, Rittbergiſche Reuter rückten nach Laubach, ſie zogen nach der Elbe, wo zuerſt das Kriegsfeuer wieder mächtig aufflackerte, bald geſchah in Weſtfalen dasſelbe, und nicht lange währte es, ſo ſtand ganz Nord- und Weſtdeutſchland wieder in vollen Flammen.

Frankreich iſt es hauptſächlich geweſen, das den Brand wieder angefacht hat, denn Frankreich wollte keinen Frieden in Deutſchland, weil es nur durch den Krieg Vorteile in Deutſchland erlangen konnte. Darum nahm Frankreich das bis an ſeine Grenzen getriebene Heer Bernhards in ſeinen Sold zu neuem Kampfe gegen den Kaiſer; darum brachte es mit ſeinem Gelde die in Weſtfalen iſoliert ſtehenden und deshalb wankend gewordenen ſchwediſchen Truppen wieder dahin, den Krieg gegen die Kaiſerlichen von neuem zu eröffnen. Nach des erſten ſchwediſchen Führers Fall erhielt hier der Schotte Alexander Leslу das Kommando. — Darum endlich vermittelte Frankreich auch einen Waffenſtillſtand zwiſchen Schweden und Polen, das,

die traurige Lage Schwedens benutzend, die ihm von Gustav Adolf entrissenen Besitzungen wieder haben wollte. Durch diesen Waffenstillstand wurde es der schwedischen Regierung möglich, das gegen die Polen kämpfende Heer nach Pommern zu ziehen und durch dasselbe den General Banner, der inzwischen von seinen früheren Bundesgenossen, den Sachsen, von Magdeburg bis nach Mecklenburg zurückgedrängt worden war, zu verstärken. Sobald sich Banner mit jenen aus Polen herangeführten Hilfstruppen (27. November alten Kalenders 1635) vereinigt hatte, ging er wieder zum Angriff vor und drängte die Sachsen um Weihnachten bis in die Gegend von Berlin zurück. Um diesen bedenklichen Fortschritten der Schweden Einhalt zu thun, mußte der Kaiser das Heer des Kurfürsten von Sachsen verstärken. Er gab daher dem Grafen Hatzfeld, der im Winter 1635/1636 im Kölnischen lag (siehe oben S. 232), den Befehl, eine Armee aus den in den Winterquartieren zerstreuten Truppen zu sammeln und mit derselben dem Kurfürsten von Sachsen zu Hilfe zu ziehen. Graf Hatzfeld bestimmte für das neue Heer das waldeckische Land als Sammelplatz, auf dem er selbst um den 18. März von Dillenburg her eintraf [2]). Die Rittbergischen und Wildbergischen Reuterregimenter befanden sich schon um Neujahr 1636 auf dem Marsche dahin; zwei Kompanien derselben blieben bei dieser Gelegenheit 3—4 Wochen in der Grafschaft Laubach liegen (15. Dezember bis 9. Januar). Um dieselbe Zeit (24. Dezember) rückte auch das Regiment des Obersten Montecuculi nach Friedberg [3]), von wo es erst nach zweimonatlicher Einlagerung am 28. Februar a. St. 1636 auszog, „vmb zu der Hatzfeldischen Armee zu stossen“ [4]). Demnach gehörte auch wohl das „kaiserische Volck“ unter dem Obristwachtmeister, die „zwen Capitain“ und die „zwo Compagni Dragoner“, die sämtlich in der Zeit vom 9—31. Januar in Laubach lagen, zu den Truppen, welche dem Sammelplatz der Hatzfeldischen Armee zuzogen. Es waren 10 Regimenter zu Roß — darunter auch das Mansfeldsche und Grisortsche, die zu Anfang des Jahres 1635 Laubach geplagt hatten — ferner 10 Regimenter zu Fuß und „4 Regimenter Tragoner“, also im ganzen 24 (darunter auch hessen-darmstädtische) Regimenter, aus denen sich jene Armee zusammen setzte [5]).

Mit Artillerie muß Feldmarschall Hatzfeld nicht gut versorgt gewesen sein, denn er bat im Februar den Landgrafen von Darmstadt um Überlassung von 6 Kanonen, sie sollten von Gießen aus durch hessische Landge-

---

[1]) Th. Eur. III. 549.
[2]) Rommel IV. 407. Anm.
[3]) Merian, Hassia S. 62.
[4]) Th. Eur. III. 547.
[5]) Th. Eur. III. 551.

ſpanne bis an die Werra geliefert werden; ſie kamen aber nicht weiter als bis Alsfeld, weil ſich die heſſiſchen Geſchütze im elendeſten Zuſtande befanden. Schon beim Ausfahren aus dem Zeughaus brachen 2 Achſen und 3 Räder. Man nahm daher 6 andere Kanonen, mit denen man am 10. März ausrückte, gelangte aber an dieſem Tage der „tiefen einſchneidenden Wege halber nicht weiter als bis Annerod, etwa 1 Stunde von Gießen. Am 2. Tage machte man in Grünberg Nachtquartier, 8—9 Fuhrleute — ſie waren meiſt aus Heuchelheim und Staufenberg — auf und davon gingen. Als man Alsfeld erreichte, verſagten die Lafetten weitere Dienſte, und ſo ließ man die Geſchütze im Spitalhof dieſer Stadt ſtehen (Leydhecker, Geſch. d. heſſ. Art., Archiv XV, 1, S. 25 ff.). Dies nebenbei.

Gegen Ende März, ſo ſcheint es, brach die Hatzfeldiſche Armee aus dem Waldeckiſchen auf und zog durch Niederheſſen (über Eſchwege) und Thüringen nach Sachſen, woſelbſt ſie am 10. April ſich mit der ſächſiſchen Armee in der Nähe von Eisleben vereinigte. Denn Banner hatte die Sachſen inzwiſchen bis in ihr eigenes Land zurückgetrieben und ſtand ſchon im Februar 1636 an der Saale. Von der vereinigten Hatzfeldiſch-ſächſiſchen Armee wurde er nun aber wieder etwas zurückgedrängt, worauf jene ſich im Mai an die Belagerung des von den Schweden beſetzten Magdeburgs machte.

XXXVIII.

Um dieſelbe Zeit, in welcher General Banner an der Elbe ſtand, errangen auch die ſchwediſchen Truppen, die in Weſtfalen ſtanden, unter dem Kommando ihres neuen Anführers Lesly bedeutende Erfolge, und die Franzoſen bereiteten, nachdem ſie mit den Schweden ein feſtes Bündnis zur Herſtellung des Zuſtandes von 1628 abgeſchloſſen hatten, einen Angriff auf das Elſaß vor. Da ſiegte an dem noch ſchwankenden Hofe zu Kaſſel die Kriegspartei, welche beſonders durch die um ihre Vaterſtadt Hanau beſorgte Landgräfin Amalie verſtärkt wurde; Landgraf Wilhelm V., ihr Gemahl, brach die Friedensunterhandlungen mit dem Kaiſer (ſiehe oben S. 233) ab, kündigte Ende Mai 1636 den Waffenſtillſtand, ſchloß mit Frankreich einen Vertrag und übernahm es nun, mit den Schweden unter Lesly die von dem kaiſerlichen General Lamboy eingeſchloſſene und hartbedrängte Feſtung Hanau (ſiehe oben S. 231) zu verproviantieren. Mit 3000 Reitern und 500 Musketieren brach Landgraf Wilhelm am 3. Juni alten Kalenders, alſo am Freitag vor Pfingſten 1636 [1]), aus Kaſſel auf. Ihm folgten etliche hundert mit

[1]) So Rommel IV. 413 — nach anderen am 6. Juni, alſo am 2. Pfingſtfeiertage; dann müßten aber die Heſſen ganz bedeutend ſchneller als die Schweden gezogen ſein, da letztere ſich am 5. Juni doch ſchon in der Umgegend von Marburg befanden.

Frucht, Mehl und Schlachtvieh beladene Wagen. Der Marsch ging über Frankenberg, Rauschenberg und Kirchhain durch das Busecker Thal [1]) nach der Wetterau. Von diesem Heeresteile hatte also unsere Gegend nichts zu leiden. Am 11. Juni abends stand der Landgraf schon bei Windecken, 1½ Stunde nördlich von Hanau, bezog hier ein Lager und erwartete die Schweden unter Leslh, die, wie es scheint, ziemlich denselben Weg (vergleiche Allendorf a. d. Lumda), aber langsamer zogen; denn sie nahmen sich die Zeit, nicht wenige Ortschaften auf ihrem Marsche auszuplündern. Auch der Zug Leslhs scheint also, wie gesagt, unsere Gegend nicht unmittelbar berührt zu haben, trotzdem wir in unserer Chronik lesen: „den 5. Junii Obrister Lesly mit schwedischem und hessischem Volk durchs land gezogen. Vor welchem die Bürger aus Grünberg gehn Laubach geflogen". Vom 5. Juni kann schon darum gar keine Rede sein, weil erstens nicht einzusehen wäre, wie Lesly später als der Landgraf bei Windecken ankommen konnte (12. Juni), wenn er eine volle Woche vorher schon in der Gegend von Laubach stand, das von Windecken doch nur 5 Meilen entfernt ist. Zweitens wissen wir auf das bestimmteste [Bericht der Bürger von Wetter (17. Juni 1636 geschrieben) bei Justi, hess. Denkw. II. 68], daß Leslhs Scharen um denselben 5. Juni, an welchem sie nach Cervinus Angabe schon um Laubach gestanden haben sollen, erst — aus den Bergen an der waldeckschen Grenze — vorbrachen und das Städtchen Wetter, 2 Stunden nördlich von Marburg gelegen, schändlich ausplünderten. Den grauenerregenden Bericht darüber siehe bei Justi a. a. O. Es kann daher wohl kaum noch ein Zweifel darüber bestehen, daß die oben angeführte Notiz unseres Chronisten, der zudem diese Stelle doch erst 9 Jahre später schrieb, nur so zu verstehen ist, daß an diesem 5. Juni 1636 auf die Kunde von dem drohenden Anmarsch Leslhs die Grünberger nach Laubach geflohen sind. Und die Grünberger thaten klug daran, den Schweden zeitig aus dem Wege zu gehen.

Landgraf Wilhelm von Kassel hatte zwar seinen Soldaten strengstens befohlen auf dem Durchmarsch durch das Darmstädter Land „kein Huhn zu scheuchen", eine gleiche Rücksicht fanden aber die darmstädtischen Unterthanen nicht bei den nachrückenden 5000 Schweden, die der Feldmarschall Alexander Lesly etwas später — er war durch die unwegsamen Gebirge der Grafschaft Waldeck aufgehalten worden — aus Westfalen heranführte. Seine Soldaten haben „sich gantz feindlich gegen unsers Gnädigen Herren vnderthanen angelaßen", sagt das Grünberger Kirchenbuch, „seynd auch viel stättlein gar außgeplündert worden, sonderlich ist zu Wetter großer jammer gewesen, daß mit worten nicht genugsam zu beschreiben."

In dem Städtchen Wetter (vergleiche übrigens auch S. 30 Anm. 3)

---

[1]) Notiz des Pfarrers Plebanus bei Keller S. 172.

hauſten die ſchwediſchen Soldaten am 5. Juni in geradezu unmenſchlicher Weiſe, auch Allendorf a. d. Lumda, ein Städtchen zwiſchen Marburg und Gießen, plünderten ſie „an Pferdten, Vieh und anderen“ aus, und erſchoſſen „vnterſchiedene vnſchuldige Leuthe“. Die Grünberger, die auch zu den „abgefallenen kaiſerlichen Schelmen“ gehörten — ſo nannten die Schweden die Unterthanen des Landgrafen von Darmſtadt — flohen daher aus berechtigter Angſt ſchon am 5. Juni nach Laubach, deſſen Graf ja den Niederheſſen befreundet war. Doch berührte, wie geſagt, kaum der Zug Leslys die Grafſchaft, wenn auch Gewaltthätigkeiten in dieſer Zeit nicht durchweg ausblieben, ſo wurde z. B. am 7. Juni „Herr Hauptmann Opfermann zu Freyenſehn des nachts vberfallen vnd erſchoſſen“, vielleicht von einer Streifpartei der ſchwediſchen Armee.

Lesly, der alſo mit ſeinen Schweden hinter den Heſſen herzog, vereinigte ſich erſt am 12. Juni mit dem ſchon ſeiner wartenden, bei Windecken lagernden Landgrafen. Die Schweden ſcheinen dann ihr Lager $1^1/_2$ Stunden davon beim Kloſter Ilbenſtadt aufgeſchlagen zu haben; denn dahin mußten die darmſtädtiſchen Unterthanen ſtarke Kontributionen an Geld, Kleidung und Proviant liefern, ſo wurde nach einem in Glaſers Geſchichte Grünbergs S. 262 abgedruckten Verzeichniſſe der Brandſchatzungsgelder vom Juni und Juli 1636 von den Grünbergern „$3^1/_2$ Ohm 9 Virtel Wein, 3 Fuder 1 Ohm Bier, 5198 Pfund Brodt gehn Ulmſtadt ins Feldtlager geliffert“.

Sogleich nach ihrer Vereinigung begannen (13. Juni) die Heſſen und Schweden den Angriff auf die die Stadt Hanau umſchließenden Verſchanzungen der Kaiſerlichen. Nachdem folgenden Tags die Hauptſchanze genommen und Lamboys Scharen über den Main gedrängt waren, zogen die Befreier in Hanau ein und verſahen die hungernde Stadt mit Lebensmitteln und mit neuem Kriegsvolk. „Den Tag der Befreiung aber haben die dankbaren Bewohner der Grafſchaft Hanau in unauslöſchlicher Erinnerung an ihre Drangſale und ihres Befreiers ſeit 200 Jahren bis auf den heutigen Tag“, ſchreibt Rommel im Jahre 1842, „als ein dem Gottesdienſt und der Volksfreude geweihtes Feſt gefeiert“. Das geſchieht auch heute noch. Nach dem Lamboywald — ſo heißt noch jetzt ein an das damalige Schlachtfeld grenzendes Gehölz — zieht nach nunmehr faſt 250 Jahren der echte und gerechte Hanauer Eingeborene, wie ein Aufſatz im „Daheim“ ſagt, an jedem 13. Juni mit Weib und Kind und Kegel, um dort von früh bis ſpät (nötigenfalls auch bis zum anderen Morgen) das in ſeinem Feſtkalender doppelt rot angeſtrichene Lamboyfeſt in ähnlicher Weiſe zu feiern wie die Naumburger ihr Kirſchenfeſt (z. E. an die Befreiung aus Huſſitennot) oder die Löwenberger in Schleſien ihr Blücherfeſt (z. E. an das ſiegreiche Gefecht Blüchers im Auguſt 1813).

Die Befreier, Heſſen und Schweden, traten ſchon nach 4 Tagen (am 15. Juni) den Rückweg wieder an, denn die Wetterau war damals ſo ver-

ödet, daß man kaum einen Menschen, viel weniger Lebensmittel traf. „Dieser Wetterauisch Kreiß", schreibt am 6. September desselben Jahres der Pfarrer Kirchner von Hochweisel, „hat wegen der Stadt Hanau ein sehr großen Schaden gelitten, hat keine Bauung der Felder oder sonsten keine Handthierung getrieben werden können seind viel tausend Menschen Hungers gestorben. Pfarrer, Schulmeister und andere Diener haben müssen im Elend hin und her ziehen, auch viele im Elend sterben müssen. Es hat sich in dieser Hungersnoth in einem nassauischen Dorfe, Ruppershofen genannt, zugetragen, daß eine Mutter mit ihren armen Kindern groser Hungersnoth halber ihren todten verstorbenen Vater angegriffen zu essen, und etwas von seinem Leib gekocht. Viel Menschen, welche gestorben und nicht begraben werden können, haben die Hunde zerrissen. In Summa, Elend, Hunger und Kummer ist so gros gewesen, dergleichen seit die Welt gestanden nit wohl gröser gewesen" [1]).

Darum eilten Hessen und Schweden, wieder aus dieser wetterauischen Wüste herauszukommen. An Friedberg, wo der Bönninghausensche Wachtmeister Volpert, eine Belagerung fürchtend, die Usergasse und die Vorstadt „zum Garten" abbrennen ließ, ging der Rückzug vorbei. Als man am 18. Juni in die Nähe von Butzbach kam, mußte diese Stadt außerordentliche Mengen von Lebensmitteln liefern, dafür geschah ihr aber sonst weiter nichts. Landgraf Wilhelm und andere hohe Offiziere übernachteten in Münzenberg; hier fand sich Johann, ein Bruder des Landgrafen Georg bei Wilhelm ein, um den Unterthanen seines Bruders möglichste Schonung zu erwirken. Wahrscheinlich durch das Busecker Thal — Cervinus berichtet nichts von einem Rückmarsch — weiterziehend, traf man am 21. Juni vor Amöneburg ein, das sich dem Landgrafen ergab, worauf die hessisch-schwedische Armee ein Lager bei Kirchhain bezog. Von hier aus wurden Wetter und andere umliegende darmstädtische Ortschaften zum zweiten Male von den Schweden aufs schändlichste ausgeplündert, trotzdem Landgraf Wilhelm einige Verbrecher hinrichten ließ. Die Schweden kümmerten sich freilich wenig darum. In das schwedische Lager mußten die Grünberger wieder ansehnliche Lieferungen machen. „4800 Pfd. Brodt und 10 Ohm Bier gehn Kirchhayn zum erstenmal" heißt es in jenem Verzeichnis, diese Lebensmittel kosteten der Stadt 140 Rthr. Dabei verblieb's aber nicht; „dreyen Reuttern von Capitäin Leschen Kompagnie, so die Pferde und Wagen zurück convohiret" (= geleitet), mußten 6 Rthr. verehrt werden, außerdem mußten dem Kurt Heppel von Saasen 36 Rthr. gegeben werden „vor ein Pferdt, so ihme zue Kirchhain genommen worden", und dem Hans Fuchs aus demselben Dorfe 24 Rthr.

---

[1]) Diese Nachricht fand man im Jahre 1798 bei einer Reparatur des Kirchturmdaches zu Hochweisel im Knopfe des Turms.

„vor ein Pferdt, ſo ihm zu Kirchhain vertauſcht worden“. Hier, im Lager von Kirchhain, gelang es dem Landgrafen Johann, daß die Summe von 200,000 Rthr., die Lesly als Brandſchatzungsgelder von Oberheſſen verlangte, auf die Hälfte herabgeſetzt wurde. Von dieſen 100,000 Thalern wurde ein Teil ſogleich in Geld entrichtet — der Stadt Grünberg trug's 2451 Rthr. 6 alb. 2 Pf., unter denen ſich wohl auch unſeres Chroniſten Scherflein befanden, der als Beſitzer eines Hauſes in Grünberg „16 Rthr. an Schatzung und allerhand ſteuer diß jahr aufs Rathhaus zu Grunberg gegeben“. Die obige Summe wurde vom Stadtſchreiber und Unterbürgermeiſter dem „Schwediſchen Reguments Quartiermeiſter Johann Loßio“ eingehändigt, der mit 10 Reutern „das geldt zu holen an hero geſchickt“; während der „etlichen tage“, die er in Grünberg „ſtill gelegen“, machte ſeine und ſeiner Reiter Zehrung 23 Rthr. Von der oben genannten Summe wurde ein anderer Teil in Leder, Schuhen und anderer Kriegsbekleidung entrichtet — den Grünbergern trug's „278 Pfahr Schuen und für 76 Rthr. Leinwand und Grünberger Flächſenduch“ — für den Reſt verbürgten ſich die oberheſſiſchen Landſtände. Schon nach 4 Tagen — ſo ſcheint es — verließen Heſſen und Schweden das Lager bei Kirchhain; denn „am 25ten Junii ſeindt“ von der Stadt Grünberg wieder „4000 Pfd. Brodt gen Kirchhain gelieffert, weilen aber die Armee“, ſo heißt es in jenem Verzeichnis, „daſelbſt vfgebrochen, iſt dieſe fuhr vff Frankenbergk verwieſen worden“. Von Frankenberg ging's nach Weſtfalen, woſelbſt man am 7. Juli vor Lippſpringe anlangte. So hatte das Kriegswetter, das vom 5—25. Juni 1636 über unſere Gegend ſchwebte, ſich doch wieder ziemlich ſchnell verzogen; nur folgte ſehr bald ein zweites nach.

XXXIX.

„Wie es jetzt das Anſehn hat“, ſchreibt am Anfang des Jahres 1636 (29. Februar) ein naſſauiſcher Beamter [1]) auf dem Gleiberg bei Gießen, „wird keine Sommerfrucht dieſer Orten ausgeſäet werden, theils aus Mangel an Pferden, theils aus Mangel an Frucht, theils aus Mangel an Leuten“, und in der Grafſchaft Laubach ſind um dieſe Zeit die Ernte-Ausſichten nicht viel beſſer geweſen, denn „diß jahr iſt wenig in Wetterfeld ausgeſtellt geweſen“, ſagt ja Cervinus vom Jahre 1636. Der Grund, daß ſo wenig Ackerland beſtellt wurde, lag auch in Wetterfeld einmal darin, daß infolge der faſt ununterbrochenen Truppeneinlagerungen und Durchzüge vom Herbſt 1634 bis Frühjahr 1636 und der damit verbundenen Kontri-

[1]) Das Schreiben bei Keller S. 255.

butionen wenig Ackervieh noch vorhanden und die Saat-Frucht aufgezehrt war. Hatten doch den ganzen letzten Winter hindurch — vom Dezember 1635 bis April 1636 — ununterbrochen kaiserliche Völker in der Grafschaft Laubach im Quartier gelegen. „Durch die starken Durchzüge von ganzen Regimentern, welche nach Westfalen (wohl zur Hatzfeldischen Armee wie die im Laubachschen liegenden Truppen, siehe oben) ziehen", schreibt der oben erwähnte nassauische Beamte am 25. Februar 1636, „ist alles ins gänzliche Verderben gesetzt, Pferde und Vieh sind abgeraubt, Früchte weggenommen und die Felder verwüstet". Aber nicht bloß an Frucht und Vieh fehlte es in Wetterfeld, sondern auch an Leuten, an Ackerbesitzern ebensowohl wie an Arbeitern. Denn die Bevölkerung des Dorfes hatte sich im Laufe der 18 Kriegsjahre bis zum Sommer 1636 wenigstens um die Hälfte vermindert. Die Abnahme der Geburten, wie sie das Wetterfelder Kirchenbuch aufweist, beweist dies. Während in den 10 Jahren von 1615—1624 in den beiden Gemeinden Wetterfeld und Rödges 104 Geburten und in den folgenden 10 Jahren (von 1625—1634) 92 Geburten vorkamen, sinkt diese Zahl in den nächsten 10 Jahren auf 44, also unter die Hälfte; erst in den nächsten 10 Jahren (1645—54), welche das Ende des Kriegs und den Anfang der Friedenszeit enthalten, steigt sie wieder auf 72. Wäre das Verhältnis von Einwohnerzahl und Geburten heute dasselbe wie damals, so hätte Rödges und Wetterfeld in den Jahren 1615—24 gegen 300—400 Einwohner gezählt, in den Jahren 1625—34 etwa 300, in den Jahren 1635—1644 dagegen beide Dörfer nur etwa 150 Seelen. Wenn auch diese letzten Zahlen nur auf Vermutung beruhen, so scheint doch soviel festzustehen, daß Wetterfeld im Jahre 1636 nur noch halb soviel Einwohner hatte, als zu Beginn des Kriegs, und das ist kein Wunder. Denn erstens hatte ja die Pest des Jahres 1635 allein über 90 Menschen in beiden Gemeinden weggerafft (siehe S. 91). Sodann waren schon vorher, ehe jene fürchterliche Krankheit auftrat, „manche der vnsrigen", wie Cervinus schreibt, „aus kummer vnd brast hin und wieder gestorben". Die Fluchten, die Not um's tägliche Brot und das Zusammenhocken in den Zufluchtsorten mußten die Kräfte der Flüchtlinge vorzeitig aufreiben. Dazu kamen noch die Quälereien und Gewaltthaten teuflischer Soldaten, die manchen früher in die Grube brachte. Die Stadt Laubach bietet dafür Beispiele: am 17. Mai 1635 starb der Superintendent Ritter, mit dem am 1. Januar kaiserische Soldaten „so vbel vmbgangen"; am 7. April des folgenden Jahres ward der Laubacher Bürger Konrad Kün begraben „von den Soldaten also geschlagen"; und am 7. Juni „Hr. Hauptmann Opffermann, so zu Freyensehn des nachts vberfallen und erschossen worden". Die auf dem Lande herrschende Unsicherheit hatte auch wohl manche veranlaßt, in den Städten, in die sie sich geflüchtet, dauernd zu bleiben. So waren die Dörfer allmählich leer geworden. Zudem wollte auch mancher lieber andere quälen als selber gequält sein und war unter

die Soldaten gegangen, war ja das Kriegshandwerk damals faſt das einzige, das Gewinn brachte. Schon 1624 wird von Cervinus ein Wetterfelder „Johannes Hoifmann, Soldat“ kopuliert. Am 15. März 1635 ſtarb zu Laubach „Martin Fritz von Wetterfeld, ein Soldat“. Von einem anderen Wetterfelder gleiches Namens, der um eben die Zeit, von der wir reden, unter die Soldaten gelaufen war, erzählt Cervinus unter dem Jahre 1647 folgende hierher gehörige Geſchichte : „Anno 1647 iſt Johannes Fritz von Wetterfelden mit den heſſiſchen Volkern, ſo Merlaw eingenommen, kommen, will er nun das gute Menſch Seipen Eliſabeth eine witwe zu Laubach mit welcher er ſich vor 9 jahren daſelbſt ehelich verlobt gehabt, vnd aber nach ſelbiger verlöbnus bald dem heilloſen Soldatenleben nachgelaufen vnd die liebe lange Zeit nicht die geringſte liebe gegen ſie verſpüren laſſen, ſie auch dißmahl nicht ſoviel gewurtiget, daß er ihr ein freundlich wort zuſpricht, oder beſucht, da ſie ſich doch nach aller gebur from vnd zuchtig verhalten, iſt den 9. maji die ſach vor die Obrigkeit bracht vnd er ſelbſt verhöret worden : weil er dan auf ſeiner Halſtarrigkeit vnd böſen ſinn beharret : vnd keine hofnung der beſſerung gemacht : hat man ihn als einen malitiosum desertorem Gottes gerechtem gericht befohlen vnd hinſtreichen laſſen. Hette wohl noch ein anderes verdint gehabt : man hat aber dem ſchelmen, wegen böſen anhang muſen zwei licht brennen. Dem guten menſchen aber, hat man ſchriftlichen ſchein ertheilt als parti innocenti das ſie von ihm ſoll frey ſein, vnd ſich anderwertz zu verehelichen ſolle macht haben“. Übrigens war auch manches Mädchen aus des Cervinus Gemeinde mit einem fremden Soldaten fortgezogen : im Jahre 1623 hatte der Katharine Moln Tochter zu Rödges einen bayriſchen Soldaten, Heinrich Margraw von Goslar, und in demſelben Jahre „Ludolf Deſchen Dochter“ einen bayriſchen Soldaten, Jacob Heroll von Freiſingen, der damals in Wetterfeld lag, geheiratet; 1628 wurde „Johann Gräven ſtiefdochter“ mit dem kaiſerlichen Soldaten Hans Laun kopuliert, und 1640 folgte eine andere Wetterfelderin dem Johann Georg Meinhart von Michelfeld, „der mit Oberſt Roſa gezogen“. Auch aus den Nachbardörfern „begaben ſich viele“, wie das Grünberger Kirchenbuch ausdrücklich ſagt, „in das Kriegsweſen“ : das Laubacher Kirchenbuch erwähnt 1641 z. B. den Konrad König, einen Winteriſchen (= kaiſerlichen) Soldaten von Stangerod (Dorf bei Grünberg), im Jahre 1640 lag im Wetterfelder Pfarrhaus im Quartier „Caspar Madern von Ruperſburg (bei Laubach), ein lieutenand vnder dem bayeriſchen Volk“ (ſiehe oben S. 109), und „Kunrad Schellenberger, Schulmeiſters Sohn von Oberohmen“ (Dorf bei Ulrichſtein) brachte es gar bis zum „ſchwediſchen Regimentsſekretarius.“

Hier und da blieb zwar auch wohl ein wunden- und beutereicher Krieger in einem Landſtädtchen hängen, ſo in Grünberg „Georg Braussler, ietzo Burger allhier, vorhin ein Rittmeiſter vnter den Bayriſchen“, aber daß ſolch ein wilder Kriegsknecht nicht immer eine gute Acquiſition für eine

Stadt war, sehen wir an eben diesem Braußler; er „erstach im Augusto 1645 den Grünberger Bürger Johannes Zinßer im Duello.“

XL.

Der Kaiser, über den Entsatz von Hanau durch den Landgrafen Wilhelm von Niederhessen (siehe Erl. XXXVIII) aufs höchste erzürnt, erteilte dem unlängst zur katholischen Kirche übergetretenen kaiserlichen Feldmarschall Grafen Johann Götz, dessen Truppen bisher an der Mosel gelegen hatten (vergl. S. 232), den Befehl, den Landgrafen zu bestrafen. Mit 25 Regimentern brach Götz im Juli 1636 von Ehrenbreitenstein auf und zog an der Lahn aufwärts [Rommel : durch die Wetterau (?)] nach dem hessen-kasselschen Lande. Der schon öfters genannte Augustin Fritsch machte den Zug als Fähnrich mit, „darnach sein wür nacher Hessen gangen“, schreibt er; Graf Albrecht Otto II. zu Solms-Laubach aber, der zu Kassel hielt, entwich in dieser Zeit, offenbar auf die Kunde von dem Anrücken des kaiserlichen Heeres, nach Frankfurt.

Am 2. Juli — „vmb die Kornerndte“ — war das Götzische Heer schon bis Wetzlar vorgerückt, in dessen Nähe es ein Lager bezog und bis zum 9. Juli still lag. Darüber berichtet Pfarrer Macrander von Garbenheim folgendermaßen : „2. Julii ist ein Kayß. Armee, vnder dem Feldtmarschalck Chr. Götzen, bej 30 Regiment, zu Roß, Dragoner v. fues die Lohn herauf, Landgraf Wilhelm v. Hessen anzugreifen, gezogen, zu Wetzflar das Hauptquartier 7 tag gehabt, die Generale, Obristen, deroselben pagagi etc. lagen in d. Stadt, vor d. Stadt von d. Dill an biß an Nider-Girmes war des fuesvolcks Feldlager mit dem geschütz, vf den dörffern die Reuterey. Die Winterfrucht soeben zeitig ward aller orten abgeschnitten, zun hütten ins Lager getragen, vertreten vom troß gedroschen v. vertragen, also gar das in Vnser terminey kaum ein achtel frucht kan zusammen gelesen werden, was man sich dörffte sehn lassen. Die dörffer sind gantz ruinirt, Gott sei dank, das die bloßen bew sind stehn blieben alles hausgerümpel, disch, bank, betladen, thüren, Keltern, büden etc. sind verbrannt vnd ins lager geführt. Ist auch bej Uns aus Mangel der pferden kein Sommerfrucht gesäet, das rohe obst ist von den bewmen geschlagen, die mähren ausgerupt, daß also große hungersnoht vorhanden, weil alles vieh vnd vorraht sin weg. Gott wölle uns buesfertige Hertzen verleihen, daß wir von vnseren sündhafften bösen leben vnd wesen abstehen vnd das auch ihn der großen vnd langwierigen plag vnd straffen gereuen mögt.“

Vielleicht war der „Hauf Soldaten“, der am 24. Juli aus Laubach, nachdem er „lange Zeit allda gelegen“, auszog, eine Abteilung dieses Götzischen Heeres. Ende Juli nahm es das von den Niederhessen (vergl.

S. 238) beſetzte Amöneburg ein, Treyſa wurde geplündert und überall — wie einen Monat vorher von den Schweden im Darmſtädtiſchen — jetzt in den kaſſelſchen Landen „ebenmäßige ſchlechte Arbeit gemacht mit plündern, ſengen, brennen, morden und allen andern Kriegeriſchen Exorbitantien und Exceſſen“ [1]). Die Hauptarmee unter Johann Götz zog vor das feſte Schloß Homberg in Niederheſſen, das vom 16—31. Juli alten Kalenders hart belagert und endlich eingenommen wurde. Dann wandte ſich die Götziſche Armada, unterwegs das übrige kaſſelſche Land heimſuchend, nach Weſtfalen, wo die Schweden und Niederheſſen ſtanden (vergleiche S. 239). Des Feldmarſchalls Bruder, Peter Götz, der Neukirchen und Schwarzenborn ausgeplündert hatte, blieb im Hersfeldiſchen zurück.

Unter den Heeren dieſer Kriegszeit war ganz beſonders das Götziſche ſtark an ſogenannten Merodebrüdern [2]), d. h. an Soldaten, die hinter ihrem Corps herzogen und raubten und plünderten, wo ſie konnten. Mit wahrer Erbitterung berichtet das Theat. Eur. ausführlich von einem Rittmeiſter, der beſonders 1637, als General Götz das zweite Mal Heſſen heimſuchte, auch im Darmſtädtiſchen ſein Weſen trieb, wobei wir zugleich erfahren, daß es auch in der Wetterau an dieſem Geſindel nicht fehlte. „Dieſes Orts“, ſo heißt es da, „können wir nicht vnderlaſſen zu gedencken eines verzweiffelten Erzböſwicht vnnd Straſſenräubers, deſſen Namen zwar iſt unbekannt, aber ſeinen Geſellen der Zeit in der Wetteraw, Außländiſchen vnnd Landkindern, Beutmachern, Buſchklopffern, Straſſenſchändern, Mördern vnd Henkmäſſigen Buben ſehr wol bekannt, ſo billich mit Namen ſollten zu ewiger Schmach vnd Schand genennet werden. Ein ſolcher war auch dieſer, darvon wir allhie reden, es war ein Rittmeiſter, welcher bald vnter den Kayſeriſchen, bald vnter den Schwediſchen geritten, vnd aller Orten mehr auff Beutenmachen als Kriegsdienſte geſehen“. Er ward wegen vieler von ihm in Oberheſſen verübten „Exorbitantien (Ausſchreitungen) auch hochſtraffbarer Mordthaten zu Marburg gefänglich eingebracht“, und hier ſollte ihm der Proceß gemacht werden. Er entfloh aber und trieb ſich als ein herrenloſer Geſell herum und hat ſich bald da, bald dort ſehen laſſen. „Da er ſich dann endlich vnter des Herrn Gener. Feldmarſchallen Graffen von Götzen Armada (1637) zwar begeben, aber doch ſeiner böſen räuberiſchen Unart nicht vergeſſen können, ſondern noch ferner eine Parthey zu Pferd an ſich gehencket vnd einen Streyff in das Heſſen-darmſtattiſch Gebieth“ gemacht, wobei er denn ſchließlich gefangen und bald darauf erſchoſſen wurde (Oktober 1637). Solche Nachzügler und einzeln für ſich raubende und plündernde Soldaten wurden „Merodebrüder“ genannt — nach einem „Regiment eines Oberſten

[1]) Th. Eur. III.

[2]) Barthold, Geſchichte des großen deutſchen Krieges vom Tode Guſtav Adolfs ab II. 118.

von Merode", es gab deren zwar mehrere, doch standen alle Herren von Merode, soweit sie bekannt sind, wegen ihrer Kriegszucht und ihrer Soldateska in üblem Rufe [1]). Übrigens befand sich unter 25 Regimentern, mit denen Götz, wie oben erwähnt, im Sommer 1636 Niederhessen heimsuchte, auch ein Regiment Merode [2]). Die Franzosen machten aus dem deutschen Wort „Merodebrüder" merodeurs, später marodeurs.

Ein Zeitgenosse [3]), der selbst Soldat in diesem Kriege war, erzählt von den Merodebrüdern und über die Entstehung des Namens folgendes. Als ein Herr von Merode „einsmals ein neugeworben Regiment zur Armee brachte, waren die Kerl so schwacher baufälliger Natur, daß sie das Marchiren und ander Ungemach, das ein Soldat im Feld ausstehen muß, nicht erleiden konten, derowegen dan ihre Brigade zeitlich so schwach ward, daß sie kaum die Fähnlein mehr bedecken konnte, und wo man einen oder mehr Kranke und Lahme auff dem Markt, in Häusern und hinter den Zäunen und Hecken antraff, und fragte wes Regiments? so war gemeiniglich die Antwort, von Merode! Davon entsprang, daß man endlich alle diejenige, sie wären gleich krank oder gesund, verwundt oder nit, wan sie nur außerhalb der Zug-Ordnung herzottelten, oder sonst nicht bei ihren Regimentern ihr Quartier im Feld nahmen, Merode-Brüder nante, welche Bursch man zwar zuvor Säusenger und Immenschneider geheissen hatte, dan sie wie die Brumser in den Immenfässern, welche, wen sie ihren Stachel verloren haben, nicht mehr arbeiten noch Honig machen, sondern nur fressen können; Wan ein Reuter sein Pferd, und ein Musketier seine Gesundheit verleurt, oder ihm Weib und Kind erkranckt und zurückbleiben will, so ists schon anderthalb paar Merode-Brüder, ein Gesindlein so sich mit nichts besser als mit Zügeinern vergleichet, weil es nicht allein nach seinem Belieben vor, nach, neben und mitten unter der Armee herumstreicht, sondern auch demselben beydes an Sitten und Gewohnheit ähnlich ist. Da siehet man sie Hauffenweis neben einandersitzen wie die FeldHüner im Winter", denn „sie marschiren, quartieren, campiren und hausiren auch Gesellenweiß. Sie spoliren (rauben) vor, neben und hinter der Armee alles, was sie antreffen, und was sie nicht genieſſen können, verderben sie, und wen sie alles Ernstes angehalten werden, bey der Bagage zu bleiben, so wird man oft dieselbe stärker finden, als selbst die Armee ist. . . . . Sie wachen nicht, sie schantzen nicht, sie stürmen nicht und kommen auch in keine Schlachtordnung, und sie ernähren sich doch! Was aber der Feld-Herr, der Landmann, und die Armada selbst, bey deren sich viel solches Gesindes befindet, vor Schaden davon haben ist nicht zu beschreiben . . . .

---

[1]) Barthold II. 117.

[2]) Theat. Eur. III. 603.

[3]) Grimmelshausen, Simplicissimus.

Ich geſchweige hier wie manches Dorff durch ſie ſowohl unachtſamer als vorſetzlicher weiſe verbrennt wird. Der heilloſeſte Reuter-Jung, der nichts thut als fruragieren iſt dem Feld-Herrn nützer als 1000 Merode-Brüder, die ein Handwerck drauß machen und ohne Noth auff der Bernhaut ligen", ſie werden freilich auch oft vom Feind „weggefangen und von den Baurn auff die Finger geklopfft". Letzteres geſchah auch den etlichen hundert räuberiſchen Soldaten, die am 10. Auguſt 1636 das Städtchen Laubach ausplündern wollten und die, wenn ſie vielleicht auch nicht geradezu Merodebrüder waren, dann doch ſicherlich zu ſtreifenden „Parteien" des zuchtloſen Götziſchen Heeres gehörten, das, wie bekannt, im Sommer desſelben Jahres Niederheſſen heimſuchte. Die Bürger Laubachs, durch Bewohner der Nachbarorte (z. B. Wetterfelds) verſtärkt, wehrten mit Erfolg den Angriff jener etlichen hundert Soldaten ab und verwundeten, wie unſer Chroniſt ſagt, viele von ihnen, als ſich die Raubluſtigen der Unterpforte zu bemächtigen ſuchten. Drei der Soldaten blieben tot auf dem Platze und wurden am folgenden Tage begraben (Laubacher Kirchenbuch). Die Bürger verloren in dieſem Gefechte nur einen der Ihrigen durch den Tod, den Andreas Schnöll von Wetterfeld, der aber, da er erſt am 15. Auguſt beerdigt wurde, an jenem 10. Auguſt jedenfalls nur ſchwer verwundet worden war. Der Verluſt der Bürger war deshalb ſo gering, weil ſie natürlich von der Unterpforte, von den Türmchen und Bollwercken der Stadtmauer, von denen heute noch zwei ſtehen, und von der Stadtmauer ſelbſt herab kämpften; die letztere aber hatte auf der inneren und äußeren Seite eine mit Schießſcharten verſehene Brüſtung, die mit einem Dach überdeckt war, ſo daß die Städter genügende Deckung hatten.

XLI.

Das Jahr 1637 — es war das 19. Jahr des ganzen Krieges — war eines der ruhigſten für unſere Gegend. Das kam daher, daß es den Schweden während dieſes Jahres ſehr traurig erging und daß Heſſen-Kaſſel gar kampfunfähig wurde. Der kaiſerliche General Götz war, nachdem er die Landgrafſchaft Heſſen-Kaſſel im Juli 1636 — zur Strafe für den Entſatz von Hanau — verwüſtend durchzogen hatte, im Auguſt den heſſiſchen Truppen nach Weſtfalen, ihrem Hauptwaffenplatze nachgefolgt und hatte ihnen dann im Herbſt (September und Oktober) — mit Ausnahme dreier feſten Städte — ganz Weſtfalen abgenommen. Um dieſelbe Zeit ſprach der Kaiſer Ferdinand II. auf dem Kurfürſtentage zu Regensburg, auf welchem er ſeinen gleichnamigen Sohn zum römiſchen König d. h. zum Nachfolger im Reich wählen ließ, erbittert über den Entſatz von Hanau, über den Landgrafen Wilhelm von Kaſſel die Acht aus, erklärte ihn damit aller ſeiner Würden, ſeines Landes

und seiner Leute verlustig (August 19. n. St.) und ernannte bald darauf den Landgrafen Georg von Darmstadt zum Administrator des Landes. Doch hatte diese kaiserliche Strafe vorläufig keine Wirkung, da bald darauf ein glänzender Sieg der Schweden unter Banner großen Schrecken unter den Kaiserlichen und ihren Verbündeten verbreitete.

Wie wir S. 235 gesehen haben, hatte der Kurfürst von Sachsen, nachdem er durch das unsere Gegend passierende Hatzfeldsche Corps verstärkt worden war, den General Banner wieder bis an die Grenze von Mecklenburg zurückgedrängt. Da wandte sich der Schwede plötzlich gegen seine Verfolger und schlug sie am 24. September alten Kalenders bei Wittstock an der mecklenburgisch-brandenburgischen Grenze. Es war seit der Schlacht bei Nördlingen wieder der erste Sieg auf protestantischer Seite. Alle Feinde des Kaisers, die Schweden, Hessen und besonders die Franzosen, atmeten auf. Letztere waren im Jahre 1636 von zwei Seiten im Norden und Süden angegriffen worden, im Süden von der kaiserlichen Hauptarmee unter Gallas und im Norden von dem bis vor Paris rückenden Johann von Werth; sämtliche Versuche Frankreichs gegen das deutsche Reich waren zurückgeschlagen worden, und Frankreich hatte im Jahre 1636 den Feind auf seinem eigenen Boden sehen müssen. Banners Sieg bei Wittstock, bei welchem auch Alexander Lesly (den wir von Hanau her kennen) beteiligt war, gab den Franzosen wieder Mut. Mitte November war der schwedische Oberfeldherr, mit seinen siegreichen Truppen überall Schrecken verbreitend, durch Thüringen bis nach Eisenach vorgedrungen, um auch dem vertriebenen Landgrafen von Kassel zu helfen, und der Vortrab der Schweden „straiffete biß auff Alsfeld : also daß man in der Wetteraw wegen ihrer Ankunft in grossen Forchten gestanden". Doch so fern von der Ostseeküste wagte Banner doch nicht seine Winterquartiere aufzuschlagen. Er ging darum noch im Dezember nach Kursachsen zurück, so daß sich die Lage des Landgrafen von Kassel nicht wesentlich besserte. Wenn auch eine von Banner zurückgelassene schwedische Abteilung die Kaiserlichen aus Niederhessen verjagte und Soldaten derselben bis Wetzlar streiften, so war doch diese Befreiung nur eine vorübergehende. Denn als im nächsten Frühjahre 1637 die Kaiserlichen von allen Seiten nach Sachsen gegen den an der Elbe lagernden Banner anrückten — auch Landgraf Georg von Darmstadt entsandte 3700 Streiter dahin (nachdem sie sich in Goßfelden bei Marburg am 2. Januar gesammelt hatten, schlossen sie sich am 4. der kaiserlich-bayrischen Armee unter Götz und Hatzfeld im Waldeckschen an) — und die Schweden bei Torgau schließlich einschlossen : da war Niederhessen verloren. Zwar starb in derselben Zeit der alte Kaiser Ferdinand II., noch ehe er die über den Landgrafen verhängte Strafe veröffentlichen konnte. Aber sein Sohn und Nachfolger Ferdinand III. that es am 24. April 1637 und ließ die Strafe sofort vollstrecken. Schon im Februar und März begannen abgesendete Kroatenhaufen entsetzliche Rache an dem armen hessischen Land-

volk zu üben. Aber erſt im April 1637 begann unter harten Kämpfen mit den mutigen heſſiſchen Bauern die planmäßige Verwüſtung Niederheſſens durch kaiſerliche Truppen. Von Weſtfalen und von Thüringen aus — von hier kam Geleen mit Speerreuters Fußregimentern (Rom. IV. 453) — rückten die beutegierigen kaiſerlichen Scharen in das ihnen preisgegebene arme Niederheſſen, für welches mit dem Gründonnerstage ein wahres „Kreuz- und Marterjahr“ begann. Achtzehn Städte, 47 adelige Häuſer und mehr als 100 Dörfer ſollen bei dieſer allgemeinen Verheerung durch Brand zerſtört und ein Dritteil der Einwohner durch das Schwert, durch Hunger und peſtartige Seuchen aufgerieben worden ſein. Ihr Landesherr, der Befreier von Hanau, ſuchte, abgeſchnitten von ſeinem Land wie von den bei Torgau eingeſchloſſenen Schweden, ſein Heer nach Oſtfriesland zu retten, wo er Hilfe von England erwartete. Hier aber wurde Landgraf Wilhelm plötzlich von einem hitzigen Fieber befallen, an dem er 21. September alten Kalenders 1637, gerade ein Jahr nach der Schlacht bei Wittſtock, in den Armen ſeiner von Bremen herbeigeeilten Gemahlin Amalie Eliſabeth ſtarb.

Dieſe kraftvolle Frau, die Schweſter der Laubacher Gräfin, die ja auch bald Witwe werden ſollte, übernahm als Vormünderin ihres Sohnes Wilhelms VI. ſofort die Regentſchaft. Nun wollte aber Landgraf Georg von Darmſtadt die ihm vom Kaiſer übertragene Verwaltung des kaſſelſchen Landes übernehmen und zur Unterſtützung ſeiner nicht ganz uneigennützigen Forderungen rückte Anfang Oktober 1637 der Feldmarſchall Johann Götz von Thüringen her gegen Niederheſſen vor. Er war vom Kurfürſten von Bayern beauftragt worden, ſich dem Wunſche Landgraf Georgs gemäß an der oberheſſiſchen Grenze feſtzuſetzen [1]). Wahrſcheinlich beſtand hierin „die Gefahr“, derentwegen Cervinus am 7. Oktober dieſes Jahres wieder von Wetterfeld nach Laubach zog. Andere Truppenbewegungen laſſen ſich wenigſtens um dieſe Zeit in der Gegend zwiſchen Weſer und Main kaum nachweiſen. Die Gefahr, die durch den Anmarſch des Götziſchen Heeres dem Lande Nieder- und wohl auch Oberheſſen drohte, zog vorüber, da Götz vom Kaiſer beauftragt wurde, die niederheſſiſchen Truppen auch aus Oſtfriesland zu jagen, und da ſich außerdem die ringsum bedrohte Landgräfin im November entſchloß, mit dem Kaiſer einen Waffenſtillſtand abzuſchließen. Da ſie ferner im Jahre 1639 auch den Prager Frieden annahm, ſo ruhten endlich einmal die Waffen in Weſtfalen und im Heſſen-Kaſſelſchen. Daher erfreuten ſich in den Jahren 1637—39 auch die Nachbarländer, alſo auch unſere Grafſchaft Laubach, einer leidlichen Ruhe. — Hanau, deſſen Entſatz ſo unheilvolle Folgen für den Landgrafen von Kaſſel gehabt hatte, wurde zwar auch noch während des Jahres 1637 von Ramſay wacker verteidigt,

[1]) Rommel IV. 500.

freilich zur größten Belästigung aller Hanau benachbarten Gegenden [1]), doch ging es auch mit Ramsay allmählich zu Ende, und da er auf keinen Entsatz mehr rechnen konnte, so ließ er mit sich unterhandeln. Unter Mitwirkung des Grafen Albrecht Ottos II. zu Solms-Laubach, der ja der Schwager des Grafen von Hanau war, kam im September 1637 ein Vertrag zwischen Ramsay und dem vom Kaiser dazu bevollmächtigten Kurfürsten von Mainz zustande, nach welchem Ramsay unter gewissen Bedingungen die Stadt Hanau ihrem rechtmäßigen Besitzer, dem Grafen Philipp Moritz (vergleiche über ihn auch S. 208) zurückgeben sollte. Die Ausführung dieses Vertrages stieß indes auf Schwierigkeit. Darüber wurde Ramsay zuletzt ganz rasend und nahm schließlich den in seine Residenz zurückgekehrten Grafen von Hanau gefangen. Unter dieser Raserei Ramsays hatte auch der Laubacher Graf zu leiden. Als derselbe einst (im November) von Mainz, wo weitere Verhandlungen — nicht ganz nach des Schotten Wunsch — gepflogen worden waren, nach Hanau zurückkehrte, ward Albrecht Otto von Laubach am Thore mit Lebensbedrohung gepackt, auf die Hauptwache geführt und wie ein gemeiner Verbrecher behandelt. Noch schlimmer ging es seiner Gemahlin, der in der Chronik oft genannten Gräfin Juliane Katharina. Als sie nämlich ihrem Gemahl ins Gefängnis folgen wollte, wurde sie von der Schildwache so rauh zurückgestoßen, daß sie auf offener Straße in Ohnmacht fiel und halb lebend, halb tot in einem Backtrog hinweggetragen werden mußte [2]). Es ist auffallend, daß Cervinus von diesem Unfall seines Landesherren so gar nichts berichtet. Schwieg er bloß deshalb, weil er überhaupt nicht gern an die ihm widerwärtige Verbindung des Laubacher Grafen mit dem reformierten Hause Hanau denken mochte? Am 13. Februar alten Kalenders 1638 schlug endlich den Gefangenen die Stunde der Befreiung. Der kaiserliche General-Wachtmeister Graf Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg — derselbe, der 1635 als schwedischer Oberst Braunfels seinem Herrn zurückerobert hatte — brachte an dem genannten Tage Hanau und seinen tapferen Verteidiger in seine Gewalt. Ramsay, welcher zu Dillenburg in Gefangenschaft gehalten wurde, starb nicht lange darauf (Juni 1639) [3]), desgleichen der endlich in sein väterliches Erbe wieder eingesetzte Graf von Hanau (schon August 1638), und die 6 Jahre lang von den Schweden be-

---

[1]) Um Gelnhausen hatten sich Wölfe in den Häusern einst volksbelebter Dörfer auf Haufen abgenagter Menschengebeine eingenistet. Barth. II. 17.

[2]) Barthold II. 63 und Keller S. 344.

[3]) Prof. Dr. Horst von Marburg (vergleiche S. 131) behandelte mehrfach den verwundeten Gefangenen (Keller S. 358). Über die Begegnung zwischen Albrecht Otto von Laubach und den zu Dillenburg gefangenen Ramsay am 7. Januar 1639, siehe Keller S. 358 und 359.

hauptete Stadt erhielt eine dem Kaiſer Ferdinand III. zur Treue verpflichtete Beſatzung.

Dem Hauptheere der Schweden unter Banner war es unterdeſſen gar traurig ergangen. Wir haben S. 246 den General Banner verlaſſen, als er zu Anfang des genannten Jahres von den Sachſen und Kaiſerlichen bei Torgau an der Elbe allmählich eingeſchloſſen wurde. Auch Gallas war, nachdem er 2 Jahre gegen Frankreich operiert hatte, mit Heeresmacht aus Süddeutſchland herbeigekommen. Im Juni 1637 gelang es nun zwar dem liſtigen Banner ſich dieſer Umſchlingung bei Torgau zu entwinden, doch wurde er über die Oder bis nach Pommern zurückgedrängt und ſchließlich mit ſeiner zuſammengeſchmolzenen Armee von den Kaiſerlichen und deren Verbündeten (auch Darmſtädtern, vergleiche S. 100 Anm. 1), welche ihn von allen Seiten umgaben, auf einen kleinen Strich an der Odermündung eingeengt.

So ſchlecht ſah es alſo nach allen Richtungen hin am Ende des Jahres 1637 mit den Schweden und ihren Bundesgenoſſen aus, der junge Kaiſer Ferdinand III. (1637—57) aber ſtand am Ende des Jahres, das ihn auf den Thron gehoben hatte, faſt gerade ſo mächtig da wie ſein Vater im Jahre 1630. Alle deutſchen Fürſten lebten im Frieden mit dem Kaiſer, und die Fremden — Schweden und Franzoſen — die jetzt eben nur noch an ihren eigenen Vorteil dachten, waren ſo gut wie aus dem Lande gejagt. Denn auch der Verſuch der letzteren, unter der Führung des Herzogs Bernhard über den Rhein vorzudringen, war im Sommer 1637 geſcheitert; Bernhard hatte ſich an den Grenzen Hochburgunds Winterquartiere ſuchen müſſen, und die Kaiſerlichen waren hier, an der ſüdweſtlichen Grenze des Reichs, unter Johann von Werth ebenſo Meiſter wie unter Gallas an der Küſte der Oſtſee. So ſchien der Friede endlich unſerem geprüften Vaterlande zu teil zu werden; es fanden ſchon Unterhandlungen mit Schweden und Frankreich ſtatt, welch letzterem es freilich nach ſo empfindlichen Verluſten am wenigſten Ernſt damit war. Da trat zu Anfang des Jahres 1638 ein Umſchwung ein, der die ganze Lage der Dinge zu Ungunſten eines baldigen Friedens änderte, und noch 10 Jahre verheerender Kämpfe gehörten dazu, dem deutſchen Lande endlich die erſehnte Ruhe zu geben.

XLII.

Der Umſchwung des Jahres 1638 trat zunächſt dadurch ein, daß Herzog Bernhard von Weimar, der durch jenen S. 231 erwähnten Subſidien-Vertrag mit Frankreich ein franzöſiſcher Heerführer geworden war, mit ſeiner — meiſt aus Deutſchen beſtehenden — Armee wieder feſten Fuß auf deutſchem Boden gefaßt hatte. In den letzten Tagen des Januars 1638

war nämlich Bernhard an der heutigen badisch-schweizerischen Grenze über den Rhein gegangen. Das zum Schutz des Oberrheins und der dort liegenden österreichischen Besitzungen aufgestellte kaiserliche Heer, welches an Stelle des nach Pommern abgegangenen Gallas (siehe oben S. 249), der berühmte Johann von Werth befehligte, war bei Rheinfelden von ihm total geschlagen worden, und dieser glänzende Sieg hatte den österreichischen Breisgau größtenteils in Bernhards Gewalt gebracht. Um dieselbe Zeit, in der Bernhard in der Südwestecke Deutschlands den Rheinfelder Sieg zum Vorteil Frankreichs errang, wurde ein erneutes Bündnis beider ländersüchtigen Kronen, Schwedens und Frankreichs, im fernen Hamburg unterstegelt, nach welchem Frankreich dem geschwächten Schweden ansehnliche Hilfsgelder versprach. Beide Mächte hatten erkannt, daß nur durch die innigste Gemeinschaft einerseits Pommern, das die Schweden haben wollten, andererseits Lothringen und Elsaß, nach denen Frankreich seine Hand ausstreckte, errungen und behauptet werden könnten. Die französischen Hilfsgelder führten dem General Banner viele der an der Ostseeküste hungernden kaiserlichen Soldaten zu. Durch den Zulauf derselben und einen neuen Zuzug aus Schweden (von 8000 Mann) verstärkt, eröffnete Banner im Juli 1638 den Angriff auf den kaiserlichen Feldmarschall Gallas, dessen Armee durch die Desertionen seiner Soldaten und Entsendung starker Truppen nach dem süddeutschen Kriegsschauplatz sehr geschwächt war. Gallas wurde aus Pommern nach Mecklenburg gedrängt und ging gegen Ende des Jahres — unvermögend, dem sich täglich verstärkenden Banner länger zu widerstehen — in die kaiserlichen Erblande in Winterquartiere. Banner eroberte unterdessen ganz Pommern, einen Teil von Mecklenburg und Brandenburg und bereitete alles vor, um im nächsten Feldzuge den Kaiser in seinen eigenen Landen anzugreifen.

Auch auf dem südlichen Kriegsschauplatze änderte sich nun die Lage der Dinge immer mehr zum Vorteil der Fremden. Bald nach seinem Siege bei Rheinfelden hatte sich Bernhard angeschickt, das seit 1632 fast uneinnehmbar stark befestigte Breisach in seine Gewalt zu bringen, ohne dessen Besitz an eine dauernde Erwerbung des österreichischen Elsasses und Breisgaus nicht zu denken war. Der Kaiser erkannte die Größe der Gefahr und rief aus dem scheinbar beruhigten (siehe oben S. 247) Westfalen eilends den Feldmarschall Götz nach dem bedrohten Punkte. Götz zog geschwind alle kaiserlichen und bayerischen Regimenter aus den Winterquartieren in Westfalen und am Niederrhein zusammen, und Mitte März rückten schon einzelne Regimenter unter Oberst Druckmüller über den Westerwald durch das Nassauische und die Wetterau auf Frankfurt zu. Der Feldmarschall selbst langte mit mehreren Regimentern am 28. März in Hadamar an. Verschiedene andere Regimenter, welche den größten Teil der Infanterie

der Götzischen Armee ausmachten, marschierten durch das Dillenburgische [1]) und passierten dann wohl auch die Grafschaft Laubach; denn die 3 Kompanien Fußvolk, welche „den 29. April 2 nacht zu Wetterfelden gelegen", gehörten sicherlich einem der Regimenter dieser Armee an, deren vorderste Truppen auf weitem Zuge, mit Troß beladen und verdroßen Anfang Mai um Tübingen anlangten [2]) und alsbald den Versuch machten das umlagerte Breisach mit Lebensmitteln zu versehen.

Der Versuch des Feldmarschalls Götz, den Herzog Bernhard von Breisach zu vertreiben, mißlang. Götz wurde am 30. Juli 1638 bei Wittenweier geschlagen und Breisach von dem Weimarschen Heere eingeschlossen. Der Kaiser bot alles auf, jene wichtige Feste, das Bollwerk Vorderösterreichs, zu retten, aber Bernhard schlug noch dreimal die zum Entsatz derselben herbeieilenden Heere. Im Dezember 1638 mußte endlich Reinach, der heldenmütige Verteidiger Breisachs, dasselbe übergeben und die althabsburgischen Besitzungen am Oberrhein, Breisgau und Unterelsaß, waren damit in Bernhards Händen; der Herzog ließ sich überall huldigen und hoffte, hier für das ihm von Schweden geschenkte, aber durch die Schlacht bei Nördlingen verlorene Herzogtum Franken (Bamberg und Würzburg) einen neuen Staat gewonnen zu haben. Da nun Frankreich, welches ja das Weimarische Heer bezahlte, ebenfalls die von Bernhard eroberten Länder sich anzueignen suchte, so hätte es in kurzem zu einem ernsten Zerwürfnis zwischen beiden Teilen kommen müssen. Da trat ewas ganz Unerwartetes ein. Als nämlich Herzog Bernhard, nachdem er im folgenden Jahre 1639 noch weitere Eroberungen (spanische Freigrafschaft Burgund, Schauplatz der Kämpfe Werders 1871) gemacht hatte, sich eben anschickte, zugleich mit dem von Norden her vorrückenden Banner (siehe oben S. 250) in die österreichischen Erblande zu dringen und so den Krieg zu entscheiden — da ereilte ihn am 19. Juli 1639 plötzlich der Tod.

Bernhard hatte sein Heer und das von ihm eroberte Land seinen Brüdern von Weimar testamentlich vermacht, Elsaß sollte nach seinem Willen nicht französisch werden, sondern deutsch bleiben. Aber um diese Erbschaft bewarben sich noch ganz andere Leute. Es waren dies der Kaiser und die Regenten von Frankreich und Schweden.

Richelieu, der schlaue Leiter der französischen Politik, gewann schließlich durch Geld das Weimarsche Heer für Frankreich und damit zugleich das von diesem Heer eroberte Land, Elsaß und Breisgau. Ersteres blieb seitdem in französischen Händen bis zum Jahre 1870. Die — nun bald in unseren Gegenden erscheinenden — Weimarischen Völker versprachen,

---

[1]) Pfau 1779 S. 56.
[2]) Barthold II. 113.

dem König von Frankreich Treue zu schwören, sie blieben zwar unter dem Befehl der 4 im Testament zu Direktoren des Heeres ernannten Obersten, zu denen Reinhold von Rosen gehörte, erhielten aber, mit französischen Truppen vereinigt, an Stelle des verstorbenen Herzogs Bernhard in dem Duc de Longueville einen französischen Oberbefehlshaber. Nach mehrfachen Mißerfolgen gelang es den Weimarischen im November 1639, sich in der Rheinpfalz von Alzei bis Boppard am Rhein Winterquartiere zu erobern, aus denen wir sie dann sehr bald auf Oberhessen losrücken sehen werden.

XLIII.

Inzwischen war, wie schon S. 250 angedeutet wurde, auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz während des Jahres 1639 eine für den Kaiser ungünstige Änderung eingetreten. Bald nach Beginn des Jahres war nämlich Banner aus dem soeben wiedergewonnenen Mecklenburg aufgebrochen, und während Gallas mit seinem zerrütteten Heere in Schlesien und Böhmen späte Winterquartiere bezogen hatte, war der schwedische General in raschem Zuge an der Elbe und Saale abwärts in Sachsen eingedrungen. Im März 1639 stand er bereits vor Freiburg am Fuße des Erzgebirges und somit nicht weit von der Grenze Böhmens. Nunmehr wurden zum Schutze Sachsens und zur Vertreibung der Schweden die energischesten Maßregeln getroffen und von allen Seiten her zerstreute kaiserliche Heerhaufen nach Sachsen und Böhmen entboten; unter anderen auch der Graf Hatzfeld, dessen Truppen seit Anfang Februar in Westfalen, im Bergischen (Oberst Breda) und in der Wetterau (Oberst Deveroux [in Friedberg], Wolfsramsdorf [in der Grafschaft Lich], Windsheim und Sparr) Winterquartiere gesucht hatten. Am 9. (19.) April traf für das in Friedberg liegende irische Dragoner-Regiment Deveroux und wohl auch für die anderen in der Wetterau liegenden Regimenter der Hatzfeldischen Armee der Befehl ein, die Winterquartiere zu verlassen.

„Der Befehl kam", so erzählt Carwe, der Feldkaplan des Regiments, „nicht unerwartet, da um diese Zeit gewöhnlich der Feldzug wieder eröffnet wurde, aber für die Soldaten doch zu früh, da sie nicht einmal soviel bei ihrer Expedition nach der Wetterau gewonnen hatten, daß sie ihre Blöße anständig bedeckten. Denn es geschah häufig, daß die Offiziere, während sie auf ihren Vorteil eifrig bedacht waren, sich um die Soldaten wenig oder gar nicht kümmerten, die Soldaten selbst aber dachten vor allem *daran*, ihren Leib weidlich zu pflegen, zu allerletzt erst sahen sie nach ihrer Kleidung". Der Tag des Abmarsches wurde verheimlicht, damit die Bürger nicht ihr Vieh (ultimum depastorum oppidorum solatium et in sementem aestivum necessarium praesidium) fortbrächten. Als es nun fortgehen

ſollte, nahmen die Soldaten den Friedbergern das Vieh weg; die Bürger mußten es mit 2000 Thlr. loskaufen, zu welcher Summe die Friedberger wieder die Juden, deren ſie viele in der Stadt hielten, einen guten Teil beizutragen zwangen. „So zogen wir, ſagt der Feldkaplan, mit Geſtank ab! Welche Segenswünſche uns gefolgt ſind, weiß nur Gott im Himmel. Wir zogen in kleinen Märſchen aus der Wetterau zum Grafen Hatzfeld, der in der Nähe ſtand, er erwartete uns und andere Regimenter ſchon ſehnlichſt. Von hier gings dann durch Franken auf Böhmen zu". So Carwe. Wo ſich aber der General Hatzfeld befand, das erfahren wir nicht. Nach Pfau 1779 S. 215 hatte er im April den Grafen von Naſſau-Dillenburg den Befehl gegeben, das Dragoner-Regiment Naſſau um Wetzlar zuſammen zu ziehen — am 19. April zogen Teile der Hatzfeldiſchen Armee durch Garbenheim bei Wetzlar — ſich von da nach Stadtbergen (an der waldeckiſchen Grenze) in Marſch zu ſetzen und ſich alsdann mit den übrigen ſich aus der Wetterau dahin ziehenden Regimentern zu vereinigen. Darnach ſcheint alſo Stadtbergen der Sammelpunkt der Hatzfeldiſchen Armee geweſen zu ſein und das Regiment Deveroux müßte bei ſeinem Ausmarſch aus der Wetterau gerade die dem Main entgegengeſetzte Richtung eingeſchlagen haben. Ob dies der Fall geweſen, ſcheint mir doch ſehr zweifelhaft, die Zeit war wohl zu kurz, da das Hatzfeldſche Corps Anfang Mai ſchon am Main ſtand. Graf Hatzfeld ſelbſt, der in Dortmund ſein Hauptquartier gehabt hatte, ſcheint über Stadtbergen, wo er das Regiment Naſſau an ſich zog, durch Niederheſſen und das Stift Fulda und dann über die Rhön an den Main gezogen zu ſein, denn nach Rommel IV. 561 beſchädigte „ein Heerhaufen Hatzfelds auf ſeinem Zuge nach Franken Hofgeismar und beraubte etliche im Stift Fulda eingelagerte Schutzwachen". Andere Teile ſchlugen wohl andere Wege ein. Bredas fünf Regimenter, die aus dem Bergiſchen kamen und von denen eins, das des Oberſten Hennenſen, am 16. April Wetterfeld berührte, vereinigten ſich erſt, nachdem ſie am 4. Mai den Main überſchritten, in der Nähe von Kitzingen bei Mainbernheim mit den anderen Regimentern Hatzfelds [1]), und ſo iſt wohl auch ein Teil der in der Wetterau liegenden Regimenter, insbeſondere das des Oberſten Deveroux, etwa erſt im Fuldiſchen zu Hatzfeld geſtoßen, da, wie ſchon oben angeführt, der Feldkaplan des Regiments erzählt: Wir zogen in kleinen Märſchen aus der Wetterau zum Grafen Mansfeld, der in der Nähe ſtand und uns, ſowie andere Völker erwartete". Ende April hatten auf jeden Fall alle dieſe Truppen die Wetterau verlaſſen reſp. paſſiert — das ſollen wohl Cervinus' Worte: „d. 29. (April) Oberſter Hatsfeld abgezogen" bedeuten — und nachdem ſie im Anfang des Mai den Main überſchritten, und um Main-

[1]) Th. Eur. IV. 106.

bernheim, wo Hatzfeld sein Hauptquartier aufgeschlagen, „etliche Tage still gelegen, zog das nunmehr vollzählige Hatzfeldsche Corps über Lengenfeld, Neustadt an der Aisch und Fürth (bei Nürnberg) nach Böhmen, in das bereits die Schweden eingedrungen waren. Banner hatte nämlich zu derselben Zeit, als Hatzfelds Truppen aus der Wetterau aufbrachen, die Kaiserlichen bei Chemnitz geschlagen, war in Böhmen eingedrungen und stand am 20. (30.) Mai vor Prag. Aber schon näherte sich die Vorhut der 10000 Mann starken Armee Hatzfelds der bedrängten böhmischen Hauptstadt. Da zog Banner am 23. Mai alten Kalenders wieder ab, legte sich unter gräßlichen Verwüstungen in den östlichen Teil Böhmens und, da um dieselbe Zeit Herzog Bernhard plötzlich vom Tod ereilt wurde, so unterblieb der beabsichtigte Angriff auf Österreich, und Österreich blieb für diesmal von einem feindlichen Einfall verschont. Inzwischen wuchs durch beständigen Zuzug die Stärke der Kaiserlichen in Böhmen fortwährend, bald hatte Banner Mühe, sich fernerhin in Böhmen zu behaupten, und an eine wichtigere Unternehmung wurde nicht mehr gedacht. So verging das Feldzugsjahr 1639, doch vermochten die Kaiserlichen nicht den Schweden aus Böhmen zu vertreiben, und dieser hatte wenigstens das erreicht, daß sein wüstes Heer in den kaiserlichen Erblanden überwintern konnte.

Mit Anfang des nächsten Jahres (1640) wurde indes die Lage der Schweden in Böhmen immer bedenklicher, da auch Piccolomini bedeutende Verstärkungen aus den Niederlanden den Kaiserlichen zugeführt hatte und die Bayern unter Mercy herbeirückten und schon in Franken standen. Deshalb entschloß sich Banner endlich im März 1640 Böhmen wieder zu verlassen. Doch zog er, um nicht wieder nach Pommern gedrängt zu werden, nicht nördlich nach Kursachsen ab, sondern er wandte sich in westlicher Richtung über das Erzgebirge nach Thüringen, um die schwankenden Hessen (vergleiche oben S. 247) und Lüneburger zu hilfreicher That zu nötigen und dadurch wieder an Schweden zu ketten, dann aber wollte er auch vor allem die Weimarisch-französischen Völker an sich ziehen. Nur durch diesen Marsch nach Westen war es dem schwedischen Heere noch möglich, sich in Deutschland zu halten, denn durch einen Abzug nach Norden hätte sich Banner aller Bundeshilfe von Seiten der Franzosen und der Unterstützung der damals noch neutralen Hessen und Lüneburger selbst beraubt.

Die kaiserliche Armee, welche jetzt von des Kaisers Bruder, dem jungen tüchtigen Erzherzog Leopold, und von Piccolomini kommandiert wurde, folgte den Schweden langsam nach. Ihr Vortrab unter Breda stieß am 14. (24.) April 1640 bei Plauen auf den linken Flügel der Schweden und schlug ihn — bei dieser Gelegenheit fiel der obengenannte kaiserliche Oberst Hennensen, der ein Jahr vorher, am 16. April 1639, in Wetterfeld über Nacht gelegen hatte — darauf bezog die ganze kaiserliche Armee bei Saalfeld im südlichen Thüringen ein festes Lager. Banner hatte sich unterdessen bis nach Erfurt

zurückgezogen; hier aber trafen um Mitte Mai diejenigen Verstärkungen ein, um die er so dringend gebeten: Niederhessen unter Peter Melander, Lüneburger unter Klitzing und die Weimarisch-französische Armee unter dem Duc de Longueville.

XLIV.

Um Neujahr 1640 war es nämlich der Weimarischen Armee, die wir S. 252 in der Pfalz verlassen haben, gelungen, bei Bacharach über den Rhein zu gehen. Die wenigen Bayern, die in den Rheinstädten verteilt lagen, zogen sich, da sie nichts ausrichten konnten, zurück, und so breiteten sich denn die Weimarischen, „der Heimat froh", rasch über den Westerwald und die nassauischen Grafschaften aus. Oberst Reinhold von Rosen hatte von Wiesbaden aus schnell alle Festungen im Taunus und in der Wetterau — mit Ausnahme von Königstein — besetzt und am 10. Januar Friedberg eingenommen, das eine Besatzung bekam. Fast ohne Schwertstreich geriet auch Braunfels in die Hände dieser Völker. So stand bereits um Mitte Januar die Weimarische Armee an den Grenzen des unverteidigten — damals ganz darmstädtischen — Oberhessens, über welches sie sich schnell verbreitete. Der Oberfeldherr Herzog von Longueville nahm sein Hauptquartier in dem schon mehrfach genannten Städtchen Wetter bei Marburg. Hier erschienen alsbald bei ihm Gesandte des Landgrafen von Darmstadt, um mit den Feinden des Kaisers über Neutralität zu verhandeln. Am 21. Januar kam dann zu Marburg zum Schutze des unglücklichen Landvolks eine Übereinkunft zustande, nach welcher dem Landgrafen nur Gießen, Staufenberg, Königsberg, Kirchhain und Marburg frei blieb, der übrige Teil Oberhessens, also die Ämter Grünberg, Alsfeld etc., und außerdem die Wetterau der Weimarischen Armee als Winterlager überlassen wurde. Dafür wurde von Weimarischer Seite versprochen, gute Zucht zu halten, den Landmann bei Haus und Hof zu lassen und ihn nur zur Beköstigung der Truppen und den nötigen Fuhrdiensten anzuhalten. Unsere Nachbarstadt Grünberg war, wie wir gesehen, nicht von Weimarischer Einquartierung befreit worden. „An dießen ort kam", so erzählt Pfarrer Rosarius im Grünberger Kirchenbuch, „der Obriste Roß (jedenfalls der Direktor Reinhold Rosen) den 17ten Januar, hatte das stärkste Regiment, war ein großer jammer; Alle pferde aus statt und Ampt, auch etliche auß dem Buseckischen, vnd Rabenawischen Dörffern fast an die siebenhundert wurden den leuten genommen. Dem Obristen mußten etliche Burger wochentlich 100 Rthr. geben zur Kuchen (Küche). Die Undern officirer vnd Reuter verthaten ein großes. Der pfarrhäuser ward von dießen völkern verschonet."

Außerdem verlangte er von Stadt und Amt Grünberg die Summe

von 4000 Rthlrn. mit der Drohung: wenn ihm nicht willfahrt werde, etwas anderes vorzunehmen und sich bezahlt zu machen. Die arme Stadt wendete sich an den Landgrafen Georg, der sich damals zu Gießen aufhielt. Auf solch „vndertheniges Anschreyen der armen nothleidenden vnderthanen" ließ der Landgraf mit Rosen unterhandeln und brachte ihn dazu, sich mit 2200 Thlr. zufrieden zu geben. Aber auch von dieser herabgesetzten Summe konnte Stadt und Amt Grünberg nur die Hälfte aufbringen. „Da sorgte der edle Fürst selbst für den fehlenden Teil, nahm 1100 Rthlr. in Gießen auf und verpfändete seine im Schlosse Merlau aufgespeicherten Früchte" (Glaser S. 160).

Die Franzosen, in deren Solde die Weimarische Armee stand, bewarben sich unterdessen eifrig um die Bundesgenossenschaft der Landgräfin Amalie von Hessen-Kassel. Dieselbe, damals in Waffenruhe mit dem Kaiser lebend (siehe oben S. 247) — der Friede selbst war immer noch nicht bestätigt — besaß ein höchst respektables Heer von 18000 Mann, das sich, nachdem Westfalen im April 1639 durch den Abzug Hatzfelds von kaiserlichen Truppen ziemlich entblößt worden war, über Westfalen und von hier aus über Waldeck, das Herzogtum Berg und den Westerwald ausgebreitet und (unter dem Vorwande des Schutzes gegen Dritte) mehrere Städte, darunter das mainzische Fritzlar, die Reichsstadt Wetzlar und sogar Brückenau und Hamelburg besetzt hatte. Endlich ließ sie sich im Februar bewegen, mit Longueville, dem französischen Befehlshaber der Weimarschen Völker, ein Schutzbündnis mit Frankreich abzuschließen, nach welchem sie sich verpflichtete, gegen ein ansehnliches Hilfsgeld 5000 Mann Hilfstruppen auf drei Monate zu stellen. Da inzwischen, wie S. 254 hervorgehoben, Banners Lage in dieser Zeit in Thüringen immer unangenehmer geworden war und er dringend die Weimarischen und die mächtigsten protestantischen Fürsten Norddeutschlands, vor allem Hessen-Kassel und Braunschweig-Lüneburg (beide damals mit dem Kaiser ausgesöhnt), um Hilfe bat, so wurde im Kriegsrat zu Kassel am 17. April alten Kalenders der Vormarsch der Hessen und Weimarischen Völker nach Thüringen beschlossen; eine Abteilung Lüneburger schloß sich an. Innerhalb 10 Tagen sollten sich die Weimarischen und die von Westfalen kommenden Hessen um Eisenach und Mühlhausen vereinigen, um entweder mit Banner zusammenzustoßen oder die Macht des Feindes zu teilen. Zur Verbindung mit dem Rhein wurde der jüngere Rosen, Volmar „der Tolle", mit schwachen Reiterscharen in Oberhessen zurückgelassen [1]). Darauf setzten sich die Weimarer freudig in Marsch, um am 2. Mai um Mühlhausen zur Stelle zu sein. 10000 Mann stark zogen sie im Maio (Th. IV. 197 d. h.

[1]) Die bösen Völker, die bis Ausgang Mai in Schotten lagen, müssen darnach also zu seiner Abteilung gehört haben.

doch wohl neuen Stils; nach altem Stil : Ende April) aus Oberheſſen ab und über Kirchhain, Alsfeld, Grebenau und Gerſtungen nach Eiſenach. Oberſt Roſen war ſchon am 8. April (Grünberger Kirchenbuch) von Grünberg aufgebrochen und voraus nach dem Fuldiſchen marſchiert, von wo aus er am 30. April das Andringen der Bayern auf Schweinfurt und die dadurch entſtandene Verſchlimmerung der Lage Banners gemeldet hatte. Am 16. Mai ſtanden alle, Weimariſche, Heſſen und Lüneburger, zuſammen 16000 Mann ſtark, in der Gegend von Erfurt, und Banner muſterte mit Behagen das ſtattliche wohlgerüſtete Heer.

Nachdem ſich Banner mit den Heſſen und Lüneburgern, vor allem aber mit dem Weimariſchen Heere in der Ebene von Erfurt vereinigt hatte, rückte er am 17. Mai mit einem Heere, „wie es kaum Guſtav Adolf je beiſammen gehabt hatte“, gegen das kaiſerliche Lager bei Saalfeld vor (vergleiche S. 254), und man hätte glauben ſollen, daß bald große Thaten folgten. Allein, da das Lager des Erzherzogs zu feſt ſchien, um es mit Ausſicht auf Erfolg angreifen zu können, ſo verſuchte Banner die Kaiſerlichen auszuhungern und bezog ganz in der Nähe auch ein feſtes Lager. Vier Wochen lang lagen die anſehnlichen Heere ſich gegenüber; da aber die Kaiſerlichen unter Leopold und Piccolomini, die ſich noch dazu auf die ſüdlich des Thüringer Waldes ſtehenden Bayern ſtützten, ihre vorteilhafte Stellung von ſelber nicht aufgaben, ſo ſah ſich Banner durch den in jener unfruchtbaren Gegend ſehr bald einbrechenden Mangel an Lebensmitteln genötigt, endlich abzuziehen und von einer anderen Seite aus zu verſuchen, nach Süddeutſchland reſp. Franken einzudringen. Oſtwärts ziehend, ging er bei Schmalkalden über den Thüringer Wald und rückte (wie im Jahre 1866 Vogel von Falkenſtein) im Thal der fränkiſchen Saale vor. Doch hielt Mercy mit den Bayern ihn ſo lange mit Vorſicht und Entſchloſſenheit auf, bis die kaiſerliche Hauptarmee Bannern auf den Nacken kam und ihn zwang, zuerſt in die Gegend von Eiſenach und Kreuzburg (29. Juni alten Kalenders), dann Anfang Juli — fortwährend Mangel an Lebensmitteln leidend — nach Niederheſſen zurückzuweichen, worauf dann das kaiſerliche Hauptheer und die Bayern unter Mercy im Anfang Auguſt (2. alten Kalenders) über Hersfeld und Homberg in Niederheſſen eindrangen und am 8. (18.) Auguſt bei (dem gleich Amöneburg kurmainziſchen) Fritzlar, 9 Meilen nördlich von Grünberg, ein Lager bezogen. So hatte Amalie Eliſabeth auf einmal ihr Land voll Feinde, was ſie gerade durch ihre Verbindung mit den Schweden und Franzoſen hatte dauernd verhindern wollen. Banner, der ſchon hatte über die Weſer ſetzen wollen, um durch Niederſachſen nach Schleſien zu ziehen, kam mit ſeinen Schweden und den Weimariſchen ſchnell herbei und lagerte ſich am 11. (21.) Auguſt eine Meile von Fritzlar. Sechs Wochen hindurch wiederholte ſich hier das Schauſpiel von Saalfeld; ein ernſtlicher Verſuch, den anderen Teil durch eine Schlacht zum Abzuge zu nötigen, ward nicht gemacht. Unterdeſſen durch-

streiften die kaiserlichen Reiter plündernd weithin das Land. Selbst in unserer Grafschaft „ist alles voll Schrecken und unsicher gewesen", und die Wetterfelder flüchteten sich wieder hinter die Mauern Laubachs, denn nicht weniger wie das hessen-kasselsche Land litt auch das darmstädtische Oberhessen durch die Nähe so starker, dabei unthätiger und zuletzt natürlich wieder hungernder Armeen. „In dießem sommer", schreibt der Pfarrer Rosarius von Grünberg, „wurden die Ämpter des Oberfürstentums gantz verderbt, daß die meisten leut darvon gehen vnd auß den kleinen statten v. dörffern sich zu Marpurg haben auffhalten müssen. Die früchte wurden im feld fast all hinweg genommen, was sie übrig ließen blieb im Feld auff . . . . . stehen, auch bis anhero in dieß Ampt streuffen die völker."

Die Kaiserlichen hatten unterdessen von allen Seiten Verstärkungen herangezogen — so war Geleen vom Rhein her über Gießen in der Mitte des Septembers im Lager bei Fritzlar eingetroffen — aber eben darum konnten sie sich auch nicht länger in der aufgezehrten Gegend halten, und so zogen sie am 24. desselben Monats in östlicher Richtung ab, um über die Weser zu gehen und auch das Lüneburger Land abzustrafen.

XLV.

„Alß endlich beyde Armeen (die schwedisch-weimarische und kaiserlich-bayerische) bey Fritzlar auffgebrochen", sagt das Grünberger Kirchenbuch, „nach dem braunschweigischen Land zu ziehen, nahmen die Kaiserische Hexter ein. Kamen eine woch der 6. nach solchem wieder durch dieß land mit der gantzen Armeen". Die Einnahme von Höxter an der Weser fand am 21. September statt [1]). Die Kaiserlichen hatten nämlich, nachdem sie Niederhessen durch das Lager bei Fritzlar verderbt, die Absicht, das Braunschweiger Land, dessen Herren es wieder mit den Schweden gehalten hatten, ebenfalls heimzusuchen. Schon arbeiteten sie an einer Brücke über die Weser. Da kam Banner eilig herbei, verwehrte der kaiserlichen Armee den Übergang und rettete so das Land der braunschweigischen Herzöge vor den Feinden, aber nicht vor den Freunden, denn er legte sich selbst mit seiner Armada hinein, und „sein Volk thate in der Fürsten Lande, zumal in Raubung der Pferden, und anderen Viehes, empfindlichen Schaden" [2]). Die kaiserlich-bayerische Armee aber wandte sich nach Westfalen und suchte dann, „froh den Feind aus Böhmen bis nach Niedersachsen ins eigene Land ohne Schlacht getrieben zu haben" [3]), hierselbst Winterlager auf, um sich von den Folgen

---

[1]) Rommel IV. 594; Barthold und Rehm : den 22. September (1. Oktober).
[2]) Th. Eur.
[3]) Barthold II. 273.

dreier Hungerlager und ungeheurer Märſche zu erholen. Aber Weſtfalen war „für ſo viel Volks zu enge, darzu alles über die maſſen verheeret und verödet, daß Ihre Hochfürſtl. Durchlaucht (d. h. der Erzherzog) vorgeſchlagen wurde, Ihr Quartier in Oberheſſen zu ſuchen“ [1]). Nachdem ein Teil der kaiſerlichen Armee in Weſtfalen zurückgelaſſen, ein anderer an den Rhein, ein dritter über den Rhein ins jülichſche Land in Winterquartiere geſchickt worden war, brachen der Erzherzog und Piccolomini mit dem Reſt der kaiſerlichen Armee und den Bayern unter Mercy am 25. Oktober aus Weſtfalen auf und zogen über Brilon, Frankenberg und Marburg nach Oberheſſen. „Wir ſein“, ſo erzählt uns ein bayeriſcher Oberſt-Wachtmeiſter, der dieſen Zug mitmachte [2]), „in Heſſen vf Kürchheimb an der Lohn (muß heißen : Ohm) gangen, ſelbiges eingenommen, alſdann hat man unß in die nechſten dörffer, vmb ſelbige Refier einquartirt, vnd verlegt, vnd iſt vnſer haubtquartier zu hunburg an der Lohn (ohne Zweifel : Homberg an der Ohm) geweſen und haben vnder werender Zeit Hammelburg (Amöneburg), ein vöſſtes Stättl, welches vf einen ſehr hohen berg im ebenen flachen Veldt ringsherumb ligt, belägert vnd eingenommen“ (am 6. (16.) November). So der bayeriſche Soldat — Auguſtin Fritſch — der übrigens gerade in dieſer Zeit (am St. Martinstag = 1. November alten Kalenders) auf „befelch“ des Kurfürſten von Bayern zum Obriſtlieutenant befördert wurde; hören wir nun, was ein Oberheſſe [3]) über dieſelbe Zeit ſagt : „Hie war noth, hie war jammer. Den armen leuten wurden Kleider und ſchuh außgezogen, vnd muſten ſich darnach in der großen grimmigen kält, ſo ſchwind vmb Martini (= 11. November alten Kalenders) eingefallen, mit den böſen Tyranniſchen leuten lauffen, daneben erfrörten ſich viel leut jämmerlich : Viele muſten das leben einbüßen“. Während dieſer Zeit (31. Oktober bis 6. November alten Kalenders), in welcher die Kaiſerlichen in der Gegend von Kirchhain, die Bayern, wie es ſcheint, weiter ſüdlich um Homberg an der Ohm lagen, fielen in den Tagen vom 3—5. November alten Kalenders [4]) die Gefechte mit dem verwegenen Reinhold von Roſen vor, der ſich in aller Stille aus der Wetterau, an Laubach vorbei, nach Ziegenhain gezogen hatte. In dem Treffen, das am 5. November alten Kalenders [4]) in der Nähe der letztgenannten heſſen-kaſſelſchen Feſtung vorfiel, büßte einer der kaiſerlichen Generale ſein Leben ein, die völlige Niederlage ſeiner Truppen wurde nur durch den ſchnell von Neuſtadt anrückenden bayeriſchen General-Wachtmeiſter

---

[1]) Th. Eur. IV.

[2]) Aug. Fritſch, Tagebuch.

[3]) Pfarrer Roſarius von Grünberg.

[4]) Am 15. November = St. Leopoldstag, doch jedenfalls nach kath. Kalender, alſo = 5. November alten Stils, ſo Rommel IV. 598, während Th. Eur. und Barthold als Schlachttag den 15. (25.) November angeben.

Mercy [1]) verhindert. Am folgenden Tage (6. November) wurde Amöneburg von den Kaiserlichen und Bayern erobert. „Nach solchem verlauff" sagt Augustin Fritsch, „sein wür vf gebrochen, vnd in unser Wintterquartier gezogen", Franken nämlich war „als das wenigst verderbte Land" dem Erzherzoge samt Piccolomini schließlich als Winterlager angewiesen worden, „aus welchem Quartiersuchen", setzt das Theat. Eur. hinzu, „abzunehmen war, wie es aller orten beschaffen war". Der Zug der Kaiserlichen und Bayern nach dem Frankenland, der, wie es scheint, gleich nach der Eroberung Amöneburgs angetreten wurde, ging aber so langsam von statten, daß die Wetterau erst mit Anfang des nächsten Monats (Dezember) diese Gäste los wurde. „In dem Durchzug fiel das Hauptquartier", so erzählt das Grünberger Kirchenbuch, „in dieße statt. Der Erzherzog Wilhelm Leopold logirte im Schloß. Alle Generals personen hohes und niedriges standes lagen auch in der statt. Den 7ten Nov. kamen die Völker an, hatten über die maßen viel mönche und Jesuiten bei sich den 8. Nov. hielten sie zweimahl Messe in der Kirch vnd verhinderten vnßern Gottesdienst. Den 11ten Nov. (wahr der 21. n. Calenders) hielten dieße Völker das Fest Mariae opferung. Der Erzherzog war selbst samt den Teutschen Meister (Hofmeister des deutschen Ordens) vnd anderen hohen offizieren in der Kirch, wurden zwo messen gehalten. Hier hörte man die Predigt von der heil. Maria, darauß man konnte vernehmen, daß die Päpstler ihrer Abgötterey sich noch nicht schämen. Hie sahe man gleichsam eine comoedi für den Altar halten. Gott erhalte uns in seiner Wahrheit. Den 13ten Nov. zogen dieße Völker fort, nachdem sie viel Jammer vnd Hertzeleid angerichtet. Ich mußte im pfarrhauß auch das meine mitleiden, denn sie keiner Pfarrhäuser geschonet. — Sie trieben ein solch barbarisch wesen, daß bei diesem Auffzug die meyste Leut fast ihres lebens nicht konnten sicher seyn, in dem sie männiglich wollten mithaben und darnach die leut ihrer Kleider vnd Alles beraubet. Die Neustadt, die Höfe vnd viele andere Häußer wurden geplündert. Auf solchen Durchzug bei welchem die Dörffer gar verwüstet worden kam eine schwachheit unter die Leut, daran viel leut starben". Also ging's vom 7—13. November in Grünberg zu; in Laubach lagen während dieser Zeit die Bayern unter Mercy (wohl dem älteren). Nach Cervinus Zeugnis blieben sie hier länger als die Kaiserlichen in Grünberg, sie scheinen auch eine andere Richtung eingeschlagen zu haben, nämlich über Schotten und Schlüchtern nach Gemünden am Main [2]), und von da nach Aschaffen-

---

[1]) Rehm nennt ihn Franz von Mercy, also der Feldzeugmeister; nach welcher Quelle? —

[2]) „Die Bayrische kamen", sagt die Th. Eur., „nach Schotten und Gemünd, nach *Aschaffenburg*, daselbsten den Weg über den Main zu nehmen".

burg. Wahrſcheinlich nötigte der traurige Zuſtand der Wetterau (vergleiche S. 103) die Bayern dazu, dieſen Umweg zu machen. Erzherzog Leopold rückte, nachdem er Grünberg am 13. November alten Kalenders verlaſſen, mit ſeinen Kaiſerlichen, wie es ſcheint, über Hungen und Langd, wo ſie Spuren hinterlaſſen haben [1]), in die Nähe von Friedberg, das von einer Weimariſchen Abteilung beſetzt war. Die Stadt wurde bereits am 16. November vom General Geleen mit 5 Regimentern angegriffen. Geleen ließ von morgens bis mittags 1 Uhr durch 8 Kanonen Breſche ſchießen und, als die Mauern einſtürzten, die Stadt ſtürmen, worauf Friedberg geplündert wurde. Der Weimariſche Kommandant hatte ſich inzwiſchen in die Burg zurückgezogen, doch ſah er ſich ſchon am 21. November alten Kalenders (= 1. Dezember Th. Eur.) genötigt zu kapitulieren. „Mit Sack und Pack, Ober- und Untergewehr, Kugeln im Munde, brennenden Lunten und offenem Trommelſchlag zogen die Weimariſchen „am Montag nach dem 25. Trinitatis“ (= 23. November alten Kalenders) morgens 7 Uhr ab nach Ziegenhain zu Reinhold Roſen. Geleen aber ließ als Beſatzung das Beckſche Regiment unter Oberſt Frangepani zurück, „vmb welche Zeit wiederumb viel ſchöner Häuſer abgebrochen, vnd das weiland ſchöne vnd beliebte Friedberg wüſt, vnd wie eine Witwen worden, daß zuvor voll Volks war“. Nach der Einnahme dieſer Stadt zog Geleen mit der kaiſerlichen Hauptarmee nach Aſchaffenburg, „allwo ſie etwas ſtill gelegen“, und dann über den Main. Nachdem die Truppen Geleens, Piccolominis und des Erzherzogs in Schwaben und Franken in Winterquartiere verteilt worden waren, eilte Leopold Wilhelm zu ſeinem Bruder, dem Kaiſer, nach Regensburg, wo ſeit 23 Jahren zum erſten Male wieder ein Reichstag abgehalten wurde. Auf dieſer Verſammlung deutſcher Fürſten reſp. ihrer und der Städte Vertreter, ertönte zwar ſehr laut der Ruf nach Frieden, doch wurde, obwohl der Reichstag 4 Monate lang währte, nichts Ernſtliches in dieſer Hinſicht beſchloſſen; nur das wurde beſtimmt, daß in den weſtfäliſchen Städten Münſter und Osnabrück ein Friedenskongreß zuſammentreten ſollte. Es vergingen aber noch Jahre, ehe es wirklich dazu kam.

So endete das Jahr 1640, das, ob es zwar in der Geſchichte des 30jährigen Kriegs keine bedeutende Rolle ſpielt, doch für unſere Gegend reich an Ereigniſſen war.

XLVI.

Das Jahr 1641 war im höchſten Grade arm an Erfolgen auf beiden Seiten. — Wir haben Banner mit den Schweden, Heſſen und Weimariſchen

---

[1]) Nach dem Hungener Kirchenbuch wurde getauft : „am 17. Nov. 1640 einer Soldatenfrauen Kind, ſo zu Lang gelegen“ und „am 27. Nov. 1640 einem kayſ. Soldaten ein Kind generosa.“

Völkern am Ende des Jahres 1640 im Braunschweiger Land verlassen. Die braunschweigischen Herzöge wünschten ihre Gäste bald wieder los zu sein und drängten Bannern zum Abzuge. Die Hessen brachen dann auch bald nach ihrem Westfalen auf. Wohin aber mit den Schweden? Da faßte Banner den Plan, noch mitten im Winter durch die von den kaiserlichen Winterquartieren offengelassene Lücke zwischen Böhmen und Franken hindurch über Thüringen und die Oberpfalz nach Regensburg an der Donau vorzudringen, den daselbst versammelten Reichstag (siehe oben S. 261) zu sprengen, den Kaiser selbst gefangen zu nehmen und so vielleicht den Krieg zu beenden. Am 3. Dezember brach der Schwede von Hildesheim auf, die Weimarischen unter Guebriant — Longueville war krank und kehrte bald nach Frankreich zurück — machten den Zug mit; nur Rosen nicht, der noch im Dezember 1640 Alsfeld besetzte (vergleiche S. 109) und dann im Januar Meiningen — wiewohl vergeblich — belagerte.

Mit unglaublicher Schnelligkeit marschierte Banner nach dem Süden und, als er ganz unerwartet und plötzlich am 27. Januar 1641 vor Regensburg erschien, da wurde alles, was darinnen war, von Angst und Schrecken ergriffen. Da aber inzwischen Tauwetter eintrat, welches den von Banner geplanten Übergang über die Donau — Regensburg liegt am rechten Ufer — unmöglich machte, und sich andererseits die in der Nähe zerstreut in den Winterquartieren liegenden Truppen der kaiserlichen und bayerischen Armee sammelten, so mußte der schwedische Feldherr, nachdem er 500 Kanonenkugeln in die Stadt geschossen hatte, unverrichteter Sache wieder abziehen. Da sich ferner trotz aller Bitten Guebriant mit seinen Weimarischen Völkern von den Schweden trennte, so konnte Banner nicht nur weiter nichts ausrichten, sondern mußte bald ernstlich darauf bedacht sein, wie er den überlegenen Truppen, die Leopold Wilhelm und Piccolomini eiligst gegen ihn heranführten, entrinne. Nur mit genauer Not entkam der Schwede durch Böhmen nach Sachsen, wo sich Guebriant alsbald wieder mit ihm vereinigte. In Folge dieser Anstrengungen, die seinen durch Ausschweifungen zerrütteten Körper arg mitgenommen hatten, erkrankt — zog Banner aus Sachsen nach nach Halberstadt zurück, wo er am 10. (20.) Mai, nicht viel über 40 Jahre alt, verstarb. Das vereinigte schwedisch-weimarische Heer zog darauf vor Wolfenbüttel, das von den Truppen des soeben auch verstorbenen Herzogs Georg von Lüneburg belagert wurde, um diese Festung dem Kaiser endlich zu entreißen. Doch Erzherzog Leopold und Piccolomini kamen (im Juni) zum Schutze der Stadt herbei, und so zog sich der Krieg im Sommer 1641 eine Zeit lang vor Wolfenbüttel zusammen. Gefechte und ein selbst größeres Treffen, das am 19. (29.) Juni stattfand, brachten keine Entscheidung, zumal da die Schweden, Lüneburger und Weimarischen uneinig waren. Zudem suchte der Nachfolger des Herzogs Georg von Lüneburg jetzt wieder die Gnade des Kaisers und sagte sich nicht lange darauf von den Schweden los.

So wurde denn die Belagerung von Wolfenbüttel aufgehoben, und das ſchwediſch-weimariſche Heer bezog ein Lager bei Sarſtedt, nicht weit von Hannover; die Kaiſerlichen folgten dahin und lagerten ſich ebenfalls, aber es geſchah auch hier nichts. Endlich langte im November (1641) Torſtenſon, der neue ſchwediſche Befehlshaber an Banners Stelle, bei dem unzufriedenen, faſt aufgelöſten Heere an, doch da derſelbe damals leidend war, ſo ging das Jahr 1641 ohne weitere Ereigniſſe zu Ende. Piccolomini, der kaiſerliche Befehlshaber, hob die Belagerung von Göttingen, die er begonnen hatte, auf und legte ſein Heer in einer langen Linie von der Elbe bis nach Oberheſſen in Winterquartiere: die Kaiſerlichen lagen von der Altmark bis zum Eichsfeld, die Bayern in Thüringen bis Eiſenach, Hatzfeld um Erfurt. So hatte man das auf einem kleinen Raume zwiſchen Aller und Leine im ärmſten Teil Niederſachſens gelagerte ſchwediſche Heer, von dem ſich bald nach Torſtenſons Ankunft die Weimarſchen trennten, um über den Rhein zurückzugehen, vollſtändig von Süddeutſchland abgeſchloſſen. Doch unter der Führung eines Feldherrn wie Leonhard Torſtenſon waren die Schweden, ſo ſchlimm es auch am Ende des Jahres 1641 mit ihnen ſtand, noch lange nicht verloren.

XLVII.

Bald nach Ankunft des neuen ſchwediſchen Oberbefehlshabers — im Herbſte 1641 — trat das Weimariſche Heer nach zweijährigen Hin- und Herzügen diesſeits des Rheins den Rückweg nach dieſem Strome an. Es wollte nicht länger von den Schweden abhängig ſein. Der Rückmarſch führte ſie nach Weſtfalen, dem Hauptwaffenplatz der Niederheſſen. Von den Kontributionen, die letztere von mehreren Feſtungen aus im kölniſchen, münſterſchen und jülichſchen Lande eintrieben, unterhielten ſie ſämtliche heſſiſche Truppen. Was während des Jahres 1641 in der Wetterau im kleinen geſchah, geſchah hier im großen. Da nämlich auch die Kaiſerlichen im Beſitz mehrerer feſten Städte Weſtfalens waren, ſo gab es in dieſen Gegenden einen fortwährenden kleinen Krieg um Beitreibung der Kontributionen und um Vergrößerung des Kontributionsgebiets. Faßten die Heſſen im Frühjahre 1641 ſogar in Kalkar bei Krefeld — alſo jenſeits des Rheins — feſten Fuß und ſetzten ſie das umliegende Land in Kontribution, ſo nahmen ihnen dafür im Herbſt die Kaiſerlichen eine ihrer wichtigſten Städte in Weſtfalen. Um ſich für dieſen Verluſt zu entſchädigen und ſich weiteres Gebiet für Kontributionen zu erobern, vereinigten ſich die Heſſen unter ihrem General Eberſtein mit den zurückmarſchierenden Weimariſchen und, nachdem ſie mit denſelben Teilung der gemeinſchaftlich zu machenden Eroberungen verabredet hatten, ſchickten ſie ſich an, mit Anfang des neuen Jahres 1642 über

den Rhein zu gehen. Die bis dahin geschonten niederrheinischen Länder auf dem linken Ufer des Stromes sollten ihnen reiche Winterlager und große Summen Kriegssteuern verschaffen. Auf die erste Kunde von diesem beabsichtigten Einfall in das Erzstift Köln war der kaiserliche General Lamboy, den wir 1636 vor Hanau kennen gelernt haben, aus den Niederlanden herbeigerufen worden. Er erschien alsbald mit 10,000 Mann und lagerte sich in der Nähe von Krefeld. Zugleich machte sich auch General Hatzfeld, den wir in Thüringen verlassen haben, mit seinen 10 Regimentern von höchstens 6000 Mann nach dem gefährdeten Land des Kölner Erzbischofs auf den Weg [1]). Von Schmalkalden durch Oberhessen über Kirchhain nach Friedberg [2]) in die Wetterau ziehend, kamen seine Völker in den Tagen vom 21—29. Dezember 1641 durch die Grafschaft Laubach. Das Regiment Nassau lag in dieser Zeit in Freiensee. Die Wetterfelder flüchteten wieder nach Laubach, und sie hatten Grund dazu; denn auch im Nassauischen hatte der Landmann bald darauf sehr über die schlechte Mannszucht, die bei diesen Regimentern Hatzfelds herrschte, zu klagen [3]). Der Zug ging von der Grafschaft Laubach weiter durch die Wetterau nach Friedberg, von wo Hatzfeld im Januar die Saradetzkische Kompanie zu Pferd [4]) (das ist wahrscheinlich die von Oberst-Lieutenant Winther kommandierte, denn diese zog nach Dieffenbach S. 222 im Januar 1642 ab) mitnahm, „dessen sich selbige Bürgerschaft, ihre Nahrung wieder anzurichten, nicht wenig erfreut gehabt". Von Friedberg ging's im Januar 1642 weiter über Usingen und durch den Camberger Grund auf Limburg, Montabaur und Andernach; Hatzfeld war in Person schon nach Köln vorausgeeilt. Aber gerade seine Ankunft im Stift Köln und seine Vereinigung mit Lamboy hatten die Hessen und Weimarischen nicht erst abwarten wollen. Darum hatten sie am 2. und 3. Januar alt. K. den Strom überschritten, und schon am 7. (17.) Januar überfielen sie den General Lamboy in seinem Lager bei Kempen (Krefeld) — mittags um 10—11 Uhr, als er sich zur Tafel gesetzt, aber „kaum recht angebissen gehabt" — schlugen sein Heer vollständig, töteten 1500 Mann und nahmen den General selbst, der schon 1636 vor Hanau unglücklich gegen die Hessen gefochten hatte (vergleiche oben S. 237) nebst vielen hohen Offizieren und 4000 Mann gefangen. Die Verbündeten hatten nur 400 Mann Verlust. Wenige Tage später fiel den Siegern Neuß, nächst Köln der wichtigste Ort des Erzbistums, in die Hände, und bald darauf waren die Hessen und Weimarischen Völker Herren des ganzen Erzstifts Köln und der jülichschen Lande.

---

[1]) Th. Eur.
[2]) Th. Eur.
[3]) Pfau 1780, 519.
[4]) Th. Eur.

Hatzfeld, der inzwiſchen auf dem neuen Kriegsſchauplatze angelangt war, fühlte ſich zu ſchwach, um zum Schutze dieſer Länder etwas mit Erfolg unternehmen zu können, und wartete Hilfe ab. Auf Bitten des Kurfürſten von Köln, eines Bruders des bayeriſchen Kurfürſten, hatte letzterer am 18. März den kaiſerlichen Befehl erwirkt, daß die bayeriſchen Völker, welche unter dem Grafen von der Wahl an der Elbe gegen Torſtenſon ſtanden, durch kaiſerliche Regimenter verſtärkt an den Niederrhein ziehen ſollten. Demgemäß trennte ſich Wahl (im Anhaltiſchen) von der kaiſerlichen Armee und zog über Leipzig auf Umwegen — durch das Vogtland, Franken und die Wetterau — langſam dem Rhein zu, ob man gleich im Kölniſchen mit großem Verlangen ihrer wartete. „Sie haben aber derentwegen um nichts geeilet, ſondern ihr Herr General hat zuvor ſeinen Weg nach Böhmen auff ſeine Güter, von dannen er erſt auff München zu genommen, wie wohl das Hauptquartier den 15. Aprilis zu Nidda gemacht worden, in welchem Herr General um den 25. diß angelangt“ [1]). Doch noch bis gegen Ende Mai lagen dieſe Völker „mit großer Beſchwerung des Wetterauiſchen Landvolcks“ ſtill. Bis zum 11. Mai plagten ſie auch die Grafſchaft Solms-Laubach und „fraßen“ die Einwohner arm, und doch mußten die vorwärts liegenden naſſauiſchen Landen auch noch ſtark Fourage und Proviant an dieſes Corps liefern, während es in der Wetterau lag [2]). Ganz beſonders litt auch das Darmſtädter Land durch dieſes „langweilige Stillliegen“ nicht bloß in dem ſüdlich von Laubach gelegenen Teile, der Grafſchaft Nidda, ſondern auch in dem nördlich von der Grafſchaft Solms gelegenen Oberheſſen mit Grünberg. „Im Früheling dießes Jahres“, ſagt das Grünberger Kirchenbuch, „kamen die bayriſche volcker in dieß land vnd thaten großen ſchaden, lagen in die 5 Wochen ſtill vnd verzehrten allen Vorrath“, ſo daß nach dieſer Völker Abzug eine große Teuerung entſtand, „deßwegen männiglich, nachdem im vor. Jahre die geldmittel bei männiglich verſchwunden, Kupffer, Zinn, lein, geduch wie auch allerhand ſchön holtzern hausgeräth verkauffen vnd nach Frankfurt theils nach Gieſſen führen müſſen“. Langſam zogen ſie Ende Mai ab und durch das Naſſauiſche weiter, erſt am 5. Juli langten ſie bei Köln an und gingen am 15. hinter dem Hatzfeldiſchen Corps über die Schiffbrücke [3]); „war aber noch nicht alles beiſammen und lagen deß Kolbiſchen vnd Löwenſteiniſchen recreutirten Volcks den 23. Junii über Nacht zu Filbel bei Frankfurt, denen Geißelerſche, Gallaſſiſche vnd Geleniſche folgten, die meiſtens alle den vorigen Weg abwärts nahmen“. Daß bei der geringen Energie, die hier die Bayern zeigten, das kölniſche und jülichſche Land die

---

[1]) Th. Eur.

[2]) Pfau 1780, 520.

[3]) Th. Eur. Pfau hat fälſchlich März und Juni für die oben genannten Monate.

raubenden und erpressenden Feinde, Hessen und Weimarische, auch den ganzen Sommer über noch bei sich sehen mußte, läßt sich darnach leicht schließen. Es wurde auch nicht viel anders, als dem vereinigten Hatzfeld-Wahlschen Heere der kürzlich gegen den Schweden Horn ausgewechselte Reitergeneral Johann von Werth als Oberbefehlshaber gegeben wurde, von dem die geplagten Lande schnelle Befreiung erwarteten. Es wurde dadurch, wie gesagt, auch nicht anders, eher noch schlimmer, denn die Hessen und Weimarischen riefen die Holländer unter dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien (vergleiche S. 164) herbei, die Bayern und Kaiserlichen dagegen die Spanier aus den Niederlanden. Jedes von diesen Heeren scheute sich davor, das andere anzugreifen, und so hatte das arme Land vier Armeen zu ernähren, es wurde dabei von seinen Befreiern, den Kaiserlichen und Bayern, mindestens ebenso arg ja noch ärger behandelt als von den Feinden [1]). Endlich waren die Gegenden am Niederrhein so ausgehungert, daß Guebriant sich schon vor Ende September außer Stande sah, sich mit seiner Weimarischen Armee, die wieder heftig ihren Sold forderte, länger zu behaupten. So zog er — und mit ihm die Hessen — in den ersten Tagen des Oktobers 1642 ab und zwar über den Rhein, denn er hatte beschlossen, von den Vorteilen, die inzwischen sein Bundesgenosse Torstenson errungen hatte, selbst Vorteil zu ziehen und mit Hilfe der Hessen am Neckar Winterquartiere zu suchen, wo er sich auf das von seinen Landsleuten, den Franzosen, seit drei Jahren besetzte und behauptete Elsaß und den Breisgau stützen konnte.

XLVIII.

Torstenson, der neue schwedische Oberfeldherr, den wir im Lager zu Winsen rings von den kaiserlichen Armeen eingeengt verlassen haben (S. 263) ruhte nicht lange. Der kranke Held, der sich meistens in einer Sänfte tragen lassen mußte, weil ihm die heftigsten Podagraschmerzen das Reiten und Fahren nicht gestatteten, bewegte sein Heer mit einer Schnelligkeit, die Freund und Feind staunen machte, und er erfocht bald wieder Siege, die an diejenigen Gustav Adolfs erinnerten. Durch Torstenson wuchs die im Jahre 1641 wieder so tief gesunkene Macht der Schweden und damit die aller Feinde des Kaisers so, daß letzterer, von Torstenson in seinen Erblanden bedroht, endlich am 22. Juli 1642 den zu Hamburg im Vorjahre mit Frankreich und Schweden geschlossenen Präliminar-Friedensvertrag bestätigte, auf dessen Grundlage ein allgemeiner Friede auf einem Congreß zu Münster und Osnabrück hergestellt werden konnte und sollte.

---

[1]) Senkenberg 28. Bd., 42 Buch, S. 6.

Nachdem nämlich Torſtenſon, von ſeiner Krankheit einigermaßen hergeſtellt, den Empörungsgeiſt unter den Offizieren ſeiner Armee, die geradezu kaiſerliche Dienſte nehmen wollten, erſtickt hatte, verließ er im Januar 1642 das Lüneburgiſche, deſſen Herzöge ſich bald zu Goslar mit dem Kaiſer ausſöhnten, und zog nach der Altmark, wo ihm Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini mit ihren aus Thüringen ſchnell zuſammengerafften Scharen entgegen traten. Als aber die Bayern unter Wahl im März 1642 (ſiehe oben S. 265) nach dem Niederrhein abgerufen wurden und der den Schweden gegenüberſtehende Feind dadurch bedeutend geſchwächt worden war, da brach Torſtenſon im April ſchnell nach Schleſien, aus welchem die Schweden von den Kaiſerlichen unter Herzog Franz Albert von Sachſen-Lauenburg (ſiehe oben S. 72) vertrieben worden waren, durch, eroberte es im Mai, wobei Franz Albert vor Schweidnitz fiel, eilte dann nach Mähren, nahm Olmütz, und im Anfang des Juni ſtreiften bereits ſchwediſche Reiter bis 6 Meilen vor Wien. Schon glaubte ſich Torſtenſon der Verwirklichung ſeines Lieblingsplanes, die ſchwediſchen Fahnen in das Herz der öſterreichiſchen Erbländer zu tragen, ganz nahe — da erſchienen der Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini mit verſtärkten Streitkräften und nötigten die ſchwediſche Armee, welche durch die abgegebenen Beſatzungen und durch die Strapazen des ſchnellen Zuges geſchwächt war, nach Schleſien zurückzugehen und ſchließlich gar wieder bis an die brandenburgiſche Grenze zu weichen. Hier aber erhielt Torſtenſon ſelbſt eine anſehnliche Verſtärkung von 4000 Mann, die Karl Guſtav Wrangel aus Schweden herangeführt hatte. Alsbald ging Torſtenſon wieder vorwärts und verſuchte nach Böhmen durchzubrechen, aber die Kaiſerlichen, in feſten Stellungen gelagert, waren zu keiner Schlacht zu bewegen. Da verlegte der Schwede den Kriegsſchauplatz nach Sachſen, rief den General Königsmark, der im Auguſt und September (1642) alles Land vom Harz bis an den Main gebrandſchatzt hatte, zurück und ſchickte ſich Ende Oktober an, Sachſens reiche Handelsſtadt Leipzig, die zweite Stadt des ganzen Kurfürſtentums, in ſeine Gewalt zu bringen. Schnell kamen der Erzherzog und Piccolomini herbei und griffen, um die Stadt zu entſetzen, den etwas zurückweichenden, aber doch auf eine Schlacht gefaßten Torſtenſon an — und zwar auf jener ſelbigen Ebene von Breitenfeld, auf der ſchon 11 Jahre vorher Habsburgs Kriegsglück einmal geſcheitert war. Der Angriff erfolgte, ehe ſich der Schwede mit den vom Rhein her anrückenden Weimariſchen Völkern (ſiehe oben S. 266), die ſchon die Weſer paſſiert hatten, vereinigen konnte. Es war am 23. Oktober alten Kalenders und 2. November neuen Stils, alſo am Tage aller Seelen, als die überaus blutige Schlacht bei Leipzig geſchlagen wurde; ſie endete mit einer völligen Niederlage der kaiſerlichen Scharen, die unter dem Erzherzog und Piccolomini nach Böhmen zurückflüchteten. Hier erging über ſie ein ähnliches Strafgericht wie über Wallenſteins Heer nach der Lützener Schlacht. Von dem

Madloischen Reiterregiment, welches „hauptsächlich an dem so abscheulichen spöttlichen Laster deß Außreissens interesslirt“ gewesen war, wurden z. B. „der gemeinen Reiter 10 und der Wachtmeister, welcher auf der Flucht an eines Cornetten Stelle die Standarten geführet, von dem Freymann alle mit dem Strang an die Bäume der Pilsener Landstraße gebunden und also vom Leben zum Tod hingerichtet, und von den Rittmeistern wurden zween auff ihr Ansuchen von denen zur Wacht kommandierten Tragonern Kriegsgewöhnlicher Manier nach harquebusirt und also jeder durch einen einzigen Schuß erlegt.“

Der glorreiche Sieg der Schweden bei Leipzig machte überall großen Eindruck; verzeichneten ihn doch auch die lutherischen Pfarrer von Wetterfeld und Grünberg in ihren Kirchenbüchern, obwohl sie sonst nur unsere Gegend unmittelbar berührende kriegerische Ereignisse aufschrieben.

Die geschlagenen Kaiserlichen sammelten sich indessen schnell wieder in Böhmen, und da Torstenson sich über einen Monat mit der Belagerung Leipzigs, das er durchaus haben wollte und — bei seinem Geldmangel — auch wohl haben mußte, aufhielt, so verlor er dadurch die wichtigeren Früchte des Sieges, die ihm eine energische Verfolgung des Feindes hätte bringen müssen.

Aber auch die allernächste Frucht des Sieges, der Besitz des reichen Leipzigs, schien sehr bald dem schwedischen Feldherrn wenig sicher zu sein; denn gegen sein ermattetes Heer sammelte der Kurfürst von Sachsen neue Truppen, und die besiegten Kaiserlichen zogen von allen Seiten Verstärkungen heran. Nachdem nämlich Guebriant und die Hessen im Anfang Oktober das Erzstift Köln verlassen hatten (siehe oben S. 266), waren alsbald auch Hatzfeld und Wahl aus dem nicht mehr gefährdeten, ausgesogenen Land abgezogen. Hatzfeld war bei Andernach über den Rhein gegangen, um zunächst dem von Königsmark bedrohten Franken (vergleiche S. 270) beizuspringen, und Wahl folgte ihm. In der Zeit vom 25. Oktober bis 5. November alten Kalenders 1642 scheinen diese — jedenfalls über den Westerwald und durch die Wetterau marschierenden — Völker der Grafschaft Laubach, in der in diesen Tagen alles Landvolk die Flucht ergriff, ziemlich nahe gekommen zu sein. Hatzfeld ging bei Steinheim unweit Hanau im November über den Main [1]) und eilte dann mit Wahl auf die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Leipzig durch Franken nach Böhmen, das geschlagene kaiserliche Heer zu verstärken. Hinter ihm zog Wahl. Die Kunde von der Annäherung dieser Völker flößte dem Torstenson neue Besorgnisse um den Besitz Leipzigs ein, darum entbot er die Weimarische Armee unter Guebriant, die damals an der Leine stand, zu sich. Die Weimarischen rückten bis

[1]) Barthold II. 427.

Thüringen vor; inzwiſchen ergab ſich Leipzig an die Schweden. Die Vereinigung beider Heere war daher für den Augenblick nicht nötig, indeſſen hielten ihre Anführer, Torſtenſon und Guebriant, am 16. Dezember in der Nähe von Leipzig eine Zuſammenkunft. Hier wurde nun, da Guebriant den Schweden nicht nach Böhmen folgen wollte, verabredet, daß beide Heere mit Anfang des neuen Jahres 1643 nach Süden vorbrechen ſollten : die Weimariſchen Völker ſollten bei Gemünden über den Main gehen und ſich dem Hatzfeld und Wahl entgegenſtellen, während Torſtenſon über Hof in die Oberpfalz dringen wollte, worauf dann der Kurfürſt von Bayern, der mächtigſte und tüchtigſte Bundesgenoß des Kaiſers, überwältigt werden ſollte.

Die Weimariſche Armee ſetzte ſich darauf ſehr bald von Thüringen aus in Marſch. Zu ihr ſtießen in Vacha bei Eiſenach 1000 Niederheſſen, um welche Guebriant bei der Schwäche ſeines Fußvolks ſchon lange und dringend die Bundesgenoſſin Frankreichs, die Landgräfin Amalie, vergeblich gebeten hatte; nach dem Übergang über den Main ſollten dieſe niederheſſiſchen Völker aber wieder zurückgeſendet werden, was indeſſen nicht geſchah. Mit einem ungeheueren Troß ſich ſchleppend und alles ſchonungslos verheerend, ſuchte darauf die Weimariſche Armee, die durch Raub auf 90,000 Pferde angewachſen war, zwiſchen dem Main und dem Neckar, an der Tauber Winterquartiere.

Torſtenſon, der erſt, um ſeine Gegner zu täuſchen, eine rückwärtige Bewegung machen mußte, brach dann im Januar 1643 auch nach dem Süden durch — aber ſtatt wie verabredet war, auf Hof los zu gehen, legte er ſich mit aller ſeiner Macht vor die feſte Stadt Freiberg im Erzgebirge und verſchwendete mit der Belagerung dieſes Platzes nutzlos bis Mitte Februar Zeit und Kräfte.

XLIX.

Zu dem für das Jahr 1643 geplanten Angriff auf Bayern kam es nicht, denn ſtatt ſich an der Grenze dieſes Landes, in Regensburg, zu treffen, ſtanden die beiden Armeen, welche zuſammen operieren ſollten, bald in den entfernteſten Ecken Deutſchlands : die Weimariſchen im Breisgau, alſo am Oberrhein eingeklemmt, die Schweden in Mähren.

Nachdem nämlich Torſtenſon am 17. Februar die Belagerung Freibergs, auf der er ſo lange eigenſinnig beharrt hatte, doch ſchließlich hatte aufheben müſſen, wandte er ſich, von den Kaiſerlichen unter Piccolomini wieder nach Sachſen zurückgedrängt, nach der Lauſitz und brach von da aus in Böhmen ein, während zu ſeiner Freude eine ganz unvermutete Veränderung beim kaiſerlichen Heere eintrat. Der Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini traten vom Oberkommando zurück : erſterer ging in ſein

Bistum Passau, letzterer wieder in spanische Dienste — und Gallas, der nur durch mehrfache unglückliche Feldzüge bekannt und, wie man damals zu sagen pflegte, recht zum Verderben der kaiserlichen Armee geboren war, übernahm wieder den Oberbefehl.

An Prag vorbei, das mit einigen Kanonenschüssen begrüßt wurde, zog Torstenson durch Böhmen nach Mähren, entsetzte das schon seit dem Vorjahre in schwedischen Händen befindliche Olmütz, schlug in der Hoffnung, daß der Fürst von Siebenbürgen von der andern Seite den Kaiser angreifen würde, an der Grenze Niederösterreichs, Wien bedrohend, sein Hauptquartier auf: seine Reiter streiften diesmal sogar bis an die Donaubrücke, die sich in der Nähe der kaiserlichen Hauptstadt befindet. Da aber Rakoczi nicht kam, ging Torstenson nach Olmütz zurück, Hilfstruppen aus Schweden erwartend. Letztere trafen aber nicht ein, weil im August von Böhmen aus der kaiserl. General Krokow nach Pommern gezogen war und sie daselbst festhielt. Erst im November wurden diese schwedischen Truppen wieder frei durch den inzwischen ebenfalls nach Pommern entsendeten schwedischen General Königsmark.

Königsmark war, als Torstenson im März 1643 seinen Zug nach Österreich antrat, in Sachsen zurückgelassen worden, um auf etwaige feindliche Bewegungen zwischen Elbe und Weser Achtung zu geben. Nachdem er Sachsen gehörig gebrandschatzt hatte, hatte Königsmark von hier aus einen Streifzug ins westliche Deutschland unternommen, der ihm ein gut Stück Geld zusammenbrachte.

Schon in Sachsen hatten seine Völker „großen Raub an Vieh und anderen Dingen bekommen, da sowohl die vom Adel als auch das Landvolk allesamt wieder zu Haus gewesen, welchen dieses Corps so eilig über den Hals kommen ist, daß sich niemand hat salviren können". Von hier ging der Zug dann durch das Vogtland nach Franken, wo den Markgrafen von Brandenburg und den Bischöfen hohe Kriegssteuern abgepreßt wurden. Von Franken wandte sich Königsmark nordwärts nach Fulda — hier wurden seine Soldaten vor der Stadt gespeist — dann zog er weiter gegen Lauterbach in Oberhessen, in die Lande des kaisertreuen Landgrafen von Darmstadt. Am 25. Mai war er, wie wir aus unserer Chronik wissen, in Grünberg, und seine Anwesenheit daselbst nötigte die Wetterfelder zur Flucht nach Laubach. Am 30. Mai zog er weiter. Seine Reiter drangen bis in die Grafschaft Nassau-Dillenburg, welcher sie durch mehrwöchentliche Einlagerung eine monatliche Kontribution von 50 Thalern abzwangen, die — von Juli bis Dezember 1643 — an den schwedischen Kommandanten von Birstein entrichtet werden mußte. Königsmark selbst hatte sich unterdessen in Alsfeld und Kirchhain festgesetzt und in letzterer Stadt seit Juni sein Quartier genommen. Von hier zog er nicht eher ab, als bis ihm der Landgraf und die oberhessischen Stände einen starken Tribut unter dem Titel Brand-

ſchatzungs-, Werbe- und Verpflegungsgelder zugeſtanden hatten: „eine erſchreckliche ſumme gelds", ſagt das Grünberger Kirchenbuch, „hat man in dieſem Jahr im land den Schwediſchen völckern geben müſſen". Am 19. Juni (nach dem Theat. Eur.: am 16. Juni) brach Königsmark „früh für Tage mit ſeinen Trouppen auff zu Kirchhain, lieſſe aber das Städtlein mit 4 Kompagnien Reutern und Dragonern beſetzt". Er nahm ſeinen Weg auf Ziegenhain, zog dann weiter durch das Stift Fulda, Thüringen, das Eichsfeld und ſtand am 2. Juli (wohl neuen Kalenders, alſo 22. Juni alten Kalenders) in Quedlinburg, öſtlich vom Harz, worauf er noch Halberſtadt einnahm. Im Spätſommer wurde dann Königsmark von Torſtenſon aus dieſen Gegenden abgerufen, um nach Pommern zu ziehen und von da den kaiſerlichen General Krokow (ſiehe oben) zu verjagen. Er ſetzte demſelben auch ſo lange zu, bis Krokow (Mitte November) aus Pommern wirklich wieder abzog, worauf auch Königsmark Pommern verließ und, nach Sachſen zurückziehend, am 26. November alten Kalenders ſich bei Luckau mit Torſtenſon, der aus Schleſien zurückgekehrt war und einem neuen fernen Kriegsſchauplatz zueilte, vereinigte.

König Chriſtian IV. von Dänemark, der unglückliche Held des däniſch-niederſächſiſchen Kriegs, rüſtete ſich jetzt, eiferſüchtig auf die großen Erfolge Schwedens, um in Verbindung mit dem Kaiſer den Frieden zu vermitteln. Da erhielt Torſtenſon, damals noch in Mähren ſtehend, von Oxenſtierna den Befehl, in das däniſche Holſtein einzubrechen. In Eilmärſchen führte der tüchtige Feldherr, den ihm folgenden Feind täuſchend, dies aus und ſtand im Dezember wirklich in Holſtein. Der nun im Norden entbrennende däniſch-ſchwediſche Krieg (1643—1645) befreite den Kaiſer auf eine Zeit lang von den ſiegreichen Schweden. Da es nun in derſelben Zeit, in der die Schweden die öſterreichiſchen Erblande verließen, der Weimariſchen Armee unter Führung franzöſiſcher Generale bei ihren Verſuchen, nach Bayern vorzudringen, ganz jämmerlich erging, ſo bezeichnet das Ende des Jahres 1643 eine für den Kaiſer entſchieden günſtige Wendung des Kriegs.

L.

Die Weimarſche Armee, die wir im Anfang des Jahres 1643 ſamt den 1000 von der Landgräfin Amalie ihr zugeſchickten Heſſen in Winterquartieren zwiſchen Main und Neckar verlaſſen haben, wurde durch die geſchickten Bewegungen der Bayern unter dem talentvollen Mercy und dem kühnen Johann von Werth immer weiter von Bayern, das ſie doch angreifen wollte, abgedrängt und im März endlich bis in den Breisgau zu weichen genötigt. Hier erwartete der geduldige Guebriant, der, von Frankreich ſchlecht unterſtützt, doch den verabredeten Angriff auf Bayern nicht aufgab,

sehnsüchtig Verstärkungen und Geld aus seiner Heimat. Erst im September kamen diese französischen Hilfsvölker an. Der Graf von Rantzau führte sie aus den Niederlanden, wo Frankreich mit Spanien Krieg führte und wo man sie nicht eher hatte entbehren können, nach Süddeutschland. So ging der Sommer 1643 hin, ohne daß auf diesem Kriegsschauplatz etwas von Bedeutung geschah. Die 1000 Hessen, die Guebriant bis nach Breisach mitgeschleppt hatte, samt den hessischen Reitern, die schon früher der Weimarschen Armee gefolgt waren, hatten inzwischen auf Befehl ihrer Landesherrin, die sie am Niederrhein brauchte, den Rückmarsch antreten müssen. Unmutig, weil sie schlecht bezahlt und kümmerlich ernährt worden waren, zogen sie im Juni unter Anführung des Obersten Ernst Albrecht von Eberstein der Heimat zu. Das Fußvolk, noch 500 Mann zählend, fuhr in Schiffen den Rhein hinunter bis Germersheim [1]), wo es am 24. Juni (wohl neuen Kalenders?) anlangte, während die Reiterei, 1500 Mann stark, in großer Eile — wegen der in der Nähe befindlichen Bayern — zu Lande abzog. Am 25. Juni (wohl neuen Kalenders?) setzten die Hessen bei Weiblingen, 1 Stunde von Heidelberg, über den Neckar und zogen, nachdem sie dies Städtchen ausgeplündert hatten, über Dieburg und Miltenberg weiter auf Gemünden und Fulda, wo sie am 8. Juli n. St. eintrafen. In der Zeit vom 2—6. Juli (doch alten Kalenders) zogen diese heimkehrenden niederhessischen Völker oder wenigstens ein Teil von ihnen — vielleicht die Abteilung, welche nach dem Theatr. Eur. vom Neckar auf Dieburg und dann wohl weiter durch die Wetterau marschierte — in der Nähe der Grafschaft Laubach vorbei. „Da haben wir wieder nach Laubach fliehen musen", sagt Cervinus, „bis sie vorüberkommen". In Niederhessen langten sie in so armseligem Zustande an, daß ihr Befehlshaber Ernst Albrecht von Eberstein, ein Vetter des hessischen Oberbefehlshabers, zur Verantwortung gezogen und bald nachher seines Dienstes entlassen wurde [2]). Er trat im folgenden Jahre 1644 in darmstädtische Dienste und wurde Oberbefehlshaber der Truppen des Landgrafen Georg. Seine abgerissenen Soldaten aber wurden nach Westfalen in Quartiere gelegt. Gegen die hier und im Kölnischen jenseits des Rheins liegenden Hessen, die der Graf Kaspar Eberstein befehligte, kommandierte auf kaiserlicher Seite wieder Graf Hatzfeld. Einen ernsthaften Krieg hatte derselbe aber hier nicht führen können, weil der Krieg in Mähren gegen Torstenson und der Krieg in Süddeutschland gegen die Weimarischen unter Guebriant große Kraftanstrengung forderte. Eberstein griff übrigens vom Rhein aus — nach der Rückkehr jener von Guebriant entlassenen Hilfsvölker — in den französisch-spanischen Krieg ein und unterstützte dadurch die am

---

[1]) Th. Eur. V. 74.

[2]) Rommel IV. 635.

31. Juli alten Kalenders erfolgende Überwältigung Diedenhofens durch die Franzoſen. Nach dieſem Erfolge der franzöſiſchen Waffen erhielt dann der Herzog von Enghien, der Eroberer Diedenhofens, den Befehl, dem im Breisgau eingeklemmten, ungeduldig harrenden Guebriant ein Hilfskorps von 7000 Mann zuzuführen. Nach der erſt Mitte Oktober erfolgten Vereinigung dieſer Verſtärkung mit der Weimarſchen Armee unternahm Guebriant zum dritten Male in dieſem Jahre einen Angriff auf Bayern. Zu derſelben Zeit ſchickte ſich aber Hatzfeld an, die zum Schutze Bayerns in Süddeutſchland kämpfende Armee Mercys durch ſeine Völker zu verſtärken. Er ging über den Rhein zurück, zog Ende September alten Kalenders die in den braunſchweigiſchen Feſtungen liegenden kaiſerlichen Truppen an ſich — die braunſchweigiſchen Herzöge hatten jetzt wieder mit dem Kaiſer Frieden geſchloſſen — und brach dann von Köln aus nach Schwaben auf, wo er, mit einem Teile ſeiner Völker vorauseilend, am 14. November alten Kalenders in der Nähe von Tuttlingen an der Donau anlangte. Dieſer Marſch vom Niederrhein nach Süddeutſchland führte die Hatzfeldiſchen Völker in den letzten Tagen des Oktobers alten Kalenders (den erſten des Novembers neuen Kalenders) durch die heutige Provinz Oberheſſen — im November befand ſich das zum Hatzfeldiſchen Corps gehörige Reiterregiment Naſſau in der Gegend von Frankfurt (Pfau) — und zwar, wie wir aus der Wetterfelder Chronik erſehen, ſo nahe an der Grafſchaft Laubach vorbei, daß ſich die Landleute derſelben zum dritten Male in dieſem Jahre (1643) nach dem ummauerten Laubach flüchteten. Doch nur auf wenige Tage — denn das Kriegsvolk zog ſehr eilig durch, weil man ſeiner in Süddeutſchland dringend gegen die Franzoſen bedurfte. Mit den vereinigten franzöſiſch-weimarſchen Völkern hatte nämlich Guebriant, an der Donau aufwärts ziehend, in den erſten Tagen des Novembers ſeinen Vormarſch gegen Bayern angetreten. Da wurde er, ſich endlich ſeinem Ziele nahe ſehend, am 7. November alten Kalenders vor Rotweil tödlich verwundet. Sein Nachfolger im Oberbefehl, der unvorſichtige Rantzau, verlegte bald darauf das franzöſiſch-weimarſche Heer an der oberen Donau — alſo auf dem Wege nach Bayern — in der Nähe von Tuttlingen in Winterquartiere. Die Bayern unter Werth und Mercy, welche unterdeſſen durch den Herzog von Lothringen und den vom Rhein herbeieilenden Hatzfeld verſtärkt wurden, überfielen es am 14. November alten Kalenders in den Quartieren, nahmen den größten Teil des Heeres gefangen und jagten den Reſt in wilder Flucht nach dem Rhein. So endete auch hier im Südweſten Deutſchlands der Feldzug 1643 zu Gunſten des Kaiſers und ſeiner Partei, nur den Landgrafen Georg von Darmſtadt, den treueſten Bundesgenoſſen des Kaiſers, traf in demſelben November, in dem jener glänzende Sieg bei Tuttlingen erfochten wurde, noch ein recht harter Schlag.

Die Landgräfin Amalie von Kaſſel, deren bedeutende Kriegsmacht fort-

während zur Verstärkung oder Unterstützung der schwedischen und französischen Armeen begehrt wurde, gedachte die günstigen Zeitumstände zu benützen, um den Marburger Erbfolgestreit, durch dessen Beilegung im Jahre 1627 der kasselschen Linie die Hälfte von Oberhessen entzogen worden war, zu erneuern und ihn zu einem für das Haus Kassel günstigeren Ende zu bringen. Amalie bat daher Frankreich und Schweden um Unterstützung ihrer Ansprüche auf die Marburgische Erbschaft bei den künftigen Friedensunterhandlungen und um die Bestätigung der schon von Gustav Adolf dem Landgrafen von Kassel versprochenen Quartiere in Oberhessen, Fulda und der Wetterau. Im Herbste 1643 gaben dann beide Kronen, Schweden und Frankreich, ihre Zustimmung zur Überlassung jener Quartiere an die niederhessischen Truppen. „Zu end deß Oktobris" hat demnach auf Befehl der Landgräfin der niederhessische Generalmajor Geise circa 5000 Mann (K. Dieffenbach, Alsfeld S. 43) „zu Fuß und Roß, beneben Stücken und Fewermörsern ins Oberfürstenthumb Hessen geführt, die Stadt Kirchhain auffgefordert, vnnd mit Fewermörsern hineingespielt, solcher Statt, sodann förters Alsfeld, vor welcher er Stücke gepflanzet — am 5. November — bemächtigt, beyde Orth mit völkern beleget vnd auß denselben Oberhessen in schwere Contribution gesetzt" (Merian Hassia 97). Und das geschah trotz des mit dem Schweden Königsmark im Sommer abgeschlossenen Vertrages, nach welchem bis zum 2. Februar 1644 Verschonung mit anderweitiger Einlagerung versprochen worden war. Auch Homberg a. d. Ohm war besetzt worden, wie Cervinus übereinstimmend mit dem Grünberger Kirchenbuch angiebt. Letzteres sagt darüber: In dießem Sommer kamen etliche Truppen Niederhessischer Völker ins land, legen sich in Alßfeld, Kirchhayn vnd Homberg und mussen die meisten stätt vnd Aempter im land (Oberhessen) eine große summe Gelds alle zehn tage contribuiren". So hatte das arme Land seit November bis 2. Februar doppelt zu steuern: an Kassel und Königsmark. Landgraf Georg von Darmstadt klagte, selbst Königsmark bat um Schonung, doch Amalie berief sich auf die dringende Notwendigkeit ihrer militärischen Maßregel. Hierüber entspann sich zwischen Georg und Amalie ein bitterer Briefwechsel, der schließlich einen tieferen Plan der Landgräfin verriet, den nämlich, sich wieder in Besitz des — ihrem Hause 1623 entrissenen — nördlichen Teiles von Oberhessen zu setzen.

LI.

So günstig das Jahr 1644 für den Kaiser begann — die schwedische Hauptarmee war in den dänischen Krieg abgezogen und die französisch-weimarsche Armee über den Rhein zurückgeschlagen — so ungünstig endete das Jahr für ihn. Endlich, nach 26jährigem wechselvollen Kampfe, schien das Haus Habsburg unterliegen zu sollen.

Mazarin, nach Richelieus Tode (1642) der Leiter der franzöſiſchen Politik, übergab voll Begier, die Schmach von Tuttlingen zu tilgen, den Oberbefehl über das geſchlagene franzöſiſch-weimariſche Heer — die Alt-Weimariſchen waren nach ſo langen blutigen Kämpfen in der Minderzahl — dem 23jährigen Turenne, dem ſpäter ſo berühmt gewordenen Feldherrn Ludwigs XIV. Nicht lange darnach erſchien auch, aus den Niederlanden kommend, Enghien (der ſpätere Condé), damals der franzöſiſche Oberbefehlshaber des deutſchen Kriegs, mit einem 10,000 Mann ſtarken Heere am Oberrhein, und ſofort griffen beide, Enghien und Turenne, die Bayern unter Werth und Mercy bei Freiburg im Breisgau an. Nach einem 3 Tage währenden (24—26. Juli alten Kalenders) überaus blutigen Kampfe mußten zwar die Franzoſen es aufgeben, die Bayern aus ihrer feſten Stellung zu drängen, doch waren letztere durch den heldenmütigen Kampf ſo geſchwächt, daß ſie von ſelbſt über den Schwarzwald zurückgingen. Die Franzoſen aber wandten ſich nach dem ganz unverteidigten Rhein und brachten in unglaublich kurzer Zeit faſt das ganze linke Rheinufer in ihre Gewalt. Mercy, der es bei der Schwäche ſeines Heeres nicht auf eine Schlacht ankommen laſſen durfte, konnte dieſe Erfolge der Franzoſen, die an diejenigen Guſtav Adolfs erinnerten, nicht aufhalten. Die den Franzoſen zugeſendeten Niederheſſen unter Geiſe eroberten bei dieſer Gelegenheit die mainziſchen Orte Urſel und Höchſt (6. September alten Kalenders, Rommel IV. 666; 5. September, Merian Haſſia 23). Der berühmte bayriſche Reiter-General Johann von Werth eilte ſchnell vom Neckar herbei, zog an Frankfurt vorüber, kam aber um einen Tag zu ſpät nach Butzbach, um die ſich nach Kirchhain und Ziegenhain ſchleunigſt zurückziehenden Heſſen zu erreichen. An demſelben Tage [1]), an dem die Heſſen Höchſt nahmen, ergab ſich das wichtige Mainz den Franzoſen; es blieb bis 1648 in ihren Händen. Zwar waren die Bayern unter den Obriſten Wolf und Spork am 5. (15.) September bis in die Nähe von Mainz geeilt, um es zu retten, doch das von den Franzoſen bethörte Domkapitel ließ ſie nicht ein. So fiel denn dieſe wichtige Feſtung ohne einen Schwertſtreich in die Hände der Fremden, und wurde auch von ihnen bis ans Ende des Krieges behauptet. Mainz in den Händen der Franzoſen zu ſehen, empörte alle Freunde des Kaiſers, und die Soldaten Wolfs und Sporks ließen ihre Wut über den Verluſt der Stadt an der daran ganz unbeteiligten Umgegend von Mainz aus. Ende Oktober überfielen ſie Wiesbaden „haben ſelbiges Städtlein überſtiegen, viel Bürger niedergemacht, alles rein ausgeplündert, mit Weibern und minderjährigen Töchtern unerhörte Schand getrieben, und alſo gehauſet, daß es nicht zu beſchreiben“. Die Mühle, ſowie einige andere Gebäude wurden

[1]) Th V. 439 und 441. „16. Sept. Neu. Cal.“

in Brand gesteckt, die mißhandelten Einwohner, wie es in dieser rohen gott-entfremdeten Zeit öfters auf ähnliche Weise geschah, ganz entkleidet und wie eine Herde Vieh nackend nach Elfeld (Eltville)[1]) getrieben. Der ganze Raub aber an Pferden, Rindern und Federvieh, Mehl, Früchten, Kleidern und allem übrigen Hausgerät „ohne was sie an Geld erpresset", wurde von den Bayern über den Main in Sicherheit gebracht. Sie hatten nämlich den ganzen Oktober hindurch bis 7. November ihr Hauptquartier zu Schwanheim am Main, in der Nähe von Frankfurt. Von hier aus unternahmen sie auch wohl Raubzüge in die Wetterau. Der Schrecken, der nach den Thaten von Wiesbaden auf solchen Zügen vor den Regimentern Spork und Wolf herging, trieb im Oktober die Wetterfelder zu zweimaliger Flucht nach Laubach, denn die „etliche regimenter kaiserische Völker, die gar übel vmb Frankfurt gehauset", von welchen Cervinus spricht, sind ohne Zweifel eben jene Bayern. Am 7. (17.) November brachen sie von Schwanheim auf und zogen über Heusenstamm, 2 Meilen oberhalb Frankfurt, nach Schwaben in die Winterquartiere. Der bayrische Oberbefehlshaber Mercy sah nämlich ein, daß er am Rhein nicht viel ausrichten könne, zumal da er einen Teil seiner Armee unter dem Grafen Hatzfeld hatte in die Gegend von Magdeburg schicken müssen, wo, wie es schien, der ganze Krieg sich endlich entscheiden sollte. Dem General Torstenson, der im dänischen Kriege 1643 und 1644 Holstein und Jütland im Fluge erobert hatte, war nämlich im Juni der kaiserliche General Gallas von Böhmen aus nachgeschickt worden, um in Verbindung mit den Dänen das schwedische Heer Torstensons ganz zu verderben. Torstenson ließ sich nicht so leicht fangen, er marschierte an Gallas vorbei nach Deutschlaud zurück und zog den kaiserlichen Heerverderber hinter sich her bis in die Gegend von Magdeburg, wo er ihn einschloß. Hunger und unglückliche Gefechte rieben hier die ganze Armee Gallas' auf, nur mit 2000 Mann erreichte er am Anfang des nächsten Jahres Böhmen, das nun wehrlos den siegreichen Schweden offen stand. Das alles hatte die Folge, daß für unsere Gegend das Jahr 1644 eines der ruhigsten Kriegsjahre war. Darum kehrten auch damals die Bewohner von Villingen in ihr heimatliches Dorf zurück, das seit dem Einbruch der Mansfeldischen Armee 1635 von seinen Insassen verlassen worden war: „anno 1644, sagt das Villinger Kirchenbuch, da haben sich die Leut wieter hierher gethan und das Erste mal witter bewohnt und sind im anfang nur 16 Mann gewesen."

LII.

Während die Franzosen unter Turenne jenseits des Rheins in Winterquartieren ausruhten und die Bayern unter Mercy von ihren Winterquartieren

[1]) Th. Eur. V. 469.
[2]) S. 401.

aus (ſüdlich des Mains) den Rheinſtrom hüteten, marſchierte der ſiegreiche Torſtenſon mit 16000 Mann, dem geſchlagenen Gallas auf dem Fuße folgend, zum dritten Male auf die öſterreichiſchen Erbſtaaten los und brach mit Anfang des Jahres 1645 zunächſt in Böhmen ein. Von allen Seiten zog der augenblicklich faſt wehrloſe Kaiſer Hilfstruppen heran. Noch vor Ablauf des alten Jahres (Ende Dezember 1644) war Johann von Werth mit 3000 Mann vom Rhein nach Böhmen aufgebrochen, ebenſo Hatzfeld und Götz, letzterer von Schleſien her; doch dies letzte zum Schutze Öſterreichs zuſammengeraffte Heer wurde ſchon am 23. und 24. Februar n. St. 1645 bei Jankowitz von dem bis ins ſüdliche Böhmen vorgedrungenen Torſtenſon gänzlich geſchlagen. Feldmarſchall Götz — derſelbe, der mehrmals Niederheſſen heimgeſucht — fiel in der Schlacht, und Hatzfeld, der oft durch unſere Grafſchaft gezogen, geriet in Gefangenſchaft. Öſterreich war an den Rand des Abgrunds gebracht; Ende März alten Kalenders ſtanden die Schweden ſchon wieder vor Wien. Johann von Werth dagegen kehrte nach jener Unglücksſchlacht zu dem bayeriſchen Heere zurück, das unter Mercy in Schwaben lag. Hier war er ſehr nötig. Denn auf die Kunde von dem Siege der Schweden, ihrer Bundesgenoſſen, waren die Franzoſen Ende März über den Rhein gegangen, um durch Schwaben oſtwärts vorzudringen. Werth traf im Anfang des Aprils gerade noch zu rechter Zeit bei Mercy ein, und als dann Turenne, ſtatt auf die Donau zu rücken, „mit den weimarſchen Franzoſen in Franken auf der Bratwurſt herum zog“, überfiel Mercy, mit Werth vereinigt, die Franzoſen bei Mergentheim (ſüdlich von Würzburg) und ſchlug den ſpäter ſo berühmt gewordenen Turenne am 25. April a. St. beim Dorfe Herbſthauſen unweit der genannten Stadt dermaßen, daß er ſein ganzes Fußvolk verlor — dasſelbe wurde teils niedergehauen, teils gefangen, unter den Gefangenen befand ſich auch der uns bekannte General Reinhold von Roſen. Mit dem Reſt ſeines Heeres flüchtete Turenne nordwärts über den Main, bei den Heſſen Schutz ſuchend. Er ſelbſt floh mit 2 Reiterregimentern über Hammelburg, und ſchon am 28. April — alſo 3 Tage nach der Schlacht — war Turenne in Neuhof bei Fulda[1]). Die franzöſiſch-weimariſchen Flüchtlinge nahmen „unterſchiedliche Weg für ſich, wie ſolchen jedem das Glück, oder Unglück in der Noth, ungefehr an die Hand geben, und haben diejenige, welche ſich nach Heſſen reteriren wollen, theils zu Marckbreit, oberhalb Ochſenfurth, theils aber ober, und unterhalb Wertheim durch den Mayn (davon doch viel erſoffen) geſetzt, andere über den Odenwald durch das Darmſtädtiſche auff Gernßheim am Rhein“[2]), wieder andere ſcheinen ſich durch die Wetterau nach Oberheſſen geflüchtet zu

---

[1]) Rommel IV. 679, Anm. 167.

[2]) Th. Eur. V.

haben, denn in den letzten Tagen des Aprils — also um dieselbe Zeit, als Turenne in der Nähe von Fulda lag, scheuchten — nach Cervinus' Zeugnis — fliehende Weimarische Völker, die ja einen Teil der geschlagenen französischen Armee bildeten, die Bewohner Wetterfelds nach Laubach. Turenne selbst führte seine Flüchtlinge aus der Gegend von Fulda nach Lauterbach und Alsfeld, bei welchen Städten er „um den 5. Mai lag“ [1]), er „begehrte, um seine Völker zu refraischirn (sich erholen zu lassen), auff ein wenige Zeit Quartier“ in Oberhessen, was ihm die Landgräfin Amalie, die bekanntlich damals diese Quartiere inne hatte, gestattete. Es war die Gegend zwischen Marburg und Frankenberg [2]) und zwischen Marburg und Gießen [3]), in der die Reste der geschlagenen französischen Armee Turennes im Mai 1645 endlich eine Ruhestätte fanden. Am 4. desselben Monats kamen auch nach Grünberg „etliche Französische völker, so im Frankenland von den Kaiserischen vberfallen vnd zerstrewet worden, sie visitirten beneben den Burgerhäusern das Schloß, das Spital vnd Pfarrhäuser vnd nahmen die Früchte vnd victualien hinweg“ [4]). Doch nicht lange war allhier den geschlagenen Franzosen Ruhe vergönnt. Denn die siegreiche bayrische Armee unter Mercy und Werth folgte, nachdem sie sich anfänglich gegen den Rhein gewendet und Gernsheim den Franzosen abgenommen, im Mai ebenfalls nach Oberhessen nach. Nachdem sie bei Höchst den Main passiert, „hat sie dann am 12. Mai alt. St. unsern von Frankfurt das Quartier zu Rödelheimb genommen“. Nach nicht gar langer Rast marschierte Mercy weiter — an Ursel vorbei, über Homburg a. H., Roßbach, Friedberg, Ostheim, Butzbach, Langgöns, Großenlinden nach Gießen [5]). Johann von Werth zog, wie es scheint, mit einem Teile der Reiterei weiter rechts durch die Grafschaft Laubach, in der — wohl am 14. Mai — „aller Weitzen vmb Laubach vnd wetterfelden rein abgemehet vnd verfuttert worden“ und deshalb „wischten die 40 niederhessischen Soldaten, welche die Gräfin den Bürgern zu Laubach auf den Hals gelegt hatte, darvon“. Über Grünberg [6]) zog Johann von Werth weiter in die Gegend von Amöneburg und Kirchhain, zu dessen Belagerung sich Mercy entschloß, als „auf die Kunde von der Annäherung der Bayern die Franzosen die Gegend zwischen Marburg und Gießen, nachdem sie ihre Quartiere ausgeplündert hatten, verließen und sich unter die Kanonen der Festung Ziegenhain zurückzogen“ [7]). Dahin waren auch

---

[1]) Theat. Eur. V.
[2]) Rommel IV. 679.
[3]) Heilmann, Feldzüge der Baiern S. 219.
[4]) Grünberger Kirchenbuch.
[5]) Heilmann, Feldzüge S. 219.
[6]) Grünberger Kirchenbuch.
[7]) Heilmann S. 219 ff.

die heſſen-kaſſelſchen Truppen marſchiert, welche ſeit 7 Monaten[1]) das feſte Amöneburg blockiert hatten, das alſo der Anmarſch der Bayern entſetzte. Am 15. Mai alten Kalenders langte die bayeriſche Armee vor Amöneburg an, worauf alsbald die Belagerung von Kirchhain, das 900 heſſiſche Musketiere unter dem Obriſt-Lieutenant Heinrich von Uffeln verteidigten, unternommen wurde. Alle Mittel, die Belagerten zur Übergabe zu zwingen, fruchteten nichts, und ſo hob Mercy nach ungefähr 8 Tagen die Belagerung auf und zog, nachdem er einerſeits von der Annäherung der Heſſen, Franzoſen und Schweden (unter Königsmark) von Norden her und andererſeits von einer franzöſiſchen Bewegung gegen den Rhein Kunde erhalten hatte, unmutig wieder nach Süden ab. Die Bayern gingen (etwa am 23. Mai) durch Grünberg zurück, wie das Kirchenbuch bezeugt, und dann weiter nach Gelnhauſen, wo man ein Lager bezog. Doch ſchon am Pfingſttage — d. h. den 4. Juni bei den Katholiken, den 25. Mai bei den Lutheranern — wurde dasſelbe wieder verlaſſen und der Rückzug über Meerholz und Heiſelbach nach Aſchaffenburg fortgeſetzt. Nachdem ſo alle Gefahr beſeitigt war, kehrten die Wetterfelder am 5. Juni wieder heim.

LIII.

Turenne hatte bei Annäherung der Bayern die Landgräfin um Hilfe gebeten. Voll Furcht, die Feinde in ihrem eigenen Lande zu ſehen, berief Amalie den General Geiſe mit 6000 Niederheſſen aus den weſtfäliſchen Quartieren nach Heſſen. Da aber trotzdem Turenne doch noch nicht ſtark genug ſchien, um ſich der Bayern mit Erfolg erwehren zu können, ſo wurde auch noch der Schwede Königsmark, der ſich eben auf Torſtenſons Befehl von Bremen nach Sachſen wenden wollte, dringend gebeten herbeizukommen. Königsmark folgte dem Rufe der bedrängten Landgräfin. Am 17. Mai ging er bei Höxter über die Weſer und rückte bis Wolfshagen und Fritzlar vor, woſelbſt ſich die Armee Turennes, welche von den Bayern bis dahin zurückgeworfen worden war, am 22. Mai ihm anſchloß. Bei Gemünden an der Wohra (zwiſchen Fritzlar und Kirchhain) ſtießen dann zu beiden 4 Tage ſpäter (26. Mai) die aus Weſtfalen herbeieilenden Heſſen unter Geiſe.

Fünfzehntauſend Mann ſtark zogen darauf die vereinigten Heſſen, Schweden und Franzoſen hinter den Bayern her, über Kirchhain und durch die Gegend von Marburg und Gießen, wo ſie ſich „einlogiert“[2]). Am

---

[1]) Rommel IV. 680 ſpricht von 5 Monaten, Merian 7 Monaten.
[2]) Theat. Eur. V.

11. Juni passierten diese Truppen plündernd die solmsischen Dörfer Münster und Wetterfeld und nötigten ihre Bewohner zur Flucht — doch nur auf 8 Tage. Denn bereits am 15. Juni marschierten die vereinigten Armeen bei Friedberg vorbei und nahmen „zu Eschbach, Erlenbach und Petterweil Quartier und dahrum uff 1 und 2 Meylwegs von Frankfurt“ und waren somit nicht mehr weit von den Bayern entfernt, die bei Steinheim über den Main gegangen waren und um Aschaffenburg standen. Beide Armeen wandten sich dann nach Süddeutschland. Zu den vereinigten Hessen, Franzosen und Schweden unter Geise, Turenne und Königsmark, die zwischen Hanau und Frankfurt den Main überschritten und sich dann nach der Bergstraße gewendet hatten, stieß am 24. Juni a. St. bei Ladenburg der Herzog Enghien (Condé) mit 10000 Franzosen. Königsmark, der den Franzosen bis hierher das Geleit gegeben, verließ jetzt wieder das vereinigte Heer, um endlich nach Sachsen zu ziehen, wo er bald einen großen Erfolg erringen sollte. Geise, der mit seinen Hessen auch fort wollte, mußte bleiben, und als dann 4 Wochen später auf seinem Vormarsch gegen die Donau Condé die Bayern unter Mercy bei Allerheim in der Nähe von Nördlingen am 24. Juli alten Kalenders 1645 angriff, da waren es gerade die Niederhessen, welche durch ihre Tapferkeit die blutige Schlacht, in der auch der tüchtige Mercy fiel, zum Vorteil der Franzosen entschieden.

Doch einen entscheidenden Erfolg brachte dieser mit vielem Blute erkaufte Sieg den Feinden des Kaisers nicht. Denn der Sieger, Condé, erkrankte, und sein Heer war arg geschwächt. So kam man nicht weit über Nördlingen hinaus, und der Kurfürst von Bayern wurde jetzt noch einmal mit dem ihm drohenden Überfall verschont. Ja, seine Truppen konnten sogar im September schon wieder zum Angriff vorgehen, und als einen Monat darauf Erzherzog Leopold Wilhelm mit einem kaiserlichen Heere zu den Bayern stieß, da wurden die Franzosen gar über den Rhein zurückgedrängt. Im schlechtesten Zustande suchten dann die Trümmer des siegreichen Heeres jenseits dieses Stromes Winterquartiere. Die tapferen Niederhessen aber trennten sich von ihren französischen Kampfgenossen, nachdem sie dieselben in Sicherheit gebracht hatten, und zogen auf dem linken Rheinufer über Mainz der Heimat zu. — Daß alles so kam, hatte seinen Grund darin, daß die Kaiserlichen den Bayern hatten helfen können, die Hilfsleistung aber war nur dadurch möglich geworden, daß es den Schweden unter Torstenson mit ihrem Angriff auf Österreich (siehe S. 277) nicht viel anders ergangen war wie ihren Bundesgenossen, den Franzosen, mit dem Angriff auf Bayern.

Torstenson war, wie wir gesehen haben, nach seinem Siege bei Jankowitz (Febr. 1645) bis vor Wien vorgedrungen. Doch schließlich zu schwach, um auf das rechte Donauufer übersetzen zu können, hatte er sich nach Mähren zurückgewendet, um sich durch die Eroberung von Brünn den Rücken zu *decken*. Trotz viermonatlicher Belagerung war es indessen den Schweden

nicht gelungen, dieſe Stadt zu gewinnen. Mangel und Krankheiten verſcheuchten ſie endlich aus dieſen Gegenden. So wurde Öſterreich und Mähren zum dritten Mal die gefährlichen Feinde los. Torſtenſon ging nach Böhmen zurück und legte am Ende des Jahres den Oberbefehl nieder. Sein Nachfolger wurde Karl Guſtav Wrangel, den wir bald in Heſſen finden werden.

Doch einen dauernden Erfolg von nicht geringer Bedeutung hatte der Sieg von Jankowitz gehabt. Kurſachſen nämlich, das ſich bei der Hilfloſigkeit des Kaiſers nach jener Schlacht in der übelſten Lage befunden, hatte — von Königsmark (ſiehe oben S. 280) gezwungen — im Auguſt 1645 mit den Schweden einen Waffenſtillſtand geſchloſſen, und der Kaiſer war dadurch eines mächtigen Kampfgenoſſen beraubt worden.

Daß aber das Terrain, auf dem der Krieg toben konnte, immer mehr beſchränkt wurde — ſeit 1642 hatte auch Brandenburg mit Schweden Waffenruhe gemacht — das gerade war im Intereſſe einer baldigen Beendigung des Krieges; denn der deutſche Krieg war ſeit 1634 nicht zum wenigſten darum ſo ins unendliche fortgeſponnen worden, weil der deutſche Kampfplatz für die kleinen Heere der Schweden, Kaiſerlichen, Franzoſen etc., zu groß geweſen war.

LIV.

Um dieſe Zeit (Herbſt 1645) hatten auch die lang erſehnten Friedensunterhandlungen zu Münſter (mit den Franzoſen) und Osnabrück (mit den Schweden) ihren Anfang genommen. Hundertjährige Zwiſtigkeiten Europas ſollten hier zum Austrag gebracht werden; denn es handelte ſich hier nicht bloß um den Frieden zwiſchen dem Kaiſer, Schweden, Frankreich und einigen deutſchen Proteſtanten, ſondern auch um Frieden zwiſchen Spanien und Frankreich und Holland und Spanien etc. Deshalb war auch das Friedensgeſchäft ſo verwickelt und darum wieder ſeine Löſung ſo ſchwierig.

Schon 1636 hatte der Papſt Urban VIII. die Beiſtimmung Ferdinands II., Frankreichs und Spaniens zur Verſammlung eines Friedenskongreſſes zu Köln erlangt. Aber Schweden und Holland mochten dahin keine Geſandten ſchicken, weil Köln eine katholiſche Stadt war und weil der Papſt der Friedensvermittler ſein wollte. So ſchlug man für die Schweden Hamburg vor, und hier begannen unter däniſcher Vermittlung 1638 zwiſchen einem kaiſerlichen und ſchwediſchen Geſandten vorläufige Unterhandlungen, in welchen man eine Grundlage für die weiteren eigentlichen Friedensunterhandlungen feſtzuſtellen ſuchte. Der franzöſiſche Geſandte, der zugegen war, hatte indeſſen die Weiſung, die Unterhandlungen durch immer neue Schwierigkeiten hinzuziehen, weil ein baldiger Friedensſchluß noch nicht im Intereſſe Frankreichs war.

Nach dem Regensburger Reichstage 1641 (siehe S. 261) kam man nach manchen Zänkereien endlich über die Friedenspräliminarien dahin überein, daß die beiden Städte Osnabrück und Münster als künftige Kongreßorte für neutral erklärt wurden und daß der Kaiser zu Münster mit Frankreich unter päpstlicher, zu Osnabrück mit den Schweden unter dänischer Vermittlung verhandeln sollte und daß die Unterhandlungen selbst im März 1642 ihren Anfang zu nehmen hätten. Doch erst im Sommer 1642 entschloß sich der Kaiser zur Bestätigung der Hamburger Präliminarien. Die Eröffnung der eigentlichen Friedensunterhandlungen sollte nun am 1. Juli des folgenden Jahres geschehen. Wir sehen, man hatte es nicht eilig : jeder Teil hoffte von der Zukunft entscheidende Siege, die ihm drückende Zugeständnisse ersparen sollten. — Der Kaiser schickte dann wirklich zur richtigen Zeit (Juni 1643) seinen Vertreter nach Münster, nämlich den Grafen Johann Ludwig von Nassau-Hadamar, mit welchem nach dem Frieden die Grafschaft Solms-Laubach in unliebsame Berührung kommen sollte (vergleiche darüber S. 144, Anm. 4). Die anderen Mächte hatten's aber mit Absendung ihrer Gesandten nicht eilig : der spanische langte erst im Oktober, der französische gar erst im April 1644 in Münster an.

Die deutschen Reichsstände sollten anfangs gar nicht vertreten sein, aber Frankreich und Schweden setzten es bei dem — durch fortwährendes Waffenunglück heimgesuchten — Kaiser durch, daß auch die Gesandten deutscher Fürsten, Grafen und Städte erscheinen durften. Damit war aber wieder viele Zeit vergangen, ohne daß man wirklich über den Frieden selbst verhandelt hatte. Endlich um Pfingsten 1645 war man so weit, daß der französische und schwedische Gesandte dem kaiserlichen Vertreter die französischen und schwedischen Friedens-Vorschläge überreichte, worauf dann im September desselben Jahres der kaiserliche Hof seine Gegenvorschläge den beiden fremden Kronen, Schweden und Frankreich, übergab. So kamen endlich die Friedensverhandlungen langsam in Gang.

Bis zum „lang erwunschten Frieden" war es von hier freilich immer noch ein weiter Weg, und die starke Hoffnung, welche Cervinus im Herbste 1645 hegte, daß sich das Kriegselend nun bald endigen würde, betrog den Armen.

Gerade drei Jahre sollte — trotz der Friedensverhandlungen — der große deutsche Krieg noch fortwüten, dem sich noch dazu ein besonderer Krieg zugesellte, der gerade unsere Gegend, überhaupt Oberhessen insbesondere heimsuchen sollte — das war der Hessenkrieg von 1645—47.

LV.

Wie oben S. 274 angedeutet worden, ging die Landgräfin Amalie von *Hessen-Kassel* schon einige Zeit damit um, die ihrem Hause durch den Ver-

trag mit Darmſtadt von 1627 entzogene Hälfte der Marburger Erbſchaft — den nördlichen Teil des alten Oberheſſens mit den Städten Marburg, Kirchhain, Königsberg, Rauſchenberg, Gladenbach mit Blankenſtein, Biedenkopf, Battenberg, Itter, Frankenberg mit Schloß Wolkersdorf, Roſenthal und Gemünden a. d. Wohra — und die damals gleichfalls an Darmſtadt abgetretene Grafſchaft Niederkatzenelnbogen mit der Feſtung Rheinfels wieder zu gewinnen. Das Kriegsglück, das ſich jetzt entſchieden der dem Kaiſer feindlichen Seite zuneigte, begünſtigte Amaliens Unternehmen: den Marburger Erbfolgeſtreit mit beſſerm Erfolge zu erneuern und mit dem allgemeinen Frieden, über den eben in Münſter und Osnabrück verhandelt wurde, zu verknüpfen. Es zeigte ſich aber bald, daß auf friedlichem Wege für ſie in dieſer Hinſicht nichts zu erreichen war, denn der Kaiſer weigerte ſich, über die heſſiſche Erbangelegenheit mit den auswärtigen Mächten Frankreich und Schweden zu verhandeln, und Landgraf Georg von Darmſtadt beſtand auf dem einmal beſchwornen Vertrage von 1627, durch den ihm jene Landſtriche zugeſprochen worden waren. So mußte den erneuerten Marburger Erbfolgeſtreit die Gewalt der Waffen entſcheiden! Schon im Sommer 1644 hatte Landgraf Georg von Darmſtadt begonnen ſich in Verteidigungszuſtand zu ſetzen. Er hatte in dieſer Zeit den 1643 von Amalie entlaſſenen Oberſten Ernſt Albrecht Freiherrn von Eberſtein als General-Major in ſeine Dienſte genommen und ihm aufgetragen, Gießen und die anderen feſten Plätze des Landes — vor allem auch Marburg — in gehörigen Verteidigungszuſtand zu ſetzen; auch trat Georg mit dem kaiſerlichen Hofe zu Wien in Verhandlung wegen eventueller Überlaſſung einiger kaiſerlicher Regimenter. Indeſſen wurde Georg doch geradezu überrumpelt, als Amalie im September 1645 die Feindſeligkeiten gegen das Haus Darmſtadt eröffnete und den ſogenannten Heſſenkrieg 1645—1647 begann.

Der endliche Ausbruch des Krieges im September 1645 wurde herbeigeführt durch den Plan der Kaiſerlichen, ſich in Oberheſſen und der Wetterau feſtzuſetzen, um der hier bevorſtehenden Vereinigung der ſchwediſchen und franzöſiſchen Heere, unter Beihilfe Darmſtadts, entgegenzutreten. Amalie beſchloß ihren Feinden zuvorzukommen und ſich ganz Oberheſſens zu bemächtigen — bisher waren bekanntlich nur Alsfeld, Kirchhain und Homberg von den Niederheſſen als Quartiere beſetzt.

Den Befehl dazu erhielt der General Geiſe, als er mit ſeinen 4000 Niederheſſen, welche die franzöſiſche Armee bis an den Rhein geleitet hatten (ſiehe oben S. 280), im Herbſte 1645 aus Süddeutſchland über Worms, Mainz und Wiesbaden durch die Wetterau der Heimat zuzog. Dem Geiſe wurde durch Amalie von Weſtfalen (Lippſtadt) aus, ſchon im September der niederheſſiſche Oberſt St. André mit 2000 Mann [1]) in die Wetterau

[1]) Dieffenbach, Friedberg S. 222.

entgegen geschickt[1]). St. André marschierte an Gießen vorüber auf Butzbach los, dessen er sich unter der Forderung von Quartieren zu bemächtigen suchte. Als man sich weigerte, drohte er mit Beschießung, zog aber doch ohne weitere Feindseligkeiten ab und auf Friedberg[2]) los. Diese von den Kaiserlichen besetzte Reichsstadt griff André am 28. September[3]) an; doch auch von hier mußte er am folgenden Tage unverrichteter Sache abziehen. Nachdem sich André mit dem heimkehrenden Geise vereinigt hatte „logierten" beide etliche Wochen im Braunfelsischen und in Wetzlar[4]) und brandschatzten und plünderten — wie es scheint, von da aus — die darmstädtischen Dörfer in der Umgegend von Gießen[5]). Eine niederhessische Streifpartei von 35 Pferden, geführt von einem Lieutenant, kam während dieser Zeit bis nach Wetterfeld, wo sie am 18. Oktober über Nacht blieb. Neun Tage darauf schickte Geise plötzlich eine stärkere Abteilung unter dem Oberst-Lieutenant Motz vor Butzbach, dessen darmstädtische Besatzung noch an demselben Tage (27. Oktober) zur Übergabe des Platzes an die Niederhessen gezwungen wurde. Der darmstädtische Oberbefehlshaber Eberstein stellte den Kommandanten von Butzbach, Lieutenant Hasselbein, vor ein Kriegsgericht, in dem auch der uns vom Jahre 1638 bekannte „Hauptmann Johann Caspar von Rodenhaußen" saß. Hasselbein wurde wegen mehrfacher Lässigkeit in der Sicherung des ihm anvertrauten Platzes von diesem Kriegsgericht zum Tode verurteilt, doch auf dem Richtplatz, als er schon den Todesstreich erwartete, begnadigt[6]). Am Tage nach der Kapitulation — am 28. Oktober, Simon Judä — scheint ein Teil der Niederhessen, welche Butzbach genommen, wieder zurückgegangen zu sein zu Geise, der inzwischen seine Truppen im Busecker Thal sammelte und nach dem Ebsdorfer Grund zog[7]), um Marburg, die Hauptstadt des Oberfürstentums, anzugreifen und in seine Hand zu bringen. An dem genannten Tage plünderte nämlich eine Abteilung derjenigen Niederhessen, die vor Butzbach gezogen waren, die Dörfer Münster und Wetterfeld aufs fürchterlichste aus, „handelten nicht wie ehrliche Soldaten, sondern ärger als nie kein Feind gethan, ja wie die wüthenden Wölfe und Teufel". Sie warfen somit diese solmsischen Dörfer in einen Topf mit den darmstädtischen; denn allenthalben hatten die Niederhessen erklärt[8]), „daß sie

---

[1]) Dieffenbach, Friedberg S. 222.

[2]) Leydhecker, Archiv XV, 1, 48.

[3]) Th. Eur. V. 708. Dieffenbach S. 222 berichtet wohl irrtümlich von einer der Bestürmung Friedbergs bald folgenden Einnahme Butzbachs.

[4]) Th. Eur. V. 708.

[5]) Leydhecker S. 49. Klewitz in der Anm. S. 73.

[6]) Leydhecker a. a. O. S. 50, 51.

[7]) Ebenda S. 56.

[8]) Ebenda S. 49.

die Oberheſſen viel ſchlimmer traktiren wollten, als die Kaiſerlichen, ſintemalen ſie dieſelben viel ſchlimmer erachteten."

LVI.

Vom Ebsdorfer Grunde aus zog General Geiſe, nachdem er ſich Butzbachs verſichert hatte, am 1. November mit ſeinen Niederheſſen vor die Stadt Marburg, die er ſchon am 2. in ſeine Gewalt bekam. Das Schloß, welches von dem darmſtädtiſchen Oberſt Willich verteidigt wurde, mußte am 15. Januar kapitulieren, worauf die Beſatzung unter Willich am 16. Januar nach Gießen abzog. „Aber es iſt", ſagt das Erdaer Kirchenbuch, „dem guten Oberſt Willich der Accord (d. h. die Übergabe) übel gedeutet und gedankt worden, ſintemal ihm beneben einem Feldwebel den 29. Januar zu Gießen der Kopf abgeſchlagen worden, welches jeder männiglich zum höchſten betrübet, ungeachtet ob er ſchon viele interceſſores (Fürſprecher) gehabt, welche bei J. F. Gn. (dem Landgrafen Georg von Darmſtadt) zum höchſten ſollicitiret haben, beides geiſtliche vnd weltliche hohe Leute, aber alles vergeblich". Daß der Landgraf über den Fall Marburgs aufs höchſte entrüſtet war, iſt natürlich; die Schuld traf aber nach Hauptmann Leydheckers Urteil weniger den alten 73jährigen Oberſt Willich, als vielmehr den Oberbefehlshaber der darmſtädtiſchen Truppen, den General von Eberſtein, und „Willich litt — da ein Opfer fallen mußte — für fremde Schuld."

Marburg war und blieb den Darmſtädtern verloren. Bald fielen auch die feſten Schlöſſer Rauſchenberg, Blankenſtein bei Gladenbach und Wolkersdorf; und da Alsfeld, Homberg und Kirchhain ſchon ſeit 1643 von den Niederheſſen beſetzt waren, ſo war im Anfang des Jahres 1646 ſomit wieder der größte Teil des Oberfürſtentums in niederheſſiſchen Beſitz, „und mußte", ſagt das Grünberger Kirchenbuch, „bald darnach das gantze Marburgiſche Ampt der Kaſſelſchen Fürſtin huldigen."

Jetzt endlich entſchloß ſich Landgraf Georg, auch ſeinerſeits ein Heer aufzuſtellen, um durch dasſelbe das verlorene Gebiet, wenn möglich, von neuem unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen. Eberſtein wurde zum Generallieutenant ernannt, und durch Werbungen wurden die heſſen-darmſtädtiſchen Truppen auf 7 Regimenter Fußvolk und 3 Reiterregimenter gebracht. Außerdem überließ der Kaiſer, mit dem Georg ein Schutz- und Trutzbündnis ſchloß, gegen eine Subſidie von 120000 Thalern dem Landgrafen 4 kaiſerliche Regimenter: die Reiterregimenter „Jung-Naſſau" und „Donop" und die Fußregimenter „Bünau" und „Sparr".

Im Frühjahre 1646 langten dieſe Regimenter um Büdingen an, „denen iſt Eberſtein aus Gieſſen ſambt etlichen Heſſen-Darmſtädtiſchen Truppen, entgegen gangen, hat ſie bey Staden in der Wetterau an ſich gezogen und

darauf mit denselben am 18. April für die Stadt Butzbach gerückt“ [1]). Nachdem mit den Geschützen, die Eberstein hatte von Gießen kommen lassen, folgenden Tages in die Stadtmauer Bresche geschossen worden war, übergab die aus 125 Mann bestehende niederhessische Besatzung die Stadt ihrem rechtmäßigen Herren und zog darauf mit Sack und Pack nach Kirchhain ab. Nach dieser glücklichen Eröffnung des Feldzuges erhielten die 4 kaiserlichen Regimenter Quartiere in der Wetterau. Das Regiment Donop kam nach Lich, Laubach und Hungen zu liegen, und vom 4—10. Mai erhielt Laubach auch noch 1 Kompanie vom Regiment Bünau zur Einquartierung. Der Druck, welcher durch Einlagerung dieser darmstädtisch-kaiserlichen Truppen auf dem Landvolk der Grafschaft Laubach lastete, war gewiß nicht gering, bald kam es aber noch schlimmer. Am 25. Mai flüchteten die Bewohner Wetterfelds mit all ihrem Vieh nach Laubach, hinter dessen Mauern sie sich den ganzen Sommer über, die ganze liebe Erntezeit hindurch bergen mußten, denn „im Majo, Junio und Julio kamen“, sagt das Grünberger Kirchenbuch, „alle Hauptarmeen der Kayserischen, Bayrischen vnd Schwedischen in dießen grenzen zusammen.“

LVII.

Schlimmer denn je von seiner Krankheit geplagt, hatte Torstenson, nachdem sein Angriff auf Österreich im Jahre 1645 wieder mißglückt war, am Ende dieses Jahres unmutig den Oberbefehl über das schwedische Heer niedergelegt. Sein Nachfolger Karl Gustav Wrangel, von ihm mit Rat unterstützt, versuchte mit Anfang des nächsten Jahres (1646) von neuem in Böhmen einzudringen. Doch der Erzherzog Leopold Wilhelm, der in der Not des vorigen Sommers die Führung des kaiserlichen Heers wieder übernommen und am Ende des Jahres, wie wir gesehen haben, mit den Bayern den Turenne über den Rhein getrieben hatte, zog sofort bedeutende Streitkräfte zusammen. Die Bayern, welche in Schwaben und Franken geruht hatten, waren schon im Januar unter Geleen und Werth nach Böhmen aufgebrochen, und so wuchs die kaiserliche Armee sehr bald auf 24000 Mann. Einem solchen Heere gegenüber fühlte sich Wrangel zu schwach, verließ Böhmen und wandte sich nach Thüringen. Da verließ auch Leopold Wilhelm das Böhmerland und breitete seine Macht, Süddeutschland schützend, in dem südlich von Thüringen gelegenen Franken aus. Auf diese Weise wurde Bayern vor dem ihm drohenden Einfall der Schweden gesichert. Wrangel betrachtete es nämlich als eine seiner wichtigsten Aufgaben, den

[1]) Theatr. Eur. V.

mächtigſten und thätigſten Verbündeten des Kaiſers, den Kurfürſten von Bayern, in ähnlicher Weiſe wie den Kurfürſten von Sachſen, durch einen Einfall in ſein Land niederzuwerfen und unſchädlich zu machen.

Zu dieſem Zweck aber wollte ſich Wrangel nun mit den Franzoſen, die unter Turenne jenſeits des Rheins ſtanden, vereinigen. Die Vereinigung ſollte zwiſchen Rhein und Weſer ſtattfinden und deshalb brach der Schwede im April von Thüringen nach Weſtfalen auf, ging er bei Höxter über die Weſer, und nahm im Anfang Mai zwei wichtige weſtfäliſche Städte, die er der Landgräfin von Kaſſel überließ, wofür ſie durch ihre Truppen die Verbindung Wrangels mit Turennes zu erleichtern verſprach. Turenne wollte Ende Mai bei Bacharach über den Rhein ſetzen und, Lahn aufwärts rückend, ſich mit Wrangel — etwa in Oberheſſen — vereinigen. Um dies ſicherer zu bewerkſtelligen, rückte die ſchwediſche Armee in einer Stärke von 24000 Mann, zu der nun auch die Niederheſſen unter Geiſe ſtießen, von Weſtfalen um Mitte Mai über Marburg bis vor Gießen. „Daſelbſten Wrangel unſern der Veſtung an den Stadt Waldt, bey dem Kirch-hoff ſich aufgeſtellt, alſo, daß männiglich es dafür gehalten, es würde ſolche Veſtung (Gießen) attaquirt werden“. Wrangel wollte nämlich bei dieſer Gelegenheit den Landgrafen Georg von Darmſtadt, im Intereſſe der Niederheſſen, zur Entlaſſung jener 4 kaiſerlichen Regimenter zwingen, mit deren Hilfe der Landgraf kurz zuvor Butzbach wieder erobert und einen Teil der Wetterau beſetzt hatte. Eberſtein, der darmſtädtiſche Oberbefehlshaber, hatte aber unterdeſſen „ſeine unterhabenden Regimenter zuſammen auff Gieſſen ziehen — vielleicht hatte die in Laubach liegende Kompanie Schott, die am 10. Mai, beide Stadtthore zerhauend, abzog, eben dieſes Marſchziel — und ſich für ſelbige Veſtung lägern laſſen“. Als Eberſtein ſeine Truppen, die auf den Wieſen an der Wieſeck kampierten, „auff die andern Seiten der Veſtung mit guter Ordre in Sicherheit logirte“, zog Wrangel, das Fruchtloſe eines gewaltſamen Angriffs auf Gießen einſehend, trotz ſeiner Übermacht ohne einen ernſtlichen Verſuch ſelbigen Tags (23. Mai alten Kalenders, 2. Juni neuen Kalenders) weiter auf Wetzlar, woſelbſt ſich die ſchwediſche Armee ſetzte und verſchanzte und die Ankunft der Franzoſen erwartete. „Zu Garbenheim“, erzählt Pfarrer Macrander, „hatten die Schweden, vff allen Hügeln Schanzen gegen den Feind vffgeworfen, dadurch vnſer Dorf ruinirt, die Frucht vnd Gras abgeätzet. Iſt auch nicht eine Hand vol Hew in Garbenheim dies jahr kommen, mußten das reſtierende Vieh von der heide erhalten vnnd beſchere vns Gott auch einen weichen Winter“. In dieſer Zeit brannte auch das Dorf Heuchelheim bei Gießen gänzlich ab. Das Dorf war damals mit Graben und Palliſaden verſehen und von landesherrlichen, alſo darmſtädtiſchen „Reutern und Soldaten“ beſetzt, „welches“, wie das Kirchenbuch ſagt, Archiv V, II, 10, „ein Gram über vnſer Dorff gegeben und vnſer Dorff anſtecken laſſen und gantz in Aſche legen laſſen bis auff zwo ganzen Hoff-

reiben, und ist Heuchelheim so wohl gebaut gewesen, als man ein Dorff finden kann. Die Zahl der Häusser (die verbrannt) ist damal gewessen 86, an Scheuern 83, an Ställ klein vnd groß 98. Die sind auff zweymal drei Tage von einander in Asche gelegt worden kurtz nacher Pfingsten" (damals = 17. Mai). — Um dieselbe Zeit machte der niederhessische General Geise von Reiskirchen aus (zweimal) den Versuch, das seit 1637 von den Darmstädtern besetzte feste Schloß Gleiberg bei Gießen zu erobern. Der Versuch mißlang aber, das erste Mal brachten die Niederhessen „2 Wägen, so mit Todten als Verwundeten" wiederum nach Reiskirchen zurück, beim zweiten Male „blieben ihrer in zwantzig sitzen" und 40 Mann gerieten in Gefangenschaft. Nun wurde aber die Burg förmlich eingeschlossen und später beschossen.

Um aber die drohende Vereinigung der Schweden und Franzosen zu hindern, war mittlerweile, von dem geängstigten Darmstädter Landgrafen gerufen, die kaiserlich-bayerische Armee, die wir (im März) in Franken verlassen haben, über Schweinfurt und Aschaffenburg bis an den unteren Main vorgerückt und hatte in eben jenen Tagen, in denen die Schweden um Wetzlar standen (Ende Mai), zwischen Gelnhausen und Hanau zwei Lager bezogen; die Kaiserlichen bei Rodenbach, die Bayern weiter rückwärts, „so daß der gantze Kriegs-Schwall und beyderseits feindliche Haupt-Armeen in der geplagten Wetterau, als eine große Fluth, zusammen fliessen, und die ganze Gegend inundirten und überschwemmeten". Grund genug für die Wetterfelder, um schon am 25. Mai mit dem Vieh und einem Teil der Mobilien nach dem ummauerten Laubach zu ziehen, das sie erst nach 13 Wochen im Spätsommer wieder verlassen sollten. Und während sie des Sommers 1646 darin „im allergreßesten elend darinnen gesessen, wurden sie umb allen segen Gottes an viehe und allen fruchten was nur aus der erden gewachsen, durch die hellischen Harpias die bayerische und kayserliche Volker gebracht."

LVIII.

Als der schwedische Oberbefehlshaber in seiner Stellung bei Wetzlar in der Mitte des Juni von den Franzosen die Meldung erhielt, daß er noch 4 Wochen auf Turenne warten müsse — die französische Politik scheute sich nämlich, den Übermut der Schweden fürchtend, entscheidende Erfolge der schwedischen Waffen herbeiführen zu helfen — da sah sich General Wrangel, zumal da die Kaiserlichen schon um Hanau standen, genötigt, seine unsichere Stellung bei Wetzlar aufzugeben und nach Oberhessen zurückzukehren, um — mit dem seit 15. Juni aus Westfalen herbeigekommenen Königsmark vereinigt — in einer festen, an Kirchhain und Amöneburg gelehnten Stellung der Franzosen zu harren.

Am 13. Juni (alten Kalenders), einem Sonntage, langte die ſchwediſche Armee vor dem von Kaiſerlichen und Bayern beſetzten Amöneburg an. In der ſtürmiſchen Nacht des 15. Juni wurde dieſe kurmainziſche Feſte nach blutigem Kampfe eingenommen; darauf wurden die Feſtungswerke, welche das von ſeinen Einwohnern größtenteils verlaſſene, eingeäſcherte Städtchen umgaben, demoliert. Unterdeſſen fiel auch Gleiberg nach einer heftigen Beſchießung in die Gewalt der Niederheſſen. Mangel an Waſſer und Brot nötigte den darmſtädtiſchen Hauptmann Hoffmann ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, die Niederheſſen ſchleppten Stroh und ſonſtiges Material zuſammen, um die ſchon entſtandene Feuersbrunſt noch tüchtig zu ſchüren, und ſo wurde das alte naſſauiſche Schloß, deſſen Grundſtein in den letzten Zeiten der Karolinger gelegt worden war — eine Ruine. In dieſen Tagen (17. Juni) brach auch die kaiſerlich-bayeriſche Armee, die bis dahin beträchtliche Verſtärkungen herangezogen hatte, nun ungefähr 35,000 Mann ſtark, aus ihrem Lager von Rodenbach bei Hanau nach der Wetterau auf und lagerte „deß Abends zu Windecken vnd in ſelbiger Gegend"; folgenden Tages (18. Juni) rückte ſie nach dem Kloſter Ilmſtadt (Ilbenſtadt) und Friedberg fort. Am 20. Juni langte ſie um Butzbach, am 21. vor Gießen an, „allda Herr Landgraf Georg dem Erzherzog entgegengeritten und ſelbigen bewillkomnet". Nachdem ſich die darmſtädtiſchen Truppen angeſchloſſen hatten, zog das ganze kaiſerlich-bayeriſch-darmſtädtiſche Heer auf Burggemünden und Homberg an der Ohm.

Die vereinigten Niederheſſen und Schweden, zu denen noch der jetzt in franzöſiſchen Dienſten ſtehende Bönninghauſen (vergleiche S. 88) geſtoßen war, hatten inzwiſchen ihre Stellung vor Amöneburg verlaſſen und zwiſchen Amöneburg, Kirchhain und Niederſeelheim hinter ſtarken Verſchanzungen eine Stellung genommen, in der ſie den Feind erwarteten. Nicht lange, ſo erſchien derſelbe (24. Juni) und lagerte ſich $1^1/_2$ Stunden davon — zwiſchen Homberg und Schweinsberg — im freien Felde, auf einer Anhöhe, von welcher man in das ſchwediſche Lager ſehen konnte. Vor der Front wurden viereckige Redouten aufgeworfen.

Man erwartete hier eine Schlacht. Statt aber die Schweden und Niederheſſen, denen man vollſtändig gewachſen war, anzugreifen, beſchränkte ſich der Erzherzog darauf, *jene* zu einem Angriff auf die Stellung der Kaiſerlichen zu verlocken. Es kam dabei zwar zu mehreren Gefechten, in deren einem Hatzfeld und Geleen (25. oder 26. Juni) verwundet wurden — aber ſich *vor* ſeiner Vereinigung mit den bald zu erwartenden Franzoſen in eine Schlacht einzulaſſen, davor hütete ſich Wrangel ſorgfältig. Darauf verſuchte man kaiſerlicherſeits, dem Gegner den Proviant abzuſchneiden, ihn endlich zum Abzug zu zwingen und ſo die Vereinigung mit Turenne zu hintertreiben — aber auch damit hatte man kein Glück. Vielmehr brach ſehr bald im kaiſerlich-bayeriſch-darmſtädtiſchen Lager ſolcher Mangel aus,

daß die Fußsoldaten durch Hunger ganz abgemattet wurden. Dazu kam noch, daß die Pferde, denen es — nach Aussage von Gefangenen — an Wasser und Futter gebrach, von einer gefährlichen Seuche befallen wurden.

So sah sich denn nach etwa 14 Tagen der Erzherzog selber zum Abzuge genötigt. Am 6. Juli steckten die Kaiserlichen und Bayern ihr Lager bei Homberg in Brand und marschierten (in Schlachtordnung) in südlicher Richtung ab, „da sie denn zwischen Laubach, Lich und Hungen sich wiederum setzten“ [1]), nämlich, wie wir aus Cervinus erfahren, auf einer Anhöhe bei dem solmsischen Dorfe Wetterfeld. Ungefähr eine Woche lang lag hier die vereinigte kaiserlich-bayrisch-darmstädtische Armada still.

LIX.

Das Lager wurde ohne Zweifel zwischen den Dörfern Münster, Queckborn, Lauter und Wetterfeld aufgeschlagen und zwar auf der Anhöhe, welche sich im Osten zur Lauter und im Süden zur Wetter, die hier den von Cervinus erwähnten Wiesgrund „die Helle“ durchfließt, hinabsenkt und über deren Rücken die alte „hohe Straße“ von Grünberg nach Hungen zieht; hier liegt auch das Mulnfeld, auf dem sich später die Grünberger „Lagerholz“ suchten (vergleiche S. 134). Es ist dies dieselbe Anhöhe, auf welcher bei den letzten Detachementsübungen der 49. Brigade (Herbst 1881) das 115. Infanterie-Regiment gegen einen von Norden her zu erwartenden Angriff Aufstellung genommen hatte. — Auf dieser Anhöhe lagerte sich also auf ihrem Rückzuge von Homberg a. d. Ohm nach der Wetterau die vom Erzherzog Leopold Wilhelm kommandierte kaiserlich-bayrische Hauptarmee in den Tagen vom 7—14. Juli alten Kalenders 1646. Sie nahm wie das obengenannte Regiment die Front nach Norden — gegen die noch bei Kirchhain lagernde schwedische Hauptarmee unter General Wrangel.

Der Anforderung der damaligen Kriegskünstler, daß ein Lagerplatz womöglich an fließendem Wasser und auf einer Stätte sein sollte, die zur Verteidigung günstig wäre (Freytag III. S. 67), entsprach also die westlich von Wetterfeld gewählte Stellung des kaiserlich-bayrischen Heeres; ihm hatten sich seit Anfang Juli die darmstädtischen Truppen angeschlossen, daher wir denn auch hier den Landgrafen Georg im Hauptquartier des Erzherzogs finden. Die Stärke dieser Armee betrug (nach Rommel IV. 700) etwa 30,000 Mann Soldaten, der Troß war wohl mindestens noch einmal so stark und jener Lieutenant, der dem Cervinus die Stärke des Heeres auf 100,000 Menschen angab, wird damit gewiß das Richtige getroffen haben.

---

[1]) Theat. Eur.

Demnach hatte ſicherlich das Lager auch eine recht große Ausdehnung, und war zweifellos nicht auf das Mulnfeld oder bloß auf die Gemarkung von Wetterfeld beſchränkt. Mußte es doch Raum haben für etwa 7—10,000 Hütten (von „viel tauſend Hütten“ redet auch Cervinus, vergleiche Anlage 7), denn nur zu zweien oder zu vieren hauſten in einer Hütte die Soldaten, die ja ihre Weiber, Dirnen, Kinder und Buben (= Aufwärter) bei ſich hatten. Daher kann auf dem Mulnfeld und überhaupt auf der Wetterfelder Gemarkung nur ein Teil, nämlich der rechte Flügel des Lagers geſtanden haben, der linke Flügel wird die Felder von Münſter, Queckborn etc. eingenommen haben. Dafür ſpricht auch, daß Cervinus beſonders hervorhebt, daß „zu Wetterfeld das Hauptlager geſtanden habe, alſo lagerten auch noch anderwärts Truppen. Er meint mit dem Ausdruck Hauptlager doch wohl nur den Teil des ganzen Lagers, wo ſich das Hauptquartier befand, und das befand ſich offenbar dicht bei Wetterfeld, denn, wenn wir auch nur wiſſen, daß der Landgraf Georg von Darmſtadt in einem der Zelte gewohnt, die „neben der Kirchen auf der Hallen“ ſtanden, ſo darf man, zumal Georg ſeine Truppen nicht ſelbſt kommandierte, ſicher annehmen, daß das Zelt des Erzherzogs Leopold Wilhelm, des Höchſtkommandierenden, nicht allzuweit davon ſtand. Der Raum für den Feldherrn und ſeinen Stab wurde, ſobald ein Lager bezogen werden ſollte, in der Regel zu allererſt ausgemeſſen, durch eine Barriere und eingeſteckte Spieße (ſo im Lager von Tribel 1647, Th. Eur. VI. 4), oft durch Befeſtigungen, wie z. B. im Lager von Eger 1647 (Th. Eur. V. 1082) vom übrigen Lager getrennt (G. Freytag a. a. O.). — Nicht immer befand ſich das Hauptquartier in der Mitte des Lagers, ſondern manchmal, wie in dem Lager Leopolds bei Fritzlar 1640, auf dem rechten Flügel. Dies war offenbar auch bei dem Lager bei Wetterfeld der Fall.

Vor den Zelten des Oberbefehlshabers lagen auf der erwähnten Anhöhe in langen Reihen — mit der Front nach Grünberg — die zahlreichen kaiſerlichen und bayeriſchen Regimenter; die Offiziere in Zelten, die Gemeinen in Hütten, welche ſie ſich aus Stroh, Brettern und Reiſern erbauten, dabei wurden „die Wälder verderbet“. Die Fahnen jedes Regiments waren in die Erde geſteckt, und hinter einer jeden ſtanden in langer Linie die Hütten des Fähnleins oder der Kompanie; der Fähnrich lag bei der Fahne, der Lieutenant in der Mitte, am Ende der Hauptmann der Reihe.

In einiger Entfernung von dem Hütten- und Zeltlager war häufig ringsherum — oft aber auch nur auf der dem Feind zugekehrten Seite — ein mit Baſtionen verſehener Wall und Graben aufgeworfen, hinter dem hier und da Feldgeſchütze ſtanden. Vor der Umwallungslinie waren in der Regel, ſo bei den kaiſerlichen Lagern von Homberg, Eger, Triebel, Töpel etc., nach der dem Feinde zugekehrten Seite in gewiſſen Entfernungen geſchloſſene Redouten oder Feldſchanzen angelegt. Ob unſer Lager bei Wetterfeld ganz

oder nur auf der Grünberger Seite oder überhaupt nicht durch zusammenhängende Befestigungen gedeckt war, läßt sich nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. War es der Fall, so hat der Pflug in der bald beginnenden Friedenszeit wohl schnell die Spuren davon im Ackerland vertilgt. Daß aber das kaiserliche Lager zu Wetterfeld ebenso wie das letzte Lager dieser Armee bei Homberg, das sie soeben verlassen (vergleiche die Abbildung in Th. Eur. V. 884, wo zwar nur ein Teil des kaiserlichen Lagers zu sehen, aber doch vor demselben drei quadratische Feldschanzen), nach dem Feind, also hier nach Grünberg zu durch Befestigungen der zweiten Art d. h. durch geschlossene, quadratische Feldschanzen, die in einiger Entfernung vor dem Lager in bestimmten oder durch das Terrain bedingten Zwischenräumen angelegt waren, gedeckt war — das steht fest; denn eine dieser Redouten, die die rechte Flanke des Lagers deckte, ist heute noch zu sehen auf dem Gipfel des Sennküppels, 1/4 Stunde nordöstlich von Wetterfeld.

Ob diejenigen Schanzen zwischen Ettingshausen und Queckborn, deren Lage auf den steilen Uferhöhen über der Kölbemühle und über der Sommersmühle heute nur erkennbar ist durch die Bezeichnung „auf der Schanze", welche, wie ich gefunden, das Ackerland an den beiden genannten Stellen trägt — ob diese beiden Schanzen in der Zeit des 7jährigen Krieges angelegt worden waren (bei Queckborn fand bekanntlich ein Gefecht statt), oder ob sie die letzten Redouten des linken Flügels der Schanzenreihe bildeten, durch welche das Wetterfelder Lager gegen Norden sich deckte, das läßt sich schwer entscheiden. Letzteres scheint aber doch wegen der etwas großen Entfernung von Wetterfeld das weniger Wahrscheinliche zu sein, es müßten denn diese Schanzen speziell zur Deckung jener beiden Mühlen angelegt worden sein. Auf die Mühlen hielt nämlich die kaiserliche Armee während des Juli's 1646 recht viel; man brauchte sie, um das eben abgeerntete Getreide für die 30000 Mann Soldaten schnell verwenden zu können. Von dieser Zeit — speziell freilich von der, wo die Armee bei Ilbenstadt lagerte, und das war bald darauf — schreibt das Th. Eur. „mittlerweile lieffen die Kayserlichen in der Gegend alle Mühlen an der Wetter, Uß, Nidda, vnd anderen Strömen einnehmen, da dann die liebe Ernte aller Orten herhalten mußte, und grosses Elend und Hunger für Augen stände."

Das galt natürlich auch für unsere Gegend, als das kaiserliche Lager bei Wetterfeld stand, alles, was die Armee brauchte, mußten in diesen Tagen die umliegenden Städte und Dörfer ins Lager liefern: Holz, Stroh, Futter, Getreide und Schlachtvieh. Die Grafschaft Laubach mußte allein 600 Stück Rindvieh stellen und allen Vorrat an Frucht hergeben, und eine Notiz im Villinger Kirchenbuch erläutert dies weiter: in diesem jar ist das läger bei Wetterfell gestanden, da haben sie — die wenigen eben erst in ihr Dorf zurückgekehrten Villinger — Haber, Heu, und stroh und Holz und auch soviel gelt geben müssen, wie zu sehen an der Quittung, so in dem gemeinen

kaſten liegen". „Das ganze Land, Ernde, Viehezucht und ſonſten, gienge alles zu Grund, ſagt das Th. Eur. Am ſtärkſten litten natürlich die Dörfer, die dem Lager am nächſten ſtanden; häufig verſchwanden ſolche Dörfer ganz vom Erdboden, alles Holzwerk und Dachſtroh wurde von den Soldaten abgeriſſen und zum Bau der Hütten verwendet, nur die zertrümmerten Wände blieben zurück, „im gantzen Wetterfelder Pfarrhauß, ſagt ja auch Cervinus, wahren alle thuren hinweg, auch ein groß ſtück am Ziegeldach hinweggeſchlagen", daß der Regen den Bau durchweichte und in dem kommenden Winter der „Pfarhoif nae am einſtoß war". Daß in dieſen armen zertrümmerten Dörfern, die ſchließlich noch von plündernden und ſtehlenden Soldaten und Soldatenbuben durchſtrichen wurden, nichts, rein nichts, was irgend welchen Wert hatte, übrig blieb, läßt ſich nach alledem leicht denken. Der Landgraf Georg, ſchreibt klagend Cervinus ein Jahr darauf an die Gräfin von Laubach (ſiehe Anlage 7), „habe ja ſelber geſehen, wie all das vnſrige im felde, in Wieſen, garten vnd Heuſern rein hinweggenommen. Andere leut, die das lager nicht belangert, die behilten doch etwas, vnd blieben ihre guter vnverwuſtet, vnſere guter wurden mit ſoviel ſchantzen, brunnen, Backofen, kellergraben, vnd mit ſoviel tauſend Hutten dermaſen verwuſtet, das wir biß auf dieſen tag (alſo 1647) nicht alles weg reumen, ſchleuſen vnd fellen können."

So lange übrigens die Kaiſerlichen und Bayern bei Wetterfeld lagerten, fiel keine kriegeriſche Aktion von Bedeutung vor; denn die Schweden hielten ſich noch in ihrem Lager bei Kirchhain. Nur der niederheſſiſche General Geiſe nahm am 12. Juli alten Kalenders, alſo 2 Tage vor dem Aufbruch des Erzherzogs aus dem Wetterfelder Lager, das von zwei darmſtädtiſchen Kompanien beſetzte Schloß zu Homberg wieder ein; etliche kaiſerliche Truppen, die, jedenfalls aus dem Wetterfelder Lager kommend, „ſich zum vermuthlichen Entſatze ſehen lieſſen" (Th. Eur.), kamen anſcheinend zu ſpät. Streifende Parteien ſtießen gewiß auch während dieſer Tage häufig aufeinander und „vergoſſen viel Blut", und das im Th. Eur. freilich nur ganz kurz erwähnte „Gefecht bei Merlau" wird doch wahrſcheinlich in die Zeit zu verlegen ſein, in welcher die kaiſerlich-bayeriſch-darmſtädtiſche Armee ſtille lag im Lager von Wetterfeld.

LX.

Am 14. Juli brach die Armee von Wetterfeld auf. Durch Vermittlung des Landgrafen Georg erreichte Cervinus, daß nur ein Teil des Lagers beim Aufbruch angeſteckt wurde. Man zog denſelben Tag bis Traishorloff, woſelbſt gleichfalls alles verdorben wurde. Von da gings den 15. Juli weiter, und der Erzherzog bezog mit ſeiner Armee zwiſchen Bingenheim,

Friedberg und Kloster Ilbenstadt ein neues starkes Lager. Hier blieb man ungefähr 4 Wochen liegen. Während dieser Zeit ließen die Kaiserlichen „alle Mühlen an der Wetter, Uß, Nidda und anderen Strömen einnehmen, da dann die liebe Erndte aller Orten herhalten mußte und großes Elend und Hunger für Augen stunde. Die Marquetender gingen, aus Mangel an Proviant, biß auf Wertheim, um solche einzuholen. Zu Frankfurt wurde wegen häuffigs Aufkauffens den Becken vnd Höckern befohlen, kein Pfund an Brod oder Proviant ausfolgen, auch keinen Soldaten auſſer Paß einzulassen". — Die Schweden und Niederhessen waren nach dem Abzug der Kaiserlichen noch eine Zeit lang in ihrem Lager bei Kirchhain liegen geblieben, und hatten während dieser Tage wie erwähnt den Darmstädtern wieder Homberg a. d. Ohm abgenommen. Erst am 18. Juli, als die Kaiserlichen also schon um Friedberg lagen, brach Wrangel ebenfalls nach dem Süden auf. In der Nähe von Gießen hielt er jedoch etliche Tage an, um sich endlich mit der von Norden her anrückenden französischen Armee Turennes zu vereinigen. Der französische Feldherr hatte rheinabwärts bis Wesel ziehen müssen, ehe er den Rhein überschreiten durfte. Jetzt kam er nun über Westfalen und Waldeck in das Hessische herangerückt. Am 31. Juli fand zwischen Heuchelheim und Lollar die Vereinigung der niederhessisch-schwedischen und der französischen Armee statt. Die Verbündeten zählten 40,000 Mann, die nun bei Langgöns Aufstellung nahmen.

Es galt jetzt, bei dem kaiserlich-bayerischen Heere, das bei Friedberg lagerte, vorbeizukommen. Denn das Bayernland war ja das Ziel des schwedisch-französischen Angriffs. Schon längst hatten sich ja die Fremden vorgenommen, den Bayernfürsten niederzuwerfen; wollte man den Kaiser überwältigen, so war dies aber nur möglich, wenn man ihm des letzten und stärksten Bundesgenossen beraubte.

Sich also stellend, als beabsichtige man auf Höchst und Mainz zu marschieren, zog das vereinigte niederhessisch-schwedisch-französische Heer (unter Geise, Wrangel und Turenne) in den ersten Tagen des August von Langgöns — an Butzbach und Friedberg vorbei — nach Oberrosbach (3. August) und am Lager der Kaiserlichen und Bayern, die bei Ilbenstadt und Burggräfenrode in Schlachtordnung standen, vorüber auf Homburg v. d. Höhe und Oberursel, also ganz in der Richtung auf Höchst. Hier aber wandten sich plötzlich Wrangel und Turenne nach Südosten gegen die Nidda, erzwangen am 4. (14.) August bei Bonamös, zwischen Frankfurt und dem feindlichen Lager, den Übergang über diesen Fluß und brachen bis gegen Bergen und Windecken vor. An demselben Tage hatten nun zwar auch die Kaiserlichen und Bayern ihr Lager verlassen, um über Windecken nach Hanau und Aschaffenburg zu marschieren und also den Schweden und Franzosen zuvorzukommen. Es war aber zu spät! Am 15. (25.) August griffen letztere — aber schon vom Rücken der Kaiserlichen aus — auch den zweiten

Übergangspunkt über die Nidda bei Windecken an, den die Kaiserlichen stark besetzt hielten. „Die Nidda zwischen sich habend", sagt der Teutsche Florus, „haben beide theil in Schlachtordnung gestanden, vnd mit Stücken gespielet, da dann die Schwedischen nach langen Scharmutzieren endlich den Paß zu Windecken erobert", und so waren die Bayern und Kaiserlichen vom Main abgeschnitten. Beide Heere blieben noch in der Nacht des 5. (15.) Augusts in Schlachtordnung stehen. Aber um Mitternacht machte sich der Erzherzog Leopold Wilhelm in aller Stille von Windecken auf und zog in das so kurz vorher verlassene Lager bei Burggräfenrode zurück — in der Absicht, da man bei Windecken nicht mehr über die Nidda konnte, weiter aufwärts im Vogelsberg (mons avianus) einen Übergangspunkt zu suchen, die Nidda zu überschreiten, durch das Fuldische nach Franken zu eilen, und so doch noch den Schweden und Franzosen zuvorzukommen. Aber der Feind merkte diese Absicht und traf entsprechende Gegenmaßregeln. Darum unterblieb am 7. (17.) die Ausführung des am 6. (16.) August gefaßten Planes. Man faßte aber an demselben Tage im kaiserlichen Hauptquartier einen anderen, nämlich den : gerade in der Süddeutschland entgegengesetzten Richtung, also nordwärts, nach Limburg an der Lahn zu marschieren — in der Hoffnung, die kampfbegierigen Schweden und Franzosen nach sich zu ziehen, sie dann schließlich bis nach Westfalen zu locken und sie dadurch ganz und gar von dem beabsichtigten Angriff auf Bayern abzubringen.

Demgemäß verließ die kaiserliche Armee noch am 7. (17.) (Mader, Friedberg III. 236) und 8. (18.) August (Th. Eur.) ihr Lager bei Ilbenstadt, welches sie am letztgenannten Tage in Brand steckte (Th. Eur.), und zog an Friedberg vorüber über die „Höhe nach Usingen und von da den Camberger Grund hinab bis in die Gegend von Limburg an der Lahn, in welcher man wohl am 11. (21.) August anlangen mochte. Eine Abteilung des Heeres scheint einen anderen Weg nach der Lahn eingeschlagen zu haben, nämlich über Bingenheim (Th. Eur.) und dann durch das Braunfelsische (Keller S. 425). Jenseits der Lahn — zwischen Limburg, Hadamar und Runkel — bezog man wieder ein Lager auf den Feldern des Dorfes Dehrn. Hier blieb man, vergeblich auf das Nachrücken Wrangels und Turennes wartend, ungefähr eine Woche lang liegen. Da die Feinde aber nicht erschienen, brach die kaiserlich-bayerische Armee um den 18. (28.) August wieder auf und eilte — an Wetzlar vorbei — quer durch die Wetterau, wie unser Chronist bezeugt, auf den Niddagrund zu und von da durch das Stift Fulda über den Spessart nach Franken. Am 26. August befand sich das Hauptquartier der Kaiserlichen bereits in Rieneck, unweit Gemünden am Main. Von da ging der Marsch schleunigst nach der Oberpfalz.

Das Manöver des Erzherzogs war nämlich vollständig mißlungen. Den Generalen Wrangel und Turenne fiel es gar nicht ein, jenen an die Lahn nachzuziehen und sich gar in einer Schlacht mit den Kaiserlichen zu

[illegible] Armee sich nordwärts (nach Lim-
[illegible] an den Main. Geise, der mit seinen
[illegible] kehrte hier um und zog nach Ober-
[illegible] zurück: die Schweden und Franzosen aber
[illegible] Bayernlande zu. Mitte September standen
[illegible] feindliches Heer stellte sich hier ihnen ent-
[illegible] eine Ahnung von der ihm drohenden Gefahr
[illegible] hatten. Erst an der Grenze Bayerns, vor
[illegible], der in der Oberpfalz (siehe oben) Ver-
[illegible] sich gezogen hatte, die Schweden und Fran-
[illegible] konnte er nicht mehr retten. Gleich einem reißenden
[illegible] die Schweden über das unglückliche Land und plün-
[illegible] machten. In dieser Not sah Maximilian keine andere
[illegible] Kaiser zu verlassen und sich mit des Kaisers Feinden zu
[illegible]. Regensburg, welches die Bayern schonen wollte, ging auf Unter-
[illegible], und so sehr sich auch Schweden sträubte, die langersehnte
[illegible], die man in den Händen hatte, wieder fahren zu lassen — Frank-
[illegible] durch. die Verbündeten räumten das Land, die Schweden be-
[illegible] Bedeutung, die Franzosen in Württemberg Winterquartiere, und
[illegible] war für diesmal gerettet.

Am 14. März des nächsten Jahres wurde dann zu Ulm zwischen Bayern einerseits und Schweden und Frankreich andererseits ein Waffenstillstand abgeschlossen, in welchem Max von Bayern den Feinden des Kaisers versprach, weder dem Kaiser noch dem Landgrafen von Darmstadt Beistand zu leisten. Da Kurköln und Kurmainz sich auch bald diesem Waffenstillstande Kurbayerns anschlossen und Kursachsen (1645) und Kurbrandenburg (1642) schon längst den Kaiser verlassen hatten (siehe oben S. 281), so bestand nun letzterer fast ganz allein den mächtigen Feinden gegenüber. Nur der Landgraf Georg von Darmstadt stand noch auf seiner Seite, denn Georg konnte ohne des Kaisers Hilfe mit Hessen-Kassel nicht fertig werden. Da aber Ferdinand jetzt selbst hilflos war, so war Georg verloren.

LXI.

Als nämlich im August 1646 die großen Armeen, erst die französisch-schwedische, darauf auch die kaiserlich-bayerische, die Wetterau verlassen und nach dem Main resp. nach dem Nassauischen abgezogen waren und man auf diese Weise in Oberhessen etwas Luft bekommen hatte, da wurde der Hessenkrieg mit erneuter Wut wieder aufgenommen, und zwar waren diesmal die Darmstädter schon darum im Vorteil, weil Amaliens Völker unter Geise [illegible]ffenburg mitgezogen (siehe Erläut. LX) und somit zunächst auf

dem Schauplatz des Heſſenkriegs fehlten. Samstags den 15. (25.) Auguſt marſchierte alſo Eberſtein mit verſchiedenen darmſtädtiſchen Völkern zu Roß und zu Fuß vor das feſte Kirchhain, das die Niederheſſen ſeit 1643 in ihrer Gewalt hatten, und bereits den 17. (27.) Auguſt — die Kaiſerlichen lagen noch im Naſſauiſchen — mußte ſich Kirchhain ergeben. Auf die Nachricht von der Gefahr, die der Stadt Kirchhain drohe, trennte ſich Geiſe von den Verbündeten und kam eilig über den Speſſart herbei, um Kirchhain zu retten. Als er am 17. Auguſt in der Nähe von Ziegenhain anlangte, begegnete ihm ſchon unterwegs die bisherige Beſatzung Kirchhains, die freien Abzug erhalten hatte. Geiſe legte darauf ſeine ermatteten Truppen nördlich von Treyſa auf 3 Dörfer in Quartiere, um ihnen einige Ruhe zu gönnen. Hier wurden ſie aber ſchon am nächſten Tage (18. Auguſt) von Eberſtein, der inzwiſchen Verſtärkungen von den Bayern bekommen hatte, die ja um dieſe Zeit durch die Gegend von Wetzlar zogen (ſiehe oben), vollſtändig überrumpelt und zerſprengt, worauf die Darmſtädter Rauſchenberg und am 24. Auguſt das feſte Blankenſtein in ihre Gewalt bekamen. So war das ganze neulich verlorene oberheſſiſche Gebiet mit Ausnahme Marburgs in kurzer Zeit wieder in die Gewalt der Darmſtädter gefallen. (In dieſen Tagen kehrten auch Wetterfelder in ihr verwüſtetes Dorf zurück.)

Nach ſolchen Erfolgen hätte Eberſtein, der darmſtädtiſche Oberbefehlshaber — nach dem Urteil des Herrn Hauptmanns Leydhecker — die Niederheſſen in ihrem eigenen Lande angreifen müſſen, um dadurch ihre Verlegenheiten zu vermehren (a. a. O. S. 82). Statt deſſen ging er, zufrieden mit dem Errungenen, in die Gegend von Gießen zurück. Das rächte ſich bald. Die Niederheſſen zogen von allen Seiten Truppen heran und ungefähr 14 Tage nach ſeiner Niederlage bei Treyſa erſchien Geiſe mit 4000 Mann wieder vor der oberheſſiſchen Grenzfeſte Kirchhain und nahm ſie am 2. (12.) September und ſchleifte die Feſtungswerke. Eberſtein, der zum Entſatz heraneilte, kam diesmal auch zu ſpät und ging durch den Ebsdorfer Grund am 6. September bis nach Staufenberg zurück. Bald darauf vereinigte ſich Eberſtein in der Nähe von Gießen mit dem aus Weſtfalen herbeigekommenen kaiſerlichen General Holzappel, den Landgraf Georg zu Hilfe gerufen hatte. Mit Eberſtein vereint nahm Holzappel das von den Niederheſſen demolierte Kirchhain wieder ein, worauf Eberſtein, der mit 20 Kompanien zu Pferd und 1000 Mann zu Fuß hier ſtand, „es auffs neue in Defenſion bringen und einen Graben darum aufführen ließ“ (Th. Eur.). Man ſtreifte darmſtädtiſcherſeits ſchon ins niederheſſiſche Gebiet, ſchon rief die Landgräfin von der Weſer her ſchwediſche Truppen zu Hilfe heran, da wurde plötzlich Holzappel durch einen Angriff, den die niederheſſiſchen Truppen von Weſtfalen aus auf ein kölniſches Städtchen machten, Ende September wieder abgerufen, als er eben im Begriff war, die bei Ziegenhain ſtehenden Niederheſſen anzugreifen.

Nach Holzappels Abzug an den Rhein, wo er „noch Eingang Octobris“ (Th. Eur.) anlangte, gab Eberstein die Offensive auf und „ließ seine Truppen in die Gegend von Grünberg zurückgehen“. Das Eintreffen dieser darmstädtischen (= oberhessischen) Völker in der Gegend von Grünberg war es wohl, was die Wetterfelder um den 1. Oktober 1646 wieder zur Flucht nach Laubach nötigte. Wetterfeld wurde an dem genannten Tage geplündert. Die darmstädtischen Truppen, die größtenteils aus angeworbenem und daher ebenso zusammengelaufenem Volke bestanden wie die anderen Heere damaliger Zeit (vergleiche S. 123 Anm. 3) blieben in diesen Quartieren um Grünberg bis Anfang November liegen. Da gerade diese Gegend im Juni und Juli durch die kaiserliche und bayerische Armee aufs furchtbarste ausgesogen war, so war es kein Wunder, daß, wie Eberstein klagte, seine Truppen schlecht verpflegt wurden und die Fußsoldaten sogar teilweise der Stiefel etc. ermangelten und barfuß gehen mußten [1]). Vielleicht ist gerade in diesen Tagen das von Herrn Professor Crecelius im Büdinger Archiv entdeckte, aus der Zeit des Hessenkrieges stammende Soldatenlied [2]) entstanden, welches also anhebt:

Hatt vns Gott noch einmal lieb
führt er vns aus dem darmstätter Krieg
sonst müßen mir verderben;
Wir haben kaum das liebe brot
wir müßen hungers sterben.

Und weiter heißt es:

Unser pferd haben kaum das liebe stro
des futters werden sie selten froh,
zu fuß müßen mir lauffen,
kein kleider haben mir zu legen an,
das weyß wohl auch jederman,
wir haben kein gelt zu kauffen.

Wir haben auch vnser quartir,
ein jeder hat auch sein logier,
aber nichts vorhanden.
Der Teuffel hat den Krieg erdacht
vnd vns in das Elend bracht
wohl in des darmstätter lande.

Crecelius sieht zwar in dem Verfasser einen niederhessischen Soldaten, aber ausgeschlossen ist doch wohl nicht, daß der dichtende Reiter

---

[1]) Leydhecker a. .a O. S. 87.

[2]) Veröffentlicht im Archiv XI. 649.

auf darmstädtischer Seite und zwar in den Reihen eines der kaiserlichen Regimenter gestanden hat, die der Kaiser dem Landgrafen überlassen hatte, vielleicht gar in den Reihen des Reiterregiments Jung-Nassau, dessen Garnison bekanntlich längere Zeit Büdingen war.

In dieser Zeit lebte Cervinus „als ein armer Verbannter" elendiglich zu Laubach in einem Häuschen am Unterthor. „Gott weiß", schreibt er noch am 24. Februar 1647, „ob ich mein Lebtag wieder zu Wetterfelden zu wohnen komme". Vierzehn Tage später kehrte er übrigens nach 5 monatlicher Abwesenheit in sein Dorf zurück. Das Verfallen seines Pfarrhofes und die Undankbarkeit und der verwilderte Sinn seiner Pfarrkinder scheint ihn von der Rückkehr mehr abgehalten zu haben als eigentliche Kriegsgefahr. Denn von solcher war während des Winters 1646/47 in unserer Gegend nichts zu spüren : Franzosen und Schweden lagen bekanntlich im südlichsten Deutschland und der Hessenkrieg verzog sich schon Anfang November aus unserer Gegend an die waldeckische Grenze und schlief bald ganz ein. Noch in demselben Monat fand er ein vorläufiges Ende.

In derselben Zeit nämlich, in der die darmstädtischen Truppen in der Gegend von Grünberg unthätig lagen und hungerten, wurde Alsfeld von den Niederhessen unter Geise, der alsbald nach dem Abzug Holzappels wieder zum Angriff vorgegangen war, belagert. Freitag, den 30. September, nachmittags begann die Belagerung. Die darmstädtische Besatzung und die Alsfelder Bürger wehrten sich heldenmütig und schlugen einen Sturm nach dem andern ab. Bekannt ist, daß, als es den Alsfeldern an Kugeln zu mangeln begann, der Bürgermeister Haas, unterstützt von dem geistlichen Inspektor Happel, während des heftigsten Schießens vom Pfarrdach die bleiernen Rinnen mit der Axt herunterhieb, um Kugeln daraus zu gießen. Doch da Eberstein sich hier ebensowenig rührte wie bei der Belagerung Marburgs (im Anfange desselben Jahres) und nicht das geringste that, um die Belagerten aus ihrer Not zu befreien, sondern auf die von Holzappel zugesagte Verstärkung wartend, ruhig in seinen Quartieren liegen blieb, so mußte sich Alsfeld am 5. (15.) Oktober auf Gnade und Ungnade den Niederhessen ergeben. Geise eroberte darauf noch Herbstein und Ulrichstein, und während er sich also am Vogelsberg festsetzte, kam auch die oben erwähnte schwedische Unterstützung unter General Löwenhaupt hier an. „Als sie nun (Anfang November) bei Ulrichstein am Vogelsberg gestanden", vernahmen sie, daß Eberstein nach Frankenberg, das im nördlichsten Teile Oberhessens liegt, gezogen sei und dadurch das kasselsche Land bedrohe. Eberstein war nämlich endlich durch einen bestimmten Befehl des Landgrafen, „durch einen Einfall ins Kasselsche die Niederhessen aus Oberhessen fortzuziehen", veranlaßt worden, am 5. November seine Quartiere zu verlassen und mit den darmstädtischen Truppen, sowie den kaiserlichen Regimentern Jung-Nassau und Donop nach Frankenberg zu marschieren, wo er am 7. November eintraf.

Aber kaum wurden die bei Romrod und Ulrichstein liegenden Niederhessen und Schweden dies inne, als sie auch sofort (um Mittag) über Marburg, wo man einige Stunden ruhte, auf einem kürzeren Wege nach Frankenberg aufbrachen, in dessen Nähe sie nach einem gewaltigen Eilmarsch in der Nacht vom 9. zum 10. November (gegen 2 Uhr) anlangten. Hier kam es nun am folgenden Morgen (10. (20.) November) zu einem Treffen, in dem das darmstädtische Heer gänzlich geschlagen und auseinander gesprengt wurde. Die Niederhessen machten 500 Gefangene und große Beute. Die geschlagenen darmstädtischen Reiter flohen nach Westfalen, Eberstein selbst flüchtete mit 100 Reitern nach dem Westerwald, von wo er erst am 29. November nach Gießen zurückkehrte. Dem siegreichen Geise ergaben sich bald die erst kürzlich gewonnenen Schlösser Wolkersdorf und Rauschenberg wieder. Diese Verluste nötigten den Landgrafen Georg von Darmstadt mit Amalie einen Waffenstillstand abzuschließen, der bis zum 1. April kommenden Jahres (1647) dauerte. So hörte vorläufig der Hessenkrieg während des Winters auf, und da die Kaiserlichen, Franzosen und Schweden fern in Böhmen und Schwaben standen und auch in diesen Gegenden wegen den Waffenstillstandsverhandlungen mit Bayern, die, wie S. 296 erwähnt, am 14. März 1647 zum Vertrage von Ulm führten, die Waffen ruhten, so erfreute sich das westliche Deutschland zu Beginn des Jahres 1647 verhältnißmäßig großer Ruhe. Der dreißigjährige Krieg ging eben mit raschen Schritten seinem Ende zu.

LXII.

Das Jahr 1647 begann unter den traurigsten Aussichten für Landgraf Georg von Darmstadt. Denn wenn auch nach der Niederlage von Frankenberg der Hessenkrieg bis 1. April 1647 ruhte, so brachte doch der Vertrag von Ulm, zu dem die Franzosen, Schweden und Niederhessen den Kurfürsten Max von Bayern und dessen Bruder, den Erzbischof (Kurfürst) von Köln und Bischof von Münster, Paderborn und Hildesheim, am 4. März d. J. nötigten, den Landgrafen in die größte Bedrängnis. Im Ulmer Vertrage mußte sich nämlich Bayern und Köln unter anderm auch verpflichten, dem Landgrafen Georg von Darmstadt keine Werbungen, Kriegssteuern und andere Hilfe gegen Kassel zu gestatten, so daß Darmstadt, von
n verlassen, nur noch bei seinem alten Bundesgenossen, dem Kaiser, Hilfe
nte, aber der konnte jetzt auch nicht helfen. Der Kaiser hatte
Lasten, die das Jahr 1646 ihm gebracht hatte, genug mit sich
z. sein Heer hatte in den eigenen Erblanden Österreich, Steier-
hmen seine Winterquartiere nehmen müssen. Nach Abschluß
, vertrages rückten Schweden und Franzosen aus ihren Quartieren

im ſüdlichſten Teile Schwabens weiter nach Norden. Wrangel ging nach Franken, um von da aus gegen Ende des Mai über Eger in Böhmen einzubrechen. Schon im Februar 1647 hatte er den General Königsmark nach Norddeutſchland geſendet, um aus Weſtfalen und aus dem Kölniſchen die letzten kaiſerlichen Beſatzungen zu vertreiben.

Auf dem Wege dahin und zwar in Saalmünſter überfiel Königsmark im Februar das dem Landgrafen Georg überlaſſene kaiſerliche Regiment Jung-Naſſau, und entriß darauf am 1. (10.) März den Darmſtädtern im Auftrage der Landgräfin Amalie — trotz des Waffenſtillſtands beider Heſſen — das inzwiſchen wieder ſtark befeſtigte Kirchhain, welches die Niederheſſen alsbald beſetzten. Dann ſetzte er über Kaſſel ſeinen Zug nach Weſtfalen fort. Hiernach wurde es 2 Monate lang ruhig in Oberheſſen, und ſo kehrte Cervinus am 7. März nach zwanzigwöchentlichem Exil nach Wetterfeld zurück. Um dieſelbe Zeit wurde das darmſtädtiſche Land ſüdlich des Mains von den Franzoſen heimgeſucht. Turenne hatte ſich nämlich Anfang April aus ſeinen Quartieren aufgemacht, um auch Kurmainz zur Annahme des Ulmer Vertrags zu zwingen — was ihm auch am 29. April gelang — und bei dieſer Gelegenheit Darmſtadt, deſſen Waffenſtillſtand mit Kaſſel ſoeben zu Ende ging, gänzlich zu entwaffnen. Anfang April erſchien alſo Turenne in der Obergrafſchaft d. h. in der heutigen Provinz Starkenburg, ließ die Überreſte einiger darmſtädtiſchen Regimenter, die ihm auf ſeinem Marſche begegneten, zuſammen hauen und kündigte dem Landgrafen von Groß-Gerau aus an, wenn derſelbe ſich nicht ohne weiteren Aufſchub mit der Landgräfin Amalie vergleichen würde, ſo habe er Befehl, ihn als Feind zu behandeln. Zugleich forderte er für zweimonatlichen Unterhalt ſeiner Truppen und für Brandſchatzung eine bei der damaligen Erſchöpfung des Landes faſt unerſchwingliche Summe, beſetzte die Hauptſtadt und trieb es ſo arg, daß ſelbſt Wrangel auf Georgs Bitten dem Franzoſen Vorſtellungen machte. Und unter ſolch traurigen Umſtänden ſollte der Landgraf von Darmſtadt den Heſſenkrieg aufs neue beginnen! denn der heſſiſche Waffenſtillſtand lief ja mit dem 1. April ab, und an eine Verwandlung des Waffenſtillſtands in einen Frieden war gar nicht zu denken, da Amalie Eliſabeth gerade jetzt — wo es um ihren Gegner faſt geſchehen war, am wenigſten Nachgiebigkeit zeigte. Außer der Marburger Erbſchaft wollte ſie nun auch die 1627 an Darmſtadt abgetretene Niedergrafſchaft Katzenelnbogen mit Rheinfels (vergleiche S. 197) zurückhaben und nahm, den tapferen Geiſe übergehend, den ſchwediſchen General Mortaigne als General-Lieutenant für ihr Heer an. So mußten alſo auch weiter die Waffen den Streit der beiden Heſſen entſcheiden. Ehe aber der von allen Seiten hart bedrängte Landgraf, der ſich in dieſer Not an den Statthalter der Niederlande um Hilfe wandte, noch recht gerüſtet war, brachen ſchon im Mai 1647 die Niederheſſen unter ihrem neuen Führer Mortaigne in den ſüdlichen Teil Oberheſſens, der bis-

her immer unangefochten in darmstädtischem Besitz gewesen war, und in die Wetterau, wo darmstädtische Truppen einquartiert lagen, ein und thaten dadurch auch den Bewohnern der Grafschaft Solms-Laubach im Sommer 1647 „viel furcht und schrecken an."

Das erste Ziel ihres Marsches war das 2 Stunden nördlich von Laubach gelegene darmstädtische Schloß Merlau. „Dasselbige nahmen sie den Tag hernach ein", so erzählt das Grünberger Kirchenbuch, „der Kommandant mit etlichen Soldaten zog auß nach Gießen, die vbrige stellten sich vnter" d. h. sie nahmen niederhessische Dienste. Die Einnahme von Merlau erfolgte in den ersten Tagen des Mai, denn der Wetterfelder Johann Fritz (vergleiche S. 241), der vor 9 Jahren seine Braut verlassen und dem heillosen Soldatenleben nachgelaufen und jetzt „mit den hessischen Volkern, so Merlau eingenommen, wieder einmal in seine Heimat kam", wurde am 9. Mai wegen seines Verlöbnisses vor der Obrigkeit zu Laubach verhört.

An demselben 9. Mai standen die Niederhessen schon vor Friedberg, dessen Burg seit 1640, wie wir wissen, immer noch kaiserliche Besatzung hatte. Am 10. beschoß Mortaigne die Stadt und bemächtigte sich ihrer um 2 Uhr mittags; folgenden Tags mußte sich nach heftiger Beschießung auch die Burg Friedberg ergeben, in welche sich der Kommandant mit seiner aus 175 Mann bestehenden Garnison zurückgezogen hatte. Nachdem noch Schloß Reifenberg auf dem Feldberg genommen und Friedberg eine niederhessische Besatzung bekommen, die bis zum Ende des Kriegs hier liegen blieb, zog Mortaigne vor das oberhessische Schloß Königsberg bei Hohensolms ($2^1/_2$ Stunden von Gießen). „Bei währender Belagerung dieses Schlosses, so erzählt das Th. Eur., ging Eberstein mit einer starken Parthey aus Gieſſen, Fürhabens, den Hessen-Kasselschen einzufallen. Indem aber auch ein kasselscher Offizier mit einer starken Parthey zu recognosciren auch ausgewesen, haben sie ungefehr, und zwar solcher Gestalt einander recontrirt, daß die Hessen-Darmstättischen mit Verlust 14 Todten, und 50 Gefangenen, sich nach Gieſſen unter die Stück salviren müssen."

Über die Belagerung und die bald folgende Kapitulation von Königsberg enthält das Archiv VIII, 569—71 einen gleichzeitigen, recht interessanten Bericht, den ich hier wiedergeben will. „Actum Königsberg den 20. Maij 1647. Ist Johannchen Schneider von Oberweysbach, alß welcher im Fürstlichen hauß Königsberg, auch vor einen Mußquetirer gedienet, vnd bey der Vbergab sich daruon gemacht, vermittelß handtrew an Aydtsstatt examiniret worden, wie es zeit wehrender belagerung daher gangen, welcher außgesagt hat, wie folgt:

Der Niederhessische general Lieutenant Mortaigne hatte Montags morgens den 27 dießes, sobald er bei Königsberg mit den Völkern ankommen, einen tampour zu dem Lieutenant Haller geschickt, vnd das haus auffordern *laſſen, denen* der Lieutenant geantwortet, er hette dessen Keinen, sondern

vielmehr diſſen befelch, daß er ſich wie einem Soldaten gebührt wehren ſolte, In maßen ihme dann zu dem ende noch von Gießen 12 Mußquetirer zugeſchickt worden, mit welcher resolution der tampur wider zu dem Schloß hinauß, darauf das Schießen angangen, vnd biß gegen abend geweret, da ſie dan im hauß vnd vf dem thurn, wie auch ſonſten vf allen Poſten ſich dapfer geweret. Nach ſolchem hatten ſie angefangen den thurn zu miniren, vnd darmit ſelbigen Abend, biß an den hellen Tag zugebracht, biß ſie den vorhof bei der Kirchen, welche aller zerſchoßen geweſen, beſtiegen, da er Lieutenant, alß er es geſehen einen accord aufgeſetzt, vnd durch einen tampour zum thurn hinunder werffen laſſen, darauf ſie geantwortet, das thäten ſie nicht, wollten aber den Soldaten Quartir geben, wan ſie ſich vnderſtelten, dem Lieutenant aber nicht, wo ſie das nicht thun würden, vnd ſie mit ſturm hinein Kähmen, ſolte ihrer Keiner mit dem leben darvon Kommen, der Lieutenant geantwortet, in Gotts nahmen, er müſte doch einmaal ſterben, worbei es verblieben vnd die Niederheſſen angefangen den Obriſtenhoff zu beſteigen, auch hinauf- aber garnicht in das Hauß Kommen, der Lieutenant aber hatte ihnen zugeruffen, ſie ſolten mit dem hinaufſſteigen einhalten, oder wolte er wieder Fewer vnder ſie geben, welches aber nicht geachtet worden, ſondern weren als eintzlig hinaufgeſtiegen, doch aber keinen Schuß gethan, auch der Lieutenant nicht weiter vnder ſie ſchießen laſſen, ſondern darauf von der Obriſten ſtuben hinunder mit den Soldaten, durch den Keller hinausgangen, vnd ſich ergeben, wonach ſie angefangen in das hauß zu ſteigen, vnd die Paliſaden, Plockhäuſer vnd gemachte werk, welche damahl noch ganz vnverſeret geweſen, vmzureißen, abzuhawen vnd zu verbrennen". Ähnlich wird es wohl auch bei Merlau und den anderen darmſtädtſchen Schlöſſern hergegangen ſein.

Nachdem ſich Königsberg ergeben, „muſte auch das darmſtättiſche Hauß Blanckenſtein (bei Gladenbach im Hinterland) herhalten. Darauff Gen. Mortaigne 60 Knecht (Soldaten) gefangen genommen, und gegen Stauffenberg marſchirt; die darauf gelegnen Darmſtättiſchen entwichen, den Platz verlaſſend, auff Gießen". Mortaigne ließ die Oberburg auf dem Staufenberg am 27. Mai durch Pulver ſprengen und vollſtändig zerſtören (Günther, Bilder aus der heſſiſchen Vorzeit S. 365), und ſeit der Zeit iſt dieſe alte ziegenhainiſche Burg eine Ruine.

Darnach „iſt beſagter niederheſſiſcher General biß auff Lollar gerückt, daſelbſten ein Läger formirt, und der ſeits die Veſtung Gieſſen gleichſam blocquirt. Nachdem er ſich auch noch der beiden Städlein Schotten und Nidda verſichert", verließ er Anfang Juni Oberheſſen und zog nach der Niedergrafſchaft Katzenelnbogen, die im heutigen Naſſau zwiſchen Rhein und Lahnmündung lag. Am 4. Juni lagerte Mortaigne ſchon bei Camberg; hier wartete er Verſtärkungen ab, worauf er über Idſtein und Wehen nach dem Rhein zog. Schnell hintereinander nahm er die wichtigſten Orte und

Schlöſſer der Niedergrafſchaft ein: Hohenſtein, St. Goarshauſen, die Katz, Gutenfels, Kaub, Reichenberg, die Pfalz im Rhein — und rückte darauf mit ſeinen 6000 Niederheſſen vor Rheinfels. Der darmſtädtiſche Kommandant war entſchloſſen, ſich aufs tapferſte zu verteidigen; ſo mußte ſich Mortaigne zu einer förmlichen Belagerung verſtehen, während welcher er ſelbſt ſein Leben einbüßte. Als ſich darnach im Anfang Juli die Niederheſſen zum Sturm anſchickten, da traf am 4. (14.) Juli von Landgraf Georg ſelbſt der Befehl zur Übergabe ein. Vom Kaiſer verlaſſen, von Turenne im eigenen Lande bedrängt und aus der eigenen Hauptſtadt vertrieben, ſah ſich Georg genötigt, mit dem Sieger in Unterhandlung zu treten. Er bot einen vierwöchentlichen Waffenſtillſtand an und übergab die Feſte. Da nun auch die Landgräfin Amalie erklärte, daß ſie zu einem billigen Privatvergleich mit Darmſtadt geneigt ſei, ſo wurden alsbald zu Kaſſel durch Vermittelung eines Bruders Georgs, des Landgrafen Johann (vergleiche S. 238), Verhandlungen über einen Vergleich wegen des Marburger Erbfolgeſtreits eröffnet. Anfang Oktober kam wirklich ein Vergleich zuſtande. Er fiel natürlich nach dem Stande des Heſſenkriegs für Darmſtadt nicht günſtig aus. Da verweigerte Landgraf Georg die Ratifikation des Vergleichs und bat vielmehr den Kaiſer, deſſen Waffen inzwiſchen wieder glücklich waren, um Hilfe, in dem er ihm „die bisher geleiſtete unverbrüchliche Treue, den bittern Lohn derſelben, ſeine vergeblichen Hilfsgeſuche und die nahe Gefahr ſeiner Hauptfeſtung Gießen vorſtellte“ (Rommel IV. 718). Der Kaiſer erhörte die Bitten ſeines letzten und treueſten Bundesgenoſſen und ſandte — freilich zu eigenem Unglück — ſein ſiegreiches Heer unter dem General Holzappel in das Land der bisher ſiegreichen Landgräfin Amalie. So wurde zu Ende des Jahres 1647 und zu Anfang des Jahres 1648 der Kriegsſchauplatz noch einmal nach Heſſen verlegt.

LXIII.

Die ſchwediſche Hauptarmee unter Wrangel, die wir in Böhmen verlaſſen haben, hatte ſich inzwiſchen während des Sommers 1647 in dieſem Lande mit der kaiſerlichen Armee herumgeſchlagen, die unter ihrem neuen proteſtantiſchen Befehlshaber, dem Grafen Holzappel, die Schweden aus Böhmen zu verjagen trachtete. Doch es gelang nicht ſonderlich. Da brach der Kurfürſt von Bayern, des Kaiſers abtrünniger Bundesgenoſſe, um die Mitte des Septembers 1647 den im März mit Schweden abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand und ließ 13 ſeiner Regimenter unter dem Grafen Gronsfeld zur kaiſerlichen Armee in Böhmen ſtoßen. Dadurch wurde aber hier die Lage der Schweden ſo bedenklich, daß Wrangel Ende September Böhmen verließ und ſich, von Holzappel und Gronsfeld verfolgt, durch Sachſen und

Thüringen nach Braunſchweig und an die Weſer zurückzog. Hier ließ er ſeine Truppen von Anfang November an ſich ausruhen und ſich kräftigen, um, wenn möglich, dann in Verbindung entweder mit Turenne, der bei Mainz ſtand, oder mit den Niederheſſen und dem im Februar (ſiehe oben S. 301) nach Weſtfalen entſendeten Königsmark von neuem wieder zum Angriff vorzugehen.

So weit nach Norddeutſchland zurückgedrängt, war Wrangel aber doch in der übelſten Lage, und noch einmal ſtand es nach 17jährigem Ringen, hauptſächlich durch Bayerns Abfall, mit der Sache Schwedens recht ſchlecht. Schon mußte der ſchwediſche General fürchten, von den ihn verfolgenden Kaiſerlichen unter Holzappel und den Bayern unter Gronsfeld nach Pommern und an die Oſtſee zurückgedrängt zu werden; denn Turenne ſtand jenſeits des Rheins und Königsmark in Oſtfriesland. Da rettete die Schweden die Halbheit der Bayern und die bedrängte Lage des Landgrafen Georg. Gronsfeld hatte nämlich von ſeinem Kurfürſten den Befehl erhalten, um die Franzoſen nicht zu reizen, bei der Verfolgung der Schweden nicht weiter als bis zur Weſer zu gehen; ſodann hatte aber auch der Kaiſer ſelbſt ſeinen Oberbefehlshaber Holzappel aufgefordert, zum Schutz des von den Niederheſſen ſo arg bedrängten Landgrafen von Darmſtadt, ſeines treuen Bundesgenoſſen, in Niederheſſen einzufallen. Demgemäß ließ Holzappel, als er bei ſeiner Verfolgung der Schweden bis Thüringen vorgerückt war, von letzteren ab, überſchritt Ende Oktober die Werra bei Kreuzburg und brach mit ſeinen kaiſerlichen und bayriſchen Regimentern in Niederheſſen ein. So traf die Landgräfin Amalie im November 1647 dasſelbe Schickſal, das im April ihren Vetter Georg von Darmſtadt getroffen hatte: ſie ſah ihr Land plötzlich von einer ſtarken feindlichen Armee überſchwemmt. Holzappel machte der bedrängten Fürſtin, ſeiner früheren Herrin (vergleiche S. 255), die augenblicklich weder auf franzöſiſche noch ſchwediſche Hilfe rechnen konnte, Friedensanerbietungen und ſuchte ſie zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Aber dieſer Verſuch ſcheiterte ſowohl an Amaliens Standhaftigkeit, die Öſterreich einmal mißtraute und auf franzöſiſche Hilfe rechnete, als auch an der entſchiedenen Abneigung ihrer Niederheſſen gegen den „abtrünnigen Holzappel“ und gegen die Kaiſerlichen ſelbſt, die 1637 das Land ſo furchtbar verheert hatten. Die Bauern flüchteten mit den eben erſt ausgedroſchenen Früchten in die Feſtungen oder in die Wälder, daher konnte ſich Holzappels Heer nirgends lange halten. Erſt zu Rotenburg, dann zu Gudensberg lagernd, rückte das kaiſerlich-bayeriſche Heer Mitte November an Kaſſel vorüber nach der Diemel und von da wieder zurück in die Gegend von Fritzlar, worauf ſich der bayeriſche Oberbefehlshaber, der mit Holzappel längſt uneinig war, mit ſeinen Völkern von der kaiſerlichen Armee trennte und gegen Ende November durch das Hersfeldiſche nach Franken abzog. Hier legte er ſeine Truppen in Winterquartiere. Auch Holzappel ſchickte jetzt einen Teil ſeiner

Armee nach Thüringen in Winterquartiere; 8 Regimenter legte er zur Beitreibung der Kriegssteuer nach Waldeck und nach Niederhessen, mit dem Rest zog er auf Bitten des Landgrafen Georg, der selbst im Lager des kaiserlichen Generals erschien, von Niederhessen nach Oberhessen, besetzte unter andern mit 2 Regimentern Kirchhain und eröffnete am 29. November die Belagerung Marburgs, das im Jahre 1646 den Darmstädtern von den Niederhessen entrissen worden war (siehe oben S. 285), um diese wichtige Stadt Oberhessens wieder in die Gewalt des Landgrafen Georg zu bringen.

Der Einmarsch der Holzappelschen Armee nach Oberhessen veranlaßte die Bewohner Wetterfelds am 25. November — zum 18. Male seit 1634 — ihr Dorf zu verlassen und sich nach Laubach zu flüchten. Diese Flucht war aber auch die letzte im dreißigjährigen Kriege.

Schon am 4. Dezember 1647 wurde die Stadt Marburg von den Kaiserlichen erobert. Aber der niederhessische Kommandant, Oberst Stauf, eines Apothekers Sohn aus Kaiserslautern, zog sich ins Schloß, das über der Stadt liegt, zurück und leistete von hier aus so entschlossenen Widerstand, daß Holzappel nach Ausplünderung der Stadt und Zerstörung der Thore und Türme am 23. Dezember abends gegen 5 Uhr die Belagerung wieder aufhob und sich selbst zu seiner Genesung — er war am 18. Dezember durch Balkensplitter verwundet worden — nach Fulda begab. Seine Truppen zogen sich langsam durch das Fuldische und die Wetterau dem Main zu. Von den Völkern, die bei der Belagerung von Marburg beteiligt waren, kamen am 24. Dezember, am Tage nach der Aufhebung der Belagerung, 200 Reiter unter Oberst Speck nach Laubach. Am 29. Dezember verließen die in der Grafschaft Waldeck und in Oberhessen liegenden Kaiserlichen ihre Quartiere und marschierten „gegen Kirchhain auff das Stifft Fulda, in welcher Gegend nachmahls sich auch der Rest der übrigen Kayserl. Regimenter nach und nach eingefunden". An demselben Tage legte sich das Hunolsteinsche Regiment zu Fuß in die Grafschaft Solms-Laubach, vielleicht gehörte es zu der Abteilung des Generals Montecuculi, die nach dem Theat. Eur. Mitte Januar 1648 „auß der Wetterau zu Aschaffenburg über den Mayn ging". Das Regiment blieb beinah 3 Wochen in Laubach liegen. Während dieser Zeit ließ „ein Kayserischer Hunoltsteinischer Soldat Friedrich Kettenwirth" einen Sohn taufen, Gevattern waren die „Musketirer Heck und Katzenbeyß"; bei der Tochter, welche „Jonas Sartorius, Quartiermeister des Hunoltsteinischen Regiments" am 30. Januar taufen ließ, sind, so sagt das Laubacher Kirchenbuch, „vnßer beyde Hochwohlgeborene Gn. frewlein Gevatterinnen gewesen". Dieser Quartiermeister hat aber seine Frau in Laubach zurücklassen müssen, denn am 14. Januar 1648 war das Regiment

---

[1]) *Th. Eur. VI. 13.*

weiter nach Süden, an den Main, gezogen. Holzappel hätte nämlich zwar „Zweiffels ſonder ſeiner unterhabenden Soldateſque die Winter-Quartier gern länger gönnen mögen, zumahlen dieſelbe eine Zeit hero ziemlich travaillirt worden und ſehr weniger Ruhe genoſſen, allein weil der unverſehne Wiederauffzug der Königlichen Schwediſchen Hauptarmee von der Weſer her es nicht hat leiden wollen", mußten die kaiſerlichen Truppen eben weiterziehen. Aus Furcht vor einem Überfall von dieſer Seite hatte, wie wir aus der Chronik erſehen, das Hunolſteiniſche Regiment die Stadt Laubach in Verteidigungszuſtand verſetzt. Doch man wartete eben die Ankunft des Feindes nicht erſt ab. In einem Zuſtande, der der Auflöſung nahe war, war Montecuculi Mitte Januar auf Fulda gezogen und dann über den Main gegangen (Barthold II. 611), und im Februar ſtand die ganze Holzappelſche Armee, nun wieder mit der bayeriſchen unter Gronsfeld vereinigt, jenſeits des Mains und machte ſich alsbald nach der Donau auf, um Bayern gegen einen zweiten drohenden Angriff Wrangels und Turennes zu decken.

LXIV.

Wrangels Armee hatte ſich unterdeſſen in ihren Winterquartieren in den Landen der braunſchweigiſchen Herzöge trefflich von den Strapazen des Feldzuges 1647 und des Rückzugs erholt. Vierzehntauſend Pferde hatten dieſe Länder aufbringen müſſen, um Wrangels großenteils unberittene Truppen wieder beritten zu machen. Nachdem der ſchwediſche Ober-General Mitte November den General Königsmark aus Weſtfalen an ſich gezogen hatte, ging die nun circa 20,000 Mann ſtarke ſchwediſche Armee, ausgeruht und „ſo trefflich remundirt (= ausgerüſtet), daß, wer ſie geſehen, ſich darob hat billich verwundern müſſen", um Neujahr 1648 bei Minden über die Weſer. Am 13. Januar ſtand ſie um Peickelsheim, 5 Meilen von Kaſſel, am 20. war ſie bis in die Nähe von Fritzlar vorgerückt und ſchickte ſich, durch 1000 heſſiſche Reuter verſtärkt, von da aus an, nach Oberheſſen und nach der Wetterau zu marſchieren. Das damals herrſchende „weiche Wetter fiel übrigens zur marche den Armeen allerſeits ſehr unbequem". Um den 23. Januar lag die Armee ſchon bei Wetter, Gemünden a. d. Wohra und Rauſchenberg. Vor dieſer dem Darmſtädter Land feindlichen Armee flohen am genannten Tage die Grünberger nach Laubach und „iſt aus allen (wohl hauptſächlich darmſtädtiſchen) Amptern mechtig viel Menſchen und Viehe daſelbſt geweſen". Nachdem unterdeſſen die „Königl. Schwediſche Haupt-Armee" etliche Tage „ſtille gelegen, hat ſelbige den 26. Januar bey Wetter, Rauſchenberg und Gemünden ſich wieder movirt und die marche auff Homberg an der Ohm eingerichtet". Am 27. zogen, wie wir aus Cervinus

sehen, diese Völker aus der Gegend von Homberg weiter südwärts dem Maine zu — wie es scheint, in mehreren Kolonnen. Ein Teil wandte sich in südöstlicher Richtung — wohl bei Romrod vorbei — nach dem Stift Fulda, es war wahrscheinlich die Abteilung Königsmarks, der — ziemlich links marschierend — im Februar bei Neustadt an der fränkischen Saale anlangte. Andere Abteilungen zogen über Ulrichstein, Freienseen und Schotten durch die Wetterau. Laubach wurde nicht unmittelbar von dem Marsche der Schweden berührt, ebenso auch Grünberg nicht. „An diesem Ort", sagt das Kirchenbuch, „gab man viel proviant, Geld, Hafer vnd dergleichen, Bier vnd Brot holten sie mit ihren fuhren, aber Gott behütete vns für Einquartierung, darum sey lob vnd dank gesagt". „In vnsers Gn. Landgrafen vnd Herren land vnd wo sie hinzogen, da ward alles fast an früchten vnd Vieh weggenommen, auch viel Schlösser wurden visitirt vnd aller Vorrath hinweggenommen". Es zogen damals durch unser heutiges Oberhessen etwa 15000 Mann zu Pferd, 7—8000 Mann zu Fuß, die 60 Kanonen und „bey 200 Munitionswägen, so alle mit blawem Tuch bezogen", mit sich führten, die ganze Armee aber zählte, nach den Verhältnissen, die bei den Kaiserlichen damals herrschten, etwa 90,000 Seelen, d. h. Soldaten, Weiber, Dirnen, Buben und Kinder. „Durch die Wetterau", in welcher Nidda und Bingenheim ausgeplündert wurde, und durch „das Stifft Fulda" zog dieses Heer weiter nach Franken und stand am 6. Februar zu Gemünden am Main. Hier wartete Wrangel ungeduldig auf das Eintreffen der Franzosen unter Turenne, mit denen zusammen er noch einmal Bayern überfallen und dem Kurfürsten den Rest geben wollte. Die Franzosen hatten seit dem Ulmer Waffenstillstand (März 1647), der ihnen vom bayerischen Kurfürsten, welcher seine Feinde trennen wollte, überhaupt gar nicht — wie den Schweden — gekündigt worden war, in den ihnen angewiesenen Quartieren von der Schweizer Grenze bis an den Main gelegen, und bei dieser Gelegenheit, wie wir gesehen, im April den Landgrafen von Darmstadt arg bedrängt. Im nächsten Monat aber war Turenne von seinem Hofe beauftragt worden, mit dem französischen Heere ins Luxemburgische zu marschieren und so in den spanisch-französischen Krieg, der in den Niederlanden wütete, einzugreifen. Bei dieser Gelegenheit verließen 2000 der ältesten Reuter vom Heere Herzog Bernhards die französische Armee, weil sie, mit den Franzosen längst unzufrieden, außerhalb Deutschland für den König von Frankreich nicht fechten wollten; sie zogen unter der Führung Wilhelm Hempels, eines ehemaligen Studenten aus Weimar, nach Thüringen, wo sie sich zum großen Verdrusse Turennes an Königsmark anschlossen.

Im Oktober war indes Turenne wieder aus dem Luxemburgischen an den Rhein zurückgekehrt (siehe S. 305), hatte dann gegen Ende des Jahres 1647 seinerseits den Bayern den Waffenstillstand gekündigt und darauf im Anfang Februar, also um dieselbe Zeit, in der Wrangel schon bei Gemünden

ſtand, bei Mainz und Oppenheim den Rhein überſchritten. Ende des Monats traf dann endlich Turenne mit ſeiner Armee bei Wrangel ein, und nun zogen Franzoſen und Schweden — zuſammen 40,000 Mann ſtark — mit Gemächlichkeit das Aufwachſen des Graſes erwartend, durch Franken und Schwaben dem kaiſerlich-bayeriſchen Heere nach, das ſich in immer größerer Auflöſung der Donau näherte. Nachdem die verbündeten Schweden und Franzoſen Württemberg plündernd durchzogen — um den 1. Mai lagen ſie um Göppingen, zwiſchen Stuttgart und Ulm — gingen ſie ſehr bald über die Donau und näherten ſich dem Lech, der alten Grenze Bayerns. Hier trat ihnen Holzappel, der mit Gronsfeld bisher unentſchloſſen hin- und hergezogen war, Anfang Mai in der Nähe von Augsburg entgegen, um wie einſt Tilly des Landes Grenze gegen die Schweden zu verteidigen, freilich auch mit gleichem Erfolg. Bei Zusmarshauſen, einem Flecken bei Augsburg auf dem linken Lechufer, wurde Holzappel am 7. Mai von den Schweden angegriffen, der General ſelbſt tödlich verwundet und ſein Heer geſchlagen. Das bayeriſche und geſchlagene kaiſerliche Heer zog ſich ins Innere Bayerns zurück, löſte ſich alsbald auf, und Bayern ſtand zum zweiten Male dem ſiegreichen Wrangel und Turenne offen. Nachdem erſterer den kühnen Königsmark nach Böhmen entſendet, um auch von dieſer Seite den Kaiſer zu bedrängen, rückten Schweden und Franzoſen in den letzten Tagen des Mai 1648 über den Lech, und voll Begier, den Vertragsbruch des Kurfürſten an ſeinen Unterthanen durch Brennen und Rauben zu rächen, verteilten ſich ihre verwüſtenden Scharen über das offene, wehrloſe Land; die beſetzten Städte ließen ſie unberührt. Bald waren ſie an der Iſar, wo ſich Landshut und Freiſingen (24. Mai) der Gnade des Siegers ergaben und ſtarke Brandſchatzungen zahlten. Mitte Juni ſtanden die Feinde ſchon am Inn, doch der hochgeſchwollene Fluß rettete den letzten Winkel Bayerns vor der Verwüſtung.

Der Kurfürſt war auf die erſte Kunde von dem Anmarſch der rachedurſtigen Franzoſen und Schweden, voll Zorn über die Unfähigkeit ſeiner Feldherrn, mit ſeinem Hofe und ſeiner beſten Habe aus München an der Iſar nach Waſſerburg am Inn, von da nach Braunau am Zuſammenfluß des Inn und der Salza und endlich nach Salzburg geflohen, um das Elend ſeines Landes nicht mit eigenen Augen zu ſehen.

LXV.

Bei dieſer unglücklichen Lage ſeiner Bundesgenoſſen, des Kaiſers und des Kurfürſten, wäre Landgraf Georg von Darmſtadt ſeinen Feinden ganz preisgegeben und damit vollſtändig verloren geweſen. Georg hatte aber den Einmarſch der Verbündeten in Bayern gar nicht erſt abgewartet, ſondern

n Ende Februar seinen ältesten Sohn nach Kassel geschickt, um die durch
i Einfall Holzappels unterbrochenen Verhandlungen mit Amalie wieder
fzunehmen und abzuschließen, ehe der Friedenskongreß zu Osnabrück auch
inen Machtspruch in der hessischen Streitsache that. Herzog Ernst der
romme, von Sachsen-Gotha, nahm sich als von beiden Seiten anerkannter
Vermittler des Familienzwistes der beiden bisher feindlichen Häuser Kassel
und Darmstadt an, und so kam durch ihn schon am 14. (24.) April zu
Kassel ein Einigkeits- und Teilungs-Vertrag zustande, durch welchen der
Vertrag von 1627, der dem Darmstädter die zweite Hälfte von Oberhessen,
ferner Schmalkalden, Eppstein und die Niedergrafschaft mit Rheinfels ge-
geben hatte, umgestoßen wurde und Darmstadt an Kassel alle diese ihm da-
mals zugesprochenen kasselschen Länder zurückgab bis auf das Hinterland,
das Amt Braubach am Rhein und die Herrschaften Eppstein am Taunus
und Itter an der waldeckschen Grenze, so daß also von der Marburger
Erbschaft doch drei Vierteile in den Händen Georgs blieben, nur ein Vier-
teil mit Marburg, Kirchhain, Rauschenberg, Wolkersdorf und Frankenberg
fiel wieder an Kassel zurück. Die Universität Marburg sollte gemeinschaft-
lich sein, doch wurde die Gießer Universität, die 1625 mit dem damals darm-
städtischen Marburg vereinigt worden war, im Jahre 1650 wieder nach
Gießen zurückverlegt. Endlich wurden die wechselseitig erbeuteten Fahnen
und Geschütze zurückgegeben. So wurde es wieder Friede zwischen den
beiden feindlichen Häusern, dem lutherischen Darmstadt und dem reformierten
Kassel.

Die ganze hessische Bevölkerung hatte lebhaften Anteil an dem Gang
der Verhandlungen genommen. „Vnter währenden Traktaten", schreibt der
Grünberger Pfarrer, „hat man in allen Kirchen täglich Gott umb glücklichen
success angerufen. Gott geb seynen Segen"! und als sich „den 15. April
die Kasselschen Friedenstraktaten geendet, hat man kurz hernach die gemeine
Danksagung verrichtet."

LXVI.

Unterdessen rückten auch die allgemeinen Friedensverhandlungen d
„kaiser-könig-fürstlichen Legaten" — wie Cervinus sagt — zu Münster u
Osnabrück ihrem Ende entgegen. Im Anfang des Jahres waren vorzügl
die wechselseitigen Beschwerden der Protestanten und Katholiken Gegenst
der Beratungen zu Osnabrück gewesen, die sich gar langsam hinzogen,
man lange nicht eins werden konnte. Im April verglich man sich end
Nun wurde nochmals das ganze zu Osnabrück von dem schwedischen
kaiserlichen Gesandten angefertigte Friedensinstrument durchgenommen,
am 27. Juli war man damit fertig. Es hätte also schon jetzt die Fri

urkunde unterschrieben werden können, und der Krieg mit Schweden hätte somit schon im Juli ein Ende haben können. Aber die Krone Schweden hatte den Franzosen versprochen, den Frieden nicht eher zu unterschreiben, als bis der ihrige berichtigt sei. Es kam also jetzt nur noch auf die Beendigung der Friedensverhandlungen zwischen dem Kaiser und Frankreich an. Doch darüber vergingen fast noch 3 Monate, denn bis zum letzten Augenblick zeigte Frankreich durch seine unverschämten Forderungen, wie wenig es ihm um den Frieden selbst zu thun war.

In der Zeit, in welcher die Verhandlungen zwischen Schweden und dem Kaiser zum Abschluß kamen, stand das schwedisch-französische Heer Wrangels und Turennes, das wir in Bayern verlassen haben (siehe oben S. 309), noch an der Isar und zwar den ganzen Juli hindurch einem neugesammelten kaiserlichen Heere gegenüber.

Wrangel hatte — wie einst Gustav Adolf — die Absicht gehabt, durch Bayern nach Oberösterreich vorzudringen und so dem Kaiser direkt auf den Leib zu gehen. Man hatte demnach den Inn überschreiten und sich darum der Brücke bei Wasserburg bemächtigen wollen, doch war dies Städtchen so tapfer von dem General Hunolstein verteidigt worden, daß man schwedischerseits den Versuch, hier über den Inn zu gehen, hatte aufgeben müssen. Man hatte es nun bei Mühldorf versucht und hier auch wirklich die Inn-Brücke genommen, allein um eben diese Zeit hatte sich das kaiserlich-bayerische Heer wieder so verstärkt — der längst erwartete Piccolomini war Mitte Juni eingetroffen — und der Inn war so hoch angeschwollen, daß es nunmehr unmöglich geworden war, über diesen Fluß nach Österreich vorzudringen. Die verbündeten Franzosen und Schweden waren auf die Isar zurückgegangen, die Kayserlichen unter Piccolomini und Bayern unter Enkefort — nun wieder 22,000 Mann stark — waren ihnen gefolgt, und nun standen sich beide Heere den ganzen Juli hindurch hier gegenüber. — Während dieser Zeit wurde Bayern zur Rache, wie man angab, teils wegen des gebrochenen Ulmer Waffenstillstands, teils wegen der Verwüstung von Niederhessen auf das schrecklichste verwüstet. Eine Schlacht wurde von beiden Seiten vermieden. Endlich zwang die verbündeten Schweden und Franzosen der Mangel an Lebensmitteln, das verwüstete Bayernland zu verlassen und über den Lech zurückzugehen (Anfang Oktober).

Die Franzosen gingen nach Württemberg in Winterquartiere, die Schweden aber machten sich auf, um durch Franken und die Oberpfalz nach Böhmen zu ziehen und von hier aus mit besserem Glück den Angriff auf Österreich zu versuchen. In Böhmen hatte der im Frühjahr dahin entsendete Königsmark (siehe S. 309) bedeutende Fortschritte gemacht und am 16. (26.) Juli die Kleinseite, ein Dritteil der böhmischen Hauptstadt, das auf dem linken Moldauufer liegt, erobert. So erwarb sich Königsmark den Ruhm, „den dreißigjährigen Krieg durch die letzte glänzende Aktion beschlossen

haben". Die Alt- und Neustadt von Prag einzunehmen, gelang den Schweden unter dem neuangekommenen Generalissimus, dem Pfalzgrafen Karl Gustav, nicht sogleich; denn die Besatzung und Bürgerschaft dieses Teiles der böhmischen Hauptstadt verteidigte sich aufs tapferste. Da traf am 20. Oktober alten Kalenders die Nachricht von dem am 14. endlich zu Münster erfolgten Abschluß des allgemeinen Friedens vor Prag im Lager der Schweden ein, und mit dem verheerenden Kriege war's nun mit einem Male aus — zum größten Leidwesen der schwedischen Soldaten, von denen einer, wie erzählt wird, beim Eintreffen der Friedensnachricht in die ruchlosen Worte ausgebrochen sein soll: er wolle, daß alle, die den Frieden unterschrieben hätten, verbrannt wären!

Eine eigentümliche Fügung aber war es, daß der große deutsche Krieg vor eben derselben Stadt beschlossen wurde, in welcher er dreißig Jahre vorher seinen Anfang genommen hatte.

Die Kaiserlichen, welche unter Piccolomini bereits zum Schutze des bedrängten Böhmens aus Bayern wieder aufgebrochen waren, erreichte die Friedenskunde am 19. Oktober in der Oberpfalz, die Schweden, die sich ebenfalls nach Böhmen zu in Bewegung setzten und die Franzosen, welche sie ein Stück geleiteten, ereilte die Botschaft am 20. Oktober in der Gegend von Nördlingen. Aber „da man wegen des Friedensschlusses noch keine rechte Gewißheit hatte", zogen die Alliirten weiter, bis ihnen am 27. Oktober alten Kalenders, also 13 Tage nach dem Friedensschluß, ein kurbayerischer Trompeter die Einstellung aller Hostilitäten d. h. Feindseligkeiten anzeigte, „wo ferne man anders von seiten der Verbündeten deßgleichen zu thun gesinnt sehe". Wrangel soll beim Empfang dieser Nachricht seinen Generalshut zu Boden geworfen und ihn vor Zorn mit Füßen zertreten haben. Sofort ritt er zu Turenne, der zu Feuchtwangen in Franken lag, worauf dann „beyde Herren Feld-Marschallen am 29. einer von dem andern das Valete (Lebtwohl) genommen!"

In unsere Gegend, nach dem heutigen Oberhessen, gelangte die frohe Kunde etwa auch um den 20. Oktober — schon am 22. wurde der so lang ersehnte Friede zu Friedberg in der Wetterau von den Kanzeln verkündet — und in den Herzen aller Bauern und Bürger, Beamten und Pfarrer der Wetterau, die damals die Friedensbotschaft vernahmen, wird ohne Zweifel dasselbe Gebet zu Gott empor gestiegen sein wie aus dem Herzen Paul Gerhards:

Gottlob, nun ist erschollen
das edle Fried- und Freudenwort
daß nunmehr ruhen sollen
die Spieß und Schwerter und ihr Mord. —
Wohl auf und nimm nun wieder
dein Seitenspiel hervor

O Deutſchland! und ſing Lieder
im hohen vollen Chor.
Erhebe dein Gemüthe
und danke Gott, und ſprich:
Herr, deine Gnad und Güte
bleibt dennoch ſicherlich!

„Welche Wirkung“, ſagt G. Freytag, „die Friedensbotſchaft auf die Überreſte der deutſchen Nation machte, iſt noch aus rührenden Einzelheiten zu erkennen. Den alten Landleuten erſchien der Friede als eine Rückkehr ihrer Jugend, ſie ſahen die reichen Ernten ihrer Kinderzeit wieder kehren, dicht bevölkerte Dörfer, die luſtigen Sonntage unter der umgehauenen Dorflinde, die guten Stunden, die ſie mit ihren getöteten und verdorbenen Verwandten und Jugendgenoſſen verlebt hatten; ſie ſahen ſich ſelbſt glücklicher und beſſer, als ſie in faſt dreißig Jahren voll Elend und Entwürdigung geworden waren. Die Jugend aber, das harte, kriegerzeugte, verwilderte Geſchlecht, empfand das Nahen einer wunderbaren Zeit, die ihm vorkam wie ein Märchen aus einem fernen Lande.“

LXVII.

Mit dem Glockenſchlage der erſten Mittagsſtunde des 14. (24.) Oktobers 1648 waren die Friedensbedingungen in Münſter von den Geſandten Frankreichs, Schwedens, des Kaiſers und der deutſchen Reichsſtände mit großer Freude unterzeichnet worden, während von allen Baſteien der Stadt die Kanonen eine Stunde lang gelöſt wurden. — Von dem Inhalt der Friedensbedingungen intereſſiert uns nur folgendes.

In den letzten Jahren des Krieges hatte ſich, wie wir geſehen haben, der Erfolg der Waffen immer entſchiedener auf diejenige Seite geneigt, auf welcher die Feinde des Kaiſers, die Schweden, Franzoſen und Niederheſſen, ſtanden. Deshalb hatte der Kaiſer ſchließlich in vielen Punkten nachgeben müſſen, und ſo waren die Friedensbedingungen im ganzen für den Kaiſer ungünſtig ausgefallen, daher aber auch zum Teil für den Landgrafen Georg von Heſſen-Darmſtadt.

So mußte nach den Beſtimmungen des eben abgeſchloſſenen Friedens nunmehr der Kaiſer allen Fürſten, die er ſeit 1618 geächtet und verjagt hatte (vergleiche S. 165 und S. 229), *vergeben* und dieſelben in alle ihre Rechte *wieder einſetzen*: es erhielt alſo das gräfliche Haus Solms-Braunfels die vom Kaiſer an Darmſtadt verſchenkten Dörfer Gambach, Holzheim, Griedel und Dorf-Güll jetzt wieder zurück, ebenſo mußte der Landgraf Georg dem Hauſe Hohenſolms die ihm 1637 und 1638 entzogenen Dörfer Niederweiſel, Hörgern und Eberſtadt (dieſe wie jene in der Wetterau ge-

legen) zurückgeben, desgleichen dem Hause Isenburg, was Darmstadt während des Krieges von ihm gewonnen. Nur der Sohn des unglücklichen Friedrichs V. von der Pfalz erhielt bloß die Hälfte seines väterlichen Erbes zurück.

Ferner mußte der Kaiser das Restitutionsedikt aufheben, und die Protestanten erhielten alle ihnen durch dies Edikt entrissenen Kirchen und Klostergüter wieder zurück. Überhaupt wurde festgestellt, daß, was bis zum 1. Januar 1624 protestantisch gewesen war, das sollte oder konnte wieder protestantisch werden, und was bis zu diesem Termine katholisch gemacht worden war, das mußte es nunmehr auch bleiben. Somit wurden beiden Kirchen — und den Lutheranern wurden jetzt rechtlich auch die Reformierten gleichgestellt — feste Grenzen gesetzt, in denen sie sich von nun an zu bewegen hatten, und der große Kampf zwischen Protestantismus und Katholizismus, welcher über ein Jahrhundert lang Deutschland erschüttert hatte, wurde damit in einer für die Protestanten immerhin günstigen Weise beigelegt.

Endlich mußte der Kaiser allen deutschen Fürsten so bedeutende politische Freiheiten einräumen, daß seine Macht ihnen gegenüber fast gleich Null wurde und das deutsche Reich sich in einen Bund selbständiger Staaten verwandelte. Dadurch geschah der letzte Schritt zur Auflösung des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das einst Jahrhunderte lang die tonangebende und herrschende Macht in Europa gewesen war. Die Zerrissenheit im Innern machte Deutschland ohnmächtig nach außen, und endlich gar zum Spott fremder Völker, bald der Deutschen selbst. Franzosen und Schweden mischten sich fortan in die inneren Angelegenheiten des altersschwachen deutschen Kaiserreiches; den Mut und zum Teil auch das Recht dazu gaben jenen beiden fremden Völkern die Entschädigungen, die sie dem Kaiser durch den Krieg endlich abgepreßt hatten. Zwei der besten Landschaften an der West- und Nordgrenze des Reichs verlangten und erhielten auch zum Teile diese beiden fremden Mächte für ihre angebliche Hilfleistung. Den Franzosen mußte der Kaiser sein Ober- und Unter-Elsaß geben, sowie die Oberhoheit über 10 deutsche Reichsstädte daselbst. Schweden hatte ganz Pommern gefordert, dessen Fürstenhaus während des Krieges ausgestorben war; da aber Kurbrandenburg alte Rechte auf dieses Land hatte, so teilte man Pommern; Schweden bekam die bessere Hälfte mit der Odermündung und zum Ersatz für die fehlende die protestantisch gewordenen Bistümer Bremen und Verden, und damit wurde es auch Herr der Elbe- und Wesermündung. Außerdem beanspruchte Schweden, um sein zu starkes Heer bezahlen und abdanken zu können, 5 Millionen Satisfaktionsgelder, die endlich auch zugestanden wurden. Auch Hessen-Kassel, das unter seiner Landgräfin mit einem tüchtigen Heere so thätig in eigenem und schwedisch-französischem Interesse zuletzt in den Krieg eingegriffen hatte, erhielt außer der Abtei Hersfeld und dem Land Rinteln (in Westfalen) noch 600,000 Thlr. Ent-

ſchädigung bewilligt, welche Summe die von den Heſſen teilweis beſetzten Stifter Mainz, Köln, Paderborn, Münſter und Fulda entrichten ſollten. Die Herren dieſer geiſtlichen Länder verlangten nun zwar, daß auch Heſſen-Darmſtadt und die wetterauiſchen Grafen mit zur Zahlung herangezogen werden ſollten, aber ſie drangen damit doch nicht durch.

Ehe aber alle die Friedensbedingungen, beſonders diejenigen, welche die Entſchädigungsgelder betrafen, durchgeführt wurden, darüber vergingen noch Jahre. Darum konnten auch mit dem Friedensſchluſſe ſelbſt nicht ſofort im November 1648 die Leiden des deutſchen Volkes aufhören. „Iſt zwar jedermann“, ſagt daher Cervinus, „des Friedens hochlich erfrewet worden, und haben dem lieben Gott (wie billich) davor hertzlich gedancket, und auf Beſſerung gehoffet, hat ſich aber noch nicht allerdings darzu ſchicken wollen!“ Der Friede kam eben, wie G. Freytag ſo treffend ſagt, ſehr langſam, wie die Geneſung nach tödlicher Krankheit!

LXVIII.

Der dreißigjährige Krieg war nun zu Ende, der Bauer und der Bürger atmete auf, und mit den guten Tagen derer, die bisher als Kriegsknechte ihre Mitmenſchen gedrückt und geplagt hatten, war es nunmehr aus. Von ihren wilden Kriegsvölkern mußte der Kaiſer, der Bayernfürſt, die Heſſenfürſtin und die Krone Schweden den größten Teil entlaſſen, denn in der nun beginnenden Friedenszeit brauchte man nur einen geringen Bruchteil von den ſtarken Heeren, die noch in den letzten Jahren des Krieges gegen einander geführt worden waren. Die ſchwediſche Armee in Deutſchland, die bei Guſtav Adolfs Landung (1630) aus circa 108 Kompanien beſtanden hatte, war inzwiſchen bis zum Jahre 1648 auf 640 Kompanien angewachſen, in denen nicht weniger als 84000 Deutſche als ſchwediſche Soldaten dienten. Der größte Teil dieſes Heeres mußte nunmehr als überflüſſig abgedankt werden, vorher mußten aber ſelbſtverſtändlich die Anſprüche der Soldaten befriedigt werden.

Fünf Millionen Thaler oder circa $7^3/_4$ Millionen Gulden wurden, wie erwähnt, den Schweden zur Bezahlung ihres Heeres bewilligt, und unſer armes ausgeſogenes Vaterland mußte auch dieſe damals in der That „vnauſſprechliche große Summa“, wie Cervinus ſagt, aufbringen oder ſich vielmehr abpreſſen laſſen. Von den 10 Kreiſen, in welche das Reich zerfiel, waren — da Bayern und Öſterreich die Zahlung ihrer Heere für ſich übernahmen — der bayeriſche und öſterreichiſche Kreis von jener Verpflichtung befreit, desgleichen der burgundiſche, da derſelbe eben ſeit dem weſtfäliſchen Frieden nicht mehr zum deutſchen Reiche gehörte. So mußten denn die übrigen 7 Kreiſe die 5 Millionen Thaler oder 7,800,000 fl. ſchwediſcher

Entschädigungsgelder aufbringen, und bis die erste Rate — 3 Millionen Thaler — völlig abgetragen war, so lange sollte das schwedische Heer in diesen 7 Kreisen einquartiert bleiben. Von den beiden restierenden Millionen sollte die „vierte" ein Jahr nach der Abdankung der Truppen (also etwa 1651), die „fünfte" zu Ende des zweiten Jahres (1652) bezahlt werden.

Von jenen 7,800,000 Gulden schwedischer Satisfaktionsgelder kamen auf den oberrheinischen Kreis, zu dem die Grafschaft Solms-Laubach gehörte, $1^1/_4$ Million Gulden. Von dieser Summe fielen z. B. auf die wohlhabende Reichsstadt Straßburg im Elsaß 90,000 Gulden, „welches nun wieder nach proportion (Verhältnis) eines jeden vermögens ausgethehlet wurde", so erzählt uns der Maler Walther in seiner Chronik. „Da dann einem jedem Bürger sein beschehdt ahngezeygt worden, solches in kurtzem zu erlegen. Welches dann auff die freyde grosse traurigkeit fast bey männiglichen erwecket, in deme mancher ehrliche man nicht so viel bahr gelt im vermögen gehabt alß er auff einmahl erlegen solte, zu dem auch ziemlich ungleich außgethehlet worden, in deme ein mittelmäßiger handwerksmann, der eine schwere haußhaltung und etwan viel kindey hatte, mit fünffzig gulden, auff einmal zu geben belegt worden. So mußte auch das Gesinde, knecht vndt mägde dazu contribuiren vnd je nach eines jeden lohn etwan ein gulden oder zwey beytragen oder ihre herschaft für sie bezahlen. Deßwegen man nichts als iammern undt weheklagen bey männiglich gehöret undt dieser friede unß theuer versaltzt worden". Straßburg war freilich von dem Kriegsleiden ganz anders verschont gewesen als die kleineren Städte und die Dörfer. Während daher Straßburg ein Fünfzehntel der ganzen Summe zu tragen hatte, die der oberrheinische Kreis aufbringen mußte, kam auf die Grafschaften „Solms-Lich und Labach" (Th. Eur.) zusammen nur etwa ein Sechzigstel, nämlich 19,224 Gulden oder etwa 12—13000 Thaler; sicherlich aber ist es den armen Leuten in Wetterfeld mindestens eben so schwer gefallen, die auf sie fallenden 145 Thaler zusammenzubringen, als den Straßburgern, jene 90000 Gulden zu erlegen. Ja, manchen Dorfgemeinden war es oft geradezu unmöglich, durch Zusammensteuern die von ihnen geforderte Summe aufzubringen, und so verkauften einzelne Gemeinden gewisse Teile ihres Kirchen- oder Gemeindevermögens; die Gemeinde Burgschwalbach im Nassauischen veräußerte sogar eine Glocke.

Doch nicht die Entrichtung dieser letzten Kriegssteuer allein war es, was unsere arme Grafschaft Laubach in den zwei nächsten Jahren, die dem Friedensschlusse folgten, erbärmlich drückte; sie mußte auch noch eine gewisse Anzahl schwedischer Soldaten während dieser Zeit vollständig verpflegen. Denn so lange, bis die erste Rate — die der oberrheinische und kurrheinische Kreis an einen schwedischen Bevollmächtigten in Frankfurt am Main zahlte — gänzlich abgetragen war, wurde, wie gesagt, das schwedische Heer in jene 7 Reichskreise ausgeteilt und einquartiert, und diese Truppen lebten dgs

ganze Jahr 1649 und einen Teil des Jahres 1650 hindurch auf Koſten der Länder, in denen ſie lagen. Den Wetterfeldern koſtete dieſe Einquartierung mehr, als ſie zu den Satisfaktionsgeldern beigeſteuert hatten, nämlich bis zum März 1650 allein 200 Thaler.

Von Bamberg aus wurde von der „Löblichen Schwediſchen Generalität das Heer alſo verteilt: in den weſtfäliſchen Kreis kam der General Steinbock (vergleiche S. 211) mit 4 Regimentern zu liegen; in den kurrheiniſchen der General Horn (vergleiche S. 219) mit $3^1/_2$ Regimentern; in den ſchwäbiſchen der General Duglas mit 15 Regimentern; in den oberſächſiſchen der Generalliſſimus Karl Guſtav mit 11 Regimentern; in den niederſächſiſchen General Königsmark mit $7^1/_2$ Regimentern; in den fränkiſchen Feldmarſchall Wrangel mit 13 Regimentern und in den oberrheiniſchen Kreis der General-Major von Hammerſtein mit 12 Regimentern zu Pferd (96 Kompanien) und 1 Regiment Dragoner (8 Kompanien). Von den 12 Reiterregimentern wurde das des Obriſten Pege in die wetterauiſchen Grafſchaften ausgeteilt. Der Stab des Regiments lag in Lich, in der Grafſchaft Laubach lag vielleicht eine Kompanie Reuter, wenigſtens lag in der Stadt Laubach ein Kompanieführer. Auf das Dorf Wetterfeld kamen 2 ſchwediſche Reuter. Anfang März 1650 wurde das Regiment Pege abgedankt, nachdem über die Hälfte des Friedensgelder-Beitrags, wohl die erſte Rate, entrichtet war. Bis der Reſt abgetragen war (Juli 1650), blieben noch 24 ſchwediſche Reiter in der ganzen Grafſchaft, und die Wetterfelder behielten ſo lange noch ihren wüſten „Franzoſen“. Erſt Ende Juli 1650, als der letzte Schwede abgezogen war, konnten die Unterthanen der Gräfin zu Solms-Laubach wirklich aufatmen. „Gott ſei Lob und Dank“, ſagt Cervinus, und jetzt wurde, wie es ſcheint, in allen Kirchen der Grafſchaft die Friedensdankſagung gehalten. — In anderen Orten blieben die fremden Soldaten noch länger liegen, in manchen bis Ende des Jahres 1652. Von den 5 Millionen hatten freilich die ſchwediſchen Soldaten, die ja meiſtens Deutſche waren, das Wenigſte bekommen, der Fußſoldat mußte ſich mit 12 Thlr. abſpeiſen laſſen. Nur die hohe Generalität, wie Wrangel und Königsmark, hatten „Erkleckliches“ bekommen, das Meiſte hatte der Staat Schweden ſelbſt an ſich gezogen.

LXIX.

Die Ausführung deſſen, was in dem weſtfäliſchen Frieden beſtimmt war (vergleiche S. 314), vorläufig aber erſt auf dem Papiere ſtand, war eine zweite und zwar gar nicht leichte Arbeit. Die Verhandlungen über die Ausführung des Friedens, beſonders über die Abdankung der Truppen und die Rückgabe der beſetzten Feſtungen, wurden, nachdem ſich im März

1649 der Friedenskongreß zu Münster und Osnabrück aufgelöst hatte, vom April 1649 bis 22. Juni 1650 zu Nürnberg gepflogen, im Beisein der kaiserlichen und schwedischen Generalität. Hier fanden in dieser Zeit zahlreiche prachtvolle Trinkgelage oder Bankette statt, die ein Gesandter oder General dem andern gab. So ehrte und bewirtete der schwedische Generalissimus, Pfalzgraf Karl Gustav, sämtliche Herren Abgesandte am 25. September 1649 mit einem „kostbaren Fried-Feuerlichen Freuden Mahl", worauf dann nach Schluß dieser Verhandlungen der kaiserliche General Piccolomini, Herzog von Amalfi, „für gut und löblich erachtet, dem schwedischen Generalissimo und den anderen Hochansehnlichen Herren Abgesandten mit gleicher Bewirt- und Ehrbezeigung zu begegnen vnd seine hertzliche Freude über den erfolgten Frieden mit einem ansehnlichen Lustmahl und Feuerwerk öffentlich kund zu machen". Nach diesem großartigen Fest, von dem das Th. Eur. VI. 1072—1082 eine ausführliche Beschreibung nebst Abbildung enthält, schieden die Generale und Gesandten von Nürnberg. Am 13. Juli verließ der „Pfalzgraf Generalissimus" die Stadt und langte am 11. September in Begleitung der schwedischen Generale Wittenberg, Königsmark, Hammerstein und vieler anderen Offiziere in Wismar an der Ostseeküste — damals nicht mehr mecklenburgisch, sondern schwedisch — an. Von hier ist er „Mittags den 23. September mit 16 Schiffen nach Stockolm abgesegelt und daselbsten auch Sonnabends den 28. September Abends umb 5 Vhr glücklich arrivirt und prächtig eingeholt worden."

LXX.

Noch vier Jahre waren seit dem Abschluß des Friedens vergangen, ehe Deutschland die bösen französischen und schwedischen Gäste los geworden war. Erst mit dem Ende des Jahres 1652 waren alle fremden Soldaten vom deutschen Boden verschwunden, jetzt erst begann unser armes zertretenes Vaterland sich wieder zu erholen. Der Friede kam eben langsam „wie die Genesung nach tödlicher Krankheit", eine tödliche Krankheit ist aber auch der dreißigjährige Krieg für unser Land und Volk in Wahrheit gewesen! Hätte der grausame Krieg nur noch eine Zeit lang gewähret — Deutschlands Kultur wäre vernichtet gewesen, Deutschland selbst wäre eine Einöde geworden. Anzeichen und Vorboten eines solchen Zustandes hatte man schon in den letzten Jahren des Krieges — auch in unserer Gegend — bemerken können.

Am 24. Februar 1643 waren bis dicht in die Nähe der wetterauischen Reichsstadt Friedberg, die vor dem Kriege inmitten einer volkreichen blühenden Landschaft gelegen hatte — Wölfe gekommen; nur durch Zurufe der Wachen waren sie zerstreut worden. In Wiesbaden waren manche Straßen, nament-

lich der Marktplatz vor dem Rathaus, dergeſtalt mit Hecken angefüllt, daß Haſen darin angetroffen wurden und Feldhühner daſelbſt niſteten. Und in Dörfern des naſſauiſchen Amtes Idſtein hatten manche Häuſer ſo lange unbewohnt geſtanden, „daß Kirſchbäume vom Feuerherde aus durch die Schornſteine hervorgewachſen waren, die dann über dem Dache Zweige und Äſte gewonnen hatten.“

Wie ſah es aber erſt beim Friedensſchluſſe auf den Feldern und Fluren aus? Eine Strophe des Liedes, welches Paul Gerhard bei Verkündigung des Weſtfäliſchen Friedens ſang, giebt uns die Antwort auf dieſe Frage: „Ihr vormals ſchönen Felder, mit friſcher Saat beſtreut, jetzt aber lauter Wälder und dürre wüſte Heid!“ — Ja, viel Ackerland, das früher reiche Saaten getragen, war auch in unſerer Gegend, als der Frieden kam, mit wildem Buſchwerk und Unkraut bewachſen, weil es Jahre lang nicht mehr bebaut worden war. So heißt es von Laubachs Nachbardorf Villingen: anno 1648 da iſt das gut all hier Erkand worden, wie fiel im bau und ungebauet iſt geweſen, Vom ſchulteis und Gericht:

als nemlich 470 Morgen gebaut Land
430 Morgen ungebaut
100 Morgen Wieſen und gärden.
Das herrſchaftliche (ſolms-hungenſche) gut iſt wie folgt:
140 Morgen ungefehr im Bau
140 Morgen unbebauet Land
21 Morgen Wieſen und Gärden.“

In Lindheim, einem Dorfe der ſüdlichen Wetterau (nicht weit von Büdingen), blieb, ſo ſagt man, das Feld ſo lange unbebaut, daß der Wald bis in die Gärten des Dorfes ſich zog; in dieſes Gebüſch legten ſich die Bauern auf die Lauer und jagten den einzelnen ſchwediſchen Reitern, die in die Nähe kamen, die Pferde ab, bauten während der Nacht mit ihnen das Feld und ließen ſie vor Tagesanbruch wieder laufen.

Die Dörfer ſelbſt und die kleineren Städtchen hatten ein ruinenartiges Ausſehen, viele Häuſer waren verſchwunden — die Soldaten hatten ſie zerriſſen und das Holzwerk verbrannt — andere waren zerfallen. Als Konrad Hölker im Jahre 1648 Pfarrer zu Lindheim wurde, lag, wie er in ſeinem Hausbüchlein erzählt, noch der größte Teil des Dorfes in Trümmern, denn die Schweden hatten greulich hier gehauſt. Das Pfarrhaus in der Burg war dem Einſturz nahe, und außer dem Keller, in dem ein alter Ofen ſtand und der alſo eine Zeit lang als Stube gedient hatte, war kein bewohnbares Eckchen darin. In dieſer Not nahm ihn der Schulmeiſter in ſein Oberſtübchen, und Andreas Schneider, der Maurer, half ihm den alten Ofen dort aufſetzen. Hier wurden ihm 4 Kinder geboren, oft aber klagt er über die enge Wohnung, und daß er aus einem Stall in den andern ziehen müſſe, was ſich doch für einen Pfarrer gar nicht ſchicke. Auch des

Cervinus Pfarrhof zu Wetterfeld war, wie wir wissen, „dem Anstoß nae". In Grünberg war allein im Jahre 1640 durch die Weimarischen „der vierte Teil der Gebäude teils beschädigt, teils gar eingerissen und verbrannt", und in den ersten Jahren nach Beendigung des Krieges ließen die Beamten und der Rat dieser hessischen Stadt noch gegen 140 leer gewordene Häuser und Bäue wegen Baufälligkeit abreißen. In Münzenberg fanden sich sogar noch 20 Jahre nach dem Frieden 48 in Trümmer liegende Häuser, nur 73 waren bewohnt, also kaum zwei Dritteile. Friedbergs Vorstädte waren während des Krieges ganz verschwunden und im Nassauischen sogar einzelne Höfe und Dörfer. Auch im Hessischen sind einzelne Höfe durch den dreißigjährigen Krieg zu Grunde gegangen (Arnold, Ansiedlungen I. 597), aber nachweislich doch kein einziges Dorf. Nach einer Sage soll zwar in diesem Kriege das Dorf Nieder-Hörgern bei Münzenberg, von dem man heute kaum eine Spur mehr findet, von den Spaniern verbrannt worden sein, weil die Einwohner die Brücke über die Wetter abgebrochen hatten, und „Thatsache ist", sagt Irle (Münzenberg S. 37), daß im Anfang des Jahres 1622 die spanischen und bayerischen Truppen die umliegenden Orte Oppershofen, Rockenberg, Gambach und Griedel vollständig ausgeplündert haben". Aber daß Nieder-Hörgern damals, im 30jährigen Kriege, eine Wüstung geworden sei, läßt sich doch nicht mit Bestimmtheit behaupten. Die Zahl der ausgegangenen Dörfer in der heutigen Provinz ist freilich groß — Wagner zählt etwa 140 Wüstungen auf; in der Umgegend von Laubach giebt es deren allein neunzehn bis zwanzig, vergleiche den Aufsatz des Herrn Grafen Friedrich zu Solms-Laubach „Über das Amt Laubach in seinem früheren und späteren Bestande" (Archiv XV. 430—448) — aber die Meinung, die man im Volk häufig antrifft, daß alle die zahlreichen, wenn auch kleinen Dörfer, von denen man heute nur den Namen und kaum die Stätte kennt, auf der sie gestanden, durch den dreißigjährigen Krieg (1618—1648) zu Grunde gegangen seien, ist durchaus falsch. Die große Mehrzahl dieser Dörfer war schon 200 Jahre vor jenem Krige ausgegangen. Alle diejenigen Dörfer aber, die vor dem 30jährigen Kriege bestanden haben, sind, wenn sie auch fast sämtlich während desselben zerstört wurden und viele von ihnen Jahrzehnte hindurch wüst blieben, doch „in der Folge wieder aufgebaut, und ihre Felder sind der Kultur zurückgegeben worden". Daß das Volk dem dreißigjährigen Kriege den Ursprung jener Wüstungen zuschreibt, ist nur ein Beweis dafür, „wie tief die Spuren sind, welche die Greuel jenes Krieges im Andenken des Volkes zurückgelassen haben" (Arnold a. a. O.).

Vom Erdboden verschwunden ist also durch den dreißigjährigen Krieg kaum ein Dorf in unserer Gegend, aber zu Ruinen hatte derselbe wohl die meisten Wohnsitze zwischen Main und Vogelsberg gemacht, in manchen mag beim Friedensschluß außer der Kirche kaum noch ein anderes Gebäude gestanden haben. Und in diesen Dorfruinen, die inmitten ganz oder teilweise

wüſt gewordener Gemarkungen lagen, wohnten nur noch wenige Menſchen. Einzelne Ortſchaften, die in der Nähe der ſo oft durchzogenen Straße — von Friedberg durch den Camberger Grund an die Lahn — lagen, waren faſt ganz verödet: Das Dorf Heftrich, das jetzt gegen 700 Seelen zählt, hatte am Ende des Kriegs etwa noch 50 Seelen, andere waren bis auf 10 oder 20 Seelen ausgeſtorben, drei Dörfer (Engenhahn, Königshofen und Niedernhauſen) ſtanden ganz menſchenleer. Ähnlich wird es in der Wetterau ausgeſehen haben, die nebſt Thüringen und Schleſien zu denjenigen Gegenden Deutſchlands gehörte, welche am meiſten verheert waren; lagen doch dieſe drei Landſchaften in der Mitte Deutſchlands und alſo immer auf dem Wege der fortwährend von Nord nach Süd und von Süd nach Nord ziehenden Heere, deshalb hatten ſie auch nicht wie manche norddeutſche und ſüddeutſche Länder das Glück gehabt, während des Krieges doch Jahre lang Ruhe und Schonung zu genießen. „O Wetterau, o Wetterau", rief um das Jahr 1647 ein Friedberger Diakonus, Hartmann Kreid, aus, „wo iſt deine alte Fruchtbarkeit! Zerſtöret und verheeret, verherget und verderbet iſt alles, was dich hiebevor gezieret und erhalten hat! Man ſiehet allenthalben nichts als Mord und Blutvergießen, man erfähret nichts als lauter böſe Zeitungen; iſt man zu Haus, ſo kann man ſich der Betrübnis nicht erwehren; gehet man aus, ſo kann man das Weinen mit den armen bedrängten und verſchmachteten Chriſten nicht laſſen; Weg und Steg iſt voll Raub und Gefahr". Der Krieg mit den teufliſchen Quälereien und Gewaltthaten der wilden Soldaten und mit ſeinem Gefolge, der Peſt und der Hungersnot, hatte die fruchtbare Wetterau vollſtändig verödet, und kamen auch wieder einmal etwas ruhigere Zeiten — da machten unerſchwingliche Kriegskontributionen den Zurückgebliebenen das armſelige Leben erſt recht unerträglich. Kein Wunder, daß viele ihrer ſo ſchwer heimgeſuchten Heimat auf immer den Rücken kehrten, um ſich unter einem günſtigeren Himmelsſtrich niederzulaſſen. Um den Drangſalen der Zeit zu entgehen waren z. B. viele Leute aus dem Naſſauiſchen ausgewandert und hielten ſich nach Ausweis der Akten in Holland, Heſſen, am Niederrhein und in der Schweiz auf. Auch aus unſerer Nachbarſchaft wird ähnliches berichtet. „Die Kriegspreſſuren vnd vnerſchwingliche Contributiones", ſagt das Grünberger Kirchenbuch zum Jahr 1648, „ſogen dieß land dermaßen auß, daß gar viele von haus vnd hof wegzogen". Man rechnet, daß Deutſchland vor dem Kriege eine Bevölkerung von 16—17 Millionen gehabt hat — im Jahr 1649 war ſie auf nahezu 4 Millionen zuſammen geſchmolzen, alſo auf den vierten Teil. Gerade dies Verhältnis finden wir z. B. in der wetterauiſchen Reichsſtadt Friedberg, welche vor dem Kriege 300 Bürger, am Ende desſelben nur 70 zählte. In den Dörfern der Wetterau, die nach allen Seiten ungeſchützt da liegt, iſt von der früheren Bevölkerung ſicherlich ein viel geringerer Bruchteil als ein Vierteil übrig geblieben; denn Friedberg, das eine anſehnliche

durch Mauern geschützte Reichsstadt war, hatte während des Krieges doch immer noch verhältnismäßi gruhige Zeiten gehabt, und die Dörfer um Laubach hatten doch wenigstens nach einer Seite hin — nach Osten — eine Schutzwand, den Vogelsberg. Doch hat auch unsere Gegend sicherlich mehr als die Hälfte ihrer früheren Bevölkerung durch den Krieg und sein Gefolge verloren.

Die Bewohner unserer Dörfer, die das Ende des Krieges sahen, waren freilich andere als die, welche zu Anfang des Krieges in ihnen wohnten. Sie waren — wie ihre Wohnungen und Fluren — vernachlässigt, roh, verwildert. Auch die Wetterfelder machten keine Ausnahme davon, denn ihr treuer Seelsorger wünscht sich im Jahre 1646 von ihnen fort. Während Cervinus immer für seine Pfarrkinder gesorgt, mochten sie jetzt keinen Finger für ihn rühren und lohnten ihn mit Undank. „Und als ich darüber auf der Kanzel geklagt, haben sie mich allenthalben übel geschendet", erzählt er traurigen Herzens. Man dachte nur an sich, an die Erhaltung des eigenen Lebens, das sittliche Gefühl hatte sich abgestumpft. Drei Einwohner von Steinfischbach bei Idstein, wo der Gottesdienst viele Jahre ganz aufgehört hatte, verkauften z. B. zu ihrem Vorteil mehrere Kirchenglocken, die man in jener Zeit sehr begehrte, da von der Glockenspeise Kanonen gegossen wurden. Ein Wunder war's freilich nicht, daß das Landvolk so verwilderte, kannte es doch seit 30 Jahren keinen anderen Zustand als den der Gewaltthat und der Flucht, vor allem die Jugend, die überhaupt noch keine friedlichen Zeiten erlebt hatte. „Laß auch einmal — betet Paul Gerhard — nach so viel Leid, uns wieder scheinen unsere Freud, das Friedensangesicht, das mancher Mensch noch nie einmal geschaut in diesem Jammerthal". Nur noch die älteren Männer und Frauen konnten sich davon erinnern, „wie es im Dorfe vor dem Kriege ausgesehen hatte, wie stark die Viehherde im Riedgras und auf den Weidehöhen gewesen, wie viel durch den Klingebeutel oder Opferpfennig eingesammelt werden konnte und wie viel Paare einst unter der Dorflinde getanzt hatten". Mit dem wohlhabenden, fröhlichen und lebenslustigen Geschlecht, das den Ausbruch des Krieges gesehen hatte, waren auch viele aus den ältesten Zeiten stammende Sitten und Bräuche verschwunden. Um nur ein Beispiel anzuführen, so hatte sich bis ins XVI. Jahrhundert der altgermanische Schwerttanz in Oberhessen (z. B. in Michelbach bei Marburg) erhalten (Kolbe, Heidn. Albert. S. 12): „mit dem dreißigjährigen Kriege, sagt Kolbe, ging die alte deutsche Zeit vielfach zu Grabe; man hatte der Schwerter zu viele gesehen und der Wunden zu schwere und zu große bekommen, darum erlosch auch die Lust unseres Volkes am Schwerttanze."

Der Wohlstand, der vor dem Kriege in Deutschland geherrscht hatte, war selbstverständlich gänzlich dahin. Auch nicht eine Spur war davon noch zu sehen. Noch größer nämlich als die Verluste an Menschen waren die

Verluſte an Zugvieh, Nutzvieh und Hausrat. Nur 15 Procent von dem Beſtand der Pferde war in einer fränkiſchen Landſchaft erhalten worden, und von den Ziegen und Kühen waren daſelbſt 80 Procent eingegangen. Viel anders wird es auch in unſerer Gegend nicht geweſen ſein. Die Pferde waren häufig genug von den Soldaten geraubt worden (vergleiche S. 65), und im Jahre 1646 mußte allein die Grafſchaft Laubach 600 Stück Rindvieh ins kaiſerlich-bayriſche Lager zu Wetterfeld liefern, wovon auf die Gemeinde des Cervinus 41 Stück kamen. Der Wohlſtand ganz Deutſchlands war auf lange Zeit dahin, auf dem Land und in den kleineren Städten herrſchte überall noch lange Jahre hindurch Armut. Von 1620—1650 koſtete der Krieg der Stadt Friedberg — ohne das, was den Bürgern von den Soldaten genommen oder von ihnen den Soldaten gegeben wurde — nach der Schatzungsrechnung 379,234 Reichsthaler, eine in jenen Zeiten ungeheuere Summe [1]), und wie der Wohlſtand Grünbergs ſchon im Jahre 1642 heruntergekommen war, erſehen wir aus einer ſchon früher angeführten Bemerkung, die das Grünberger Kirchenbuch zu dieſem Jahre enthält :

„Nach dem im VorJahre die geldmittel bey männiglich verſchwunden, hat männiglich Kupffer, Zinn, lein, geduch wie allerhand ſchön holtzern hausgeräth verkauffen vnd nach Frankfurt theils nach Gießen führen müſſen“. Auf dem ungeſchützten flachen Lande ging alles Hausgerät verloren durch die Soldaten, die es ſtahlen, raubten oder zertrümmerten und verbrannten. „Im Jahre 1635“, erzählt Cervinus, „wurden mir alle laden, tiſch, benke, betſtuel, ſchränke, backtrog, treppen vnd was nur abzureiſen wahr, auch thuren vnd alles geſtuel, abgeriſſen vnd verbrennt, beneben vielen büchern vnd geſchriebenen ſachen, welche ich nicht gerne verlohre“. Das Jahr darauf wurde „das Pfarrhaus zu Wetterfeld abermahls geplündert, viel nützliche utensilia geſtolen, alle fenſter vnd thuren verwüſtet“ und 1645 wurde der Pfarrhof noch einmal rein ausgeplündert, und ihm für 100 Thlr. Schaden gethan, auch „mein Mantel“, klagt er, „welches ſtuck vnder ſoviel tauſend anderen Volkern ſoviel jahr her erhalten hatte, mußte fort.“

Nur ſehr wenige große und ſtark befeſtigte Städte ragten wie Inſeln aus der allgemeinen Zerſtörung und Verwüſtung leidlich unverſehrt hervor. Auf dem weiten Raum zwiſchen Weſtfalen und dem Mainlande blieben von feindlichen Einquartierungen, Einfällen und den damit verbundenen Plünderungen nur verſchont : die mächtige und ſtarke Handelsſtadt Frankfurt am Main und die Feſtungen Gießen, Dillenburg, Ziegenhain und Kaſſel. In zweien dieſer ſicheren Städte hatte in Zeiten großer Gefahr der Graf Albrecht Otto II. von Laubach Schutz geſucht, in Gießen ſuchte und fand in den Jahren 1631—1645 Landgraf Georg von Darmſtadt Sicherheit, und

[1]) Dieffenbach S. 224.

doch verlor auch Gießen ein Viertel seiner Einwohner; denn vor dem Kriege zählte es 540 Bürger und im Jahre 1648 nur 410.

Als es im Jahre 1648 nun endlich wieder Friede geworden war, da besetzten sich allmählich die Dörfer wieder mit Menschen. „Viele Familien", sagt G. Freytag, „die sich zur Kriegszeit in die Städte geflüchtet hatten, kehrten heim und besserten ihre verwüsteten Höfe wieder aus, andere zogen aus dem Gebirge oder der Fremde zurück, auch verabschiedete Soldaten kauften von dem Rest ihrer Beute zuweilen Acker und ein leeres Haus oder liefen dem heimischen Dorfe zu". Hierzu liefert auch für unsere Gegend das Laubacher Kirchenbuch einen Beleg: „Kunrad Schellenberger, Schulmeisters Sohn von Oberohmen, gewesener schwedischer Regimentssekretarius" kehrte 1650 heim und verheiratete sich in Laubach. Es wurde in den nächsten Jahren nach dem Friedensschluß viel geheiratet, in Wetterfeld z. B. wurden in den 2 Jahren 1650 und 1651 elf Ehen geschlossen d. h. mehr als in den 6 Jahren von 1644—1649 zusammen genommen. Und in dem Maße, in welchem sich nun wieder die Dörfer mit Menschen füllten, verschwanden zu gleicher Zeit von den Feldern die Disteln, Dornen und Sträucher; herrschte „doch wieder sicherheit auf dem Feld vnd auf den Straßen". Auch diese Zeit erlebte Cervinus noch, die Zeit, in der die Äcker wieder — wenn auch notdürftig — ohne Gefahr bestellt werden konnten wie in den ersten Zeiten seiner Jugend. Aber eine rechte Friedensfreudigkeit lesen wir nicht aus seinen letzten Aufzeichnungen. Die Erschöpfung des Volkes war zu groß gewesen, der Bauernstand war zu schwer vom Kriege getroffen worden und die alles niederdrückende Armut, die nach dem Kriege allenthalben, insonderheit auf den Dörfern, herrschte, konnte nicht so schnell neu keimendem Wohlstande weichen.

Noch lange Zeit nach dem Friedensschluß stieß das Auge des Bauers und Bürgers auf Spuren des Krieges, der seinen Wohlstand vernichtet hatte. Erst 1654 wurden in Friedberg die beiden Nebenthore der Stadt, das Seer und das Fauerbacher, wieder geöffnet und dem Verkehr übergeben, und in Münzenberg gab es im Jahre 1668, also 20 Jahre nach dem Friedensschluß, noch 48 wüste Plätze, auf denen einst eben so viele bewohnte Häuser gestanden hatten.

Zwei volle Jahrhunderte sind vergangen, ehe in manchen Gegenden Deutschlands der Kulturzustand wieder die Höhe erreicht hat, die er vor dem großen Kriege gehabt hatte.

So ist es denn einer der traurigsten Abschnitte deutscher Geschichte den zu durchmustern und im Geist wieder mit zu durchleben uns die Aufzeichnungen des Wetterfelder Pfarrers nötigten. Ja, eine so jammervolle Zeit, wie diejenige war, in welcher Cervinus lebte, hat kaum ein anderes Volk Europas durchgemacht; denn niemals ist ein Land dieses gebildeten aller Weltteile von allen seinen Nachbarvölkern und zwar zu gleicher

ſo ſehr als Tummelplatz ihrer wilden Soldaten betrachtet worden wie unſer liebes deutſches Vaterland in den Jahren 1618—1648. Spanier, Dänen, Schweden und Franzoſen kamen nach einander in ganzen Heeren herangezogen und halfen den Deutſchen, ſich gegenſeitig zu zerfleiſchen! Und dazu fanden ſich noch zahlreiche Scharen aus allen übrigen chriſtlichen Ländern Europas ein: Polacken, Finnen, Lappländer, Livländer, Kroaten, Wallonen, Irländer, Schotten, Engländer, Holländer, Ungarn und Italiener, und alle dieſe zertraten gemeinſam mit Deutſchlands eigenen Söhnen die deutſchen Fluren, zehrten und bereicherten ſich von dem Gut der deutſchen Bauern und Bürger — ſo lange, bis drei Vierteile der Bevölkerung Deutſchlands vom Erdboden vertilgt war — ſo lange, bis das einſt fruchtbare, blühende Land einer Wüſte ähnlich ſah und die habgierige wilde Soldateska ſelbſt zu darben und zu hungern anfing!

Und wer hat alle dieſe Krieger, einzeln oder in Scharen, in unſer armes Deutſchland geführt? — Unſerer Vorfahren Zwietracht iſt es geweſen, die unſer heimatliches Land, das wie ein ſchöner Garten prangte, den fremden raubgierigen Soldaten damals öffnete.

Nicht überſehen wollen wir daher die Lehre, die das Unglück, welches der dreißigjährige Krieg über unſer Vaterland brachte, auch uns, den ſpäten Nachkommen jenes Geſchlechts, laut und eindringlich predigt. „Wollt Ihr“ — alſo würde Cervinus, wenn er den großen Dichter des XVIII. Jahrhunderts gekannt hätte, und alſo würden mit unſerm Chroniſten alle ſeine Zeitgenoſſen, die den jammervollen Krieg überlebt hatten, uns, den Enkeln, bittend zurufen — „wollt Ihr Euer liebes Deutſchland und Euch ſelbſt bewahren vor gleichen oder ähnlichen Leiden, vor gleicher oder ähnlicher Not, wie wir ſie während jener dreißigjährigen ſchreckenvollen Zeit erfahren haben — wollt Ihr niemals, Ihr Deutſchen des neuen Reiches, Eure nun wieder prangenden Fluren von habgierigen Kriegsvölkern lauernder Nachbarn zertreten ſehen — dann

— — haltet feſt zuſammen — feſt und ewig —
Seid einig — einig — einig!“

Anlagen

zur

Wetterfelder Chronik

von

Friedrich Graf zu Holms-Laubach.

Acta Universitatis Vol. XII[a], fol. 184[v], 185[v].

Magnifico D. prorectori Reuerendissimis Clarissimis et doctissimis viris. Academiae Heidelbergensis professoribus et senatoribus. Dominis Collegis atque patronis summis colendissimis.

Magnifice Domine prorector, Reuerendissimi Clarissimi et doctissimi viri domini collegae et patroni honorandi, de eo quod heri in senatu principaliter tractatum est, promisi tunc, cum quidem deliberatio illa in Magnifici Domini Rectoris aduentum et senatum plenum differenda, quod malueram, plerisque non videretur, quod re diligenter et sufficienter cogitata, scripto velim meam sententiam primo quoque tempore exponere. Id hisce iam faciam ea qua possum modestia et verecundia, humanitate et aequitate. Nec dubito, quin Magnificus dominus prorector et senatus amplissimus hanc animi mei ea de re declarationem, quam subterfugere, officii ratione nec possum nec debeo, benigne et aequis animis accepturi sint : Liquido et sincere affirmare possum, quod in nullius hominis gratiam aut odium, neque ad cuiusquam impedimentum aut deminorationem suscepta aut directa sit, sed ex mentis ipsius affectu nullo perturbatae dictamine puro promanet.

Etsi igitur personis ipsis optime cupio, et pro commodo et honore tamen quiduis libenter facturus sim : tamen in hoc negotio, rebus omnibus diligenter et probe expensis, video nihil inueniri a me, aut dari mihi posse, quo adamantinum illud iuramenti religionis (quam sólide in verbo Dei fundatam et irrefutabilem esse scio) vinculum, a me ita soluatur aut tollatur, vt ab eius semel admissa et recepta obligatione, vere liberum me, et plene exemtum coram Deo, statuere queam : Eo vero quoniam sentio quod tenear constrictus in Conscientia mea indissolubiliter, neque rationem vllam perspicio, quomodo stante et manente ita vt concepta et recepta est, iurata hoc religionis obligatione, recipi a Magnificentia Vestra et amplissimo senatu presentatae et commendatae personae nostram religionem nequaquam amplectentes possint : Nullo modo mihi licet, receptionem illam meo suffragio iuuare aut comprobare. Haec est mea sententia (in superiorum etiam temporum deliberationibus a me pro mea tenuitate simi-

liter prolata) quam vt non aliter nisi ingenue et candide, et semel dicendo, pro concessa in senatu omnibus, imo summe requisita ab omnibus, iudicii et voti dicendi libertate, expositum a me esse Magnificus dominus prorector et senatus venerandus ipsi vident : ita a me re uera ita iudicante et sententiam solemniter rogato, nequaquam dissimulari, sed pro saluanda conscientia in medium proferri omnino oportere ipsi sciunt : Vnde satis excusatum me ad omnes homines plane confido, qui dicam de quo non licet non dicere, et quidem id dicam, a quo diuersum quomodo possim dicere non reperio. Deo optimo Maximo cuius iudicia abyssus multa, vix imperscrutabiles, justitia et veritas immota, salus ipsum expectantibus certissima est, euentum rei omnem commendo. Commendo eidem et Vestram Magnificentiam et Amplitudines totamque Academiam et ecclesiam palatinam Ao χρῦ 1584.

Georgius Fladungus Ethicae professor.

2.

Fladungi Presentations- und Bestallungsbrief.

Wir Hanß George Graue zu Solms her zu Müntzenberg vnd Sonnewaldt, Bekennen hirmit vnd thuen kundt menigklich das nach absterben Vnsers geweseenen Pastors vnd superintendenten zu Laupach hern Georg Thormans seligen Wir an desselben statt widerumb vff vnd angenommen den wollgelerten Magistrum Georgium fladungum von Gottha vnsern geweseenen Diaconum Vnd hat gedachter M. Georg zugesagt, neben seinem collega M. Johannes Geyerberg, das wortt gottes lauter vnd rein, nach außweisung der Prophetischen vnd apostolischen schrifften in Vnser Kirchen zue Laupach zu predigen vnd zue lehren, Sonderlich auch den Catechismum Lutheri mit gantzem ernst vnd fleiß, wie bißher geschehen, zue treiben, vnd darin nach gehaltenen Predigten, neben seinem college das junge Volck zu verhören vnd zu examiniren, die hochwurdigen sacramenta, der Augspurgischen Confession gemeß, zu reichen, die Krancken zu besuchen, vber vnser vffgerichter Kirchenordnung mit allem getrewen fleiß zu halten und derselben gentzlich zu geleben, wofern er aber darin etwas zu uerbessern achtet, dasselb vnß mit außführlichen vrsachen anzubringen, vnd daruber vnser emendation zu erwartten, Einen erbarn gott förchtigen wandel, in christenlicher einigkeit mit seinem collega vnd andern Kirchen Dienern, den Zuhörern dardurch gut exempel zu geben zu fhüren, vnd sonst alles das zu thuen was einem getrewen gott förchtigen vnd verstendigen Kirchendiener woll ansteet, vnd vermöge gottes wortt geziemet, Dargegen wir versprechen bei sollichem seinem

Dienſt, nach vnſerm vermögen Inen handtzuhaben zu vertedigen vnd Järlich auß vnſerm Inkomen des Ambts Laupach zum beſtendigen Jarlohn zu geben, hundert gulden an geldt, dreißig achtel korn, dreißig achtel habern, vier achtel weitzen, zehen achtel gerſten, ein halb achtel erbiß, alles Mintzenberger maß, ſechs fuder Peuſch rocken, ein halb fuder weitzen Peuſch, zwei fuder Peuſch haberſtroe, ein fuder gerſten ſtroe, Welches alles Ime vnſer Rentmeiſter und fruchtſchreiber, auch ſcheurenknecht zu Laupach, von dato anzurechnen quartals weiſe gütlich liffern vnd entrichten ſollen, Ferner iſt Ime auch zu genießen zuhanden geſtelt die freye Paſtorey behauſung mit ſambt der halben ſchewren, vnd andren darzu gehörigen bewen vnd dem garten daran, in ziemlichem baw, ein kraut vnd ein graßgart (daraus er Järlich was noch daruf hafftet entrichten muß) Item vmb viertehalb tagwerck wieſen zu Rotertshauſen gelegen Nemlich die blerßwieſe, ſtöſt vf vnſern Deich, vnd das leplein vber der bach, thuen anderthalb tagwerck, Die thalaw vnder Benderhanß erben gelegen, ein tagwerck, ein lap vnder dem Kirchberge am Jungen lauten, darin der bron ſpringt, Auch ein lap, daran, vnd der teuffelsgartten, thuen alle drey zuſamen ein tagwerck, ſo Pleibt Ime auch das dritte teil am flachß Zehenden vnd jerlich fallenden Zehenthanen, Das opffer, ſponſalia vnd begrebnusgeldt hat er mit ſeinem collega zu teilen, Brenholtz wollen wir Ime auch zur notturfft durch vnſer forſter vff ſein anſuchen geben laſſen. So hat er bei der burgerſchafft eben ſo woll alß ſein collega, holtz, maſtung und biermachens gerechtigkeit, Da auch er M. Georg ſeinen weib vnd kindern todts abgienge, ſollen ſie ein virtel Jar nach ſeinem todt, des iärlichen Inkomens habendig ſein und genieſſen, Mehrgemelter vnſer Pfarher, ſoll vnd wöll auch als ſuperintendent Jederzeit wan von nöten, ſeine mitkirchendiener in vnſer Herſchafft erfordern (wie ſie dan auch daruff onweigerlich ſollen erſcheinen) Ingefallene ſeele vnd mengel, ſembtlich ſo viel Inen mögelich, zuuerbeſſern, vnd im fall Ime daſſelbige zuwenden bedencklich oder nit woll mögelich an vnß bringen, vnd vnſers beſcheidts daruber erwartten, Er M. Georg ſoll vnß vnd vnſern erben, getrew vnd gehorſam ſein, vnſern ſchaden warnen, beſtes werben, vnd alles das thuen, was einem getrewen ſehlſorger zuthuen gebürt, wir haben Ime gleichwoll auch vergont, Im fall er nottwendig zuuerreiſen, oder ſchwacheit halben verhindert einen andern zuſtellen (doch mit vnſerm vorwiſſen vnd verwilligung) an ſein ſtatt, ſein ambt (: vff ſeine beſoldung :) zuuerſehen, vnd zuuertretten, doch das hierin Keine gefhar oder nachleſſigkeit geſpürt, alles getrewlich vnd one geuerde, Deß zur vrkundt haben wir Ime dieſe Preſentation vnd beſtallung mit vnſerm zue ende vffgedruckten angebornen ſecret beſigelt zuſtellen laſſen, vnd Geben vff Sontag Judica den 5ten tag Aprilis Nach Chriſti vnſers erlöſers vnd ſeligmachers geburt funfZehenhundert vnd im neuntzigſten Jar.

3.

Abschrift aus dem Schulprotokoll von 1577.

Also ist hieneben beschloßen daß hinfurter bei iedem examine der burgermeister vnd einer des Raths, oder ja zum wenigsten zwen auß dem Rath sein sollen, damit sie selbß sehen, vnd hören mögen, was ihr kinder lernen,

Nachdem auch die drey Pfarher von den Dörfern alhie zeren mussen, ist bedacht, daß der würdt denselben, darzu Johanni Stotz, vnd den beiden des Raths solang daß examen wehret notturfftige malzeiten, vnd jedesmal jr jedem ein halb maß wein reichen soll, vnd was solches kostet ein erbarer Rath bezalen.

4.

Stipendiaten-Revers Johannes Bothii Dreisensis Ao. 1609.

(Bothius war später Diaconus zu Laubach.)

Ich Johannes Bothius bekenne hiermit offendtlich vnndt thue kund menniglichen, daß der Wohlgeborne Graue vnnd Herr, Herr Albrecht Otto, Graue zue Sollms, Herr zue Müntzenbergk, Willdenfelß, vnnd Sonnenwaldt, mein Gnediger Herr vf mein vndertheniges ahnsuchen, Zue continuirung meiner Studien, vnnd Zue Jährlichem Vnderhalt 25 fl Zuegeben gnediglich gewilliget, Vnndt Ich dargegen ihren gn. Zugesagt Vnnd Versprochen, Verspreche auch hiermit in crafft dieses brieues, Vnnd meines reuerls, daß Ich meines Studierens Zum treuwlichsten Vnnd besten, alls immer möglich, warten, bößer leichtfertigen gesellschafft enthalten, keiner andern religion, dann wie die vnder obwohlgedachtem meinem gn. Herren itz in exercitio, ahnhengig machen, vnnd sonsten alles anders thun wölle, was einem gehorsamen vnndt getreuen stipendiaten rühmlich vnnd ehrlich anstehet. Da auch hiernechst Wohlgedachter mein Gnediger Herr mich von studiis Zue dienst avociren würdte, soll Ich mich deßen nicht weegern, vnnd mit dem Jahrlöhnn, welchen Ihre gnadten mir meinem standt nach gnediglich verordnen werden begnügen laßen ohn alle gefehrte.

Im fall aber Ich solcher obgemelten Punkten einen oder mehr vberfahren, von studiis hinweg lauffen, vnd der Religion abtrünnig, oder ohne bewilligung zue anderer Herren Dienſten mich begeben, oder das Jährstipentium vnnützlich verthete, vnnd nit fleißig studierete (fur welchem mir Mich Gott gnediglich behüeten wölle) so soll vnnd will Ich Alles so vorgestreckt Ihren Gnaden wiederumb erstatten.

Dießem allen allſo veſtiglich nachzukommen, hab Ich Johannes Bothius obgemelt dießen reuerſs mit eigener Handt geſchrieben.

Geſchehen den 2ten Nouembris Ao. 1609.

Ihr Gn

vndertheniger

Gehorſamer

Johannes Bothius.

5.

Abſchrift aus dem im Gräfl. Solms-Laubachiſchen Archiv befindlichen „Erbbuch“ von 1553, fol. 1.

Erſttlich volgen alle weld vnd geholtz.

Engelnheuſer weld.

Engelnhauſen iſtt eyn wuſtung die ohn mittel dem Amptt laupach vnd Derſelben oberkeytt alleyn Zueſtendigk iſtt mitt aller ihrer oberkeitt vnd gerechtigkeitt. In dieſer wueſtung haben die von Laupach aus gnediger vergunſtigung vnd keyner gerechtigkeitt die trifftt vnd weyd daryn.

Den zue Munſter gibt man aus dieſer wuſtung holtz lautt des auffgerichten brieffs daruber beſagendt, So auff gunſtt der obrigkeitt ſtehett noch ihrem gefallen.

Vnd gehet dieſe wueſtung an vnd wendett wieder wie volgtt.

Erſttlichen hebtt ſie an an ober Laupach noch ausweiſung der geſetzten marckſtein doſelbſtt, Zum andern gegen weytterttsheyn bies an die marckſtein doſelbſtt, ſtoßtt ſie forderts an der von weytterttsheyner wieſen an die ſchaidſtein, vnd forters wendett ſolche wuſtung an der von freyenſehn waldtt Vnd von dem ortt mit der hege beſchloßen, Vnd ſtoßet ſolche hege bies an den Engelheuſer ſchlagk, Vnd vom engelheuſer ſchlage die hege heruber bies an die kruem do die alte ſtroß vnd die alte ſchweinhecken her gangen haitt, Furters vor den bircken ſtrauch hynab bey die Auden do den eyn marckſteyn ſtehet, Von demſelben ſteyn vber die huttenbach auff den rohnſpergk an den ſteyn haitt ein Creutz, Von demſelben ſteyn eyn ander ſteyn hinder dem rhonſpergk auff einen acker vnd furters auff die andern ſteyn ſo vormals geſchrieben ſind jn ober laupach. — Noch volgende berg vnd namen haitt dieſer wald jn ſich begrieffen, Ein koppel Daryn rabpuſch hinder der Steyngruben ihenſeit der wieſen, Eyn waldtt der buchwald genantt, Stoſstt auff die hege, Furders ein bergk genantt der bergk hinder der burgk, Item die Huttenbach, Item ein wieſgrund daran die weld ſtoſsen.

Irrung in dieſer wuſtung.

Die von hornaue haben ſich etwa Angemaiſet hinder der ſteinkauten

teyl haben wollen, desgleichen Zwischen den wegen neben jren wiesen Vnd darnoch herauffer bies an den wege, der Zwergs gehtt noch der scheffer wiesen, Man haitt aber jnen jmals etwas daran gestehn wollen.

(Spätrer Zusatz.)

Dies irun hat ein end dan solichs was di von horna aldo gehabt ist erblich erkauff vnd bezalt.

6.

Bestallungsbrief Laurentii Cervini.

Wir Albrecht Otto Graff zu Solms, Her zu Müntzenberg, Wildenfels und Sonnenwalde etc. thun hiermit kundt undt bekennen, daß Wir den Erbarn Laurentium Cervinum von Wedderfeldt zu einem Under-Schulmeister zu Laubach bestelt undt angenommen, also undt dergestalt, dass er Inhalt der ufgerichten Schulordnung neben seinem Collegen dem Ober-Schulmeister, mit welchem er sich wohl vertragen soll, in der Schulen und Kirchen helffen, morgens zur metten die caput cum summario auff der Bibel lesen, die Bethstunde halten undt den knaben mitt einem züchtigen ehrlichen wandel guth Exempel geben, Undt dieselben zur Gottesfurcht, freyen künsten undt nützlichen sprachen, desgleichen zur zucht undt Erbarkeit mitt allem ernst anweissen solle. Es soll auch Uns undt Unsern Erben, viel weniger nicht Unsern Beampten undt Kirchendienern, als welchen die Schulinspektion anbevohlen, gehorsamb undt gewertig sein, dasjenige, so ihm uf der Schulen undt Chor an Kirchenbüchern in Verwahrung gethan (darüber ihm ein Inventarium zugestelt) fleissig ufheben, damitt er deswegen jederzeit rechenschafft geben undt wiederumb lieferung thun könne. In Summa soll er alles das thun undt leisten, was ein treuer Schuldiener nach Gottes befelch zu thun undt zu leisten schuldig ist, undt andere vor ihm zu thun schuldig gewesen. Dagegen wöllen Wir ihm zwantzig fünff gulden pfenniglohn auff den geistlichen gefellen, desgleichen sechtzehn gulden, funff achtel korn und drey achtel gersten Müntzenberger mas vor die kost zu jahrlohn auff Unser Rentherey undt Kelnerey reichen lassen, undt ihn bey seinem anbevohlenen ampt schützen. So hat er auch deswegen er das capitel liest auff dem weinschank fünff gulden one alle gefehrd. In Urkundt haben Wir ihm diese bestallung mit Unserm zu undt ufgetruckten Cantzley Secret besigelt zustellen lassen. So Geschehen am siebenzehenden tag des monats Maji Im jahr nach Christi unsers Erlösers undt Seligmachers geburt eintausent sechshundert dreissig eins.

7.

Hochwohlgeborne Grävin gnedige frawe, E. G. können wir arme leute klagendt nicht bergen, wie wir aus Grunbergk glaubwirtig berichtet werden,

wie die furſtliche heſſiſche Herrn Beampten daſelbſt, vnſer kornfeldt, da vorm Jahr das kaiſeriſche lager geweſen beſichtiget, vnd von deren ohne baw gewachſenen frucht nach Gieſen bericht gethan : vnd furſtlichen befehl bekommen, dieſelbige vor Ihre furſt. gn. einzuerndten, vnd ſonſt niemand etwas an zehenden noch ſonſten geſtehen noch folgen zu laſſen.

Nun iſt zwar nicht ohn, das dieſelbige guter, wie die Markſtein ausweiſen, auf Ihr furſt: gn: grund vnd boden ligen, ſind aber gleichwohl die guter mehrer theils vnſers gn: Graven vnd Herrn, der löblichen Univerſitet Marpurg, der Edlen Schenken zu Schweinsburg, der pfar vnd kirchbaw, vnd der Nachbarſchaft erb vnd eygen, derentwegen wir auch den vierten theil aller Zehnden zu Wetterfell in die pfarr vnd Hospital zu Grunberg jerlich geben muſen, vnd iſt vnſer terminey vnd weidgang mit ſtützeln, vnd merkmahlen gegen die angrentzende Lauterer vnd Caperner aufs richtigſt abgezeichnet, welche die ſelbſt gewachſene frucht bey weitem nicht erreichen.

Vnd zweifeln wir arme leute gar nicht, wann Ihr furſt: gn: nur recht berichtet werden, Ihr furſt: gn: werde vns dieſen Segen (der gleichwohl ſo groß nicht iſt, wie ihn misgonſtige leute machen) gnediglich gern gonnen vnd laſſen, dan Ihre fürſtliche Gnade ja ſelber geſehen, wie all das vnſrige im felde in Wieſen, garten, vnd Heuſern rein hinweggegangen, vnd auf vnderthänig erſuchen, gnediglich verhutet, das das lager nicht wurde verbrand. Andere leut, die das lager nicht belanget, die behilten doch etwas, vnd blieben ihre guter vnverwuſtet, vnſere guter wurden mit ſo viel ſchantzen, brunnen, backofen, keller graben, vnd mit ſo viel tauſent Hutten dermaſen verwuſtet, das wir biß auf dieſen tag nicht alles weg reumen, ſchleuſen vnd fellen können. Viel guter die wir hatten angefangen zu bawen, haben muſen wuſt bleiben, theils weil wir vmb das meinſte acker viehe, durch die volcker gebracht worden, den wir 41 ſtuck Rindviehen in das lager geben muſen, theils weil vns nicht muglich geweſen, ſo groſen kummer in ſolcher zeit weg zu reumen. Das nun der liebe Gott wieder verhoffen dennoch etwas darauf vnd darneben in gnaden beſchere, vns damit des groſen erlittenen ſchadens zu ergetzen des frewen wir vns billich, vnd habens (als deſen wir nothwendig bedürfen) mit allem fleiß geheget, welches ſonſten durchs viehe vnd Gräſer lengſt wehre hingangen, vnd verderbet worden.

Wie vnſer arme Walderchen ſind eröſet vnd verwuſtet, das gibt (Gott erbarms) der Augenſchein, die Stad Grunberg (anderes zu geſchweigen) hat desſelbigen geholtz auf 1000 wagen bekommen, vnd vns das vnnutz geniſt gelaſſen, ſumma was im lager gutes zu genießen wahr, haben die benachbarte muſige leut aus Dorfern vnd ſtetten geholet, da wir arme beſturtzte leut, mit ausreumen alles vnraths ſo viel zu thun gehabt, das wir an anders nicht haben dencken können. Mancher der nicht das geringſte hatte verlohren, hat das beſte bekommen.

Weil dan dem alſo, bitten E. G. G. wir arme leut vnderthenig ewre gn. geruhen vns gnediglich guten raths mitzutheilen, vnd vns bey dem lieben Gottes ſegen zu ſchützen, welches der liebe Gott an Ew. Gn. ſelbſt vnd vnſer gn. lieben Jungen Herrſchaft etc. mit reichem ſegen vergelten wölle, vnd wir ſind willig mit getrewen dinſten nach aller muglichkeit vnderthanig ſolches zu verſchulden.

E. G. G. gnedige Reſolution vnderthanig erwartendt

EGG.

vnderthanige
gehorſame
Burgermeiſter
vnd Gemeinde
zu Wetterfelden.

Verzeichnis der Personennamen.

Alles, Bürger 88.
Altenbreusing, Hauptmann 58, 174.
Altringer, General 201, 208.
Anhalt, Eleonore, Fürstin zu 44.
Anhalt, Joachim Ernst, Fürst zu 44.
Anhalt-Plötzgau, August, Fürst zu 46.
Anhalt-Plötzgau, Sibylle, Fürstin zu 46.
Anholt, Graf und Oberst 79, 167, 174 f.
Arcularius, Pfarrer 31.
Arnim, General von 201.
Avantano, Oberst 185.

Bach, Pfarrer 31.
Baden-Baden, Wilhelm, Markgraf von 77, 205.
Baden-Durlach, Eleonore, Markgräfin von 40.
Baden-Durlach, Friedrich V., Markgraf von 40.
Baltasar, Oberst 78, 202.
Banner, General 107, 216 ff., 231 ff., 246, 249 ff., 262.
Barby, Maria, Gräfin von 34.
Bauer, Schulmeister 89.
Bauer, Lehrer 30.
Baumann, Hr. 60, 180.
Bayern, Max, Kurfürst von 76, 140, 151, 162 ff., 199, 203, 214, 269, 287, 295 ff.
Beck, Oberst 110, 261.
Beckermann, Oberst 84, 218, 220.
Bein, Pfarrer 27.
Bellersheim, Freiherr von 29, 47, 51.
Bennert, Soldat 114, 142.
Bentheim-Steinfurt, Arnold Jodocus, Graf von 146.
Bentheim-Steinfurt, Amöne Elisabeth, Gräfin von 84, 146.
Bernshofen, G. D. B. von 57, 105.
Beuker, Anna 111.
Beygott, Oberst 87.
Bilgen, Sekretär 43, 55 ff., 84, 95, 163 f.
Birkhammer, Rittmeister 106.
Bönninghausen, Oberst 78, 88 f., 91, 205, 217, 223 ff., 229, 231, 289.
Borges, Soldatenwittwe 113.
Bothius, Pfarrer 30, 52, 90, 100, 104.
Brandenburg, Georg Wilhelm, Kurfürst von 165.
Brandenburg, Johann Georg, Kurfürst von 74.
Brandenburg, Johann Georg, Markgraf von 74 ff., 199, 201.
Brandenburg, Johann Sigismund, Kurfürst von 38, 74, 152, 158.
Brandenburg-Ansbach, Joachim Ernst, Markgraf von 39, 163 f.
Brandenburg-Ansbach, Sophie, Markgräfin von 39.
Braunschweig, Christian, Herzog von 58 f., 62, 84, 167, 172 ff., 180 ff.
Braunschweig, Eleonore, Herzogin von 68.
Braunschweig, Friedrich Ulrich, Herzog von 58, 169, 194.
Braunschweig, Georg, Herzog von 68 f., 84, 189 ff., 216 ff., 262.
Braußler, Rittmeister 241.
Breda, Oberst 102, 108, 252 f.
Breitenbach, Urias von 75, 102, 112, 200.
Breuner, Freiherr von, Oberst 79, 206.
Breuner, Soldat 114.
Brigdhen, Reichspostverwalter 144.
Bucher, Mag. 29.
Bünau, Oberst 125, 285 f.
Burcardus, Bürger 29.
Burgkhard, Hauptmann 95.
Burkhart, Soldat 114, 142.
Buseck, H. P. von 50.
Buttler, Oberst 218.

„Calabria, baro aus" 91.
Carben, von 29.
Caraffa 88.
Carretto, Marquis von 229, 231.
Carwe, Feldkaplan 252.
Cellarius, Professor 46.
Cervinus, Dorothea 91.
Cervinus, Katharina 99.
Cervinus, Laurentius, Rektor 30, 36, 62, 80, 90, 92.
Coberus, Pfarrer 26.
Collalto, Oberst 185, 201.
Collorado, Oberst 231, 232.
Corduba, General 167.
Cordus, Euricius 30.

Crichingen zu Püttingen, Marie Juliane, Freiin von 37.

Dänemark, Christian IV., König von 69, 84, 186 ff., 201, 271.
Delau, Anna Magdalena von 100.
Desch, Konrad, Bauer 132.
Desch, Ludolf, Bauer 61.
Desch, Matheiß, Bauer 62.
Deveroux, Oberst 102, 218, 252.
Dobeneck, Rittmeister von 68.
Dohna, Freiherr von 95, 232.
Donop, Oberst 125, 128, 285 ff., 299.
Druckmüller, Oberst 250.

Eberstein, Ernst Albrecht von, General 132, 272, 283 ff., 296 ff.
Eberstein, Hans Bernhard, Graf von 37.
Eberstein, Hans Jakob II., Graf von 35.
Eberstein, Kaspar, Graf von 220, 264, 272.
Eberstein, Margarete, Gräfin von 37.
Eberstein, Marie Juliane, Gräfin von 37.
Eckardi, Lehrer 27.
Egmont, Graf 38.
Ehringshausen, Rittmeister 60.
Eichel, Bürger 55, 99.
Emddenus 27.
Emmel, Buchdrucker 144.
Eppelmann, Peter 136.
Erasmus, Rektor 27.
Erbach, Grafen zu 229.
Erbach, Anna, Gräfin zu 34.
Erbach, Anna Amalie, Gräfin zu 34.
Erbach, Anna Marie, Gräfin zu 55.
Erbach, Dorothea, Gräfin zu 34.
Erbach, Eberhard XIV. (II.), Graf zu 34, 35.
Erbach, Friedrich Magnus, Graf zu 55.
Erbach, Georg IV. (II.), Graf zu 34 f.
Erbach, Georg Albert I., Graf zu 35.
Erbach, Georg Ernst, Graf zu 35.
Erbach, Margarete, Gräfin zu 34.
Erbach, Marie, Gräfin zu 34.

Fabricius, Dr. 131.
Fend 28.
Ferdinand II., Kaiser 54, 77, 98, 151, 160 f., 181 ff., 204, 245 f.
Ferdinand III., Kaiser 98, 136, 232, 242, 259 f., 261.
Fernamont, Oberst 73, 136.
Fladung, Dorothea 36.
Fladung, Georg, Superintendent 24 ff., 29, 33, 35, 42 ff., 151.
Fladung, Johann, Professor 25.
Forer, Jesuit 32.
Fortunatus, Pfarrer 27.
Fugepani, Oberst 261.

Frankreich, Heinrich IV., König von 153 - 157.
Friand, Soldat 114, 142.
Fritz, Soldat 114, 241, 302.
Fritsch, Hauptmann 109, 193, 232, 242, 259 f.
Fuchs, Bauer 238.
Fürstenberg, Oberst, Graf von 77, 181.
Fugger, Graf 208.

Gallas, General 91, 94, 201, 230 ff., 246 ff., 270.
Gallenawer, Hauptmann 68.
Gams, Hauptmann 79.
Geierberg, Johann, Pfarrer 26 f., 35, 42 ff., 48 f.
Geierberg, Lukas, Pfarrer 26.
Geise, General 117, 120, 122, 274 ff., 279, 283 ff., 287 ff., 296 ff.
Geleen, General 107, 110, 125, 217, 247, 250, 261, 286.
Geroldseck, Jakob, Freiherr von 45.
Geroldseck, Anna Marie, Freiherrin von 45.
Glaumius, Pfarrer 51.
Gleichen, Ursula, Gräfin von 53.
Glockengießer 57, 73.
Göbel, Präceptor 90.
Görzenich, Freiherr von 46, 70 f., 74.
Götz, Graf, General 97, 101, 142 f., 247, 250 f., 277.
Grisort, Oberst 87, 223 f., 234.
Gronsfeld, Graf, General 113, 137, 139, 198, 217, 304.
Guebriant, General 116, 262 ff.
Gutthäter, Hauptmann 69, 190 f.

Haas, Bürgermeister 299.
Hackenbuschius, Professor 28.
Haller, Lieutenant 302 f.
Hammerstein, General 141 ff., 317.
Hanau, Grafen von 162, 229.
Hanau-Münzenberg, Amalie Elisabeth, Gräfin von, siehe Hessen.
Hanau-Münzenberg, Johann Reinhardt, Graf von 169.
Hanau-Münzenberg, Katharine, Gräfin von, siehe Solms.
Hanau-Münzenberg, Philipp Ludwig II., Graf von 81.
Hanau-Münzenberg, Philipp Moritz, Graf von 96, 202, 208, 248.
Hanenfeld, Pfarrer 111.
Happel, Pfarrer 299.
Hasselbein, Lieutenant 100, 284.
Hattstein, von 47.
Hatzfeld, Graf von, General 91, 101 ff., 112, 115, 117, 232, 234 ff., 252 ff., 256, 263 ff., 268, 273, 277, 289.
Hausmann, Oberst 76.

Hebron, Oberst 76, 199 f.
Heck, Soldat 306.
Heirath, Kapitän-Lieutenant 114, 142.
Helbach, A. von, Superintendent 55.
Hennensee, Oberst 102, 253.
Herbersdorff, Oberst von 62, 77, 182.
Herell, Soldat 61, 114.
Hering, Hauptmann 95.
Herliberg, Oberst 180.
Herpelius, Pfarrer 48.
Hessen, Amalie Elisabeth, Landgräfin von 81, 85, 97, 101, 103, 120, 138, 197, 235, 247, 256 f., 269, 273 f., 278 ff., 283 ff., 287 ff., 301 ff.
Hessen, Agnes, Landgräfin von 155.
Hessen, Anna, Landgräfin von, siehe Solms.
Hessen, Anna, Landgräfin von (Gemahlin Wilhelms II.) 155.
Hessen, Christina, Landgräfin von 205.
Hessen, Eleonore, Landgräfin von (Gemahlin Georgs I.) 44.
Hessen, Eleonore, Landgräfin von (Tochter Ludwigs V.) 68.
Hessen, Friedrich, Landgraf von 155.
Hessen, Georg I., Landgraf von 35, 40, 44, 69, 123, 155.
Hessen, Georg II., Landgraf von 69, 72, 100, 104 f., 116, 122, 124, 131, 133 ff., 195 ff., 229, 234, 246, 255 f., 270 f., 273 f., 283 f., 287 ff., 301 ff.
Hessen, Johann, Landgraf von 100, 176, 238 f., 304.
Hessen, Ludwig III. oder IV., Landgraf von 31, 35, 122, 155, 156, 183.
Hessen, Ludwig V., Landgraf von 32, 35, 37, 42, 45, 54, 57 ff., 63, 69, 123, 151, 155 f., 160, 166, 173, 175, 177, 179, 182 f., 195 ff.
Hessen, Magdalene, Landgräfin von 40.
Hessen, Margarete, Landgräfin von 37.
Hessen, Moritz, Landgraf von 31, 33, 40, 123, 155, 173, 177 ff., 183 f., 192, 195 ff.
Hessen, Philipp d. Großm., Landgraf von 31, 51 f., 69, 154, 205.
Hessen, Philipp II., Landgraf von 133, 155.
Hessen, Philipp (von Butzbach), Landgraf von 42, 116, 155, 200.
Hessen, Wilhelm II., Landgraf von 155.
Hessen, Wilhelm IV., Landgraf von 33, 40, 123, 151, 155.
Hessen, Wilhelm V., Landgraf von 81 ff., 96 f., 178, 195, 205, 216 ff., 229 ff., 242, 245 ff.
Hessen, Wilhelm VI., Landgraf von 81, 247.
Hessen, Sophie, Landgräfin von 72.
Hieblin, Soldat 113, 114.
Hölker, Pfarrer 319.
Hofgart, Kammerdiener 103.
Hofmann, Pfarrer 54, 111.
Hofmann, Hauptmann 289.
Hofmann, Bauer 132.
Hoifmann, Soldat 241.
Holstein, Adolf, Herzog von 67, 78, 181, 189.
Holstein, Friedrich III., Herzog von 67.
Holstein, Johann Adolf, Herzog von 67.
Holzappel, Graf von 132, 136 ff., 297, 304 ff. (vergleiche Melander.)
Horn, General 216, 219, 317.
Horst, Gregorius, Professor 50.
Horst, Johann Daniel, Professor 131, 248.
Horst, General-Wachtmeister v. d. 100, 107.
Hubald, Oberst 208, 211.
Hunnius, Professor 28.
Hnnolstein, Freiherr von, Oberst 137, 306, 311.

Jormann, Pfarrer 26, 29.
Joß, von 29.
Isenburg-Birstein, Wolfgang Ernst, Graf zu 33.
Isenburg-Büdingen, Wolfgang Heinrich, Graf zu 213.
Isenburg-Kelsterbach, Wolfgang, Graf zu 53.
Isolani, General 85.
Jülich-Cleve-Berg, Johann Wilhelm, Herzog von 38, 152.
Jülich-Cleve-Berg, Anna, Herzogin von 38.
Jung, Soldat 113 f.
Jung von Ploneg, Oberst-Wachtmeister 180.
Jungius, Pfarrer 27 ff., 54, 150.

Kardinal-Infant 85, 91, 218 ff.
Katzenbeyß, Soldat 306.
Kepler, Astronom 116.
Kettenwirth, Soldat 306.
Kirchner, Pfarrer 238.
Klenke, Oberst-Wachtmeister 113.
König, Soldat 111, 114.
Königseck, Oberst 110.
Königsmark, Graf von, General 114, 116, 119, 126, 129, 138, 143, 267, 270 ff., 279 ff., 301, 307 ff., 317.
Kratz, Oberst 76, 200.
Krebs, Bürger 240.
Krokow, General 270.
Kronberg, von 55.
Kün, Bürger 240.

Lamboy, General 96, 231, 235 ff., 264.
Landsidel 36.
Laun, Soldat 191.
Lautenbach, Rittmeister 76.
Lehrbach, Reinhard Heinrich von 37.
Leiningen, Ludwig, Graf von 169.
Leiningen-Dagsburg, Christiane, Gräfin von 40.
Leiningen-Dagsburg, Emich XII., Graf von 40.

Leister, Hauptmann 79.
Lesch, Hauptmann 238.
Leslie, Oberst-Wachtmeister 95.
Leslie, General 95, 98, 233, 235 ff., 246.
Liedell, Lieutenant 114.
Lindelaw, Oberst 75, 194, 198.
Lippe, Magdalene, Gräfin zu 37.
Löw von Steinfurt, Freiherr 29.
Löwenhaupt, General 299.
Longueville, Duc de 252, 255, 262.
Loßius, Reg.-Quartiermeister 239.
Lüttich, Oberst 128.
Lützow, Oberst 100.

Macrander, Pfarrer 89, 242.
Mainz, Kurfürst von 167, 173, 296.
Malapart, Kaufmann 190.
Malini, Madame 59.
Mandelsloh, Oberst 110.
Mansfeld, Anna, Gräfin von 82.
Mansfeld, Dorothea, Gräfin von 59.
Mansfeld, Ernst II., Graf von 59.
Mansfeld, Peter Ernst, Graf von 59.
Mansfeld, Peter Ernst, Graf von (Mansfelder) 59, 62, 84, 157, 167, 173, 175 ff., 179 ff.
Mansfeld, Philipp, Graf von 90 ff., 223, 230 ff.
Marian, Hauptmann 95.
Markart, Sergeant 117.
Markgraw, Soldat 61, 114, 241.
Matern, Lieutenant 109, 114.
Matthias, Kaiser 47, 54, 158, 159 ff.
Maul, Sekretär 42 f., 46, 52, 55 ff., 73, 98, 105, 110, 116.
Maximilian II., Kaiser 47, 149.
Mecklenburg, Anna, Herzogin von 155.
Medizis, Oberst de 74.
Meinhard, Soldat 241.
Melander, General 136, 220, 222, 255.
Mengosius, Pfarrer 59.
Mentzerus, Professor 31 ff., 71, 183.
Mercy, Franz von, General 108, 117, 232, 251, 257 ff., 271, 275 ff.
Mercy, Kaspar von 108.
Merode, Oberst 217, 243 f.
Mesomylius 31.
Messerschmied, Hauptmann 79.
Metzell, Bürgermeister 128.
Misler, Professor 48.
Misler, Pfarrer 47 f.
Möglin, Professor 25.
Mohr, Isenb. Rat 33.
Mohr, von, Kriegskommissar 200.
Molitor 50.
Montecuculi, General 79, 137, 201, 234, 306 f.
Mortaigne, Tillyscher Oberst 180 f., 185.
Mortaigne, General 133 f., 301 ff.
Motz, Oberst-Lieutenant 120, 284.
Mückenthal, Albert von 165.
Muhly, Scharfschütz 108.
Mylius 31, 50.

Nassau-Dillenburg, Ludwig Heinrich, Graf von 70, 90, 101, 212, 213, 217 ff., 248, 253.
Nassau-Hadamar, Johann Ludwig, Graf von 115, 143, 145, 159, 210, 282.
Nassau-Hadamar, Moritz Heinrich, Graf von 125, 285, 299.
Nassau-Idstein, Johann, Graf von 83.
Nassau-Siegen, Johann d. J., Graf von 64, 70, 205.
Neus, Bauer 142.
Nickel, Bürger 73.

Österreich, Leopold, Erzherzog von 152 ff., 156 ff.
Österreich, Leopold Wilhelm, Erzherzog von 107, 125, 131, 206, 254 ff., 269, 280, 286 ff.
Olivianus, Dr. 44, 52.
Opfermann, Hauptmann 237, 240.
Oräus, Lehrer 27.
Oranien, Friedrich Heinrich, Prinz von 154, 164, 256.
Oranien, Moritz, Prinz von 39, 154.
Oranien, Wilhelm, Prinz von 38.
Ossa, General 73, 85, 221.
Oxenstierna 84, 211, 216, 220, 233.

Palant, Oberst 154.
Pappenheim, Graf von 76 ff., 206.
Pappius, Professor 25.
Pauly, Bürgermeister 113.
Pege, Oberst 141 f., 317.
Peter jun., Pfarrer 66.
Pfalz, Friedrich III., Kurfürst von der 25.
Pfalz, Friedrich IV., Kurfürst von der 151, 156 f., 161.
Pfalz, Friedrich V., Kurfürst von der 47, 58, 82, 161 ff., 175, 179, 214.
Pfalz, Karl Philipp, Kurfürst von der 156.
Pfalz, Ludwig VI., Kurfürst von der 25.
Pfalz-Birkenfeld, Christian II. von 37.
Pfalz-Birkenfeld, Katharine von 37.
Pfalz-Neuburg, Philipp Ludwig von 38.
Pfalz-Neuburg, Wolfgang Wilhelm von 38 f., 41, 152, 157 f.
Pfalz-Zweibrücken, Johann II. von 47.
Pfalz-Zweibrücken, Johann Kasimir von 25 f., 143, 161.
Pfalz-Zweibrücken, Karl Gustav von 143.
Piccolomini, General 85, 91, 254 ff., 269, 311.
Pistorius, Pfarrer 26 ff., 31, 35 f., 39, 44 f., 49.

Pitz, Margarete 91.
Plankhard, Oberst 66, 69, 191 f.
Preußius, Amtmann 29.
Prink, Oberst 222 f.
Pruski, Soldat 95, 114.

Quant, Rittmeister 98.

Rabenau, Margarete, Freiin Nordeck zur 46, 55.
Ramsay, Oberst 95, 248.
Rantzau, Graf 220, 272.
Rappoltstein, Agathe, Freiherrin von 37 f.
Rappoltstein, Anna, Freiherrin von 37.
Rappoltstein, Eberhard, Freiherr von 37.
Rappoltstein, Egenolf, Freiherr von 37.
Rappoltstein, Johann Jakob, Freiherr von 37.
Rappoltstein, Katharine Agathe, Freiherrin von 37.
Rechewitz, Oberst 87.
Reinach, Oberst 77.
Reuß, Dorothea, Gräfin von 34.
Rheingraf Johann Kasimir von Kyrburg 25.
Rheingräfin Anna 37.
Rheingräfin Margarete 25, 33.
Rheinstein, Margarete, Gräfin von 25.
Rheinstein, Martin, Graf von 25.
Richelieu, Kardinal 186, 251.
Riedesel, Freiherr von, Oberst 217.
Riedesel von Bellersheim 29.
Rio, Antonio de, Oberst 211 f.
Rittberg, Graf von, Oberst 93, 223, 229, 234.
Ritter, Pfarrer 30, 49 f., 64, 81, 87, 90, 226, 240.
Rodenhausen, Friedrich Ludwig 101.
Rodenhausen, Johann Kaspar 100, 284.
Rodenhausen, Kaspar Philipp 100.
Rodenhausen, Wolf Ernst 58, 100.
Rodenstein, Fritz Neidhard Junker von und zu 35.
Rodenstein, Georg Balthaser Junker von und zu 35.
Röger, Soldat 128.
Romrod, Rittmeister 76, Oberst 217.
Rosarius, Pfarrer 255, 257, 259.
Rosen, Reinhold von, Oberst 105 ff., 222, 252, 255 ff., 262, 277.
Rosen, Volmar von 105 f., 256.
Rudolf II., Kaiser 47, 150, 152, 158.
Runckelius, Pfarrer 26 f., 36, 52.
Runkel, Freiherr zu, siehe Wied.
Ruppius, Pfarrer 59, 157, 176.

Saal, Margarethe von der 37.
Sachsen, Christian I., Kurfürst von 57.
Sachsen, Johann Friedrich der Großm., Kurfürst von 140.
Sachsen, Johann Georg I., Kurfürst von 72, 160 f.
Sachsen, Sophie Eleonore von 72, 196.
Sachsen-Gotha, Ernst, Herzog von 140, 310.
Sachsen-Lauenburg, Franz II., Herzog von 72.
Sachsen-Lauenburg, Franz Albert, Herzog von 72, 185, 189, 200, 267.
Sachsen-Lauenburg, Julius Heinrich, Herzog von 72, 200.
Sachsen-Lauenburg, Rudolf Max, Herzog von 70 ff., 193.
Sachsen-Weimar, Bernhard, Herzog von 83, 93, 105, 140, 215 ff., 230 ff., 249 ff.
Sachsen-Weimar, Johann Herzog von 140.
Sachsen-Weimar, Friedrich Wilhelm 56 f.
Salvius, Ges. 123.
Saradetzki, Oberst 103, 264.
Sartorius, Quartiermeister 306.
Sayn und Wittgenstein, Anna Amalie, Gräfin von 34.
Schelhammer, Hauptmann 60, 180, 185, 202.
Schellenberger, Regiments-Sekretär 114, 324.
Schelt, Bauer 53.
Schenk zu Schweinsberg, Susanne Magdalene, Freiin 57.
Schmidius, Bürger 29.
Schmidt, Amtmann 51, 54, 69.
Schmidt, Oberst 181, 198.
Schmelz, Hauptmann 174.
Schneider, Johannchen, Soldat 302 f.
Schnoll, Bauer 96.
Schönberg, Oberst 185.
Schönburg-Glauchau, Margarete, Gräfin von 24.
Schott, Hauptmann 125, 287.
Schweden, Gustav Adolf, König von 81 ff., 194, 204 ff., 274.
Schweden, Karl X., König von 143.
Schwerzell, Soldat 95.
Scriba, Vollrath 27.
Seip, Bauer 102.
Seitz, Wirth 136.

Solms, Grafen zu

Braunfelser Linie:

Bernhard I. (Braunfels) 51.
Bernhard III. (Braunfels) 51.
Johann Albrecht I. (Braunfels) 44, 63, 161, 165 f., 182.
Johann Albrecht II. (Braunfels) 212.
Konrad (Braunfels) 44, 52, 63.
Konrad (Ludwig) 212, 223.
Ludwig (Greifenstein) 112 f.
Moritz (Hungen) 63.
Otto (Hungen) 39, 44, 52 f., 63, 156 ff.
Reinhard (Hungen) 53, 63.
Ursula (Hungen) 53, 157.
Wilhelm I. (Greifenstein) 63, 112 f.

Laubacher Linie:

Agathe (Laubach) 24 f., 37 f.
Agnes (Laubach) 40, 46, 55.
Agnes, Tochter Johann Georgs I. 155.
Albrecht Otto I. (Laubach) 24 f., 35 f., 38 f., 41 ff., 52, 97, 153 ff., 214.
Albrecht Otto II. (Laubach) 43 ff., 55 f., 75, 80 ff., 103 f., 135, 155, 208, 212 f., 217, 242, 257.
Amöne Elisabeth (Laubach) 84, 146.
Anna, Gemahlin Albrecht Ottos I. 30, 40 ff., 48 f., 53, 55 ff., 62 f., 69, 81, 97, 155, 185.
Anna, Tochter Friedrich Magnus I. 34.
Anna, Gemahlin Ottos 155.
Anna Marie, Gemahlin Friedrichs 45.
Anna Marie (Baruth) 55.
Christiane (Laubach) 40.
Christoph (Laubach) 24.
Dorothea (Laubach) 24 f.
Dorothea (Laubach) 59.
Eleonore (Laubach) 40.
Friedrich (Rödelheim) 24 f., 35, 38 f., 45, 153, 163, 166.
Friedrich Magnus I. (Laubach) 26, 31, 52.
Friedrich Magnus, Sohn Johann Georgs I. 24.
Gustav Wilhelm (Laubach) 84.
Hedwig Ursula (Laubach) 40, 50.
Heinrich Wilhelm (Sonnewalde) 24, 38 f., 214.
Johann Friedrich (Laubach) 84, 90.
Johann Georg I. (Laubach) 24 ff., 28, 37 f., 57.
Johann Georg II. (Baruth) 24, 38 f., 49, 55, 59, 60, 63, 84, 178, 208, 214.
Johann Ludwig (Baruth) 55, 59.
Karl Otto (Laubach) 33, 84, 90, 113, 146.
Katharine Juliane, Gemahlin Albrecht Ottos II. 33, 43, 56, 81, 92, 104, 112 ff., 120, 135, 145, 208, 248, 293.
Margarete, Tochter Johann Georgs I. 25, 37.
Margarete, Tochter Albrecht Ottos I. 40.
Margarete, Gemahlin Johann Georgs I. 24, 28.
Otto (Sonnewalde) 24.
Otto (Laubach) 59.
Otto (Laubach † 1872) 77.
Philipp Georg (Laubach) 24.
Sibylle (Laubach) 24 f., 46.
Sophie (Laubach) 24 f., 39.
Sophie Elisabeth (Baruth) 59.

Licher Linie:

Anna, Gemahlin Ernsts II. 82.
Ernst II. 48, 82.
Georg Eberhard 38 f.
Hermann Adolf (Hohensolms) 179.
Johannes 51.
Juliane Elisabeth 112.
Ludwig Christoph 113.
Otto Sebastian 82, 210.
Philipp 51 f.
Philipp Reinhard (Hohensolms) 113, 163 ff., 179, 192, 194, 209 ff.

Spanien, Philipp III., König von 162.
Sparr, Oberst 102, 125, 252, 285.
Speck, Oberst 137, 306.
Speerreuter, Oberst 97, 230, 247.
Spinola, General 56, 162 ff., 166 f.
Spork, Oberst 117 f., 275 f.
Stammen, Kornett 113 f.
Stauf, Oberst 136, 306.
Stechenberg, Oberst 212.
Steinbock, Oberst 211, 215.
Steinmeyer, Soldat 114, 125.
Stolberg, Heinrich Bollrad, Graf zu 40.
Stolberg, Margarete, Gräfin zu 40.
Stotz, Bürger 27.
Strotzi, Oberst 78, 205.
Stutzius, Pfarrer 27, 29, 66.

Terell, Sekretär 55.
Terellius, Rektor 27.
Thyllius, Oberst 211.
Tilly, General 60, 62, 71, 79, 165, 167, 173 ff., 178, 184 ff., 204 ff., 214.
Torstenson 138, 263 ff.
Trapp, Bauer 112.
Turenne, General 118, 139, 275, 287 ff., 294 ff., 301 ff.

Ulner, Professor 25.
Ungeschickt, Hauptmann 88.

Valentini, Rektor 27 f., 36, 46.
Venator, Pfarrer 47.
Verdugo, General 73.
Victor, Pfarrer 33.
Vigelius 31.
Vigelius, Sekretär 135.
Vogel, Regiments-Quartiermeister 67.
Volpert, Oberst-Wachtmeister 238.

Wahl, Graf von der, General 115, 265, 268.
Waldeck, Marie, Gräfin von 34.
Wallenstein, General 67, 71, 187 ff., 214 ff.
Weber, Georg, Soldat 113.
Weber, Heinrich, Soldat 94, 114,
Weisel, Dr. 104, 105 (Weiß?).
Wendius, Lehrer 27 f., 46, 54, 57, 92.
Werth, Johann von, General 118, 232, 246, 266, 271, 275 ff., 286.
Wied, Hermann II., Graf zu 112.
Wied, Juliane Elisabeth, Gräfin zu 112.

Wied, Katharine, Gräfin zu 33.
Wied, Marie Belgica Charlotte 112.
Wied, Moritz Christian, Graf zu 33, 112.
Wiederstein, Hebamme 43.
Wigandus 31.
Wild, Pfarrer 27.
Wildberg, Oberst 93, 234.
Willich, Oberst 285.
Winckelmann, Professor 31 f., 35, 71, 183.
Winsheim, Oberst 102, 252.
Winter, Oberst-Lieutenant 110 f.
Witzleben, Oberst 200.
Wolf, Oberst 117, 275.
Wolffius, Rektor 50.
Wolframsdorff, Oberst 102, 252.
Wrangel, K. G., General 125 f., 138 f., 143, 267, 286 ff., 300 ff., 304 ff.
Württemberg, Eleonore, Herzogin von 44.

Zebthen, Freiherr von, Rittmeister 89.
Zimmer, Pfarrer 92.
Zink, Sergeant 117.
Zinßer, Bürger 242.
Zöckler, Pfarrer 119, 121.

Ortsnamen-Verzeichnis.

Aachen 114.
Allendorf a. Lumda 91, 236.
Allendorf a. Werra 31.
Alsfeld 33, 59, 109, 116 f., 122, 132, 136, 174, 183, 235, 246, 257, 262, 270, 274, 278, 299.
Altenstadt 227.
Amberg 53.
Amöneburg 58, 76, 84, 93, 95, 107 f., 111, 119, 173 ff., 217, 229, 243, 259 f., 278 f., 288 ff.
Annerod 235.
Arnsburg 27, 48, 150, 174, 211.
Aschaffenburg 125, 129, 178, 208, 221, 223, 260, 279, 294, 296.
Affenheim 27, 72, 179, 222, 224.

Babenhausen 208.
Bebra 192.
Bellersheim 225.
Beltershain 225.
Bergen 294.
Bergheim 29.
Bettenhausen 225.
Biedenkopf 183.
Bingenheim 85, 139, 293, 308.
Birklar 225.
Birstein 270.
Blankenstein 133, 285, 297, 303.
Bollweiler im Elsaß 106.
Bonamös 294.
Bornheim 142.
Braunfels 60, 83, 90, 120, 149, 166, 211 ff., 223, 284.
Breitenbend bei Jülich 41, 153 f., 214.
Breitenfeld 66, 68, 79, 97, 207.
Bremen 123.
Büdingen 87, 125, 225, 285, 298 f.
Bürgel (Wüstung) 131.
Büttelborn 176.
Burggemünden 97, 107, 230, 289.
Burggräfenrode 129, 294.
Burkhartsfelden 225.
Busecker Thal 174, 284.
Butzbach 73, 116, 120, 124, 178, 182, 225, 238, 275, 278, 284 ff., 289.

Camberg 129, 221, 245, 288.
Crumbach, Fränkisch- 35 f., 150.

Darmstadt 32, 105.
Daubringen 100.
Dehrn (Nassau) 130, 295.
Diez 86, 90, 221, 232.
Dillenburg 66, 70, 74, 95, 101, 234, 248.
Döllstedt 142.
Dorfgüll 182, 225, 313.
Dorheim (?) 221.
Dornberg 176.
Dortelweil 27.
Dreieichenhain 182.
Düren (Rheinpreußen) 153.

Eberstadt 164, 225, 313.
Ebsdorfer Grund 284 f., 297.
Echzel 85.

Effolterbach 49.
Eichen 88.
Engelburg 40, 46, 48 f., 55.
Engelhausen (Wüst.) 40 f.
Erbenhausen 174.
Erlebach 280.
Eschbach 280.
Eschwege 107, 187, 191.
Ettingshausen 292.

Florstadt 87.
Frankenberg 217, 220, 236, 239, 259, 299 f., 310.
Frankfurt a. M. 29, 47, 82, 93, 97, 109 f., 117, 119, 160 f., 163, 169, 179, 180, 209, 211, 226, 229 f., 265, 294, 316.
Freiensee 27 ff., 54, 57, 62, 66, 92, 112, 138, 182, 191 f., 237, 264, 308.
Freisingen (Bayern) 114, 140, 309.
Friedberg 26, 54, 73 f., 85, 88, 102, 106, 108, 110 f., 119, 133, 135, 166, 180, 202, 209, 211, 220 f., 223, 226 f., 234, 238, 252, 255, 261, 264, 278, 280, 284, 289, 294, 302, 312, 318, 320.
Fritzlar 107, 175, 207, 257 f., 305.
Fulda 137, 150, 208, 253, 270, 272, 306, 308.

Gambach 182, 313, 320.
Garbenheim 89, 92, 242, 253, 287.
Gelnhausen 26, 29, 119, 211, 223 ff., 248, 279, 288.
Gießen 28, 31, 33, 58 f., 62, 71, 83, 89, 91 f., 105, 116, 124, 173, 183, 222, 225 f., 234, 255 ff., 265, 278, 283 ff., 289, 297, 300, 302 f., 310.
Gladenbach 183.
Gleiberg 182, 227, 239, 288 f.
Göppingen 139, 309.
Gontershirchen 27, 29, 66, 103, 225.
Goslar 114.
Gozfelden 246.
Gräbenau 181, 257.
Greifenstein 43, 105.
Griedel 124, 182, 313, 320.
Großen-Linden 27, 124, 225, 278.
Grünberg 50, 58 ff., 85 ff., 95 f., 98 f., 106 ff., 111, 116, 118 f., 131 f., 135, 138, 177 f., 183, 222 f., 225 ff., 241, 255 ff., 260 ff., 265, 268, 278 f., 290 ff., 298, 308, 320.
Grüningen 113, 225.

Haag 166.
Hadamar 66, 90, 210 f., 232, 250.
Hagen in Westfalen 114, 125.
Haina 46.
Hanau 72, 82 f., 85, 93, 96, 125, 208, *219, 225, 226, 231,* 235 ff., 248, 288.
Harbach 225.
Hattenrod 225.
Heidelberg 25 f., 157.
Heilbronn 129.
Heinsberg (Rheinpreußen) 154.
Herborn 75 f., 79.
Herbstein 299.
Hermannstein 135.
Hersfeld 31, 66, 100, 181, 185, 197, 231, 257, 305, 314.
Heuchelheim 235, 287 f., 294.
Hochheim 230.
Hochweisel 238.
Höchst 82, 85, 107, 178 f., 209, 275, 278.
Hörgern 313, 320.
Höxter 123.
Holzheim 27, 182, 313.
Homberg in Niederhessen 33, 243, 257.
Homberg a. Ohm 117, 122, 126, 128 f., 158, 174, 183, 230, 259, 274, 289 ff., 307 f.
Homburg v. d. H. 107, 278, 294.
Hungen 52 f., 63, 88, 91, 95, 125, 128, 137, 157, 166, 182, 185, 225 f., 231, 261, 286, 290.

Ilbenstadt 128 ff., 237, 294 ff.
Inheiden 64.
Itter 183, 310.
Jülich 44, 45, 153 f.

Kaichen 48, 227.
Kassel 33, 82, 134, 140.
Karben (Groß- und Klein-) 227.
Kelsterbach 59.
Kirchhain 107 f., 116 ff., 122, 126, 132, 136, 181, 183, 234, 238 f., 255, 257, 259, 264, 270 f., 274, 278 f., 288 ff., 297, 301, 306, 310.
Kirtorf 31, 174.
Königsberg in Hessen 133, 183, 255, 302 f.
Königstein im Taunus 178, 255.
Kollwitz i. d. Mark 123.
Kreuzburg 107.
Kronberg 29, 102.

Lamothe in Lothringen 114, 142.
Langd 225, 261.
Langgöns 278, 294.
Langsdorf 225.
Lardenbach 92.
Laubach 149, 151, 166, 168, 177, 178, 180, 182 f., 185, 190, 193, 195, 224 ff., 230, 232 f., 239 ff., 242, 245, 251, 258 ff., 264 f., 268, 270, 272, 278, 282, 286 ff., 302, 306 ff., 316.
Lauter 225, 290.
Lauterbach 229, 270, 278.

Leipzig 53, 114.
Leimeritz 114, 142.
Lemgo 98.
Lich 53, 82, 91, 102, 109 ff., 117, 125, 128, 142, 224 ff., 252, 286, 290, 316.
Lichtenberg 123.
Limburg a. Lahn 210, 232, 264, 294.
Lindheim 89, 319.
Lohra 29.
Lollar 294, 306.
Lützen 79, 83, 215.

Madrid 123.
Mainz 82, 93, 95, 107, 117, 163, 176, 209, 211, 231, 275, 309.
Marburg 26 ff., 31 f., 46, 71 f., 75, 100, 122, 136 f., 181, 183, 185, 195, 197, 243, 255, 257 f., 278, 284 ff., 287, 300, 306, 310.
Marxhausen 46.
Meerholz 278.
Merlau 48, 50, 59, 133, 241, 256, 293, 302.
Michelfeld 241.
Michelstadt 35.
Molsberg 82, 210.
Molzheim 45, 156 f.
Montabaur 210, 264.
Münster (bei Lich) 119 f., 280, 284, 290.
Münster in Westfalen 119, 141, 145, 176.
Münsterberg in Schlesien 114.
Münzenberg 47 f., 63, 99, 162, 166, 180, 200, 224, 226, 320.
Muschenheim 225.
Mußbach in Baden 113 f.

Nauheim 221.
Naumburg 175.
Naunheim 89.
Neuhof bei Fulda 227.
Neukirchen 108, 181, 243.
Neustadt 173 ff.
Nidda 54, 59, 133, 139, 177 f., 183, 226, 265, 303, 308.
Niederaula 181.
Niederbessingen 289.
Niedergirmes 242.
Niederhadamar 136.
Niedermörlen 164 f., 226.
Niederseelheim 289.
Niederweisel 76, 78, 93, 127, 162, 164 f., 179, 200.
Nördlingen 85, 139, 219.
Nonnenrod 53.
Nordhausen 114.
Nürnberg 143.

Obbornhofen 225.
Oberbessingen 53, 110.
Obermörlen 164 f., 226.
Oberohmen 114.
Oberroßbach 294, 278.
Oberursel 106, 178, 294, 275.
Offenthal 113 f.
Oßstadt 165.
Oppenheim 163, 209, 231, 309.
Oppershofen 226, 320.
Ortenberg 26, 36.
Osnabrück 141.
Ostheim 88, 278.
Otzberg 182.

Paderborn 114, 177.
Paris 124.
Passau 140.
Peterweil 280.
Philippseck 116.
Pilsen 123.
Prag 162, 165.

Queckborn 225, 289 ff.

Rappoltstein 168.
Rauschenberg 236, 285, 297, 300, 307, 310.
Reichelsheim i. Wetterau 87, 88.
Reifenberg 302.
Reiskirchen 288.
Rendsburg 71.
Reutlingen 139.
Rheinfels 133, 196.
Rieddörfer 64.
Rimbach 35.
Rockenberg 226, 320.
Rodenbach 288 f.
Rödelheim 41, 45, 166, 278.
Rödgen 50.
Rödges 49, 51 ff., 58, 62, 77, 86, 89, 91, 95, 106, 110, 111, 175, 225, 232.
Rössing 75.
Romrod 50, 138, 157, 300, 308.
Rothenburg a. Fulda 80, 207, 305.
Rothenburg a. Tauber 208.
Ruppershofen 238.
Ruppertsburg 53, 109, 114, 225.

Saalmünster 301.
Saasen 238.
Sachsenhausen 209.
Schlüchtern 260.
Schmalkalden 196, 208.
Schotten 27 f., 50, 59, 106, 133, 139, 174, 177, 260, 303, 308.
Schwanheim 276.
Schwarzenborn 243.
Schweinfurt 214.
Schweinsberg 93, 126, 229, 289.

Sonnewalde 24, 29.
Speier 113, 115.
Staden 224, 285.
Stangenrod 109, 111, 114, 225.
Stargard i. Pommern 95, 114.
Staufenberg 133, 235, 255, 297, 303.
Steinbach (Wüstung) 41.
Steinheim 268, 280.
Stornfels 139.

Thiengen (Schwarzwald) 114.
Torgau 196.
Trais a. d. Lumda 117.
Traishorloff 27 f., 36, 46, 54, 64, 111, 128, 225, 293.
Traismünzenberg 47, 66.
Treysa 60, 108, 185, 195, 243, 297.

Ulrichstein 59, 138, 174, 181, 299 f., 308.
Urf 29.
Usingen 29, 129, 221 f.
Utphe 46 f., 50, 64, 225.

Vacha 187.
Vilbel 265.
Villingen (Vilben) 53, 63, 225, 227, 276, 292, 319.

Wächtersbach 93.
Waldgirmes 89.
Weickartshain 225.
Wetter 30 f., 217, 236 ff., 255, 307.
Wetterfeld 200, 225, 239 ff., 251, 268, 278, 280, 284, 290 ff., 297 f., 306 f., 316 ff.
Wetzlar 64, 75, 89, 111, 120, 125, 130, 180, 211 f., 223, 242, 253, 256, 284, 287, 295.
Wiesbaden 29, 71, 83, 100, 222, 275, 318.
Windecken 85, 129, 180, 236, 289, 294 f.
Wolfenbüttel 194.

Zehlendorf (oder Zehrendorf) 68.
Ziegenhain 85, 108, 207, 208, 259, 261, 278, 297.

Inhalt.

		Seite.
1.	Einleitendes. Von Friedrich Graf zu Solms-Laubach und W. Matthaei	5—19
2.	Magiſter Johannes Cervinus' Chronik von Wetterfeld. Mit Anmerkungen von Friedrich Graf zu Solms-Laubach und W. Matthaei	21—146
3.	Erläuterungen zur Wetterfelder Chronik. Von W. Matthaei	147—325
4.	Anlagen. Von Friedrich Graf zu Solms-Laubach	327—336
5.	Verzeichnis der Perſonennamen	337—343
6.	Ortsnamenverzeichnis	343—346
7.	Genealogiſche Tafel.	

Berichtigungen.

Seite	9	Zeile	19	von unten	lies	„Gonterskirchen.“
„	10	„	15	„ oben	„	„Ridda und Schotten“ statt „Schotten und Ridda.“
„	10	„	16	„ „	„	„die drei ersteren.“
„	12	„	8	„ „	„	„226“ statt „176.“
„	17	„	10	„ „	„	„für“ statt „gegen.“
„	19	„	4	„ unten	„	„Jahrzehnt.“
„	40	„	14	„ oben	„	„fünf“ statt „vier.“
„	42	„	14	„ unten	„	„Maas.“
„	46	„	3, 5 und 12	von unten	lies	„Fürstin“ statt „Gräfin.“
„	56	„	18	von oben	lies	„1620“ statt „1621.“
„	61	„	10	„ „	„	„Freytag“ statt „Freitag.“
„	104	„	3	von unten	lies	„Albert Otto“ statt „Karl Otto.“
„	161	„	1	„ „	„	„durch einen“ statt „durch den einen.“
„	176	„	6	„ oben	„	„Mansfelder.“
„	178	„	14	„ unten	„	„Bortrab.“
„	185	„	13	„ „	„	„Ludwig“ statt „Ludwigs.“
„	196	„	21	„ oben	„	„Torgau.“
„	213	„	4	„ „	„	„Reinhard“ statt „Reinhards.“
„	253	„	5	„ unten	„	„Hatzfeld“ statt „Mansfeld.“
„	253	„	12	„ „	und Seite 254 Zeile 4 von unten	lies „Hennensee.“
„	278	„	12	„ „	lies	„Homburg v. d. H.“

Druck von Wilhelm Keller in Gießen.

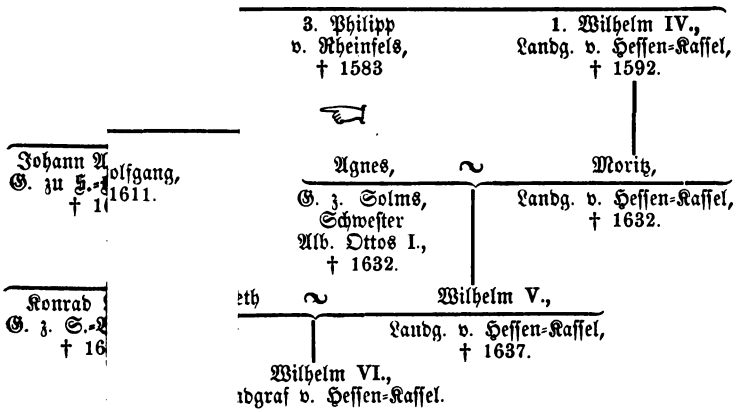
…cht

Johannes, …ser Solms

…Krieges

…eziehungen

…ssen,

…ach, Rommels und Hübners

Philipp,